



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

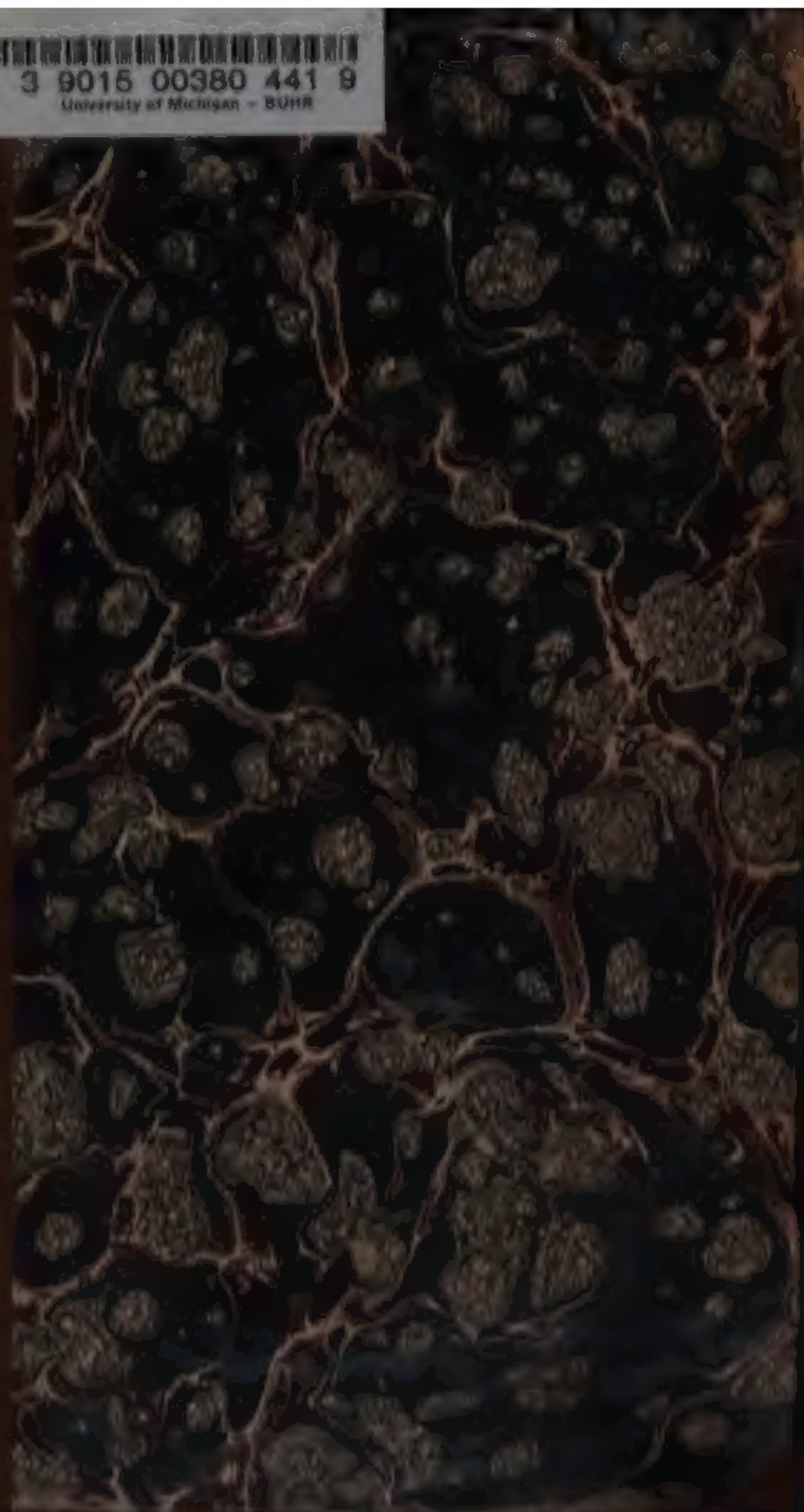
Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

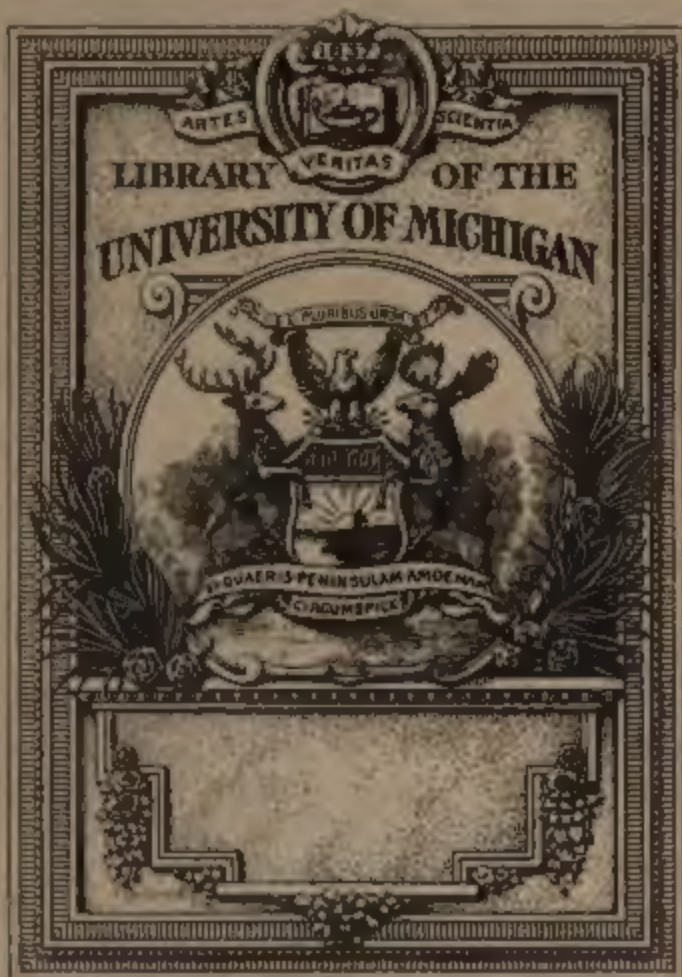
- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

016 00380 441 9
A 3 9015 00380 441 9
University of Michigan - BOHR





J o u r n a l
der
practischen
Arzneykunde
und
Wundarzneykunst

herausgegeben

von

C. W. H u f e l a n d,

**Königl. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-
Ordens dritter Klasse, wirkl. Leibarzt, Professor der
Medizin zu Berlin, Director der Königl. Med. Chirurg.
Academie für das Militair, erstem Arzt der Charité,**

Mitglied der Academie der Wissenschaften

etc,

und

K. H i m l y,

**Professor der Medizin zu Göttingen, Director
des klinischen Instituts etc.**

XXXVII. Band.

Berlin 1813.

In Commission der Realschul-Buchhandlung

I.

Ueber

das Verhältniß des Asthma acut. Millari

zur Angina polyposa;

nebst Bemerkungen

über

Pneumonie der Kinder.

Von

Dr. C. E. Fischer,

zu Lüneburg.

Zwar scheint es überflüssig oder anmaßend zu seyn, nach dem, was *Wichmann* über diesen Gegenstand gesagt, noch etwas Neueres oder praktisch Eingreifenderes vortragen zu wollen. Doch sind zu viele Stimmen schon laut geworden, welche die Aehnlichkeit der beiden genannten Krankheiten zu dreist behaupten, und darauf ihre theoretischen und

praktischen Ansichten gründen, als daß nicht jede Parthey einwilligen und es gern sehen müßte, wenn Alles noch einmal genau erwogen wird. Vielleicht fände sich auch hier, daß die Mangelhaftigkeit unserer Pathologie, und besonders die Unvollkommenheit derselben in Ableitung der Nebenformen von der Urform, so wie in Subsumtion und Bezeichnung der krankhaften Erscheinungen, und Zustände, die vorzüglichste Quelle des Streites und der Verwirrung sey.

Was uns hier eigentlich drückt, ist der Zustand der Kunst selbst und ihrer Sprache. Immer beruft sich die eine Parthey auf Krampf, die andre auf Entzündung. Jener soll dem *asthma acutum*, diese der *angina polyp.* zukommen, und dadurch die Verschiedenheit zwischen beiden Uebeln hinreichend festgesetzt seyn. Aber, was ist eigentlich Krampf? was Entzündung? Läßt sich letztere ohne ersteren denken, und ist vielleicht diese nothwendig nicht auch umgekehrt gültig, wenigstens bei längerer Dauer des Zustandes, dessen Dimensionen, Extension und Uebergänge wohl schwerlich so genau erkannt und anschaulich gemacht werden können? Läßt sich ein lange anhaltender, stets sich erneuender,

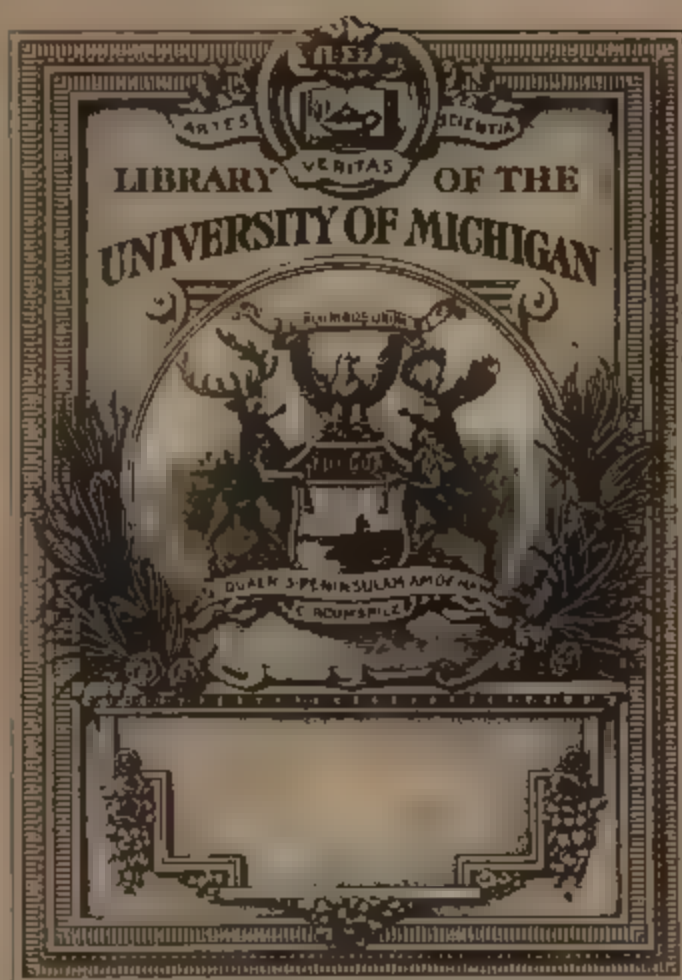
und bis zur organischen Zerstörung wiederkehrender Krampf ohne eine innere organische Veränderung denken, die auf die Faser und Blutmasse bedeutenden, und mit dem, was wir von der Entzündung wissen, analogen Einfluß hat? Man führte schon immer einen entzündlichen Krampf in den Systemen auf, so wie eine krampfhafte Entzündung! — Ich behaupte, (und dieses mag auch nicht ohne Rücksicht und Einfluß auf viele andere Krankheiten gesagt seyn!) die Lehre vom Krampf ist eine sehr fruchtbare, anschauliche und bequeme Lehre in der Theorie und Praxis der Heilkunde. Aber sie ist auch nur zu oft zum sanften Polster für die wissenschaftliche Trägheit gemacht, und hat besonders in jetzigen bequemen Zeiten, wo die *Wortfindungen* die mehrste Mühe kosten, so manches tieferes Nachdenken unterdrückt, welches die Alten, die nicht darin fehlten, daß sie feinere und bestimmtere pathologische Analysen forderten, wohl aber darin, daß sie oft *falsche* machten und machen mußten, welches die Alten, sage ich, den lehrenden und lernenden Köpfen keinesweges geschenkt hätten! Doch werde aber auch ich der etwaigen Anforderung, hier genaue und erschö-

pfende Definitionen von Krampf, Entzündung u. s. w. zu geben, nicht entsprechen, sondern mich begnügen, mehr negativ zu verfahren' und die Mangelhaftigkeit und Incongruenz der bisherigen Ansichten, namentlich auch bei diesen Kinderkrankheiten zu zeigen, so wie auch auf die praktischen Combinationen und Resultate in dieser Angelegenheit hinzuweisen. Der jetzige Zustand unserer Wissenschaft erlaubt fast kein anderes Verfahren, denn da wir manches, namentlich von der organischen Materie und ihren Gesetzen und Veränderungen, zwar besser wie sonst, immer aber nur halb wissen, und doch (wenigstens in den Köpfen unserer systematischen Tonangeber) glauben, alles klar und vollständig einzusehen, so kann gar keine einfache, möglichst reine und vorsichtige Annäherung an die organische Welt, versucht durch Induction, Combination, Analogie u. s. w. jetzt gelten, sondern wird sogleich mit dem Stempel einer in ihren Gründen, und also auch in ihren praktischen Folgen mangelhaften Darstellung geächtet.

Aber das begreife ich nicht, wie man bei dem *Asthma acutum* sich mit der bloßen Idee von *Krampf*, (als Zusammenziehung der organischen Faser gedacht — wie man auf

jeden Fall doch wohl darf,) als ein so oft und schnell tödliches Uebel constituirend, hat begnügen können, da wir bei so manchen Kinderkrankheiten die stärksten, sogenannten Krämpfe wahrnehmen, oft ohne merklichen Schaden und Gefahr. Allerdings ist die *Erscheinung* des *asthma acut.* krampfhafter Art. Aber ist es nicht die der *angina polyp.* auch sehr oft, ja meistentheils? Sind es denn bloß schwächliche, zu Krampf und Convulsionen geneigte Kinder, die von dem *asthma acut.* befallen werden, so wie bloß starke und sthenische, die an der *angina polyp.* leiden? Die äußeren Umstände und Einflüsse bei der Erzeugung beider Krankheiten sind übrigens allen guten Beobachtern zu Folge ziemlich dieselben (kalte Luft) welches doch, bei ganz verschiedener innerer Construction, wahrscheinlich nicht so seyn würde.

Aber bei der *angina polyp.* ist Fieber, bei dem *asthma acutum* nicht? — Auch dieser unterscheidende Charakter ist höchst schwankend. Der genaue Beobachter, *Wichmann* selbst spricht von wenigem Fieber, womit das Uebel angeschlichen komme. Auch ich bemerkte hier öfter merkliche fieberhafte Bewegungen, und es sollte mich wundern,



610.5-

H89

wenn dies nicht so wäre, bei einem Uebel, was durch seinen Sitz in einem wichtigen Lebensorgane das Allgemeinleiden des Organismus aufrufen muß. Es ist auch noch die Frage, was *Wichmann* unter *wenigem* Fieber gemeint hat; ob, nach dem zu seiner Zeit mehr gangbaren Schulbegriff, Abwesenheit eines starken vollen Pulses, oder Mangel an Frequenz und Kleinheit desselben. Letztere Charaktere, nebst einer ominösen Unterdrückung des Pulses wird man aber bei den meisten acuten Lungenkrankheiten der Kinder, und also auch bei dem *asthma acutum* finden, wenn man nur nicht, wie so oft geschieht, der Ehre wegen, ein so seltenes wichtiges Uebel in seiner Praxis auch gesehen und beobachtet, obenein noch geheilt zu haben, einen jeden Husten, der einen etwas dumpfen hohlen Ton hat, wobei das Kind nebst den Angehörigen ängstlich thut, und periodenweise vorzüglich affizirt wird (wie bei jedem Husten geschieht) mit dem Titel, *asthma acutum Millari* belegt, und dadurch den Blick der Praktiker von der genauen und ernstlichen Beobachtung abzieht.

Man giebt ferner als zum spezifisch unterscheidenden Charakter des *asthma acut.*

gehörig an: (der Leser wird übrigens bemerken und mir Dank wissen, daß ich die vollständige Ausmahlung des Bildes jeder der beiden Krankheiten als überflüssig, unterlasse) *den Ton des Hustens*, welcher beim *asthma* dumpf und hohl, bei der *angina polyp.* hingegen fein und hoch seyn soll. Es ist nicht zu läugnen, daß sich die Sache meistentheils so verhalte. Jedoch sind der Abstufungen und Modifikationen hiebei zu viele, um eine feste Grenze setzen zu können. Bei der Complication der *angina polyp.* mit der *angina tonsillaris*, die, wie mich der Augenschein gelehrt, wiewohl selten, doch zuweilen statt hat, ist der Ton des Hustens ebenfalls mehr rau, bellend und tief. Eben so zu Zeiten gegen das Ende der Krankheit, wo die etwa stellenweise sich lösenden Lappen der gerinnbaren Lymphe oder der polypösen Haut, (wenn diese da ist) einen andern Ton verursachen, als wenn die Luftröhre bloß durch entzündlichen Reiz verengert ist. Wer die Krankheiten, wovon hier die Rede ist, und ihre verschiedenen Zustände genau genug beobachtet hat, wird das Gesagte einsehen und zu würdigen wissen. Da die Bildung der Stimme und des Tons beim Husten von so manchen

verwickelten Dingen abhängt, kann dann nicht z. B. der hohle und tiefe Ton beim *asthma acut.* davon herrühren, daß durch den Krampf und die vorzüglich heftige Contraction in den tief unter dem Kehlkopf gelegenen Respirationsorganen, dieser selbst, an einigen Orten wenigstens, antagonistisch erweitert wird? Sicher ist, daß der Sitz des Uebels bei der *angina polyp.* noch mehr im Kehlkopf selbst als in andern Theilen zu suchen sey, obgleich diese letzteren allerdings mit leiden, und zwar mehr wie man gewöhnlich sieht und glaubt.

Diejenigen Gründe der Unterscheidung beider genannten Krankheiten, die man von der *reinen Periodicität* und *Intermission* des *asthma acut.* hernehmen will, sind ebenfalls keinesweges so unbedingt triftig, da eines Theils diese Intermissionen nicht jedesmal so vollständig und rein sind, andern Theils aber auch bei der *angina polyp.* oft deutliche Remissionen und Intermissionen sich finden.

Wenn alles, was bisher den spezifischen Unterschied des *asthma acut.* von der *angina polyp.* hat beweisen sollen (und ich habe nur die hauptsächlichsten Punkte berührt) für unstatthaft gelten muß, so scheinen aber doch noch 2 Stützen für diese Meinung aufgefunden

den werden zu können; und diese sind: der *verschiedene Erfund der Leichenöffnungen* und die *Abweichung der passlichen Heilmethoden*.

Was den ersten Punkt betrifft, so stützt sich die ganze Stärke des Arguments auf die Voraussetzung, daß bei der *angina polyp.* allezeit sichtbare Spuren ansehnlicher organischer Veränderungen gefunden werden. Da diese Voraussetzung aber, aller Erfahrung zufolge, offenbar falsch ist, so ist es auch der davon hergenommene Beweis. Die Gefahr und der Tod bei der *angina polyp.* ist so wenig absolut von der gebildeten Membran und der mechanischen Verschließung der Luftwege durch dieselbe, abhängig, daß man vielmehr sehr oft auf eine feinere und weniger sichtbare Desorganisation der Respirationsorgane und ihrer Oberflächen nothwendig sich berufen muß. — Wahrscheinlichst ist diese von einer wahren Entzündung abhängig, die besonders in den kleinen einhauchenden und aushauchenden Gefäßen der Oberfläche der Bronchien ihren Sitz hat, und auf irgend eine Art den Respirationsprozeß aufhebt: entweder durch Obliteration der feinen Mündungen, oder Ueberfüllung und Compression vom

Blutandrang, oder durch gestörte Absonderung der das Athmen (diesen heiligsten und dunkelsten organischen Akt) *vielleicht* vermittelnden dunstförmigen Feuchtigkeit (*halitus aquosus Hall.*), oder endlich durch Lähmung des feinen Nervensystems der Respirationsorgane, durch chemischen Einfluß, (etwa nach *Ackermannschen* Ansichten) *). Mit einem Worte: man sieht oft so wenig bei der *angina polyp.* als bei dem *asthma acut.* deutliche und sogleich in die Augen fallende Veränderungen in den Organen, so wenig der Farbe, der Masse oder dem Umfange nach. Und dennoch kann, wenn auch die gewöhnlichen Zeichen der Entzündung z. B. fehlen, diese da gewesen seyn, entweder weil das unendlich feine Gewebe der Gefäße der Bronchialhäute allerdings in einem Zustand der Ueberfüllung und erhöhter Reizung, sich befinden kann, ohne auffallende Röthe oder Geschwulst, oder auch, weil der, durch genauere Intuition selten zu verkennende Zustand der Entzündung, so wie seine Merkmale, nach

*) *Jenaische klinische Annalen* 1ster Band. Krankengeschichte 3. wo der Tod bei Pneumonie von dem lähmenden Einfluß des verkohlten Blutes auf den *nerv. phrenic.* hergeleitet wird.

dem Tode verschwinden und unkenntlich werden kann. Nach diesen Grundsätzen aber verfährt man gewöhnlich nicht, wenn man die Leichenöffnungen bei unsern Krankheiten beschreibt. Da heißt es immer selbst bei *Wichmann*, von dem *asthma acut.*: „Die Luftröhre war vollkommen glatt. Man fand keine Entzündung.“ u. s. w. Als wenn das, was man hier schon Entzündung nennen kann und nennen muß, so klar zu seyn brauchte, daß man mit den ersten sinnlichen Eindrücken darauf nothwendig geführt würde! Nach solchen eingeschränkten Begriffen würde selbst bei der *angina polyp.* die Entzündung und die Spuren der Affection der Organe oft genug fehlen, und den Beobachter über die Natur der Krankheit im Dunkel lassen, welche doch, nach den auf voriger Seite angegebenen möglichen Reflexionen und Erklärungsgründen (von dem Geschäft des Athmens und dessen Störungen hergenommen) meistens leichter zu begreifen, wie zu heben seyn möchte. Obgleich mir bis jetzt die Gelegenheit gefehlt hat, bei dem *asthma acutum* Leichenöffnungen zu machen (denn was ich von dieser Krankheit sah, nahm entweder ein glückliches Ende, oder die Umstände

waren [zweimal] der Section entgegen) so wage ich dreist zu behaupten, man wird auch hier, wenn man genau und mit Umhersicht nachforscht, Spuren organischer Veränderungen, namentlich Spuren einer *feinen* Entzündung der Oberflächen der Bronchialhäute finden *).

Mit gleicher Zuversicht und Vertrauen auf Unfehlbarkeit, womit man den Unterschied unserer beiden Krankheiten aus den Erscheinungen nach dem Tode zu beweisen sich getraute, berief man sich aber, und, wo möglich, in noch höherem Grade, auf die *Verschiedenheit der Heilmethode*. Blutigel und Moschus, Asa foetida und Quecksilber, abführende und flüchtige Reizmittel u. s. w. waren doch zu entgegengesetzte Dinge, um bei ihrer

*) Diese ist oft in der That so fein und zart (so wie der Bau der Organe selbst), daß sie nur in der Form eines gelblich-röthlichen Anstrichs des *rete vasculos.* der Bronchialhäute erscheint. Die weissen streifigen Fasern derselben, die, als Mittelding zwischen Sehne und Muskel unter ihrer Oberfläche liegen (*Reissisen*, Berliner Preisschrift) sind oft nur etwas mehr geschwollen und aufgedunsen, keineswegs aber so geröthet, wie andere mehr fleischichte, oder gröbere Organe.

Anwendung eine formelle und reelle Identität zugeben zu können.

Wenn aber sonst nichts auszugleichen wäre, als dieses, so kann man sich leicht getrauen, die Trüglichkeit dieser praktischen Schlussart zu beweisen. Wir haben unstreitig jetzt bessere und umfassendere Ansichten und Begriffe von der Wirkungsart der Heilpotenzen, so wie von den Mitteln und Beziehungen, womit und worauf sie die Heilung des krankhaften Zustandes vollenden. (Dies möchte wohl, beiläufig gesagt, der wichtigste Theil unserer systematischen heilkundigen Aufklärung seyn.) Wir wissen z. B. daß schwächende Mittel als reizende und stärkende, und umgekehrt, flüchtig reizende als (*finaliter*) schwächend und abspannende wirken können, nach den verschiedenen Perioden und Zuständen der Krankheit, nach Verhältniß der größeren oder geringeren, der vollen oder getheilten Gaben, nach Beschaffenheit des kranken Subjekts und dessen Rückwirkung u. s. w. — Wehe dem Arzt, der diese Geheimnisse, ja diese anscheinenden Widersprüche und Charlatanerien (daß ich so sage!) seiner Kunst nicht einzusehen, zu vereinigen und zu nutzen weiß! Er wird nicht über das ekelhafte A B C

des Schlendrians hinauskommen, und von der unvollkommensten Kunst der allerunvollkommenste Schüler seyn und bleiben! — Die Unkunde oder Nichtachtung dieser praktischen Wahrheit drückt sowohl bisher immer noch die Behandlung der *angina polyp.*, als auch die Auseinandersetzung dieser Krankheit mit der andern, ihr so nahe verwandten, und allerdings doch in andern Beziehungen und Zeiträumen, so unähnlichen. So wie also die ausleerende und revulsive Methode in allen Fällen der Entzündung, selbst wenn sie einen mehr asthenischen Charakter an sich tragen, wohlthätig werden kann, (unter Umständen und gehöriger Leitung) theils indem sie den übermäßig angefüllten und ausgedehnten Gefäßen Gelegenheit giebt, sich zu entleeren und zusammenzuziehen, theils indem schon diese Nöthigung zur Contraction als ein thätiger Reiz wirkt; so kann auch die stärkere und durchdringendere Anwendung von Reizmitteln am Ende eine abspannende und depotenzirende Wirkung hervorbringen, theils durch Erschöpfung der Thätigkeit der Faser, (wenn ihr Gebrauch sehr intensiv bei weniger Extension, viel in kurzer Zeit, statt hat, indirekte Schwäche), theils durch zuletzt im

Organismus, und besonders in den affizirten Organen hervorgebrachte Ausleerungen mancher Art, namentlich z. B. durch Schweiß. Auf diese Weise kann es daher *unter gewissen Umständen* auf Eins hinauslaufen, ob ich Blutigel und Abführungen anwende, oder Moschus gebe, so wie bekannt ist, daß bei Heilung der *angina polyp.* der 2te Zeitraum der Krankheit nicht immer mit dem antiphlogistischen Apparat fortbehandelt, sondern eben dann mit diesen flüchtigsten durchdringendsten Reizmitteln fortgefahen werden muß, um die Stasen und die Unthätigkeit der feinen exhalirenden und resorbirenden Gefäße auf der Oberfläche der Bronchien (und nicht hier allein!) zu heben.

Was dann aber hieraus werden? Sollen wir bei dem *asthma acut.* keinen Moschus mehr geben, oder sollen wir bei der *angina polyp.* ausleerende und reizende Mittel, gleichviel welche oder durch einander anwenden? Sollen wir weiter nichts lernen, als in Behandlung von Krankheiten irre gemacht zu werden, die uns ohnehin Kopfbrechen genug verursachten, und wo wir uns freuten, endlich einmal, Männer und Wahrzeichen gefunden zu haben, die uns die Sache, nach dem Ton

des Hustens und andern Umständen abzumessen, und bald mit Blutigeln und Quecksilber, bald mit Moschus unfehlbare Erfolge hervorzubringen lehrten? — Ein jeder einsichtsvolle und fühlende Arzt wird es wohl nicht denken können, daß es die Absicht sey, die Verdienste des Moschus z. B. in der genannten Krankheit, und den Ruhm des würdigen Mannes, der seine glückliche Anwendung pries, zu schmälern. Doch muß man auf das taktmäßige blinde Nachtreten in diesem Gleise aufmerksam machen, da wirklich hier so leicht Irrung und Verwechslung statt haben kann, und nicht jeder im Stande ist, die leisen Schritte der Krankheiten, ihrer Kennzeichen und Schattirungen mit dem *innern* Ohre eines *Wichmann* zu belauschen, und wir sonst am Ende so weit kommen, woran wenig oder nichts mehr fehlt, daß so wie ein Husten bei einem Kinde tief und rauh tönt, man mit dem allgewaltigen und dabei so authorisirt bequemen Moschus zufährt, — so wie, wenn der Ton fein ist, man immer zu ausleert und schwächt.

Ich werde bei einer andern Gelegenheit meine Erfahrungen und Gedanken über die

wichtigsten Krankheiten der Respirationsorgane bei Kindern, der Prüfung denkender Männer vorlegen. Hier sey es mir nur erlaubt, das angefangene Thema mit einigen Reflexionen und praktischen Urkunden zu beschließen.

Wie gesagt, es ist und bleibt kein Beweis, daß, weil das Uebel mit einem hohlen Ton des Hustens sich zeigte, und nach Anwendung des Moschus wich, es nichts anders als *asthma acutum* gewesen sey. Ich habe aber auch gute Gründe zu behaupten, nach dem was ich und andere gesehen, *) daß keinesweges in der genannten Krankheit, oder in den als ihr ähnlich angegebenen Zuständen, der Moschus alkemal so glücklich geheilt habe, daß er den, allezeit etwas verdächtigen, Rang eines Spezifikums, wohin der trefliche *Wichmann* zu neigen scheint, verdiene. Dieser quält sich wenigstens bei einem Falle, wo er über die Diagnosis zweifelhaft war, erst Moschus gab, nachher aber, durch den Ton des Hustens irre gemacht, ihn wegliess, und

*) S. unter andern *Underwood (diseases of children)*
Laroche (Journal de med. par Sedillot. No. 57)
Hecker, Hufelands Journ. B. 9. St. 3.

nun das Kind starb, daß bei der Section die glatte Luftröhre ihm bewiesen, er sey mit dem Moschus auf dem rechten Wege gewesen, auf welchem er geheilt haben würde!.*) Dies bleibt immer viel gesagt! und wenn dies unbedingt sich so verhielte, so würde es ruchlos seyn, darüber nur für und wider zu reden.

Allerdings kommt es bei der unleugbar glücklichen Wirkung des Moschus hier größtentheils auf den Zustand an, den wir Krampf nennen. Aber man hüte sich doch diesen so einfach und gleichförmig zu denken! Nach meiner Ueberzeugung wird er gewiß größtentheils von einem Reiz und einer Ueberfüllung in den feinsten Bronchialgefäßen gesetzt, welcher Zustand nur, nach dem Gesetz der Contraction und Expansion in der lebenden Faser, bald mehr bald minder intensiv sich äußert; daß der Moschus und andere flüchtige Reizmittel diesen Zustand (einer feinen Entzündung) heben könne, wenn er früh und durchdringend genug angewandt wird (nach den eben angegebenen Grundsätzen), wer wird das leugnen wollen? Aber es giebt wirk-

*) Diagnostik; in der bekannten Abb.

1. so verschiedene Grade und Nüancen die-
 Zustandes, abhängig von stärkerem oder
 ringerm Reize (Kälte und Hitze abwech-
 nd), schwächerer oder stärkerer Reaction
 r Faser, früherer oder späterer Periode der
 ankheit, daß es gar nicht möglich seyn
 nn, Ein Mittel dagegen als genügend zu
 pfehlen. Wer die Zweideutigkeiten und
 erwirrungen recht anschaulich einsehen will,
 e aus diesem Mechanismus entstanden sind,
 r lese die Beobachtungen (z. B. *Heokers*),
 o in den Zeichen und Erscheinungen des
 ebels eine solche Mischung von *angina po-*
p, und *asthma acut*, war, daß man nach dem
 on des Hustens z. B. zu keinem sichern
 aktischen Schlusse gelangen konnte. Ich
 aube z. B. nicht, daß es nach Theorie und
 fahrung *allemal* widersinnig seyn müßte,
 nen, theils nach der einen, theils nach der
 idern Krankheit sich neigenden, krankhaften
 ustand, unter gewissen Umständen, anfangs
 it Ausleerungen zu behandeln, und dann
 eich darauf den Reiz durchdringender, (so-
 spannter krampfhafter, aber noch auf meh-
 re Art wirkender) Mittel folgen zu lassen,
 B, den Moschus, so wie die äußern ablei-
 nden und erregenden Reize, *rubefaciencia*

und vesicatoria gewiß nicht ausgeschlossen zu werden brauchen.

Welchen krankhaften Zuständen sollte das zarte Gewebe der kindlichen Respirationsorgane wohl am meisten unterworfen seyn müssen? Welcher Art sind die Reize und Schädlichkeiten, die vorzugsweise darauf einwirken, und auch nach dem Zeugniß der Erfahrung, die stärksten Einflüsse äußern? Wie verhält sich der jugendliche Körper in seinen flüssigen und festen Theilen, in Rücksicht der Empfänglichkeit und Reaction, gegen diese schädliche Einwirkungen, und was werden, unter verschiedenen Umständen, die Resultate davon, so wie die darnach zu nehmenden Maßregeln seyn müssen? — Dieser Fragen Beantwortung und genaue Feststellung würde sicher eine etwas lehrreichere und reinere Leitung in dieser Dunkelheit geben, als die bloße Bestimmung nach einigen veränderlichen äußeren Zeichen, z. B. Ton des Hustens.

Man hat sehr vieles über das Geschäft der Respiration überhaupt gedacht. Man kennt den äußern Bau der dazu dienenden Organe ziemlich genau, *) aber noch immer ist das

*) *Reiserson's* und *Sümmerring's* von der Berliner Aka-

eigentliche Geheimniß dieses Prozesses unentdeckt. Es fehlt an genauer und anschaulicher Kenntniß der dasselbe vermittelnden Glieder. Auf diese physiologische Construction käme es aber bei Behandlung der krankhaften Zustände vor allen Dingen an. So lange diese fehlt, müssen wir uns damit behelfen, das Reizverhältniß der Organe und der contractiven Faser, nach sinnlichen Kennzeichen, oder nach Schlüssen aus Störung der Functionen hergenommen, möglichst genau abzuwägen, und das Gleichgewicht zwischen den contractiven und expansiven Kräften, so wie zwischen den, hin und wieder einigermaßen bekannten, constitutiven Bestandtheilen der Säfte und zwischen den Gasarten wiederherzustellen.

So wie mir die Gegenstände klar vor Augen stehen, so sind *angina polyp.*, *pneumonia infant.* und *asthma acut.* sehr nahe verwandte, auf einerlei Construction gegründete Krankheiten. Die Basis derselben ist: ein intensiv heftiger spezifischer Reiz für das primitiv leidende Organ, (Kälte nach Hitze und umgekehrt,) und Störung des Prozesses

demie neuerdings gekrönte Preisschriften über diesen Gegenstand geben hiesu Belege ab.

der Luftzeretzung auf der Oberfläche der Bronchien. Die *angina polyp.* ist nur der höchste Grad dieser Leiden, und ihre Tendenz zur organischen Afterproduction ist so stark, daß man meistentheils genöthigt ist, durch Verminderung der plastischen Masse, (des Bluts und der Lymphe) die luxurirende Thätigkeit der Organe vorerst zu beschränken, deren normale Function der Einsaugung und Aushauchung wiederherzustellen (durch flüchtig reizende Mittel) der 2te Theil der Kur seyn muß.

Ergreift die Pneumonie das zarte Gebilde der Lungen sehr junger oder schwacher Kinder, so kann freilich auch eine Ausleerung und Revulsion für das Organ im *Anfange* wohlthätig seyn. Allein in der Regel wird diese nur da passen, wo erwachseneres Alter und eine robustere Faser und stärkere Reaction thätig ist. Der gewöhnliche Fall der *pneumonia infant.* und namentlich der *pneumonia lactant.* (eine so unendlich oft übersehene Krankheit!) ist asthenisch, krampfhaft, adynamisch — wie man will — und erfordert, da die natürlichen Kräfte dem morboson Reize bald erliegen (welches durch eine Art Lähmung der feinen Bronchialnerven [und

mithin auch der Gefäße] zu geschehen scheint) den schnellen, jedoch richtig modificirten, Gebrauch flüchtiger durchdringender Reizmittel, namentlich der *Tinct. Croci*, welche hier wahrlich eben so spezifisch wirkt, (wenn man doch einmal von spezifischen Wundern reden will,) als der Moschus bei ähnlichen Zuständen *).

Obgleich es nicht in meinem Plan seyn kann, hier eine Abhandlung über diese Pneumonie zu schreiben, so muß ich doch hier zur Verhütung jedes Mißverständnisses und Mißbrauchs des genannten Mittels (so wie aller übrigen ähnlichen, denen ebenfalls keinesweges, zur rechten Zeit angewandt, ihre Wirksamkeit abgesprochen wird) die vorzüglichsten Kennzeichen dieser Krankheit, die bei Kindern nur zu leicht übersehen oder verkannt wird, angeben.

Wenn ein schon erwachseneres, verständigeres Kind über Druck, Stechen oder Span-

*) Ich verdanke die erste vertrauliche Bekanntschaft mit diesem Mittel in Kinderkrankheiten überhaupt, meinem vieljährigen Freunde, Hoft. Himly, der schon im Anfang unserer beiderseitigen Praxis mich darauf aufmerksam machte. Ich gebe eine halbe bis ganze Drachme mit einer Unze Saft, theelöffelweise, mit einem Zusatz von Aether oder versüßtem Salsgeist.

nen in der Brust, besonders beim Athmen, klagt, wenn es häufig und mit Bezeugungen des Schmerzens hustet, dabei kurzathmig ist, mit unterdrücktem sehr frequentem Pulse, starker Hitze, Durst u. s. w., so kann man leichter einen pneumonischen Zustand erkennen. Aber wenn ein kleines Kind, oder gar ein Säugling, wenig oder fast gar nicht hustet, oder nur mit kurzem Anstoß, oder dieser Husten sich im Fortgange der *übrigens zunehmenden* Krankheit wohl gar fast ganz verliert, wenn statt der Zeichen des Schmerzes nur ein Ausdruck von ängstlichem Gefühl, eine Kurzathmigkeit mit einigem Röcheln dann und wann, eine Mischung und Abwechselung von Röthe und falber Blässe des Gesichts und der Haut überhaupt bemerkt wird, mit Schlaflosigkeit und Erlöschung alles Appetits, die mit *heftiger Begierde* zu irgend etwas, namentlich zum Getränk, abwechselt, wenn bei dem Husten oder auch außer demselben ein öfteres Würgen und Erbrechen sich zeigt; so ist dieser Zustand jene so tödliche heimliche Lungenentzündung der Kinder (*pneumonia parvulorum*), die unter so manchem Titel, z. B. *catarrhus suffocativus, asthma acutum*, wohl gar *angina pectoris*, oder *dentitio* in den

en Todtenregistern prangt, und doch, eben
wie bei der *angina polyp.* und beim *asthma
cut.* nur einerlei Causalgrund anerkennt, Ent-
zündung in dem feinen Gewebe der Respira-
tionsorgane, veranlaßt durch Erkältung.

Säftchen und Brechmittel, die gewöhnlich
von den gutmüthigen Eltern und Angehörig-
en, als den angeblichen Schleim, welcher das
Zürnen machen soll, fortschaffend, verlangt
und auch gewöhnlich eben so leicht bewilligt
werden, helfen hier nichts, sondern sind schäd-
lich. Starke Zugmittel auf die Brust, und im-
mer eingegeben, und flüchtige Reizmittel, sind
die einzigen Retter. Und dennoch sind sie
nicht allemal wirksam genug, besonders nicht
bei Säuglingen, wo man sie theils nicht so
stark und dreist anbringen kann, theils auch
die leidige Nothwendigkeit (wenigstens mo-
derate von Seiten der Mutter) des unauf-
hörlichen Darreichens der Muttermilch, dem
kranken Kinde meistentheils eine Last von,
trotz wenigstens, unverdaulicher indifferenter
Masse zuführt, die entweder der mit affizirte
Organ wieder von sich giebt, oder die, wenn
es bleibt, die Zersetzung und Wirksamkeit
der Heilpotenzen hindert. Daher ist es auch
zu mir feste Regel geworden, so wie ein säu-

gendes Kind von irgend einer Form von den genannten ernsthaften Respirationskrankheiten befallen wird, die Mutterbrust demselben entweder sogleich gänzlich zu entziehen, oder, wo dies nicht angeht, wenigstens einige Tage zu suspendiren, und statt dessen leichte, mehr flüchtig reizende und gelinde nährende Stoffe enthaltende Nahrungsmittel, besonders in der Form von Getränken nehmen zu lassen, z. B. Thee mit etwas Milch oder dann und wann mit *etwas* Eygelb, auch wohl, zur schicklichen Zeit, mit etwas leichtem Wein oder versüßten Pflanzensäuren, leichte Fleischbrühen, verdünnte und etwas gewürzte, schleimichte Getränke von Salep, Graupen, Hirschhorn u. s. w. — Noch bei keiner praktischen Regel habe ich mich bei Kinderkrankheiten besser gestanden, als bei dieser. Man kommt sonst nicht damit durch, und muß durchaus in diesem Stück durchdringen, (welches auch mit ruhiger Methode und Ueberzeugungsgabe den Müttern meist begreiflich und annehmlich gemacht werden kann), wenn man sich nicht die meiste Zeit als bloßer Zuschauer des Ganges der tückischen Krankheit angesehen wissen will.

Diese Krankheit hat aber nun ebenfalls

ihre Abstufungen in Ansehung des Reizverhältnisses und der Reaction, nach Verhältniß des Alters, der Constitution der Subjecte u. s. w., und man kann nicht genug aufmerksam seyn, diese Verschiedenheiten sorgsam in Acht zu nehmen, weil man sonst verleitet werden kann, die genannten flüchtigen Reizmittel da anzubringen, wo sie gar nicht passen, und z. B. ein starkes robustes Kind, von strötender Gesundheitsfülle, das, bei Veranlassung einer Erhitzung und Erkältung, durch *selbstthätige* übermäßige Reizerregung, z. B. durch starkes Laufen, Rufen u. s. w. sich die Krankheit zugezogen hat, nach den, für eine andere Form von Krankheitserregung und Rückwirkung gegebenen Regeln zu behandeln, wo doch z. B. der Salmiak mit Manna und allenfalls etwas Antimonialzusatz, das rechte, und sich hier ebenfalls auszeichnende, Mittel seyn würde! *Tantum!* —

Zum Beschluß dieser Bemerkungen über wichtige praktische Gegenstände möge hier noch eine Krankengeschichte stehen, welche ich kürzlich zu entwerfen Gelegenheit hatte, und wo der glückliche Erfolg allein dem, *principiis obsta!* zu verdanken war.

Ein zartes Kind von nicht ganz 10 Monaten, mir nahe verwandt, ward in der Woche vom 26 August d. J. an (wo steter trockener Ostwind, mit warmem Sonnenschein am Tage, und sehr kühler Luft am Morgen und Abend herrschte) öfters erhitzt und abwechselnd erkältet, besonders an einem Tage, wo ein ziemlich frischer Wind wehte. In der Nacht auf den 2ten Septbr. werde ich gerufen, weil das Kind so rauh und befremdend hustete. Am Abend vorher war das Kind noch bei Sonnenuntergang auf einem Garten ausser der Stadt gewesen. Jetzt hustete es freilich heiser und rauh mit untermischt feinem Ton, hatte aber gar keine Hitze, keine veränderte Farbe, Mißmuth, oder sonst etwas. Auch von Fieber fand sich nichts. — Man beruhigte die Eltern über diesen Anschein eines gewissen, unter uns mit Recht nur zu gefürchteten Uebels, welches auch vielleicht eben so gut nur ein bloßer Catarrh seyn könne, nahm die Kleine unter genaue Aufsicht, und gab ihr vorerst den *Werlhofschen* Brustsaft aus *Syr. pap. rhoad.* und *Spir. Sal. dulc.* — Noch Mittags 11 Uhr spielte das Kind ganz natürlich, hustete wenig, und alle Erscheinungen konnten noch eben so gut auf einen

bloßen Catarrh hindeuten. Nachmittags aber gegen 4 Uhr fing das Gesicht an sich zu verfärben, und Blässe mit blauen Reifen unter den Augen zu zeigen. Ein schneller, ziemlich voller Puls, mit ängstlichem Athemholen und öfterem Rückwärtsbiegen des Körpers, intensive Hitze, zuweilen Erbrechen, rauher und pfeifender Ton beim Athmen und Husten. Jetzt sah man deutlich, daß der Feind seine Larve abnahm. Man durfte nun nichts mehr wagen, durfte nicht mehr warten, und fing die ernsthafteste Gegenwehr an.

1) Sogleich ein ansehnliches Vesicator im Nacken und ein ähnliches auf der Brust.

2) Am Kehlkopf ein großer Blutigel, der lange nachblutete, und kaum von selbst das Blut sich stillen wollte (wie mir dies meist allezeit in solchen Fällen vorkam).

3) Ein Linctus aus *Rx. Calomel opt. Resin. Jalapp. c. Gumm. arab. trit. aa gr. ij. Syr. Liquirit. Aquae fontan. aa 3üj. M. S. Alle 2 Stunden 1 Theelöffel voll.*

4) Ein Klystier aus *Rx. Calom. opt. Resin. Jalapp. aa gr. vj. Ter. c. Gumm. arab. et solv. in Aq. fontan. 3jß. M. S. Als Zusatz zu 3 Klystieren (von Chamillen) zu gebrauchen.*

5) Auf den Unterleib ein erweichender Umschlag von gekochtem Chamomillenkraut.

6) Dabei viel grüner Thee mit Kandiszucker, (den das Kind begierig trank) und

7) Gleich von der Ammenbrust ab.

Die Nacht darauf war die Kleine schon ruhiger, und die Frequenz und der scharfe Ton des Hustens nahm ab. Doch zeigte sich kein Schlaf. Es erfolgte 4 — 5 maliger schleimiger Stuhlgang. Am andern Morgen setzte man zu dem *Linctus* noch *Tinct. thebaic. gtt. x.* zu, da aber der Stuhlgang wieder sparsamer und das Kind gegen Mittag wieder unruhiger und fieberhafter wurde, ließ man die 2 letzten Portionen Zuthat zum Klystier dreist auf einmal geben, und setzte statt des Opiums 4 Gran Moschus zu. So hatte die Kleine die darauf folgende (3te) Nacht noch wohl 5 mal schleimige Ausleerungen. Allein nun zeigte sich auch die Krankheit schon gebrochen. Schon am vorigen Tage hatte sich ein ungemein starker, über 24 Stunden anhaltender Schweiß, gezeigt. Das Kind ward ruhig und legte den Kopf an, das Würgen und Erbrechen hörte auf, und der Husten ward sehr gelinde und lose. Man ließ nun gute Kalbfleischbrühe reichen, und bestand nicht mehr

so viel auf die Ausleerungen, so daß man den Linctus mit Moschus versetzt abwechselnd mit dem Werlhofschen nehmen ließ. — Noch folgende Nächte hindurch war das Kind sehr unruhig und schlaflos, (ohne Fieber oder heftigen Husten). Nach 5 Tagen bekam es zum erstenmal die Brust wieder, und spie auch ichtig im Anfange noch einigemal. Die Natur wurde mit stärkenden Dingen und folgender Mischung eingeleitet: Rx. Sal. essent. Cort. peruv. gr. vj. Syr. Cort. Aur. Aquae Cinam. S. V. 3 üj. Spir. Sal. d. 3ß. M. S. Theelöffelweise.

IL

Die

Zeit- und Volkskrankheit

des Jahres 1812

in und um Regensburg beobachtet

von

Dr. Jacob Schaeffer,

Fürstl. Thurn und Taxischem Leibarzte
und Geheimenrathe.

Übersicht der Witterung von 18

Januar.

Im Durchschnitt kalt, trocken, schön,
zügig in den ersten und letzten Tagen
Monats: die herrschenden Winde NO.
NW. selten stürmisch, wenig Schnee.

Barometerstand: Höchster	27 Zoll	4 Lin.	7 D
Niedrigster	26 —	7 —	4
Mittlerer	27 —	0 —	4

Thermometerstand: Höchster + 2 Zoll 8 Lin.
 Niedrigster + 17 — 5 —
 Mittlerer — 3 — 6 —

Hygrometerstand: Höchster 734
 Niedrigster 463
 Mittlerer 629

Der entzündliche Genius, der sich am Ende Decemb. nach und nach zu bilden schien, wurde am 6ten Jenner durch laue Tage, welche sich an Veränderlichkeit bis zum 25sten gleich blieben, wieder verdrängt: daher traten auch *rheumatische* und *katarrhalische* Beschwerden aller Art wieder auf. „Wo Muskel und Nerve sich entzweien, da tritt Rheumatismus ein,“ sagt *Marcus* irgendwo. Diese höchst unangenehme schmerzende Empfindlichkeit der Nerven zur Bewegung äußerte sich besonders häufig an den obern Gliedmaßen und verursachte nicht nur Steifheit der Muskel, sondern auch schlaflose, mit Fieber begleitete Nächte. Sehr kleine Gaben des Brechweinsteins und Dover. Pulvers mit Guajac und Zucker, so wie das öftere lauwarme Waschen der bereits im verflossenen Jahre schon angerühmten Auflösung des Terpenthins im Arabischen Gummi-Schleim mit Pfeffermünz-Wasser mischbar gemacht, dem noch

etwas Canthariden-Tinctur beigemischt wurde, entsprachen auch diesmal der Erwartung, so daß selten ein Zugpflaster gesetzt, sondern dadurch allein schon die widernatürliche Empfindlichkeit der Muskular-Nerven beschwichtigt wurde. Sogenannten *Kopf- und Zahn-Flüssen* mit geschwellenen Wangen begegnete man auf Straßen und in den Häusern überall: auch einen anfangenden *Tie douloureux*, der zu bestimmten Stunden täglich zweimal mit Wuth eintrat, entfernte ich mit Opium, Sal. C. C. und Guajac bei einem 30jährigen Mädchen in kurzem. — Die *karrhalischen Leiden* bestanden im *Halsweh*, *Schnupfen*, *Husten*, und gegen das Ende, wo bittere Kälte acht Tage nach einander anhielt, kamen auch wahre *Lungen- und Brust-Affecte* vor, die entzündungswidrige Mittel und Blutabziehen nothwendig machten. Auch die *Rose* und *Gicht* zeigten sich hie und da: an bedeutenden *Mutterblutflüssen* hatte ich eine junge Frau und eine 45 jährige Bürgerin zu besorgen. — Sehr selten hörte man den *Keichhusten*, und nur ein zehnjähriges Mädchen behandelte ich am *Scharlachfieber*, das zugleich mit oben erwähntem rheumatischen steifen Hals verbunden war, welchen ich, äußerlich

mit Wachstaffent und innerlich mit Gaben von Calomel, Guajac und Brechweinstein hob. — Von 70 Kranken, die mich in dem ersten Monat dieses Jahres beschäftigten, starben zwei, nämlich ein 76 Jahre alt gewordener Metzger an der Lungenvereiterung, und ein 34jähriger Kaufmann an der Hirnentzündung, als Folge eines wiederholten Blutsturzes und äußerster Entkräftung.

Dieser für seine angebohrne schwächliche Constitution viel zu thätige und rastlose junge Mann, wurde vor drei Jahren, gerade in dem Zeitpunkt, wo Regensburg mit Sturm erobert, und Stadtamhof, der Wohnort meines Kranken, abgebrannt wurde, zum erstenmal vom Blutsturz befallen, von dem er sich allmählig, aber langsam wieder erholte, sein abgebranntes Haus aufbaute und seine Handlungs-Geschäfte wieder emporbrachte; nur quälten ihn seitdem oft wiederkehrende Katarre und Husten; unaufhörlich aber hielt dieser seit dem 1. Sept. 1811 an, nachdem er an demselben Tage abermals mit einem heftigen Blutsturz auf seinem Comtoir befallen worden war. Dieser marternde Husten war meistens trocken und währte Tag und Nacht immer fort; doch kam nur sparsam

etwas Eiter zum Vorschein: arabischer Gummischleim mit beruhigenden Mitteln, das Isländische Moos und Dover. Pulver, der rothe Fingerhuth, kleine Gaben der Brechwurzel etc. linderten wohl, bekämpften ihn aber nie ganz. Dazu gesellten sich öfteres Erbrechen, entkräftende Nachtschweisse, besonders im Gesichte, wenn der Schlaf endlich einmal obsiegte. Da Patient oft schon an den Haemorrhoidal-Beschwerden litt, so wurden einige Zeit Viceralklystire, wiederholt Blutigel angesetzt und Gaben von Schwefelmilch und Weinstein etc. gebraucht, um wo möglich die Venosität im Unterleibe in Anspruch zu nehmen, damit die Lungen bei dieser vicariirenden Thätigkeit sich nach und nach erholen möchten. Leider aber waren alle diese Vorkehrungen bei einem so betriebsamen Manne vergeblich, der aller Vorstellungen ohnerachtet, mit grossem Eifer seinem ausgebreiteten Geschäfte vorstand und seinem schwächlichen Körper, vorzüglich aber seinen kranken Lungen wenig Ruhe gestattete. Am 11. Decbr. wurde derselbe, nach einer erträglich zugebrachten Nacht, früh um 6 Uhr mit Brechen und einer Kurzathmigkeit bis zum Ersticken, mit eiskalten Extremitäten und unfühlbarem

Puls befallen: er brach grasgrüne Galle, in welcher kleine Eiterklümpchen sich befanden, weg, und liefs sich zum offenen Fenster führen, um nicht zu ersticken. Ich gab alle Viertelstunden zehn Tropfen vom *Vino Huxham. Laud. liq. Syd. ʒ. dr. j. Naphth. aceti scr. j.* und zwei Klystire. Mittags um halb 1 Uhr brach er zum letztenmal, worauf er wieder zu Bette gebracht werden konnte. Die krampfstillenden Tropfen wurden nun bei Seite gesetzt und dafür ein Decoct aus *Rad. Salep.* und der *Polygal. amar.* mit der *Tinct. digital. aether.* nebst einem Breiumschlag von Bilsenkraut über die Brust und den Unterleib, auch ein Blasenpflaster in die Herzgrube gelegt. Demohngeachtet übergab er sich Abends noch einmal, das auch am 13ten und 14ten wieder geschah, nun aber traten auf die fortgesetzten Visceralklystire vermehrte Stuhlentleerungen ein, welche das Brechen ganz beschwichtigten: der Husten aber war nicht zu stillen, ohnerachtet drei Blutigel mit merklichem Blutabfluß an den After gelegt worden sind. Man gab daher einen beruhigenden Saft aus arabischem Schleim mit Chinasyrup, etwa Salmiakgeist und Opium-Tinktur mit erwünschtem Erfolg, worauf er ein

paar Tage und Nächte gut zubrächte, wenig hustete etc., nur fand ich ihn am 19ten Abends sehr exaltirt, unaufhörlich schwatzend und sein dermaliges vortreffliches Befinden hoch anpreisend, weil er wahrscheinlich von dem beruhigenden Saft zu reichlich nahm. Dabei war sein Puls gespannt, auch etwas schnell und sein Harn blaß. Die folgenden Nächte zum 21 und 22sten brachte er ganz schlaflos mit vielem Plaudern, Pfeifen, Singen etc. zu, wobei er aber jedermann erkannte, mitunter wieder zusammenhängend und vernünftig sprach, den Harn aber unwissend in das Bett abgehen ließ. Ich rieth nun die *Schmucker'schen* kalten Fomentationen über den Kopf und in den Nacken eine spanische Fliege zu legen, und innerhalb alle zwei Stunden einen Eßlöffel von *R. Tartar. emetic. gr. j. Tartar. solub. unc. j. Aq. Menth. piper. unc. iv.* zu nehmen. So lange das Cerebral-System afficirt war, ließ sich vom Husten nichts hören. Am 23sten wurde er merklich ruhiger und die Nacht mit erquickendem Schlaf zugebracht: Beim Erwachen am 24sten war er ganz bei sich, fing aber an wieder etwas zu husten, und ließ dicken Harn ab: er wußte von Allem, was in den vergangenen vier Tagen mit

ihm vorging, nichts, und schämte sich nicht wenig, als er hörte, daß er sein Bett mit Urin beschmutzt habe: auch bat er mich wiederholt, ihm unverhohlen zu sagen, ob er wirklich ein Narr gewesen sey, oder es auf neue zu werden Gefahr laufe? Die folgenden zwei Tage und Nächte zum 25sten und 26sten brachte er mit gutem Schlaf, bester Eszlust, aber mit vermehrterem Husten und etwas Schweiß zu: er ließ sich von seinen Ladendienern die Hauptbücher bringen, sah sie durch, rechnete und arbeitete einige Stunden mit ihnen, klagte aber Abends über Kopfweh und war etwas in sich gekehrter. Ich rieth kalte Umschläge von Brantwein und Weinessig über das Haupt und später ein Fußbad mit Senfmehl. Demohngeachtet wurde die Nacht zum 27sten unruhig und mit vielem Husten zugebracht; auch entdeckte man im Auswurf etwas Eiter und aus der Nase einige Tropfen Blut. Innerlich nahm er den Absud des Isländischen Moores mit der Polygala amara, nebst etwas Elix. acid. H. fort, hatte dabei ein paar Ausleerungen und Morgens noch Fieber. Am 28sten versicherte er mich früh, eine recht gute Nacht — die Wärter aber eine höchst unruhige — gehabt zu haben:

er sah etwas verwirrt aus, klagte über seine Augen, sprach viel französisch, als um $\frac{1}{2}$ 1 Uhr Soupe und schlief dann ununterbrochen bis um $\frac{1}{2}$ 7 Abends, wachte dann unruhig auf, und als ich am 29sten nach Mitternacht gerufen wurde, fand ich ihn schwach, das Athmen und den Pulsschlag ordentlich, er sah mich stier an und beantwortete keine meiner Fragen. Dieses Stummseyn währte bis zum 31sten, wo er wenig oder gar nicht schlief, den Harn unwissend abgehen ließ, mit hellglänzenden Augen die Umstehenden anblickte, endlich aber doch wieder ein paar Worte und seine Besorgnisse ein Narr zu seyn, äusserte, den Stuhl- und Harn-Abgang ordentlich verrichtete und die ihm dargebotenen Arzneien aus Baldrian-Aufguß mit etwas Kämpfer und das Klystir aus Valerian. mit Fl. Arnic. mit aller Bereitwilligkeit nahm. Mit eben der Gegenwart des Geistes und aller Besinnkraft brachte er auch den ersten Tag dieses Jahres zu, nur als und trank er fast gar nichts mehr und blieb auch ohne Leibesöffnung: Nachts aber um 10 Uhr trat eine schreckliche Muskular-Unruhe, unaufhörliche Bewegung der Hände und Füße ein, Aufsitzen im Bette und wieder Niederlegen, beständiges aber ganz unver-

verständliches Geschwätz mit offenen starren Augen, wobei er niemand erkannte, auch die an ihn gerichtete Fragen nicht beantwortete. Dieser Mitleid erregende Zustand währte den 2ten und 3ten Jan. gleich stark fort, und die zwar öfters, aber allezeit mit Mühe eingebrachten Tropfen aus *Liq. C. C. succin. Liq. anod. et Valerian. Ess. Castor.* $\overline{\text{aa}}$ dr. j. *Laud. liq. Syd. sor. ij.* minderten die Geschwätzigkeit und Muskularunruhe nicht im geringsten, bis endlich Abends Pausen von Stille und mitunter auch etwas Schlaf bis zum 4ten eintrat, worauf er ruhig erwachte, mit schwerer Zunge sprach und eine Tasse Melissenthee mit einem Löffel voll Wein ordentlich zu sich nahm. Kaum war das geschehen, so befielen ihn die heftigsten schreienden Fahren mit verdrehten offenen Augen und epileptischen Erschütterungen: diese Convulsionen währten 6 bis 8 Minuten, wurden dann schwächer, traten aber in jeder Viertelstunde mit neuer Heftigkeit ein, bis sie endlich gegen Mittag 11 Uhr immer schwächer wurden und mit etwas Röcheln und dem Tode endeten.

Diese Krankheits-Metamorphosen und das wechselnde Abspringen derselben von dem Ir-ritabilitäts-System auf die Sensibilität und um-

gekehrt, äußerten sich deutlich durch die sie gewöhnlich begleitende Symptome. Denn so wie die Nerven und das Gehirn selbst mehr afficirt wurden, war keine Spur vom Husten oder Lungen-Beschwerde, als der primären Krankheit, zu bemerken: so wie aber das Central-Organ normal wieder wirkte, trat Husten, Auswurf, Nachtschweißse und alle jene bekannten Begleiter der erkrankten Lungen ein. Ich konnte daher noch vor der Leichenöffnung mit Bestimmtheit voraus sagen, daß der Sitz der Krankheit in der Brusthöhle, die Ursache des Todes aber im Kopf entdeckt werden würde. In dieser äußerst abgemagerten Leiche fanden sich alle Blutgefäße des Gehirns überfüllt, wie bei Erhängten oder am Blutschlag Gestorbenen: der Plexus choroides ganz schwarzblau, die Hirnhöhlen aber wasserleer; auch die Gefäße des kleinen Gehirns stratzten vom Blut. In der Brusthöhle waren einige Unzen Wasser enthalten; der rechte Lungenflügel durchaus mit dem Rippenfell verwachsen, und mußte mit dem Messer gewaltsam abgetrennt werden; die Substanz derselben war abnorm mit vielen Knoten durchwebt, welche hie und da Eiter enthielten und bei längerem Leben wahre Lungengeschwüre

gebildet haben würden; der linke Lungenflügel war weniger angewachsen, aber eben so milsfarbig mit ähnlichen fühlbaren Verhärtungen angefüllt und krankhaft beschaffen. Der untere Rand der Leber sah schwarzblau aus, die Gallenblase war groß und vor dunkler Galle strotzend; die dicken Gedärme äußerst angetrieben und hie und da milsfarbig. — Aus diesem Leichenerfund geht klar hervor, daß zwar die Ursache des schnellen Todes im Gehirn, die Ursache der Krankheit aber in den Lungen sich vorfand. Das vor drei und zwei Jahren so wie das am 1 Sept. 1811 heftig eingetretene Blutspeyen, sprachen das schwache Lungensystem, so wie der Metaschematismus der Krankheit am 11 und 19ten Dec. das geschwächte Reproductions- und sensible System laut aus. Denn der Husten und Auswurf wurden unmittelbar beschwichtigt, wenn der Kopf mehr eingenommen wurde und allerlei vorübergehende leichte, bald angenehme, bald widrige Phantasien eintraten, welche den Kranken theils froh und ausgelassen, theils traurig und in sich gekehrt machten, indem er sich entweder ganz gesund oder ein Narr zu werden wähnte. Ich erkläre mir aber alle diese so sonderbar mit einander abwechselnde

Krankheits-Erscheinungen daraus, daß mein Patient von jeher schwache Lungen, daher öfters Blutspeyen und zugleich etwas exaltirte Geistes-Organen hatte, auch in seiner frühern Jugend *Onanist* war, und später das Frauenzimmer liebte. Dieses exaltirte und in der Folge herabgestimmte Sensibilitäts-Organ wurde theils durch seine anstrengende Berufs-Arbeiten und durch die Einäscherung seines Hauses und Waarenlagers und den dabei erlittenen Schrecken und Schaden, theils vielleicht auch durch den in Uebermaas und gegen die Vorschrift genommenen, den Husten mindernden und die schlaflosen Nächte verscheuchenden Opiat-Saft erzeugt, wodurch vermehrter Zufluß des Blutes nach dem Kopf, dann geringerer Widerstand der Gefäße gegen den Andrang desselben entstand und alle jene Zufälle einer Encephalitis hervorgebracht wurden. Ganz bestimmt aber war hier die Hirnentzündung nicht idiopathisch, keine Phrenitis, nicht Ursache der Krankheit, wohl aber Folge derselben. Denn längst vor der *Brown'schen* Schule theilten unsere alten Kunstverwandten die Entzündung in *active* und *passive* oder in *wahre* und *falsche* ein. (Nach *Mareus* Encephalitis cum Synocha s. Phlegmonos

die erste, und die zweite Encephalitis cum Typho seu nervosa; bei jener ist die Arteriel-
lilität, und bei dieser der Nerve primär affi-
cirt.) Junge kraftvolle Subjecte sind zur er-
stern, so wie alte und enervirte Geschöpfe
zur letzten disponirt und geeignet: bei jenen
muß der antiphlogistische Apparat mit rei-
chem Blutlassen etc., bei diesen die antiphlo-
gistischen Mittel in vermindertem Grad, ver-
setzt mit erweckenden, angewandt werden.
Dafs in Faulfiebern und besonders im Typhus
contagiosus gar oft die Krankheits-Szene mit
Blutüberfüllung im Kopfe tödlich ende, ist je-
dem Arzt leider nur zu bekannt. Daher sagt
auch *Marcus* sehr richtig: „wo der Typhus
in Encephalitis übergeht, ist die Gefahr am
höchsten.“ Deswegen sind, nach meiner Ueber-
zeugung, Hirnentzündung und Typhus nicht
identische Krankheiten: erstere oder Phreni-
tis, als primäre Krankheit entscheidet sich ge-
wöhnlich bei jungen, vollen Leuten mit
allgemeinen und topischen Blutentleerungen,
nach kalten Kopf-Umschlägen etc., nie aber
mit einem Typhus: so wie das Faulfieber als
ursprüngliche Krankheit nicht allezeit in Hirn-
entzündung als secundaire oder consecutive
Krankheit übergeht, welches nur in solchen

Fällen geschieht, wo die allgemeine Schwäche des sensiblen Systems rückwärts von dem Ganglien-System zu dem Central-Organ aufsteiget und das Gehirn oder das animalische Leben selbst ergreift, wodurch dann Anhäufungen und Stockungen von Säften aus Ohnmacht oder aufgehobener Reaction entstehen und bewirkt werden müssen. Vollaftigkeit mit Turgor vitalis, wodurch gewöhnlich active Entzündungen hervorgebracht werden, konnten unmöglich bei meinem von Jugend an reizbaren, höchst sensiblen schwächlichen Subject und im Verlauf dieser Krankheit so sehr abgezehrten, blutarmen, drei Monate lang mit allen Symptomen eines Lungenschwindsüchtigen ausgestatteten Patienten unmöglich mehr eine wahre Hirnentzündung hervorbringen, gegen welche allgemeine oder örtliche Blutentleerungen keinesweges heilend, sondern vielmehr entkräftend gewesen seyn, und mithin den Tod zuverlässig noch geschwinder herbeigeführt haben würden. — Unter ganz ähnlichen Erscheinungen verlor mein Bruder in demselben Monat einen jungen 24 Jahre zählenden Lungenschwindsüchtigen: Blutspeyen ging voran, nebst allen Symptomen, welche diese Pest der Jugend gewöhnlich zu beglei-

ten pflegen. Ganz von freien Stücken verminderte sich der Husten und Eiterauswurf, und er endete nach Verlauf einiger Tage unter heftigen Convulsionen, Delirien und Symptomen von Hirnentzündung. *Abusus Veneris* war die sichtbare Veranlassung zur Krankheit und zum Tode. — An zwei Epileptischen, welche während der größern Kälte ihre Paroxysmen frequenter bekamen, als sonst, bestätigte sich die feindlichere Einwirkung der Kälte auf das Nervensystem.

Februarius.

Wir hatten nur 8 ganz trübe Tage, 21 mit Sonnenschein; nur die ersten vier Tage waren empfindlich kalt, die übrigen ziemlich gemäßiget; nur viermal Schnee oder Regen; zehn Tage mit Nebel; die herrschenden Winde O. und NO. Ein gelinder Februar.

Barometerstand:	höchster	27"	4"	5
	niedrigster	26	7	8
	mittlerer	27	0	0
Thermometerstand:	höchster	+ 10	3	
	niedrigster	— 9	4	
	mittlerer	+ 1	2	
Hygrometerstand:	höchster	772		
	niedrigster	358		
	mittlerer	621		

Alle drei Mittel sind höher, als sie nach der Regel seyn sollten. Vergleicht man überhaupt diese Resultate mit den aus dreißig Jahren gefundenen Mitteln, so folgt, daß in diesen zwei Monaten das Barometer höher als sonst, das Thermometer um anderthalb Grade tiefer, und das Hygrometer um 52 Grade mehr zur Trockne gestanden, als das vieljährige Mittel auswirft. Hiebei ist zu bemerken, daß das Hygrometer vom höchsten Grad der Feuchtigkeit oder vom Null bis zur vollkommenen Trockne, 1000 Grade machte.

Gleich am ersten Tage dieses Monats wurde ich zu zwei Frauen gerufen, welche in der Nacht vom Schlag gerührt worden waren; die eine, 70 Jahre alt, auf der linken und die andre, welche im achten Monate mit dem neunten Kinde während ihres zehnjährigen Ehestandes schwanger war, und 37 Jahre zählte, auf der rechten Seite gelähmt. Beide lagen bewußtlos, mit geschlossenen Augen und röchelnd da. Der letzten wurden acht Tage früher fünf Unzen Blut vom rechten Arm abgelassen, weil sie in jeder Schwangerschaft zweimal sich die Ader zu öffnen gewohnt war und alle Beschwerden einer Vollaftigkeit der Schwangern verrieth. Sie schlief danach auch

viel ruhiger und befand sich bis zu dieser Schlaganwandlung, deren eigentliche Veranlassung ihr sowohl, als den Ihrigen ein Räthsel blieb, vollkommen gut. Ich reichte ihr unverzüglich alle Stunden einen Eßlöffel von einem Gran Bréchweinstein in drei Unzen Pfeffermünzwasser aufgelöst, mit zwei Quentchen Liq. C. C. succin. und zwei Scrupel der Baldrian-Tinctur: die gelähmte Seite wurde mit Rx: *Spirit. Vin. Camphor. Serpill. Anthos. aa unc. j. Tinctur. Cantharid. dr. ij. Balsam. Vit. Hoff. dr. j.* alle drei Stunden eingerieben. Nachmittag brach sie ein paarmal viel Schleim weg, ihre Besinnkraft schien wiederzukehren, jedoch ohne sprechen zu können. Dieses Brechen trat auch in der folgenden Nacht, die übrigens ziemlich mit Schlaf zugebracht wurde, noch einmal ein, und da sie mit der linken Hand oft nach dem Kopf fuhr, so wurden warme aromatische Weinumschläge über denselben und Blasenpflaster auf den gelähmten Arm und Schenkel gelegt: innerlich bekam sie nun einen Aufguß des Baldrians mit Minderess Geist und einen Zusatz von Liq. oleos. Sylv. und der Naphth. phosphorat. sammt Melissenthee mit Wolferleyblumen. Den folgenden Tag war sie mehr bei

sich, konnte den gelähmten Arm etwas bewegen, auch einige Worte deutlich aussprechen: der Unterleib mußte mit Klystiren offen erhalten werden, und da einige Haemorrhoidal-Knoten der gereichten Schwefelmilch nicht wichen, so wurden sie mittelst Anlegung einiger Blutigel entleert. Endlich wurde sie am letzten dieses Monats mit den Geburtswehen befallen und mit einem kleinen, aber vollbürtigen Knaben glücklich und leicht entbunden. Die Wochen gingen nach Wunsch, die gelähmte rechte Seite wurde zusehends kraftvoller, die Sprache vernehmlicher, nur brachte sie nicht allezeit das rechte Wort heraus, so daß sie am Schluß des März alles ihren häuslichen Verrichtungen, wiewohl schwach, wieder vorstehen konnte, und bei dem Gebrauch schicklicher Bäder im Verlauf dieses Sommers einer vollkommenen Gesundheit mit Sehnsucht entgegen sah, welche sie auch späterhin wieder erhielt. — Meine zweite 70jährige Gelähmte aber verlöhr ich, aller angewandten Sorgfalt ohnerachtet, am 27 Febr. soporös: die Sprache kehrte zwar nach den ersten zwei Tagen vollkommen wieder, die linke Seite aber blieb ohne Gefühl und Bewegung: sie klagte öfters über Kopfschmer-

zen, großen Durst etc., fieberte mitunter mit schwachem schnellem kleinem Pulschlag, lag sich bald durch, fing an betäubter zu werden und schlief, aller Aufbietung der hier ohnmächtigen Kunst, in eine bessere Welt sanft hinüber. — Außer Schlagflüssen kamen hie und da *Missfälle* von drei Monaten und die *Gicht* bei Männern vor. Diejenigen, welche schwache Lungen hatten, spuckten wiederholt Blut aus und traten den mühsamen traurigen Weg der Lungenschwindsüchtigen an. Auch *Seitenstiche*, welche Aderlassen erheischten, kamen nicht selten und nicht bloß bei jungen, sondern schon im Alter weit vorgerückten Personen vor; am häufigsten aber und fast eben so epidemisch als vor 30 Jahren der *russische Katarrh*, *Influenza* oder *Grippe*, herrschten *katarrhalische Beschwerden*, zuweilen mit sehr bedeutenden Fiebern begleitet, nicht nur in diesem, sondern auch in dem folgenden Monat, und ließen keine Haushaltung unverschont, in welcher sie nicht Kinder, Eltern und Gesinde befielen und manche leichter, manche schwerer zu Bette hielten. Die Schleimhäute der Nase, des Mundes und Rachens waren gewöhnlich diejenigen Theile, welche von dem, unserer Atmosphäre zuge-

mischten, widrigen Stoff zuerst berührt und krank gemacht wurden. Griff dieses Gift die Lungen an, so entstanden Katarrhaleieber mit lästigem Husten, öfters auch Seitenstiche mit blutigem Auswurf, so wie Schnupfen, Niesen, Kopf- und Halsweh erfolgten, wenn die dortigen Nerven für die Aufnahme dieses Stoffes empfänglicher oder vielmehr nicht kräftig genug waren, den dadurch hervorgebrachten widrigen Eindruck durch Gegenwirkung zu verlöschen. Das irritable und vorzüglich das Gefäß-System war hier, so wie überall, wo Oxygen vorwaltet, das hervorgerufene und litt im höhern oder mindern Grad, je nach der individuellen Beschaffenheit. Daher mußten auch, nach dem Alter, der Constitution etc. des Erkrankten und der Heftigkeit des Anfalls verschiedene Mittel gewählt und die Gesundheit auf mannichfaltigen Wegen wieder herbeigeführt werden. Bei jungen vollsaftigen Subjecten erleichterte von freien Stücken eingetretenes Nasenbluten oft schnell; bei andern mußte durch Blutabziehen diese Erleichterung verschafft, Kindern aber kleine Calomel Gaben mit ableitenden, ausführenden Mitteln gereicht werden, so wie Alten die Senega, und Squilla-Wurzel, das Ammoniac-

Gummi und Kerm. min. vortrefflich bekam. Der gewöhnliche Verlauf dieses Fiebers war mit dem 9ten Tag geendet; der Husten aber währte noch einige Zeit fort und erheischte bei vielen den fortgesetzten Gebrauch des Isländischen Moores mit der Eibischwurzel und den Wolferleyblumen.

Von 93 besorgten Kranken starb, außer der bereits erwähnten 70 Jahre alt gewordenen Gelähmten, ein jähriges Mädchen an *internem Wasserkopf*. Nach den abgetrennten äußern Bedeckungen schienen durch den noch nicht ganz dicht verknöcherten und mit offenen Fontanellen versehenen Schädel die Blutgefäße ganz blau durch. Nach Abnahme der abgesägten Knochen und Lüpfung der harten Hirnhaut waren die Gefäße des Gehirns vom Blut strotzend und in den Kammern desselben mehr als drei Unzen helles reines Wasser enthalten. Das Kind starb am 17ten Tage der Krankheit; ich wurde erst am 9ten gerufen, als das Stadium der Entzündung bereits vorüber war und das Calomel nicht mehr wirksam seyn konnte. Denn die kleinen wiederholten Gaben desselben beförderten zwar mit den Klystiren die Stuhlentleerungen, vermochten aber nicht mehr die Folge der Krankheit —

das Extravasat zu beseitigen. Ein drittehalbjähriger Knabe derselben Eltern starb im Dec. des verflossenen Jahres an derselben Krankheit.

M a r t i u s.

Größtentheils trüb; viel Regen und Schnee mit stürmischer Witterung; die Temperatur gemälsigt; zuletzt kälter als Anfangs; die herrschenden Winde NO. und NW.

Barometerstand:	höchster	27"	5"	9
	niedrigster	26	3	6
	mittlerer	26	10	0

Thermometerstand:	höchster	+ 12	7	
	niedrigster	— 4	2	
	mittlerer	+ 3	8	

Hygrometerstand:	höchster	780
	niedrigster	455
	mittlerer	670

Das Barometer machte seltene Ausschweifungen und stand im Mittel um anderthalb Linien zu tief: die mittlere Temperatur ist einen Grad zu hoch, und die mittlere Lufttrockene beträgt um 13 Grad weniger, als sonst.

Auch bis weit über die Mitte dieses Monats hinaus herrschte oberwähnte *katarrhische Epidemie* unausgesetzt fort und ergriff Erwachsene und Kinder, diese aber noch all-

gemeiner mit gleicher Wuth und machte bei ihnen die Krankheit oft sehr peinlich und bedeutungsvoll. Nur wenigen gelang es, derselben ganz zu entgehen, diejenigen aber, welche dem Feind, ob sie schon von ihm ergriffen waren, dennoch trotzten und sich nicht eher ergaben, als bis Fieber, Husten und Brustleiden sie dennoch warf, wurden dann um so länger, ja oft mit Gefahr zu Bette beschieden, weil dann das Uebel meistens schon tiefere Wurzel geschlagen hatte und nicht mehr so leicht zu besiegen war. Mit äußerster Zerschlagenheit der Glieder, verlorner Eßlust, wüstem Kopfe, etwas Husten und Schnupfen meldete sich die Krankheit an, mit dem bald höherer bald minderer Lungenaffect und Fieber vergesellschaftet war. Die Nächte wurden schlaflos, des anhaltenden Hustens und des unlöschbaren Durstes wegen elend zugebracht. Der Auswurf war Anfangs sparsam und flüssig, dann dick und etwas gelb gekocht, bis er endlich weiß wurde und nach und nach ganz aufhörte. Der Harnabsatz war im Anfang hell und dunkel gefärbt, vom vierten Tage aber an wurde er gewöhnlich dick und blieb trübe bis am neunten Tag, als das Wesentliche der Krankheit überstanden war. Kleine

Gaben von Dover. Pulver mit Guajac und Zucker Morgens und Abends im ersten Entstehen gereicht, thaten oft Wunder und beschwichtigten das Uebel nicht selten in der Geburt durch allgemeine erleichternde Schweisse. Auch in diesem Monat war bei einigen das Fieber heftig und mit Gefahr begleitet; andere hatten pleuritische Zufälle, welche Blutabziehungen erheischten. — *Innere Entzündungen* des Kopfes und der Brust fielen bei Kindern häufig vor, entschieden sich aber meistens günstig. Sowohl die angehenden, als vollendeten *Lungenschwindsüchtigen* litten viel und starben entweder in diesem oder im Verlauf des folgenden Monats. Auch *asthmatische Erscheinungen* kamen, bei Männern vorzüglich, vor; einer derselben, 48 Jahre alt, dessen Gattin ich an der Lungenvereiterung zu besuchen hatte, klagte über solche Beengungen, daßs er nicht mehr liegen und keine Treppen der Kurzathmigkeit wegen steigen konnte. Alle Abende trat ein kleines Fieber ein; die Esslust war ganz verschwunden und freiwilliges Erbrechen an der Tagesordnung. Ohnerachtet des gespannten aufgetriebenen Unterleibes, liefs der in Menge abgehende bleiche Harn hier eher einen Gichtstoff, als eine

eine wassersüchtige Brustkrankheit besorgen: ich rieth daher Fußbäder mit Senfmehl, Pulver aus Guajac, Kampher, mit Opium-Zusatz, und hatte nach einigen Tagen das Vergnügen, am Ballen des rechten Fußes Röthe, Schmerz und Geschwulst zu entdecken — der erste regelmäßige Gicht-Anfall meines Kranken, worauf das Athmen, die Brust und der Unterleib ganz frei wurden und nach weniger Zeit die volle Gesundheit wiederkehrte. — Von 95 in diesem Monate behandelten Kranken verlor ich eine 26 jährige Bierbrauers-Frau an *schleichenden Nervenfieber*, das erst nach der fünften Woche tödtlich endete. Dieses junge Weibchen klagte nach ihrem zweiten Wochenbette, welches glücklich verlief, mit einemmal über verlohrne Eßlust, Abgeschlagenheit der Glieder, Husten etc., so daß alle Erscheinungen auf die damals bei uns allgemein herrschende katarrhalische Epidemie hinzuweisen und entfernt anzukündigen schienen. Allein das eigentliche Fieber kam nicht zum Ausbruch, und so trieb sich die Siechende, ohnerachtet einiger gereichter Gaben der Brechwurzel und die Verdauung erhebender und magenstärkender Mittel, noch einige Wochen ohne alle Eßlust, mit etwas belegter

Zunge, erhöhterem Durst und vermehrterer Mattigkeit herum, bis sie endlich das Bett nicht mehr verlassen konnte. Nach genauer Betastung des Unterleibes war nirgend Verhärtung oder Angetriebenheit zu bemerken, nur unter den kurzen Rippen auf der rechten Seite entstand unangenehme Empfindung beim tiefen Befühlen. Die Nächte wurden meistens mit Husten zugebracht, der Auswurf war weiß und mitunter mit gelbem dickem Schleim vermischt; nur selten kam zuweilen ein Streifen Blut mit zum Vorschein; der Harn blieb immer helle und ungetrübt, in den letzten acht Tagen der Krankheit aber, wo er sehr dunkelroth abging, setzte er ein dickes Sediment ab. Der Kopf blieb immer heiter, die Augen helle und der Durst mäßig. Das Biertrinken wurde schwer entrathen und daher ohne Erlaubniß heimlich fortgesetzt. In der Folge der Krankheit, die sich nun als *nervosa lenta cum catarrhali* verbunden laut aussprach, wo jeden Abend die Fieberanwandlungen erhöhter eintraten, wurde der Durst auch stärker. In den letzten fünf Tagen brach sich der Harn stark, aber ohne alle Erleichterung der übrigen Zufälle, vielmehr fand sich zuweilen Singultus, kühle Hände mit ähnlichen

Schweißen ein, welche auf anfangende innere Gangränescenz hinwiesen. Wiederholte Blasenpflaster, Moschus, China, Wein etc. und andere kräftige erweckende Mittel vermochten nicht weiter das abgespannte Nervensystem zur kraftvollen Thätigkeit zu erwecken, es vermehrte sich vielmehr mit jedem Tage die Schwäche, bis endlich nach der fünften Woche der Krankheit ein sanfter Tod eintrat. Die Leiche zu öffnen wurde nicht gestattet. — Glücklicher endete sich der langwierige Krankheitsgang eines andern jungen Weibes von noch nicht erreichten 30 Jahren, das zugleich mit dem 6ten Kinde schwanger ging. Am 9ten März wurde diese Frau mit einer wahren Peripneumonie auf der rechten Seite befallen, welche mit dem heftigsten Schmerz beim Athmen, mit blutgefärbtem Auswurf, starkem Fieber etc. begleitet war, und der ich unverzüglich eine reichliche Aderlaß am rechten Arm, das fleißige Einreiben der flüchtigen Salbe, Thee von Arnica blumen und Verbascum, sammt einer antiphlogistischen Salzmixtur etc. entgensetzte. Das abgelassene Blut bildete eine dicke Speckhaut nicht nur in den Gläsern, sondern auch auf der Oberfläche der Insel: der Durst und die Hitze

waren unbändig, und da am folgenden Tage die Schmerzen und Stiche der Seite wieder heftiger ansetzten, so wurden Nachmittag noch einige Unzen Blut weiter weggelassen und ein großes Blasenpflaster auf die schmerzende Stelle gelegt. Der Husten, mit etwas Blut, aber vielem Schieim vermischt, ging nun etwas leichter von statten, und obschon die darauf folgende Nacht ziemlich unruhig zugebracht wurde, so war gegen Tag der Schmerz dennoch gemindert, das Einathmen etwas freier, und das Fieber sammt dem Durst gemäßigter, nur quälte der Husten die Patientin unausgesetzt. Ich verschrieb ihr *Rx. Pulv. Specier. diaireos. Nitr. depurat. aa scrup. ij. Kerm. min. gr. ij. anod. Dov. scrup. sem. M. et div. in iv. part. aeq. S. Alle 3 Stunden eine Dose zu nehmen*, worauf auch die folgende Nacht und der Tag etwas ruhiger wurden. Ohnerachtet der zweimal wiederholten V.S. trat am 5ten Tag der Krankheit eine neue Fieber-Exacerbation mit Frost, vermehrterem Seitenstich und Husten ein, so daß ein großes Blasenpflaster auf die schmerzende Stelle gelegt und die Kermespulver mit etwas Opium sammt einem concentrirten Aufguß von Wolferleyblumen mit Baldrian und

Asa-Wurzel fleißig fort genommen wurden. Der sechste Tag der Krankheit war endlich zugebracht und der Harn gebrochen: am 3ten Tag aber stieg das Athmen bis zum Ersticken, weswegen den Kermes-Pulvern etwas Kampher, Squilla und Herb. digital. purpur. zugesetzt wurde. Diese Mischung machte ein paarmal schleimichtes Erbrechen, aber ohne alle Erleichterung: daher besorgte ich, weil der Schmerz und die Kurzathmigkeit, kommt dem Husten, ohnerachtet wiederholter Blasenpflaster und Darreichung dieser Pulver nicht wich, eine örtliche Entmischung und Eitransammlung in der Bruthöhle. Nachdem es zum 14ten Tag der Krankheit das Fieber mit Husten, Auswurf und mit mehr oder minder schmerzvoller Beengung auf der Brust fortgewährt hatten, brach sich allmählig die Krankheit mit anhaltendem dickem Harn und kritischen Schweißsen; die Esslust kehrte wieder, der Schlaf wurde ruhiger, nur störte der erwünschte Kitzelhusten, welchen demulcirende, beruhigende Mittel aller Art schlechtdings nicht zum Schweigen bringen konnten, und der damit verbundene Schmerz in der rechten Seite, die völlige Genesung und es nicht ohne Grund örtliche Desorganisa-

tion in der Brusthöhle argwohnen. In der dritten Woche befiel meine auf dem halben Wege der anscheinenden Convalescenz stehende Patientin ein larvirtes Wechselfieber, welches sein Daseyn über den andern Tag durch ziegelmehligen Harnabsatz und vermehrten Husten zu bestimmten Stunden äußerte. Ein gereichtes Brechmittel von der Ruhrwurzel kurz vor dem Anfall und kleine Gaben von China mit Serpentaria, Sal. C. C. vol. Kerm. min. mit Dover. Pulver hoben nach einigen Tagen auch diese Beschwerden und brachten gleich gute — den Kitzelhusten und den dumpfen Schmerz dabei in der rechten Seite abgerechnet — Tage und Nächte sammt der Eßlust wieder. — Ganz unerwartet platzte am 23 April Morgens nach zweimaligen Niesen eine Vomica, um 11 Uhr eine zweite und um $\frac{1}{2}$ 1 Uhr eine dritte, worauf allezeit eine beträchtliche Menge höchst stinkenden Eiters, mit etwas Blut vermischt, entleert wurde, das Ersticken aber dabei allemal nahe stand. Ein Saft von Extract. Gram. liq. Tarax. liq. \overline{aa} unc. j. Card. Bened. inspiss. Syr. Chinae \overline{aa} unc. β . Elix. pector. reg. Dan. dr. ij. Tinctur. digital. aether. dr. j. alle Stunden oder zwei zu ein paar Theelöffel genommen, unter-

hielt den Auswurf, minderte den Kitzelhusten, so wie auch den Schmerz in der Seite und schaffte merkbare Erleichterung, als am 30sten April über den ganzen Körper eine allgemeine Gelbsucht verbreitet war, welcher aber, weil nun der Abscheu vor allen Arzeneien hoch stieg, bloße Kräutersuppen mit Gelbem vom Ey und frische Buttermilch mit solchem sichtbaren Behagen entgegen gesetzt wurden, daß nicht nur diese nach zehn Tagen gänzlich gehoben, sondern auch der eiterichte Auswurf sammt dem Kitzelhusten nach und nach so vermindert wurde, daß mit Ende Mays volle Gesundheit eintrat, und die Genesene nach diesem fast drei Monate währenden Kranklager allen ihren häuslichen Verrichtungen mit Leichtigkeit wieder vorstehen konnte. Noch aber bin ich ihrentwegen nicht eher ganz ausser Sorgen, als bis ihre dermalige Schwangerschaft sammt Entbindung nach ein paar Monaten *) glücklich vorüber seyn wird, weil gar zu gerne Brust-Affecte der Weiber während der Schwangerschaft und des Stillens

*) Sie wurde im Jul. leicht und glücklich mit einem Mädchen entbunden, dem sie 6 Monate die Brust gab, und befindet sich ist noch bei erwünschtesten Wohlseyn.

scheinbar gehoben zu seyn scheinen, nach der Entbindung und Entwöhnung aber diese erhöhte krankhafte Thätigkeit der Lungen neuer Wuth hervortritt, und mit Fieber, Husten, Eiterauswurf, Nachtschweissen etc. verbunden, oft unaufhaltsam schnell und unbarbarisch tödtet, weil Schwangerschaft und Säugen als vicariirende Thätigkeiten das kranke Lungen-Organ nicht mehr beschwichtigen und vertreten können.

(Die Fortsetzung folgt.)

III.

Erkwürdige und glückliche Trepanation

bei

einer hoch schwangeren Frau.

Vom

Herrn Dr. Carstens,

praktischem Arzte und Hebammenlehrer zu Lübeck.

Es war der 18te April 1809, als ich Morgens
Uhr eiligst zu einer jungen Frau, *Lengnick*
it Namen, gerufen ward. Hoch schwanger
ar sie aus einer Luke auf den Kopf gestürzt,
daß beträchtliches Blut aus der Nase, den
hren und der Kopfwunde geflossen war.
h fand schon zwei Chirurgen gegenwärtig,
elche die Kopfhaare abgeschoren und *Schmu-*
tersche Umschläge angewandt hatten. Ich
tersuchte die Kopfwunde zuerst und fand
uf einer, einen Zoll hohen und 4 Zoll brei-
n Geschwulst einen Riß in den Kopfhäuten,

der ohngefähr, die Länge eines Zolles betrug und aus dem man schliessen konnte, daß die Frau nicht auf eine platte, sondern auf die Ecke einer vor der andern hervorragenden Fläche gefallen sey. Indem ich mit einer elastischen Sonde den Hautriß untersuchte, fand ich nur eine kleine Oeffnung, durch welche ich mit der Sonde ohne Schwierigkeit den ganzen Umfang der Geschwulst untersuchen konnte, so daß die Häute sich da, wo die Geschwulst war, von dem Pericranio gelöst hatten. Ich machte sogleich einen Schnitt über die ganze Geschwulst, und entdeckte eine bedeutende Fissur und Depression, doch war der Haupteindruck mehr seitwärts und links von der Geschwulst, und zwar auf einer Stelle, die völlig gesund zu seyn schien. Der große freie Umfang von 4 Zoll zeigte zwar die Fissur, und je weiter sie nach der linken Seite zur Depression führte, desto mehr ragte eine Kopfplatte vor der andern hervor; indessen konnte leicht die Hauptdepression übersehen werden, wenn man nicht genau untersuchte. Für's erste ließ ich die Wunde mit feiner Charpie ausfüllen, verordnete die Fortsetzung der Umschläge und ließ durch den Chirurgen der Frau die Ader öffnen. Da sie ziemlich

viel Blut aus der Wunde, dem Munde und Ohren verlohren hatte, ließ ich nur etwa 6 Unzen Blut nehmen.

Während dieser Verrichtung kam ein sehr geschätzter College von mir, Hr. Dr. *Schete-lich*, zu dem wie zu mir, und noch zu einem andern Arzte geschickt war. Nachdem auch dieser die Wunde gesehen, meine Verordnung gehört und sie gebilligt hatte, untersuchte ich den übrigen Theil des Körpers und vorzüglich den Unterleib, um durch Auflegen einer kalten Hand, Bewegung des Kindes zu bemerken; doch war keine Bewegung zu fühlen und das *orificium uteri* verschlossen. Am linken Unterarm war eine unbedeutende Contusion. Der Puls schlug krampfhaft und setzte aus; die Frau lag wie in einem tiefen Schläfe, ohne Gefühl und hatte auch kein Zeichen von Empfindung bei dem Einschnitt gegeben. Das Athemholen war erschwert, aber langsam und seufzend, die Pupille krampfhaft zusammen gezogen, erweiterte sich nicht durch Versuche. Der Mund war fest verschlossen, und das *Elixirium acid. Hall.* mit *Syrup. Rub. Id.* und Wasser, welches ich zum Getränk verordnete, konnte der Frau nur dadurch beigebracht werden, daß mit Gewalt

durch einen silbernen Löffel die Zähne an einander gebracht wurden, da sie alsdann einiges verschluckte; am Löffel waren aber Spuren vom Zusammenbeißen der Zähne zu bemerken. Ein Klystir von Chamomillen und ein wenig Seife und Oel ließ ich der Frau setzen, welches aber ohne Wirkung gleich wieder von ihr ging; das 2te hingegen blieb etwas länger, und es erfolgte Oeffnung. Nach 2 Stunden war der Zustand der Frau derselbe, und ein nicht minder geschätzter College, Hr. Dr. *Ackermann*, welcher auch schon früh Morgens gerufen war, kam und billigte unser Verfahren. Obgleich Abends der Zustand der Frau derselbe war, so entdeckte ich doch zu meiner großen Freude Bewegung des Kindes, und die Patientin stieß dann und wann eben solche Töne aus, wie eine Frau, die zu kreissen anfängt. Der Muttermund hatte keine Veränderung erlitten. Allen umstehenden Frauen ließ ich die Bewegung des Kindes durch Auflegen der Hand fühlen. Das Winseln der Frau nahm eher zu als ab, und war deutlich wie das Verarbeiten falscher Wehen. Völlige Bewußtlosigkeit, *incontinentia urinae* war gegenwärtig, und die krampfhafte Zusammenziehung der Finger war so heftig, daß man

kaum den Druck aushalten konnte. Am andern Morgen war der Zustand derselbe, so wie auch die Behandlung mit den kalten Umschlägen. Bewegung des Kindes war vorhanden, und das Winseln wie Wehen als gestern, der Muttermund verschlossen.

Morgens um 11 Uhr kamen wir drei Aerzte zusammen, und ich schlug die Trepanation als das einzige Mittel zur Erhaltung der Frau vor. Ich bestimmte noch einmal genau die Stelle der Hauptdepression unter den Integumenten, und die Fissur war deutlich mit der Sonde zu fühlen, besonders ragte ein Bruchstück des Knochens vor dem andern hervor, und je näher dieses nach der Hauptdepression ging, desto sichtbarer war der Bruch. Wir waren nicht einer Meinung, indem einer meiner Herren Collegen die Trepanation als zu früh und gewagt fand, und erklärte, daß erst andere Zufälle eintreffen müßten, wenn er seine Einwilligung dazu geben sollte, auch könnte die Stelle der Depression sehr täuschen. Wir wurden dahin enig, einen unserer erfahrensten Herrn Operateurs zum Schiedsrichter zu wählen, indem ich durchaus nicht von meiner Meinung abgehen wollte. Einstimmig wählten wir den verehrungswür-

digen, geschickten und berühmten Arzt und Operateur Hrn. Dr. *Danzmann*, dessen Geschicklichkeit und ruhige Ueberlegung selten ist, derselbe, der die wichtige Exstirpation eines Scirrhus aus der Zunge unternahm, und wovon der Erfolg so glücklich war, daß der Patient noch diesen Augenblick gesund und wohl ist.

Nachmittags 5 Uhr bestimmten wir uns. Ich ging selbst zu Hrn. Dr. *Danzmann*, ihn zu bitten, und beschrieb vorläufig den Zustand der Frau. Nachdem wir vier Aerzte und der Chirurgus Hr. *Järing* gegenwärtig waren, untersuchte Hr. Dr. *Danzmann* die Fissur, ich verlängerte den Schnitt, legte die Stelle der Depression, wo ich sie bestimmt hatte, bloß, wo sich dann fand, daß die Depression ein Sechstheil-Zoll an Tiefe betrug, und daß die Fissur sich von einem *os temporum* bis zum andern erstreckte. Die Depression hatte einen großen Umfang und die Hauptstelle war einen halben Zoll über dem *foramen parietale* des linken *ossis bregmatis* und einen Viertel-Zoll von der *sutura sagittali*.

Wir gingen in ein anderes Zimmer, wo Hr. Dr. *Danzmann* erklärte, nur die Trepanation könne die Frau retten, jede Zögerung

sey nachtheilig, die Operation müsse je eher je lieber unternommen werden. Einstimmig wurde nun die Trepanation beschlossen und ich wollte meine Instrumente, die schon bereit lagen, holen lassen. Da Hr. Dr. *Danzmann* aber die seinigen bei sich hatte, bot er sie mir an, wovon ich auch Gebrauch machte. Während ich mir den ganzen Apparat ordnete, schickte ich zu meinem Freunde Hrn. Dr. *Leithoff*, ihn zur Operation einzuladen. Nachdem alles geordnet war, unternahm ich die Operation in Gegenwart des Hrn. Dr. *Danzmann*, Hrn. Dr. *Schetelich*, Hrn. Dr. *Ackermann*, Hrn. Dr. *Leithoff* und des Chirurgus Hrn. *Järing* und einiger Gehülfen. Der Frau die gehörige Lage zu geben, war eine schwierige Aufgabe, weil der hohe Unterleib und die Frucht es mir nicht gestatteten, sie auf den Bauch zu legen. Ich ließ sie nach der rechten Seite kehren, machte ein solches Lager durch einen Schemel mit Polstern bedeckt, daß der Kopf frei über dem Rand des Bettes lag, und wies den Gehülfen ihren Platz an. Nachdem ich den Schnitt so dirigierte, daß ich einen Triangel hatte, dessen Schenkel wohl 3 Zoll betrugen, löste ich die Integumente ab und schabte das Pericranium ge-

nau eben so weit ab, als die Hautwunde war. Die Frau war etwas unruhig, wiewohl dieses mehr dem Winseln wie bei falschen Wehen ähnlich war, als daß dieses vom Schnitt entstanden sey. Da das Pericranium getrennt war, konnte man sehr deutlich die fürchterliche Verletzung sehen, da noch dazu die Fissuren durch Blut bezeichnet waren. Obgleich zur Operation Freiheit genug war, so konnte ich doch nicht die beiden Endigungen der Fissuren erreichen, oder ich hätte die Integumente von einem *os temporum* bis zum andern lösen müssen, welches überflüssig war. Die Stelle der Trepankrone bestimmte ich so, daß die Krone, obgleich ein wenig von der *sutura sagittali* weggenommen werden mußte, welches nicht zu vermeiden war, beinahe einen Viertel-Zoll von dem eingedrückten Knochen faßte. Nachdem ich durch das Perforativ eine große cylindrische *coronam maris* ansetzen konnte, bohrte ich bis zur *Diploë*, benutzte den Tirefond, verwandelte die *coronam maris* in die *coronam femininam*, und ließ mich nicht dadurch irre führen, daß ich immer mit der Federspule in den Bruch des Knochenstückes kam. Es war wahrlich eine schwere Aufgabe in meiner Stellung zu operiren,

riren, da die Frau nicht still lag, und ich bald auf den Knieen, bald im Stehen operiren mußte. Da der Knochen dünne ward, nahm ich fast bei jeder Drehung die Krone heraus, weil die Frau nicht ruhig lag, und ich sonst das Gehirn hätte verletzen können, wiederholte mit dem Tirefond nach jeder Drehung das Knochenstück herauszunehmen, welches mir endlich gelang. Das eingedrückte Knochenstück aber blieb sitzen, weil dieses der Krone auswich und weshalb ich den festen Knochen früher durchbohrte, als jenen. Durch das Ansetzen des Elevatoriü nahm ich auch dieses Stück weg, woran einige Splitter saßen, an dem großen ausgebohrten Stück aber war fast kein einziger. Die feinen Splitter nahm ich weg. Auf der *dura mater* war etwas Blut, welches ich durch Charpie entfernte. Als dieselbe gereinigt war, fand sich an der linken Seite ein Splitter wie eine Erbse groß, der auf die *dura mater* drückte, und dieser saß unter dem eingedrückten Knochen. Es war deutlich zu unterscheiden, daß ein zweites Extravasat gegenwärtig war, weshalb ich ein Bistouri mit scharfer Spitze nahm und einen Kreuzschnitt in die *dura mater* machte, der aber nicht den

Durchmesser des ausgebohrten Loches hatte. Das vorhandene Blut wurde mit feiner Charpie weggenommen. Der eingedrückte Knochen sollte nun gewiß ein Sechstheil Zoll in die Höhe gehoben werden; ich setzte das Elevatorium unter das eingedrückte Stück, legte Charpie auf den Ruhepunkt des Hebels, und hob das Knochenstück in die Höhe. Um noch mehrere Splitter zu entdecken, ersuchte ich Hrn. Dr. *Danzmann*, das Elevatorium zu nehmen, und fühlte nun mit meinem Finger nach allen Seiten. Es fanden sich wirklich noch kleine lose Splitter, die ich mit der Pinzette wegnahm. Nachdem der eingedrückte Knochen dem andern fast gleich war, legte ich ein Sindon auf's Gehirn, welches wegen der Röthe entzündet zu seyn schien, füllte die Oeffnung, so wie die ganze Wunde, mit lockerer Charpie aus und ließ den Chirurgen die Kopfbinde anlegen.

Noch in derselben Stunde stammelte die Frau auf plattdeutsch: *hungrig, durstig, Heinrich, was machst du.* (Heinrich hieß ein junger Mensch mit Vornamen, der mit ihr im Kloster gewesen war und der ihren Mann oft besuchte.) Ich reichte ihr von jenem säuerlichen Getränk, und sie nahm den Löffel selbst

in die Hand, öffnete den Mund und die Augen natürlich, die Pupille erweiterte und verengerte sich, und wurde sie noch etwas gefragt, so war ihre Antwort: *o Jesus, Heinrich so laß mich doch.*

Der Puls war weicher und gleichmäßiger, Patientin trank viel von jenem säuerlichen Getränk, und nahm nach 3 Stunden wie ein gesunder Mensch mit geöffneten Augen selbst das Glas in die Hand. So oft sie nach etwas gefragt ward, stammelte sie oben genannte Worte sehr verdrießlich. Obgleich Patientin sich in jeder Hinsicht nach der Operation besser befand, so konnte man dennoch jeden Augenblick den Tod erwarten, und ich entschloß mich bis zur Entbindung, die nach der Aussage der Mutter jeden Tag herannahen konnte, die Nächte in demselben Hause zu schlafen, um, bei einem unglücklichen Ereignisse, den Kaiserschnitt zu machen. Den dazu nöthigen Apparat brachte ich in Ordnung.

Abends 11 Uhr, 4 Stunden nach der Operation, wurde Patientin unruhig und griff mit der Hand nach dem Unterleibe. Der Mann setzte sie auf ein Steckbecken, und nachdem sie natürliche Oeffnung erhalten und Wasser gelassen hatte, wurde sie etwas ruhiger. Nie

ist wieder *incontinentia urinae* erfolgt. In einem solchen ähnlichen Zustande blieb Patientin 3 Tage. Es wurde ihr etwas Wein und Kraftbrühe gereicht, welches sie aber durchaus nicht nahm; sie genoss weiter nichts, als jenes säuerliche Getränk und eine wohl-schmeckende nährende Gallerte, die ich ihr hatte zubereiten lassen. Am 3ten Tage nach der Operation nahm ich ihr den Verband ab, wobei Patientin wenig empfand. Das Sindon war schwarz und etwas Jauche floss aus der Trepanöffnung. Der Kreuzschnitt in der *dura mater* war deutlich zu sehen, so wie das Gehirn; beides hatte aber eine dunkelrothe Farbe. Das neue Sindon wurde nach dem Rathe des Hrn. Dr. *Danzmann* mit reinem Honig bestrichen, dann Charpie locker übergelegt, die Wunde aber trocken verbunden. Das Befinden und der Verband am 4ten Tage wie den Tag vorher, ausgenommen dafs ich, um bei Unruhe der Patientin einen Stofs aufs Gehirn zu vermeiden, eine Bleiplatte über die Trepanöffnung legte.

Am fünften Tage wünschte Hr. Dr. *Danzmann*, es möchte eine durchlöchernte Bleiplatte mit über den Rand der Oeffnung gelegten Enden in die Oeffnung aufs Gehirn ge-

senkt werden, theils um dem Gehirne Widerstand und Verhaltung zu geben, theils um das Auswachsen eines Hirnschwammes zu verhüten. Es wurde dieses Verfahren unternommen, doch da Patientin nach dem Druck unruhiger ward, legte ich statt dessen eine andere Platte, wie vorher, über die Knochenöffnung.

Bis jetzt war keine Veränderung am Muttermunde vorgefallen, obgleich das unterbrochene Winseln wie Wehen alle Tage über gewesen war, wobei sie sich immer nach dem Unterleib griff und die Füße anstemmte. Am 24sten April Morgens frühe öffnete sich der Muttermund, mit jeder Wehe wurde die Oeffnung größer. Die Wehen wirkten gut, um 6 Uhr Abends liefs ich sie auf meinen Geburtsstuhl legen, hatte meine Instrumente bei mir, um bei Zögerung und dem vorliegenden Kopfe, die Zange anzulegen. Um 6½ Uhr platzte die Blase, um 7 Uhr war ein schöner Knabe da, der durch ein warmes Bad in kurzer Zeit völlig munter ward; die Nachgeburt folgte, der Blutabgang war gering, und um 7½ Uhr lag die Frau in ihrem Bett. Während der Entbindung war Pat. sehr unruhig, stöhnte sehr, griff abwechselnd nach dem Un-

terleib und dem Kopfe, und schrie oft: *o Jesus, laß mich doch Heinrich, Heinrich!* Gegen Abend ward Pat. etwas ruhiger, schlief eine Stunde natürlich, genoß aber weiter nichts, als Gallerte und jenes Getränk. Oeffnung und Wasserlassen zeigte sie durch Unruhe periodisch an; sie konnte alsdann, wenn zwei sie führten, nach dem Nachstuhle hingehen, worauf alles natürlich erfolgte.

Die Wunde bis zum 28sten jauchicht, der Verband derselbe. Am 3ten Tage nach der Entbindung wurde Patientin sehr unruhig, da Milchfieber trat ein, die Brüste waren sehr steif, der Puls ging schnell und aussetzend, so daß wenig Hoffnung zur Genesung war. Pat. wollte sich durchaus nicht absaugen lassen und schlug um sich. Nebst Kräutern mit Kampher hatte sie seit der Entbindung eine Campheremulsion genommen, da mir das Chinadecoct, welches sie zuvor genommen hatte, nun nicht mehr zweckmäfsig schien. Durch die zertheilenden Kräuter wurden die Brüste weicher, Pat. ruhiger, und am 2ten Mai kehrte wirkliche Besinnung zurück. Sie erkannte, wie aus einem tiefen Schläfe erwachend, ihren Mann und mehrere Freundinnen, doch wußte sie sie nicht zu nennen. Zwar wollte sie an-

fange, als man ihr den kleinen Knaben zeigte, nicht glauben, daß es ihr Kind sey; doch da sie sich nach ihrem Unterleib fühlte, der seine Höhe verlohren hatte, erinnerte sie sich dunkel der Schwangerschaft, drückte den Knaben an ihre Brust und küßte ihn.

Jetzt konnte sie die Stellen angeben, wo sie Schmerzen fühlte, mit Hülfe ihres Mannes stand sie auf, setzte sich auf den Nachstuhl, ging von einem Stuhle zum andern, nahm ihre Arznei mit Bewußtseyn, trank gern, wiewohl sie nichts von festen Speisen genießen wollte.

Die *dura mater* löste sich in der trepanirten Stelle, der Eiter wurde häufiger und besser, es bildeten sich Fleischwärrchen um das Gehirn, die Hautwunde fing an zu heilen. Der Appetit fehlte,

Am 4ten Mai wurde der sehr muntere Knabe, der eine Amme hatte, getauft. Wir 4 Aerzte und Hr. Scheel (dieser Hr. Scheel hatte sich sehr edeldenkend gegen die unglückliche Frau bewiesen; er hatte nicht allein so viel Geld, als die Haltung einer Amme betrug, zusammen gebracht, sondern beträchtlich mehr, so wie auch die ersten Damen und Männer der Stadt sehr vielen Antheil an dem Schicksale dieser Frau nahmen

und Essen, Wein und Geld schickten) standen zu diesem wunderbar geretteten Knaben Gevatter. Die Mutter sah mit vollem Bewußtseyn alles, was vorging, und da wir uns alle entfernt hatten, kehrte ich bald wieder zurück, um dem Manne noch etwas zu sagen, und fand die Kranke mit heiterer Miene die Pathenzettel aufmachen und die darin enthaltenen Geschenke besehen.

Die Eiterung nahm zu, so wie die Fleischwärzchen sich mehrten, und nun fühlte die Kranke erst die bedeutende Entkräftung. Sie bekam ein Chinadecoct und Magentropfen, wodurch der Appetit etwas besser ward. Sie konnte nun schon etwas Brod beißen.

Am 20sten Mai war das Gehirn völlig mit Fleischwärzchen bedeckt, Pat. litt aber oft an heftigen Schmerzen über den Augen und in der Wunde, die fast täglich sich erneuerten, aber nachliessen, sobald der Verband abgenommen war. Ich untersuchte die Sindon's und fand, wenn sie auch noch so vorsichtig gemacht waren, daß sie dennoch in der Mitte ein kleines Knötchen hatten, verwarf also diese und nahm statt deren feine Charpie. Den Verband machte ich einfacher, ließ die Kopfbinde weg und ließ der Frau eine gewöhn-

liche Mütze, die mit Baumwolle ausgelegt war, aufsetzen. Von nun an fand Pat. viele Erleichterung und befand sich, außer eine Stunde vor dem Verbandswechsel, recht wohl, welches Uebelbefinden der Anhäufung des Eiters in der trepanirten Stelle durch Druck zuzuschreiben war. Sie konnte z. B. nicht vertragen, daß jemand hart ging, die Thüre zuschlug, ans Bett stieß, wenn ein Wagen auf der Gasse fuhr, alles dieses konnte sie zwar aushalten, äußerte aber doch einen höchst unangenehmen Druck und Erschütterung im Kopfe. Um dieses zu verhüten, sann ich viel nach, denn die Lage der Frau, der lockerste Verband reichten nicht hin, dieses zu verhindern. Am 28sten Mai fiel es mir ein, mehrere Fäden Charpie in die Fleischgrube zu legen und zwar so, daß diese nach dem Hinterkopfe führten, wo sie einen weichen Schwamm, der mit Heftpflastern befestigt war, fanden, und über welchen Fäden der übrige Verband wie gewöhnlich gemacht ward. Der Schwamm war so tief am Hinterhaupte, daß durch ihn durchaus kein Druck entstehen konnte, und es glückte mir, den Eiter durch dieses Verfahren so abzuleiten, daß die Frau nicht allein keine Schmerzen hatte, sondern sich nach

ihrer jetzigen Lage gegen vorhin, wie im Himmel befand.

Die gute Frau fürchtete sich jedesmal vor dem Verbande, und klagte nicht so sehr über Kälte am Kopfe, sondern es schmerzte ihr die durch Eiter an den Haaren fest geklebte Charpie. Ich liefs die Ränder der Wunde so wie die Enden der Plumaceaux mit Cerat. saturn. bestreichen, durch welches Verfahren Pat. viel weniger Schmerzen erlitt.

Aeusserst interessant war es zu sehen, wie die Fleischwärzchen durch die Fissuren quollen und die grossen blossen Knochenplatten unterminirten.

Am 31sten klagte Pat. Morgens, wie ich zum Verband kam, über heftige Schmerzen, und sie fror dabei so heftig, daß sie Zähneklappern hatte, und man ein kaltes Fieber fürchten mußte. Da ich den Verband abnahm, konnte ich die Hälfte des Knochenrandes in der Fleischgrube, welcher schon lange sich zu exfoliiren. angefangen hatte, wegnehmen, auch die andern Knochenplatten waren beweglich, zum Wegnehmen aber noch zu fest. Nach dem Verband gab sich der Frost und Pat. war wieder wohl. Sie war nun den ganzen Tag ausser dem Bett, als und

trank gern, die Kräfte mehrten sich; allein sie konnte die Namen ihrer nächsten Verwandten nicht behalten, so wie sie auch nur mit Anstrengung lesen konnte, welches ihr sonst sehr geläufig gewesen war, einige Buchstaben aber wie F. G. H. M. und P. konnte sie durchaus nicht behalten und aussprechen.

Da nun die größten Knochenplatten sich exfoliiren wollten, änderte ich den Verband dahin ab, daß ich auf die Knochen kein Plu-maceaux legte und es durch Charpie-Polster bewirkte, daß das Knochenblatt durchaus keinen Druck bekommen konnte, da auf der unteren Fläche des Knochens unzählige feine Spitzen waren, die durch Druck üble Zufälle erregen konnten.

Am 8ten Juni klagte Pat. wieder über Frost und Schmerz. Wie ich den Verband abnahm, konnte ich mit leichter Mühe die andere Hälfte des Knochenrandes aus der Fleischgrube und die größte Knochenplatte abnehmen, worüber die Frau vor Freuden weinte, indem sie sich dieses als sehr schmerzhaft gedacht hatte.

Ich hatte nun eine reine Fleischwunde vor mir, die auf der Stelle eine Grube hatte, wo trepanirt war. Die Frau ging täglich aus,

machte Handarbeiten und war völlig wohl. Die Mütze, welche sie trug, ließ ich mit Baumwolle ausfüllen und ihren Huth mit Wachstafel ausfüttern.

Die Wunde vernarbte nach und nach, wie jede andere Wunde, es blieb aber eine ziemliche Grube, die sich nicht ausfüllte. Sie las nun besser, wußte alle Buchstaben, konnte wieder etwas schreiben, hatte aber durchaus keinen Geruch. Sie war zwar hungrig, das Essen schmeckte aber stets nach ihrer Aussage wie Heu und Stroh, obgleich die Zunge völlig rein war. Ich konnte ihr eine Rose, stark riechende andere Blumen vorhalten, sie roch nichts. Selbst das Gumm. As. foetidum machte keinen Eindruck auf sie. Sie wußte ferner den Gebrauch einer jeden ihr gewohnten Sache, doch Namen-Gedächtniß fehlte ihr ganz. Kaum konnte sie ihren Mann nennen; übrigens hatte sie ihren Verstand völlig, war munter und vergnügt, und da meine Frau einige Handarbeiten für sie zu thun hatte, sollte sie manchmal Papier und andere Sachen holen. Sie brachte alles richtig mit, hatte aber immer den Namen vor sich genannt, und dennoch hatte sie den Namen vergessen, war aber mehrere Gassen durchgegangen, bis ihr end-

lich der Name der Sache eingefallen war. So mußte sie auch weitläufig beschreiben, wozu die Sache gebraucht würde, wenn sie irgend etwas haben oder nennen wollte, bis man denn endlich errieth, was sie wünschte. Merkwürdig ist es, daß die Frau sich nicht erinnern kann, aus der Luke gestürzt zu seyn, auch von der ganzen schmerzhaften Operation weiß sie nichts, doch erinnert sie sich, viel auf einem hohen Bette ausgehalten zu haben, und die Schmerzen über den Unterleib wären nicht auszuhalten gewesen. Das hohe Bett war mein Entbindungsstuhl, wovon sie als Erstgebährende keinen Begriff hatte.

Obgleich das Sachgedächtniß am 14ten Juli noch nicht völlig wieder hergestellt war, so konnte die Frau dennoch wieder ganz wie zuvor lesen, schreiben, und war gesund wie vorher. Sie lernte mit jedem Tage mehrere Namen und Gegenstände behalten, sie konnte Blumen riechen und mit dem Geruch kam auch der Geschmack wieder.

Am 15ten Juli hatte sie eine Ausfahrt, wobei sie sehr vergnügt gewesen und getanzt hatte.

Eine ausgehölte silberne Platte, die genau die Wölbungen deckte und daher die ganze

Narbe vor Stofs und Fall schützte, war in der Perucke angebracht.

Am 20sten October waren ihre Verstandeskkräfte völlig wieder hergestellt.

P. S. Am 5ten Mai 1810 entband ich diese Frau zum zweitenmale von einem gesunden munteren Mädchen; obgleich die Entbindung etwas zögerte und das Kind sehr groß war, so empfand die Frau dennoch keine Schmerzen in der trepanirten Stelle, und hatte ihren vollen Verstand.

IV.

P e m p h i g u s.

Zur Bereicherung der Diagnostik.

Von

Dr. Kraft,

Physikus zu Runkel an der Lahn.

Meine Mutter, 58 Jahre alt, von sehr schwächlicher Constitution und reizbarem Nervensystem — litt seit mehr als 20 Jahren an hysterischen Zufällen, öfterem einseitigen Kopfweh mit Erbrechen, Husten, manchmal mit Blutauswurf, Engbrüstigkeit, Zahnschmerzen, Obstruktionen des Unterleibes und der Gebärmutter *) u. s. w. Vor vielen Jahren

*) Nach dem Aufhören der Menstruation schwohl der Unterleib, und wuchs nach und nach zu der Größe und Form heran, welche er bei einer Hochschwangeren hat; er war hart, eben, ohne bemerkbare Fluctuation darin, und brennend heiß anzu-

hatte sie einen flechtenartigen Ausschlag an beiden Händen, welcher vor 7 bis 8 Jahren zum zweitenmal erschien, und jedesmal glücklich geheilt ward. Vor 4 Jahren entstand an beiden Händen ein fieberloser Pemphigus, welcher im December 1806, doch heftiger als damals,

fühlen, beim Druck empfand die Kranke einen dumpfen Schmerz darin, dabei waren das Assimilations- und Reproduktionsgeschäft fast ganz gestört, und die Lebenskraft sehr gesunken. Lange fortgesetzte auflösende und stärkende Mittel, theils von mir, theils von meinem schätzbaren Freund, Herrn Oberhofrath Diel zu Dietz mit mir gemeinschaftlich verordnet, leisteten keine Hülfe, das Uebel hatte einen sehr hohen Grad erreicht, und die Kranke war alles Medicinirens überdrüssig, als ich den Gebrauch der *Aqua Laurocerasi* beschloß, welche auch gern genommen ward.

Ich ließ mit 10 Tropfen 3mal täglich anfangen, und jeden Tag um einen Tropfen *pro dosi* steigen. In Zeit von einem Monat fing der Leib an dünner und weicher zu werden, es gingen nach und nach viele Infarctus durch den After ab, und der über ein halbes Jahr lang fortgesetzte Gebrauch dieses Mittels, wobei die *dosis* bis auf 60 Tropfen vermehrt, und am Ende nach und nach vermindert wurde, bewirkte das gänzliche Verschwinden der Geschwulst und Härte des Unterleibes, und der übrigen Beschwerden, so daß Patientin in dem nämlichen Grad gesund wurde, wie sie es vorher war.

mals, wiederkam, und jedesmal bald geheilt wurde.

Zu Anfang des Decembers 1806 spürte die Patientin zuweilen einen reißenden Schmerz im Kopf, besonders auf der rechten Seite, das Reißen war vorzüglich des Nachts heftig, und nahm die Oberkinnlade und den größten Theil des Schädels ein; dabei war weder Fieber, noch eine sonstige Beschwerde bemerkbar — kleine Beschwerden, z. B. Appetitmangel, Anwandlung von Schwäche, und andere hysterische Zufälle der Art, welchen meine Mutter beständig ausgesetzt ist, abgerechnet.

Nachdem dieser Kopfschmerz einige Tage gedauert hatte, fing der Zeige- und Mittelfinger der rechten Hand an etwas aufzuschwellen, besonders an dem mittlern Gelenk; es entstand ein lästiges Jucken und Brennen in der Haut dieser Finger, welche anfangen etwas roth und höckerig zu werden; sie fühlten sich an, als wären kleine Knötchen, wie Hirsenkörner, darunter versteckt, wie eine sogenannte Gänsehaut.

Ich hatte Pulver aus *Sulphur aurat. antim.*, *Extract. aconit.*, *Napell.*, *Calomel* und *Opium* verordnet, welche ich fortnehmen ließ.

Den folgenden Morgen, am 6ten December, hatten sich an beiden Fingern kleine Bläschen gebildet, von der Gröfse eines Hirsenkorns und etwas größer, sie hatten ein helldurchsichtiges weißliches Spitzchen, und sahen dem weißen Friesel sehr ähnlich. Die Haut, welche im Umfang dieses Ausschlags etwas entzündet war, jedoch nicht die glänzende Röthe des Rothlaufs hatte, auch beim Druck des Fingers keinen weißen Fleck bildete, juckte heftig.

Die Kranke hatte etwas Frost, der Kopf war von Schmerz befreit, Appetit und die übrigen Verrichtungen der ersten Wege nicht gestört und das Befinden übrigens recht gut.

Die Bläschen wurden immer größer, und hatten den folgenden Tag meistens die Gröfse einer Erbse erreicht, sie waren meist zirkelrund, platt, mit einer gelblichen Flüssigkeit gefüllt, durchsichtig, die Entzündung der Haut in der Nähe der Blasen dauerte noch fort *).

Am 8ten December waren die Blasen noch größer geworden, und die mehrsten zu-

*) *Wichmann* behauptet (*Ideen zur Diagnostik* 1 Bd. p. 44) beim *Pemphigus* habe die Haut in der Nähe der Blase ihre natürliche Farbe. — Dies bestätigte sich hier nicht.

sammengeflossen, einige waren aufgeplatzt, andere eiterten, die größten, welche an Größe einer Haselnuß gleich kamen, wurden aufgestochen; es lief eine gelbliche, etwas dickliche serös-lymphatische Flüssigkeit heraus, welche auf der Haut der Kranken Brennen erregte. Die um die Finger gewickelte Leinwand, wurde bald davon befeuchtet, und nachdem sie getrocknet war, steif und hart.

Das übrige Befinden war ziemlich gut, nur meldete sich das Reißen im Kopf etwas.

Die Blasen fingen nun an zu trocknen, und bildeten Schorfe, von gelbbrauner und schwarzbrauner Farbe, *) mehrere eiterten, und bildeten tiefe Geschwürchen; hin und wieder kamen frische Pusteln. Die Röthe an den beiden Fingern hatte sich am 9ten ganz verloren, auch die Geschwulst.

An dem nämlichen Tage stellte sich ein Jucken und Brennen am rechten Unterarm ein, zwei Drittheile desselben, von der Hand-

*) Daß beim *Pemphigus* die Blasen keine Borken bilden, sondern zusammenfallen, oder die Epidermis nach dem Zerplatzen weiß runzlich, oder fast unverändert, los auf der Wunde bleibt, wie *Wichmann* am angezeigten Orte behauptet, bestätigte sich hier nicht, auch ist es den Beschreibungen anderer Schriftsteller von *Pemphigus* entgegen.

Wurzel an aufwärts, schwellen an, die Haut entzündete sich und wurde rauh — höckerig. Es bildeten sich bald, unter heftigem Jucken, kleine, dem weissen Priesel ähnliche Pustelchen, welche an ihren Spitzen helldurchsichtig waren. Sie nahmen schnell an Grösse zu, so daß schon am folgenden Tage die meisten so groß wie Erbsen *) waren; einige waren von der Grösse einer weichen Nuss, und zwei an der Handwurzel wie Taubeneyer.

Alle waren mit einer gelblichen Feuchtigkeit **) angefüllt, durchsichtig, mehr platt als hoch erhaben, manche länglichrund, andere zirkelrund, viele zusammengefloßen. Die grö-

*) Nach *Frank* (über die Behandl. der Krankheiten des Menschen 3r Th. pag. 247) sollen die Blasen von der Grösse einer weichen Nuss oder noch größer seyn. *Burserius* (Anleitung zur Kenntniß und Heilung der fieberhaften Ausschlagskrankheiten 1ster Th. pag. 136) und *Vogel* (Handbuch der praktischen Arzneiwissenschaft 1ster Th. pag. 31.) bestimmen die Grösse einer Haselnuss und größer, selten kleinen. *Hufeland* (System der praktischen Heilkunde 2r Bd. 1te Abtheil. pag. 202) sagt, die Blasen wären von der Grösse einer Erbsen, bis zur Grösse einer Wallnuss. Bei meiner Mutter waren die meisten wie Erbsen.

**) Mit bläulichem Serum, wie Hr. *Hufeland* am angegebenen Ort bemerkt, war keine Blase angefüllt.

Isern Blasen waren denen durch spanische Fliegen erzeugten ganz ähnlich. Die meisten hatten einen rothen Hof.

Nach dem völligen Ausbruch der Blasen hatte sich die Röthe der Haut, welche nicht wie bei der Rose, ins gelbliche spielte, keinen Glanz hatte, und nach dem Druck des Fingers keine weissen Stellen hinterliess, etwas vermindert, und die Geschwulst des Unterarms war verschwunden, doch die Hand stark geschwollen, und ödematös anzufühlen.

Der Kopf war nun ganz befreit, der Appetit fehlte zwar, die Zunge war aber rein, der Stuhlgang in Ordnung und kein Fieber vorhanden.

Die grössern Blasen öffnete ich, es lief eine gelbliche, dünne, scharfe Feuchtigkeit heraus, welche die Haut beim Berühren reizte, Brennen, Jucken und Röthe erregte *). An denen Stellen, welche mit dieser ausfliessenden Feuchtigkeit in eine etwas anhaltende

*) *Wichmann* (Ideen zur Diagnostik 1ster Th. p. 44) behauptet, die Feuchtigkeit in den Blasen des Pemphigus sey nicht scharf, sondern werde es erst durch die Länge der Zeit — in meinem Fall fand das Gegentheil statt. Auch nach *Fogel* ist die Feuchtigkeit oft scharf und fressend.

Berührung kamen, entstanden bald Blasen; so steckte ein Finger den andern an, und einige Finger wurden durch Umwicklung mit Leinwand, vor dieser Ansteckung gesichert.

Der Grund der Blasen war blauroth, und die von der Oberhaut entblösten Stellen äusserst schmerzhaft.

Ich liess die geöffneten Stellen mit *Ol. Ovorum* verbinden, und obige Pulver fortnehmen.

Die meisten Blasen zerplatzten nach und nach, es floss viele Feuchtigkeit aus, welche die umgewickelte Leinwand hart und steif machte.

An der linken Hand entstanden am 10ten auch mehrere Blasen, wie Erbsen und Haselnüsse groß. Der Ausschlag juckte und brannte heftig, es sickerte beständig Feuchtigkeit aus, der Verband klebte leicht an, wodurch am 11ten die Stellen an der Handwurzel, wo die großen Blasen gewesen waren, ganz von der Epidermis entblöst wurden. Die *Cutis* war an diesen Stellen dunkelviolet, sehr schmerzhaft. Die kleinern Blasen hatten zum Theil gelbbraune und schwarzbraune Krusten gebildet, andere vertrockneten, ohne aufgeplatzt zu seyn, andere eiterten. Die Röthe in der

Nähe der Blasen hatte sich nun ganz verloren, doch hatten die meisten noch einen hellrothen Hof um sich herum. Die Haut schupp- te sich an den Stellen, wo diese Röthe gewesen war, kleienartig ab, keine Geschwulst war mehr zu bemerken.

Es erschienen immer noch frische Blasen, besonders an der linken Hand, und an denen Stellen, welche mit der ausfließenden Feuchtigkeit in etwas anhaltende Berührung kamen. Auf diese Art war auch durch Reiben mit der Hand am linken Augendeckel, daselbst eine Blase entstanden, welche bald aufplatzte.

Ich gab nun, um ferner auf die Haut zu wirken, das Nervensystem zu beruhigen, die Lebenskraft zu unterstützen und dem Brand vorzubeugen, welchen ich, bei dem bleifarbig werdenden Ansehen der von der Oberhaut entblößten Stellen, und bei der habituellen Lebensschwäche meiner Mutter befürchtete, ein *Infusum Valerianae* mit *Extractum corticis peruviani*, *Liquor Cornu Cervi succinatus* und *Laudanum liquidum Sydenhami*. Aeußerlich ließ ich *Mucilago Sem. Cydonior.* mit *Aqua calc. viv.* und *Camphor*, und ei-

Am 16ten waren die größern Blasenstellen mit dünnen braunen Krusten überzogen, die übrigen größtentheils mit schwarzbraunen Grindern bedeckt. An der linken Hand eiterten die Stellen noch, die Blase am untern Augenlied war aufgeplatzt und ergoß Lymphe; auf dem obern Augenlied erzeugte sich eine gelbbraune Kruste. Das Befinden war übrigens gut, und obige Mixtur wurde fortgesetzt.

Am 17ten entstand Brennen und Stechen im linken Augapfel, die feinem Blutgefäße der *Sclerotica* und *Cornea* waren stark mit Blut angefüllt, häufige Thränen wurden abgesondert, dabei war heftiger Schmerz im Augapfel und im Kopf. Diese Augenentzündung war durch den Reiz der aus der Blase des Augenliedes ausfließenden Feuchtigkeit entstanden.

Ein Augenwasser aus *Aqua rosarum*, *mu-
cilago sem. Cydioniorum*, *Acet. Lythargirü*
und *Laudan. liquidum* zuweilen ins Auge geträpfelt, verminderte gegen Abend die Entzündung, und der Schmerz ließ nach.

Am linken Unterarm stellte sich nun auch Jucken ein, die Haut wurde etwas roth, und es erhoben sich darauf kleine warzenähnliche

Knötchen, welche einige Tage standen, und dann, ohne eine blasenähnliche Gestalt angenommen zu haben, wieder verschwanden.

Am 22sten hatten sich beinahe alle Krusten an den Händen und dem rechten Arm abgesondert, und neue Oberhaut an denen Stellen erzeugt — auf dem Augendeckel hatte sich eine Kruste gebildet, unter welcher Eiter befindlich war. Die Augenentzündung war am 30sten verschwunden, das Geschwür auf dem obern Augenlid einige Tage darauf geheilt, und die Kranke hergestellt.

Da die Blasenkrankheit ein sehr seltene Uebel ist, und deswegen die Berichtigung ihrer Diagnose zur Verhütung sehr leicht möglicher Verwechslungen mit andern Ausschlagskrankheiten sehr wichtig ist; so glaube ich diese Krankengeschichte in diesem Journal zur Kunde des medizinischen Publikums bringen zu müssen, ohnerachtet sie Herr Medizinal-Rath *Wendelstadt* schon in seine medizinisch-chirurgische Aufsätze aufgenommen hat.

Die Diagnose des *Pemphigus*, wie sie mehrere berühmte Schriftsteller lieferten, wird dadurch theils bestätigt, theils berichtigt.

Dafs ich einen wirklichen *Pemphigus* *) vor mir hatte, wird wohl keinem Zweifel unterworfen seyn, und dadurch noch deutlicher erhellen, wenn ich die Krankheit mit der ihr ähnlichen neben einander stelle, welches zugleich für angehende Aerzte von Nutzen seyn möchte.

Mit dem *Gürtel (Zona)* wird der *Pemphigus* nicht leicht verwechselt werden. Wenn auch die kleinern Blasen beim *Pemphigus*, die darin enthaltene gelbliche Feuchtigkeit, das Brennen und Jucken, die sich nach dem Zerplatzen der Blasen bildenden braunen Krusten, dem Ausschlag beim Gürtel ganz ähnlich sind, und wenn auch der *Pemphigus* fieberhaft ist (eigentlich *febris bullosa*) und dadurch kein Unterschied von *Zona* entsteht; so wird doch der blauröthe und bleifarbigte Grund der Blasen, welche dabei nicht so tief, wie beim Gürtel in der Haut sitzen, die immer nachfolgende Eruption und die mehren-

*) Wichmann a. a. Ort macht den Unterschied zwischen *Pemphigus* und *Febris bullosa*, dafs er ersterem nur die Krankheit versteht, welche andere Aerzte *Pemphigus chronicus sine febre* nennen, von welcher hier die Rede ist; dem febrilen oder akuten *Pemphigus* aber ausschliesslich den Namen *Febris bullosa* giebt. Ich stimme ihm hierin bei.

theils größere Gestalt derselben beim *Pemphigus*, diesen von der *Zona*, wo der Grund der Blasen zwar entzündet, aber nicht blaroth oder bleifarben ist, der Ausschlag auf einmal entsteht, und tiefer in der Haut sitzt, hiälänglich unterscheiden; besonders aber wird die Eigenheit der *Zona*, daß sie eine bestimmte Stelle an der Hälfte des Rumpfs einnimmt, *) den Unterschied klar machen.

Dem *weißen Friesel* war der Ausschlag bei meiner Kranken im Anfang der Eruption ganzähnlich, und wenn, wie *Vogel* **) behauptet, der Frieselausschlag zur Größe einer Erbse, Bohne und welschen Nufs anwachsen kann, und zuweilen wie Blasen von spanischen Fliegen erscheint, so hatte mein *Pemphigus* mit solch einem Blasenfriesel sehr große Aehnlichkeit. Doch entsteht auch hier kein Zweifel in Rücksicht der Diagnose, denn beim Friesel ist die in den Blasen enthaltene Feuchtigkeit entweder wasser- oder krystallhell,

*) Diejenigen Fälle, wo der Ausschlag im Gesicht (*de Haen*), an der Hand, den Armen, Beinen etc. (*Frank*) entsteht, und nicht, wie ein Gürtel sich um die Brust oder den Unterleib herumzieht, scheinen mir nicht hierhin zu gehören.

**) Handbuch der prakt. Arzneiwissenschaft 3r Theil pag. 346.

Das auszeichnendste Unterscheidungszeichen des Pemphigus von ähnlichen Ausschlägen, glaube ich in dem blaurothen oder violetten, ins bleifarbene spielenden, dem anfangenden Brand ähnlichen, Grund der Blasen zu finden. — Der Grundcharakter des obigen Uebels war wohl asthenisch, oder nervös, der Ausschlag scheint kritisch gewesen zu seyn, denn der reißende Schmerz im Kopf verlor sich darnach. Die Heilung erfolgte schneller, als man es nach manchem Schriftsteller erwarten sollte.

Kleine Rückfälle dieses Uebels hatte meine Mutter seit der Zeit zweimal, doch wurden die Bläschen kein mal größer als dicke Hirsenkörner, nahmen bloß einige Finger ein, und trockneten bald wieder.

V.

G e s c h i c h t e

einer

chronischen Gebärmutterentzündung

mit Brand und Vereiterung,

nebst

S e c t i o n s b e r i c h t

Von

F. W. Wesener,

**Doctor und Physikus des Arrondissements Düll,
im Herzogthume Arenberg.**

Clementine B., eine starke robuste von 28 Jahren; Tochter des hiesigen Posters und Gastwirthin B. war, so viel ich Allem erfahren konnte, von Jugend auf mer gesund, und sehr munter. Nur in letzten Jahren vor ihrer Verheirathung be sie ein- auch zweimal im Jahre einen heftigen Katarrhalhusten, wobei ihr die Stimmgänzlich weg ging. Aus Ekel und Eignen war sie nie zu bewegen, dagegen Arzneien gebrauchen. In diesen Jahren hatte sie a

viele Liebschaften, wie denn das in ihrer Lage in einem Gasthofs nicht fehlte.

Sie war eine geschickte Köchin, deswegen kam um Ostern 1807 ein frisches, gesundes Mädchen von L. zu ihr in die Lehre, die sie, weil es ein zierliches Mädchen war, zu ihrer Schlafgefährtin machte. — Im Herbst desselben Jahres bekam das Mädchen, ohne daß nur irgend jemand von einer Krankheit weder der G. B. noch dieses Mädchens etwas wußte, eine Geschwulst mitten auf dem *osse frontis*. Ihr damaliger Arzt, ein *Symptomaticus*, behandelte sie mit erweichenden Umschlägen und Salben. Die Geschwulst brach auf, und verwandelte sich in ein stinkendes, fressendes Geschwür. Um Weihnachten desselben Jahres holten sie ihre Aeltern nach Hause, und übergaben sie dem Arzte T. in N. zur Kur. Dieser Arzt, mit dem ich nachher über dieses Mädchen correspondirt habe, schrieb mir :

— „Die verstorbene Jungfer B. aus L. habe ich eine Zeitlang hier in N. unter meiner Aufsicht gehabt, so daß ich Gelegenheit hatte, nicht allein alle Abnormitäten in ihrem Organismus, sondern auch die Wirkung meiner angewendeten Arzneimittel genau zu beobachten, — dessen ungeachtet bin ich, wie man zu sagen pflegt, am Ende so klug geblieben, als ich's Anfangs schon war. — Ähnliche krankhafte Erscheinungen sind mir oft vorgekommen; aber eine Knochenkrankheit wie die, bei der mir unvergesslichen J. B., habe ich noch nie gesehen. —

„Sie werden, w. H. College, gehört haben, wie die Leiden der Jgfr. B. zuerst mit einer Geschwulst in der Mitte des Stirnbeins

und einer ähnlichen in der Mitte des einen Oberschenkels anfangen, und die Knochen an diesen Stellen sich bald cariös zeigten, und diese Knochenverderbnis sich nach und nach über alle Knochen der obern und untern Extremitäten verbreitete.

„Gleich anfangs konnte ich nicht umhin zu argwohnen, daß diese Erscheinungen wohl venerischen Ursprungs seyn möchten, ich forschte daher streng nach u. s. w., fand aber nie den mindesten Grund für meinen Argwohn. — Dessen ungeachtet setzte ich, weil ich in ähnlichen Fällen sie immer wirksam gefunden, dem Uebel innerlich sowohl als äußerlich Mercurialia in Verbindung mit Mohnsaft und China, und abwechselnd den aromat. Kalmus, den Sevenbaum etc. entgegen. Allein, ich muß sagen, gegen meine Erwartung ohne allen Erfolg.

„Sie, Hr. College, sehen daher recht leicht ein, wie wenig ich im Stande bin, die Krankheit der verstorbenen J. B. zu benennen, denn ich habe sie nicht gekannt, eben so wenig als die vielen meiner Kollegen, die ich darüber gesprochen, und die vielen Schriftsteller, die ich desfalls zu Rathe gezogen habe. — Nur davon bin ich völlig überzeugt, daß die liebe Selige sich ihre Leiden und ihren schmerzlichen Tod nicht, wie ein großer Theil des Pöbels fälschlich geglaubt hat, vielleicht noch glauben mag, durch venerischen Beischlaf zugezogen habe.“ u. s. w.

Das Mädchen starb um Michaelis 1809, ganz ausgezehrt und elend.

In ihrer Krankheit hat sie mehrere mal erklärt: daß sie von C. B. angesteckt sey. Sie war geduldig in ihren schrecklichen Lei-

den, konnte es aber nicht begreifen, wie nur sie allein so schrecklich leiden müsse, da doch ihre Principalin, die C. B., wie sie glaubte, ganz gesund sey.

Im Monate Sept. 1808 verheirathete sich die C. B. mit dem Müller E., doch mehr aus Convention als aus Neigung, und verließ ihren Bruder.

Kaum war sie einige Monate verheirathet, so erlitt sie einen *abortus*, wie man sagte, aus Verdruss über ihren Mann, als er einst trunken nach Hause kam. Kurz darauf ward sie wieder schwanger. Sie verlor jetzt den Appetit, hatte Magenweh, Uebelkeit, Kopf- Zahn- und Ohrenschmerzen und war verstopft. Was aber das schlimmste war, sie hatte ein Gefühl von Brand und oft sehr empfindlichen Schmerz tief im Becken. Man vertröstete sie auf die Hälfte der Schwangerschaft, aber mit dem Eintritte dieser fingen ihre Leiden erst recht an. Ihr Gesicht sah erdfarben aus, über dem Munde sah man viele sogenannte Leberflecken. Der Appetit besserte sich zwar ein wenig, aber die Mutterschmerzen, wie sich die Kranke richtig ausdrückte, nahmen so zu, daß sie jetzt fast beständig das Bett hüten mußte. Der Schmerz war jetzt ein schrecklicher Brand, der sie vorzüglich des Nachts peinigte, und sie nöthigte, beständig eiskaltes Wasser mit Tüchern auf die äußern Geburtstheile zu legen, ja wohl gar mit dem Hintern in einen Eimer eiskalten Wassers sich zu setzen. Die Geburtszeit nahte heran, aber die Kranke war so herunter, daß sie fest überzeugt war, sie werde unter der Geburtsarbeit erliegen. In-

dessen gebahr sie am 2ten November 1809, ein zwar schwaches, aber wohlgestaltetes Söhnchen, ziemlich leicht. Am 3ten Tage nach der Niederkunft bekam sie gegen Abend Fieber. Der oben erwähnte Wundarzt, der sie auch entbunden hatte, erklärte es für das Milchfieber, und da sie ihm, während ihrer Schwangerschaft, seine delikaten Chinadecocte mit bittern Extracten und Syrupen dazu, allemal weggeworfen hatte, so gab er ihr jetzt nichts. Das Fieber repetirte die folgenden Tage, und am 6ten begehrte man mich schleunig zu der Kranken, weil sie, wie der Botz aussagte, ganz wahnsinnig sey.

Sie habe, sagte der Mann, vor einer Stunde gefroren, statt daß aber darauf, wie die andern Tage Hitze und Schweiß erfolgte, ward sie heute ganz verrückt. — Ich fand sie im Bette mit wildem, stierem Blicke. Sie weinte und lachte, schwatzte dann einiges ganz schnell, und verstummte plötzlich wieder, alles in kurzen Zwischenräumen. Haut und Zunge waren trocken, der Puls schnell und fein. Ich verschrieb: *Tinct. opii simp.* zu iiij. Tropfen alle halbe Stunden, und damit zu steigen, legte ein Zugpflaster in den Nacken, und ließ den ganzen Körper mit heißem Wein alle Stunden waschen. Gegen Mitternacht kam Schweiß und Ruhe. — Den 7ten Morgens war sie heiter und völlig bei Verstande. Das Vesicator hatte stark gezogen. Sie hatte nirgendwo Schmerz und trank mit Appetit ihren Kaffee. Die Lochien flossen sparsam und stinkend. Ich verschrieb ein aromatisches Wasser mit Phosphorsäure, Aeth. sulphur. und Zucker, alle Stunden 1. Eßlöffel voll. Jetzt kam ihr erster Arzt von seiner Reise zurück,

und da man mir nicht ausdrücklich sagte, daß ich bleiben sollte, so zog ich mich zurück. Dieser Mann behandelte sie roh, und ohne Rücksicht auf ihren Gemüthszustand. Sie verlor wieder den Verstand, und blieb unaufhörlich wahnsinnig, bis man mich am 21. Nov. wieder zu ihr beehrte. Sie hatte kein Fieber, keine Schmerzen, aber weiter war auch nichts aus ihr zu bringen. Sie hustete oft, und ihre Haut war trocken, pergamentartig. Ich verschrieb: *Chinadecoct* mit *Phosphorsäure* und *Tinct. arom.* Dann: *Rx. Pulv. rad. Belladonn. gr. vj. Camphor. gr. xxiv. pulv. Sacch. alb. ʒß. M. div. in xij part. aeq. S. viermal täglich 1 Pulver.* Den 22ten war sie besser und ruhiger; die Haut feucht und mit dem Stuhlgange hatte sie einen Spulwurm ausgeleert. Sie klagte jetzt, daß ihr der Leib noch immer sehr schmerze, auch beim Berühren, wiewohl er nicht hart und dick war. Den 23. Sie ist sehr melancholisch und zweifelt an ihrem Aufkommen. Der Husten vermehrt sich mit verdächtigem Auswurfe. *Chinadecoct* mit *Phellandrium aq.* und *Phosphorsäure.* Den 25. Sie ist wieder zerstreut im Kopfe, hat Fieber und laxirt. Sie klagt mitunter über Stiche in der Brust und beschwerlichen Athem. Ich verschrieb: *Chinadecoct* mit *Polygala, Senega, Phosphorsäure* und *Tinct. arom.* Dann auch: *Rx. Pulv. rad. Belladonn. gr. j. Opii pur. gr. ʒ. Sacch. alb. ʒj. M. dent. tales Dos. No. xij. S. 3mal täglich 1 Pulver zu nehmen.* Den 27. Der Husten ist viel seltener, die Schmerzen der Brust verschwunden. Die Kranke ist bei Verstand, aber klagt wieder über Bauchschmerzen. Den 29. Sie ist bei Verstand, aber äus-

serst mißmuthig und niedergeschlagen, sie wünscht sich den Tod. Alle Glieder-, Bauch- und Brustschmerzen sind jetzt heftig. Ich verschrieb: Ein Decoct von *rad. Columbo* und *Polygala*, *Senega* mit *Tinct. arom.* Den 3. December. Die Schmerzen waren alle gelinder, Husten und Auswurf sparsamer, aber das Fieber repetirte nun täglich am Abend und liefs sich durch nichts mehr stören. Sie magerte außerordentlich ab, und war äußerst traurig. Ich gab nun noch ein Decoct der *Angustura*, *Cascarille* mit *Tinct. Valerian. aeth.*, und um noch einmal recht kräftig auf die innern Geburtstheile zu wirken, die noch immer sehr zu leiden schienen, *Asa foetida* und *Ol. Sabin.* Alles blieb beim Alten, nur nahmen der Husten und Auswurf jetzt mächtig zu, der Appetit war ganz weg, die Kranke war mürrisch mit *taedium vitae*. Die Füße schwellen, und das Fieber kam regelmäfsig alle Abende. In der Nacht profuse Schweisse. Um diese Zeit kam mir das Gespräch, das schon lange in der Gegend geherrscht hatte, zu Ohren, nämlich: dafs die Frau E. durchaus sterben müfste, und dafs ihr gar nicht zu helfen sey. Ich suchte den Grund dieser zuverlässigen Prognose auf, die ich jetzt freilich auch stellen mußte, und erfuhr dann die vorhin erzählte Geschichte mit dem Mädchen. Die Sache war mir äußerst auffallend, und ich hätte zuverlässig gleich Mercurialmittel angewendet, aber ich wagte es nicht, mit diesem der Reproduction ohnehin feindlichen Mittel, den Funken von Leben anzugreifen. Sie starb den 25. December sanft und still, von Schmerzen hatte sie auch schon seit 5 Wochen nicht mehr gesprochen. Auf Zureden, und vorzüg-

lich mit Hülfe unseres vortrefflichen Unterpräfekten, der so gerne Gutes fördert nach Kräften, stimmten wir den Ehemann zur Obduction.

Der Körper war aufs äußerste abgezehrt, sonst aber äußerlich in ganz normalem Zustande. An Lenden und Füßen schienen einige Narben zu seyn, aber an den äußern Geburtstheilen gar nichts dergleichen.

Bei Eröffnung des Unterleibes schien auch alles in Ordnung zu seyn, als ich aber den *uterus* berührte, floß eine eiterige Flüssigkeit *ex fundo* in den Leib. Ich nahm die innern Geburtstheile behutsam heraus, und fand nun die Vaginal-Portion des *uterus* schwarz und brandig. Am Grunde desselben rechterseits, da, wo sich die *tuba Faloppii* in den Gebärmutter-Grund einsenkt, eine beträchtliche Eiterhöhle, die *tuba* fast zur Hälfte zerfressen, aber die Eiterhöhle penetrirte nicht bis in das *cavum uteri*. In dem *ovario* eben der rechten Seite befanden sich zwei *corpora lutea*. Die Lungen waren voller Knoten und kleiner Eitersäcke, und waren rund herum mit ihren Umgebungen, sogar der linke Lungenflügel mit dem Zwerchfelle verwachsen.

Ich enthalte mich alles Raisonnements über diese Krankheitsgeschichten, und frage blos: ob nicht wahrscheinlich beide Krankheiten eine Art von *lues larvata* waren? Beide Unglücklichen konnten ja auf recht unschuldige Art, durch ein Bett, durch den Abtritt u. s. w. angesteckt seyn. Sie hatten zu wenig von dem Gifte eingesogen, um eine *lues declarata* zu bekommen, aber auch zu viel, als daß es die Lebenskräfte hätte überwältigen können, daher äußerte es seine spe-

zifike Zerstörungskraft auf so originelle Art. Die Analogie der Wirkung der Gifte überhaupt scheint diese Meinung zu begünstigen. In starken Dosen tödten metallische und narkotische Gifte schnell, aber in kleinen untergraben sie langsam das Leben. — Doch ich sah auch in meiner hiesigen Praxis schon einmal venerische Feigwarzen und Knochenschmerzen ohne Schanker o. d. gl. und unerlaubter Umgang war zuverlässig nicht gepflogen. Ich heilte diese mit Quecksilber innerlich und äußerlich in drei Wochen vollkommen, nachdem mehrerwähnter Wundarzt nach einer sechs wöchentlichen, fruchtlosen Kur darüber zu Schanden geworden war.

VI.
Kurze Nachrichten
und
Auszüge.

I.

Nachricht über die Mineralquellen in Kaiser Franzensbrunn bei Eger.

Das seit einigen Jahren verbreitete Gerücht, „als ob der seit Jahrhunderten berühmte *Egerbrunn* in seiner Kraft und insbesondere an fixer Luft (kohlenstoffsaurem Gas) verloren habe,“ legt mir Unterzeichnetem die Pflicht auf, zur Widerlegung desselben das Resultat der von mir im September des abgewichenen Jahres diefalls im Angesichte vieler noch gegenwärtig gewesenen Brunnengäste vorgenommenen Untersuchung zur öffentlichen Kunde zu bringen. Da aber nebst der *Haupt- oder Franzensquelle*, als derjenigen, aus welcher seit undenklichen Zeiten das Wasser in sehr großer Menge nach allen Theilen des Erdbodens versendet und von den alljährlich herbeiströmenden Kurgästen getrunken wird, noch zwei andere, erst in dem letzten Jahrzehend entsprungene und zum Gebrauche eingerichtete Mineralquellen unter dem Namen *Louise*- und *Neuquelle* in Kaiser-Franzensbrunn bestehen: so wird es einem verehrungswürdigen Publikum vielleicht nicht unlieb seyn, bei dieser Gelegenheit über alle diese Quellen nicht bloß in Beziehung auf ihren Gas- und fixen Gehalt, sondern auch in Betreff ihrer Ergiebigkeit und Temperatur Kenntniss zu erhalten. Zu diesem Ende stelle

Die Zerlegung der von mir durch Abdampfung des Wassers erhaltenen trockenen Rückstände in die einzelnen Bestandtheile ist, da ich mich selbst damit aus Mangel der hiesu erforderlichen Hülfsmittel und Uebung in diesem Geschäfte nicht befassen konnte, zween berühmten vaterländischen Chemikern übertragen, und man wird nicht verfehlen die Resultate derselben, sobald sie angelangt seyn werden, ebenfalls öffentlich bekannt zu machen.

Wenn man nun die in obiger Tabelle aufgestellten Resultate, welche ich durch wiederholte Versuche in Betreff des flüchtigen und fixen Gehalts der Franzensquelle gewann, mit jener, die der K. K. Bergrath Hr. Dr. *Reuß* bei der im Jul. des Jahre 1792 vorgenommenen Prüfung des Wassers an und aus derselben Quelle erhalten und in seinem im Jahre 1797 erschienenen Werke, betitelt: *Chemisch-med. cinische Beschreibung des Kaiser - Franzensbades oder des Egerbrunnens u. s. w.* aufgeführt hat, vergleicht, so zeigt sich, daß im September des vorigen Jahres der Gehalt der Quelle an fixen Bestandtheilen zwar etwas geringer als im Juli 1792 (nämlich in 10 Pfund Wasser um 37,680 Gran), dagegen jener an Gas in 100 Kubiksollen Wasser nach dem Mittel der Resultate zweier Versuche um 15,550 Kubiksolle größer gewesen ist. Da nun das ausgesprengte Gerücht, als sey die erwähnte Quelle schwächer geworden, bloß auf den Gasgehalt Bezug hat, so liegt der Ungrund desselben am Tage. Ja die von mir angestellte Untersuchung beweiset vielmehr, daß die seit den grauen Tagen der Vorzeit im In- und Auslande berufene und hochgepriesene Najade, *Egeria*, an Kraft — in wie fern man diese vorzüglich in den Aether ihres Nektars setzt — eher gewonnen, als verloren habe, und daß sie noch heute mit Deutschlands ersten Heroinnen des medicinischen Streitheeres — wie *Huseland* sie

nennt — im Range und in der Siegesmacht gegen ein großes Heer von Krankheiten wetteifert. Der geringe Abgang an fixem Bestande, der vermöge der letzten gegen die frühere Untersuchung sich ergab, und womit gewiss kein Unbefangener sich stoßen wird, da unsere Quelle ohnehin sehr reich daran ist, und dieser, nach dem Geschmacke und dem starken Absatze des Eisenoxyds (Ocher) an die Wand des Behälters der Quelle und der aufbewahrenden Gefäße, wie auch nach der von mir in meiner zweijährigen Brunnenpraxis beobachteten Wirkung zu urtheilen, mehr die salzigen und erdigen, als den im vorzüglichen Grade wirksamen und beachtenswerthen Bestandtheil, nämlich das Eisen, betreffen mag, ist wohl nur zufällig und vorzüglich dem Umstande zuschreiben, daß ich meine Untersuchung im *Herbste* nach einem sehr *nassen* Sommer, Hr. Berg-rath *Reufs* hingegen die seinige im *Sommer* nach zwei vorhergegangenen *trockenen* Jahren unternommen hat. Wie wandelbar die Menge (*Quantitas*) und das Verhältniß der Bestandtheile der Mineralquellen überhaupt sey, ist jedem in der Hydrologie erfahrenen Naturforscher bekannt. Ich könnte diese Erfahrung, wenn der Raum es gestattete, durch eine lange Aufzählung von Thatsachen, die von den vorzüglichsten, dem deutschen Boden entquellenden Gesundwässern bekannt sind, beweisen. Ich verspare dies aber, so wie die Erklärung des unserer Quelle so günstigen Phänomens, daß sie bei der letzten Untersuchung einen größeren Reichthum an Gase, als bei der oben angezogenen frühern, zeigt, auf eine schicklichere Gelegenheit, welche mir die Herausgabe eines Werkes über die Mineralquellen in Kaiser-Franzensbrunn, das nebst einer theoretisch - praktischen Abhandlung über die Heilkräfte und Wirkungen dieser Quellen, auch eine möglichst vollständige Naturgeschichte derselben mit Inbegriff der Veränderungen,

welche sie durch den Einfluß der meteorologischen Abwechselungen erleiden, enthalten soll, und das bereits ziemlich weit gediehen ist, darbieten wird.

Hier sey es mir nur noch erlaubt, den medicinischen Werth des Egerbrunnens, den die Chemie und die Erfahrung so vieler Jahrhunderte ihm beigelegt haben, durch Aufzählung derjenigen Krankheiten, in welchen er sich, nach dem Zeugnisse vieler Schriftsteller aus frühern und spätern Zeiten, theils innerlich, theils äußerlich gebraucht, wirk- und heilsam bewiesen hat, kurz anzudeuten. Diejenigen Krankheitsformen, in welchen ich den Nutzen desselben in meinem gegenwärtigen Wirkungskreise schon selbst erfahren habe, werden sich durch veränderten Druck auszeichnen.

Die Heilsamkeit des Egerwassers, dessen Bestandtheile nebst dem Wasser Eisen, Natrum, Kalk, Kieselerde, Kohlenstoff- Schwefel- und Salzsäure sind, deren Mischungsverhältniß, nach dem Urtheile der Kenner, das erwünschteste ist, und unserer Quelle unbestreitbare Vorzüge vor den meisten Heilwässern von ähnlicher Beschaffenheit giebt, und vermöge welcher seine Natur, nach *Hufeland's* Beschreibung, flüchtig, durchdringend, leicht verdaulich und doch kräftig, und seine Wirkung reizend, belebend, stärkend, eröffnend, auflösend, Secund Exkretion befördernd und doch nicht schwächend ist — die Heilsamkeit dieses Wassers, sag' ich, hat sich erfahrungsmäßig bei folgenden Krankheitsgestaltungen bestimmt ausgesprochen:

1) Bei *allgemeiner Entkräftung von schweren Krankheiten, besonders von nervösem Charakter, von übermäßigen Anstrengungen des Körpers und des Geistes, großem Blutverluste, Ausschweifungen, häufigen Wochenbetten und Säugen*; besonders wenn mit dem Trinken des Brunnens der Gebrauch der Bäder verbunden wurde.

2) Bei Schwäche der Verdauungsorgane, die sich durch Mangel an Eßlust, habituelles Erbrechen, Schwerverdaulichkeit, Blähungsbeschwerden, Uebermaß von Säure, Sodbrennen, Verschleimung, Anhäufung gastrischer Unreinigkeiten, Würmer, Hartleibigkeit, Verstopfung zu erkennen giebt.

3) Bei Stockungen in den Unterleibsorganen und darauf beruhender Gelbsucht; bei allen Arten von Hämorrhoidalbeschwerden, vorzüglich aber zur Aufhebung der Hämorrhoidalanlage.

4) Bei asthenischem Zustande der schleimabsondernden Membranen: chronischem Katarrh, schleimiger Lungenentzündung, schleimigem Asthma, dem Nachtrüpper, weißen Flusse, den Schleimhämorrhoiden.

5) Bei verschiedenen Kachexien: dem Scorbut, der anfangenden Wassersucht, Gicht, gichtischen Lähmungen, Steifigkeit der Gelenke, Kontrakturen, chronischen Hautausschlägen, Neigung zu erysipelatösen Entzündungen, alten besonders scrophulösen Geschwüren, wobei vorzüglich die Bäder nützlich sind.

6) Bei chronischen Nervenkrankheiten, dem Magenkrampfe, habitueller Krampfcolik, Brustkrämpfen, Herzklopfen, halbseitigem Kopfschmerz (Migrän), nervösem Schwindel, und ganz vorzüglich bei der mit Atonie der Unterleibsorgane, Stockungen in den Gefäßen, Leibesverstopfung und Neigung zu Blutcongestionem nach edlen Theilen verbundenen Hypochondrie und Hysterie.

7) Bei Schwäche der Geschlechtstheile, allen Abnormitäten der Menstruation, der Bleichsucht, Unfruchtbarkeit, Neigung zum Abortiren, Impotenz, Pollutionen.

8) Bei chronischen Nieren- und Blasenkrankheiten: Gries, Steinbeschwerden, Blasenkatarrh, dem Steinkrankheiten, den Blasenhämorrhoiden.

9) Bei *Augenschwäche* und dem zu befürchtenden *grauen und schwarzen Haare*.

10) Bei *Schwerkörigkeit, Klingen und Sausen in Ohren*.

Vorzüglich schätzbar und, nach *Hufeland's* Urtheil, unter allen eisenhaltigen Wässern am passendsten ist das Egerwasser als Nachkur nach dem Gebrauche von Karlsbade, dessen Wirkung es in vielen Fällen erst vollendet, und dessen heilsamen Erfolg es mehr befestiget, Vorthelle, die nun immer mehr anerkannt und gesucht werden.

Ich habe auch Kuren, die in Töplitz, diesem übrigen vortrefflichen Heilbade, nicht vollendet wurden, in Franzensbrunn zur völligen Vollendung gedeihen sehen.

Ich werde alle hier unter meiner Firma ausgesprochenen Erfahrungen in meinem oben angekündigten Werke durch Krankengeschichten beurkunden und bewahrheiten.

Schließlich muß ich noch bemerken, daß die *Louise-* und *Neuquelle*, welche vorher bloß zu Bädern benutzt wurden, die ich aber im vorigen Sommer auch häufig trinken ließ, mit der *Franzensquelle*, so wie die physischen Eigenschaften und, nach einer vorläufigen chemischen Untersuchung, die Bestandtheile, eben so die oben angezeigten Heilwirkungen, nur in verschiedenem Grade, gemein haben.

Von dem noch in *Kaiser-Franzensbrunn* befindlichen und mit der *Franzensquelle* in gleichem Alter stehenden *Polterbrunnen*, aus dem unter heftigem Aufwallen des Wassers und polterndem Getöse eine ungeheure Menge Gas sich entwickelt, und der oben deswegen seit 2 Jahren zu Gasbädern eingerichtet ist, habe ich hier aus dem Grunde keine besondere Erwähnung ge-

nacht, weil diese Arbeit noch nicht ihre Vollendung erreicht hat, und ich Willens bin, von demselben, wenn sie vollkommen eingerichtet seyn wird, eine ausführliche Beschreibung nebst Anzeige der von mir über die medicinische Wirksamkeit des Gases bereits erlangten Erfahrungen dem Publikum vorzulegen.

Eger am 27ten März 1813.

Dr. Johann Pöckmann,
von der K. K. Landesregierung beordneter Brunnenarzt.

Nachschrift.

Auch ich kann obiger Erklärung die bestimmte Versicherung aus meiner Erfahrung beifügen, daß ich durchaus keinen Unterschied in den Wirkungen dieses heurlichen und in seiner Art einzigen Wassers wahrgenommen, im Gegentheil noch diesen Sommer mehrere dadurch gelangene wichtige Kuren beobachtet habe; und wenn, wie ich glaube, der Brunnenarzt der wahre Brunnengeist ist, so hat zuverlässig auch von dieser Seite der Brunnen nichts verloren, sondern vielmehr an Wirksamkeit und geschickter Anwendung durch die Gegenwart des Hrn. Dr. Pöckmann, gewonnen.

d. H.

2.

*Fortgesetzte Nachricht
über den Erfolg der neuen Heilmethode der Nervenfieber
mit Weinessig.*

Die Versuche mit dieser Heilmethode werden hier zu Lande vervielfältigt und immer mit glücklichem Erfolge. Auffallend und höchst erfreulich war es mir, von dem Grafen Mellin zu Kolzen (dem livländischen Oberconsistorialpräsidenten) kürzlich zu erfahren, daß als er auf sei-

inem Gute ankam, er in dem Kaüze nahe bei dem Hofe
 30 Mann der Twereschen Landwehr antraf, welche
 le am Nervenfieber sehr schwer krank lagen, und dort
 rückgelassen worden waren, ohne Arzt und Arznei-
 mittel; auch ein Capitain lag auf dem Hofe, selbst
 schwer krank. Die armen Soldaten waren durch den
 schnellen Marsch, das schlechte Wetter und eine noch
 schlechtere Verpflegung in diesen Zustand versetzt wor-
 en. Bei der Ankunft des Grafen waren zwei eben ge-
 storben, einer starb in seiner Gegenwart und noch in
 der Nacht zwei. Er liess den armen ausgehungerten
 Menschen sogleich etwas warme Kost geben. Aber bei
 aller Aufmerksamkeit konnte er es nicht verhindern, dass
 drei derselben sich überassen und bald darauf starben.
 Die übrigen behandelte er gleich am folgenden Tage mit
 Essig und „ich hatte (so schreibt er mir) die unaus-
 sprechliche Freude, dass alle meine Kranke, den Ca-
 pitain mit inbegriffen, so weit hergestellt wurden, dass
 sie ohne Gefahr nach 9 oder 10 Tagen nach Riga ab-
 gefertigt werden konnten.“ Von verschiedenen Seiten
 her erhalte ich ähnliche Nachrichten, und ich selbst
 habe seit meinem vorigen Schreiben einige glückliche
 Kuren gemacht, die ich zahlreicher anstellen würde,
 wenn meine anderen Geschäfte mich nicht daran hin-
 derten.

Bei meiner fortgesetzten Erfahrung habe ich ge-
 funden, dass wenn der Patient in grosser Gefahr ist,
 und besonders wenn er vorher mit permanenten Reiz-
 mitteln behandelt worden ist, die Pfeffermünze und die
 Vitriolnaphtha in kleinen Dosen sehr gute Dienste lei-
 sten und mir den Patienten so lange erhalten, bis der
 Essig seine Wirkung gethan hat, da er mir sonst bei
 plötzlicher Abbrechung aller Reizmittel darauf gehen
 würde. Diese Wirkung des Essigs zeigt sich übrige-
 ns so schnell, dass Patienten, die dem Tode augen-

scheinlich sehr'nabe waren, in 8 bis 10 Stunden außer Gefahr sind und die Krankheit selbst nach 4 bis 5 Tagen völlig gehoben ist, und nur Schwäche übrig bleibt. Indess kommt es sehr auf die Beschaffenheit des Essigs an; schwacher Essig, und namentlich der destillirte, den ich aus den hiesigen Apotheken erhalte, muß in stärkern Dosen gegeben werden. (Aus einem Schreiben des Hrn. Prof. *Pariot* zu *Dorpat*.)

I n h a l t.

Ueber das Verhältniſſe des Asthma acut. Millari zur Angina polyposa; nebst Bemerkungen über Pneumonie der Kinder. Von Dr. C. E. Fischer, zu Lüneburg.	Seite 9
Die Zeit- und Volkskrankheiten des Jahres 1812 in und um Regensburg beobachtet von Dr. Ja- cob Schueffer, Fürstl. Thurn- und Taxischem Leibarzte und Geheimenrath.	40
Merkwürdige und glückliche Trepanation bei einer hoch schwangeren Frau. Vom Hrn. Dr. Carstens, praktischem Arzte und Hebammenleh- rer zu Lübeck.	73
Pemphigus, zur Bereicherung der Diagnostik. Von Dr. Kraft, Physikus zu Runkel an der Lahn.	95
Geschichte einer chronischen Gebärmutterent- zündung mit Brand und Vereiterung, nebst Sectionsbericht. Von F. W. Wesener, Doctor und Physikus des Arrondissements Dülmen im Herzogthume Arenberg.	112
Kurze Nachrichten und Aussäße.	
1. Nachricht über die Mineralquellen in Kai- ser - Franzensbrunn bei Eger. Von Dr. Jo- hann Pöschmann, von der K. K. Landesregie- rung bestellter Brunnendarzte.	121
2. Fortgesetzte Nachricht über den Erfolg der neuen Heilmethode der Nervenfieber mit Wein- essig. Vom Hrn. Prof. Parrot zu Dorpat. —	128

Mit diesem Stück des Journals wird ausgegeben:

Bibliothek der praktischen Heilkunde. Dreißigster Band. Erstes Stück.

I n h a l t :

J. J. G. Horst, *dissertatio inauguralis medica sistens casum singularem morbi leprosi Ubiorum Coloniae observati, adnexamque Epicrisin. Parisiis e typis Didot junioris. 1812. 4to. Mit einem Kupfer.*

Carol. Aug. Theod. Hartmann, *diss. inaug. medica sistens observationes quasdam de prosopalgia, quam praeside J. H. F. Autenrieth, Med. Doct. ejusque Prof. ordin. defendet. Tubingae typis Reisslandi & Schmidtianis. 1811.*

Joseph. Lipp, *diss. inauguralis de veneficio bacchi Et ladonnae producto atque opii in eo usu, quam Praesid. J. H. E. Autenrieth, Med. Doct. ejusque Prof. Publ. ordin. defendet. Tubingae typis Reisslandi & Schmidtianis. 1810.*

J o u r n a l
der
practischen Heilkunde

herausgegeben

von

C. W. H u f e l a n d,

Königl. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-
Ordens dritter Klasse, wirkl. Leibarzt, Professor der
Medizin zu Berlin etc.

und

K. H i m l y,

Professor der Medizin zu Göttingen, Director
des klinischen Instituts etc.

*Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.*

VIII. Stück. August.

Berlin 1813.

In Commission der Realschul-Buchhandlung.

1941

1941

1941

I.
Die
Hit- und Volkskrankheiten
des Jahres 1812
in und um Regensburg beobachtet

von
Dr. Jacob Schaeffer,
Fürstl. Thurn und Taxischem Leibarate
und Geheimenraths.

(Fortsetzung.)

A p r i l.

in schöner, ruhiger, aber etwas kalter Mo-
wazu die herrschenden Winde von NW.
NO. beitrugen. Die ersten acht Tage
es windig und trübe, die übrige Zeit
tentheils schön; den 25ten noch einmal
es und den 17ten bereits ein entferntes
itter.

Wetterstand:	höchster	27 ⁿ	3 ^m	2
	niedrigster	26	7	4
	mittlerer	28	11	8

Thermometerstand:	höchster	+ 18	2
	niedrigster	— 6	4
	mittlereer	+ 5	4

Hygrometerstand:	höchster	832
	niedrigster	480
	mittlerer	701

Das Barometer stand also höher, als das Mittel für diesen Monat beträgt: das Thermometer um $2\frac{1}{2}$ Grad zu niedrig; das Hygrometer-Mittel beträgt um 35 Gr. zu wenig.

Welcher Abstand zwischen diesem und dem vorjährigen April! Damals das milde Frühjahr in der schönen Blüthezeit; dieses Jahr dafür rauh, und alles noch mit Schnee bedeckt, oder wenigstens Morgens mit dünnen Eiskrusten überzogen. Vom 9ten bis den 12ten hatten wir 4 bis 6 Grade unter dem Gefrierpuncte und erst vom 14ten an stand der Wärmemesser nicht mehr unter demselben. Zum Glücke wurden dadurch die sichtbar hervorgetriebenen Knospen unserer Fruchtbäume zurückgehalten, bis endlich am 27sten, nachdem zwei Tage vorher zum letztenmal Abends tüchtig Schnee fiel, die schöne wärmere Frühlings-Witterung eintrat und die letzten Spuren des Winters vollends verscheuchte. Eben so verschwand auch das in den vergangenen zwey

Monaten epidemisch herrschende *Katarrhal-Fieber*, obschon noch Husten aller Art, Halsweh und Brust-Affecte sammt *Rheumatalgien* ziemlich oft vorkamen, welche vorzüglich das Gesicht und die Zähne ergriffen. Auch *Kolik*en, mit und ohne Brechen, kamen mitunter vor, jedoch noch häufiger *Wechselfieber*, die Anfangs versteckt, meistens unter fixirtem Kopfschmerz, der über den andern Tag und zur bestimmten Stunde eintrat, sich verriethen. In ihrem ersten Entstehen waren sie leicht — mit einer Gabe der Brechwurzel eine gute Stunde vor dem Eintritt des periodischen Schmerzes, oder mit einer Tasse schwarzen starken Caffés, so warm als möglich getrunken — zu heben. Später mußte die China in kleinen Gaben zur Besiegung derselben ge-
braucht werden. Auch sah ich von der Anwendung der *Tinctura antifebrilis cum Arsenico* *) in denjenigen Fällen den erwünschtesten Erfolg, in welchen kein Fieberstoff weder als Ursache oder Effect des Wechselfiebers im Körper sich vorfand, sondern dieses

*) Rec. Arsenic. alb. dr. j. Alkal. vegetab. dr. ij. Coq. e. aq. dest. simpl. ad libr. j. sub finem coction. filtrat. dein add. Tinctur. aromat. unc. j. M. S. Tinctura antifebrilis cum Arsenico.

periodische Ergriffenwerden blos im Nerven-System, oder in der Lebenskraft *) begründet war. Ich gab sie entweder allein, täglich drei- bis viermal zu 6, 8, bis 10 Tropfen, oder zwei Theile derselben mit einem Theil der Tinctur. Opii E. versetzt, alle Stunden zu zehn Tropfen drei bis vier Stunden vor dem

*) Unter allen Benennungen, mit welchen die Physologen das Einwirken der Nerven ausgesprochen haben, scheint diese (die *Hebenstreitische*) die passendste zu seyn, weil in Empfindung und Bewegung jedes thierische Leben besteht, und weil die Nerven, als Werkzeuge der Empfindung und Bewegung, erstere unter Einwirkung äußerer Gegenstände in der Seele, und letztere (Bewegung) unter Einfluß und nach dem Willen der Seele in dem Körper Veränderungen bewirken und hervorbringen. Selbst nach *Madat* Erklärung, wo bei jeder Nerven-Wirkung *Mischungs-Veränderungen* in denselben vorgehen, es sey nun durch Zutritt oder Entfernung von Wärme, Elektricität etc., so läßt sich wohl dadurch Empfindung, aber nicht so gut Bewegung erklären. Der um unsere Wissenschaft so hoch verdiente *Reil* kömmt der Wahrheit und unserer Fassungskraft dadurch näher, wenn er die Nerven in Spann- und Nerven-Kraft abtheilt, jener die Bewegung und dieser die Empfindung zueignet. Nur in dem Thierreich findet diese Lebenskraft statt und kann auch *Reizbarkeit* genannt werden, welche wieder in Muskel- und Nerven-Reizbarkeit abgetheilt wird. Bei den Pflanzen heißt diese Grund- oder Lebens-Kraft *Vegetationskraft*.

Eintritt des Paroxysmus, und ließ allezeit eine Tasse Melissenthee mit einem Löffelvoll rothen Wein nachtrinken. Ich sah dadurch das Fieber für immer ausbleiben, ohne darauf Geschwulst oder andre ungünstige Erscheinungen folgen zu sehen. Doch versteht sich von selbst, daß ich nicht früher nach diesem heroischen Mittel griff, als nur in solchen Fällen, in welchen mir die China und andre bekannte Specifica die Heilung versagten. — Unter Kindern herrschten noch immer *Entzündungen* der Lungen und anderer innerer Eingeweide. So befand sich unter meinen von 70 behandelten Kranken drei Todten ein Mädchen von 14 Monaten, das an der *häutigen Bräune*, keine 24 Stunden nach meinem ersten Besuche, starb, und meine den Eltern gestellte traurige Prognose nur zu schnell erfüllte, obschon Blutigel, Kalomel, Essig-Klystire, Blasenpflaster etc. in diesem kurzen Zeitraum ununterbrochen angewandt wurden. — Meine zweite Todte war ein Weib von 30 Jahren, das an der Lungenvereiterung nach und nach starb: und die dritte ein Fräulein von 67 Jahren, welches öfters schon am Rothlauf der Beine gelitten hatte und eben itzt wieder auf dem Wege der Genesung sich be-

fand, als sie plötzlich am 1ten dieses mit
 Brustschmerzen, äußerster Entkräftung bis zur
 Ohnmacht, schnellem mattem Pulsschlag etc.
 befallen wurde. Dabei war diese Person sehr
 verwachsen, von Jugend auf schwächlich und
 mit fühlbaren Verhärtungen im Unterleib, be-
 sonders des Drüsensystems beschwert. Die
 große Schwäche und tief gesunkene Reaction
 erlaubten bei dieser Lungenentzündung kein
 Blutabziehen, wohl aber Blasenpflaster, Bal-
 drian, Wolferleyblumen, Kampher, Moschus,
 Phosphor-Emulsionen. Demohngeachtet san-
 ken die Kräfte von Tage zu Tage so zuse-
 hends, daß kalte Extremitäten, unfühlbare
 Herzschlag, trockner, nie mit Auswurf, nun
 aber mit Schleimröcheln begleiteter Husten,
 das nahe Ende ankündigten, welches auch am
 7ten Tage der Krankheit bei voller Geistes-
 gegenwart erfolgte. Schade! daß auch hier
 den Leichnam zu öffnen nicht zugegeben wur-
 de. — Noch muß ich eines Kranken erwäh-
 nen, welchen ich äußerst abgemagert gegen
 Ende dieses Monats zur Behandlung übernahm.
 Es war derselbe ein benachbarter verheira-
 theter Landwirth, 35 Jahre alt, der schon seit
 geraumer Zeit an venerischen Zufällen litt, und
 dermalen das linke Schlüsselbein aufgetrieben,

eine ähnliche kranke Ausdehnung am rechten Schienbein und am mittlern Finger der linken Hand hatte. Am Stirnbein und zwar am rechten Orbital-Bogen trug er seit drei Monaten ein offenes Geschwür und im Scroto einen beträchtlichen Wasserbruch. Mittelst des Troisquart ließ ich unverzüglich das angesammelte Wasser — gegen zwei Pfunde — entleeren und gab innerlich Anfangs den *Hahnemann'schen* und später den versüßten Merkur, nebst einem saturirten Absud der Calmuswurzel mit China. Nachdem der Kranke 14 Tage den Gebrauch dieser Mittel ununterbrochen fortgesetzt hatte, heilten und verminderten sich die offenen und aufgetriebenen Knochen-Stellen merklich, das Zehrfieber verließ ihn ganz, nur klagte er noch über die Spannungen und Schmerzen der linken sehr aufgetriebenen Clavicula, die besonders die Nacht durch heftig und Störer des Schlafes waren. Einreibungen des flüchtigen Liniments mit dem Zusatz der Quecksilbersalbe und das Bedecken dieses leidenden Knochens mit Emplastro de Mercurio cum Cicuta et Opio waren gleichfalls ohne merklichen erwünschten Erfolg versucht worden. Es unterblieben daher alle örtlich angebrachten Mittel und die Ge-

schwuit des Schlüsselbeins wurde bloß mit feiner Leinwand bedeckt, die Calomel-Pulver alle Nacht $1\frac{1}{2}$ Gran pro Dosi fortgebraucht und alle acht Tage eine gelind - abführende Arznei gereicht, um dem Ausbruch eines Speichelflusses wo möglich zuvorzukommen. Da aber diese Pulver theils Ekel, theils dennoch vermehrten Speichelzufluß nach dem Munde erregten, und die Esslust verminderten, so wurden nun Pillen *Rx. Resin. Jalapp. Calomel \bar{a} dr. sem. Extract. panchym. Cr. P. Scill. Edinb. Gum. Guajac. \bar{a} ser. ij. Extract. l. Quass. q. s. ut f. l. a. pill. etc.* mit ziemlich gutem Erfolg gereicht. Am 18ten früh klagte er mir, die ganze Nacht nicht vor Schmerzen geschlafen zu haben, welche ihn urplötzlich beim Umkehren im Bette am linken Schlüsselbeine ergriffen hätten. Bei der sogleich unternommenen Besichtigung dieser schmerzenden Stelle fand ich diese Knochenausdehnung beträchtlich erhöhet, gleichsam übereinander geschobener und den Oberarm vorwärts stehend, so daß allem Anschein nach dieser krankhaft aufgetriebene Knochen beim Umdrehen im Bette gebrochen wurde. Das Anlegen der *Ever'schen* Maschine war angezeigt und schaffte nicht nur Linderung aller Schmerzen, son-

dern in der Folge auch Heilung dieses von freien Stücken auseinander gegangenen Schlüsselbeins. Nach vier Wochen wurde die Bandage abgelegt, die große ehemalige Angetriebenheit des Knochens war fast zur natürlichen Form gebracht und aller Nachtschmerz gehoben. Nach ein paar Monaten zerstörte ein ähnlicher venerischer Beinfraß den zweiten und dritten Phalanx des Mittelfingers der linken Hand, so daß die Abnahme aus dem Gelenke dieser schadhaften Theile unvermeidlich zu seyn schien, als aufs neue innerlich und äußerlich angewandte Mercurial-Mittel in kleinen Gaben ohne Speichelfluß dem Fortgang des Uebels Schranken für immer zu setzen schienen. Denn am Schluß dieses Jahres befanden sich alle diese Theile — den Verlust dieser zwei Phalangen abgerechnet — im natürlichen Zustande.

M a y.

Größtentheils trübe; viel Regen und Schnee mit stürmischer Witterung; die Temperatur gemäßiget, zuletzt kälter als Anfangs; die herrschenden Winde NO. und NW.

Barometerstand:	höchster	27 ^u	5 ^u	9
	niedrigster	26	3	6
	mittlerer	26	10	0

Thermometerstand:	höchster	+ 12	7
	niedrigster	— 4	2
	mittlerer	+ 3	8

Hygrometerstand:	höchster	780
	niedrigster	455
	mittlerer	670

- Das Barometer machte seltne Ausschweifungen und stand im Mittel um anderthalb Linien zu tief; die mittlere Temperatur ist einen Grad zu hoch, und die mittlere Lufttrockne beträgt um 13 Gr. weniger als sonst.

Mit Ende der Blüthezeit, vom 21 bis 24 traten rauhe und nasskalte Tage ein, die aber am Schluß wieder in milden, wärmern, heitern Himmel übergingen. Die sparsamen Donnerwetter waren meistens mit Hagel begleitet, der zwar unsere Stadt und Gegend verschonte, aber in der Entfernung von ein paar Stunden große Verwüstungen hie und da in wenigen Secunden anrichtete. Im Anfang des Monats beschäftigten *katarrhalische* und *rheumatische* Beschwerden, als Husten und Katarhe, leichte Zahn-, Glieder- und andre Fluß-Fieber unsere Kunst, die aber bei den eingetretenen mildern Tagen bald und leicht zu besiegen waren. Eben so schnell und glücklich sah man den Verlauf der *Nervenfeber*.

nden, welche meistens unser Geschlecht be-
fielen und bei einigen in Wechselfieber über-
gingen. Die dreitägigen kamen vorzüglich
oft vor und waren geschwind meistens nur
mit kleinen Gaben von China zu heben. —
Das *Rothlauf* und die *Gicht* sah man spar-
sam, die *Koliken* aber meistens mit Durchfä-
len und die *Augendeckel-Entzündungen*, die
im Schlaf zusammen klebten, häufiger. — Kin-
der wurden mit Entzündungen der innern Ein-
geweide befallen, welche sich aber meistens
glücklich entschieden. An wahren *Unterleibs-
Entzündungen* verlor ich zwei Mädchen, das
eine von 22 Jahren an der Peritonitis, und
das andre von 14 Jahren an der Psotitis, de-
ren beiden Krankheits-Verlauf gleich folgen
wird. Ausser diesen starben von 82
behandelten 1) eine 47jährige Bürgerin an der
Auszehrung, als Folge der seit sechs Monaten
fließenden Reinigung, oder vielmehr Mutter-
blutstürzungen, gegen welche innere und äus-
serlich zweckmäfsig angewandte Mittel aller
Art nichts vermochten, weil dieses Eingewei-
de durch vieles Kindertragen und schwere Ge-
burten geschwächt, seine normale Spannkraft
nicht mehr annahm; 2) einen 27 Wochen alt
gewordenen, ohne Muttermilch erzogenen und

äußerst schwach zur Welt gekommenen Jungen, an wahrer Atrophie; 3) einen 53 Jahre alt gewordenen Schuhmacher und starken Brantwein-Trinker, auch ehemaligen Podagrysten an der Brustwassersucht, und endlich 4) einen 18jährigen Studenten an der Lungenvereiterung.

Auch dem erfahrensten, in Ausübung seiner Kunst grau gewordenen Arzt kommen oft am Krankenbette solche Erscheinungen vor, die ihn in nicht geringe Verlegenheit setzen würden, wenn er die Krankheit bei seinem ersten Besuch mit dem bestimmten Namen belegen sollte. So war der Fall bei einem 14jährigen Mädchen, das noch nicht menstruiert und ein blühendes Aussehen hatte, zu welchem ich am 3ten Mai gerufen worden, und welches am 7ten schon eine Leiche war. Die Kranke klagte seit dem 2ten Abends einen heftigen Schmerz im linken Schenkel und Bein, das jede Bewegung unmöglich machte. Dabei hatte sie Fieber und großen Durst. Da keine äußere Veranlassung, als Stofs, Fall etc. dieses Leiden verursachte, so leitete ich dasselbe von Erkältung her, rieth demnach Einreibungen der flüchtigen Salbe und kleine Gaben von Brechweinstein mit Zucker und Ni-

trum, sammt einem erweichenden Klystir. Da aber dem allen ohnerachtet die ganze Nacht schlaflos unter gleich großem Schmerz dieser Theile zugebracht und bei genauer Untersuchung äußerlich keine Röthe und Geschwulst entdeckt worden, auch keine Leibesöffnung erfolgt war, so wurde Mittelsalz mit Aq. laxat. V. so lange gereicht, bis einige Entleerungen erfolgten. Da aber auch diese nicht erleichterten, so wurde ein warmes Bad und dann ein Blasenpflaster auf die leidende Stelle zu legen gerathen. Beides aber unterblieb, wie ich am 5ten Morgens hörte, weil Patientin jede Bewegung des Beines der heftigen Schmerzen wegen verabscheute und nur die Pulver aus Nitrum, Kampher, Calomel und etwas Opium die Nacht über fortnahm. Ich erklärte mir nun alle diese Erscheinungen aus einem Entzündungs-Zustande des linken großen Lenden-Muskels; zu dieser Unterleibs-Entzündung gesellte sich auch ein erhöhterer Reizungs-Zustand der innern Geschlechtstheile dieses der Menstruation sich nähernden Mädchens, als secundaire oder consensuelle Krankheit. Ich rieth daher das Anlegen einiger Blutigel an die äußern Geburtstheile, an denen ich das Hervortreten einer kleinen Por-

tion der Scheide entdeckte, und erweichende Umschläge über den ganzen Unterleib. Demohngeachtet wurde die ganze Nacht zum 6ten schmerzensvoll und ohne Schlaf zugebracht. Auf die dritte Gabe der gereichten Pulver aus Calomel mit Opium und etwas Tartar. emetic. übergab sich die Patientin ein paarmal, aber ohne alle Erleichterung, vielmehr lag sie äußerst entkräftet und beinahe sinn- und sprachlos da. Ich verschrieb daher, weil die Hände kühle waren, der Unterleib etwas angetrieben, der Pulsschlag klein und schnell, so daß eintretende Gangrän zu besorgen war, ein saturirtes Infusum Valerian. c. Fl. Arnic. et Chin. mit Naphth. Aceti, abwechselnd mit obigen Pulvern, denen noch etwas Kampher beigesetzt wurde, zweckmäßige Klystire und aromatische Kräuter-Umschläge über den Unterleib etc. mit denen Tag und Nacht fortgefahren wurde. Alles dieses aber erleichterte so wenig, daß ich am folgenden Morgen den 7ten die Arme ohne Bewußtseyn mit geschlossenen Augen und sehr erweiterten Pupillen, wie bei dem innern Wasserkopf, und dem Tode sich immer mehr nähernd, antraf, der Abends um 4 Uhr erfolgte. — Alle meine Bitten und Vorstellungen bei den Eltern, vermoch-

mochten nicht, mir die Eröffnung der Leiche zu gestatten, die ganz gewiß interessant gewesen wäre und manches Dunkle dieser Krankheit in ein helleres Licht gesetzt haben würde. —

Dafs die *Peritonitis* keine ausschließende Krankheit der Wöchnerinnen sey, davon überzeugte mich folgender, im Verlauf dieses Monats noch, tödlicher Krankheits-Ausgang. *Francisca St.*, 21 Jahre alt, wurde mir vor ohngefähr 6 Wochen von ihrer Herrschaft zugeschickt, um sie ärztlich zu berathen. Ihre kränklichen Umstände bestanden vorzüglich darin, dafs ohne ihr bekannte veranlassende Ursache die Reinigung, welche seit drei Jahren immer recht ordentlich floss, zweimal nach einander ausgeblieben sey, und sie seit dieser Zeit Schwere und Abgeschlagenheit, besonders der untern Gliedmaßen, bemerke, die Esslust verlohren, Kopfschmerz und Schlagen in demselben sammt vermehrterem Durst habe. Da ihr Aussehen bleich-gelb, die Zunge unrein und der Geschmack bitter war, so verschrieb ich ihr einige Grane der Brechwurzel und darauf theelöffelweise die *Tinctura Darelli* mit der *Tinctura Mart. pomat.* Hierauf hörte ich nichts weiter von ihr und wählte

sie vollkommen hergestellt, als ich ganz unerwartet von der Patientin Mutter am 13ten Mai gebeten wurde, ihre Tochter, die seit drei Tagen den Dienst verlassen habe, und nun bei ihr krank liege, zu besuchen. Die Patientin erzählte mir, daß sie auf die von mir vor einigen Wochen verordnete Arznei einigemal viel Galle und Schleim weggebracht und auf das stärkende Elixir, welches sie repetiren ließ, große Erleichterung gefühlt und daher ihren Dienst zu machen fortgesetzt habe; seit acht Tagen aber wären alle jene alten Beschwerden mit der größten Abgeschlagenheit der Glieder etc. aufs neue eingetreten. Der Unterleib war weich, ohne Schmerzen und natürlich beim Befühlen, die Zunge aber trocken, die Eßlust ganz verschwunden, der Harn bläß, die Leibesöffnung ordentlich beschaffen; kurz das Ganze wies auf das bei uns dermalen öfters vorkommende Nervenfieber hin, dem gemäß ich sie auch mit Infus. Valerian. cum Spirit. Minder. Naphth. Vitriol. etc. nebst kleinen Gaben vom Dover. Pulver und Kampher mit erwünscht scheinbar gutem Erfolg bis am 16ten behandelte. Am 17ten klagte sie mir bei meinem Morgenbesuche, daß sie seit gestern Abend von heftigem

Schmerz im Unterleibe, Koliken und Durchfällen ergriffen worden sey, die sie mehr als zehnmal auf den Stuhl nöthigten und deswegen die ganze Nacht schlaflos und schmerzensvoll zugebracht habe. Der Unterleib war merklich angetrieben und bei der leisesten Berührung unterhalb des Nabels sehr empfindlich; dabei hatte sie kleinen schnellen Puls und großen Durst. Ich gab Haller. Sauer-Elixir mit Syr. Papav. rh. zum Getränke und kleine Gaben von Calomel mit Opium und Zucker abwechselnd mit *Aq. Cinamom. vin. unc. j. Extract. C. Cascarill. Laud. liq. Syd. in scr. j. Naphth. Acet. dr. sem. Alle 2 Stunden zwei Theelöffel.* Ueber den Leib wurden flanelle Lappen in stärkendem Kräuter-Absud mit Wein und Branntwein bespritzt gelegt. Die Ausleerungen verminderten sich zwar hierauf und die Mutter sagte mir Abends, daß ihre Tochter weniger über Kolik-Schmerzen geklagt, die Weinsuppe mit Appetit zu sich genommen und mitunter ruhig geschlafen habe: ihren Pulsschlag aber fand ich noch immer sehr schnell und klein, den Leib mehr angetrieben, weniger empfindlich beim Berühren und daher die Gefahr immer dringender. Ich rieth deswegen ein großes Blasenpflaster

über die Nabelgegend zu legen. Als ich sie am 18ten Morgens vor fünf Uhr besuchte, fand ich sie sehr entkräftet, den Unterleib noch mehr angetrieben, die Hände kühl und die Mutter sagte, daß Patientin zwar nicht mehr laxirt, aber zuweilen irre gesprochen habe; Mittags waren die Hände noch kühler und mit klebrigtem Schweiß bedeckt, der Puls zitternd und schnell, die Zunge trocken, der Unterleib beim Betasten ohne Schmerz, aber ungleich angetriebener und gegen Abend 7 Uhr stellten sich Neigungen zum Erbrechen ein, worauf sie sanft verschied. — Die unerwartete traurige Wendung dieses Nervenfiebers, das nur erst vor drei Tagen so bedenklich wurde, liefs mir aus allen Zufällen und Erscheinungen eine Entzündung des Darmfells und der sie einschließenden Eingeweide vermuthen, und den so raschen tödtlichen Krankheits - Ausgang erklären. Diese Besorgnisse fand ich auch am folgenden Nachmittag in der Leiche vollkommen bestätigt. Denn kaum waren die misfarbigen, grüngelb aussehenden und schnell in Fäulniß übergegangenen Häute und Bedeckungen des äußerst angetriebenen Bauches durchschnitten, so stürzte enorm stinkende Luft und eben solches trübes Wasser

hervor, in welchem viel käsiges, schleimiges Gewebe herum schwamm. Diese ergossene milchartige Feuchtigkeit, in welcher verschiedene Fettklumpen schwammen, betrug gegen sechs Pfund. Das Netz war ganz verzehrt, das Darmfell, so wie die dicken und dünnen Gedärme entzündet, hie und da ganz brandig und äußerst ausgedehnt. Die Gebärmutter aber befand sich in ihrer natürlichen Lage und jungfräulichen Beschaffenheit.

J u n i u s.

Im Durchschnitt ein feuchter, nasser, etwas kühler Monat, zu viel Regen und zu wenig Wärme. Nur die ersten fünf Tage waren anhaltend schön: vom sechsten angefangen wechselte es immer mit Regen und Gewittern. Der herrschende Wind NW.

Barometerstand:	höchster	27 ^h	2 ^m	8
	niedrigster	26	8	7
	mittlerer	27	0	8

Thermometerstand:	höchster	+ 22	2
	niedrigster	— 6	0
	mittlerer	+ 13	5

Hygrometerstand:	höchster	853
	niedrigster	523
	mittlerer	723 ¹ / ₂

Der Luftdruck hielt sich also im Mittel; die Temperatur war um $1\frac{1}{2}$ Grad zu gering und die Luft-Feuchtigkeit um 48 Gr. zu groß.

In diesem sehr unbeständigen, bald heissen, bald nasskalten Monat, in dessen Verlauf wir viele Donnerwetter, meistens mit verheerenden Schloßen begleitet, hatten, klagten viele über *rheumatische Beschwerden*, die abwechselnd bald alle Glieder, bald nur das Antlitz und die Zähne befielen; ganz sparsam kamen Wechselfieber, häufiger aber *Augen-Entzündungen*, die gegen Nacht mit drückendem Gefühl und gegen Morgen mit zusammen geklebten Augendeckeln begleitet waren und öftere *Rothlauf-Fieber* sammt leichten *Schlag-Anwandlungen* vor. Das Rothlauf, besonders im Gesichte, war bei einigen mit großer Entkräftung, Phantasien, Betäubung, Schlafsucht etc., ja bei einem 68 Jahre zählenden Mann sogar mit einem typhösen Fieber begleitet, das erst am 21sten Tage mit dickem Harn und vielem Schweiß sich glücklich entschied, ohnerachtet der gegen sechs Tage anhaltende Singultus und Status soporosis, mit Irrreden begleitet, das Ergriffenseyn des Cerebral- und Ganglien-Systems laut aussprachen, wogegen auch Moschus, Kampher,

Serpentaria, Liq. C. C. succin., Wein und Blasenpflaster mit Erfolg angewandt wurden. — Die *Schlag-Anwendungen* gingen wohl hie und da in halbseitige Lähmungen über, von denen sich die Befallenen nur langsam mit Hilfe der flüchtigen Reizmittel, innerlich und äußerlich gebraucht, und später der Bäder, der Elektricität etc. erholten; Blutabziehungen waren selten angezeigt. Bei solchen, wo nur eine Seite gefühlloser und wie eingeschlafene Glieder lästig war, wurde das Uebel durch kleine Gaben der Brechwurzel und durch Einreibungen der Canthariden-Tinctur mit etwas Terpentin versetzt, gehoben. Eine 60jährige Klosterfrau wurde am 16ten nach dem Mittagessen mit Ziehen in den Gesichts- und Arm-Muskeln der linken Seite, mit lallender Sprache, taumelndem Gang, kurz mit einer leichten Schlag-Anwandlung sammt Neigungen zum Brechen befallen. Unverzüglich wurden ihr einige Gran der Ipecacuanha gereicht, und als diese durch dreimaliges Würgen ziemlich Schleim weggeschafft hatte, das Pfeffermünz-Wasser mit Liq. oleos. Sylv. und ein Vesicator in den Nacken zu legen, vorgeschrieben. Der Nerven-Einfluss auf die Muskeln wurde dadurch wieder freier und diese daher

ruhiger, so wie auch die Sprache wieder verständlicher; doch stellte sich dafür eine unausstehliche Schwatzhaftigkeit, mit wenigem Schlaf, Sausen in den Ohren und Schlagen im Kopf ein. Alle diese Symptomen aber verloren sich allmählich nach dem Gebrauch warmer aromatischer Kräuter-Umschläge mit Wein und auf den Genuß des Thees von Arnicaablumen mit Melissenkraut, worauf sich nach und nach die ehemalige Gesundheit wieder einfand. — Vier Wochen später wurde dieselbe Klosterfrau bei Tische mit denselben Schlag-Anwandlungen befallen und unter ähnlicher Behandlung nach wenigen Tagen wieder hergestellt; doch kamen fast alle 3, 4 Wochen ähnliche Anfälle von blitzschnellem Laufen und unwillkührlichem Zucken in dem linken Bein und Arm, das bis gegen die Wange hinauf stieg, sich dann wieder verlor und eine große Schwäche zurück ließ. Einige Tropfen der Naphtha phosphorata mit der Tinctur. Ambr. compos. in den ersten Gefühlen der Anwandlung zu sechs bis zehn Tropfen gegeben, verhindern oft den völligen Ausbruch dieser unwillkührlichen Muskular-Bewegungen *). — Nach der zweiten Hälfte

*) Noch ist diese Nonne von ihrem Uebel auch die-

dieses Monats kamen *Kolik-Schmerzen* mit Erbrechen und Durchfällen häufig vor, die durch kleine Gaben der Brechwurzel und dann des Mohnsaftes bald und schnell gehoben wurden. — Eigenthümliche Kinderkrankheiten sah man auch im Junius nicht. — Ein acht Wochen altes Mädchen, welches ohne Brust erzogen wurde und bei mannichfaltig abgeänderter Kost dennoch nicht gedeihen wollte, Tag und Nacht fort schrie, dabei wohl abmagerte, aber dennoch kein Fieber hatte, das von einem Localfehler herrührte, vaccinirte ich mit bestem Erfolg, und nicht nur der Verlauf der Schutzpocken, sondern auch die Verdauung oder der Reproductions-Proceß kam in Ordnung und ging nun nach Wunsch von statten. Ganz denselben Fall beobachtete ich vor einigen Monaten bei einem 19 Wochen alt gewordenen Mädchen, das beständig schrie, grüne gehackte, meistens durchfällige Ausleerungen hatte, gegen welche Beschwerden zweckmäfsig gereichte Arzneimittel aller Art,

sen Winter nicht geheilt, sondern oft plötzlich und fast alle acht Tage heimgesucht worden. Ihr übriges Befinden ist zwar gut, doch steht eine schnell eintretende Ganglien- und Gehirn-Unthätigkeit oder Schlagfluß bei ihr zu besorgen.

Bäder, Einreibungen, Abänderung in Kost, statt Milch, gegebene Fleischsuppen etc. nicht halfen, bis ich endlich die Vaccination vornahm, wonach auch dieses Kind gehörig zu verdauen und zusehends stärker zu werden anfang. — Die gesunde, starke, noch nicht geblatterte Wärterin dieses Kindes, 23 Jahre alt, vaccinirte ich von demselben Impfling am 7ten Tage, als die Pocken von heller flüssiger Lymphe strotzten, mit drei Stichen auf jedem Arm: schon am dritten Tage waren die Impfstellen, besonders des rechten Arms, sehr entzündet und der Schmerz unter den Achseldrüsen, welcher acht Tage anhielt, sehr bedeutend; zwischen dem 9ten und 10ten Tag aber nach der Impfung, wo in gewöhnlichem Gange das Fieber einzutreten pflegt, war ausser dem Schorf nichts zu bemerken. Ob dieser irreguläre Verlauf der Vaccination diese Kindsmagd in die Zukunft vor den natürlichen Pocken schützen werde, wage ich nicht zu behaupten. — Von 64 behandelten Kranken verlor ich eine 34 Jahre alt gewordene Wittwe, welche seit länger als zehn Jahren an der Lustseuche, ohnerachtet wiederholt angewandter Mercurialmittel in verschiedener Form, litt, und noch Spuren derselben an den Geschlechts-

theilen und After mit sich in das Grab nahm, an der Wassersucht, als Folge verdorbener Abdominal-Eingeweide. — Der Kunst gelang es aber, eine 42 jährige Kaufmannsfrau, die dem Tode sehr nahe war, in diesem Monat mit sorgfältiger Anstrengung zu retten. Die Krankheitsgeschichte war kurz diese: Bereits vor drei Monaten wurde Patientin zum erstenmal mit nephritischen Zufällen beschwert, die sie vorher nie empfand, von der rechten Niere ausgingen und gegen die Hüft-Schoofs-Gegend herabstiegen, Neigungen zum öftern Urinlassen, welcher aber nur tropfenweise und mit Schmerzen abging, Kreuzschmerzen, Koliken und Neigungen zum Erbrechen in Begleitung hatte. Der Harn selbst war von trübe, hellgelber Farbe mit schleimichtem weißem Bodensatz, den er auch außer den krampf- und schmerzhaften Zufällen beibehielt. Als Anfangs diese heftigen Lendenschmerzen mit vermehrten Träumen und unruhigem Schlaf sich vorfanden, ließ ich einige Unzen Blut ab, worauf ein paar Wochen erwünscht und ohne unangenehme Gefühle in der rechten Seite zugebracht wurden. Da aber der Harn immer trübe mit dem schleimichten Bodensatz blieb, so rieth ich den Gebrauch von warmen

Hausbädern mit Seife versetzt. Nachdem sie am roten Mai der rauhen, nasskalten Witterung und Zugluft sich ausgesetzt hatte, wurde sie vor Mitternacht mit Harnzwang, Ziehen in dem rechten Hüft- und Schenkel-Bein, Koliken-Neigungen und wirklichem Erbrechen etc. befallen; diese lästigen Zufälle währten bis den andern Morgen, wo ich sie noch mit Krampf- und Fieber-Puls fand. Ich verschrieb ihr deswegen, weil der Harn noch immer sparsam und mit Schmerzen abfloß, *R. Liq. C. C. succin. Liq. an. c. Valerian. Ess. Castor. aa dr. jß. Laud. liq. Syd. scr. ij. Alle 2, 3 Stunden 20 bis 30 Tropfen in den Anfällen des Schmerzes; folgende Pillen aber R. M.P. polychrest. bals. St. dr. ij. Sapon. Ven. Gumm. Guajaci Fell. Taur. inspiss. ii dr. j. Balsam. de Copaib. scr. j. Camphor. scr. sem. Morgens und Abends zu fünf Stück zu nehmen. Gegen Abend war die Kranke wieder außer dem Bette und ihr Befinden gut; nach ein paar Tagen trat derselbe Paroxysmus des Nachts ein und endete mit Brechen; nach Verlauf einiger Tage ein dritter und noch weit heftigerer mit wiederholtem Erbrechen ein, den aber diesmal weder Klystire noch die Krampftropfen, sondern kleine Ga-*

ben des Calomel mit Opium stillten, nachdem einige Ausleerungen erfolgt waren. Der heftigste und den nahen Tod drohende Anfall trat am 22sten Junius Nachts um 10 Uhr mit unausgesetzten Koliken, Erbrechen, Ziehen in der rechten Nierengegend und Schmerzen bei der leisesten Berührung des Schenkels derselben Seite, Harnverhaltung, angetriebenem qualvollem Unterleib mit convulsivischen Bewegungen, die bis Morgens am 23 anhielten, ein, wo vor allem sieben Unzen Blut am rechten Arm abgelassen, dann wieder Calomel mit Opium, erweichende Klystire mit Zusatz von Belladonnakraut und Laudanum, Cataplasmata und das Auftropfen der Naphtha Vitrioli auf den Unterleib etc. verordnet wurden. Das totenbleiche Angesicht mit dem kalten Schweiß auf demselben verschwand hierauf, die Nervenerschütterungen und der heftige Schmerz in den Gedärmen sammt dem Erbrechen verminderten sich allmählich, die erste Ausleerung aber erfolgte erst Abends um 7 Uhr, worauf das Fieber abnahm und die nahe Gefahr glücklich vorüber ging; eine große Entkräftung aber, sammt Schlaflosigkeit, verlorrene Esslust und Schmerzen in der rechten Hüfte und dem Schenkel dieser Seite hielten noch

einige Tage an. Ich gab nun von *Rx. Rad. Alth. Calam. aromat. ̄a unc. sem. Coq. in aq. fontan. s. q. Colat. unc. iv. add. Tinct. Rhei aq. unc. j. Liq. terr. fol. Tartar. unc. sem. Liq. ol. Sylv. dr j. Syr. Chin. unc. sem.* alle zwei Stunden einen Eßlöffel, und einige Tage später, als dennoch die Eßlust ausblieb und Neigungen zum Brechen sich einfanden, Morgens zehn Gran der Ipecac. die viel Galle und Schleim wegschafften. Da aber die Schmerzen in der rechten Nieren-Gegend und dem rechten Schenkel nicht nachließen, der Harn trübe und mit Schleim beladen war, auch der Appetit und Schlaf sich nicht einfanden, so ließ ich die Sublimatsalbe alle Abende in die Fußsohle und in die innere rechte Schenkelseite einreiben und die Seifenbäder mit wohlriechenden Kräutern versetzt, wieder anfangen und mit großer Erleichterung täglich zweimal so lange fortsetzen, bis die Reinigung sich bald hierauf ziemlich stark einstellte. Innerlich gab ich alle Morgen ein Glas Bitterwasser mit Milch, vor und nach Tische einen stärkenden Absud von bittern Pomeranzen mit der Columbowurzel und vor Schlafenlegen die oben erwähnten Pillen zu drei Stücken, als die Reinigung zu

fließen aufgehört hatte. Bei dieser Behandlung befand sich die Wiedergenesene bis den 8 Jul. erwünscht gut, wo ich sie Abends um 7 Uhr noch wohl und außer dem Bette verlassen hatte, als ich um Mitternacht plötzlich zu ihr gerufen wurde, und sie wieder von unaussprechlichen Schmerzen in der rechten Seite ergriffen, mit kleinem zitternden Puls, kalten Extremitäten, Neigungen zum Brechen etc. fand; ich reichte ihr alle halbe Stunden das Laudan. liq. mit noch einmal so viel Liq. Ammoniac. succin., ließ ein Blasenpflaster auf die leidende Hüftstelle, warme Tücher über die kalten Extremitäten und Cataplasmata über den ganzen Unterleib legen. Die Schmerzen in der rechten Hüftgegend sammt dem Harn-
drang ließen merklich und früher nach, als das indessen zubereitete warme Bad genommen wurde. Die Nacht zum 9ten Jul. war ziemlich gut und ganz schmerzen-frei, nur mit Kopfwch — als Folge der Tages vorher oft wiederholten Mohngaben — zugebracht und deswegen die gestern schon verordnete aber sparsam gereichte Auflösung des Ricinusöls mit Gumm. Arabic. und Aq. Naphae etc. diesen Morgen alle 2 Stunden zu einem Eßlöffel voll genommen. Das schmerzliche Ausstrecken und

Ansichziehen des rechten Schenkels erhielt sich noch einige Tage und machte der bangen Convalescentin manche Sorge eines plötzlichen Rückfalles. Als aber endlich auch die Eßlust, nach einer abermal angezeigten Gabe der Brechwurzel, welche viele grasgrüne Galle wegschaffte, wiederkehrte und sich bei dem nebenher gebrauchten Magenelixir erhielt, der Schlaf stärkend und erquickend blieb, so erholte sich endlich diese Frau nun bald so vollkommen, daß sie öfters, ohne die mindesten unangenehmen Gefühle ausfahren und Treppen steigen, auch allen ihren weitläufigen Hausgeschäften wieder vorstehen konnte; doch besorge ich über kurz oder lang einen ähnlichen Rückfall, weil der Harn immer bleigelt und trübe mit weiß-schleimichtem Bodensatz abgeht *).

Julius.

*) Diese Besorgnisse und gegründete Anzeigen eines Nieren oder Blasen-Steines blieben bis ist noch unerfüllt; die Schmerzen in der Gegend des rechten Harnleiters und Schenkels verlohren sich im August nach und nach vollkommen, der Harn geht ungetrübt, klar und ohne allen Bodensatz leicht ab, und diese Frau ist bis ist (im März 1813) bei erwünschtestem Wohl.

J u l i u s.

Der Monat war verhältnißmässig noch
und kühler, als der vorhergegangene,
zu vielen Regens. Die herrschenden
W. und NW. Neunzehn Tage waren
gen bezeichnet, einige auch mit Nebel.
ung der Aerndte; das Wachsen des
es in den Halm und das Kleinbleiben
nchen waren Folgen davon.

Stand:	höchster	27 ^{''}	3 ^{''}	5 ^{''}
	niedrigster	26	8	0
	mittlerer	27	0	5

Wasserstand:	höchster	+24	3
	niedrigster	+ 6	0
	mittlerer	+ 11	5

Barometerstand:	höchster	871
	niedrigster	390
	mittlerer	662

Barometer hielt den mittlern Stand; das
Thermometer blieb um $2\frac{1}{2}$ Grad und das Hy-
grometer um 102 Grad zurück.

Die Zahl der Kranken war in diesem
gering und die Krankheits-Formen
von keinem grossen Belange. Ich hatte
58 zu besorgen. Sie bestanden in
Fiebern, meistens von dreitägigem Ty-
phus welche nicht hartnäckig und nur mit klei-

nem Zusatz von der China zu heben waren; jedoch wurden sie gern rückfällig: dann half, wenn die Zunge rein und die Eßlust gut war, die Tinctur. arsenical. mit einem Magenelixir versetzt, täglich viermal gereicht, zuverlässig und sicher. — *Rheumatische*, besonders Gesicht - und Zahn - Schmerzen, Halsweh, leichte Schlaganwandlungen, Rothlaufe an den Beinen vorzüglich, kamen auch öfters, häufiger aber, nach der Mitte des Monats *Durchfälle*, *Koliken* und *Cholerae* vor, ohnerachtet die Witterung zu den Brechdurchfällen nicht geeignet war, weil wir wenig heiße, trockne Tage mit kühlen Nächten hatten, und geschah es zuweilen, daß 48 Stunden gleich gutes warmes Sommerwetter blieb, so wandelten schreckliche Donnerwetter, begleitet von Sturm, Regengüssen und Hagel (dieser fiel sogar am 28 Jul. Nachts noch nach 9 Uhr) solches schnell wieder in feuchte, naßkalte und mit Nebel begleitete Tage um. Das geschnittene Getraide mußte daher auf den Feldern aufgemandelt, gleichsam abgestohlen und bei günstigen Stunden erhascht nach den Scheunen gebracht werden. Bei Kindern zeigten sich *Hautausschläge*, vorzüglich falsche Pocken, *Stein-* und *Wasser-Blattern* genannt,

und hie und da der gutartige *Scharlach*. — Von Erwachsenen sah ich in diesem Monat keinen meiner Kranken, von Kindern aber zwei sterben und das dritte war bereits todt, als ich in das Zimmer trat. Es war dasselbe ein 19 Wochen alt gewordener Junge und Sohn der im Februar vom Schlag gerührten und vier Wochen darauf entbundenen Mutter (cf. 1 St. dieses Bds. S. 56—58) über dessen Gedeihen und Wachsthum ich erfreut war, so oft ich ihn sah und das letztemal eine kleine halbe Stunde vor seinem plötzlichen Hinscheiden, wo er als und guter Dinge war, dann schreien wollte, sein Haupt sinken ließ und entschlief. Alle unverzüglich angewandte Belebungsmitel waren vergebens; es kam nach einer halbstündigen Manipulation mit Bädern, geistigen Einreibung, flüchtigen Riech- und Reiz-Mitteln, Klystiren ohne und endlich mit Tabacksrauch etc. Schaum mit Blut vermischt aus Mund und Nase, aber leider! kein Athemzug mehr zum Vorschein. — Bei dem zweiten, 13 Tage alten Zwillings-Jungen wurde ich ein paar Tage vor seinem Tode wegen seiner Abmagerung, Kopffraisen von schlechter Verdauung etc. um Rath gefragt, sah ihn aber leider! am Trismo sterben, ehe noch die ver-

ordneten Vorschriften in volle Anwendung gebracht werden konnten. — Das dritte Kind war ein hübsches, blondes, kluges Mädchen von 2½ Jahren, welches am zehnten Tage der Behandlung am innern Wasserkopf starb. Ich wurde zu demselben am 11 Jun. zum erstenmal gebeten und fand es fieberfrei, mit einer weißbelegten Zunge, übrigens ziemlich heiter. Die Umstehenden erzählten mir, daß diese Kleine jeden Abend mit Frost befallen wurde, worauf dann Hitze und Schweiß mit großem Durst und gegen den Tag erst ruhiger Schlaf eintrete, auch die Esslust seit ein paar Tagen mangle. Ich gab daher *Spirit. Mindor. Aq. laxat. V. Syr. de Cichor. c. Rh. aa ana. j. Extract. Gramin. liq. dr. iij. Vin. Huxh. dr. j.* und nach Gebrauch dieser Arznei einige Grane der Brechwurzel kurz vor dem Fieber-Anfall, die viel Schleim wegschafften, dann ein Infusum der Rinde mit Baldrian- und Calmus-Wurzel; das Fieber kam hierauf immer einige Stunden früher und währte nicht lange. Am 18ten Morgens aber sagte mir die Mutter, daß das Fieber, welches Nachmittag um 1 Uhr erwartet worden wäre, ganz ausgeblieben, die Kranke aber seit Mitternacht äußerst unruhig und gar nicht bei sich gewesen sey,

viel getrunken, oft gestöhnet und nach dem Kopf mit zitternder rechter Hand gegriffen habe. Ich fand den Puls noch sehr schnell, das Kind betäubt, die Pupillen erweitert etc., so daß alle Symptome eine anfangende Hirnentzündung laut aussprachen. Unverzüglich ließ ich einige Blutigel an die beiden Seiten des Halses und alle zwei Stunden kleine Gaben von Calomel sammt Klystiren mit kalten Kopf-Umschlägen, Blasenpflaster etc., bis zum 20ten, und wie es schien, mit einigem hoffnungsvollen Erfolg reichen: gegen Abend aber verschwanden alle diese schönen Aussichten, das Kind wurde betäubter, sprach nichts mehr, fuhr öfters wieder mit dem rechten Händchen zitternd nach dem Kopf, war auf der linken Seite wie gelähmt und verschied den 21 Mittag unter leichten Zuckungen, ohne Zähneknirschen und Aufschreien. Die Eltern willigten schlechterdings nicht ein, den Kopf öffnen zu lassen.

Die *Hirnhöhlen-Wassersucht* *) ist eine der gefährvollsten und eben nicht ganz selten

*) Der Wasserkopf wird in den innern und äußern abgetheilt: bei diesem befindet sich das Wasser zwischen den Hautbedeckungen und dem äußern Hirnschädel, verzögert gar oft durch die Größe des Kopfes

vorkommenden Krankheiten, welche Kinder zwischen dem zweiten und siebenten Jahr befällt und meistens tödtet. Nicht leicht vergeht ein Jahr, in welchem ich nicht ein oder das andere Kind an diesem, ich möchte fast sagen, unheilbaren Uebel verliere: unheilbar nämlich dann, wenn einmal die Ergießung des Wassers durch die unverkennbaren Symptome ausgesprochen ist. Je früher dieses Stadium eintritt, desto schneller führt es zum Tode — wie in diesem erst erzählten Falle — je langsamer aber die Entzündung und je allmählicher die Ergießung in den Ventrikeln vor sich geht, desto zögernder ist der Ver-

die Geburt, und deswegen muß das Wasser oft noch in der Bärmutter mittelst eines Stiches entleert werden. Kommen aber die Kinder mit dieser Wasseranhäufung lebend zur Welt, so nimmt dieselbe zu und communicirt mittelst der Fontanellen mit dem Gehirn selbst und dessen Bedeckungen. Solche Kinder nennt man bei uns *Wechselbälge*, haben sehr dünne, große Hirnschädel und werden selten alt. Mir kam während meiner 38 jährigen Praxis kein solcher Fall vor, außer wo bei der Wendung eines todten Kindes der Kopf schlechterdings nicht eher entbunden werden konnte, als bis ich mittelst eines Stiches in die äußere Haut des Hinterhauptes das Wasser entleerte; desto öfters aber sah ich den innern Wasserkopf, oder besser die Hirnhöhlen-Wassersucht.

lauf der Krankheit, so wie auch der Eintritt des Todes. Daher ist die Eintheilung derselben in die *geschwind* und *langsam* verlaufende wesentlich, diese wird erst nach 3, 4 und 5 Wochen, so wie jene in 14 Tagen längstens, ja oft nach 4, 5 Tagen schon entschieden, besonders wo akute Entzündung zum Grunde liegt, mit heftigem Brechen, Geschwulst der obern Augendeckel anfängt und mit starkem Fieber, Convulsionen, rückwärts gebeugtem Kopfe begleitet ist. Dieser Wasserkopf ist erst Folge eines widernatürlichen Leidens des Gehirns, wodurch die Secretion vermehrt und die Resorption vermindert wird, oder nach *Formey*: „eine Exaltation der Gehirnthatigkeit, ein übermäßiger Vegetationsproceß der organischen Ausbildung des Gehirns.“ Das sensible und lymphatische System, welche in den frühern Kinderjahren ohnehin eine so wichtige Rolle spielen, sind hier vorzüglich afficirt; nur sehr selten sehen wir die erste veranlassende Ursache dieser Unordnung in ein und dem andern dieser Systeme, sondern gewöhnlich nur die Folgen derselben, wie in so vielen andern Krankheiten ein. Daher ist auch meistens nur im ersten Entstehen dieses Uebel zu heilen: späterhin aber,

wenn es bereits ausgebildet und die Wassergießung geschehen ist, bleibt sie leider! auch bei dem zweckmäßigsten Kurplan unheilbar und verläuft tödtlich. Ob diese Krankheit gleichsam angebohren werden könne, und ob der Bau des Kopfes von außen schon, welcher alsdann mehr rund als oval, groß, mit hervorragenden Stirnknochen und tief liegenden Augen gebildet ist — dieselbe schon verathe, oder wenigstens als günstige Anlage zu dieser Hirnwassersucht prädisponire, wage ich nicht zu entscheiden. Wünschenswerth aber und sehr ersprießlich wäre es für diese unglücklichen Geschöpfe, wenn wir eben so gewisse untrügliche Zeichen und Erscheinungen hätten, welche den Hydrocephalus entfernt ankündigen, als diejenigen sind, welche sein Daseyn laut aussprechen, weil alsdann diese Krankheit in ihrem ersten Entstehen gewiß in den meisten Fällen heilbar seyn würde. Ich gebe hier einige Zeichen an, welche die Erzeugung dieser Krankheitsform gar leicht begünstigen und auf schnelle Ausbildung derselben hinweisen. Zu besorgen ist dieses Uebel bei Kindern, von denen man sagt, daß sie für ihr Alter zu gescheit sind, d. h. die alles leicht auffassen, beobachten, schnell, rich-

tig und wahr beurtheilen, ein treffliches Gedächtniß haben, kurz bei denen in allen Vorfällen eine raschere, frühere Entwicklung des Geistigen im Gehirne offenbar nachgewiesen werden kann. — Sie nähern sich schon mehr der völligen Ausbildung dieser Krankheit, wenn sie öfters über Kopfschmerz ohne vorhergegangene Diätfehler klagen und wobei niemals Nasenbluten, oder wenn es auch eintritt, denselben nicht erleichtert und wegschafft. Ein wirkliches und bestimmtes Zeichen der beginnenden krankhaft erhöhten Hirnthätigkeit ist zu wenig Schlaf für das dem Kinde angemessene Alter und das Abgehen eines trüben oder gebrochenen molkenartigen Harns ohne alles vorhergegangene sichtbare Uebelseyn, sondern bei scheinbarem Wohlbefinden des Kindes. Nahe aber ist der Ausbruch dieser Krankheit, wenn artige, gehorsame, muntere, frohsinnige Kinder mit einemmal unartig, traurig, in sich gekehrt und mürrisch werden, kurz ihre Gemüthsart sich schnell umändert. Tritt vollends das Stolpern, Straucheln und Fallen bei langsamen Gehen auf ebenem Boden, ein öfters Erbrechen, etwas erweiterte Augensterne oder erhöhte Empfindlichkeit für den Lichtreiz und

bei sehr zarten jungen Subjecten wiederholte Convulsionen ein, die weder von einer abnormen Verdauung, noch vom Zahngeschäfte herrühren, so ist die Krankheit entschieden und die Wasserergießung nahe oder vielmehr schon geschehen. In dem ersten Stadio, in welchem die Zunge noch rein und nur nach hinten zuweilen mit einem dünnen, weißen Schleim überzogen ist, sind kühlende, vom Kopf ableitende, Magen und Darm entleerende Mittel, das Anlegen einiger Blutigel an den Seiten des Halses oder hinter den Ohren und an den Schläfen, Blasenpflaster, Klystire mit Weinessig, vorzüglich aber Calomel allein oder mit etwas wenigem Brechweinstein in kleinen oft wiederholten Gaben angezeigt, ein auf das Lymphsystem herrlich wirkendes Mittel, das auch die ekelsten Kinder, mit Zucker und etwas Magnesia abgerieben, oder in einem angenehmen Syrup gereicht, ohne Widerwillen nehmen. Sollten diese Pulver nicht vermehrte Stuhlausleerungen machen, so setzte man ihnen noch etwas von Cornachinschen Pulver oder Rhabarber, und wenn der Harnabfluß nicht hinlänglich geschieht, etwas vom Fingerhutkraut zu. Werden hierauf die Erkrankten nach ein paar Tagen bei wiederholtem Aus-

leerungen nicht merklich heüterer und besser, vermehrt sich vielmehr das Fieber, die Unruhe, das Erweitern der Sehlöcher und gesellt sich hiezu noch ein betäubter Schlaf mit halb offenen Augendeckeln, ein durchdringendes Aufschreien und Stöhnen mit Zähneknirschen in demselben, ein öfteres Erbrechen und Convulsionen, ein langsamerer Pulsschlag, zögernde Se- und Excretionen etc. dazu, so weisen diese Symptome laut auf Wasserergiefsungen hin, und leider! findet — gewiß nur in wenigen Fällen mehr, Heilung statt. Ausser dem unausgesetzten und in gröfserer Gabe und kürzern Zwischenzeiten gereichten Calomel, der Squilla und Digital. purp., dem Sal. C. C. -vol. etc. ist itzt vorzüglich das Begiefsen des Kopfes mit eiskaltem Wasser, das Auftropfen der Naphtha Vitrioli auf die Stirne und den Wirbel, das Einreiben der Kanthariden-Tinctur mit der flüchtigen Salbe und Terpentinöl im Rückgrat, reizende Klystire mit Meerzwiebeleessig etc. angezeigt. Sollte auch durch den ununterbrochenen Gebrauch dieser Mittel der Tod nicht abgewandt werden können, so ist doch für Arzt und Eltern das Bewußtseyn tröstlich, nichts versäumt und unversucht gelassen zu haben, was Kunst und Erfahrung

bis itzt gegen diese schreckliche Krankheit vorgeschrieben und bisweilen auch mit Erfolg in Anwendung gebracht haben. — Der für unsere Kunst zu früh verewigte *Hopfengärtner* schildert uns in der 1812 zu Stuttgart erschienenen *Untersuchung über die Natur und Behandlung der verschiedenen Arten der Gehirnwassersucht* drei Gattungen derselben: bei der ersten Art hat man es mit einem allgemeinen Nervenfieber §. 27; bei der zweiten mit einer ursprünglich dynamischen Krankheit des Gehirns §. 57. zu thun; die dritte ist eine consecutive und erfolgt meistens nach Hautausschlägen, dem Scharlach etc.

A u g u s t.

Der wärmste Monat im gegenwärtigen Jahre und eigentlich unser Sommer, ungeachtet die Temperatur noch weit unter dem Mittel zurückblieb. Noch immer starke Regengüsse und Gewitter. Im Ganzen genossen wir zehn schöne und 13 vermischte Tage. Die Erndte in Mittelbaiern schloß sich erst im September. Der herrschende Wind NW.

Barometerstand:	höchster	27"	2"	5
	niedrigster	26	10	1
	mittlerer	27	0	7

Thermometerstand:	höchster	+ 23	7
	niedrigster	+ 6	5
	mittlerer	+ 14	0

Hygrometerstand:	höchster	830
	niedrigster	358
	mittlerer	653

Das Barometer hielt sich ziemlich ruhig im Mittel; die mittlere Temperatur ist um zwei Grade zu niedrig und die mittlere Feuchtigkeit 110 Gr. zu groß. Die Witterung dieses Monats war also mit der des Julius verglichen nicht in dem Grade naß und regenreich, aber eben so unbeständig. Denn nie blieb der Barometerstand 48 Stunden gleich; zum Glücke aber traten unmittelbar nach Regengüssen wieder heiße schwüle Tage ein, welche der Vegetation und dem Reifen der Feld- und Garten-Früchte vorzüglich gut bekamen. Der Krankheiten gab es wenige und eben keine bedeutenden: sie bestanden in *rheumatischen* und *gastrischen* Fiebern; erstere erschienen gewöhnlich unter Zahn- Ohr- und Gesichts-Schmerz, Arm- und Hüft-Weh; sie wurden aber bald durch einige Grane der Brechwurzel im Anfang, und späterhin mit kleinen Gaben des Guajaks mit Dover. Pulver gehoben. Die *gastrischen* Krankheiten

kularbewegungen der obern Extremitäten etc. befallen. Die Anlage zum Brechen wurde durch einige Grane der Ipecac. zur Wirklichkeit gebracht; Blasenpflaster in den Nacken gelegt, brachten die Besinnkraft wieder, und kalte Kopfschläge von Bayerwein, Weinessig mit Nitrum verminderten die Kopfschmerzen, so wie Mittelsalze im Baldrian-Aufguß den Unterleib frei und die Muskularbewegung wieder willkürlich machten. Die völlige Erholung ging zwar zögernd und die Hände blieben bei beiden so unbeholfen, als sie vor dieser Fieber-Anwandlung waren: das Waschen aber des Rückgrates und der Hände sammt Armen mit einer Auflösung des schwarzen Peru-Balsams in Weingeist und die Tinctur. Mari veri cum Tinct. Ambr. comp. innerlich genommen, stärkte in etwas diese partielle Lähmung. — Unter den Kindern herrschten die *Steinblattern* oder *falsche Pocken* und das *Scharlachfieber*, welches aber sehr gutartig verlief, keine aufschreckenden Symptome und nur äußerst selten nach der Abhäutung die Hautwassersucht im Gefolge hatte. Der Flieder-Aufguß mit Minder. Geist reichten zur glücklichen Kur aus. — Von 73 Kranken verlor ich drei: einen 80 jährigen

pen-

ensionirten Hofdiener an Altersschwäche; 35 Jahre alt gewordene Jungfrau nach 4 Wochen langen Krankenlager an einer völligen Auszehrung, welche von verderbten Abdominal-Eingeweiden herrührte. Sie kankelte bereits seit drei Jahren, nachdem die Reinigung, die sie ehemals sehr stark hatte, zu fließen aufhörte, und klagte vorzüglich über Leibesverstopfung und unordentliche Stuhlentleerungen, Magenbeschwerden, Aufstoßen, Kurzathmigkeit, und starb endlich zuerst abgemagert und mit hoch herauf gewollenen Beinen. Meine dritte Ungeheilte 35 Jahre alt, starb an einem verheimlichten und in Brand übergegangenen Leibschaten am 5ten Tage der ärztlichen Berathung. Ich wurde nämlich am 21sten zum erstenmal zu gerufen, als mir die Kranke und Umstehenden erzählten, daß sie die ganze Nacht mit heftigen Kolik-Schmerzen, wiederholtem Erbrechen und Stuhlverhaltung gequält worden sey. Da meine erste Frage, ob sich ein Leibschaten vorfinde, mit Nein beantwortet wurde, so rieth ich erweichende Klystire und domel mit Opium, trug aber am folgenden Tage dem Wundarzt, weil die Zufälle nicht mindert wurden, auf, den Unterleib der

Patientin genau zu untersuchen, und erfuhr, daß nicht allein auf der rechten Seite ein eingeklemmter Bruch, sondern auch ein beträchtlicher Muttervorfall gegenwärtig sey. Es wurden nun vor Allem einige Unzen Blut abgelassen, Cataplasmata gemacht, reizende Klystire und obige Pulver fortgegeben und zum Getränke das Seydschützer Bitterwasser mit Milch gereicht. Hierauf erfolgten am dritten Tage Stuhlentleerungen mit Winden, so daß der angetriebene Unterleib sank und schmerzfrei wurde, auch das Brechen einen ganzen Tag über aussetzte: kurz alles schien am 24sten Morgens, bei fieberfreiem Puls, zusammengefallenem schmerzenlosen Unterleib, wiederholten Kothentleerungen, vermindertem Durst etc. eine nahe Wiedergenesung anzukündigen, als Abends das Brechen aufs neue mit großen Schmerzen, plötzlich angetriebenem Bauch, kalten Extremitäten, Unruhe etc. wiederkehrten, und nach Mitternacht bei vollem Bewußtseyn den kalten Brand und Tod herbeiführten. — Am 19ten wurde ich zu einer gemeinschaftlichen ärztlichen Berathung über den Gesundheits-Zustand eines 56 Jahre zählenden Wirthes und Bierbrauers gebeten, welcher seit vielen Jahren schon an Krank-

heiten des Unterleibes; Haemorrhoidal-Beschwerden; gestörter Verrichtung des Gallensystems etc. öfters litt, nun aber seit einigen Wochen über mühevollcs Athmen und Beängstigungen; wenn er auch noch so wenig Nahrung zu sich nahm; klagte, dabei sehr kachectisch aussah; verlorne Eßlust, unruhige; schlaflose Nächte hatte, und kam endlich Schlummer, so wurde er meistens aufgeschreckt und der Kurzathmigkeit wegen genöthiget, das Bett zu verlassen und im Zimmer herumzugehen. Sein Puls schlug außer dem Anfall gleich und eben nicht schnell, in demselben aber, der gewöhnlich eine Viertelstunde nach zu sich genommener Speise und Tränk oder im Schlaf plötzlich eintrat, viel schneller, und der dritte Schlag blieb allezeit aus. Bei genauer Untersuchung und Beklopfung des Brustkastens nach *Auenbrugger* und neulich wieder nach *Corvisart's* Vorschrift, fand ich auf der linken Seite gegen die Rückenwirbel zu; den Ton viel dumpfer, als an den übrigen Stellen des Thorax. Ich vermuthete daher einen organischen Fehler in dem Herzen, oder dessen großen Blutgefäßen, und erklärte mir aus einer aneurysmatischen Ausdehnung des Bogens und der herabsteigenden großen Schlagader

den schnellen ungleichen Pulsschlag nach dem Essen, wodurch der Magen mehr ausgedehnt und das Zwerchfell nach der Brust hinauf gepreßt wurde: auch das Aufschrecken im Schlaf und die Nothwendigkeit das Bett zu verlassen und im Zimmer herumzugehen war mir dadurch begreiflich. Bei diesen Umständen konnte daher keine günstige Prognose, vielmehr ein plötzlicher Tod anzusagen seyn. Die Tinctur. digital. aether. mit Liq. C. C. succin. und Laud. liq. Syd. alle $\frac{1}{4}$ Stunden in dem Anfalle, und außer demselben Pillen von Ochsen-galle mit Schwefelblumen, Guajac. und einigen bittern Extracten, schienen Anfangs sichtbare Linderung, auch frische Verdauungs- und Lebenskräfte zu verschaffen, als er ganz plötzlich am 28ten früh vor 3 Uhr ein paarmal schwer athmete und sanft, kaum von seiner wachsamten Gattin bemerkt — entschlief. — Schade! daß diese die Oeffnung der Leiche nicht gestattete. — Ganz gewiß würde die Ursache dieses plötzlichen Todes entweder in der Brusthöhle oder in dem Unterleibe durch die Zerreißung der großen Schlagader entdeckt worden seyn, wie so was Aehnliches vor 2 Jahren an einem Hofbedienten *) beim Chocola-

*) cf. August 1811. S. 29 und 30.

demachen geschah. — Ein ähnlich schneller, aber auch nicht unerwarteter Tod trat bei einem 49 Jahre alt gewordenen fürstlichen Kammerdiener ein, welcher seit Jahr und Tag über Brust- und Respirations-Leiden gleicher Art und vorzüglich über klopfende Schmerzen in dem Rückgrate klagte, als ob Hunde dasselbe benagten. Da man Anfangs diese Leiden für anomale Gicht-Beschwerden hielt, so wurden zweckmäßige Mittel aller Art, selbst der Gebrauch des Wisbades dagegen, aber ohne gewünschten Erfolg gebraucht. Plötzlich sank der Arme im Kreise seiner Familie um und war verschieden. In der Leiche fand man die äußerst ausgedehnte herabsteigende Aorta geborsten und die Körper von fünf Rückenwirbel-Knochen auf der linken Seite, wo diese Schlagader anzuliegen pflegt, cariös und zerstört.

S e p t e m b e r.

Im Ganzen ein schöner Herbstmonat: wir zählten dreizehn beinahe heitere und acht vermischte Tage mit angenehmer Wärme; achtmal Herbstnebel und sieben Regentage. Kein Gewitter. Die herrschenden Winde NW. und O.

Barometerstand:	höchster	27 ^h	4 ^l	5
	niedrigster	26	10	2
	mittlerer	27	1	7

Thermometerstand:	höchster	+ 19	2
	niedrigster	+ 2	0
	mittlerer	+ 10	9

Hygrometerstand:	höchster	788
	niedrigster	424
	mittlerer	659

Größtentheils hoher Barometerstand, im Mittel um $1\frac{1}{2}$ Linien zu hoch; das Thermometer um zwei Grade zu niedrig; das Hygrometer-Mittel um 80 Gr. zu gering.

Der herrschende Krankheits-Genius war Anfangs *rheumatisch* und *gastrisch*, gegen das Ende aber *katarrhalisch*, mit entzündlichem Anstrich, vorzüglich bei Kindern. Aus der Witterung allein ließ sich dieser Uebergang der Krankheits-Constitution nachweisen; denn bis gegen den 20sten hatten wir gleich schöne, ziemlich warme Tage; dann folgten vom 23sten an Regen, Nebel, Reife und am 27sten sogar Eis, wonach wieder schöne warme Witterung eintrat. Es kamen daher in den ersten zwei Decaden *Kardialgieen*, *Durchfälle* mit und ohne Schmerzen, auch noch sparsam *Brechdurchfälle*, *Koliken* rheumatischer

Art, Rothlaufe im Gesichte und an Händen und Füßen, **Zahn-** und andre *rheumatische Schmerzen*, besonders an dem einen oder andern Oberarm vor, welche Blasenpflaster und Eiterung derselben erheischten. — Auch *gastrische Nervenfieber* behandelte ich bei zwei Weibern, die mit heftigem Brechen und Purgiren anfangen, aber eine solche Entkräftung mit Ohnmachten plötzlich herbeiführten, daß, nach einer dargereichten Gabe der Brechwurzel, unverzüglich die Valeriana, mit China, Opium, Moschus etc. gereicht werden mußten. — Bei Kindern von einem bis zum vierten und fünften Jahre kamen häufig Schleimüberfüllungen, auch Fieber mit asthenischer Entzündung der Brust und des Unterleibes vor, die aber mit kleinen Gaben des Calomels in Verbindung des Kerm. min. oder Goldschwefels in einem Absud der Baldrian- und Calmus-Wurzel größtentheils glücklich nach 7 oder 9 Tagen gehoben war. Trat zu große Schwäche mit Schlaflosigkeit und Unruhe ein, so wirkten ein paar Gran Bisam mit eben so viel Dover. Pulver in Zucker abgerieben, die Nacht über auf 2 oder 3 mal gegeben, sehr wohlthätig. — Von 58 Kranken, welche ich im Verlauf dieses Monats nach und nach

zu besuchen hatte, verlor ich keinen. Ich wurde zwar am 22 Sept. Abends nach 8 Uhr eiligst zu einem 70 jährigen Freiherrn gerufen, fand ihn aber schon todt, sitzend, das Haupt an dem Busen seiner Gattin, die vor ihm stand, mit offenen Augen gestützt. Man erzählte mir, daß er kurz vorher eine Tasse Thee mit etwas Arak, wie alle Abende, zu sich genommen und dem gesellschaftlichen Zirkel versichert hätte, daß ihm derselbe heute vorzüglich wohl geschmeckt und erwärmt habe. Seine Gemahlin wollte eine erhöhte Röthe seiner Wangen nach diesen letzten von ihm ausgesprochenen Worten bemerkt haben, worauf sein Haupt sank und sein Leben beendet war. — Wenn wir unter letztem einen ununterbrochenen Vegetations - Process oder das Vermögen eines organischen Wesens nach Gesetzen seiner Natur thätig zu seyn, verstehen, so ist Tod das plötzliche oder allmähliche Stillestehen dieses Vermögens oder Aufhören des Vegetations - Processes. Die Kunst belegt diese Todesart mit *Nervenschlag* und der Laie begnügt sich auch mit diesem Nahmen, weil er sich darunter ein urplötzliches Aufhören des Lebens denkt. Der Arzt aber und Physiologe kann sich freilich damit nicht zu-

frieden stellen lassen, und wünscht das Ursächliche dieses schnellen Stillstandes der belebten Materie aus Gründen zu wissen. Von Außen z. B. durch mephitische Dünste etc. rührte es hier gewiß nicht her, weil die übrige Gesellschaft dabei wohl blieb und sich itzt noch gut befindet; es mußte also die Ursache dieses schnellen Todes schlechterdings in dem Individuo selbst und dessen innern Princip begründet gewesen seyn. Aus einer langsamen oder geschwinden Entmischung der organischen Materie und Form können wohl Krankheiten und selbst die dadurch allmählig herbeigeführten Zerstörungen und Todesarten erklärt werden. Dieses findet aber hier wieder nicht statt, weil diesem Hinscheiden keine Krankheit vorausging. Denn dieser würdige Mann klagte nur beim schnellen Gehen oder Treppensteigen über Stechen oder Brustbeklemmung, die mehr auf Rechnung des herannahenden Alters, der Vorliebe zur Ruhe und sitzenden Lebensweise, auch mitunter auf verminderte Leibesöffnung, kurz auf Schwäche des Unterleibes zu setzen war, weil er auf beiden Seiten liegen konnte, nie einen aussetzenden Pulsschlag oder Schmerzen und Leiden in der Brusthöhle, oder je Lungenent-

stündungen hatte. Selbst das ihm gegen den trägen Stuhlgang vorgeschriebene Pulver aus Schwefelmilch mit etwas Guajac, Rhabarber und Fingerhut-Kraut erleichterte das Athmen immer merklich, Polypöse Auswüchse in den großen Blutgefäßen am Herzen und der Aorta fanden wohl auch nicht statt, weil diese widernatürlich organische Gebilde durch eigenthümliche Beschwerden, besonders im Puls, Athmen und in Lage-Veränderungen sich vornehmlich auszeichnen. Schade! zwar, daß des Verstorbenen Gattin nicht zugab, die Leiche zu öffnen: höchst wahrscheinlich aber hätte auch diese Untersuchung keinen sichtbaren Fehler, als Ergießungen im Gehirne, in der Brust etc. ausmitteln können. Denn warum sollte wohl nicht eben so leicht eine plötzliche Unthätigkeit, ein augenblickliches Verschwinden des Lebensprincips — des thierischen Contractiv- und Expansiv-Vermögens — oder der Nervenkraft — man nenne dieses Pabulum Vitae wie man will — eintreten können, als man allmähliche Abnahme der Thätigkeit und partielles Absterben derjenigen Organe bemerkt, deren Nerven entweder erkranken, unterbunden oder wohl gar abgeschnitten werden? —

Am Ende dieses Monats war ich so glücklich ein Wöchnerinnen-Fieber, mit einer Gebärmutterwassersucht verbunden, im Entstehen zu vermindern und gänzlich zu heben. Eine 33 jährige Klempnerin bei uns, wurde im 10ten Jahre ihres vergnügten Ehestandes zum erstenmal gesegnet; der Leib dieses schlank gewachsenen Weibes war gegen das Ende der Schwangerschaft, die übrigens ganz gehörig und ohne viele Beschwerden verlief, ungewöhnlich stark ausgedehnt, so daß ihr das Gehen und vorzüglich das Liegen ungemein lästig und Zwillinge vermuthet wurden. Am 27sten stellten sich die ersten Wehen ein; die Wasser stürzten mit einemmal stromweise hervor und ihnen folgte ein großer Blutabgang, ohne daß die Nachgeburt am Muttermunde, oder in der Nähe desselben befestiget war. Am 28sten früh fand unser erfahrner Geburtshelfer den Kopf des Kindes hoch und gut stehend, weswegen er, da kein Blut sich weiter mehr zeigte, zur Geduld und die Thätigkeit der Naturkräfte abzuwarten rieth. Die Wehen erschienen zwar, aber äußerst sparsam, unausgiebig und hörten gegen Abend ganz auf. Es mußte also mittelst der Zange den noch ziemlich hoch stehende Kopf des Kindes

gefaßt und entbunden werden. Der herausgezogene todte Junge wog neun Pfund, und dessen Oberhäutchen ging über den ganzen Körper ab, weil die Mutter seit länger als acht Tagen keine Rührung vom Kinde mehr hatte. Die über das todte Kind trostlose Entbundene wurde äußerst entkräftet zu Bette gebracht und ihr des unlöschlichen Durstes wegen das Haller. Elix. zum Getränke gegeben. Die Nacht war schlaflos und mit grossen Leibschmerzen zugebracht; am 29sten, als ich sie Morgens zum erstenmal besuchte, fand ich sie sehr matt, mit schnellem kleinen Pulschlag, hoch angetriebenem schmerzenvollen Unterleib, unbändigem Durst, Sausen und Klingen in den Ohren etc. Ich verschrieb ein saturirtes Chamillen- mit dem Wiener- Infusum versetzt, dem Glaubersalz mit der Zimmttinctur zugemischt war, und hiefs über den Unterleib, der vorher mit Spirit. Lavendulae compos. Camphor. und Naphth. Vitriol. eingerieben wurde, Kräutersäckchen von Spec. resolv. und Cephalic. in Bayerwein gekocht, warm Tag und Nacht fleissig überschlagen und zum Getränk das Elix. acid. H. fortgeben, dem Syr. Papav. rh. und etwas Naphth. aceti zugesetzt worden ist. Ich fand Patientin Abends

wohl nicht schlechter, aber auch nicht besser und da der Leib noch eben so schmerzhaft und aufgetrieben war, so rieth ich kleine Klystire von saturirten Chamillen-Absud mit einigen Löffeln voll Leinöl, das mit dem Gelben vom Ey vorher zusammen gemischt wurde; und da seit dem Gebären kein Schlaf die Arme mehr erquickt hatte, so nahm sie die Nacht über ein Paar Gaben vom Dover. Pulver mit Calamo aromatic. Am 30sten Morgens hörte ich, daß nach Mitternacht etwas Ruhe und Schlaf, aber noch keine Oeffnung gekommen wäre; ich ließ also dem obigen Infuso den Tag über alle zwei Stunden einen halben Eßlöffel von Tinctur. Rhei Dar. unc. j. Elix. stom. Aq. Cinam. vin. aa unc. sem. Tinctur. Opii E. scr. sem. zumischen. Gegen Mittag flossen beim Bettverändern über sechs Maafs Wasser aus der Mutterscheide und zugleich gingen viele Blähungen ab, worauf endlich Abends einige Stuhlentleerungen mit merklicher Erleichterung und Zusammenfallung des nun minder schmerzenden Unterleibes erfolgten. Ich ließ mit dem Einreiben des Spirit. Lavend. comp. mit Kampher und Naphth. Vit. versetzt, in den Unterleib fortfahren und mit obigen Kräutersäcken beschweren, auch in-

herlich die erwähnten Arzneimittel fleißig fortsetzen. Es erfolgten bis zum 1sten noch einige Ausleerungen mit etwas wenigem Schlaf; der Leib sank bis Abends noch mehr und war viel weniger empfindlich; dafür aber klagte die Wöchnerin über Spannungen und Auftreibung der Brüste. Sie bekam nun *Rx. Pulv. rad. Valerian. sylv. Cort. Chinae elect. aa dr. ij. Calam. aromat. dr. iij. Rhei dr. j. Coq. in aq. fontan. s. q. Colat. unc. iv. add. Syr. de Cichor. c. Rh. Tinctur. Darell. aa unc. β. Sal. polychr. de Seign. Elix. stom. temp. H. aa dr. iij S. Alle zwei Stunden einen Eszlöffel.* Es erfolgten hierauf am 2ten und 3ten bei Tage zwei bis drei Ausleerungen und bei Nacht mehr erquickender Schlaf, auf welchen alle Morgen sehr viel Harn abging; die Brüste fielen nun zusammen, der Durst und das Fieber minderten sich, so wie die Elslust zunahm. Sie bekam nun, als der 9te Tag nach der Entbindung glücklich zurückgelegt war, folgende Pillen: *Rx. Lect. Sulphur. Cort. Chin. opt. r. Gummi. Guajac. Extract. Mart. pom. Rhei aa ser. ij. M.P. polychr. bals. St. dr. ij. Extract. L. Quass. q. s. ut f. l. a. pil. pond. gr. ij. comp. Pulv. Cynam. Alle Morgen und Abend fünf Stück*

und ein Paar Tage später, um die Verdauungskräfte zu unterstützen, vor und nach dem Mittagessen von folgendem Elix. einen Theelöffel in Malaga: *Rx. Elix. rob. Wh. stom. vis. Tinctur. mart. pom. aa unc. sem. Elix. acid. H. scr. j.* Hierauf verlor sich nach und nach das bleichsüchtige, kachectische Aussehen mit dem klopfenden Kopfschmerz und Säusen der Ohren und der gemehrte, kräftigere Blutcrucor färbte täglich mehr die blassen Wangen. Hier war nebst dem Wöchnerinnen-Fieber auch eine Gebärmutter-Wassersucht mit im Spiele und Mitursache aller jener Erscheinungen nach der Entbindung gewesen.

(Der Beschlus folgt.)

II.

Die verschiedenen Formen des Kopfrheumatismus und die Kraft des Quecksilbers dagegen.

Von

Dr. Rademacher,

zu Goch am Rhein.

Daß man den rheumatischen Schmerz des Kopfes mit Quecksilber heilet, ist bekannt genug; das Uebel ist aber oft so hartnäckig, erscheint unter so mancherlei Formen, hat oft so traurige Folgen, daß ich glaube, meinen Amtsbrüdern, besonders den jüngern, keine Langeweile zu verursachen, wenn ich ihnen meine Beobachtungen darüber kürzlich mittheile.

So

So viel ich gesehen habe, ist der rheumatische Schmerz des Kopfes, er mag einnehmen welchen Theil des Kopfs er wolle, fast immer mehr oder minder periodisch. Das Periodische ist bei seinem ersten Entstehen zuweilen fast so regelmässig, als beim Wechseljieber. Ich habe bis dahin gefunden, daß die Exacerbationen des Schmerzes öfter Nachmittags als Vormittags sich einstellen. Die Dauer der Paroxysmen ist sehr verschieden. Einige Menschen fühlen innerhalb eines Tages kaum einige Stunden Minderung des Schmerzes, bei andern währet der Schmerz einen halben Tag, und die übrige Zeit ist der Kranke ganz wohl. Wenn der Rheumatismus nicht gleich anfänglich gehoben wird, so kann er freilich lange Zeit auf die vorhin beschriebene Weise den Menschen martern; häufiger aber werden die Perioden des Schmerzes nach und nach unregelmässiger, kehren innerhalb eines Tages öfter wieder; endlich gehet es so weit, daß dem Kranken zwischen den kurzen aber sehr oft wiederkehrenden Paroxysmen nur wenig Zeit zur Erholung übrig bleibt, und daß wirklich der Tod einem so unglücklichen Leben weit vorzuziehen scheint.

So viel ich bemerkt, stehet die Schwie-

rigkeit der Heilung mit der Zeit, die das Uebel schon gewährt, in genauem Verhältniß. Wenn der Arzt gleich bei Entstehung des Uebels zu Rathe gezogen wird, so ist wohl eine einzige Merkuriallaxanz im Stande, die unerträglichsten Schmerzen zu heben; hat aber das Uebel schon mehrere Wochen gewährt, so wird man es gewiß nicht so leicht zwingen. Ich habe einige geheilt, welche 5 bis 6 Monat daran gelitten hatten, hier war die Heilung schon mit vielen Schwierigkeiten verknüpft.

Ich muß mich aber wundern, daß dieses Uebel nicht häufiger vorkommt. Will man den gewöhnlichen rheumatischen Zahnschmerz nicht mit dazu rechnen, so ist es gewiß, daß ein ziemlich beschäftigter Arzt ein ganzes Jahr, ja länger seine Kunst ausüben kann, ohne jenes Uebel nur ein einziges Mal zu sehen. Freilich wird es ihm in manchem andern Jahre 4, 5 bis 6 mal vorkommen; es ist aber doch immer seltsam, daß, da der rheumatische Zahnschmerz so häufig, jener Rheumatismus, welcher die andern Theile des Kopfs angreift, verhältnißmäßig so selten ist.

Ich werde jetzt kürzlich die verschiedenen Formen aufzählen, unter denen ich ihn

gesehen und behandelt habe; wir wollen vom Schädel anfangen und bis zur untern Kinnlade heruntersteigen.

1) Zuerst ist der Rheumatismus merkwürdig, welcher seinen Sitz unter dem Hirnschädel, wahrscheinlich in der harten Hirnhaut hat. Er erstreckt sich von dem *arcu ciliari* bis zum Hinterhauptbein. Ein Paar habe ich behandelt, wo der Sitz mehr zur Seite war, andre, wo er auf die beschriebene Weise den ganzen obern Kopf einnahm. Die Kranken verglichen diesen Schmerz mit Blitzstrahlen, welche ihnen in allen Richtungen durch den Kopf führen. Bei der Heilung ist dieses merkwürdig, daß sich, sobald sich der Schmerz mindert oder verschwindet, eine auffallende Empfindlichkeit der äußern Bedeckungen des Schädels einstellt. Ich habe unter andern einen Mann geheilt, welcher 13 Wochen an jenem Uebel gelitten, und bei dem zur Zeit der Besserung die äußeren Bedeckungen so empfindlich wurden, daß er sich weder kämmen noch kratzen durfte. Bis jetzt habe ich aber gesehen, daß dieses Symptom ein sehr gutes Zeichen ist und ohne weitere Arzneien von selbst verschwindet.

An dieser Art des rheumatischen Kopf-

schmerzes behandelte ich vor einigen Jahren ein Weib, welches schon mehrere Monate damit geplagt gewesen war. Ungefähr um die Zeit, da das Quecksilber zuerst die Zähne angriff, entstand ein eigner gar nicht nachlassender Schmerz in der Gegend des rechten *arcus ciliaris* mit Röthe und Geschwulst. Ich sahe sehr bald, daß sich hier ein Abscess bildete und hoffte, der rheumatische Kopfschmerz würde sich dadurch verlieren. Es geschah aber nicht also. Der Abscess öffnete sich, und der rheumatische Schmerz blieb unverändert; um ihn zu vertreiben, mußte ich das Weib dreimal auf den Salivationspunkt bringen.

2) Rheumatismus, welcher die Gegend des *arcus ciliaris* einer Seite und das *os temporum* einnimmt. — Diesen Schmerz habe ich mehrmals behandelt, aber immer litt das Auge der affizirten Seite bedeutend. Der Augapfel und die Augenlieder waren leicht entzündet; bei dem Paroxysmus wurde das ganze Auge feuerroth und thränte stark; nach beendigtem Anfall verschwand die starke Röthe, und das Auge hatte das Ansehen, als ob es an einer leichten chronischen Entzündung litt. Die Hornhaut war, wenn das Uebel eine Zeitlang gewährt, trübe und die Pupille wi-

ernatürlich weit. Einst behandelte ich einen Mann an diesem Rheumatismus, welcher gegen die angebliche Augenentzündung viele Augenwässer gebraucht hatte. Die vermehrte Heftigkeit des Schmerzes und die mehrmals 24 Stunden wiederkehrenden Anfälle zwangen ihn, das Uebel als sehr ernsthaft anzusehen, und nachdem er mehrere Monate viel Leid ausgestanden und mit dem Auge der kranken Seite nicht gut mehr sehen konnte, wandte er sich an mich. Ich mußte diesen Mann viermal auf den Salivationspunkt bringen, ehe er ganz von seinen Schmerzen befreit war. Nachdem dieses geschehen, heilte die unbedeutende Entzündung bald; die Hornhaut blieb aber trübe und die Pupille erweitert, und es ging wohl ein Jahr hin, ehe das Organ wieder in gesundem Zustande war.

3) Stumpfer rheumatischer Schmerz über die Augenhöhlen. — Ich habe diesen nur einmal gesehen, es waren aber in beiden Fällen bedenkliche Umstände dabei. Zuerst erkrankte ich ihn bei einem Bauer, welcher sich lange einem sehr schneidenden Winde ausgesetzt und unmittelbar darauf den Schmerz bekommen hatte. Dieser Schmerz war nicht heftig, sondern stumpf und drückend, auch

hatte er, so viel ich erfragen konnte, ni
Periodisches. Ein bedenklicher Umstand
dabei, der Bauer sah alle Objecte doppelt
dreifach, und es war wohl mehr dieser Zu
als der Schmerz, welcher ihn so bald zu
trieb. Da das Uebel neu war, so heilte
es in gar kurzer Zeit mit Quecksilber. I
nes Erachtens war dieses ein Rheumatismus
welcher nicht sowohl die Hirnhaut, als
Substanz des Gehirns selbst angriff. Der
Fall macht diese Meinung noch wahrschein
cher.

Ein 50jähriger robuster Geistlicher, d
sen Wohnstube klein und niedrig war, i
der noch überdies die üble Gewohnheit h
dieses kleine Zimmer im Winter ungeh
stark zu heizen, besuchte einst in stre
Kälte einen Kranken und mußte gegen
schneidenden kalten Wind angehen. Wi
wieder nach Hause kömmt, fühlt er über
den Augenhöhlen einen stumpfen drück
Schmerz, welchen er aber wenig achtet.
andern Tages bemerkt er, daß er nicht
sehen kann, und dieser Fehler des Ges
nimmt sehr schnell zu. Ungefähr 10 T
darauf wurde ich dringend gebeten, ihn
möglichst zu besuchen.

Ich fand ihn ohne Fieber und übrigens gesund von Ansehen. Er klagte über einen stumpfen, drückenden Schmerz über beiden Augenhöhlen; dieser Schmerz war das erste Ungemach gewesen, was er an sich bemerkt hatte. Wie ich mich etwas mit ihm unterhielt, wurde ich gewahr, daß er eine Sache wohl 6 und mehrere male wiederholte, kurz er kam mir vor, als ein schwachsinniger Mensch. Da ich ihn vorher nicht gekannt hatte, so fragte ich seine anwesende Freunde, ob er immer so gewesen sey? Diese sagten nein, er sey sonst ein guter verständiger Mann, nur seitdem er jenen Zufall bekommen, sey er so geworden. Was das Gesicht betrifft, so war er so blind, daß er am Tische weder Messer noch Gabel finden konnte, und wenn er trinken wollte, neben das Glas griff. Ich untersuchte seine Augen, und fand die Augenlieder in sehr geringem Grade entzündet, die Pupille war weder zu weit noch zu enge, die Krystallinse klar. Ich ließ das Zimmer ganz verdunkeln, allein die Pupille erweiterte sich nicht, auch die plötzliche Erleuchtung des Zimmers brachte keine Veränderung hervor. Ich benetzte die Augenlieder öfters mit einer Auflösung von *Extr. Belladonnae* — keine Er-

weiterung in Zeit von einer Stunde. Ich träufelte jetzt die Auflösung ins Auge, aber ob ich gleich dieses Experiment oft wiederholte, so währte es doch bei 3 Stunden, ehe die Erweiterung der Pupille erfolgte. Aber auch jetzt blieb das Gesicht unverändert, und ich konnte auch jetzt in der Krystalllinse nichts krankhaftes erkennen. Ich urtheilte, daß dieses Uebel ein Rheumatismus des Gehirns sey und daß dadurch zum Theil die Verrichtung desselben und jene der Sehnerven behindert sey. Ich gab das *Hahnemann'sche* Quecksilber, mußte aber bis zu 4 Gran täglich steigen, ehe das Zahnfleisch angegriffen wurde. Die Besserung erfolgte in folgender Ordnung. Zuerst kam das Gedächtniß wieder, gleich darauf besserte sich das Gesicht, und der Schmerz über der Orbita war das letzte Uebel, welches verschwand. Was das Gesicht betrifft, so muß ich bemerken, daß der Mann seit diesem Zufall eine Presbyopie behalten.

4) Heftige Schmerzen beider Augenhöhlen. Diesen Rheumatismus habe ich nur einmal bei einem 60jährigen Manne gesehen. Er fing ungefähr einen halben kleinen Finger breit rund um den Rand beider Augenhöhlen an und erstreckte sich bis in die Tiefe der-

selben. Er war periodisch sehr heftig, hatte schon ein Paar Monate angehalten, beide Augäpfel waren entzündet und die Hornhaut trübe. Dieses Uebel verschwand ungewöhnlich schnell bei dem Gebrauch des Quecksilbers; es war hinreichend, den Kranken nur einmal auf den Salivationspunkt zu bringen.

5) Heftiger rheumatischer Schmerz eines Augapfels. Diesen habe ich ebenfalls nur einmal behandelt. Ein junges mannbares Mädchen mit großen schönen Augen, welche gar nicht mit hysterischen Krämpfen, wohl aber zuweilen mit rheumatischem Zahnweh geplagt war, fühlte eines Tages einen erträglichen Schmerz im linken Augapfel, welcher nach einigen Stunden von selbst verschwand. Innerhalb 8 Tagen vermehrte sich aber dieser Schmerz so, daß sie genöthigt war, die Hülfe der Kunst zu suchen. Bei der Untersuchung fand ich folgendes. Der Anfall erschien Nachmittags, aber nicht zu einer bestimmten Stunde, der Schmerz war ganz unaussprechlich, er beschränkte sich blos auf den linken Augapfel und hatte gar keine Gemeinschaft mit der Augenhöhle. Das Licht war dem Auge unerträglich. Die Augenlieder zogen sich abwechselnd convulsivisch zusammen. Aber was

das seltsamste war, man konnte selbst bei der größten Heftigkeit des Paroxysmus nicht die geringste Entzündung oder sonstige Veränderung am Augapfel oder an den Augenliedern wahrnehmen. Was den Zustand der Pupille beim Anfall betrifft, so kann ich darüber nicht viel sagen, denn das Mädchen litt zu ungeheure Schmerzen, als daß ich sie einer solchen Untersuchung wegen, welche doch auf die Heilung keinen Bezug haben konnte, hätte muthwillig martern sollen. Der Paroxysmus hielt gewöhnlich bis Mitternacht oder bis gegen Morgen an, und dann war auch alle Spur des Schmerzes verschwunden, und das kranke Auge war eben so lebhaft, als das andere. Ich gab das *Hahnemann'sche* Quecksilber, jedoch so, daß ich vollkommen Meister der Wirkung blieb, denn ich wollte dem Mädchen keinen stinkenden Mund machen. Sobald das Zahnfleisch eben zu schwellen anfang, wurde der Schmerz erträglich und der Paroxysmus viel kürzer. Ich gab jetzt kein Quecksilber mehr, weil ich die volle Wirkung des gegebenen erst abwarten wollte. Diese war auch so erwünscht als möglich. Der Schmerz verschwand in einigen Tagen ganz und das Gesicht hatte gar nicht gelitten.

6) Heftiger Rheumatismus, welcher das untere Augenlid, den Nasenflügel und den Mundwinkel einer Seite einnimmt. Ich habe diesen Fall nur zweimal gesehen. Bei einer jungen Frau besonders war der Schmerz sehr heftig, so daß das Auge stark thränte und das untere Augenlid und der Mundwinkel der kranken Seite in beständiger zitternder Bewegung war. Da das Uebel aber erst 48 Stunden alt war, so hob ich es alsbald durch eine einzige Merkuriallaxanz. Im andern Falle war der Schmerz nicht ganz so heftig, auch bemerkte ich das convulsivische Zittern nicht. Hier war das Uebel ebenfalls neu, und verschwand, ehe einmal das Quecksilber das Zahnfleisch angriff. Ich bemerke noch, daß in diesem letzten Falle schon *Guajacum*, *Aconitum*, *Spiritus Mindereri* ohne Nutzen angewandt waren.

7) Rheumatismus, welcher seinen Sitz im Jochbein hat. — Dieser ist gar nicht selten. Wenn man etwas spät zu Rathe gezogen wird, so hat sich der Kranke gewöhnlich schon ein Paar Zähne ausreißen lassen. Der Schmerz fängt vom Jochbein an und verbreitet sich durch die obere Kinnlade derselben Seite, nach oben zu durch's Schlafbein; jedoch scheint

es, daß er sich mehr und heftiger nach der Kinnlade als nach dem Schlafbein zieht, denn er wird fast immer von den Kranken anfänglich für gewöhnlichen Zahnschmerz gehalten.

8) Rheumatismus, welcher die Gegend des sitzenförmigen Fortsatzes einnimmt. Hr. *Brüninghausen* hat zuerst die Aerzte aufmerksam auf die übeln Folgen dieses Rheumatismus gemacht. Ich habe ihn 5 mal behandelt: einmal nur sah ich ihn mit bedeutendem Schmerze, Röthe und Geschwulst. Die andern male klagten die Kranken bloß über etwas Schmerzen und Steifheit der Seite des Halses. Die Lähmung derselben Seite des Gesichts erfolgte in einigen Tagen. Die Lähmung kann in verschiedenen Graden statt finden. Vor kurzem sah ich sie einmal in einem sehr geringen, so daß es bloß aussahe, als ob die Kranke aus übler Angewohnheit den Mund schief zöge; in hohem Grade, ist aber das halbe Gesicht so vollkommen gelähmt, als es je beim Schläge seyn kann. Quecksilber innerlich, Zugpflaster auf die Gegend des *foraminis stylomastoidei*, äußerlich Einreibung von Quecksilber, oder andern reizenden Mitteln, oder die Elektrizität, sind die Mittel diesen Rheumatismus

zu heben, seinen üblen Folgen zuvor zu kommen, oder sie zu beseitigen..

9) Rheumatismus, welcher seinen Sitz unter dem Winkel der unteren Kinnlade hat und Lähmung der Zunge verursacht. Ich sah diesen Fall nur einmal. Der Schmerz war nicht sehr heftig, aber einige Stunden nach seiner Entstehung verlor der Kranke den Gebrauch der Sprache so vollkommen, daß er das, was er mir zu wissen thun wollte, aufschreiben mußte. Da er aber dem wandernden Gliederreißen sehr unterworfen war, so urtheilte ich, daß auch dieser Schmerz bald seinen Sitz verändern würde; ich gab bloß ethische unbedeutende Mittel und äußerlich eine reizende Einreibung, und am folgenden Tage konnte der Kranke wieder reden.

Dieses sind die Formen des Rheumatismus des Kopfes, welche ich in meiner Praxis beobachtet habe. Quecksilber ist ohnstreitig das Hauptmittel. Sollte aber jemand der Meinung seyn, daß der Schmerz gleich verschwände, so bald das Quecksilber nur ein wenig das Zahnfleisch angegriffen, der kann sich aus dem Vorigen vom Gegentheil überzeugen. Ich habe absichtlich einige Fälle angeführt, wo ich den Kranken mehrmals auf den Salivations-

punkt bringen mußte, um ihn zu heilen; es waren jedoch immer Fälle, wo das Uebel schon mehrere Monate alt war.

Man könnte auch die Frage aufwerfen, ob der rheumatische Kopfschmerz nicht eben so gut mit andern Mitteln, mit Guajac, Aconit, essigsaurem Ammonium, und andern sehr gegen Rheumatismus empfohlenen Substanzen zu heben sey. Ich antworte darauf, ja. Ich habe selbst dergleichen Schmerzen geringerer Art, welche mit einem Katarrhalfieber verbunden waren, innerlich durch solche Mittel, welche dem allgemeinen Krankheitszustande angemessen waren, und äußerlich durch Kräutersäckchen mit Ammonium, in einigen Tagen gehoben.

Ferner habe ich Menschen gesehen, bei denen auch der fieberlose Rheumatismus des Kopfs, ohne Anwendung des Quecksilbers, verschwunden ist. Ich sahe vor noch nicht langer Zeit einen Herrn, welcher im Anfange des Sommers an einem ziemlich warmen Tage eine dicke wollene Mütze unter dem Hut trug und seine beiden Ohren mit Baumwolle verstopft hatte. Da ich ihn um die Ursache dieses seltsamen Aufzuges fragte, so hörte ich, daß er den ganzen Winter am rheumatischen

Kopfschmerz sehr viel gelitten, jetzt halb und halb davon befreiet, sich vor der kalten Luft fürchte und sich deshalb so verhülle. Einige Monate später sah ich diesen Herrn ohne Mütze; er war von seinen langwierigen Schmerzen völlig befreiet, und sein Arzt, (der ein ehrlicher Mann und mein guter Freund ist) versicherte mir, er habe ihn ohne Quecksilber geheilt.

Endlich denke ich auch, da man zuweilen fixe Rheumatismen anderer Theile, welche den hochgerühmten Antirheumaticis nicht weichen wollten, von selbst mit der Zeit verschwinden sieht; so ist es wahrscheinlich, daß auch der rheumatische Schmerz des Kopfes wohl von selbst ohne Quecksilber, ja ohne alle Arzneimittel verschwinden kann, und gewiß bei manchem armen Menschen, der nicht medicinirt, weil er kein Geld hat, auch wirklich verschwunden ist. Ob ich aber gleich billig genug bin, einem Arzte, welcher besagten Rheumatismus ohne Quecksilber öfter gehoben zu haben versichert, seinen verdienten Ruhm nicht streitig zu machen; so bin ich doch bei dem allen der Meinung, daß, wenn die Frage aufgeworfen wird: wodurch ist jener Rheumatismus am schnellsten und sicher-

sten zu heben? man als ehrlicher Mann antworten muß: durch Quecksilber. Ich sage, man muß als *ehrlicher Mann* so antworten; denn da die meisten Formen des Kopfrheumatismus üble und fast nicht zu berechnende Folgen haben können, so streitet es gewiß gegen die Ehrlichkeit, unsichere und langsam wirkende Mittel dem schnell wirkenden und sichern vorzuziehen.

Ich habe, wie aus dem Vorigen erhellet, schon von manchen Formen jenes Rheumatismus üble Folgen gesehen; von andern, wo ich sie nicht beobachtet, lehrt aber schon der gesunde Menschenverstand, daß sie unausbleiblich seyn müssen, darum ist es gewiß nöthig, das Uebel schnell zu heben und nicht mit andern Mitteln die Zeit zu verschwenden.

Im Anfange meiner Praxis, ich denke es war im zweiten Jahre, wurde ich zu einer 70 jährigen Edelfrau gerufen, welche an einem Rheumatismus litt, der über der linken Augenhöhle und im Schlafbeine seinen Sitz hatte. Ob ich gleich wohl wußte, daß man gegen solche Uebel das Quecksilber anwendete, so sahe ich doch noch nicht die Nothwendigkeit seiner Anwendung ein, und ich glaubte,
man

man käme mit andern Mitteln eben so weit. Ich gab ihr also Aconitum, Spiritus Mindere-ri, Guajac und viel andere gute Mittel, sie wollten aber nicht viel helfen, und nachdem ich die Frau bei drei Wochen vergebens mit Einnehmen geplagt, so gab sie mir den Abschied und fragte einen andern Arzt um Rath, welcher zwar sehr viel älter als ich, aber um nichts klüger war; denn statt ihr Quecksilber zu geben, ließ er ihr Blutigel ansetzen und gab ihr allerlei andere Mittel, welche zwar sehr gut waren, aber auch, wie die von mir verordneten, die Unvollkommenheit hatten, daß sie in dem gegenwärtigen Falle nicht halfen. Endlich wurde die Frau des Medizini-rens überdrüssig und sah ihr Uebel als unheilbar an. Verschiedene Monate nachher, da ich eines andern Kranken wegen dort hin gerufen wurde, fing die alte Dame wieder an über ihr Uebel zu sprechen. Ich untersuchte das Auge und fand die Hornhaut ziemlich trübe, die Pupille sehr erweitert, die Sehe- kraft fast ganz verloren. Die Schmerzen im Schlafbein hatten von ihrer großen Heftigkeit zwar etwas nachgelassen, plagten die Frau aber noch immer, so daß sie ihr allen Schlaf raubten. Sie bat mich auf's neue einen Ver-

such zu machen, sie davon zu befreien. Ich gab ihr jetzt das Quecksilber, jedoch so, daß es das Zahnfleisch nicht angriff. Durch den anhaltenden Gebrauch brachte ich es endlich dahin, daß die Schmerzen verschwanden, das Gesicht der leidenden Seite war aber verloren.

Dieser Fall mag meinen jüngeren Amtsbrüdern zur Warnung dienen, sich nicht auf andere Mittel zu verlassen, sollten sie auch damit schon ein oder ein paar mal das Uebel gehoben haben.

Gesetzt aber auch Blindheit und Lähmung der Gesichtsmuskeln wäre nicht zu fürchten, so ist doch zu fürchten, daß das Uebel, wenn man es nicht bald hebt, zuletzt unheilbar werde; und meines Erachtens ist dieses noch schlimmer, als ein schiefes Gesicht oder der Verlust eines Auges; bei diesen kann der Mensch noch immer recht zufrieden leben, aber bei heftigem Schmerz ist es unmöglich.

Man hat viel über den Gesichtsschmerz (*Trismus dolorificus, Prosopalgia*) geschrieben, ich bin der Meinung, daß es überflüssig sey, davon eine eigene Krankheit zu machen, denn er unterscheidet sich sehr wenig vom Rheumatismus, welcher das Gesicht einnimmt.

Ich habe eine Abhandlung über den Trismus, welche in Holland herausgekommen. Der Verfasser plagt sich sehr die Unterscheidungszeichen zwischen dem Trismus und Rheumatismus festzusetzen, indessen mir wollen seine Bestimmungen nicht einleuchten. Es ist wahr, man findet einen auffallenden Unterschied zwischen beiden Uebeln, welcher hauptsächlich darin besteht, daß der Rheumatismus regelmäßige Paroxysmen, gewöhnlich einen in 24 Stunden macht, welcher sehr lange anhält, dahingegen der Trismus kleine, kurze unregelmäßige, und häufig wiederkehrende Anfälle macht, welche selbst durch äußere Veranlassung können herbeigeführt werden. Allein was beweiset dieses für die Verschiedenheit beider Uebel? Eben so gut könnte ich aus der Brustwassersucht des ersten Stadii und des letzten, zwei verschiedene Krankheiten machen, und die eine so, die andere anders taufen, denn man findet am Ende auch andere Zeichen als im Anfange, ja es ist wohl kein Uebel, welches nicht mit der Zeit seine Form etwas veränderte. — *Lentin* theilt uns in seinen Beiträgen die Krankengeschichte eines mit dem Trismo geplagten Mannes mit, bei welchem im ersten Zeitraume des Uebels

der Paroxysmus regelmässig um 12 Uhr Mitternachts erschien, und bei 10 Stunden fortwährte. Die Anfälle des Schmerzes wurden hier nach sechs Monaten erst unregelmässig. Ich selbst habe einen ähnlichen Fall erlebt. Vor mehrern Jahren kam ein starker gesunder Bauer zu mir, welcher seit einigen Wochen mit dem Rheumatismus des Gesichts geplagt war, der das Jochbein einnahm und sich über die Oberkinnlade derselben Seite verbreitete. Er machte seinen täglichen Paroxysmus, war ohne Geschwulst und sehr heftig. Ich gab dem Kranken alsobald das Quecksilber, jedoch keinen grossen Vorrath auf einmal, weil er nur eine Stunde von hier wohnte und wöchentlich den hiesigen Kornmarkt besuchte, wo er nach verbrauchten Pulvern wieder zu mir zu kommen versprach. Er hielt aber nicht Wort, sondern liess sich vielmehr verleiten, Hülfe bei einem Quacksalber zu suchen. Da er sie hier nicht fand, so wendete er sich in der Folge abwechselnd bald an kluge Aerzte, bald an Quacksalber; so viel ich aber begriff, hielt er nirgends Stand, sondern wanderte immer von einem zum andern.

Ungefähr $1\frac{1}{2}$ Jahr nach Entstehung des

als kam er wieder zu mir, entschuldigte
sich, daß er anfänglich meinen Rath nicht
beachtet, und sagte, die starken Schmerzen und
die Versicherung anderer, ihn davon
zu befreien, hätten ihn verleitet. Merk-
würdig war aber jetzt die Veränderung der
Art des Uebels. Statt daß der Schmerz
in bestimmte große Paroxysmen machte,
erregte er ihn jetzt fast unaufhörlich und mach-
te viel kleine Paroxysmen. Das Käuen und
Kauen weckte zu gewissen Zeiten augenblick-
lichen Schmerz. Auch wenn die Wange
mit Wasser, es mochte kalt, warm oder lau-
te, benetzt wurde, erschien augenblicklich
der heftigste Schmerz. Kurz es war jetzt der
starke Trismus, so wie man ihn bei den
Rathstellern beschrieben findet, und wie ich
selbst gesehen habe. Ich wollte jetzt noch
mal versuchen, ob mit Quecksilber etwas
zurichten sey, allein ich mußte mich bald
absetzen, daß dieser Kranke sich zu kei-
nen Versuche eignete; denn kaum hatte er
einige Gaben Quecksilber genommen, so fing
eine medizinische Wanderung wieder an,
suchte selbst in weiter Entfernung Hülfe,
so sie jedoch zu finden. Unter andern ist
er zu einem Wundarzt gerathen, der ihm einen

Einschnitt auf's Jochbein gemacht, ein anderer hat ihm einen derben Schnitt in die Kinnlade versetzt; daß man ihm die Zähne kränken Seite alle ausgerissen, versteht von selbst. Noch ist zu bemerken, daß dieser Mensch mit der Zunahme seines Uebels alle Mannkraft verlor, so daß selbst äußerliche Reizmittel nicht im Stande waren, ihm Erleichterung zu verschaffen. Nachdem nun der Kinnlade alles vergebens angewandt und sein Uebel für unheilbar hielt, fing es an von selbst nachzulassen, (wie dieses bei Trismus bekannt öfter der Fall ist), es verschwand endlich gänzlich und der Mensch war von dieser Qual Jahr befreit. Vor kurzem fällt er vom Hohen, beschädigt sich nicht im geringsten, auch nicht auf die Seite, wo vorhin sein Uebel tobte, und doch fühlt er gleich sein Uebel auf der nämlichen Stelle wieder erscheinen, welches ihn eben so heftig amartert. Jetzt, indem ich dieses schreiben wird er es wieder vier Wochen lang gehaben.

Aus dieser Krankengeschichte siehet deutlich, daß der so verrufene Trismus nicht anders seyn kann, als ein inveterirter Rheumatismus des Gesichts, daß es also die Pl

des Arztes ist, solche Rheumatismen mit Gewalt wegzuschaffen. Ich war schon genöthigt einen Menschen viermal auf den Salvationspunkt zu bringen, ehe ich den sechs Monate alten Schmerz bezwingen konnte; es läßt sich also von dem Quecksilber vernünftiger Weise nicht viel mehr erwarten, wenn das Uebel gar eingewurzelt und vielleicht ein oder ein Paar Jahr alt ist; darum ist's am besten gleich im Anfange die Sache ernsthaft anzugreifen. Von sehr altem Trismus habe ich drei Fälle gesehen.

Erstens einen französischen Beamten; mit diesem traf ich zufällig in H. an der Wirthstafel zusammen; nach seiner Erzählung hatte er wohl schon alle offizinelle Giftpflanzen verschluckt; dermalen war er so weit gekommen, daß er sein Uebel als unheilbar ansah. Den Anfall suchte er damit zu lindern oder abzukürzen, daß er sich die Wange mit einem rauhen Leintuche rieb.

Ferner habe ich einen Musiker gekannt, der sich bei 20 Jahre mit diesem Uebel herumgeschleppt, auch; so viel ich weiß, bis zu seinem Tode keine Hülfe gefunden hat.

Endlich habe ich eine alte Jungfer gekannt, die das Uebel bei 16 Jahre gehabt und

welche auch nur der Tod davon befreien konnte. Holzdürre, mit eiskalten Extremitäten, saß sie da diese Jammergestalt in einer einsamen Kammer, über ihre convulsivisch zitternde Lippe rann bei dem Schmerzanfalle der Speichel, das Auge der kranken Seite schwamm in Thränen, die Augenlieder waren entzündet. Ungefähr ein Jahr vor ihrem Tode, welcher unvermuthet erfolgte, wurde sie noch von einer eigenen Krankheit befallen, die ich nicht zu nennen weiß, sie aber beschreiben werde.

III.

Merkwürdige Geschichte

eines

rbus maculosus haemorrhagicus

Werlhofii.

Von

Dr. Böhme,

praktischem Arzte in Dresden.

Journale der praktischen Heilkunde besitzt sich Band 24. Stück 3. pag. 88. die Geschichte eines *morbus maculosus haemorrhagicus Werlhofii*, die mich bewogen hat, eben- einen Beitrag zur Geschichte dieser Krankheit für das Journal einzusenden. Jene vom *Wolf* erzählte Geschichte zeichnet sich üglicherweise durch das schnelle Entstehen, durch Gelindigkeit und kurze Dauer, so wie durch das schnelle Verschwinden der

Krankheit vor gegenwärtigem Falle sehr an. In dieser Hinsicht allein verdiente sie, wie ich glaube, einer Erzählung, da hier ganz der entgegengesetzte Fall statt findet, und zwar um so mehr, da dort gleich anfänglich zweckmäßig, hier aber ganz zweckwidrig dagegen verfahren wurde, und bei alle dem die Kranke jetzt, nach länger als $1\frac{1}{2}$ Jahren, noch lebt.

N. — die Frau eines hiesigen Bürgers, einige und dreißig Jahre alt, hatte bei einer sehr schwachen Konstitution während ihrer 8jährigen Ehe 3 Kinder geboren. Bei jeder Niederkunft hatte sie viel ausgestanden, und während ihres Ehestandes zugleich mit vielem häuslichen Unglücke zu kämpfen. Besonders verursachte ihr die schlechte Behandlung, welche sie von ihrem Manne erdulden mußte, viel innern Kummer. Sie litt öfters an chronischer Gicht, die sich größtentheils in der Lendengegend heftig äußerte. Ihr einziges noch lebendes Kind, das sie mit aller mütterlichen Zärtlichkeit liebte, lag seit mehrern Wochen an den Folgen einer Erkältung während des Scharlachfiebers, ohne alle Hoffnung krank. Sie sahe ihren Liebling mit dem größten Jammer dahin welken. Ihre Kräfte waren jedoch zu schwach, um sie bis zur letzten Le-

bensperiode ihres Kindes aufrecht zu erhalten; sie erlag selbst, noch ehe ihr Kind starb.

Den 17. Decbr. 1805 klagte sie über Frösteln und große Mattigkeit, während sie noch ihre häuslichen Geschäfte besorgte. Ihr Mann verlangte am 18ten dringend Hülfe für seine Frau, während ich in Geschäften aufs Land gereiset war. Er ward deshalb bis zu meiner Rückkunft an einen andern Arzt gewiesen.

Den 19ten besuchte ich die Kranke, die ich im Bette liegend antraf. Ihr Ansehen überraschte mich beim Eintritte in's Zimmer ungemein. Das Gesicht und die Arme waren, so weit ich solche im ersten Augenblicke sehen konnte, mit größern und kleinern Sugillationen wie besäet. Sie waren von der Größe eines Nadelkopfs bis zu einer Zuckerkerbse. Selbst die Ränder der Lippen, die Mundhöhle, hie und da die Zunge, und die innere Fläche der Nase war voll von diesen Flecken, die, mit einem Worte, die ganze Oberfläche des Körpers eingenommen hatten. Ihr Ansehen war dunkelroth, und an den Stellen, welche mit einer dünnen Oberhaut bekleidet waren, gränzte es mehr an das Schwarzrothe. Die Kranke lag in großer Entkräftung da. Der Puls war sehr klein und langsam; das

Athemholen war nur schwer zu bemerken. Die Leibesöffnung erfolgte durchfällig und öfters, und stets mit vielem schwarzen Blute vermengt, so daß man dieses sehr schwer davon unterscheiden konnte. Zuweilen war der Urin mit Blute vermischt und sahe wie dunkelbraunes Bier aus. Es war bereits eine beträchtliche Blutung aus der Scheide erfolgt. Ich erkundigte mich natürlich zuerst nach den Mitteln, die der Kranken in meiner Abwesenheit waren verordnet worden. Ich erschrak nicht wenig, als ich hörte: „es sey ihr zur Ader gelassen worden — übrigens habe sie diesen Morgen die Hälfte der da stehenden Arznei nehmen müssen, die auch schon recht gut zu wirken angefangen habe.“ Diese Arznei war nichts weniger als ein *Infusum laxativum* mit Bittersalze. —

Welche Prognose liefs sich unter solchen höchst bedenklichen Zufällen machen? — Ich gestehe es, daß ich unter diesen Umständen die Kranke fast verloren gab.

Da das Abführmittel schon stark wirkte, so verordnete ich indessen: *R. Aqu. Menth. piper. Cinnamom. aa ℥ij. Naphc. vitriol. 3℔. Tinct. opii Beckard. gtt. xij. Syrup. Diaco-*

dii ʒß. D. S. Alle Stunden 1 Eßlöffel voll zu geben.

Den 20sten. Die Kranke hatte auf das genommene Abführmittel 7 starke Ausleerungen gehabt und war äußerst entkräftet. Die Flecke unter der Haut sahen sehr dunkel aus. Die Ausleerungen waren mit sehr vielem Blute vermischt, und gegen den Morgen erschien wieder eine beträchtliche Blutung aus der Scheide. Der Puls war klein und kaum fühlbar, und der Zustand der Kranken höchst bedenklich; er ließ ihren baldigen Tod erwarten. Ich verordnete: *R. Pulv. cort. Chin. opt. ʒjß. Coq. c. s. q. Aquae commun. Colaturae ʒvj. adde Liquor. min. Hofm. ʒij. Acid. Halleri ʒjß. Syrup. Rubi idaei ʒj. D. S. Alle Stunden 1 reichlichen Eßlöffel voll zu geben.* Die Extremitäten und den Unterleib ließ ich mit einem Aufgusse von aromatischen Kräutern in Wein bähen. Gegen die Blutung aus der Scheide wurden aromatische Einspritzungen mit Alaun angewendet. Nebenbei verordnete ich noch: *R. Syrup. cort. aurantior. ʒjß. Tinct. cinnamom. ʒß. Naphth. aceti ʒj. D. S. Oefters einige Theelöffel voll zu geben.* Zum Getränke wurde der Kranken rother Wein mit Wasser gereicht.

Den 21sten. Das Befinden wie gestern. Mit den Mitteln wurde continuirt. Die Sprache schien heute etwas vernehmlicher als gestern zu seyn.

Den 22sten. Heute leerte die Kranke mehr Blut als gestern aus. Sie lag ohne alles Bewußtseyn, ohne fühlbaren Puls, kalt und leichenblaß da, so daß man sie für todt halten müssen, wenn man nicht recht genau auf's Athemholen geachtet hätte. Die Arznei wurde ihr bloß eingebläst. Ich verordnete heute zum ersten male die Simaruba, die ich bisher ganz außer Acht gelassen hatte. *Rx. Pulv. cort. Chin. opt. ℥jß. Pulv. cort. Simarub. ℥iij. Coq. c. Aq. commun. q. s. Colatur. ℥vj. adde. Naphth. vitriol. 3j. Syrup. cerassor. acidor. ℥j. D. S. Alle halbe Stunden wo möglich 1 Eßlöffel voll bei zu bringen.*

Den 23sten. Unter den Ausleerungen war heute weniger Blut als gestern. Der höchste Grad von Schwäche war zugegen, so daß man sich wundern mußte, wie es möglich sey, daß das Leben nach so großen Erschütterungen noch fortdauern konnte. Auf diese Weise ging es nun unter unmerklichen Veränderungen fort, bis zum

27sten, wo die Kranke mit Bewußtseyn

üm sich sahe, und wobei das Auge noch einigen Glanz und Lebhaftigkeit zeigte. Der Puls war mehr zu fühlen, als die Tage zuvor. Die Blutausleerungen waren heute geringer.

Den 28sten. Die vergangene Nacht war sehr ruhig, da Patientin die ersten 4 Stunden anhaltend geschlafen hatte. Der Stuhl und Urin sahe fast natürlich aus. *Rx. Pulv. Chin. opt. ʒj. Cort. Simarubae ʒjß. Aq. commun. q. s. coque Colatur. ʒvj. adde Acid. Halleri ʒj. Syrup. rubi idaei ʒj. D. S. Alle Stunden 1½ Eßlöffel voll zu geben.*

Es wurde abwechselnd bis zum 6ten Jan. 1806 fortgefahren, während sich die Kranke immer mehr besserte und auch einigen Appetit bekam, der mit nahrhafter Gräupchensuppe und etwas Zitronensaft befriediget wurde.

Den 7ten befand sich die Kranke leidlich. Der Puls war kräftiger und geschwinder. Der Appetit, besonders nach herzhaften säuerlichen Dingen, vermehrt. Heute untersuchte ich den Mund zum zweiten male seit Anfange der Krankheit, weil die Kranke bisher so matt war, daß ich sie gern ungestört ließ. Die vielen kleinen Flecken auf der rechten Seite des Backens hatten sich in einen einzigen zusammengezogen, der ohnge-

fähr die Größe eines sächsischen Guldenstücks hatte. Ich verordnete, da jetzt die Blutausleerungen aufgehört hatten, das Chinadecoct ohne Simaruba, und nebenbei noch:
Rx. Acid. muriatic. Spirit. nitr. dulc. aa 3ij. Aquae cinnamom. ʒjv. Syrup. Rubi idaei ʒjß. D. S. Eßlöffelweise zu geben. Diese Mixtur nahm die Kranke des säuerlichen Geschmacks wegen sehr gern.

Den 8ten. Die Kranke, welche sich gestern recht leidlich befand und alle Hoffnung zur Genesung gab, hatte eine heftige Alteration und Kummer. Die Folge hievon war eine allgemeine Verschlimmerung ihres bisherigen Befindens. Sie leerte durch den Stuhl wiederum Blut aus, und gegen Morgen desselben Tages zeigte sich auch wieder Blutabgang aus der Scheide. Der Fleck im Munde gab jetzt zum ersten male Blut in solcher Menge, daß der Speichel so stark damit gefärbt war, daß man ihn gar nicht davon unterscheiden konnte. Die Kräfte waren sehr gesunken. Beim Athemholen zeigte sich zuweilen Röcheln, das sich wieder verlor, wenn die Kranke einige Theelöffel voll Blut durch den Husten von sich gab. Mit der sauren Mixtur wurde stündlich fortgefahren, auch ließ ich

ich daneben noch den Saft mit Essigsäure nehmen. Die angeführten Bähungen und Einspritzungen wurden wiederholt.

Den 9ten. Heute waren die Kräfte wiederum ganz geschwunden. Die Ausleerungen waren noch sehr mit Blute gemischt, und aus dem Munde gab die Kranke ebenfalls viel Blut. Ich verordnete wiederholt: *Rx. Cort. Chinae opt. ℥ij. Cort. Simarub. ℥iij. Aq. commun. q. s. coque ad Colatur. ℥vj. Cui adde: Acid. Halleri. Liq. min. Hofm. aa ℥ij. Syrup. granator. ℥j. D. S. Alle halbe Stunden 1 Eßlöffel voll zu geben.*

Bis zum 14ten wurde auf diese Weise bei täglicher, jedoch äußerst geringer Besserung continuirt, an welchem Tage ich die Kranke weit leidlicher als zuvor fand. Der Puls hatte sich gehoben, der Verlust an Blute war sehr geringe, und die Stimme war wieder vernehmlicher. Selbst der Husten, der sich zuweilen einfand, zeigte mehr Kräfte an.

Den 15ten. Die Besserung wird bemerkbarer. Die Kranke hat des Nachts 3 Stunden sehr gut geschlafen; sie leerte kein Blut aus. Ihr Puls war kräftiger und natürlicher geschwind. Mit den Mitteln wurde fortgefahren.

... die Urtheile eines sächsischen Gallen
 stions hatte. Ich verordnete, da jetzt die Blin-
 derungen angehört hatten, das Chinade-
 con ohne Simaruba, und nebenbei noch:
 R. *Radix zinzibari* *S. ruz. nitr. dulc.* \bar{a} Zij.
Radix cinnamom. \bar{a} Zij. Syrup. *Rubi idaei*
 \bar{a} \bar{a} D. S. *F. h. g.* *weise zu geben.* Diese
 Mixture nahm die Kranke des säuerlichen Ge-
 schmacks wegen sehr gern.

Den 5ten. Die Kranke, welche sich ge-
 stern recht leidlich befand und alle Hoffnung
 zur Genesung gab, hatte eine heftige Altera-
 tion und Kummer. Die Folge hievon war
 eine allgemeine Verschlimmerung ihres bishe-
 rigen Beindens. Sie leerte durch den Stuhl
 wiederum Blut aus, und gegen Morgen des-
 selben Tages zeigte sich auch wieder Blutab-
 gang aus der Scheide. Der Fleck im Munde
 gab jetzt zum ersten male Blut in solcher
 Menge, daß der Speichel so stark damit ge-
 färbt war, daß man ihn gar nicht davon un-
 terscheiden konnte. Die Kräfte waren
 gesunken. Beim Athemholen zeigte
 weilen Röcheln, das si-
 die Kranke ein
 den Husten
 Mixture wur

Den 21sten. Die Besserung continuirt. wie sich die Kräfte langsam wiederfinden, verbleichen nun auch die Blutflecke immer hr.

Den 26sten. Die Kranke fängt an mit letem Appetite zu essen. Sie bekömmt Fleisch und trinkt dabei noch Salepdecoct mit Zitronensäure und etwas Gewürze. Die Flecke schwinden immer mehr, nur der große im Arme behält noch sein voriges Ansehen. Der Stuhl und Urin ist natürlich. Das Chinadecoct wird täglich 4mal zu einer reichlichen Tasse voll gegeben.

Den 3ten Februar. Heute waren die Flecke in der Haut sehr blaß, nur der im Arme sahe noch eben so dunkel als anfangs. Er hatte aber in seiner Peripherie sehr genommen, so daß er fast nur halb so groß schien, als einige Tage vorher. Die Kranke fand sich übrigens nach ihrer Art recht wohl.

Den 7ten. Die Haut war heute fast ganz rein, nur hie und da bemerkte man noch Spuren der da gewesenen Flecke. Auch im Munde war binnen 24 Stunden eine solche Veränderung erfolgt, daß der große Fleck nur

noch die Größe eines Groschens hatte. Heute sahe er lebhaft roth aus.

Den 12ten. Da die Kranke sich in beständiger Besserung befand, so sahe ich sie zuweilen erst in mehrern Tagen. Sie fühlte bei nahrhafter Kost ihre Kräfte so zurückkehren, daß sie nun anfang in der Stube herum zu schleichen. Heute sahe man den Mund ganz rein, und auf der Haut war keine Spur von den da gewesenen Flecken zu entdecken.

Die Kranke hat 9 volle Wochen bis zur völligen Genesung zugebracht. Jetzt nach länger als anderthalb Jahren leidet sie nur noch selten an gelinden Gichtzufällen. Es sind viele Beispiele vorhanden, welche beweisen, daß diese Krankheit sehr schnell entsteht, selbst ohne alle zu ergründende Veranlassung, wie Dr. *Wolf* am angeführten Orte bemerkt, und ähnliche Fälle von *Werlhof*, *Klinge*, *Konsbruch* und *Hennig* anführt. Die Zufälle sind öfters dabei so gelinde, daß die Kranken nur wenig Beschwerden davon empfinden und bald genesen. Die Fälle hingegen, wo längere Zeit schwächende Einflüsse auf den Körper wirken können, sind um so gefährlicher und in ihrem Ausgange ungewisser, weil die Kräfte des Organismus langsam zer-

rüttet werden. Um so mehr geschieht dies, wenn bei schlechten Nahrungsmitteln, bei Kummer und Sorge noch krankhafte und sehr schwache Constitution hinzukömmt, so wie es bei der so eben erzählten Geschichte der Fall war. *Hinze* führt einen ähnlichen Fall an. Sein Kranker war durch ein vorhergegangenes hitziges Fieber völlig abgemagert und entkräftet. Dreimalige Hämorrhagien binnen 24 Stunden; Bluten aus der Nase sowohl, als auch aus der Mundhöhle und dem Zahnfleische, und selbst blutige Thränen aus den innern Winkeln der Augen waren die Symptome dieser Krankheit. Selten nehmen solche Fälle, wie der so eben erzählte, einen so glücklichen Ausgang bei so langer Dauer der Krankheit. Es vereinigten sich so viele Dinge, die unausbleiblich den höchsten Grad von Schwäche hervorbringen mußten, wobei die symptomatischen Blutungen eine sehr wichtige Rolle spielten. Durch Purganz und Aderlaß wurde selbst schon zu Anfange der Krankheit der ohnehin schwache Körper so abgemattet, daß es des vielen und mehrmals wiederkehrenden Blutverlustes ganz und gar nicht bedurfte, die Kranke gleich in den ersten Tagen der Krankheit unterliegen zu sehen. Man konnte ihren

Zustand mit einem wahren Hinbrüten vergleichen.

Ich enthalte mich alles theoretischen Raisonnements über diese Krankheitsform und ihre Erscheinungen; ob selbige nämlich Folgen von Destructionen, von Lähmungen der feinsten Enden der Blutgefäße, oder von der nur denkbarsten Neigung der Säfte, und namentlich des Blutes, zur Auflösung sind oder nicht; oder ob das Ursächliche allein in dem geschwächten Zustande des Nervensystems zu suchen sey? — und hoffe über lang oder kurz mehr über diese seltne und wichtige Krankheit in diesem Journale zu finden.

Leid thut es mir, daß ich die Geschichte eines ähnlichen Falles, bei einem Mädchen von 12 Jahren, nicht aufzeichnen konnte, weil ich erst am 6ten Tage der Krankheit zu Hülfe gerufen wurde, der Tod aber am nämlichen Tage noch erfolgte, so daß ich die Kranke gar nicht zu sehen bekam.

IV.

Durch den fleißigen und anhaltenden Gebrauch des Wasserfenchels

eine

Vereiterung in der Lunge

geheilt.

Von

Dr. Henning,

Hofmedikus zu Zerbst.

Ein junger Mann von 30 Jahren, einutmacher seiner Profession, von äußerst sanftem Charakter, etwas phlegmatisch, bekam im verwichenen Frühjahr ein Wechselfieber, die auch bei uns epidemisch herrschen. Zu diesem hatte sich eine hämorrhoidalische Erscheinung mit eingefunden, die dem Kranken die heftigsten Kreuz- und Rückenschmerzen verursachte, und den Fieberzustand beinahe in

ein Entzündungsfieber umsetzte. Unter diesen Umständen hatte man einen Wundarzt, der ein geschickter Mann ist, um seinen Rath gefragt, und da dieser diese Erscheinungen sahe, so hatte er trotz des wechselartigen Typus zu einem mässigen Aderlaß gerathen, welches auch in Hinsicht der Hämorrhoidalanfälle große Erleichterung verursacht hatte, allein auf die Form des Fiebers einen widrigen Einfluß veranlaßte; so daß nämlich der dreitägige Typus in einen continuirenden übergegangen war. Dieser Zustand dauerte mit weniger Remission einige Tage, ohnerachtet ich durch die sanftesten Lenientien eine Veränderung zu bewirken hoffte. Auf einmal ganz unvermuthet klagte der Kranke Nachmittags über einen heftigen stechenden Schmerz in der linken Seite, so daß die Respiration gehemmt wurde, dabei einen kleinen harten unterdrückten Puls äußerte, steten Reiz zum Husten hatte, und durchaus nicht auf dieser Seite liegen konnte, eine trackne brennende Hitze verspürte, heftigen Durst erlitt, und große Neigung zum Brechen hatte. Ich ließ sogleich ein erweichend Klystir beibringen, Senfpflaster anlegen, die schmerzhafteste Seite mit der flüchtigen Kamphersalbe einreiben

und erweichende Umschläge darüber legen, und da keine in die Augen fallende Fehler von Seiten des Kranken hatten begangen werden können, so hielt ich den Zustand für eine entzündliche Metastase, und deshalb verschrieb ich eine bloße temperirende Mixtur, theils aber um zu sehen, wie nach einigen Stunden der Zustand seyn würde, und ob vielleicht selbst Hämorrhoidalbewegungen aufs neue im Spiele seyn würden.

Gegen Abend besuchte ich den Kranken wieder, fand ihn etwas erleichtert, und da er einige Tassen Hollunderthee getrunken hatte, in einer sanften Transpiration, jedoch mit einem steten Husteln und noch beengter Respiration. Ich liefs mit der Verordnung fortfahren, und glaubte nun völlig, daß eine Entzündung der Lungen im Spiele sey. Den Morgen darauf ward mir bei meinem Besuche berichtet, daß der Kranke zwar wenig geschlafen, aber viel gehustet und auch etwas ausgeworfen habe; die Hitze habe mit abwechselndem Schweiß angehalten, gegen Morgen sey etwas mehr Schlaf erfolgt; auch habe der Kranke zum öftern getrunken. Offner Leib sey freiwillig, doch mit einiger Anstrengung erfolgt. Als ich ihn über den Schmerz in der

Seite befragte, so gab er solchen noch an, konnte auch noch nicht auf der Seite liegen, seine Respiration war noch sehr beengt, der Urin sahe hochroth aus, der Puls noch gereizt und schlug einige 90 mal in der Minute, der Reiz zu husten unaufhörlich, der Kopf etwas düster. Ich verordnete Lavements, Senfpflaster auf der Brust und zwischen den Schultern, und ließ einen mit Goldschwefel vermischten Brustsaft nehmen, dabei einige Tassen Thee von Hollunderblüthen und dem Wollerley trinken.

Auf diese Behandlungsart schien der entzündlich - katarrhalische Zustand nachzulassen; allein auf einmal nach einigen Tagen, wo ich den Kranken besser zu sehen glaubte, überfiel den Armen ein so heftiger Fieberfrost, mit neuen Stichen in der Seite und fürchterlichem Husten, so daß die Umstehenden den Erstickungstod befürchteten; dabei warf er auf eine unerwartete Weise eine so eptsetzliche Menge Blut aus, so daß ich, als ich hinzukam, wohl die ausgeworfene Menge an ein gutes Pfund schätzen konnte. Diese Umsetzung war wohl mit traurigen Aussichten verknüpft, und ich ahndete nicht viel Gutes. Hierzu kam noch, daß man mir nun erst erzählte,

der Kranke habe vor Jahren schon einen Fehler in der Seite gehabt, wobei er zum öftern über Stechen geklagt und Schmerzen empfunden habe. Er habe sich nämlich durch ein übermäßiges Anstrengen, darauf entstandener heftiger Erhitzung und unbedachter Art gleich genossenen kalten Getränks diese Empfindung zugezogen. — Der Kranke war unter diesen Umständen todtenbleich, über und über kalt, zitterte ängstlich am ganzen Leibe, und glich einem Sterbenden. Ich suchte so schnell wie möglich den Tumult zu beruhigen, und da der Puls äußerst krampfhaft und zusammengeschnürt, klein und zitternd gefühlt, durch kleine Gaben der Ruhrwurzel mit Opium zu stillen, welches auch in so fern gelang, daß in einigen Stunden völlige Ruhe eintrat. Mein Kranker war nach diesem Auftritte äußerst entkräftet, hustete und fieberte einige Tage fort, der Appetit ging ganz verloren, und so oft er tief Athem holte, fühlte er eine ganz besondere Empfindung tief in der linken Brust, welche er mir als etwas hohles beschrieb; doch hatten alle Stiche nachgelassen. Oeffnung mußte durch Lavements herbeigeschafft werden, welche von diesem Augenblick an zauderte, und sehr hart war. Sein Puls aber,

der immer noch schnell und unterdrückt blieb, liefs mich vermuthen, daß noch etwas im Hinterhalte lag, was mich fürchten liefs. Ich gab dem Kranken lindernde schleimigte Getränke, liefs blos die Ipecacuanha in kleinen Dosen nehmen, und in der Zwischenzeit eine beruhigende Mixtur nehmen, deren die Praxis so viele in Bereitschaft hat, und unter solchen Erscheinungen an die Hand giebt. So dauerte abermals derselbe Zustand einige Tage, ohne etwas weiteres bemerkenswerthes fort. Als ich ihn nach einigen Tagen des Morgens ausser dem Bette fand, war seine erste Klage, daß seine Füße zu schwellen anfangen, daß die ihm so sonderbare Empfindung, wozu sich ein Drücken in der Herzgrube gesellt habe, immer noch da sey, und sein Geschmack so ekelhaft geworden, daß er sich immer übergeben wolle, auch habe der Auswurf einen so widrigen Geruch angenommen, daß kein Mensch es aushalten könne, um ihn zu seyn, wenn er auswerfe. Der Puls war immer noch unordentlich, klein, intermittirend, hart, doch langsamer. Schlaf mangle ihm, auch müsse er sehr schwitzen. Ich vermuthete nun die Gegenwart einer bedeutenden sich zum Eröffnen anschickenden vereiterten Vomica, und

bat ihn, nur gelassen und ruhig zu seyn, und mit der Verordnung fortzufahren. Nie hatte ich einen folgsamern Kranken, als diesen Mann, er that pünktlich, was ich verlangte, und dafür genoß er auch, trotz daß er dem Tode oft sehr nahe war, den süßen Lohn dafür.

Den folgenden Tag stellte sich Nachmittags um 3 Uhr wieder ein beträchtlicher Blutauswurf ein, und mit diesem stürzte eine große Menge eines stinkenden Eiters hervor, über deren Geschmack und Geruch der Kranke ganz außer sich war; allein die von ihm auf der Stelle gefühlte Erleichterung machte, daß er sich bald beruhigen ließ, und alles fortbrauchte, was verordnet wurde. Leider aber stellten sich, von diesem Tage an, mehr Fieber, ermattende Schweißse, Oedem der Füße, steter mit stinkendem Eiter vergesellschafteter Husten, gänzlicher Mangel an Appetit, Schlaflosigkeit, auffallende Entkräftung und Traurigkeit ein, so daß ich den armen Leidenden, besorgt über sein künftiges Schicksal, oft weinend antraf. Ich änderte von nun an meinen Kurplan, indem ich offenbar überführt war, mit einem offenen Geschwür zu thun zu haben, dessen Eiter und Nebenzufälle meinen

Kranken tödten könnten. Ich suchte daher vorerst meinen Kranken mit aller Behutsamkeit und Schonung, aber auch mit aller Hoffnung einer Genesung von seinem Zustand zu unterrichten, um seine Gedult und Folgsamkeit zu erhalten; seiner Frau und nahen Verwandten hingegen zeigte ich die große Gefahr an, in welcher der Kranke schwebte, sagte ihnen aber auch zugleich, daß in diesem Alter und bei dieser Constitution die Natur oft Wunder thue, und man doch den Muth noch nicht verlieren müsse. Ich verschrieb von heute an, es war am 14 August d. J.:
Rx. Pulv. sem. Phellandr. gr. x. Gum. arab. gr. iij. Nitr. gr. vj. Sacchar. alb. ℥j. M. D. in vj. part. S. Morgens, Mittags und Abends eins in Wasser zu nehmen. Lichen Islandic. ℥j. Hb. Phellandr. 3vj. Tussilagin. Rad. Liquirit. aa ℥jß. Senegae 3ij. Conc. M. D. S. Thee. Diese Pulver und diesen Thee ließ ich ununterbrochen brauchen, verordnete eine nahrhafte Diät, und empfahl vorzüglich Ruhe. Ich besuchte nun den Kranken diese acht Tage bloß unter stiller Beobachtung, in wiefern die Wirkung dieser Mittel seyn würde. In diesem Zeitraum wurde nochmals ein Blutausswurf, aber nicht so hef-

tig wie die vorigen, erlitten; allein dies war der letzte. Nach achttägigem Gebrauch stieg ich in der Gabe des Wasserfenchels, und ließ zur jedesmaligen Gabe 15 *Gran* nehmen. Von diesem Zeitraume nun erfolgte Besserung. Es wurde nämlich täglich eine große Menge Eiter mit Leichtigkeit und ohne sonderlich zu husten ausgeworfen, nur des Morgens noch roch und schmeckte derselbe, nach Versicherung des Kranken, sehr übel. Die erste Erscheinung zur Besserung, zur Beruhigung und Freude des Kranken, mehr Schlaf, weniger Fieber, weniger Schweiß, und natürliche Oeffnung. Der Puls hob sich, wurde langsamer und in seinen Schlägen freier; auch lernte der Kranke, was er vorher nicht konnte, sich im Bette wieder herum drehen, und ohne eine Bettschnur *) aufhelfen. Die Mundhöhle, die immer voller klebrigen Schleim war, wurde reiner, und die Respiration länger. Ich stieg nun täglich mit dem Wasserfenchel, und beobachtete nur immer den Fortgang des Zustandes. Es war aber auch auffallend, wie, in einem Zeitraume vom 14 bis zum 28 Aug. (1809) sich der Zustand des Kranken zusehends zu seinem Vortheile änderte. Mit je-

*) oder Aufhelfer.

dem Tage verminderten sich die Zufälle. Der Husten wurde weniger, der Auswurf nahm eine mehr unschuldige Form an, der häßliche stinkende Geruch verlor sich allmählig, der Geschmack, der bisher dem Kranken so lästig gewesen war, verminderte sich, die Nächte wurden mit besserem und längerem Schlaf zugebracht, das bisher noch immer doch schwach gefühlte sonderbare Drücken verschwand, die Eßlust kehrte zurück, besonders stellte sich ein gewisser Hunger nach Gurken ein, die ich dem Kranken, doch mit Vorsicht, erlaubte, das Oedem der Füße verlor sich, und war des Morgens beinahe gar nicht mehr sichtbar, die Respiration wurde freier, tiefer und langsamer; auch konnte der Kranke schon bei schönen Tagen Mittags einige Minuten in seinem Garten verweilen, wo ihm vorzüglich die warme Luft wohlthätig ward. Nun wurden die Pulver und der Thee als ein fast göttliches Mittel gepriesen, und von meinem ohnehin folgsamen Kranken nicht eine Minute versäumt, zur bestimmten Zeit einzunehmen. Ganz sonderbar war es, daß sich die Hämorrhoidalzufälle, die sich durch Pressen und Drängen im Mastdarne ein paarmal zeigten, keine Verschlimmerung bewirkten, nur ein-

einmahl erschienen in der rechten Seite am 30 Aug. flüchtige Stiche in der Brust; ich ließ sogleich vier Stück Blutigel auf der Stelle ansetzen, und im *Nu* war alles wieder vorbei. Bei der geringsten Hämorrhoidalbewegung repetirte ich die Blutigel, was auch im September noch einmahl erfolgte, und sogleich verschwanden alle Bewegungen dieser Art. Im Gebrauch des Wasserfenchels war ich nun bis zu 25 Gran gestiegen, und in dieser Dose beharrte ich bis zum 15 September. Der Thee wurde nun statt Frühstück genommen. Hier an einem dieser Tage war es, wo mein Kranker einen groben Diätfehler beging, der aber zu meiner Freude ohne alle Folgen abging. Freilich nun, da alles in der Besserung so rasch vorwärts rückte, der weichlichen Kost überdrüssig, wurde sein Appetit, als er seine Leute Klöße essen sah, so rege, daß er sich nicht enthalten konnte, einige, trotz aller Einwendungen der Seinigen, mit zu sich nahm. Ein leichtes Magendrücken war alles, was er erlitt, und einige Gran Rhabarber mit Cremor Tartari brachten die Sache, mit dem Versprechen, es in Zukunft noch zu unterlassen, wieder in's Gleichgewicht. —

Vom 15 September schwanden alle Zufälle

gänzlich, der Husten ließ immer mehr nach, der Auswurf mit völlig freier Respiration, verminderte sich täglich, der Kranke nahm an Fleisch zu, machte sich schon kleine Bewegungen außer seinem Hause, schlief ununterbrochen des Nachts, die Schweißse und das Oedem der Füße hatte sich verloren, die Oeffnung erfolgte hinlänglich, gut und ohne alle Kunst, die Fieberbewegungen hatten gänzlich nachgelassen, der Appetit war rein, gut, und manchemahl stark. Der Durst war gänzlich getilgt, und alles kehrte nun in seine alte vorige Verfassung zurück. Oft bei meinen Besuchen ließ ich den Kranken nun allerlei Bewegungen mit der Brust vornehmen, sich bücken, rück- und vorwärts beugen, von der Seite drehen, tief Athem holen, die Luft lange anhalten, sich rütteln, ob sich wohl noch hin und wieder eine Empfindung in der Brust äußere. Auch ließ ich ihn die Treppe steigen, und er mußte mir seine Gefühle angeben. Da ich nun nichts verdächtiges mehr zu finden glaubte, so ließ ich ihn nur täglich noch zwei Pulver nehmen, aber den Thee forttrinken. Am Ende des Septembers besuchte ich ihn nun nicht mehr täglich, sondern ging alle Woche ein paarmahl zu ihm,

um immer noch seine Diät zu regeln. Jetzt war alle Krankheit überstanden, nun ließ ich ihn auch mit Vorsicht wieder zu seiner sonstigen Lebensart zurückkehren; nur, da er ein Hutmacher war, und bei diesem Geschäft nicht nur die schwersten Handarbeiten statt finden, sondern auch bei dem Färben der Hüte sich diese Leute *Gasarten* aussetzen müssen, die der Lunge eben nicht vortheilhaft sind, untersagte ich ihm noch alle Verrichtungen seines Metiers. War das Wetter gut, so daß ich ihm erlauben konnte im Freien zu seyn, so ließ ich ihn kleine Geschäftsreisen machen, nach welchen er allemahl gestärkt, heiter und munter zu den Seinigen zurückkam. Jetzt schon besucht er die nahe gelegenen Märkte mit seinen Waaren, ist stark an Fleisch und Kräften, spürt nicht die mindesten Zufälle mehr, trinkt nach wie vor seinen Thee, und hat seine vorige Gesundheit wieder. Gewiß hat der Mann seit dem 14 Aug. d. J. ein Pfund *Sem. Phellandrii* als Pulver, ohne das Kraut als Thee zu sich genommen, und nach meiner Ueberzeugung seine wieder erhaltene Gesundheit diesem Mittel allein zu verdanken.

V.

Kurze Nachrichten

und

Auszüge.

*Höchstwichtige Entdeckung von der Wirkung des Violetlichtstrahls auf Erweckung des Magnetismus *)*

Am 26sten Februar dieses Jahres hatte der Hr. Doctor *Morichini* in Rom, (Professor der Chemie bei der *Sapienza*) die Gefälligkeit, mich durch Experimente von der Wahrheit der durch ihn gemachten Entdeckung zu überzeugen, den Stahl vermittelt des violetten Lichtstrahls zu magnetisiren. — In ein verfinstertes Zimmer

*) Ich eile, die Leser mit einer Entdeckung bekannt zu machen, die ich dem Herrn Ober-Staabs-Arzt *Kluge*, dem würdigen Verfasser des klassischen Werks über den Magnetismus, verdanke, welcher eben von einer gelehrten Reise zurückgekehrt ist, die er nach Teutschland und Italien auf Kosten der Regierung gemacht hat. Sie scheint zwar rein physikalisch zu seyn, ist aber nach meiner Meinung, bei der innigen Verwandtschaft des mineralischen Magnetismus mit dem vitalen, und bei der großen Wichtigkeit, die letztere für Theorie und Praxis der Heilkunst erhal-

wurde zunächst wie gewöhnlich ein Sonnenstrahl auf ein dreiseitiges, gläsernes Prisma geleitet und dann das gebrochne Farbenbild gegen ein senkrecht ausgespanntes, weißes Papier geworfen. Hierauf befestigte man mit Wachs eine zuvor genau untersuchte und als nicht magnetisch befundene Stahl-Nadel mit dem an ihrem Mittelpunkte befindlichen Hütchen auf einen senkrecht stehenden Stift, und schob dann die Nadel zwischen dem Prisma und Papier in den violetten Strahl hinein, so, daß ihr langes Schattenbild auf dem Papier in der Mitte des violetten Licht-Streifs zu sehen war. Nach dieser Vorkehrung fing Herr *Morichini* mit einem zwischen dem Prisma und der Nadel gehaltenen Brennglase den violetten Strahl auf und leitete ihn, in einen Licht-Punkt concentrirt, mittelst einer kleinen Bewegung des Brennglases, von dem Mittelpunkte der Nadel aus nach deren zum Nord-Pole werdenden Ende hin, und ließe dann immer wieder von neuem den violetten Licht-

sen hat, auch für den Arzt von der höchsten Wichtigkeit. Was für tiefe Andeutungen liegen hierin für letztern! — Licht, das feinste immateriellste Agens der Natur, vermag die magnetische Kraft zu erwecken! Und wiederum nicht das Licht überhaupt, nicht der gesammte Lichtstrahl, sondern nur ein Theil, eine bestimmte Modifikation und Brechung desselben! Welcher bedeutende Wink auf die Wirkung feinerer den gewöhnlichen Sinnen unbemerkbarer Agentien bei dieser Kraft! Auf das spezifische, individuelle Verhältnisse im Lebenden! Welche neue große Bedeutung bekommen mit einemmal die verschiedenen Farben, als Naturagentien! Wie schön schließt sich diese Entdeckung an unsers Göthe's genialische Forschungen über diesen Gegenstand! Warum wirkt dies gerade der violette Strahl, und nur dieser! Welche Beziehungen haben vielleicht die andern Farben auf andere Naturkräfte? Welche auf die Vitalität, und ihre verschiedenen Modifikationen! — Ein neues, großes Feld der Untersuchung schließt sich uns hier auf.

d. H.

Punkt längs der einen Hälfte der Nadel von deren Mittelpunkt aus fortgleiten. — Auf diese Weise wurden 2 Nadeln, die eine 33, die andere 35 Minuten lang behandelt, und beide erlangten dadurch alle Eigenthümlichkeiten einer guten Magnet-Nadel, dagegen 2 in gleicher Zeit mit dem rothen Strahle behandelte Nadeln keine Veränderung erlitten. Nach vielfältigen Versuchen hat Herr *Morichini* gefunden, daß ganz allein der violette Strahl die magne'sche Wirksamkeit für die Dauer ertheile, und daß dies um so schneller und stärker erfolge, je reiner und trockener während des Magnetisirens die Luft gerade ist. Er hat über seine Entdeckung bereits 2 Abhandlungen (*Memoria sopra la forza magnetizante del raggio violetto. Roma. 1812—13. 8vo.*) in der *Academia Fisico-Matematica dei Lincei* in Rom vorgelesen und dann dem Drucke übergeben. Die erstere hat Herr Dr. *Schönberg* aus *Kopenhagen* ins Deutsche übersetzt und sie, zum Einrücken in ein physisches Journal Herrn *Sömmering* übersandt, und die letztere wird Herr Dr. *Ströhl* aus *Stuttgart* übersetzen und sie ebenfalls nach Deutschland senden. (Von Herrn Ober-Staabs-Arzt Dr. *Kluge*.)

Verzeichnifs

der medizinischen Vorlesungen zu Berlin
im Winter 1813.

I. Bei der Universität.

Die Anatomie (mit Ausschluss der Osteologie und Syndesmologie) lehrt Herr Prof. Rudolphi sechsmal die Woche, Nachmittags von 2 bis 3 Uhr.

Osteologie, Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags von 12 bis 1 Uhr, Herr Prof. Knappe.

Syndesmologie, derselbe öffentlich Donnerstags und Freitags von 10 bis 11 Uhr.

Splanchnologie, derselbe, Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags von 4 bis 5 Uhr.

Die Anatomie des Gehirns, Herr Dr. Rosenthal öffentlich.

Die Anatomie der Sinneswerkzeuge, Herr Prof. Rudolphi, Donnerstags und Freitags von 11 bis 12 Uhr öffentlich.

In der praktischen Zergliederungskunst werden täglich von 9 bis 12 Uhr die Herrn Proff. Rudolphi und Knappe gemeinschaftlich Anleitung ertheilen.

Die Anatomie und Physiologie der Hausthiere lehrt Herr Dr. Reckleben, 4 Stunden die Woche öffentlich.

In der praktischen Zergliederungskunst der Hausthiere ertheilt derselbe täglich von 9 bis 12 Uhr Unterricht.

Die allgemeine Physiologie lehrt Herr Prof. Horkel von 1 bis 2 Uhr.

Die Physiologie der Pflanzen, derselbe von 2 bis 3 Uhr.

Medicinische Anthropologie, Herr Dr. Rosenthal, 4 Stunden wöchentlich.

Allgemeine Krankheitslehre, Hr. Prof. Rudolphi, Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags von 3 bis 4 Uhr.

Die Semiotik, Herr Prof. Reich, Montags, Mittwochs und Freitags von 1 bis 2 Uhr.

Die Arzneimittellehre, Herr Prof. Hufeland, 4 mal die Woche, von 1 bis 2 Uhr.

Specielle Therapie, Hr. Dr. Richter, täglich von 10 bis 11 Uhr.

Die Therapie der Augenkrankheiten, Herr Prof. Reil, von 8 bis 9 Uhr.

Ueber die venerischen Krankheiten liest Hr. Dr. Richter, Montags und Donnerstags von 2 bis 3 Uhr öffentlich.

Ueber die Kinderkrankheiten, derselbe, in eben den Stunden, Dienstags, Mittwochs und Freitags.

Ueber die Weiber- und Kinderkrankheiten, Herr Dr. Friedländer, Dienstags und Donnerstags von 2 bis 3 Uhr.

Die medicinische Chirurgie lehrt Herr Dr. Bernstein von 4 bis 5 Uhr.

Alle Theile der speciellen Chirurgie, Hr. Prof. Gräfe, Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags, Nachmittags von 6 bis 7 Uhr.

Die gesammte Akiurgik, oder einen Cursus aller chirurgischen Operationen, derselbe, Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags von 5 bis 6 Uhr.

Die damit verbundenen Demonstrationen und Uebungen am Cadaver finden Mittwochs und Sonnabends statt.

Den chirurgischen Verband lehrt Herr Dr. Bernstein von 3 bis 4 Uhr in der Art, daß er die vorzüglichsten Krankheiten, bei welchen Binden, Bandagen und Maschinen anzuwenden sind, zugleich mit erörtert.

Ueber Verrenkungen und Knochenbrüche liest Herr Prof. Gräfe Montags und Dienstags von 9 bis 10 Uhr, öffentlich.

Die Entbindungskunst lehrt derselbe Donnerstags und Freitags Morgens von 7 bis 8 Uhr.

Die Geburtshülfe theoretisch und praktisch, Hr. Dr. Friedländer Montags, Dienstags und Sonnabends von 2 bis 3 Uhr.

Gerichtliche Anthropologie Hr. Prof. Knappe Montags, Dienstags und Mittwochs Abends von 7 bis 8 Uhr.

Gerichtliche Medicin Herr Prof. Reil Morgens von 7 bis 8 Uhr.

Die theoretische und praktische Thierheilkunde, sowohl für Thierärzte als zukünftige Physiker und Oekonomen, Herr Dr. Reckleben.

Die Geschichte der Medicin Hr. Prof. Reich Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags von 4 bis 5 Uhr.

Die Aphorismen des Hippokrates erklärt derselbe Sonnabends von 4 bis 5 Uhr.

Klinische Uebungen wird Herr Prof. Reil von 11 bis 12 Uhr anstellen.

Die klinischen medicinisch-chirurgischen Uebungen in dem poliklinischen Institut leitet Herr Prof. Hufeland, in Verbindung mit Herrn Dr. Bernstein.

Die chirurgische Klinik, und die Klinik der Augenkrankheiten im Universitäts-Hospital Herr Prof. Gräfe, 5 mal die Woche von 2 bis 3 Uhr.

Geburtshülflche Klinik, Herr D. Friedländer Montag, Mittwochs, Donnerstags und Sonnabends von 3 bis 5 Uhr.

Experimentalphysik wird Hr. Prof. Fischer, nach seinem Lehrbuch der mechanischen Naturlehre, Mittwochs und Sonnabends von 3 bis 5 Uhr vortragen.

Die Lehre von der Wärme in physischer, chemischer und physiologischer Beziehung, Herr Professor Erman.

Von den luftförmigen Flüssigkeiten wird Herr Prof. Hermbstädt Montag und Dienstag früh von 8 bis 9 Uhr öffentlich handeln.

Die allgemeine Experimentalchemie lehrt Herr Prof. Klaproth Montag und Freitags von 3 bis 5 Uhr.

Dieselbe Herr Prof. Hermbstädt, nach seinem Grundriss, Montag, Donnerstags und Sonnabends Abends von 5 bis 7 Uhr.

II. Bei der Königl. medicinisch-chirurgischen Militairacademie.

I. Professores ordinarii.

C. L. Mursinna, Dr., Decanus, wird des Montags und Dienstag von 10 bis 12 Uhr über *Cursum operationum chirurgicarum* öffentlich Vorträge halten. Privatim trägt er des Mittwochs von 5 bis 7 Uhr die Bandagenlehre, des Donnerstags und Freitags den *Cursum operationum chirurgicarum* von 5 bis 7 Uhr und des Sonnabends die Fracturen und Luxationen von 5 bis 7 Uhr vor. Auch wird er des Mittwochs und Sonnabends von 11 bis 12 Uhr die praktische Geburtshülfe in der Charité üben lassen.

L. Formey, Dr. wird des Donnerstags und Freitags

I n h a l t.

- I. Die Zeit- und Volkskrankheiten des Jahres 1812 in und um Regensburg beobachtet von Dr. *Jacob Schaeffer*, Fürstl. Thurn- und Taxischem Leibarzte und Geheimenrathe. (Fortsetzung.) Seite 3
- II. Die verschiedenen Formen des Kopfrheumatismus und die Kraft des Quecksilbers dagegen. Von Dr. *Rademacher*, zu Goch am Rhein. — 64
- III. Merkwürdige Geschichte eines Morbus maculosus haemorrhagicus Werlhofii. Von Dr. *Böhme*, praktischem Arzte in Dresden. — 80
- IV. Eine Vereiterung in der Lunge durch den fliegenden und anhaltenden Gebrauch des Wasserfehchels geheilt. Von Dr. *Henning*, Hofmedikus zu Zerbst. — 100
- V. Kurze Nachrichten und Auszüge.
- Höchstwichtige Entdeckung von der Wirkung des Violetlichtstrahls auf Erweckung des Magnetismus Von Hrn. Ober-Staabs-Arzt Dr. *Kluge*. — 116
- Verzeichniß der medizinischen Vorlesungen zu Berlin im Winter 1813. — 124

J o u r n a l **der** **practischen Heilkunde**

herausgegeben

von

C. W. H u f e l a n d,

**Königl. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-
Ordens dritter Klasse, wirkl. Leibarzt, Professor der
Medisin zu Berlin etc.**

und

K. H i m l y,

**Professor der Medisin zu Göttingen, Director
des klinischen Instituts etc.**

*Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.*

IX. Stück. September.

Berlin 1813.

In Commission der Realschul-Buchhandlung.

I
Die
Zeit- und Volkskrankheiten
des Jahres 1812
in und um Regensburg beobachtet

von
Dr. Jacob Schaeffer,
Fürstl. Thurn und Taxischem Leibarzte
und Geheimenrath.

(Beschlufs.)

October.

Im ganzen Monat kein einziger heiterer und nur ein Paar schöne Tage; sechzehn waren vermischt mit Sonnenschein; die übrigen trübe, mit Nebel, Regen und Wind. Dennoch war die Temperatur der Luft gemäßigt und im Ganzen etwas über dem gewöhnlichen Mittel. Die Winde wechselten zwischen Ost und West.

Barometerstand:	höchster	27 ^h	2 ^m	8
	niedrigster	26	4	4
	mittlerer	26	9	8

Thermometerstand:	höchster	+ 17	°
	niedrigster	+ 1	°
	mittlerer	+ 8	°

Hygrometerstand:	höchster	757
	niedrigster	367
	mittlerer	606 $\frac{1}{2}$

Vom 6ten bis auf den 22sten immer niedriger Barometerstand, ganz gegen die Ordnung anderer Jahre. Das Mittel um 2 $\frac{1}{2}$ Lin zu tief; das Thermometer um einen halben Grad höher als sonst; das Hygrometer um 50 Grade zu niedrig.

Rheumatische Beschwerden des Antlitzes, in den Armen und Schenkeln etc. kamen öfter als *katarrhalische Krankheiten* vor; doch waren auch diese nicht selten: vorzüglich sah man viele rheumatische *Koliken* und *Durchfälle*, die in 24 Stunden oft zehn- und zwanzigmal zu Stuhle trieben: *gastrische* und Wechsel-Fieber fielen auch vor: diese aber waren nicht rein ausgebildet und hielten ihren Typus selten ordentlich, sondern erschienen bald täglich, nie aber zur selben Stunde, und fingen selten mit einem bedeutenden Frost,

wohl aber mit leichtem Schauer an, auf welchen lang anhaltende Hitze folgte, die sich mit Schweiß endete. Sie erforderten auch selten zur Heilung die gewöhnlichen Gaben der China, sondern nur ein kleiner Zusatz derselben zur Kalmus-Wurzel und das Elixir robor. Wh. in den Zwischenzeiten fleißig gereicht, wenn, in nöthigen Fällen, zuvor ein oder das andere mal die Brechwurzel oder andere auflösende Mittel vorausgeschickt worden waren, hob diese Anfälle in kurzem. — An einem 28 jährigen Registrator, der öfters an Krankheiten des Unterleibes und besonders an herpetischen Fuß-Beschwerden litt, sah ich das Blasenfieber, Pemphigus, das aber nach neun Tagen vorüber und mit Abschilferung des Oberhäutchens beendet war. Es ging diesem Ausschlagfieber heftiger Frost mit unausstehlichem Brennen und Jucken des ganzen Körpers, besonders der Hände und Füße voraus, worauf diese Theile ganz roth und etwas angetrieben wurden; auch äußerten sich nach 24 Stunden kleine, einzeln stehende, kaum eines Stecknadelknopfes große Bläschen, welche aber mit jedem Tage größer und mit heller Lymphe gefüllt wurden, deren einige bis zur Größe kleiner Haselnüsse anwuchsen und

aufgeschnitten werden mußten. Die hellgelbe herausgelaufene Lymphe war sehr heiß, und da die geöffneten Blasen mit Kalchwasser benetzt wurden, so trockneten diese Stellen bald aus und die Oberhaut schälte sich nach dem neunten Tage von allen diesen Theilen nach und nach ab, so daß der Kranke den zehnten Tag nach eingetretenem Fieberfrost das Bett verlassen und seine Berufsgeschäfte wieder besorgen konnte. — Von *rheumatischen Koliken*, theils mit, theils ohne Ausleerungen, wurden manche plötzlich befallen und viele derselben eben so geschwind wieder geheilt. — Den angehenden *Lungenschwindsüchtigen* bekam dieser Monat nicht gut; sie husteten viel, warfen mitunter einen Eiter aus und magerten merklich ab. — Von meinen 70 geübten Kranken verlor ich in der Mitte dieses Monats ein 20 Jahre alt gewordenes Dienstmädchen an dieser Lungenvereiterung nach einem 16 Wochen vorangegangenen und sich oft wiederholten Blutsturz. — Kinder litten allenthalben an inneren Entzündungen, besonders der Lungen mit Seitenstich und Schleimfieber begleitet, wobei sich die *Wolferley-Blumen* vorzüglich gut auszeichneten. — An einem ähnlichen

Schleim- und Nerven-Fieber hatte ich, mit meinem Bruder gemeinschaftlich eine junge Frau zu berathen, die zum erstenmal glücklich entbunden, die ersten 14 Tage der Wochen erwünscht zugebracht hatte, nachher aber mit angetriebenem schmerzenden Unterleib mit Fieber etc. wobei sich Calomel und Opium sammt Klystiren etc. wohlthätig erwiesen und später, als dieses Wöchnerinfieber gehoben war, mit heftigem Schmerz im rechten etwas angeschwollenen Schenkel und endlich mit einem remittirenden Schleimfieber befallen wurde, das über den andern Tag deutlich sich verschlimmerte und deswegen mit China in Substanz und Absud, nebst andern flüchtigen Reiz- und Nerven-Mitteln behandelt werden mußte, bis endlich erst in der siebenten Woche nach der Entbindung die volle Genesung sammt der blühendsten Gesundheit wieder eintraten. —

Gegen den Schluß des Octobers hatte ich auch das Vergnügen, ein noch nicht ganz achtjähriges Mädchen von der *Koxalgie* auf der rechten Seite, woran sie seit drei Monaten litt, glücklich zu befreien. Die Eltern bemerkten nämlich, daß das Kind in etwas zu hinken anfang und zuweilen über unange-

nehme Gefühle im rechten Knie klagte. Nach genauer Erforschung der Gelegenheits-Ursache und des Ursprungs dieser Erscheinung ergab sich, daß dieses nahe an der Stadt wohnende Mädchen von einem ihrer Nachbarn erschreckt und über einen nicht breiten Graben gesprungen, und auf diese rechte Seite gefallen sey, nach diesem Fall aber weder Schmerzen im Schenkel noch Fuß bemerkt habe. Bei meinem ersten Besuch in der Mitte des July traf ich Patientin im Bett liegend an, und als mir die Mutter den Anfang und Verlauf dieses Uebelbefindens erzählt hatte, hieß ich das Mädchen auf den Tisch gerade auf den Rücken legen und die beiden Schenkel und Füße ausstrecken: das rechte Knie aber konnte nicht ganz ausgedehnt und in eine gerade Linie gebracht werden; doch sah man deutlich, daß dasselbe etwas tiefer als das linke Knie stand und diese Extremität länger als die gegenüber liegende linke sey. Als ich nun das Kind aufstehen und das Gesicht gegen die Wand, den Rücken aber nach mir wenden ließ, so bemerkte ich mit den Umstehenden deutlich, daß der rechte Hinterbacken etwas angetrieben und hervorstehender, das Knie aber mit dem Schenkel und

Fuß einen Winkel machte und nur die Zehen den Fußboden berührten, die Ferse hingegen nach oben und die Sohle gegen mich gekehrt war. Diese Stellung glich treffend der Abbildung, welche uns *Albers* und *Ficker* über dieses Leiden *) verzeichneten. Da die Krankheit noch im Entstehen war, so rieth ich ein tüchtiges Blasenpflaster auf die äußere Gegend des rechten Trochanters zu legen und lange in Eiterung zu erhalten; innerlich gab ich Morgens und Abends eine Gabe von *Rx. Calomel scr. sem. Rad. Jalapp, Trag. aromatie. aa scr. j. Sulphur. aurant. Antim. gr. iij. M. et div. in vj. part. seq.* und den Tag über viermal *Rx. Radic. Calom. aromat. dr. iij. Cort. Chin. dr. ij. coq. in aq. font. s. q. Colat, unc. iv. add. Elix. robor. Wh. dr. ij. Syr. Papav. alb. unc. sem. einen Eßlöffel*, weil die Kranke merklich abmagerte und mitunter entkräftende Nachtschweisse hatte. Nachdem diese Heilmethode einige Zeit fortgesetzt worden, verkürzte sich nicht nur das bereits län-

*) Preisfrage: Worin besteht eigentlich das Uebel, das unter dem sogenannten freiwilligen Hinken der Kinder bekannt ist; ob, wann und wie findet Heilung statt? von Dr. *Albers* und Dr. *Ficker* beantwortet. Wien 1807. 4.

ger gewordene Bein, das Knie konnte besser ausgestreckt und die Ferse wieder nach dem Boden gekehrt werden, auch fand sich vermehrte Eselust und stärkender Schlaf ohne Schweiß ein; nur zog sich in der Mitte des Schenkels, zwischen den Beugemuskeln des Fußes, eine Geschwulst mit Röthe zusammen, die sich endlich nach aufgelegten erweichenden Pflastern und Breiumschlägen auf der äussern Seite desselben öffnete und wässriges Eiter entleerte. Die sorgfältige Bandagirung dieses Schenkels und der meistens trocken gemachte Verband heilten allmählig diese Wunde und das Mädchen konnte am Ende des Novembers ganz gerade mit ausgestrecktem Beine und mit Auftreten der ganzen Fußsohle ohne zu hinken, gehen. Bevor ich diese Patientin zu besorgen übernahm, wurde das Uebel Anfangs für *rheumatisches*, nachher für *nervöses* Hüftweh gehalten und demnach behandelt; aber weder angewandte Kälte noch Wärme konnten eine Krankheit heben, welche nicht da war. Denn aus der Erfahrung wissen wir zwar, daß das Hüftweh seinen Sitz sowohl im Nerven selbst, als auch in den benachbarten muskulösen Gebilden haben kann, und daß im ersten Fall Wärme

ganz vortrefflich, im letzten aber schlechterdings nicht vertragen werden kann, sondern das Bett selbst den Schmerz erhöhe, die Kühle aber und das Aufseyn ihn vermindere. Da nun Kälte der Muskel-Faser — dem Contractions-Princip, so wie Wärme dem Nerven — dem Expansiv-Princip eigen und behaglich ist, so erklärt sich's leicht, warum in rheumatischen Leiden — in Krankheiten des irritablen Systems die Wärme selten oder nie, und umgekehrt; die Kälte in arthritischen oder Gicht-Beschwerden, deren eigentlicher Sitz im Nervensystem aufzusuchen ist, schlechterdings nicht vertragen werden kann.

N o v e m b e r.

Neblicht, windig, nasskalt. Den 8ten sank das Thermometer zum erstenmal unter den Gefrierpunkt; allein vom 14ten bis 20sten nicht wieder. Itzt begann eigentlich die Winterkälte und es fiel etwas Schnee; sonst durchaus Regen, selbst den 29sten noch. Die herrschenden Winde NO. SO.

Barometerstand:	höchster	27"	4"	6
	niedrigster	26	3	3
	mittlerer	26	11	8

Thermometerstand: höchster + 6 5
niedrigster — 8 3
mittlerer + 9 6

Hygrometerstand: höchster 709
niedrigster 576
mittlerer 527

Das Barometer war immer sehr veränderlich und erreichte beträchtliche Extremen, wie in diesem Monat gewöhnlich. Die mittlere Temperatur ist zwei Grade zu gering und die mittlere Feuchtigkeit um 71 Grade zu groß.

Dieser Monat zeichnete sich durch die am 23sten eingetretene Kälte aus, die uns den Winter mitbrachte, der bis im Februar bei uns strenge herrschte: der im Nov. gefallene erste Schnee erhielt sich mit dem später gefallenen auf unsern Dächern und Straßen, bis es im Febr. thaute.

Die Zahl meiner Behandelten belief sich auf 60, von denen ich eine 69 Jahre alt gewordene Frau an Entkräftung, als Folge eines Carcinoms der rechten Brust, das sie seit 15 Jahren an sich trug, verlor. Die übrigen nach und nach Erkrankten und Wiedergenesenen litten hauptsächlich an *rheumatischen* und *katarrhalischen Zufällen* aller Art. Von der ersten Gattung kam ungewöhnlicher als

sonst das *Hüftweh* vor, mit dem viele plötzlich befallen, aber die meisten eben so geschwind wieder befreit wurden. Eine gehind auflösende Arznei, zuweilen auch eine Gabe der Brechwurzel unverzüglich gereicht und äußerlich die alle drei Stunden zu wiederholende Einreibung der Salbe Rx. *Ol. Terebinthin. dr. j. Mucilag. Gum. Arabic. unc. jß. Subact. add. Alkal. volatil. Fluor. dr. ij. Tinctur. Cantharid. dr. j.* linderten und hoben den örtlichen Schmerz bald. — *Koliken*, bald mit, bald ohne Leibesverstopfung und *Erbrechen* mit *Durchfällen*, wie dem *Morbus Cholera* waren, gleichfalls an der Tagesordnung. Ein 33 jähriger, robuster Kaufmannsdiener, der nie herniosus war, wurde mit so heftigen Leibesbeschmerzen mit Brechen und hartnäckiger Leibesverstopfung angegriffen, daß alle Erscheinungen einer Darmentzündung, wie bei Einklemmungen, gegenwärtig waren, die ganz antiphlogistisch behandelt und mit Blutabziehen, Gaben von Calomel mit Opium etc. gehoben werden mußten. — Ein paar am *Nervenfieber* *) Erkrankte hatte ich auch in die-

*) Ganz bestimmt läßt sich am Krankenbette nachweisen, daß die Nervenfieber ursprünglich und unmittelbar entweder das Sensorium commune, das

sem Monat zu besuchen: bei einem weiblichen 46 Jahre alten Subjecte ging die Krankheit am 5ten Tage in ein Tertianfieber mit ziegelmehllartigem Harn begleitet über, welches nach einigen Paroxysmen bald gehoben wurde. Die Krankheit des männlichen Subject, welches von großer Entkräftung, verlorren Eßlust mit reiner Zunge, hellem Harn, etwas Kopfschmerz und Schwindel beim Aufsitzen im Bette etc. ergriffen war, wurde am 7ten Tage mit dickem Harn und allgemein verbreitetem Schweißse entschieden, nachdem im ersten Anfaug das Graswurzel-Extract mit etwas Mittelsalz in Pfeffermünz-Wasser aufgelöst und zwei Morgen nach einander jedesmal 15 Gran der Brechwurzel gereicht wurden, die allezeit etwas Schleim von oben wegschaff-

Cerebral-Organ, oder das Ganglien-System ergriffen und somit von den Nerven des Unterleibes ausgehen, wie jene vom Kopf. Zu diesen wird die Encephalitis oder das hitzige, schnell verlaufende Nervenfieber, meistens mit Wasserergießungen begleitet, das langsam fortschreitende Febris stupida gezählt. Die sogenannten Faulfieber, Typhus mit und ohne Ansteckung, entspringen meistens vom Ganglien-System und werden erst mittelst der Sympathie und Nervenverein der beiden Systeme mit dem Cerebral-Organ in Verbindung und Mitleidenschaft gesetzt.

ten. Der Baldrianauflufs mit Minder. Geist und etwas Vitriolaether versetzt, vollendeten die Heilung und stellten das Gleichgewicht zwischen dem sensibeln und irritablen System oder die Gesundheit wieder her. — Eine herumirrende Gicht (*Goutte volante*) quälte gegen drei Wochen einen 40 Jahre zählenden, übrigens rüstigen Gastwirth, die bald diese, bald jene Articulation ergriff, nie aber sechs oder acht Stunden in derselben Stelle weilte, oder Geschwulst verursachte, sondern stets den Ort veränderte und Nachts vorzüglich in hohem Grade wüthete, bis endlich allgemeine Schweisse, die einige Tage sorgfältig unterhalten wurden, das Uebel glücklich beseitigten. — Gegen das Ende des Monats ergriffen *katarrhalische* Krankheiten aller Nüancen, als Schnupfen, Husten, Halsweh etc. häufig Kinder und Erwachsene. — Meinem Bruder kamen im Verlauf dieses Nov. zwei Männer und mir ein Knabe von zehn Jahren an der Harnruhr zur Behandlung vor. Alle drei klagten über Kopfschmerzen an den Schläfen, unlöschlichen Durst und über unangenehme Gefühle in den Lenden: sie hatten dabei eine feuchte, aber schwärzliche Zunge und gegen Abend merkliches Fieber; sie tran-

ken und pifsten, besonders die Nächte über, in einem fort, so daß sie in 24 Stunden 10 und 12 Bouteillen leerten und eben so viel und noch mehr Brunnen-Wasser ähnlichen Harn wegließen. Diluirte Phosphor-Säure oder Hallers Elixir allein oder mit einem Saft versüßt, in Wasser, löschte ihren Durst noch am ersten, nebst Stahlmitteln, ihrem Alter und ihrer Constitution angemessen, in verschiedener Form; entweder allein, oder mit China etc. versetzt, heilte sie allmählig vollkommen. Meinem kleinen Patienten bekamen Citronen-Scheibchen mit Zucker bestreut die Nächte über vorzüglich gut, weil sie das viele Aufstehen zum Trinken und Pissen verminderten und dadurch den Schlaf weniger störten. — Einen andern Jüngling von 16 Jahren hatte ich an der wahren *Muskular-Unruhe* zu behandeln. *Thilenius* sagt zwar: „noch habe ich keinen einzigen Knaben, noch „nie einen Erwachsenen vom Veitstanze befallen gesehen.“ Diese Krankheit ergriff, wie gewöhnlich diesen jungen Menschen nicht plötzlich, sondern allmählig und begann durch Ungeschicklichkeit in manchen Verrichtungen, die seine Eltern auf Rechnung der Tölpeljahre so lange zu setzen für gut fanden, bis

end-

endlich auch das Sprechen, das Clavierspielen und selbst den Löffel nach dem Mund zu führen schlechterdings nicht mehr gehörig von statten gehen wollte. Ich fing die Kur mit ein Paar Gaben der Brechwurzel an und reichte dann das Eisen, Anfangs die Tinctur. Martis cum Vin. Malac. in dem Aufguss des Baldrians und später in Substanz mit China und Naphtha Aceti Martial. mit so gutem Erfolg, dass die willkührliche Bewegung der Muskel dem Nervensystem wieder subordinirt ruhig von statten ging; jedoch war die völlige Wiedergenesung etwas zögernd und währte gegen zwei Monate. — Es wird zwar unser Leben in das *animalische* und *organische* oder *vegetative* abgetheilt, und zu dem ersten alle Sinnen-Verrichtungen sammt den niedern und höhern Geistes-Verrichtungen gezählt; die Werkstätte dieser Sinnen- und Geistes-Facultäten ist im Gehirne selbst aufgeschlagen und die Alten nannten sie *actiones animales*. Das organische Leben umfasst den Kreislauf, das Athmen (die sogenannten *actiones vitales* und *naturales*, deren Sitz in der Brust- und Unterleibs-Höhle ist) sammt dem Reproductions-System mit allen seinen Unterabtheilungen, als Ernährung, Ab- und Aus-

sonderung, Zeugung etc. und geschieht vorzüglich durch das Ganglien-System, welches mittelst des achten Paares und mit dem großen Intercostal- oder sympathischen Nerven mit dem Gehirne in enger Verbindung steht. Im wachenden thierischen Zustande ist das animalische, im Schlafe das organische Leben in erhöhter Thätigkeit. Dem ungeachtet sind alle diese Abtheilungen meistens mangelhaft, weil in unserm Körper alles mit einander genau verwebt und das Irritable, Sensible- und Reproductions-System sich nicht entgegengesetzt, sondern sich subordinirt sind, und eines von dem andern abhängt. Kein System kann zwar ohne Mitwirkung des andern bestehen; doch regt das Nervensystem im Thierreich, und besonders beim Menschen, über die andern weit hervor, und von dessen Integrität hängen alle Erscheinungen im gesunden, so wie von dessen Verletzung die mannichartigen Uebel im kranken Zustand ab. Denn die eben besagte Muskular-Linse äußert wohl ihr Daseyn durch thierische Bewegungen der dem Willen unterworfenen Muskel: allein die Linse dieser krankehaften Aeußerung ist gleichfalls im Nervensysteme zu suchen, weil es erwiesen ist, daß nur

der Nerve die Muskelfaser im Ruhestand erhalte und in Bewegung setze, wenn Willkühr oder der Organismus es erheischen. -- Das Expansive (Hydrogen) scheint dem Nerven, so wie das Contractive (Oxygen) dem Muskel eigen und dessen Urkraft zu seyn. Die Expansiv- oder Nerven-Kraft wirkt vorzüglich auch auf den Muskel ein und erhält ihn in seiner Ruhe; wirkt diese Kraft ungleich ein, so entstehen Convulsionen, hört sie ganz auf thätig zu seyn, so tritt Lähmung und mit ihr die Contractivkraft der Muskelfaser hervor. Bei Apoplexien oder in der totalen Nerven-Lähmung schlagen die Karotiden und der Puls deswegen so heftig, weil die Nerventhätigkeit gelähmt ist, und das Gefäß-System nebst der Irritabilität nicht mehr durch die erkrankten Nerven in Schranken gehalten werden kann.

Im Verlauf dieses Monats wurde ein 23 jähriges vollblütiges Frauenzimmer, das die heftigsten Brustkrämpfe seit sechs Wochen hatte, die das Liegen im Bette unmöglich machten und mit bellendem Bluthusten verbunden waren, durch wiederholtes Blutlassen, Blasenpflaster in die Herzgrube gelegt und mit sanften Emenagogis vollkommen geheilt.

December.

Die ersten drei Tage hatten noch etwas vom feuchten November. Am 4ten trat die eigentliche trockne Winterkälte ein, welche bald auf einen hohen Grad anwuchs: der 12. 13. 20. 26. 27. 28ste zeichneten sich vorzüglich aus; am 10ten sehr stürmisch. Seit 36 Jahren hatten wir nur zweimal einen noch kältern December, als der gegenwärtige war.

Barometerstand:	höchster	27 ^u	6 ^m	3
	niedrigster	26	3	3
	mittlerer	26	11	9

Thermometerstand:	höchster	+ 3	6
	niedrigster	— 16	3
	mittlerer	— 5	5

Hygrometerstand:	höchster	738
	niedrigster	218
	mittlerer	612

Rheumatische Beschwerden aller Art befielen bald die obern, bald die untern Extremitäten und verursachten Hüftweh, Zahn- und Ohren-Schmerzen; eben so allgemein waren die *katarrhalischen Leiden*, welche Erwachsene und Kinder ergriffen und bald mit mehr oder minder Fieber begleitet, Husten, Halsweh, Schnupfen, Stechen, selbst auch Lungenlähmungen oder den sogenannten tödtlichen

Stickfluß der Alten hervorbrachten. — Den *Morbum ileum* sah ich bei einem 32 jährigen Kaufmannsdiener und bei einem 66 jährigen robusten starken Strumpfstricker jedesmal glücklich verlaufen und durch wiederholte kleine Gaben des Calomels mit Opium, Klystern etc. nicht nur das Brechen und den Schmerz stillen, sondern auch die Leibesöffnungen wiederkehren. Merkwürdig war der Fall bei dem jüngern Manne, welcher binnen drei Monaten alle vier Wochen mit derselben Krankheit, ohne sichtbare in die Augen springende Veranlassung, oder Herniosus zu seyn, befallen und durch dieselben Mittel allemal wieder geheilt wurde. — Auch kam mir in diesem Monat ein dreitägiges und ein eintägiges verstecktes *Wechselfieber* zur Behandlung vor, das mit gespanntem, aufgetriebenem Unterleib und Verhaltung aller Blähungen mit Kolik begleitet zur bestimmten Zeit eintrat und nach Verlauf einiger Stunden mit allen lästigen Erscheinungen wieder verschwand. Eine tüchtige Gabe der Ipecacuanha eine Stunde vor dem Eintritt des Anfalls und dann die China mit Opium in den Zwischenzeiten gereicht, hob diese Fieber-Paroxysmen vom Grunde aus. — An *Aphthen* und der *Mundfäule*

hatte ich viele Kinder und selbst auch Erwachsene, besonders vom weiblichen Geschlecht zu behandeln. — Das *Kindbettcrinnen-Fieber* sah ich am 4ten Tage schon bei einer Erstgebärenden tödtlich verlaufen, wahrscheinlich weil ein Aerger die Milch schnell aus den Brüsten wegzauberte, der Leib hierauf plötzlich anschwell, Phantasieen, Convulsionen und endlich der Tod eintraten. — *Mutterblutflüsse* kamen mir im Verlaufe des Decembers drei vor, die aber alle glücklich verliefen, obgleich zwei davon, wie ich gleich erzählen will, ziemlich wichtig waren. Von 71 Kranken starben ein 35 jähriger Kammerdiener, der etwas locker gelebt hatte, an der Lungenvereiterung, und oben erwähnte Wöchnerin, 27 Jahre alt, am zehnten Tage nach ihrer erst ziemlich leichten Entbindung, bei der ich beobachtete, daß sich heftige Nachwehen in einer Erstgebärenden voranden, die über 24 Stunden anhielten. Da endlich am dritten Tage die Milch eintrat und das Kind zu saugen anfang, verschwand dieselbe nach vier Tagen plötzlich auf einen gehabten Aerger und alle Esslust zugleich. Obschon unverzüglich die Brechwurzel gereicht und alle übrigen angezeigten Rettungsmittel zweckmäßig ange-

wandt wurden, so war dennoch der schnelle tödtliche Verlauf dieses Fiebers nicht abzuwenden. — Wichtiger, aber demohngeachtet glücklich endete der Fall einer gleichfalls 27 Jahre alten Bürgerfrau, welche bereits drei natürliche Geburten mit ausgetragener, reifer Frucht und zwischen jeder derselben einen Mißfall von drei Monaten bestanden hatte. In der dermaligen sechsten Schwangerschaft wurde sie nach dem dritten Monat wieder mit mäßigem Blutausfluß beschwert, der bis über die Hälfte der Zeit und gegen drei Wochen nach der Rührung des Kindes noch fortwährte, die Geseignete sehr schwächte und auf die Einsenkung der Nachgeburt auf den Muttermund schliessen ließ. Bei der Untersuchung war letzter nicht beträchtlich geöffnet und nur die Spitze des Mittelfingers konnte in die Oeffnung desselben gebracht werden; es wurde daher Ruhe, die Zimmt-Tinctur im Baldrian-Aufguß empfohlen und wegen der anhaltenden Leibesverstopfung Weinstein mit Schwefel etc. und öfters ein Klystir gegeben, auch die Umstehenden aufmerksam gemacht, um unverzüglich den Hebarzt herbeizurufen, so wie sich wahre Wehen oder ein vermehrter Blutausfluß einfinden sollte. In den letz-

den Tagen dieses Monats gingen mit dem gemeinsamen Rint, meistens ohne Weizen, mehrbrennende Stücke der Verrücktheit ab, und da sich endlich am 10 Decbr. weitere Weizen mit vielem Hinzufügen einstellten, so wurde unverzüglich die künstliche Entbindung vorgenommen und am 10. 11. lebendes, neun ganz sechs Monate ausgelegtes Kind, männlichen Geschlechts, durch die von einer Seite des Muttermundes ganz ängstliche Verrücktheit entbunden, worauf denn diese selbst wieder folgte. Die Verrücktheit war zur Familie nachfolgend ganz vollständig in die Verrücktheit eingewandert. Dieser Nachwuchs enthielt sich in den ersten 24 Stunden der Entbindung noch nicht, bis endlich der jüngere Fetus bald ganz nachher, Kaiser und Maria verheiratet war und die verheiratete Seite nach und nach befruchtete. Aufmerksam ist es, daß dieses junge Weib im ersten Kind, ein Mädchen, austrug, in der zweiten Schwangerschaft die ersten Jungen wie im Monat der ersten Mitternacht, in der dritten Schwangerschaft war die das Mädchen austrug, in der vierten aber ein männliches zur 3 Monate alt gewordener Fetus geboren: mit der dritten Schwangerschaft wurde ein noch lebendes Weib-

bürtiges Mädchen zur Welt gebracht und die sechste veranlafste diese Beobachtung.

Eine andere junge Bürgerfrau zählte im Decembr. den zurückgelegten fünften Monat ihrer dritten Schwangerschaft, bemerkte aber dabei, daß sie noch keine Bewegung des Kindes fühle. Da die Leibesconstitution dieses 24 Jahre alten Weibes ziemlich schwächlich war, und die ersten zwei noch lebenden Mädchen gehörig ausgetragen wurden, so rieth ich Anfangs keine Aderlaß, sondern Ruhe und das vorgeschriebene Regime zu beobachten, wurde aber schleunig zu ihr gebeten, weil Koliken und Krämpfe im Unterleibe sich einstellten, die allmählig in wahre Wehen übergingen. Da diese bald wieder aufhörten und dafür wieder heftige Leib- und Kolik-Schmerzen entstanden, so wurden fünf Unzen Blut am Arm abgelassen. Der Nachmittag ist hierauf ruhig und die folgende Nacht mit gutem Schlaf zugebracht worden; am Morgen aber fanden sich wieder wahre Wehen ein, worauf eine oval-runde, Straußen-Ey große Masse abging. Bei Eröffnung dieses Körpers flossen einige Unzen Wasser ab, und ein kleiner, kaum einer Biene größer Foetus hing mittelst einer fadendünnen Nabelschnur an der Seite

dieses Eyes, und möchte, seiner Gröfse nach zu urtheilen, kaum drei oder vier Wochen gelebt haben: das Ey selbst aber wuchs nach und nach in der Gebärmutter zu dieser Gröfse an, bis endlich die Natur dieses itzt unnütze, lästige Gebilde entfernte. Da diesem Mißfall kein beträchtlicher Blutfluß weder vor noch nach ging, so erholte sich diese übrigens schwache Frau bald wieder vollkommen.

Eine Reihe von höchst wichtigen Erscheinungen, welche die unschätzbaren Lebenstage meiner gnädigsten Fürstin bedrohten, und die mir den 9 und 10 December dieses Jahres unvergeßlich machen werden, zogen meine aufmerksame Beobachtung auf sich. Die getreue Mittheilung derselben, möge diesen Jahrgang schließen, für mich aber nie wiederkommen! — Unordnungen in dem sonst normalen Menstrualfluß, der einmal ganze vier Wochen später eintrat und schnell verschwand, dann sich wieder zeigte, seine gewöhnlichen Termine aber nicht mehr hielt, kündigten leise Störungen im Uterinsystem an, die bald in laute Stürme übergingen. Denn obgleich eine am 30 October, ohne alle gegebene Veranlassung, nach einem vorhergegangenen erquickenden Schlaf beim Erwachen plötzlich

eingetretene heftige Darm-Entzündung, mit Neigungen zum Erbrechen, angetriebenem schmerzenvollen Unterleib, Ohnmachten, kalten Schweissen etc. begleitet, durch warme Bäder, wiederholte Opiat-Klystire und reiche Gaben von Calomel mit Mohnsaft nach 24 Stunden glücklich beseitigt worden waren, so traten bei unerklärbar zögernder Wiedergenesung am 11 Nov. aufs neue heftige Krämpfe mit Kopfschmerzen, Fieber und Hämorrhoidal-Beschwerden ein, die nach und nach mit dem Eintritt der Reinigung abnahmen, diese aber nun länger als gewöhnlich und fast gegen drei Wochen, bald mehr, bald minder fortfloß und die Frau Patientin sichtbar schwächte. Der anhaltende Gebrauch des Stahles mit Chinz und Zimmt schien die Schwäche in dem Reproductions-System glücklich gehoben zu haben, als am 8ten Dec. aufs neue Fieberfrost, besonders in den untern Extremitäten, Kreuzschmerzen und mit einemmal wieder ein beträchtlicher Blutfluß sich einfand, der am 9ten und 10ten in einen wahren Mutterblutsturz mit Ohnmachten, äußerster Schwäche, Schlaggen im Kopf, Neigungen zum Erbrechen etc. vergesellschaftet war, und welche zu stillen die gewöhnlichen kräftigsten innerlich und äus-

serlich ununterbrochen angewandten Mittel nichts vermochten. Bei wiederholter Exploration war der Muttermund allezeit nur etwas wenig geöffnet, kein fremder Körper aber in demselben enthalten und das zu fühlende Segment der Mutter natürlich beschaffen. Als ich aber bei immer mehr abnehmenden Lebenskräften den roten Abends wieder tendirte, fand ich den Muttermund so schlaff, daß ich ohne alle Anstrengung nicht nur mit den Fingern, sondern leicht mit der ganzen Hand in die Mutterhöhle kommen konnte und zwei Aftergewächse, jedes ohngefähr 6 bis 8 Loth schwer, sammt vielem geronnenem Blut und zwar ohne alle Schmerzen von Seiten der Leidenden heraus und wegnehmen konnte. Einreibungen der Naphtha Vitrioli, ein saturirtes Decoct der Rinde und des isländ. Mooses mit der Tinctura Cinamomi, warme Umschläge der aromatischen Kräuter in rothem Wein gekocht etc. bewirkten die allmähliche gleiche Zusammenziehung des Uterus und von diesem Augenblick an war der Blutfluß gestillt und somit das köstbare Leben dieser zärtlichen Mutter, dieser großen Wohlthäterin der armen leidenden Menschheit gerettet. Meinem guten Genius sey innigst gedankt, der mich

gerade noch zur gelegentlichsten Zeit wieder einmal zu Ihr zu fühlen leitete, weil ohne Herausschaffung dieser zwei Molen zuverlässig keine gleiche Zusammenziehung des Uterus und Schließung des Muttermundes, wohl aber eine allmähliche gänzliche innere Verblutung spätestens in der folgenden Nacht stattgefunden haben würde. Mit Schauder denke ich mir, bei unglücklichem Erfolg, die feierliche Section, bei welcher in der vom Blut ausgedehnten Gebärmutter diese zwei Fleischklumpen gefunden und die Frage aufgeworfen worden wäre: „Hätte diese gute Fürstin „nicht gerettet werden können, wenn diese „fremden Körper früher entdeckt und entfernt worden wären?“ — Daß nach einem so anhaltenden Blutfluß mit so beträchtlichem Verlust dieses zum Leben so unumgänglichen kostbaren Saftes bei diesem delicat gebauten Körper äußerst große Schwäche mit Fieber, kalte Schweisse nach jedem Schlummer, auch mitunter Zuckungen und heftiges Schlagen im Kopf, von der Hämorrhagie veranlaßt, als auch reiner Nerven-Kopfschmerz etc. eintreten mußte, war allerdings zu erwarten: doch konnte man Muth und die hoffnungsvolle Erwartung fassen, daß alle diese schreckenvollen

Erscheinungen sich mindern und nach und nach ganz weichen würden, so wie der Blut-ersatz allmählig wieder zugenommen habe und ersetzt worden wäre. Um diesen heilsamen Zweck bestimmt und sicher zu erreichen, mußte die Küche und der Keller die passendste Nahrung und die Apotheke nur diejenigen Mittel reichen, welche die Reproductions-Kräfte zu mehren und im besten Zustande zu erhalten fähig waren. Ein kräftiger Absud der China mit etwas isländischem Moos und Columb-Wurzel nebst Zusatz der Tinctur, Cinnamon. und später die Tinctur, Martis Klaproth, täglich dreimal zu 40 bis 60 Tropfen in Bourdeaux-Wein nebst einer Pillen-Masse *Rx. Pulv. Lact. Sulphur. Cort. Chin. Rhei Fell. Taur. inspiss. Extract. Mart. pomat. ʒi dr. j. Extr. l. Quass. dr. ij.* wochenlang fortgenommen, erfüllten diese Absichten so vollkommen, daß Anfangs die verschwundenen Venen an den marmor-weißen Händen und Füßen nach und nach wieder sichtbar und späterhin Lippen und Wangen geröthet wurden, und die Kräfte sich so mehrten, daß das Aufseyn und Gehen ohne Unterstützung erst nach 10 Wochen nebst der vollständigsten Gesundheit wiederkehrten. Der röthlich

gefärbte schleimichte Uterin-Ausfluß war in den ersten Tagen nach der Entfernung der Molen mit etwas Geruch verbunden, der aber mittelst Einspritzungen eines Chamillen-Absudes mit etwas Myrrhen-Zusatz schnell beseitiget und daher die Injection unnöthig wurde. Die Reinigung selbst trat, nachdem das Blut in Quantität und Qualität größtentheils ersetzt war, erst nach neun Wochen zum erstenmal wieder ein, floß Anfangs wenig, gegen den 7ten, 9ten Tag hin aber stärker, dann nahm sie merklich ab und verschwand; nach sechs Wochen fand sie sich wieder ohne alle Beschwerde ein, und floß, wie immer und vor dieser Krankheit, nur fünf Tage; so daß man mit frohem Muth sagen kann, die alte gute Gesundheit sey wiedergekehret.

In diesem verflossenen Jahre 1812 hatte ich in allem 864 Kranke zu besorgen, von denen mir der Tod 24 entrifs. — Meinem Bruder starben von 1606 Kranken 44.

Getraut wurden in unserm Bezirke: 84 Paare,

Geboren, Stadtamhof mitgerechnet: 617.

Gestorben sind in diesem Jahr: 602.

Von der Geburt bis zum ersten Jahr starben:

205.

Vom ersten bis zum fünften Jahr: . .	58
Vom fünften bis zum zehnten Jahr: . .	87
Vom zehnten bis zum zwanzigsten Jahr: . .	113
Vom zwanzigsten bis zum dreißigsten: . .	27
Vom dreißigsten bis zum vierzigsten: . .	24
Vom vierzigsten bis zum fünfzigsten: . .	36
Vom fünfzigsten bis zum sechzigsten: . .	53
Vom sechzigsten bis zum siebenzigsten: . .	91
Vom siebenzigsten bis zum achtzigsten: . .	67
Vom achtzigsten bis zum sechs und neun-	
zigsten:	11

II.

E r f a h r u n g e n
gegen
den Gebrauch des Arseniks
im Wechselfieber
gesammelt
von

D r. E b e r s,

arzt des Krankenhauses zu Allerheiligen in Breslau.

vielen dürfte es vielleicht überflüssig schei-
 jetzt noch, nachdem mehrere berühmte
 des In- und Auslandes sich über den
 eilichen Gebrauch des Arseniks erklärt,
 idem ein *Harles* sogar ein eigenes Werk
 diesen Gegenstand herausgegeben hat,
 erkungen darüber mitzutheilen; — den-
 wage ich es in der Ueberzeugung, daß
 r Beitrag zur nähern Kenntniß dieses —

auf so vielfache Weise im den Organismus
eingetragenen Minerals, man: ganz unwillkom-
men seyn wird, nur um so weniger verlernt,
wenn sich die Beschränkungen auf eigene Bedürf-
nisse gründen.

Die Erfahrungen älterer Zeit, die Zwei-
fel neuerer Zeit, noch lebhafter bekräftigten
Kette: die Geschichte des Arseniks in der
Heilkunde übernahm: — dass chemische
Gründe hatten nicht lange angestanden, ihm als
Arznei in Gebrauch zu setzen. — Das endlich
die Erfahrungen der jüngsten Zeit jähle
Besorgnis zu mir überwogen, und ich, bei
der Meinung der Unschädlichkeit der Korkzäh-
ne, aller Chinapreparate, und manchen
andern Furchen des Wechselstoffs, be-
schloß, vortheilhaftere Einsätze selbst zu prü-
fen, was Männer wie *Brera*, *Furber*, *Blum*,
Moravus, *Achermann*, und auch viele andere
eingetragen hatten: — an Gelegenheit zur Prü-
fung konnte es nur in dem diesem hohen
ranken Krankenhaus nicht fehlen.

Früher schon hatte ich mich vergebens
bemüht irgend ein Mittel anzuwenden, wel-
ches, wenn auch nicht die China ersetzen,
doch im Stande wäre, das Wechselstoffs
gleich ihr zu heilen. Als ich im Jahr 1808

bei den hier etablirten französischen Lazarethen angestellt war, wurden sämtliche Aerzte derselben aufgefordert, mit mehreren empfohlenen Fiebermitteln Versuche anzustellen, und hierzu vorzüglich die Rostkastanienrinde, die Tormentillawurzel, und der schwefelsaure Zink empfohlen. Der Charakter der damals herrschenden Wechselfieber - Epidemie war überhaupt gutartig, und erst im späten Herbst zeigten sich hartnäckigere Formen; dennoch gelang es nur selten, durch die angezeigten Mittel die Krankheit zu heben; ja das letztere erregte oft, und selbst in den kleinsten Gaben, ein heftiges Erbrechen und krampfhaftte Zufälle; und niemals wurde das Fieber durch dasselbe weder in seinem Typus, noch in dem Grade seiner Heftigkeit geändert. Dennoch gelang es die mehrsten dieser Fieber, wenige veraltete, verlarvte und stets rückfällige ausgenommen, ohne die China zu heilen; und ohngeachtet im Sommer desselben Jahres die Truppen, bei mehrentheils kühler, nasser und unbeständiger Witterung in Lagern standen, und die Soldaten mannichfaltigen Schädlichkeiten, besonders aber dem Mangel an gutem Trinkwasser ausgesetzt waren, so bemerkte man doch verhältnißmäßig nicht

so viele Rückfälle, als man wohl hätte erwarten dürfen. Alle Fieber der damaligen Zeit waren mit rheumatischen und gastrischen Beschwerden verbunden; sobald nun diese durch die angezeigten Mittel beseitiget waren, so wichen die Fieber selbst ohne große Anstrengung der Kunst. Der Salmiak in Aufgüssen des Bitterklees, der Angelika, oder des Flieders, und fast durchgängig ein Brechmittel eröffnete die Kur, und unmittelbar vor jedem Anfall wurden die *van der Haas'schen Fiebertropfen* *) gegeben; später zwischen den Exacerbationen aber eine Auflösung der thierischen Gallerte (Tischlerleim) Eßlöffelweise genommen. Unter 664 vom Junius bis in den October von mir behandelten Wechselfieberkranken brauchten mehr als Zweidrittheile die Gallerte; von dem übrigen Drittheil genasen etwa die Hälfte auf den Gebrauch der zuerst genannten Arzneien, und nur das letzte Sechstheil erhielt die Rinde.

Der *van der Haas'schen Fiebertropfen* bediene ich mich schon seit vielen Jahren mit sehr gutem Erfolge, und erlange ich durch

*) Rec. Tincturae opii crocatae dr. semis. Vini subiaci dr. unam et dimid. Die Dosis von 15 bis zu 40 Tropfen.

sie auch nicht die Heilung des Fiebers, so wird doch zuverlässig der augenblickliche Anfall in seiner Heftigkeit gemindert. Eben so ordne ich auch diese Tropfen als Nachkur, oder vielmehr als Präservativ gegen die Recidive, und ich darf wohl behaupten, daß ich durch den regelmäßig fortgesetzten Gebrauch den mehresten Rückfällen begegne, *denen* fast immer, welche blos in der Empfindlichkeit des Organismus gegen *jeden* störenden äußern Anreiz beruhen. Zur Zeit des letzten Anfalls ordne ich dann die unten bemerkte Dosis, oder ich lasse eine gleiche Gabe Morgens und Abends nehmen. Beide Mittel, das Opium und der Brechwein, scheinen sich in dieser Mischung zu indifferenziren, und nur in seltenen Fällen beobachtete ich die absolute Wirkung des einen oder des andern; ich sahe einigemal französische Soldaten, welche mehr als zwei Drachmen der Tropfen genommen hatten, ohne daß dadurch irgend eine nachtheilige Wirkung — höchstens etwa Uebelkeit — entstanden wäre.

Den Gluten habe ich in den folgenden Jahren wieder angewendet, niemals aber diejenigen Wirkungen wieder beobachtet, wie in den französischen Lazarethen; seit den letzten

lange verhandelt, nun doch als Ausrücklichkeit angesehen werden müssen? Endlich: auf welches System wirkt der Ausrück vor allen ein? Ist es wirklich die Reproduction allein, in welche er eingeht, oder ist es nicht vielmehr der sensible Mann in dieser? — Wenn überhaupt die Frage über die Wirkung des Ausrücks auf den Gegenstand, und das Wesen derjenigen Schwingen, ~~unter~~ welche man ihn vorzüglich anwenden soll, und immer gestellt werden muß, so beschränke ich mich der Erklärung derselben im so viel, in dieser Aufsatz besonders eigene Erfahrungen gewidmet sein soll.

Uebersicht ist es zu verzeichnen, was über die Anwendung des Ausrücks in dieser Zeit von Gessen, Himmer, Andern, von englischen und römischen Vätern gesagt wurde, von Faloppa und Fervatus, Kalmus, Lange, Karmarsch in Andern: in neuerer Sprache, Jacobi, More, die Pincus, das Aehn, Wess, Janssen, Werhoff, Stürck und viele andere dafür und dagegen geschrieben, und wie in der neuesten Zeit manche Gegenstand einer neuen Prüfung unterworfen worden ist *). Das geht aber unabweislich

*) Um Aehn zu sagen, verweise ich auf Ende

aus dem Studium aller Schriften über diesen Gegenstand hervor, daß, so oft der Arsenik auch wieder in den arzneilichen Gebrauch gezogen worden ist, so große Vertheidiger er unter den Aerzten aller Nationen fand, so gründlich die Untersuchungen, vorzüglich der kühnen Engländer und der tief forschenden Deutschen auch sind, — dennoch die Mehrzahl der Stimmen sich gegen seine Anwendung entschied, die Erfahrung unzähliger Aerzte wider seinen Gebrauch war, und so oft neue Versuche angestellt, und so oft das Interesse lebhaft für ihn erregt wurde, eben so bald jene eingestellt, und die alte Meinung gegen seine medicinische Kraft wiederkehrte. Vergleicht man nun mit den Schriften derer, welche von dem Arsenik als Heilmittel handeln, diejenigen, welche ihn in der Eigenschaft des Giftes betrachten, lernt man aus diesen die mannichfachen Wirkungen desselben auf *alles Belebte* kennen; treten zu dem Studium der Erfahrungen Anderer die eigenen, in jeder Absicht unternommen, so entschuldigt

Schrift: *de arsenici usu in medicina*, und Gmelins Allgem. Geschichte der thierischen und mineralischen Gifte, in welchen beiden Werken die Literatur des Arsens fast erschöpft ist.

man gern diejenigen, denen die Begriffe *Arsenik*, *Vergiftung*, *Tod*, als synonym gelten.

Hierzu kommt, was zu beweisen ist, daß jene berüchtigten Gifte Italiens, mit denen ein *Cäsar Borgia* und *Alexander der Sechste* die bekannten Versuche machten; diejenigen, welche im Anfange des vorigen Jahrhunderts in Ruf kamen; die *Aqua Tofana*, das *Eau mirable de Brinvilliers* und andere ganz gewiß Arsenik unter einer oder der andern Verbindung und Mischung enthalten. Ich will hier nur auf die historischen Schriften eines *Gordon*, *Guicciardini*, *Burchhard*, *Thomas Thomasi*, den *de la Torça*, *le Bret*, und andere neuere, welche jene und andere unbekannte Quellen benutzt haben, wie die *Mad. de Sevigny*, *Kaisler*, *Archenholz*, endlich den Recensenten in der Leipziger neuen Litteraturzeitung aufmerksam machen, und die nähere Untersuchung einer andern Zeit und einem andern Ort versparen *).

*) *Gordon* Vie du Pape Alexander et de son fils Borgia. 1732. I Band. p. 252. u. a. a. O.

Burchhard Diarium, edit. Leibnitz 1696, auch in *Eccardi* Corpus historicum med. aevi Tom. II. Lips. p. 2056 u. f.

Guicciardini Istoria d'Italia. II. Band. 1569. Venet. p. 267. u. a. O.

Aus dem Studium der Geschichte des Arseniks ergibt sich dem Wahrheit liebenden

Th. Thomasi la Vie de Cesar Borgia appellee au depuis le Duc de Valentinois, impr. a monte Cua-ro, traduit de l'Italien 1671. p. 136. L. 2. O.

De la Force Nachrichten von den wichtigsten Begebenheiten unter Ludwig XIV. Leipz. 1716 p. 128 v. f.

Le Bret Magazin zum Gebrauch der Staats- und Kirchengeschichte Bd. IV. v. 2. O

Lettres de Madame de Sevigny Lc. 2

Kaisers Heisen 57 Brief 2;

Ein glaubwürdiger Mann, dem das seltene Glück wurde, die Akten über jene berüchtigten Giftmischereien, welche in Italien unter Alexander dem VII. vorzüglich zu Neapel und Palermo so schreckliche Verheerungen anrichteten, und besonders über die Verhandlungen wegen der *Aqua Tofana* einzusehen, versichert mich, daß jene Gifte und namentlich das letztere, Arsenikpräparate waren. Dieses stimmt mit demjenigen wohl überein, was ein berühmter Jenaer Gelehrter in einem jetzt schon weniger benutzten Werke über denselben Gegenstand sagt; — und es scheint, daß der Letzte aus eben so guten als seltenen Quellen geschöpft hat.

Zu den vielen Gründen, welche für den Arsenikgehalt jener Gifte aufgestellt worden sind, füge ich eine Erfahrung, welche analogisch einen Rückschluß erlaubt. Bekanntlich erlangten die Giftwässer Neapels einen solchen schrecklichen Ruf, daß selbst während der Untersuchung gegen die Giftmischerinnen, noch bedeutende Quantitäten in's Ausland versendet wurden, nachdem man aber in dem tri-

Forscher als? keinesweges ein günstiges Resultat für seine heilende Kraft; dennoch haben es Männer wie *Brera*, *Moscatti*, *Rush*, *Currie*, *Backer*, *Jackson*, *Harles*, *Heim*, *Horn*, *Marcus*, und viele andere berühmte Aerzte unternommen, jener Warnungstafel zum Trotz, neue Versuche anzustellen, und man kann nicht läugnen, daß wenigstens die Wirkung des Arseniks in mehreren Krankheiten durch sie große Aufklärung erhalten hat. Diesen berühmten Vorgängern sind andre gefolgt, entschiedene Zweifler haben sich für den Ar-

schen Limoniensaft ein ganz untrügliches Gegengift gefunden zu haben glaubte, sank der Ruf jener Mischungen so ganz, daß der Gebrauch sogar an dem Ort der Erfindung aufhörte. Ein hiesiger Kaufmann stellte in seinem Hause gegen die Ratten sogenannte Arsenik-Kuchen auf; ohngeachtet nun diese immer verzehrt waren, so verminderten sich weder diese Thiere, noch fand man, was sonst wohl der Fall gewesen war, Getödtete, dagegen aber hin und her Ausleerungen, welche darauf hindeuteten, daß die Thiere das genommene Gift weggebrochen haben mußten. Bald entdeckte man, daß eine große Quantität Citronen angebissen und ausgesaugt waren, und die weitem Beobachtungen lehrten, daß die Ratten, sobald sie die Wirkungen des Giftes spürten, ihre Zuflucht zum Citronensaft genommen hatten; wahrscheinlich wohl, um mit demselben den brennenden Durst zu stillen.

senik erklärt *); die Zeitschriften Deutschlands sind voll von Erfahrungen über den Arsenik, als ein vortreffliches Heilmittel; ja man hört wohl Empfehlungen desselben mit einer Kühnheit ausgesprochen, als ob von Küchensalz oder Zucker die Rede wäre. Nur wenige haben sich gegen dieses Mittel in der neuesten Zeit erklärt, so *Hufeland* an vielen Orten, *Neumann* im *Horn'schen* Archiv und der Recensent in der Leipziger Litteraturzeitung **). Einige haben jedoch ihre frühern Ansichten mehr oder weniger modificirt, so *Horn* und *Marcus* ***).

Nach dieser — vielleicht nur zu langen — Einleitung, gehe ich zu eigenen Erfahrungen über.

Der erste Versuch, den ich mit dem Arsenik machte, fällt in die letzten Tage des Jahres 1809 und die ersten von 1810. Hr.

*) Der Recensent in der Salzburger Med. Chir. Zeitung 1810. Nr. 85. p. 125. und 1811. Nr. 82. p. 50. so Hr. *Horn*, siehe Archiv 9ter Bd. 1. Stück, und dagegen in spätern Stücken.

**) *Horn's* Archiv. Neue Folge May und Juny p. 478. u. f. — Leipziger Litteratur Zeitung 1812. Nr. 124.

***) *Horn's* Archiv Neue Folge März und April 1811. p. 340. — *Marcus* Ephemeriden der Heilkunde 2ter Band 3tes Heft. p. 337. u. f.

K—y ein robuster starker Mann, cholertischen Temperaments, gewohnt Anstrengungen aller Art zu ertragen, bekam am 5ten September 1809 ein Tertianfieber, welches nach einem Brechmittel und dem Gebrauch des Salmiaks mit Angelika-Aufguss bald verschwand; da er gern selbst den Arzt machte, so brauchte er später eine Abkochung von einer vorzüglich guten Chinarinde, welche er selbst besaß. Nach zwei Wochen, während welcher er sich vollkommen wohl befunden hatte, erlitt er einen neuen Anfall, und nahm, ohne bei mir anzufragen, seine Zuflucht abermals zur Chinarinde. Aber das Fieber wollte dieser nicht weichen, und als ich jetzt zu ihm gerufen wurde, hatte er schon zwei Unzen theelöffelweise verbraucht, klagte heftigen Druck in den Präcordien, Verlust des Appetits, Uebelkeit; — die Zunge war gelb belegt, es stellte sich Kollern in den Gedärmen und steter Drang zum Stuhl ein, der Kranke fühlte sich so unbehaglich, daß er auch in der Apyrexie das Bett nicht verließ. Ich ordnete sogleich ein Brechmittel aus der Ipecacuanha, und später eine Abkochung der Taraxacumwurzel mit essigsaurem Kali. Nun verschwanden zwar jene Zufälle nach und nach, das Fieber ging

aber aus dem dreitägigen, nachdem es einmal ausgesetzt hatte, in den viertägigen Typus über. Was nun von dieser Zeit an bis zu Ende des Jahres von mir und noch einem andern Arzte geschah, um die Krankheit zu heilen, gehört eigentlich nicht hierher, genug, das Fieber blieb unbeweglich ein und dasselbe, nur die *Glockengießers'schen* Pulver, deren der Kranke nach und nach einige zwanzig verbrauchte, unterdrückten das Fieber auf kurze Zeit; allein bald kehrte dasselbe, ohne eine Veranlassung, wieder, obwohl der Grund der Hartnäckigkeit desselben in der feuchten, nahe an der Oder gelegenen Wohnung des Kranken, welche er nicht verändern konnte, leicht aufzufinden war. Nun erst entschloß ich mich zur Anwendung des Arseniks und ordnete von der *Fowler'schen* Auflösung, welche ich mit der aromatischen Tinctur zu gleichen Theilen (zwei Drachmen von jeder) verband, täglich viermal 5 Tropfen mit Eibisch-decoct. Mit dem zweiten Anfall blieb das Fieber weg, allein zugleich stellte sich Druck in den Präcordien, Uebelkeit und Vomituritionen, Schwindel, Zittern und eine solche Schwäche ein, daß der Kranke kaum über das Zimmer zu gehen vermochte; nun schollen

Condylomen über und über bedeckte Personen, wurden nach der äußern Anwendung des Mittels sehr schnell geheilt, obgleich, noch so sparsam aufgestrichen, die Schmerzen, welche es erregt, oft ungeheuer sind. Bei keinem dieser Kranken bemerkte ich je eine nachtheilige Wirkung des Arseniks auf den übrigen Organismus, wohl aber ein schnelles Entstehen von Speichelfluß; da aber auch alle theils Merkur gebraucht hatten, theils noch brauchten, so war diese Erfahrung nicht rein. Erst im Jahr 1811 zeigte sich die Gelegenheit zu einer reinern Beobachtung.

Der mehr als funfzig jährige Tischlergeselle *Kurzhals* hatte schon im Winter 1810 im Hospital venerisch krank gelegen, und war nur langsam von einem bösen Tripper mit Phimosi geheilt worden. Da sein moralisches Benehmen immer exemplarisch schlecht gewesen war, so erschien er im Januar 1811 eben nicht als ein sehr willkommener Gast, als er von der Polizei aufgegriffen, höchst venerisch, wieder eingebracht wurde. Ich sahe den Kranken am Morgen nach seiner Aufnahme; er litt besonders an Feigwarzen, welche das Scrotum, das Mittelfleisch und das ganze Gesäß bis hin zum Schlußbein bedeckten, und trau-

benähnlich herabhängen; bereits hatte er zwei *Gran Mercurius dulcis* genommen. Ich ließ die ganze Fläche mit Arsenikbutter überstreichen; das Merkurialpräparat aber darum wegssetzen; weil ich für die nächsten Tage ein stärker eingreifendes anzuwenden gedachte. Allein wenige Stunden nach dem Bestreichen zeigte sich bereits Salivation, welche bis zum nächsten Tage schon so stark zunahm, daß der Speichel strömend aus dem Munde floss, und alle Zähne wackelnd wurden. Ich ahndete sogleich die Wirkung des Arseniks, und verordnete die Schwefelleber in starker Gabe mit Milch, welche dann; neben gewöhnlichen Mundmitteln, den Zufall bald hob. Die Condylomen aber verschwanden während dieser Zeit sehr schnell, bis auf den Grund durch das Aetzmittel zerstört.

I. Nachdem die Wechselfieber im März und April des Jahres 1811 fast ganz aufgehört hatten, stellten sie sich zu Ende des letzten Monats wieder ein; im May und Juny waren sie allgemein und mit ihnen bildete sich nach und nach jenes gastrisch - gallichte Fieber aus, welches im Sommer hier allgemein herrschte, später im July und August

zuweilen in typhöse Formen übergieng, selten jedoch den Tod zur Folge hatte.

Auch die Wechsellieber dieser Zeit trugen den gastrisch-gallichten Charakter, sie waren oft unregelmäßig, gingen in eine *continua remittens* leicht über, und wenn sie auch weder besonders hartnäckig noch bösartig waren, so erforderten sie doch eine sehr aufmerksame Behandlung, und ließen, durch Fiebermittel schnell gehoben, mehr oder weniger üble Folgen zurück. Es entstanden dann entweder hydropische Beschwerden, oder Affectionen wichtiger Organe des Unterleibes, oder endlich es bildete sich aus ihnen ein bösartiges bilöses oder gar typhöses Fieber. Während noch im May und Juny der herrschende Krankheits-Charakter gutartiger war, als späterhin, beschloß ich den Arsenik gegen diese Gattung der Intermittens anzuwenden. Die frühere Abhandlung von *Harles*, die von *Heim* im *Horn'schen Archiv*, die von *Mareus* in seinen *Ephemeriden*, und mehrere neuere Beobachtungen, hatten in mir damals lebhaft den Wunsch erregt, eigene Erfahrungen mit dem Arsenik zu machen, und ich fing dieselben an nicht ohne Zuversicht zu gebrauchen. Sah ich nun auch hin und

her glücklichere Erfolge, so entsprachen doch meine eigenen Erfahrungen keinesweges denen anderer Aerzte.

Da es hier überhaupt auf die Beantwortung der früher aufgestellten Fragen ankommt, so übergehe ich eine große Anzahl einzelner Fälle, aus Besorgniß, durch Weitläufigkeit zu ermüden, und hebe nur diejenigen heraus, welche mir als die belehrendsten erscheinen.

1) *Madame N - st - r*, etliche dreißig Jahre alt, von sanguinisch-cholerischem Temperamente, sehr weißer Haut, obgleich nicht eigentlich blond, in frühern Jahren von fester Gesundheit, war später durch Kindbetten und Gicht höchst empfindlich und gegen jeden äußern Eindruck empfänglich geworden. Seit dem März litt sie am Wechselfieber, welches gewöhnlich mit dem 21sten Tage wiederkehrte, dann einen oder zwei stärkere Anfälle machte, einer Abkochung oder einigen Dosen der Chinarinde aber bald wich. Im May bezog die Kranke einen etwas feuchten Garten, der für ihre Gesundheit um so nachtheiliger wurde, weil der in der Nähe desselben befindliche Stadtgraben, durch die anhaltende Trockenheit in einen Sumpf verwandelt wurde. Das Fieber kam jetzt immer öfter wie-

der, und nach mehrmaligen Recidiven bat mich die Kranke, der China überdrüssig, ihr doch die öffentlich bekannt gemachte Arsenik-Solution zu verordnen. In dem gegebenen Falle stand ich lange an, den Wunsch zu erfüllen; indess vertrauend den Erfahrungen Anderer, welche selbst bei den schwächsten Constitutionen dieses Mittel anwenden, und da überhaupt keine dringenden Gegenanzeigen da waren, gab ich zuletzt nach. Die Kranke erhielt von der Berliner Solution mit der aromatischen Tinctur zu gleichen Theilen (aa dr.j.) alle 3 Stunden 5 Tropfen. Es war eines Sonntags, als sie zu brauchen anfang, den Sonntag Morgen hatte sie auch nicht die leiseste Fieberbewegung gespürt, und befand sich so wohl, daß sie in einen benachbarten Garten fuhr. Sie war aber kaum dort angelangt und hatte eine Tasse Thee getrunken, als sie von heftigen Leibschmerzen und Uebelkeit, mit Durchfall und Erbrechen befallen wurde, bald gesellten sich Schwindel und Ohnmachten dazu, und nur mit Mühe wurde die Kranke nach Hause zurückgebracht. Der Gebrauch sehr starker Gaben der Schwefelleber hob zwar sehr bald die Gefahr, aber es blieb eine Schwäche zurück, die, als nun das Wechselfieber doch

wiederkehrte, so ungeheuer wurde, daß für das Leben der Kranken die lebhafteste Besorgniß entstand; — nur die angestrengtesten Bemühungen der Kunst retteten sie vom Tode; die Folgen der Krankheit dauerten noch bis in den November fort und erst dieses Frühjahr erholte sie sich vollständig. Wenn nun diese Kranke von $\frac{1}{4}$ Gran Arsenik, welchen ein Quart der Solution enthält, noch nicht den dritten Theil nach und nach verbraucht hatte, so geht daraus der Beweis hervor, daß selbst eine sehr geringe Gabe Arsenik die fürchterlichsten Zufälle erregen kann.

2) *August Gottwald*, Fleischergeselle, 24 Jahr alt, sanguinischen Temperaments, von fester Constitution, und vormals stets gesund, kam am 17ten Juny in das Hospital. Er litt an einer Tertiana, und erhielt bei gastrischen Anzeigen ein Brechmittel; später dann den Salmiak mit einem aromatischen Aufguß, zuletzt die *Solutio arsenicalis* mit *Tinctura aromatica* $\overline{\text{aa}}$ dr. j., hiervon alle 3 Stunden 6 Tropfen. Das Fieber wich diesen Gaben keinesweges, wohl aber entstand nach $1\frac{1}{2}$ tägigem Gebrauch, Schwindel mit Uebelkeit und Erbrechen, das Fieber exacerbirte heftiger mit Delirien, und bald zeigte sich *Oedema pedum*.

Der Kranke hatte seine lebhaftige Gesichtsfarbe ganz verloren, er zitterte vor Kraftlosigkeit und vermochte das Lager nicht zu verlassen; sein Ekel vor jeder Speise war so unüberwindlich, daß er, ohne übel zu werden, an das Essen nicht denken konnte; endlich ging die Schwäche auch auf sein Gemüth über und ich fing an für seinen Verstand Sorge zu hegen. Ich gab neben der Chinarinde die *Calcareo sulphurata stibiata* in Pillen; das Fieber verlor sich bald, und wie sich Appetit und Kräfte wiederfanden, verloren sich auch die eben genannten Zufälle; als ich aber nach einem halben Jahre den Kranken wiedersahe, fand ich ihn noch sehr bleich und seine alte Gesundheit war noch nicht wiedergekehrt.

3) *Wilhelm Helbig*, Gerbergeselle, 26 Jahr alt, robuster Constitution, kam am 12ten Juny an einer neu entstandenen Tertiana in das Hospital, und erhielt die Arseniktropfen genau nach der Anleitung des Hrn. *Heim*. Nachdem er binnen $2\frac{1}{2}$ Tage zwei Quent verbraucht hatte, blieb das Fieber zwar aus, es entstanden auch keine augenblicklichen übeln Folgen, allein nach dem vierten Tage entstand allgemeine Hautwassersucht, mit dem siebenten Tage kehrte das Wechselfieber zurück,

und nun verschwand zwar nach und nach das erste Uebel, das Fieber aber erschien mit verdoppelter Heftigkeit, und wurde nur durch reichliche Gaben der Rinde bezwungen.

4) *Carl Schneider*, Fleischergeselle, stark und robust, hochblond, von sanguinischem Temperament. Er hatte, als er am 14ten Juny in das Hospital kam, erst fünf Anfälle einer Quotidiana überstanden. Nach den nöthigen Vorbereitungen erhielt er die Arseniksolution nach der Vorschrift. Das Fieber postponirte nun zwar mit dem achten Anfall, wich aber keinesweges, sondern es verband sich mit demselben ein hartnäckiges Oedem der Füße und Constipation; — die China heilte den Kranken.

5) *Caroline Scholz*, Dienstmädchen, 20 Jahr alt, klein aber von gedrungenem Körperbau und blühender Gesichtsfarbe, sonst immer gesund, wurde am 14 Juny in das Hospital gebracht. Sie litt an neu entstandener Tertiana. Ohnerachtet das Fieber nach einem Brechmittel und einem Kalmus-Aufguß mit Salmiak und Brechwein postponirte und schwächer wurde, so ordnete ich doch die Arseniktropfen. Der hierauf folgende Anfall — es mochte $1\frac{1}{2}$ Drachme verbraucht seyn — war

schon wieder stärker, die Arznei wurde dennoch fortgesetzt. Hierauf entstand bald Kopfschmerz, Schwindel und Funken vor den Augen, als das nächste Fieber eintrat, Delirien schon im Stadium des Frostes, und eine solche Heftigkeit des Anfalls, wie niemals zuvor, begleitet mit Erbrechen und Würgen. Die Schwefelleber-Auflösung hob zwar in kurzer Zeit alle jene Zufälle, das Fieber aber nahm eine ungewöhnliche Hartnäckigkeit an, und erst am 22 July konnte die Kranke genesen entlassen werden. Heute noch hat sie eine ungesunde und erdfahle Gesichtsfarbe.

Um kurz zu seyn, will ich nur noch erwähnen, daß von den Fieberkranken dieser Periode nur wenige durch die Anwendung des Arseniks *geheilt* werden konnten. Mehrere zwar empfanden gar keine Beschwerden; viele andere aber, und vorzüglich Frauenzimmer — was auch Hr. *Horn* beobachtet hat — wurden auf eine oder die andere Weise, entweder von Schwindel, Kopfschmerz, Funken vor den Augen, oder von Erbrechen und Kolik, oft sogar nach wenigen Dosen der Arseniksolution, befallen. Niemals gelang es mir die Dosis bis auf 10 Tropfen zu erhöhen, ohne die übelsten Wirkungen davon zu er-

fahren. Die meisten der Kranken, welche ich mit Arsenik behandelte, wurden rückfällig, und bedurften dann, zu einer gründlichen Heilung der Chinarinde. Endlich muß ich noch eines besondern Falles Erwähnung thun, der zu einem neuen Beweise der mannichfaltigen Wirkungen des Arseniks dienen mag.

6) Am 21 Juny wurde der Posamentirgeselle *Johann Wilh. Zimmermann* im Hospital als rasend angemeldet, und kurze Zeit darauf wohl bewacht und gebunden in dasselbe eingebracht. Er war ein Mensch von anscheinend schwächlicher Constitution, blaß und hager, einige zwanzig Jahre alt. Sobald er mich sahe, und erfahren wer ich sey, deutete er mir durch Zeichen an, daß er gar nicht wahnsinnig sey, sondern nur nicht zu sprechen vermöchte; er forderte Schreibmaterialien, konnte aber nichts Zusammenhängendes schreiben, sondern mahnte allerley einzelne Buchstaben und Charaktere auf das Papier. Die Unmöglichkeit sich verständlich zu machen wohl fühlend, fing er an bitterlich zu weinen, zu zittern, der Angstschweiß trat ihm hervor, und er warf sich auf die Knie und hob die Hände bittend in die Höhe. Ich redete ihm freundlich an's Herz und suchte ihn

zu beruhigen, dies schien auch bald zu gelingen, denn er ließ sich ruhig entkleiden und ins Bette bringen. Seine Begleiter, welche alle Geistesgegenwart verloren hatten, wurden jetzt auch ruhiger, und ich erfuhr nach vielen Fragen endlich: der Kranke habe seit vielleicht einer Woche am Tertianfieber gelitten, habe bereits früher ein Brechmittel erhalten, und sich am Vormittag um 10 Uhr noch vollkommen wohl befunden, dann aber, die Vorboten des Fiebers spürend, sich auf seine Kammer auf den Boden begeben. Bald habe man ein Geräusch gehört, und jemand wäre hingegangen, um zu sehen, ob vielleicht der Kranke irgend ein Bedürfnis hätte; aber zu nicht geringem Schreck habe man ihn auf dem Vorboden angetroffen, mit einem Messer in der Hand und eben im Begriff sich zu erhängen, was um so auffallender gewesen, da an derselben Stelle sich vor nicht gar so langer Zeit ein anderer aufgeknüpft hätte. Während dieser Erzählung wurde der Kranke immer unruhiger, und zuletzt konnte man ihn kaum mehr im Bett erhalten. Ich redete ihm wieder herzlich zu; er verstand mich vollkommen; — und als ich ihn fragte, ob er vielleicht eine Erscheinung gehabt, bejahete er es

lebhaft, indem er, wie mir schien, einen Gehangenen anzudeuten suchte. Ich schloß, daß sich der Kranke in einem Fieberanfall befunden habe und noch befände, und tröstete ihn mit großer Zuversicht, daß er, nach wenigen Stunden vielleicht, sich vollkommen wohl befinden und die Sprache sowohl als völlige Gemüthsruhe wiedergekehrt seyn würden. Er trank einige Tassen warmen Thee, und legte sich ruhig nieder. Besorgt indess meine Voraussagung könnte doch nicht so ganz pünktlich in Erfüllung gehen, und dann der Zustand des Kranken sich bedeutend verschlimmern, suchte ich von den Angehörigen zu erforschen, was wohl die Heftigkeit des Fieberanfalls, oder seinen gegenwärtigen Zustand zunächst hervorgebracht haben könnte; ob vielleicht ein heftiger Gemüthseindruck, oder ein genommenes Arzneimittel, starkes Getränk, Fiebertropfen vielleicht? Niemand war davon unterrichtet, bei dem Worte Fiebertropfen richtete sich mein Kranker aber in die Höhe und nickte ganz freundlich bejahend. „Ob Arseniktropfen?“ — das konnte er nicht bestimmen. Ich schickte sogleich jemand fort, und glücklicherweise erhielt ich im Verlauf einer halben Stunde ein Fläschlein Tropfen, welche

man in seiner Schlafstelle aufgefunden hatte, und die er auch bald erkannte. Die Prüfung derselben zeigte bald Arsenik, und ich hatte nichts angelegentlicheres zu thun, als die Schwefelleber in starken Gaben zu ordnen. Bald folgte Schweiß, Abends lallte der Kranke bereits einzelne Worte, und am andern Morgen hatte sich die Sprache wiedergefunden, und die gestörte Willkühr war wieder völlig in den gewöhnlichen Grenzen. Wie ich jetzt von ihm selbst erfuhr, hatte er kaum ein Dritheil der ihm geordneten Dosis genommen, als er einen heftigen Kopfschmerz empfand, eine ungeheure Angst befiel ihn; es kam ihm vor als ob eine Menge großer Glocken tönten, und wenn er die Augen öffnete, so erblickte er stets jenen Gehängten, wie er ihn unablässig bittend winkte; ihn abzuschneiden. Jetzt wäre er aufgesprungen; und habe sein Messer ergriffen; allein aller Mühe ungeachtet habe er den Strick nicht zerschneiden können; darüber wäre er in Verzweiflung gerathen; und in diesem Augenblick sey er von seinen Freunden gefunden worden. Die Heilung des Kranken ging rasch von statten, der nächste Fieberanfall war vollkommen regelmäßig, und der darauf folgende schon schwä-

cher; bis dahin war die Schwefelleber unangewendet fortgebraucht worden; jetzt gab ich ein Chinadecoct, und das Fieber blieb weg für immer.

Nach der muthmaßlichen Berechnung des Arsenikgehaltes der Tropfen, welche er genommen hatte, konnte er etwa in den zwei Unzen Flüssigkeit (welche ein aromatischer Bräuntwein zu seyn schien) zwischen 3 und 4 Gran bestanden — und der Kranke sonach nicht viel mehr als 1 Gran genommen haben. Er war ein für seinen Stand sehr gebildeter Mann, und ich konnte ihm das Geheimniß woher er das Mittel erhalten, niemals entreißen.

Das epidemisch herrschende gallichte Fieber hatte nun überhand genommen, und rief die Aufmerksamkeit des Arztes so sehr auf, daß andere Gegenstände leichter in den Hintergrund traten. Die Hospitäler waren überfüllt, in der Privatpraxis gab es ungewöhnlich viele Kranke, und derer, denen des besten Willens der hiesigen Behörden und aller Anstrengungen ohngeachtet, keine Hülfe werden konnte, waren *Viele*. Bei den immer noch erscheinenden Wechselfiebern getraute ich mir den Arsenik um so weniger anzuwenden, da

die Leiden der reproductiven Sphäre so bedeutend waren, und die so eben erwähnten Versuche mir deutlich anzuzeigen schienen, daß die Anwendung desselben in Fiebern dieser Art keinesweges zweckmälsig seyn dürfte. Endlich warf mich ein typhöses Gallenfieber selbst auf das Krankenlager, und nur langsam und nach vielen Leiden fing meine Gesundheit an zurückzukehren; auch dadurch wurde ich in der Fortsetzung meiner Beobachtungen gestört.

So war der Herbst erschienen, jene Krankheiten hatten nachgelassen, das Wechselfieber wurde häufiger, und kam mehrentheils als Quotidiana und Quartana vor. In das Hospital wurde eine große Menge Kranker aufgenommen, die an der hartnäckigsten und an veralteter Intermittens litten, und welche von vielfachen Leiden der Reproduction begleitet, und von Aerzten und Aelterärzten mit Mitteln verschiedener Art vergeblich bekämpft worden waren. Hydropische Beschwerden, Obstructionen und Intumescenzen der Leber, der Milz, der Gekrösedrüsen u. s. f. beobachtete ich als Begleiter und als Folgen dieser Fieber sehr häufig, mehrere derselben waren in eine *Lenta* übergegangen, und viele Kranke starben

an den Folgen des Fiebers, die ich schon genannt habe. Es ist hier nicht der Ort für diese merkwürdige Krankheitsconstitution, welche der eben so merkwürdigen des Sommers folgte, zu reden; ich merke bloß an, daß in der Zeit vom 24sten September bis Anfang des Novembers, als in welche die folgenden Beobachtungen fallen, die Witterung überhaupt, und besonders im October, kühl, feucht und regnigt war, und selten einhaltendes gelindes und schönes Wetter stattfand. Die Winde waren mehrentheils westlich und dabei veränderlich, der Stand des Barometers überhaupt tief, der des Thermometers mäßig und nie über 14. und unter 5° Reaumur. Der rheumatisch - catarrhalische Krankheitscharakter war der herrschende, er trat oft rein hervor, begleitete alle Krankheiten, sowohl acute als chronische, und verband sich oft mit dem gastrischen, vorzüglich bei den neu entstandenen intermittirenden Fiebern.

Was ich schon erwähnt, wiederhole ich hier: kaum habe ich je anhaltendere und hartnäckigere Wechselfieber gesehen, als in diesem Herbst. Oft versagte die Rinde ihre Wirkung, oder sie mußte in großen und oft wie-

derholten Gaben verordnet werden, und dennoch war sie es allein und das Opium, wodurch die Krankheit gehoben wurde, und es kam hauptsächlich darauf an, den Moment zu ergreifen, in welchem diese Arzeneien mit Erfolg gegeben werden konnten.

II. Dieses mal wählte ich zu meinen Versuchen mit dem Arsenik die von *Marcus* empfohlenen Pillen. Folgendes sind die Resultate *).

Ueberhaupt sahe ich seltener nachtheilige Folgen von den Pillen, wie von der Arseniksolution; zuweilen entstanden Uebelkeiten, Brechen und Kolik, welche Uebel jedoch bald wieder verschwanden, sobald die Pillen nicht weiter genommen wurden; — aber ich heilte auch nicht ein einziges Wechselfieber mit dieser Mischung, und postponirte auch zuweilen ein Anfall, und erschien die Exacerbation gelinder, so kehrte doch immer der nächstfolgende mit erneuter Kraft zurück; in einigen Fällen, wo ich, fußend auf die geringe Wirksamkeit der Pillen, die Gaben verstärkte, ent-

*) Ephemeriden der Heilkunde Band I. Heft 3. p. 73.
Rec. Arsenici albi gr. j. Opii gr. iv. Saponis venet.
q. s. ut fiant Pilulae No. xvj. D. S. Alle 3 Stunden
1 Stück.

stand Kopfschmerz, Husten mit salzigem Auswurf; einmal plötzlich hydropische Zufälle. Dennoch haben Kranke, binnen einigen Tagen, mehr als 60 Stück ohne irgend üble Folgen genommen, was ich der Beimischung der Seife (vielleicht auch des Opiums) zum Arsenik, beimesse, da die erstere demselben an sich als Gegengift entgegensteht, das andere aber die Wirkungen des Arseniks auf die Sensibilität wahrscheinlich aufhebt. Statt mehrerer hebe ich hier nur drei der merkwürdigern Krankheitsgeschichten heraus, da für die übrigen das Gesagte gilt.

1) *Albert Springer*, 35 Jahr alt, cholertischen Temperaments, hochblond, und von rothen Haaren, sonst sehr fester Constitution, hatte schon seit dem Juny an Intermittens gelitten, welche zuerst als Quotidiana, nun aber, als er am 2ten September in das Hospital kam, als Quartana erschien, und damals schon mit allgemeiner Hautwassersucht verbunden war. Ich sahe den Kranken erst nach meiner Genesung zu Anfang des October. Ohngeachtet er nun so lange gelitten, hatte seine starke Constitution doch nicht dem Kampfe unterlegen, am fieberfreien Tage befand er sich recht wohl, er aß mit Appetit, ging

soviel als möglich war umher, die Urinabsonderung war mäßig, die Geschwulst obgleich allgemein verbreitet, doch nicht übermäßig stark. Gegen das Wechselfieber war die China wiederholt, allein immer vergeblich angewendet worden, ich verordnete nun nach und nach das Extract des Chelidoniums, den Aufguß der Gratiola, die Belladonnawurzel, ohne daß ich durch alle diese Mittel den Kranken auch nur um ein Geringes weiter brachte. Am 16ten October fing er an die Arsenikpillen zu brauchen. Zuerst erhielt er alle 3 Stunden eine Pille, und als diese Gabe ohne Wirkung blieb, und der nächste Fieberanfall so stark war wie die frühern, in denselben Zwischenräumen abwechselnd einmal eine und das anderemal zwei Stück, und als sich auch hierauf alles gleich blieb, alle 3 Stunden zwei Pillen. So hatte der Kranke binnen 9 Tagen, (von denen die Zeit der Exacerbationen mit 36 Stunden abgerechnet werden muß) etwa 68 Pillen verbraucht. Das Fieber kam nach der letzten Gabe regelmäßig wieder, doch klagte der Kranke während desselben eine vermehrte Spannung in den Hypochondrien, die Seitenlagen wurden ihm beinahe unmöglich, und während des Schweißes färbte sich

seine Haut, vorzüglich die Augen gelblich; dann verlor sich der gute Appetit, und heftige Constipation trat ein. Die Untersuchung der Leber* und Milzgegend zeigte nicht die vermuthete Anschwellung derselben, dennoch erschien die gestörte Thätigkeit beider auffallend, und ich verordnete dem Kranken eine Abkochung der *Calcaria sulphurata stibiata*, mit etwas warmer Milch vermischt *), worauf auch bald jene Beschwerden anfangen nachzulassen, und eine vermehrte Harnsecretion eintrat. Später brauchte der Kranke ein saturirtes Decoct der Arnikablumen mit Arnikaextract, und so wurde er auf sein früheres — relatives — Wohlbefinden zurückgebracht. Das Fieber blieb jedoch unbeweglich; zuletzt endlich, nachdem die Rinde wiederholt und immer wieder vergeblich versucht worden war, wurde der Kranke durch den reichlichen Gebrauch des Opiums (er verbrauchte täglich 2 Quent der Tinct. opii croc. mit einem aromatischen Wasser) vollständig geheilt, und er

*) Rec. Calcariae sulphuratae stibiatae dr. iiij. coq. vase clauso cum Aq. fontanae libr. iiij. ad reman. libr. j. et dimid. Dec. adhuc ferv. serva vitr. bene claus. D. S. Alle 2 Stunden $\frac{1}{2}$ Tasse mit eben soviel thierwarmer Milch.

verließ sehr munter das Hospital am 4ten December.

2) *Franz Leder*, Tagelöhner, ein starker robuster Mann, phlegmatischen Temperaments, 45 Jahr alt, hatte den ganzen Sommer am Wechselfieber gelitten, welches jetzt bei seiner Aufnahme in das Hospital, am 4ten October, als Quartana exacerbirte. Durch Sorgen und Gram und wirklichen Mangel ganz entkräftet, erschien das Fieber bei unserm Kranken dennoch sehr regelmäßig und ohne irgend eine auffallende Complication. Nachdem er nun durch eine gute Diät vorbereitet worden war, erhielt er bald die Chinarinde. Obgleich er aber zwischen zwei verschiedenen Anfällen jedesmal eine Unze mit Zusatz von etwas Ingwer verbraucht hatte, so blieb das Fieber sowohl seinem Typus als dem Grade seiner Heftigkeit nach, sich völlig gleich. Dennoch hatte sich der Kranke auffallend erholt, er fing an munterer zu werden und zuzunehmen. Jetzt verordnete ich von den Arsenikpillen alle 3 Stunden 1 Stück. und als hierauf keine Wirkung erfolgte, alle 2 Stunden, zuletzt alle $1\frac{1}{2}$ Stunden 1 Pille. Nun aber trat noch vor dem Eintritt des dritten Fieberanfalls (von Anwendung des Arseniks an ge-

rechnet) Anasarca, verbunden mit solchen Schwäche und so schnell ein, daß ich dem kommenden Paroxysmus mit Furcht entgegen sahe. Dieser anticipirte auch um 6 Stunden, war ungeheuer heftig, während des Frostes mit Erbrechen und während der Hitze mit grossem Kopfschmerz verbunden; zuletzt erfolgte ein so starker Schweiß, daß dadurch alle Betten durchnäßt wurden. Mit dem Fieberanfall war aber die Geschwulst bis auf eine ödematöse Anschwellung der Füße verschwunden, und bis auf Mattigkeit befand sich der Kranke wohl. Er erhielt nun Schwefelleber, und nachdem ich noch zwei Fieberanfälle abgewartet hatte, die Rinde, mit starkem Zusatz von Goldschwefel, worauf das Fieber wegblich, und der Kranke völlig erholt am 18. Novbr. das Hospital verließ.

3) *Carl Arendt*, Gerbergeselle, 27 Jahr alt, untersetzter, gedrungener Statur, von festem Körperbau, cholerisch. Er hatte sich lange Zeit schon mit dem Wechselfieber geplagt, und litt, als er am 7ten October in das Hospital kam, an Quotidiana; früher hatte er an Tertiana gelitten. Nachdem sich der Kranke einige Tage durch eine regelmässige Diät erholt hatte, verordnete ich ihm die Arsenik-

pillen, alle 3 Stunden 1 Stück. Die Folge war zwar Postposition des Paroxysmus, allein während der Hitze ein so ungeheures Kopfwel, daß der Kranke anfang zu deliriren. Auch während der darauf folgenden Apyrexie dauerte dieser Schmerz fort, und wurde nur durch den Gebrauch einer Abkochung der *Calces sulphur. stibiat.* gehoben. Die Rinde heilte das Fieber.

Außer diesen dreien, wurden noch 10 andern Kranken die Arsenikpillen verordnet; keiner von ihnen wurde durch sie geheilt, obgleich auch bei keinem derselben jene heftigern Erscheinungen eintraten, deren ich schon öfter Gelegenheit hatte zu erwähnen.

Ein paar höchst merkwürdige Beobachtungen dieser Zeit verspare ich auf weiter unten, wo von den späten Nachwirkungen des Arseniks die Rede seyn wird.

(Der Beschluß folgt.)

III.

Einige aphoristische Bemerkungen über die Ruhr und ihre Behandlung.

Von

D r. M ü l l e r,

adjungirtem Stadtphysikus zu Plauen im sächsischen
Voigtlande.

Die Behandlung der Ruhr hat seit einigen Jahren eine völlige Reform erlitten. Vor einem Decennium ohngefähr, und später noch, suchte man durch ausleerende Mittel eine durch die Sommerhitze ranzigt gewordene Galle, die man für die motivirende Ursache dieser Krankheit hielt, zu entfernen, und schwächte durch die unzertrennliche Wirkung dieser Mittel den Organismus. Dann, als man

nur in quantitativen Verhältnissen der Kräfte die Ursachen der Krankheiten suchte, zählte man die Ruhr den asthenischen Krankheiten zu, und behandelte sie mit den stärksten Reizmitteln. Unter diesen wählte man auch Opium, dessen unverkennbaren Nutzen, zu Stillung des Schmerzes, seine Anwendung allgemein machte.

Schon früher hatten sich mehrere Aerzte des Opiums in der Ruhr mit Nutzen bedient, aber der Gastricismus verschrie es als Gift. So sehr die Anhänger dieser Lehre fehlten, indem sie den Gebrauch dieses Mittels unbedingt verwarfen, eben so sehr fehlten aber auch wieder mehrere neuere Aerzte, welchen das Opium einziges, in allen Fällen, ohne Ausnahme, ohne alle Vorbereitung, anwendbares Mittel war.

Es ist anzugemacht, daß das Opium zur Stillung des Schmerzes und zur Minderung des peinigen Stuhlzwanges treffliche Dienste thut. Hierdurch wird der Natur Kraft gegeben, das Uebel zu heilen. Aber Schmerz und Stuhlzwang sind doch nur Symptomen dieser Krankheit, sie sind die Krankheit nicht selbst.

Oft sah ich das Opium bei der Ruhr

schaden. Es vermehrte die Gefahr, und beschleunigte den Tod. Dies war immer bei den robustesten Subjekten der Fall. Wenn es schadet, wenn seine Anwendung ohne vorausgegangene andere Mittel gewiss falsch war, zeigt es sich durch folgende Symptome. Schmerz und Stuhlzwang mindern sich zwar, aber die Schleimausscheidungen dauern fort. Dabei erfolgen profuse Schweisse und die Kräfte sinken tief herab. Hals und Zunge werden so trocken, daß man beim Sprechen einen eigenen zischenden Ton hört, welche Trockenheit manchmal Aphthen zur Folge hat. Die narkotischen Wirkungen des Opiums treten hervor. Es erfolgt manchmal Erbrechen.

Bemerkt man diese Zufälle, dann stand gewiss Opium vom Anfange, ohne Vorbereitung, am unrechten Orte. Dann wird Verminderung der Gabe desselben den Zustand nicht verändern. In diesen Fällen liefs ich gewöhnlich starken Kaffee trinken, oder, waren die Zufälle noch dringender, gab ich Campher zur Hemmung der narkotischen Wirkungen des Opiums, und verfuhr dann, wenn die Wirkung des Opiums aufgehört hatte, nach den hervortretenden Symptomen.

Die Mannichfaltigkeit der gegen die Ruhr empfohlenen Heilmethoden, die ich hier nicht alle aufzähle, das oft beobachtete Nichtnützen, sondern vielmehr Schaden des von vielen Seiten mit aller Zuversicht gerühmten Opium, haben mich mehrere male am Krankenbett in die peinlichste Lage versetzt, und mich zum angestrengtesten Nachdenken und zur sorgfältigsten Beobachtung dieser Krankheit aufgefordert. Die Resultate dieser Bestrebungen lege ich hier dem Publikum vor, und bitte um nachsichtsvolle Beurtheilung und Zurechtweisung, wenn meine Ansichten falsch sind. Gern hätte ich der Form mehr Aufmerksamkeit gewidmet, aber Zeitmangel hinderte mich daran. *On fait ce qu'on peut, pas ce qu'on veut.*

Schmerz und Tenesmus sind die untrennlichen Begleiter der Ruhr, ihr Zusammen-seyn constituirt dieselbe. Nicht wesentlich sind die schleimichten Ausleerungen. Durch ihr Fehlen entsteht die sogenannte trockene Ruhr, welche jedoch seltener ist, und welche ich nicht andauernd, sondern immer in die Ruhr mit Ausleerungen übergehend, sah. Waren die schleimichten Ausleerungen unver-

mischt mit Blut, nannte man die Krankheit weisse Ruhr, war Blut dabei, rothe Ruhr.

Durch diese Verschiedenheit werden verschiedene Stufen der Heftigkeit und Gefahr motivirt, deren Untersuchung jetzt nicht in meinem Plan liegt.

Ein, so viel ich weifs, bis jetzt übersehenes Symptom der Ruhr ist: dafs bei allen häufigen Ausleerungen aus dem After, doch eigentlich Verstopfung da ist. So lange die Ruhr noch heftig ist, geht nie eine Blähung ab, wird nie wahrer Unrath ausgeleert. Man beobachtet auch die, anhaltenden Verstopfungen eigene, Aengstlichkeit. Der abgehende Schleim kann milchfarbig, er kann sehr übelriechend werden, welches aber nur Folge höherer, kranker Alienation der Absonderungsorgane desselben ist. Nach meinen, in dieser Krankheit sehr vielfältigen Erfahrungen, mindert sich die Gefahr, kann man oft einen glücklichen Ausgang gewifs versprechen, wenn Blähungen abgehen, und wenn wahrer Koth mit dem Schleim ausgeleert wird.

Die angegebenen wesentlichen Zufälle werden noch öfters von folgenden begleitet. Der Leib ist aufgetrieben, hart, schmerzhaft beim leisen Berühren. Nicht selten wird über

anhaltenden, fixen Schmerz in der linken Seite nach unten geklagt. Schmerzhafte Aufstossen und Erbrechen beobachtete ich auch öfters als Anzeigen gröfserer Gefahr.

Die höchste Gefahr, der sichere Tod wird durch jenes Kaltwerden der Hände prognosticirt, auf welches, so viel ich weiß, *Vogler* zuerst aufmerksam gemacht hat. Oft schon 8 Tage, ja noch länger vor dem Tode, fangen die Fingerspitzen an kalt zu werden. Dann, in kurzer Zeit, nimmt diese Kälte die ganzen Hände ein. Sie sehen dabei dunkelroth aus und fühlen sich kalt, wie Marmor, an. Der Puls ist dabei saitenartig. Manchmal werden die Hände auch wieder warm, ohne dafs man daraus beruhigende Schlüsse für die Genesung ziehen könnte. Dabei entstellt sich das Gesicht auf eine eigene Art. Die Augen fallen ein und sind mit einem schwarzen Ring umgeben. Der *Sphincter ani* erweitert sich, und nun geht oft eine unglaubliche Menge Unrath, manchmal bewufst, manchmal unbewufst, ab *); woraus auf völlige Lähmung des *Tractus intestinorum* zu schliessen

*) Fühlt der Kranke das Abgehen des Unraths noch, dann kann der *Sphincter ani* noch nicht erweitern seyn.

ist, aus dem der Unrath, vermöge seiner Schwere, nach unten sinkt. Wenn dann der Puls aussetzt, endlich ganz aufhört, dann lebt der Kranke nur noch wenige Stunden. Alle diese Zufälle zeigen Lähmung, Brand in den Eingeweiden an.

Merkwürdig war es mir zu beobachten, daß die Kranken, waren sie nicht durch Opium gemilshandelt, bis fast zum letzten Athemzug volles Bewußtseyn behalten, ja daß manche sogar erhöhte Geisteskräfte zu haben scheinen. So bat mich eine sehr würdige Familienmutter, wenige Momente vor dem letzten Athemzuge, in gesuchten, fast dichterischen Ausdrücken, ihre Lebensflamme, die sie noch in der Brust fühle, durch die besten Mittel wieder anzufachen. Auch die Muskelkräfte bleiben gewöhnlich so gut, daß die Kranken, kurz vor dem Tode noch, ohne Hülfe aus dem Bett gehen können.

Vergleicht man alle diese Zufälle mit den Zufällen der Darmentzündung, so findet man unter beiden die größte Aehnlichkeit. Die charakteristischen Symptome der Darmentzündung sind: Schmerz im Unterleibe, Brechen, schmerzhaftes Aufstoßen, Verstopfung, doch auch manchmal wenig Oeffnung, Aengst-

lichkeit, woraus beständiges Herumwerfen im Bette kommt, ja sogar Tenesmus *). Ferner sind bei der Darmentzündung und bei der Ruhr die Zeichen der kommenden Gefahr dieselben. Sie werden durch Brand im Innern hervorgebracht. Entstellung des Gesichts, besonders Einfallen der Augen, welche von einem schwarzen Ring umgeben sind. Jene Marmorkälte der Hände, die in der Ruhr allemahl den Tod sicher ankündigt, prognosticirt ihn auch in der Darmentzündung. Nur tritt sie hier nicht Tage lang, sondern blos Stunden vor dieser Catastrophe ein.

Sollte man wohl fehlen, wenn man aus dieser Aehnlichkeit der Zufälle auf Gleichheit der wesentlichen Ursache beider Krankheiten zurückschließet? Und diese wesentliche Ursache ist: Entzündung eines Theils des Darmkanals. Die Darmentzündung kann jeden Theil des Darmkanals befallen, da hingegen die Ruhr nur auf das *Intestinum rectum* beschränkt ist. Deswegen ist die Ruhr allemahl mit Tenesmus verbunden, der bei der Darmentzündung nur manchmal vorhanden ist **). Der abgehende .

*) Gottlieb Vogel's Handbuch der pr. A. W. Vierter Theil. p. 297.

**) Eine Darmentzündung mit Tenesmus müßte wohl

hende Schleim widerspricht der Idee der Entzündung nicht, da einmal auch Ruhr ohne diesen bestehen kann, und da zweitens es bekannt ist, daß entzündete Oberflächen Schleim, der oft sehr verdorben seyn kann; absondern, wie dieses der Tripper bestätigt.

Ueberhaupt lassen sich die wenigen Unterschiede zwischen den Symptomen dieser beiden Krankheiten vollkommen aus der Verschiedenheit des Sitzes beider Uebel erklären, und vielleicht noch aus einer Verschiedenheit der Entzündung selbst. Vielleicht ist bei der Darmentzündung der befallene Theil allemal phlegmonös entzündet, da bei der Ruhr die innere Fläche des *Intestini recti* nur erysipelatös entzündet ist.

Bei der Ruhr fehlt, in gefahrlosen Fällen, Brechen und schmerzhaftes Aufstoßen; welches bei der Darmentzündung allemal da ist. Die Darmentzündung führt die letzte Catastrophe schneller herbei, als die Ruhr. Jeder wird sich, aus dem Angegebenen, diese Verschiedenheiten leicht erklären können.

immer Ruhr genannt werden, denn ich wüßte nicht, wodurch sie sich von der Ruhr unterscheidet? Man müßte denn eine solche Krankheit Darmentzündung nennen, wenn sie sporadisch erschien, da die Ruhr gemeinlich epidemisch beobachtet wird.

Ist meine Annahme richtig, werden beide Krankheiten wirklich durch Entzündung im Darmkanal motivirt, dann muß auch die Behandlung beider Krankheiten gleich seyn, nur mit Unterschied der Rücksichten, die der Sitz des Uebels, und vielleicht die Art der Entzündung, verdienen.

In der Darmentzündung wurde ziemlich allgemein Austeria angewandt und von den Praktikern angewendet. Obgleich auch gute Schrittmacher über die Natur eines hyperplastischen Charakters derselben zugeben, gegen welchen sie Austeria verordneten, so wurde es doch nur ausnahmsweise, besonders in den heftigsten Fällen, angewendet. Doch in sehr seltenen Fällen, wo die Leiden eines vollen hyperplastischen Entzündungscharakters gänzlich in ihr Auge trafen, mag es angewendet worden seyn. Aber auch allein in diesen Fällen ist es angewendet worden. Gewiß war es mit der häufigsten Natur angewendet worden, wenn die Natur im Subjekt in heftigen Leiden stand, die gut geheilt ist, die Natur eine gute Gesundheit genießt, selbst das heftigste Leiden nicht mehr, und so gesehen die Leiden des Kranken nach dem Fortschreiten nicht, viel

Zeichen doch keinesweges so sehr ver-
 ckt sind. Mit wahren Dank beziehe ich
 ch hier auf eine vortreffliche Abhandlung
 Herrn Hofrath *Fischer*, welche im 2ten
 des 26sten Bandes des *Hufelandschen*
rnals abgedruckt ist, und welche „*Gedan-*
i über das Kindbettfieber“, aufstellt. Ich
 üche meine Leser diese, aus dem Spiegel
 r reinsten Beobachtung niedergeschriebene
 beit nachzulesen. Die Ideen des Verfassers
 er die Entzündung beim Kindbettfieber, und
 ef die Anwendbarkeit des Aderlasses bei
 rselben; passen so ganz auf die Ruhr, daß
 i sie nur abschreiben könnte, wenn ich noch
 was davon sagen wollte.

Ein anderes, von den Schriftstellern em-
 ohltes, und am Krankenbette häufig mit Nut-
 n angewendetes, Mittel zur Bekämpfung der
 ärmentzündung, war Mercurius. Durch ei-
 ne Beobachtung von dem großen Nutzen
 eses Mittels in allen Entzündungskrankhei-
 n, besonders auch in der Darmentzündung,
 erzeugt; dachte ich schon lange daran, ob
 nicht auch in der Ruhr nutzen möchte.
 h versuchte es vorsichtig, und der glück-
 ste Erfolg zeigte mir, daß die Anwendung
 ussend gewesen war. Seitdem wendete ich

es in dieser Krankheit immer mit gleichem Nutzen an.

Erfreulich war es mir, im 2ten Stück des 27sten Bandes des *Hufelandschen Journals* zu lesen, daß Dr. *Lichtenstein*, der jetzt in Berlin lebt, auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung den Mercurius in einer Ruhrepidemie mit Nutzen angewendet hat *). Zwar glaubt dieser Arzt, daß der Mercurius deswegen genützt habe, weil mit der Ruhr Leberentzündung complicirt gewesen sey. Es kann dies seyn, aber die Erfahrung hat mir gezeigt, und wird es auch andern zeigen, die es versuchen wollen, daß er auch in der Ruhr ohne Leberentzündung von entschiedenem Nutzen ist.

Wie wirkt der Mercurius in Entzündungskrankheiten? Diese Frage beantworte ich mir auf folgende Art. Der Mercurius wirkt hauptsächlich auf das Lymphsystem; er reizt dasselbe. Da die Entzündungen ihren Sitz im Blutsystem haben, so wirkt er ableitend. Das Lymphsystem ist nun der eminent gereizte Theil, und daher wird sich der gereizte Zustand im Blutsystem mindern, oder ganz ver-

*) Ueber die Ruhrepidemie unter den holländischen Truppen am V. d. g. H. im Sommer 1804 — 1805.

lieren. Sollte diese Idee nicht richtig seyn, so beunruhige ich mich nicht darüber, und halte mich bloß an die Thatsache, daß der **Mercurius** in allen Entzündungskrankheiten, sie mögen auf Asthenie oder Hypersthenie beruhen, trefflich wirkt. Es ist natürlich, daß er immer nach gehöriger Vorbereitung und in passenden Verbindungen gegeben werden muß; wobei uns genaue Beobachtung des Charakters der Entzündung leiten muß.

Was mich meine Erfahrung über die Gabe lehrte, in der dieses Mittel hier gegeben werden muß, will ich kurz niederschreiben. So erwünscht die ersten Anzeichen des anfangenden Speichelflusses sind, so unangenehm für den Kranken und den Arzt ist es, wenn der Speichelfluß zu heftig wird. Deswegen darf nicht zu viel **Mercurius** in den Körper gebracht werden. Ich glaube, nach meinen Erfahrungen behaupten zu können, daß 4 Gran die höchste Gabe täglich für einen Erwachsenen sind. Wenn diese Gabe einige Tage nach einander genommen wird, so wird sie die nöthige Einwirkung auf den Organismus hervorbringen, ohne jedoch einen nachtheiligen Speichelfluß zu erzeugen.

Die treffliche Wirkung des Opiums in

der Ruhr ist von zu vielen Beobachtern bestätigt worden, sie zeigte sich mir selbst zu oft, als daß ich nicht von ihr überzeugt seyn sollte. Es ist aber dieses nicht allein bei der Ruhr der Fall, sondern auch bei der Darmentzündung thut es gute, treffliche Dienste. Ich beobachtete seine gute Wirkung in dieser Krankheit mehrere male; auch erinnere ich hierbei an die Beobachtung *Gottlieb Vogels*, die er in seinem Handbuch erzählt: Er gab einer Frau, die an heftiger, mit wüthendem Schmerz verbundener Darmentzündung litt, gleichsam in der Verzweiflung, eine starke Gabe Opium, und Schmerz und alle üble Zufälle wichen darnach. Nach wiedergekehrtem Schmerz wagte er nicht, zum zweitenmal Opium zu geben, und die Kranke starb *).

Nach diesen allgemeinen Betrachtungen über das Wesen der Ruhr und über die Behandlung derselben, will ich nun noch mit kurzen Worten die Kur derselben, so wie ich sie seit einigen Epidemien mit Glück anwendete, beschreiben.

Die erste Rücksicht verdient der allgemeine Zustand des Kranken. Man muß untersuchen, ob das Subject eine kraftvolle oder

*) *Gottlieb Vogels Handbuch 4ter Theil p. 315.*

schwache Constitution habe. Springen auch die Symptome eines wahren Entzündungsfiebers nicht ganz deutlich in die Augen, ist aber der Kranke gut genährt, genoss er sonst eine gute Gesundheit, und erfreute er sich einer kraftvollen Constitution, so verordne ich allemal ein Aderlaß; die Menge des wegzulassenden Blutes richtet sich nach der Heftigkeit der Krankheit und nach der Individualität des Subjekts.

Bei offenbarem asthenischen Zustand fällt natürlich dieses Mittel weg, und es werden die, diesem Zustande anpassenden, Mittel verordnet.

Nach Berücksichtigung des allgemeinen Zustandes untersuche ich den Zustand des Magens, und gebe, finde ich Unreinigkeiten darin, ein Brechmittel aus Ipecacuanha. Die trefflichen Wirkungen desselben in der Ruhr hat *Hufeland* schon aus einander gesetzt, als daß ich noch ein Wort darüber zu sagen nöthig hätte.

Habe ich diesen beiden Rücksichten Genüge geleistet, dann bestehen meine Verordnungen aus Mercurius, Opium und frisch ausgepresstem Oel. Eine zahlreiche Erfahrung hat mir die treffliche Wirkung des Oels bei

allen schmerzhaften Krankheiten des Darmkanals gezeigt.

In Ansehung der äußerlichen Mittel möchte unter allen ein großes Blasenpflaster auf den Unterleib die besten Dienste thun; dann vielleicht Waschungen mit spirituösen Dingen mit Opium verbunden. Ich beziehe mich hier wieder auf die angeführte Abhandlung des Herrn Hofrath *Fischer*. Was dort über äußerliche Mittel gesagt worden ist, paßt auch ganz auf die Ruhr.

Ich muß gestehen, daß ich von Klystiren, bestanden sie auch aus den blandesten Substanzen, und wurden sie auch in den kleinsten Quantitäten gegeben, keinen Nutzen sah. Ihr Geben macht den Kranken Schmerzen, deswegen fürchteten sie sie außerordentlich. Der letzte Umstand hat mich veranlaßt, sie nicht mehr zu verordnen.

Vom Regimen des Kranken, von seiner Diät, und von manchen andern hieher gehörigen Dingen, sage ich kein Wort, weil ich keine vollständige Abhandlung über die Ruhr geben wollte, sondern weil ich nur aphoristische Sätze zur Beurtheilung und zur Berichtigung, warum ich nochmals angelegentlichst bitte, niederschreiben wollte.

IV.

Geschichte eines Pemphigus,

der

am zehnten Tage tödlich ward!

Von

Dr. Henning,

Hofmedikus in Zerbst.

Am 18. Januar 1806 ward ich Mittags schnell nach dem Cöthenschen Amtsflecken Lindau gerufen, um den daselbst erkrankten und hart darnieder liegenden Leinweber *Moritz* zu heilen. Dieser Mann war nach Erzählung des Boten seit 8 Tagen schon krank, liege zu Bette, sey über den ganzen Leib mit einem Ausschlage befallen, den kein Mensch je hier gesehen habe, und fast könne vor Gestank keiner bei dem Kranken aushalten. Gerade herrschten aber um diese Periode bei uns und

in unserer ganzen umliegenden Gegend die Masern, welches, da die Epidemie zu den gutartigen gehörte, mir etwas auffiel, und ich daher die Erzählung des Boten als eine kleine Uebertreibung ansah, auch auf die Meinung gerieth, daß vielleicht nur hier eine bösertige Erscheinung dieser Krankheit statt finden würde. Ich äußerte deshalb diesen Gedanken auch dem Boten, allein der Mensch behauptete, daß dies der Fall nicht sey, ja der Ausschlag des Kranken sey ein ganz besonderer Umstand, und alle die den Kranken besucht, hätten, so wie die ältesten Leute, noch nie dergleichen gesehen. Ich reisete daher gleich zum Kranken, und fand bei meiner Ankunft allerdings etwas eignes. Es war diese Krankheit ein fürchterlicher *Pemphigus*, so wie vielleicht noch kein Schriftsteller denselben geschildert, und keiner meiner jetzigen Amtsbrüder und Zeitgenossen gesehen haben mag. Ehe ich mich nun aber in die Geschichtserzählung dieser fürchterlichen Scene einlasse, so muß ich erst den übrigen sowohl physischen, als moralischen und diätetischen Zustand des Kranken hinstellen. Der Kranke war ein dem Ansehen nach mehr mittelmäßiger als großer Mann, schien so wie größtentheils die meh-

resten, seiner Zunftgenossen von schwächlichem kachektischen Habitus, war einige 30 Jahr alt, und oft kränklich an rheumatischen Zufällen gewesen. Seine moralische Stimmung war nie nachahmungswürdig gewesen, indem er dem Trunke und der Schwelgerei, besonders dem Spiele und den daraus so oft entspringenden Zänkereien sehr ergeben war, oft ganze Nächte im Gasthose mit seinen Brantweinsbrüdern zugebracht und hernach in seinem Hause häufig getobt hatte. Ueberdies betrieb er nächst seinem Handwerke das Geschäft des Einschlachtens, indem am Orte kein Fleischer wohnte, bei welcher Gelegenheit er dann seinem Hange zum Brantwein-trinken recht Genüge leisten konnte. Seine Wohnung, wie gewöhnlich auf dem Lande, war klein, enge, dumpfig; die Stube, worin der Kranke lag, war enge, düster und hatte zwei kleine sehr beschmutzte Schubfester, überdies enthielt sie außer den Handwerksutensilien, noch den ganzen Bettvorrath der sämtlichen Familie. Nun denke man sich die Atmosphäre, die hier herrschte, und aus so verschiedenen Gasarten componirt war, die gewiß den geübtesten Chemiker zu scheiden Mühe gemacht haben würden. Wenigstens,

als ich in diesen Kloak hineintrat, glaubte ich, bei meinen empfindlichen Respirationsorganen und empfindlichen Lungen den Erstikungstod erfahren zu müssen, wenn nicht auf der Stelle erst etwas frische Luft eingelassen und getäuchert würde. Hierzu kam noch, daß *more rurali* in dem Ofen, der hier und dort auch ein Rauchopfer brachte, eine ziemliche Glut existirte, die keinen Feuerländer erfrieren ließ. —

Unter diesen Auspizien näherte ich mich denn dem Krankenbette; allein, auf mein Gewissen gesagt, ich bebte bei dem Anblicke des Kranken zurück. Scheußlicher hatte ich noch nie etwas gesehen.

Der Kranke, der nun unter der häßlichsten Attitüde kaum noch sprechen konnte, lag fast sinnlos unter den heftigsten Schmerzen ganz schwarzbraun, und vom Kopf bis zu den Füßen herab mit einer unzählbaren Menge von jauchenden Geschwüren bedeckt, im Bette. Kaum konnte ich mich vor Ekel und dem häßlichsten Gestanke, den die Geschwüre verbreiteten, ihm nahen, und doch mußte und sollte ich diesen unglücklichen Menschen untersuchen, besehen, und — heilen. Wie gesagt, der arme Kranke war im Gesichte,

auf dem behaarten Theile des Kopfs, im Genicke, auf der Brust, dem Rücken, Unterleib, den Schenkeln, ja überall mit einer Art von Geschwüren bedeckt, die von verschiedener Größe, Form und Figur waren, zwischen denen die Oberhaut an einigen Orten ganz dunkelbraun durchblickte. Da wo schon solche Geschwüre, die größtentheils noch mit einem dunkelgelben stinkenden Eiter angefüllt waren, doch fast alle die Größe einer Wallnuß hatten, ja aufgeplatzt waren, sahe die Haut, oder vielmehr die wundgefressene Stelle, schwarz und brandig aus, diese Farbe hatten, wegen zerplatzten Geschwüren, der ganze Rücken und Hinterbacken, mit harten dicken Krusten vermischt; und da wo die herausfließende Jauche hinfloß, wurde gleich der Fleck oder Stelle wund, und verursachte den heftigst brennenden Schmerz. Der Mensch klagte nun nicht allein über die folterndsten Schmerzen, sondern konnte sich durchaus nicht rühren und bewegen, ohne bis zu Convulsionen gereizt zu werden. Ein schraubender Schmerz im Kopfe, entzündete Augen, Mundhöhle und Nasenlöcher vermehrte die Angst, dabei ein unzulöschender Durst, ein kleiner zitternder schneller Puls, Durchfall, röchelnde, heisere,

kaum verständliche Stimme, Beschwerlichkeit im Schlucken, brennende Hitze, waren, was ich abhelfen sollte. Auch floss aus der Nasenhöhle und dem Munde ein blutartiger Schaum und Speichel. Alles Zeichen einer baldigen gänzlichen Auflösung. Was sollte ich nun noch nützen, und doch wurde ich vom Kranken sowohl, als auch von den Seinigen auf das dringendste gebeten, doch nur alles zu thun, was möglich sey.

Meine Verordnung lief darauf hinaus: a) dem Kranken Molken von Tamarinden bereitet als gewöhnlich Getränk fleißig zu reichen; b) sodann verordnete ich ein saturirtes Chinainfusum mit Vitriolsäure, und c) endlich befahl ich dem gegenwärtigen Chirurgo, den Kranken so fleißig als möglich mit einer Abkochung von Eichenrinde in sauren Molken zu waschen, mit Essig zu räuchern, und alle halbe Stunden die Fenster und Thüren zu öffnen, auch wo möglich täglich einige Klystire von China in Molken gekocht zu geben. Mit dieser Verordnung verließ ich nun den Kranken; denn es war mir nicht möglich, ohne meiner Gesundheit selbst zu schaden, länger in diesem Dunstkreise zu bleiben. Ich fuhr zurück, um die nöthigsten Heilmittel zu be-

sorgen; allein zugleich den Gedanken liegend: „hier ist alles vergebens.“ Es traf auch zu; denn den Morgen darauf benachrichtigte mich ein Bote schon von seinem in der Nacht erfolgten Tode.

Ich rieth nun, die hinterlassene unglückliche Familie nur aus dieser schwarzen Höhle zu bringen, alles sorgfältig zu reinigen, seine Betten zu vernichten, und überhaupt das ganze Wohnzimmer unter Quarantaine zu nehmen. Die Frau ward wirklich aus Ekel krank; allein es zeigte sich keine Ansteckung, sondern es war wirkliche Folge des Abscheues. Sie ward bald wieder hergestellt, und nun nach Verlauf von länger als drei Jahren hat sich in dieser Familie kein weiteres Erscheinen dieser Krankheit geäußert.

V.

G e s c h i c h t e

eines

an einem lymphatischen Geschwüre
verstorbenen Kranken.

Von

Dr. Henning,

Hofmedikus in Zerbst.

Ein im hiesigen Zuchthause befindlicher Verbrecher, der seines schweren Verbrechens halber schon verschiedene Jahre hindurch in gefesseltem Zustande und in einem eignen Kerker gelebt hatte, bekam im verwichenen Spätherbst in der Gegend der linken Klavikul eine kleine Beule, die er anfänglich nicht achtete. Einige Zeit hernach wurde dieselbe grösser und schmerzhaft, so daß sie ihm beim Bewegen des linken Arms, während der Arbeit,

beit,

beit sehr hinderlich ward. Es ward mir beim nächsten Besuche, den ich einiger kranken Gefangenen halber machte, gemeldet, weshalb ich ihn in seinem Gefängnisse besuchte, auskleiden ließ, und die Sache untersuchte. Ich fand auf der Stelle, wo sich der *Musculus sterno-cleido-mastoideus* an der *Clavicula* anheftet auf der linken Seite, eine, einer Wallnuß große, elastische Geschwulst, die, wenn man sie berührte oder drückte, dem Drucke wich, und einen knisternden Ton hören ließ; dabei hustete der Kranke einen süßlichen, milchähnlichen Schleim aus, fieberte, hatte keinen Appetit, fühlte sich matt, so daß er seine gewöhnliche Arbeit nicht leisten konnte; beklagte sich vorzüglich über vielen Durst, Schlaflosigkeit, mitunter bald Verstopfung, bald Durchfall, sahe gedunsen im Gesicht aus, und bat sehr um Entledigung seiner Fesseln. —

Ich erzähle diese Krankengeschichte bloß als einen Beitrag zur Diagnostik, und nicht etwa will ich meinen Amtsbrüdern ein lymphatisches Geschwür zu behandeln lehren. Auf keinem Fall; ich und mein mit mir zugleich bei diesem Institut angestellter Wundarzt, *)

*) Herr Amtschirurgus *Huhnstock*.

der ein thätiger und geschickter Mann und mein Freund ist, haben diesen Fall nun einigemal zu behandeln gehabt, und allemal tödlich gefunden. Leichenöffnungen wurden uns noch nie gestattet, mithin konnten wir die Lokalzerstörungen nur durch die Sonde, und nie durchs wahre Anschauen, erfahren. Allein die dabei sich äussernden Erscheinungen und Phänomene zeigten uns offenbar, daß die Entstehung dieser Geschwülste eine Desorganisation in den Zweigen des Milchganges seyn mußten, und eine gewisse Connexion mit den Lungen oder Bronchien statt finde, welches wir aus den beim Husten ausgeworfenen milchähnlichen süßlichen Sputis, und den sonstigen Charakteren des hektischen Fiebers schliessen mußten. Schnell verlief die Krankheit, so oft wir sie sahen, zwar nie, Monate gingen hin, und gewöhnlich endigte sie sich mit den Symptomen allgemeiner Cachexie. Mir hat sie, so oft ich sie nun zu beobachten Gelegenheit hatte, mit dem *Diabetes mellitus* etwas ähnliches zu haben geschienen, nur daß hier wahre Zerstörung mit Caries der Clavikul, und dort Abnormität in der Secretion statt findet. —

Ich kehre zur Geschichtserzählung zurück; doch noch eins. Man hüte sich vor dem Oeffnen dieser Geschwülste, weil sie, wenn sie als ein Abscess behandelt werden, das frühere Absterben des Kranken befördern, und alle Umstände verschlimmern. — Ich ließ ganz vorzüglich mein Augenmerk dahin gerichtet seyn, daß dieses Geschwür, so viel es nur möglich war, nicht in eine Entzündung übergehen und sich eröffnen möchte; ferner solche Mittel anwenden, die das Größerwerden desselben behinderten, und endlich den sich schon äußernden Fieberzustand zu beschränken. Es wurden daher stets erweichende und zeitigende Umschläge und Pflaster verordnet, zusammenziehende Mittel mit einer Compresse aufgelegt, und innerlich Antifebrilien gegeben; frische Luft und bessere Nahrungsmittel gereicht. Der Kranke, der vorher, als er noch im Stande seiner Freiheit sich befand, als preussischer Husar mit in der Rheincampagne gewesen war, hatte ein ziemlich wüstes und ausschweifendes Leben geführt, und verschiedene male sich der Venusseuche ausgesetzt gehabt, welches alles ihm aber, da er ein großer, starker, äußerst muskulöser und gut gebildeter junger Mann war, weniger ge-

schadet, als andern von schwächlicherem Habitus. Nur hier erst in seinem Kerker und eingeschmiedetem Zustande litt er zuerst an rheumatischen und arthritischen Anfällen, die sich freilich bei der Zuchthauskost, und dem wenigen Genuß freier Luft, in beständiger Tief im Erdgeschofs befindlicher Atmosphäre eher verschlimmerten, als daß sie verbessert werden konnten. Hiergegen hatte er das Jahr vorher verschiedene Mittel erhalten, und vorzüglich die *Aqua calcis sulphurata* gebraucht; allein da seiner Bestrafung wegen der Aufenthalt sowohl, als auch seine ganze sonstige Situation dem Urtheile gemäß dieselbe bleiben mußte, so waren auch die gereichten Heilmittel nicht mit dem Nutzen gebraucht worden, und dieser Mensch bis zu diesem letztern Zufalle immer kränklich geblieben. Gern will ich auch zugestehen, daß jene rheumatisch - arthritische Disposition der Grund zum jetzigen Leiden mit ward, und diesen Metaschematismus gebildet haben mag. —

Nach einigen Tagen meiner und des Wundärztes erster Verordnung, sahen wir den Kranken wieder, die Beule war in nichts verändert, eher konnte man behaupten, daß sie sich in etwas mehr verbreitet habe, auch war

der Fieberzustand derselbe, und die verhin-
 derte Bewegung des Arms hatte mehr zuge-
 nommen. Ein sehr charakteristisches Kenn-
 zeichen dieser Geschwülste ist das, daß wenn
 man sie drückt, außer ihrer elastischen Nachgie-
 bigkeit man wie bei einem Emphysem ein ganz
 sonderes Knistern bemerkt, unter dem der
 Ausfluß nach der Mundhöhle vermehrt wird, und
 der süßliche lymphatische Speichel unter Hür-
 den ausgeworfen wird. Eigentlicher Schmerz
 wird beim Drucke der Geschwulst nicht be-
 merkt, allein ein nicht zu beschreibendes eig-
 nes Gefühl in der Brusthöhle. Alle übrige
 Symptome waren dieselben. Es ward also in
 der Verordnung nichts verändert, und nur
 vorzüglich auf die Erhaltung der Kräfte, mit-
 telst die *Indicatio vitalis* als vorzüglichstes Au-
 smerksamkeitsmerk beachtet. Da ich überdies den Kran-
 ken wöchentlich nur ein paarmal sahe, und
 der Wundarzt die Hauptbeschäftigung hierbei
 hatte, so besorgte ich auch vorzüglich nur al-
 les, was das innere Befinden am mehresten
 betraf, und überließ den äußern Zustand mei-
 nem Wundarzte, der als Mann von Kennt-
 nissen die Sache technisch fort behandelte.
 Mit abwechselnder, bald leidlicher, bald schlim-
 mer Verfassung, blieb der Kranke bis zum

Neujahr. 1811. Im Monat Februar wurde die Geschwulst bedeutend gröfser, erhabener, lag an sich zu entzünden, breitete sich mehr aus, liels ein Fluktuiren in sich fühlen, und schien aufbrechen zu wollen. Nun verschlimmerte sich auch der innere Zustand merklicher. Das Fieber, welches bisher immer durch Arzneimittel war gemäfsigt worden, wurde heftiger, der Appetit schwand ganz, er mußte mehr liegen, die Mattigkeit nahm zu, der Durst wurde stärker, es stellten sich Nachtschweisse ein, der Husten und Auswurf wurde frequenter und stärker, die Geschwulst äufserte mehr Empfindung und wurde schmerzhaft, die Respiration beengt und alles nahm ein weit übles Ansehen an.

Den ganzen Februar durch blieb alles in diesem Gange, ohne dafs weiter der ganze Krankenzustand sich milderte. Innerlich nahm der Kranke die Chinarinde, unter mancherlei Formen mit dem Hallerschen Sauer, nahrhafte Diät und Ruhe, auch wurden ihm nunmehr auf meine Vorstellung die Fesseln abgenommen: äufserlich wurde die Geschwulst mit antiphlogistischen und adstringirenden Umschlägen behandelt. Der Kranke magerte merklich ab, und seine Kräfte nahmen trotz

der nahrhaft stärkenden Diät immer mehr und mehr ab. Je größer und ausgebreiteter die Geschwulst wurde, je mehr nahm der Husten zu, und je häufiger wurde oben angeführter Auswurf; verursachte man in dem jetzigen Zeitraume einen Druck auf die Geschwulst, so erschien sie mehr weich und weniger elastisch, auch senkte sich dieselbe mehr abwärts auf die ersten Rippen herab, wo sie auch einen röthlichen Fleck bildete, wie bei Abscessen, die aufzubrechen drohen. In der Verordnung konnte durchaus nichts abgeändert werden, und der Ausbruch der Beule mußte nun, da demselben nichts mehr entgegengesetzt werden konnte, täglich erwartet werden. Den 7. März brach endlich die Geschwulst auf, es ergoß sich eine beträchtliche Menge einer lymphatischen Materie, noch geruchlos, allein die Geschwulst oder das Geschwür hatte einen Umfang unterhalb des Brustmuskels von so bedeutender Circumferenz gebildet, daß man füglich den Grund desselben einer flachen Hand gleich halten, und mit der Sonde vom Eingang abwärts über 4 Zoll rechnen konnte. Das ausfließende Eiter roch süßlich und ergoß sich täglich in bedeutender Menge. Es wurde deshalb dasselbe lok-

ker verbunden, täglich einigemal mit einem China - und Skordienabsud gereinigt und ausgespritzt, Charpie übergelegt mit Heftpflaster versehen, und einer etwas zusammenziehenden Binde befestigt. Dabei erhielt der Kranke innerlich China, Isländisch Moos, gute nahrhafte Fleischdiät, reine Luft, bessere Lagerstelle zur diätetischen Verordnung. Der Husten mit milchartigem süßlichem Auswurf, anhaltendem Fieber, großer Schwäche, hielten unverrückt an. Es blieb auch jene oben bemerkte Erscheinung deutlich fühlbar, daß wenn man noch so gelinde auf die Clavikula drückte, der Husten stärker, der Zufluß jener süßlich schmeckenden Materie im Munde und der Auswurf stärker wurde. Den ganzen Monat März hindurch blieb alles bei dieser Form, und es wurde weder im Diätetischen noch Pharmaceutischen eine Veränderung vorgenommen. Im April schien mit der rückkehrenden Frühlingstemperatur, die schon äußerst darnieder gesunkene Maschine sich in etwas zu erholen, das Fieber wurde mäßiger, der Appetit stellte sich wieder ein, der Erguß aus dem Geschwür wurde weniger, die Kräfte schienen sich zu ver-

mehren, die Nachtschweisse wurden milder, der Schlaf stellte sich ein, und das Verlangen nach der frischen reinen Luft wurde groß. Unter dieser scheinbaren Erholung, welche das letzte Zusammenraffen gleichsam aller physischen und dynamischen Kräfte auszumachen schien, verordnete ich täglich bei heiterem Wetter den Genuß der freien Luft zu einer halben bis ganzen Stunde in der Mittagszeit, und ließ ihm dabei auch alle Tage von nun an ein bis zwei Gläser alten Wein in gebrochenen Portionen als Arznei reichen; *) im übrigen aber erhielt er obige Arzneimittel fort.

Um diese Zeit erhielten auch seine nächsten Verwandten, Frau und Kinder die Erlaubniß ihn zu besuchen, mit denen er sich einigemal, nachdem sie ihn Jahrelang nicht mehr gesehen hatten, unterhielt. Ohngefähr in der letztern Hälfte des Aprils aber verschwanden schon wieder alle gute Erscheinungen und Aussichten. Das Geschwür gab wieder mehr Eiter, und zwar mehr eine stin-

*) Da der Mensch von einer reichen und ansehnlichen Familie war, so gab diese die Unkosten hierzu her.

kende mit cariösem Eiter vermischte Gauche; der Kranke bekam in der Gegend der Clavikula und der ersten Rippen heftige Schmerzen, Entzündung, Geschwulst und stärkeres Fieber, aller Appetit schwand schnell, und der Geschmack im Munde ward ihm unerträglich, auch hing er an dem Munde einen cadaverösen Geruch an zu exspiriren, die Nachtruhe verlor sich, es stellten sich heftigere Schweisse wieder ein, dabei kam eine ödematöse Geschwulst der ganzen Haut, ein unerträglicher Durst, mit einem Worte, es erfolgte nun eine allgemeine asthenische Verfassung in allen Functionen; so daß man an dem baldigen Tode nicht mehr zweifeln konnte. Eigen war es, daß von jetzt an alle Drüsen des Halses, der Maxillen, der Axillen u. s. f. stark zu schwellen anfangen, und alle Urin Ab- und Aussonderung plötzlich ein Stillstehen verursachte; dazu gesellte sich eine colliquative Stuhlausleerung, und es stellte sich mit jedem Tage auffallend die Abnahme aller Kräfte ein. Es wurde nichts gespart, diesem Elenden das Leben und seine Schmerzen erträglich zu machen; die über alle Beschreibung äußerst liberale Denkungsart unsrer vortrefflichen Di-

rection gestattete alles, was nur zur Erleichterung die es Unglücklichen verlangt wurde, weshalb derselbe an diätetischer Verpflegung eben dasselbe erhielt, als wäre er nie Verbrecher gewesen. Die pharmaceutische Verordnung bestand in stärkenden und antiseptischen sowohl innerlich als äußerlich angewandten Mitteln, die sich jedesmal nach dem Bedürfnis und den Symptomen der Krankheit richteten. Vom Anfange des Maimonats blieb der Kranke stets in dem ihm gegebenen Bette liegen, und konnte von dieser Zeit an nicht mehr außer demselben seyn. Auch nahm das Geschwür von dieser Zeit eine völlig gangränöse Form an, und es ergofs sich täglich wenigstens ein halbes Berliner Quart einer stinkenden Jauche aus demselben. Mit jedem Tage nahmen nun auch seine Geisteskräfte ab, und es erfolgte in dem Sinnenvermögen eine Confusion der Gefühle und Empfindungen. Zwei Tage vor dem Tode des Kranken, am 9. Mai, hörte aber der Ausfluß aus dem Geschwüre auf; es entstand ein asthmatischer Zustand, der dem Leidenden so heftig zusetzte, daß er oft in Erstickungsgefahr gerieth. Am 10. Mai ward der Kranke in

eine gänzliche Atonie versetzt, die ihm denn auch bis an seinen Tod blieb, den er den 11. früh Morgens, da kurz vorher die Krankenschwägerin ihn auf einige Augenblicke verlassen hatte, erlitt.

Die Leichenöffnung konnte ich gewisser Ursachen halber nicht unternehmen.

VI.

Schnell verschwundener nervichter Gesichtsschmerz.

Vom

Professor Masius,

zu Rostock.

Seitdem ich meine Beobachtungen über diese schreckliche Krankheit (*Journal B. XXV. S. 9. f.*) bekannt gemacht habe, ist mir dieselbe nur einmal vorgekommen. Einige Aerzte unsers Landes haben mir zwar, auf meine Aufforderung, Beobachtungen von schmerzhaften Affectionen des Gesichtes mitgetheilet; da ich aber in denselben, mit Ausnahme einer einzigen, deren schon in diesem Journale (a. a. O.) erwähnt worden, nicht den wahren *Fothergill'schen* Trismus erkannte, indem das charakteristische Zeichen desselben in den Beschreibungen fehlte, so habe ich von ihnen

auch keinen Gebrauch machen können. Der nachstehende Fall beweiset es aufs neue, wie sehr die Natur dieser Krankheit noch in Dunkel gehüllt ist.

Der hiesige Kaufmann B***, ein zu Lungenentzündungen geneigter, übrigens starker, gesunder Mann von 57 Jahren, bekam im Herbste des J. 1807, als er gerade mit dem Aufhängen einiger Bilder beschäftigt war, einen so heftigen Schmerz in der linken Wange, daß er laut aufschrie, und sich kaum aufrecht zu erhalten vermochte. Nach ohngefähr 10 Minuten war der Schmerz bis auf eine kriebelnde Empfindung in der Wange, völlig verschwunden. Mitten in der Nacht attaquirte er ihn von neuem im tiefsten Schlafe, er hielt ununterbrochen fünf Viertelstunden an, und wurde erst dann am heftigsten, als der Kranke ein Camphortuch um den Kopf band. An den beiden folgenden Tagen wurde aus eigenem Antriebe *Roob Sambuci* genommen und viel Fliederthee getrunken; bis gegen die Nacht blieb der Schmerz aus, dann kehrte er aber jedesmal mit größerer Heftigkeit zurück.

In der dritten Nacht wurde ich gerufen. Der Kranke äußerte seinen Schmerz durch

Schreien, ich möchte sagen, durch Brüllen. Sein Gesicht war roth, heiß und aufgetrieben, die Augen aus dem Kopfe hervorstehend, das Herz klopfte mächtig, das Athmen war peripneumonisch, der Puls voll, hart, frequent. Die linke Wange bewegte sich convulsivisch, über den Schmerz selbst erhielt ich keinen befriedigenden Aufschluß, und ich war sehr geneigt, ihn bloß für rheumatisch zu halten. Die vorerwähnten Umstände, die sthenische Constitution des Kranken und seine mir bekannte Geneigtheit zur Lungenentzündung, bestimmten mich zu einer Aderlaß von zehn Unzen und zur innerlichen Anwendung des Salpeters. Kaum war die Ader verbunden, so nahm der Schmerz ab, und nach einer Viertelstunde war er gänzlich verschwunden.

Am folgenden Morgen um halb 10 Uhr besuchte ich den Kranken wieder. Er war völlig schmerzenfrei, ruhig, ohne Fieber, etwas matt. Jetzt vernahm ich das vorhin erwähnte über die Entstehung des Schmerzes, *seine Vermehrung durch das Camphertuch*, u. s. f., und ich fürchtete nun, den nervichten Gesichtsschmerz bald deutlicher zu erkennen, zumal da der Kranke denselben ohngefähr auf folgende Art beschrieb: „es ist an-

fangs, als wenn vom äußern Winkel des linken Auges gegen den linken Nasenflügel und die Mitte der Oberlippe zu, diese Theile schnell mit einem Messer durchgeschnitten werden; diese Empfindung hält nur einige Sekunden an, und geht alsdann in eine weit schmerzhaftere, die ohngefähr so ist, als wenn eine feine Saite hin und her gezogen wird, über; endlich fängt die ganze Wange, selbst die linke Seite des Kinnes an zu schmerzen, es reißt, frisst, bohrt darin auf das schrecklichste." Völlig überzeugte mich dies doch nicht, bis ich mehrere Anfälle, die anfänglich immer zur Nachtzeit eintraten, beobachtet, und das den Gesichtsschmerz vorzüglich charakterisirende Kennzeichen, in den ersten Zeiten nur *Vermehrung*, in der Folge auch *Erneuerung des Schmerzes bei der leisesten Berührung*, gesehen hatte.

Aber wie ich diesen Fall behandeln sollte, um nur einigermaßen rationell zu verfahren, das wußte ich in der That nicht, und ich wäre neugierig zu wissen, ob sich jemand wohl getraute, hier eine aus Gründen hergenommene Indication anzugeben. Ein gesunder Mann, der weder an Gicht noch an Hämorrhoiden je gelitten, nie Hautausschläge

ge-

gehabt hatte, niemals venerisch gewesen war, dessen Verdauungsorgane in der besten Beschaffenheit sich befanden, bei dem ich auch nicht die geringste Spur einer von *Rothergill* und *Selle* als Ursache des Gesichtsschmerzes angenommenen Krebschärfe entdecken konnte, bekommt diesen Schmerz plötzlich, ohne die allergeringsten Vorboten, wie soll, wie kann der Arzt in einem solchen Falle anders, als *empirisch*, verfahren? Ich wenigstens that dies, und glaube auch selbst nicht einmal von Construirärzten deshalb Tadel befürchten zu dürfen. Meine Erfahrung von der Wirksamkeit des Quecksilbers in dieser martervollen Krankheit (*Journ. XXV. B. St. 1. S. 18. 21. 26.*) noch mehr aber die sehr interessante Beobachtung des Hrn. Dr. *Breiring* (*ebendas. St. 3. S. 149.*) bestimmten mich, sogleich das Calomel in Verbindung mit dem Bilsenkraut-extracte anzuwenden, und ich hoffte einen um so schnellern Erfolg, da das Uebel noch neu war. Ich gab beides in derselben Form, deren sich Hr. *B.* bediente (*a. a. O. S. 160.*), mußte aber schon am fünften Tage mit dem Bilsenkrautextracte einhalten, weil der Kranke auch nach schwächern Dosen desselben öfters Erbrechen, Schwindel mit Flimmern vor

den Augen, schwaches Gesicht — Zufälle, die nach diesem Mittel, wenn es gut bereitet ist, bei plethorischen Menschen sehr oft erfolgen — sich einfanden. Nun ließ ich das Quecksilber allein nehmen, so wie sich aber die Wirkung auf die Speicheldrüsen zeigte, dasselbe einige Zeit aussetzen. Nachdem der Kranke hiemit 7 Wochen lang, ohne merkliche Schwächung seiner Verdauungsorgane continuiret, und das Uebel während dieser Zeit beinahe täglich zugenommen hatte, stand ich von dem Gebrauche des Calomels gänzlich ab.

Die Krankheit hatte jetzt einen so hohen Grad erreicht, wie ich ihn bei keinem meiner frühern Kranken gesehen habe. Täglich, nicht einmal, fünf - sechs - siebenmal und öfter, stellte sich der Schmerzanfall ein; oft marterte er den armen Kranken die ganze Nacht. Zuweilen konnte etwas lautes Sprechen und Rufen, Niesen, Gähnen, starke Bewegung des Mundes beim Käuen, Schreck u. s. w. ihn plötzlich erregen, beim Rasiren erschien er jedesmal; Witterung, Speisen und Getränke schienen keinen Einfluss auf ihn zu haben. Oft hielt er stundenlang an, häufiger etwas über 40 Minuten. Fast immer entstand er auf die vorhin angegebene Art, das linke Auge

und die linke Wange fingen an zu schwellen, im höchsten Grade des Schmerzes thrännte jenes unaufhörlich ohne Erleichterung, die Schläfendern pulsirten heftig. Der Puls war sich übrigens nicht in jedem Anfalle gleich, auf der Höhe desselben meist klein, krampfhaft; die Sprache schwer, ein Gefühl, als wenn die Zunge zu dick sey. Je länger das Uebel dauerte, desto öfter spürte der Kranke eine marternde Empfindung, die er aber nicht deutlich angeben konnte, in der ganzen obern Maxille, in dem *processu alveolari* aber nie eine Spur von Schmerz, wie ich bei andern Kranken dieser Art bemerkt habe. Die linke Seite seines Gesichts bekam sehr bald ein schiefes, widriges Ansehen; das untere Augenlid und die obere Lippe des Mundes wurden ganz wurstförmig.

Mit der Zunahme des Uebels stieg auch mein Verlangen dem Leidenden zu helfen; leider! vermochte ich es nicht. Die Anwendung des Galvanismus — der hier in einen sehr üblen Ruf gekommen ist — und des thierischen Magnetismus wollte er durchaus nicht zulassen; ich fuhr also empirisch mit den Mitteln fort, die von den frühern Beobachtern dieser Krankheit empfohlen worden waren,

ohne auch nur eine Spur von Besserung zu bemerken. Selbst das bis zur reichlichsten Salivation gegebene Calomel leistete nichts; äussere Mittel durfte ich gar nicht wagen. Endlich nach fünf und ein halbmonatlichen Ausharren wurde mein Kranker des Arzneigebrauchs überdrüssig, und ich — war ja mit meiner Kunst auch am Ende.

Bis zum Mai 1808 dauerte das Uebel mit gleicher Heftigkeit fort; ich sahe den Kranken jetzt nur selten. In der Mitte dieses Monats hatte er einen heftigen Anfall, der über eine Stunde dauerte, ihn beinahe bis zur Raserei, und endlich dahin brachte, mit einem Stück Flanell die ganze Wange bis aufs Blut zu reiben. *Und dies war der letzte Anfall.* Vier Jahre sind nun verstrichen, und noch hat er, ausser einem periodisch sich einstellenden unbedeutenden Ziehen in der linken Wange keinen eigentlichen Schmerz empfunden. Ob dies von Dauer seyn; oder ob nicht früher oder später ein Recidiv sich einstellen werde, muß die Zeit lehren. Geschähe es nicht, so wäre es doch gewiß sehr merkwürdig, und für die an dem Gesichtsschmerz Leidenden allerdings einige Hoffnung.

Es ist wahrlich! eine niederschlagende Erfahrung für den Arzt, eine Krankheit beinahe bis zum ersten Moment ihres Entstehens verfolgen, und dennoch über die Art dieses Entstehens, also über die wahre Natur der Krankheit, durchaus keinen befriedigenden Aufschluß erhalten zu können. Kann man in solchen Fällen des Gesichtsschmerzes die Ursache desselben nicht einmal ergründen, um wie viel schwieriger wird dies seyn, wenn das martervolle Uebel schon jahrelang gedauert hat. Die einst von mir geäußerte Hoffnung, daß, wenn der Gesichtsschmerz nur sogleich bei seinem Entstehen erkannt würde, man vielleicht im Stande seyn möchte, jedesmal seine Ursache zu entdecken und ihn dann glücklicher, als bisher geschah, zu bekämpfen, ist durch den vorliegenden Fall also nicht bestätigt worden. Vielmehr giebt derselbe einen neuen Beweis von der außerordentlichen, den wirksamsten Arzneimitteln spottenden Hartnäckigkeit dieser vielleicht schmerzhaftesten Krankheit; — wenn er gleich — falls der Schmerz bei dem vorhin erwähnten Kranken nicht wieder erscheint — wegen des schnellen unerklärbaren Verschwindens desselben etwas tröstendes mit sich führet.

Am allerauffallendsten bei dieser Krankheit bleibt immer das gewöhnlich plötzliche Erscheinen des Schmerzes bei dem besten Wohlbefinden, und gerade das, daß dieses in den ersten Zeiten der Krankheit fort dauert (bei der Continuität des Schmerzes natürlich zuletzt leidet), möchte vielleicht gegen *Fothergill*, *Lentin* und *Siebold* beweisen, daß der Gesichtsschmerz, wenn auch nicht immer, doch am häufigsten ein *idiopathisches* Uebel sey. Auch scheinen mir für diese Idee noch der mehrentheils schlechte Erfolg der allgemeinen Kurmethoden, das plötzliche Erscheinen des Schmerzes nach verschwundenen Flechten, die an der nachher leidenden Seite sich befanden, sein völliges Aufhören nach Zerstörung derjenigen Zweige der Gesichtsnerven, welche er zuerst ergriffen hatte (*Journal B. XXV. St. 1. S. 15.*), oder doch die Linderung des Schmerzes nach der Durchschneidung der Nerven (*Chiron, von Siebold B. II. St. 1.*), und die Seltenheit des Uebels, welches, wenn es mit den von den Beobachtern supponirten Ursachen seine Richtigkeit hätte, sich doch gewiß häufiger zeigen würde, zu sprechen. Es will mir überhaupt, je mehr ich über diese Krankheit nachdenke, desto weni-

ger einleuchten, daß manche angebliche Ursachen derselben auf die Entstehung des Gesichtsschmerzes irgend 'einigen Einfluß haben. Am meisten aber bezweifle ich jetzt seinen Ursprung von *gastrischen Reizen*, die der praktische *Lentin* als sehr wahrscheinliche Ursache annahm. Würde der Gesichtsschmerz sich nicht weit häufiger zeigen, wenn jene Ursachen ihn zu erregen vermöchten? Würden wir ihn nicht öfter glücklich behandeln? Noch ist keine *reine* Erfahrung von einem durch die ausleerende, oder, wenn man die gastrischen Reize bloß als Folge einer Asthenie der Digestionsorgane behandeln will, durch die reizend - stärkende Methode vollkommen geheilten Gesichtsschmerze bekannt, selbst *Lentin's* Erfahrung ist nicht rein: das Uebel kehrte nach anderthalb Jahren heftiger zurück, als es vorher gewesen war (*Journal B. XXV. St. 1. S. 231*). Aus eben diesem Grunde kann ich es auch nicht wahrscheinlich finden, daß in dem von *Breiting* (*a. a. O.*) mitgetheilten Falle die gestörte Integrität des Uterus die Urquelle des Uebels gewesen sey. Der Erfolg der Kur war freilich günstig, läßt sich aber doch wohl unmöglich allein auf Rechnung des Calomels bringen, da auch das Bil-

senkrautextract vorher schon gelindert hatte. Ich will indessen das, was ich hier geäußert habe, bis jetzt gern nur für Muthmaßung ausgeben, und diese sogleich wieder zurücknehmen, sobald ich eines andern überzeugt worden bin. Wäre meine Idee, daß der Gesichtschmerz mehrentheils ein idiopathisches Uebel sey, richtig, so glaube ich auch, daß wir von der *kräftigen und lange genug fortgesetzten Anwendung des Galvanismus an dem leidenden Orte* viel erwarten könnten, und es wäre wohl zu wünschen, daß Aerzte, denen dieses Uebel vorkommt, sogleich zu dem Gebrauche desselben schritten.

Wie in dem *Breitingschen* Falle das Quecksilber wirkte, getraue ich mir nicht zu erklären. An venerischen Uebeln hatte die Kranke wahrscheinlich nicht gelitten (?), wenigstens ist dies nicht angegeben worden, und darum ist dieser Fall auch von den von mir beobachteten (*Journal a. a. O. S. 18*), wo deutlich eine venerische Ursache zum Grunde lag, sehr verschieden. Ich gab damals das Quecksilber in so starken Dosen, daß es eine reichliche Salivation erregte, und unterhielt diese einige Wochen, welches mir von einigen Aerzten Tadel zugezogen hat

Man vergesse aber nicht, daß beinahe alle sichere Merkurialpräparate ohne den mindesten Nutzen angewandt worden waren, und mein Kranker ein robuster Mann war. Es ist dies ja auch nicht der einzige Fall, wo in eingewurzelten venerischen Krankheiten das Quecksilber erst dann sich heilsam zeigte, wenn ein reichlicher Speichelfluß erfolgte. So konnte ich vor einigen Jahren einen mit der allgemeinen Lustseuche, mit Schankern im Halse, im Rachen, am Ohrläppchen und an der Kopfschwarte, mit Condylomen u. s. w. behafteten jungen Mann, dem ich, und andere Aerzte vor mir, anhaltend Merkurialmittel in allen bekannten Formen *bis zur Salivation* gegeben hatten, nur durch eine förmliche *Salivationskur* wiederherstellen, und ähnliche Beispiele kenne ich durch andere Aerzte. Daß bei meinem letzten Kranken der Merkur sich nicht hülfreich erzeugte, darf eben so wenig, als *Lentin's* Urtheil, von seinem Gebrauche bei Gesichtsschmerze, auch wenn keine venereische Ursache zu entdecken ist, abschrecken, vielmehr verdient er nach *Breiting's* Erfahrung eine Stelle unter den *empirischen Mitteln* gegen dieses Uebel.

I n h a l t.

- I. Die Zeit- und Volkskrankheiten des Jahres 1812 in und um Regensburg beobachtet von Dr. *Jacob Schaeffer*, Fürstl. Thurn- und Taxischem Leibarzte und Geheimenrathe. Seite 1
- II. Erfahrungen gegen den Gebrauch des Arseniks im Wechselfieber, gesammelt von Dr. *Ebers*, Arzt des Krankenhauses zu Allerheiligen in Breslau. — 33
- III. Einige aphoristische Bemerkungen über die Ruhr und ihre Behandlung. Von Dr. *Müller*, adjungirtem Stadtphysikus zu Plauen im sächsischen Voigtlande. — 73
- IV. Geschichte eines Pemphigus, der am zehnten Tage tödlich ward. Von Dr. *Henning*, Hofmedikus in Zerbst. — 97
- V. Geschichte eines an einem lymphatischen Geschwüre verstorbenen Kranken. Von Dr. *Henning*, Hofmedikus in Zerbst. — 107
- VI. Schnell verschwundener nervichter Gesichtschmerz. Vom Prof. *Masius* zu Rostock. — 117
-

J o u r n a l
der
practischen Heilkunde
herausgegeben

von

C. W. H u f e l a n d,

Königl. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-
Ordens dritter Klasse, wirkl. Leibarzt, Professor der
Medicin zu Berlin etc.

und

K. H i m l y,

Professor der Medicin zu Göttingen, Director
des klinischen Instituts etc.

*Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum,
Göthe.*

X. Stück. October.

Berlin 1813.

In Commission der Realschul-Buchhandlung.

I.

E r f a h r u n g e n

gegen

**den Gebrauch des Arseniks
im Wechselfieber**

gesammelt

von

D r. E b e r s,

Arzt des Krankenhauses zu Allerheiligen in Breslau.

(Beschluss.)

III. Wenn ich nach allen diesen Erfahrungen zum drittenmal es wagte, den Arsenik gegen das Wechselfieber anzuwenden, so möchte mir von vielen der Vorwurf gemacht werden, als ob ich weniger das Wohl der Kranken, wie den Wunsch meine ärztliche Erfahrung zu bereichern, vor Augen gehabt hätte; daß es aber nicht ohne die ernsthafteste Ueber-

legung von meiner Seite geschah, darf ich auch öffentlich versichern.

Ueberlegte ich nämlich, wie wenig das Wesen des Wechselfiebers überhaupt erkannt, in welch' verschiedener Gestalt diese proteische Krankheit erscheint, so daß gerade diese Form der krankhaften Abweichungen es ist, die den medicinischen Theoretiker, — kaum ergriffen, — immer wieder in wandelnder Gestalt sich zeigt, — und wie wenig sich über die Gewißheit einer Heilmethode in dieser Krankheit bestimmen läßt; — daß selbst die herrliche Chinarinde keinesweges als ein absolutes Fiebermittel gelten kann; daß sie niemals heilbringend wirkt, wenn nicht zuvor alles dasjenige, was dem herrschenden Krankheits-Charakter entspricht, berücksichtigt und völlig getilgt ist; — daß nach der sorgfältigsten Pflege, nach Gebrauch der besten China, und der umsichtsvollsten Anwendung derselben, dennoch oft Rückfälle entstehen, welche, je öfter sie wiederkehren, desto hartnäckiger der Rinde widerstehen; daß auch diesem Mittel, erst nach Jahren der Prüfung der erste Platz unter den fiebertreibenden eingeräumt worden; — daß aber heute noch die berühmtesten Aerzte nicht einig sind, unter welchen

speciellen Berücksichtigungen, sie gegeben werden soll; — daß man am allerwenigsten über die *Art der Einwirkung* der China auf den Organismus im Reinen ist; — so entschloß ich mich zu einer neuen Prüfung der Kräfte des Arséniks im Wechselfieber, zu einer Zeit, wo der Charakter aller Krankheiten und das meteorische Verhältniß völlig verschieden von denjenigen war, in welchen ich früher dieses Mittel in Gebrauch gezogen hatte. Die Zeit dieser Beobachtungen fällt in die erste Hälfte des Januars 1812.

Einer rauhen, trüben und feuchten Witterung war eine gemäßigte und anhaltende Kälte gefolgt, welche niemals 12 Grad unter 0 überstieg; die Erde war mit Schnee bedeckt und der Wechsel der Temperatur nicht sehr bedeutend; der Barometerstand mehr hoch, als tief. — Aus dem rheumatisch-catarrhalischen hatte sich ein *mehr* entzündlicher Krankheits-Charakter hervorgebildet und die herrschenden rheumatischen Fieber und Catarrhe, die letztern bei Kindern oft mit Erscheinungen des Croup, trugen alle den Stempel einer entzündlichen Natur; so zeigten sich Pleuresien, Pneumonien, Gicht u. s. f.

Das Wechselfieber erschien *jetzt schon*

tener ging die Continua in die Inter
über; ja bei richtiger Erkenntniß und
handlung der letztern dürfte dieses selbst
derjenigen Gattung seltener der Fall gewesen
seyn, welche unter der Gestalt anderer Krank-
heits-Erscheinungen sich zeigte. So viel als
Vorwort.

Wider sechs Wechselfieber wendete ich
diesesmal die Arsenik-Solution nach der Ber-
liner Vorschrift an. Alle diese Kranken er-
hielten nach und nach bis 6 und 8 Tropfen,
alle zwei Stunden mit Eibischdecoct.

Einer von ihnen verlor das Fieber, eine
neu entstandene Quotidiana, welche der Rin-
de nicht hatte weichen wollen, nach zweitä-
gigem Gebrauch; — bei zwei andern, viertä-
gigen Fiebern postponirten die Anfälle, blie-
ben mit dem darauf folgenden Anfall ganz
weg, kehrten aber bei dem dritten mit er-
neuter Heftigkeit zurück. Die drei übrigen,
ebenfalls Quartanfieber, konnten nicht bezwun-
gen werden, obgleich ich mit der Dosis bis
zu 8 Tropfen nach und nach stieg. Bei allen
diesen Kranken erfolgten offenbar nachtheili-
ge Wirkungen des Mittels; — alle bekamen
Schmerzen und Erbrechen; der Geheilte bren-

nenden Schmerz im Magen; ein anderer Brustschmerzen mit Husten und salzigem Auswurf; ein junges Mädchen Schwindel und eine Art sinnloser Betäubung. Nur dieser zwei letzten Kranken gedenke ich etwas umständlicher.

1) *Henriette Ludewig*, Dienstmädchen, 21 Jahr alt, blond, laxer Constitution, phlegmatisch; von bösem, störrischem Charakter; — kam am 3ten December 1811 in das Hospital, nachdem sie mehrere Monate schon an einer Quartana gelitten hatte. Etwa ein halbes Jahr früher war sie entbunden worden, und seit dieser Zeit litt sie an Unregelmäßigkeit des Monatsflusses, und einem sehr aufgetriebenen Unterleibe. Ohngeachtet der so lange dauernden Krankheit, erschien sie stark und munter genug, sie aß mit Appetit, verdauete gut, die Fieberanfälle, obschon sie sehr regelmäßig wiederkehrten, waren nicht sehr heftig, der Frost dauerte kurz, die Hitze war mäßig, ein erleichternder Schweiß endete jeden Anfall. Sie erhielt bald die Chinarinde mit Zimmt, allein ohne Erfolg, wiederholte stärkere Gaben wirkten ebenfalls nichts, so wenig wie andere Fiebermittel, z. B. die Belladonna, die Gratiola, der Goldschwefel und das Opium. Am 8ten Januar endlich verord-

nete ich die Arseniktropfen, und stieg mit der Gabe derselben von Apyrexie zu Apyrexie, so daß sie in der dritten, vom Gebrauch des Mittels an gerechnet, alle 2 Stunden 8 Tropfen ohne Nachtheile brauchte. Den Tag nach dem dritten Anfall klagte sie des Morgens Eingenommenheit des Kopfes; ich ließ die Gabe bis auf 5 Tropfen vermindern. Nachmittags wurde ich gerufen, ich fand die Kranke völlig sinnlos, sie lag auf dem Bett; lallte unverständliche Töne; die Augen waren starr; ein kalter Schweiß stand auf ihrer Stirn; sie zitterte am ganzen Leibe, der Puls war klein, hart und sehr schnell. Der Gebrauch der Schwefelleber, abwechselnd mit einigen Dosen Opium, hob bald alle diese Zufälle vollständig, das Wechselieber aber kehrte an dem gewöhnlichen Tage, und zur gewöhnlichen Stunde zurück. Endlich wurde das hartnäckige Fieber doch durch die Rinde geheilt. Zu spät nämlich entdeckte man, daß die Kranke durch einen eigenen Kunstgriff, jede Arznei, welche ihr nicht behagte, zwischen den Zähnen und den Backen so lange zu verbergen wußte, bis sie dieselbe unemerkt wegsucken konnte; sobald sie aber regelmäßig eine Unze China verbraucht hat-

te, genafs sie auf einmal, und erlitt auch weiter keinen Rückfall.

2) *Wilhelm Pescherer*, Schneidergeselle, 24 Jahr alt, sanguinisch-cholerisch, blond, anscheinend von schlaffer Constitution. Nach seiner eigenen Versicherung war er nie zuvor krank gewesen, obgleich er immer rasch gelebt, besonders viel getanzt, auch wohl oft erhitzt getrunken hatte. Am 30sten October 1811 kam er das erstemal in das Hospital, und wollte an einer Quartana leiden. Er erhielt ein Brechmittel, und nun erschien das Fieber nicht weiter; er selbst verlies das Krankenhaus schon am 4ten November. Am 14ten desselben Monats kehrte das Fieber wieder, und den darauf folgenden Tag wurde er aufgenommen. Die Krankheit bildete sich nun regelmäfsig als Quartana aus, und er verlies am 9ten December geheilt die Anstalt. Aber schon am 6ten Januar 1812 kehrte er in dieselbe zurück, indem er jetzt an einer Quotidiana mit gastrischen Beschwerden litt. Nach einem Brechmittel, welches eine Menge verdorbener Stoffe ausleerte, reichte ich ihm einen Angelika-Aufgufs mit Salmiak. Auf die Wirkung der China glaubte ich nun um so mehr rechnen zu dürfen, da der nächste An-

falt postponirte und schwächer erschien. Dennoch kehrte das Fieber immer wieder. Am 12ten Januar ordnete ich ihm die Arseniksolution, alle 2 Stunden 5 Tropfen mit Eibisch-decoct; und nachdem der Kranke vom Nachmittage dieses Tages bis zum folgenden Morgen regelmässig fortgebraucht hatte, klagte er Beklemmung über die Brust und Husteln; der fortgesetzte Gebrauch der Tropfen verwandelte die Beklemmung in Schmerz mit heftigem Husten und salzigem Auswurf, und Nachmittags den 13ten fand ich ihn in sehr starkem Fieber, verbunden mit Schmerzen in der Brust u. s. f. Er erhielt jetzt die Schwefelleber, und einige Dosen Bilsenkrautextract. Nun liessen zwar die Brustbeschwerden nach, und waren später, als das Fieber durch ein Chinadecoct völlig gehoben wurde, verschwunden; — dennoch klagte der Kranke einen völligen Verlust seiner Kräfte, sahe sehr bleich aus und die Füße waren leicht geschwollen. Erst mit Anfang des Februars fing er an sich zu erholen, und verliess am 7ten das Hospital auf eigenes Verlangen, noch sehr schwach. Zehen Tage später, den 17ten, wurde er an einer heftigen Pneumonie, nun zum viertenmal in das Krankenhaus gebracht. Er hatte

bei rauher Witterung, noch am Tage seiner Entlassung (den 7ten) einen Freund besucht, empfand denselben Abend noch stechenden Brustschmerz, Fieberhitze u. s. f., aus Besorgniß vor Vorwürfen aber, hatte er sich nicht bei dem Altgesellen des Gewerkes gemeldet. Jetzt hatte die Krankheit, nach so langer Zeit, schon einen hohen Grad der Heftigkeit erlangt, er war allen Anstrengungen der Kunst ohngeachtet verloren, er starb zwei Tage nach der Aufnahme. Ich bin überzeugt, daß ohne den frühern Gebrauch des Arseniks und ohne die durch diesen bewirkte Störung der Thätigkeit der Respirationsorgane, dieser Kranke gar nicht, oder doch nicht mit so zerstörender Heftigkeit von der Pneumonie befallen worden seyn würde. —

IV. Zu Ende des März forderte mich Hr. Dr. *Fischer* zu wiederholten Versuchen mit dem Arsenik wider das Wechselfieber auf, und empfahl dazu eine von jeder fremden Beimischung freie Auflösung desselben, die er selbst oft mit Nutzen und immer ohne Nachtheil angewendet hatte, nämlich: *Rx. Arsenici oxydati gr. viij. infund. aq. ferv. unc. iv. serv. sub sign. Acidi arsenicosi.* Eine halbe oder eine ganze Drachme dieser Solu-

tion wird mit drei oder vier Unzen eines aromatischen Wassers gemischt, und je alle 3 oder 4 Stunden ein Eßlöffel voll davon gereicht.

Die Witterung in der Zeit, zu welcher diese Versuche vorgenommen wurden, war höchst unbeständig, feucht, rauh und kalt, die Winde herrschend West und Nord-West, oft fiel Regen und noch öfter Schnee, der Barometer stand überhaupt sehr tief und die höchste Wärme überstieg nur an einem Tage (den 3ten April) 11 Grad. Der herrschende Krankheitscharakter war rheumatisch, später mit geringer gastrischer Verbindung, — rein entzündliche Krankheiten erschienen nur selten.

Folgendes sind die Resultate dieser Versuche.

Acht Personen von verschiedenem Geschlecht, Alter, Constitution und Temperament, von verschiedenen theils veralteten, theils rückfälligen, theils neuentstandenen Wechseln fiebern befallen, erhielten die Solution.

1) Bei zwei Wechseln fiebern, deren eines eine Quotidiana, acht Wochen gedauert, und das andere eine Tertiana erst den siebenten Anfall machte, wurde die Krankheit geheilt, ohne daß ein Rückfall erfolgt wäre.

2) Zwei veraltete und oft rückfällig gewordene Tertianen blieben zwar weg, kehrten aber schon mit dem dritten Anfall — zum siebenten Tage — ohne Veranlassung und noch im Hospital zurück.

3) Eben so wurde das Mittel in zwei neu entstandenen Tertianfiebern gegeben, welche auch alsbald *einmal* aussetzten, mit dem nächsten Anfall aber zurückkehrten.

4) Die letzten zwei — sehr veralteten Fieber — eine Tertiana und eine Quotidiana, wurden nicht allein nicht geheilt, sondern sie wurden sogar in der Exacerbation heftiger, mit starkem Frost, mit Hitze und Delirien verbunden.

5) Bei dem herrschenden rheumatischen Genius erregte das Mittel, bei den unter 2, 3 und 4 aufgeführten Kranken, große Eingenommenheit des Kopfes, Schwindel, Zittern, beängstigende Schweisse, Beklommenheit in der Herzgrube; bei einem, — unter 3 — Empfindlichkeit gegen das Licht, — Lichtscheu — Funken vor den Augen.

6) Bei den unter 4 bezeichneten Personen entstand später Oedem der Füße und des Gesichts, und mannichfaltige Leiden der

Reproduction, endlich eine sehr verzögerte Reconvalescenz.

7) Bei einer der unter 2 bemerkten Kranken ging das Recidiv in eine *Continua*, der Schwindel aber in völlige *Tabes nervosa* über. Die an amaurotischer Anlage leidende, sonst sehr starke Kranke, erblindete fast ganz, sie verlor auf einige Zeit das Gehör, verfiel in eine lange dauernde Stumpfsinnigkeit, und indem ich dieses schreibe, fängt sie erst an sich zu erholen. Und aller dieser Leiden ohngachtet ist sie während den drei Monaten, daß sie sich im Hospital befindet, mehreremal vom Wechselfieber befallen worden.

8) Bei demjenigen Kranken, unter 1, der an *Quotidiana* litt, entstanden Brustschmerzen mit Husten und salzigtem Auswurf, dasselbe ereignete sich bei einer der unter 3 bemerkten Personen, und beide konnten nur nach und nach von diesen Uebeln befreit werden.

9) Leibscherzen (Koliken) und Durchfälle, Uebelkeiten und Erbrechen wurden bei diesen Versuchen gar nicht beobachtet, alle Leiden, welche entstanden, waren mehr in der sensibeln und irritabeln Sphäre des Organismus begründet, was sich wohl aus dem

herrschenden Charakter der Wechselfieber erklären liefse.

10, Alle unter 2, 3 und 4 aufgeführten Kranken bedurften der Rinde zu ihrer endlichen Heilung.

So interessant auch die Details einiger dieser Krankengeschichten sind, so übergehe ich sie doch, um nicht durch eine zu große Weitläufigkeit die Geduld des Lesers zu ermüden.

V. Wichtiger ist es, zu Beantwortung der Frage: „Ob eine späte Nachwirkung des Arsensiks, selbst dann noch, wenn keine augenblicklichen nachtheiligen Folgen während seines Gebrauches entstanden, möglich?“ einige Beiträge zu liefern.

Es ist bekannt genug, daß an dieser gefährlichen Nachwirkung der Muth der meisten Aerzte, den Arsenik anzuwenden, scheiterte; — denn fürchteten sie auch nicht des Mittel augenblickliche Wirkung, so scheueten sie sich doch vor der Zukunft, und vor dem, was hinter ihr verborgen lag; und diese Schranken zu übersteigen, wagten immer nur wenige. Auch sie ist, wie so vieles andere, was die Vorzeit nur mit heiliger Scheu betrachtete, umgeworfen.

Was die Vertheidiger des Arseniks gegen dessen späte Einwirkung auf den Organismus gesagt haben, wiederhole ich hier nicht, da es noch zu neu ist, um vergessen worden zu seyn; das darf ich aber nicht unerwähnt lassen, mich haben die Gründe berühmter Aerzte nicht überzeugt; meine eigenen Erfahrungen haben mir das Gegentheil bewiesen; und so lange sich noch kräftige Stimmen erfahrener Männer für jene Gefahr der späteren Nachwehen erheben, wie sich kürzlich erst eine in der Leipziger Litteraturzeitung erhoben hat, darf man wohl behaupten, daß die Acten über diesen Gegenstand noch keinesweges zum Spruch vorliegen.

1) Vor länger als sieben Jahren erfuhr ich aus den sichersten Quellen folgende Geschichte. Ein vornehmer Mann bekam im Auslande — bei welcher Gelegenheit, gehört nicht hierher — Gift; sein Kammerdiener wurde durch ein Versehen zu gleicher Zeit mit vergiftet; beide hatten mit Zucker bestreute Früchte genossen, und wurden kurze Zeit darauf von Kolik, Erbrechen, Durchfall u. s. w. befallen. Der schleunigst herbeigerufenen Hülfe ohngeachtet starb der Diener, der Herr wurde zwar gerettet, blieb aber an den un-

tern Extremitäten gelähmt. Die Leichenöffnung des erstern zeigte Arsenik in bedeutender Gabe. Später wurde der letztere anscheinend so vollkommen wieder hergestellt, daß weder er, noch andere auch nur die Spur seines erlittenen Unglücks gewahr wurden. Die Geschichte selbst hatte einen sehr tiefen Eindruck auf das Gemüth des Mannes gemacht, und anstatt daß er sonst jedes Vergnügen mit Lust ergriff und genoß, entzog er sich jetzt der Welt, lebte still und eingezogen, beschäftigte sich blos mit ernstesten Gegenständen und lebte seinen religiösen Ueberzeugungen. Die Veranlassung zu dieser Aenderung seiner Lebensweise war nur einigen Vertrautern bekannt geworden. Zwei Jahre nach seiner Heilung — und erinnere ich mich recht — genau zur Zeit des ersten Anfalles, erlitt er plötzlich eine neue Lähmung, welche dieses mal aber nicht allein die untern, sondern auch die obern Extremitäten ergriff, und für seinen Verstand bange machte. Er genas auch jetzt wieder, und war vorzüglich durch den Gebrauch schwefelhaltiger Heilquellen. Ich komme zu eigenen Beobachtungen:

2) und 3) Zwei Marquers eines hiesigen

Feehauses, die Brüder *Franz* und *Anton Maywald*, wurden im vorigen Sommer von chselfiebern befallen. Beide brauchten dage-
Arseniktropfen, empfanden, einige Uebel-
ten abgerechnet, keine übeln Folgen da-
das Fieber war bei beiden weggeblieben,
sie hielten sich für vollkommen genesen.
ein *später*, und zwar nach und nach, be-
rkten sie Verlust der Kräfte, des Appetits,
altendes Magendrücken, endlich waren sie
allen ihren Geschäften untüchtig geworden.

a) Zuerst suchte *Franz Maywald* Hülfe
Hospital und wurde am 23sten September
in dasselbe aufgenommen. Er war sonst
flinker und munterer Bursche und immer
und gewesen; cholerischen Temperaments,
in, gedrungen, von fester Constitution, jetzt
29 Jahr alt. Wie verwundert war ich,
muntern Mann jetzt ganz verändert zu
len. Sein Gesicht war bleich, erdfahl, Kräf-
und Umfang hatten bedeutend abgenom-
n, beständig klagte er Magendrücken, Uebel-
ten, Ekel vor allen Speisen, die untern Ex-
nitäten, der Unterleib und das Gesicht wa-
angeschwollen, die Harnabsonderung spar-
die Verdauung unregelmässig, die Leber
umescirt, er konnte das Bett schon nicht

mehr verlassen; daneben zeigten sich einen Tag um den andern leise Fieberanfalle. Nachdem ich mir das Geständniß der Veranlassung zu seiner Krankheit nach und nach erpreßt hatte, gab ich ihm die *Calcaria sulphurata stibiata* in Pillen, daneben einen Aufguß der Arnikablumen mit dem Chelidonium-Extract. Doch — um nicht zu weitläufig zu werden — der Kranke erholte sich nur nach und nach, und wurde am 4ten Novbr. genesen entlassen. Jetzt ging er wieder in seinen Dienst, und ich hatte oft Gelegenheit ihn zu sehen; dann klagte er wohl zuweilen Entkräftung und Mangel an Appetit, doch fühlte er sich eigentlich sonst nicht krank. Seit Anfang des Jahres 1812 sahe ich ihn nicht wieder.

b) *Anton Maywald*, zugleich mit seinem Bruder erkrankt, kam erst am 30sten September in das Hospital; er war größer und stärker als dieser, phlegmatischen Temperaments, 32 Jahr alt, und ehemals, ein Fußgeschwür des rechten Beines, welches nach örtlicher Verletzung entstanden, und nun längst geheilt war, ausgenommen, nie krank gewesen. Jetzt aber war er höchst elend und schien dem Tode ein gewisses Opfer zu werden. Ueber

und über geschwollen, konnte er kaum ein Glied bewegen, Hautfarbe und Augen waren gelb, er klagte Druck in den Hypochondrien und der Magengegend, Uebelkeit, Ekel vor allen Speisen, Würgen nach allem was er genoß, Trockenheit des Mundes und der Lippen. Die Verdauung war schlecht, die Excremente thonartig, die Urinabsonderung fast ganz unterdrückt; — die Stärke der Geschwulst erlaubte nicht die Untersuchung der Organe des Unterleibes. Er gestand gern, daß er sich seine Leiden durch Arseniktropfen zugezogen, und daß er, seitdem er diese genommen, immer eine gewisse Unbehaglichkeit empfunden, die anfänglich zwar nur ganz unbedeutend gewesen, und von ihm auf Rechnung der eben überstandenen Krankheit geschoben worden wäre. Von Woche zu Woche aber sey er kränker geworden, bis endlich zuletzt sein Zustand sich rasch verschlimmert habe. — Ich bemerke hier auch nur in Kurzem, daß sich der Kranke nur nach und nach bei dem anhaltenden Gebrauch der Pillen aus *Calcaria sulphurata stibiata*, der Arnika, und allgemeiner Oeleinreibungen erhalten. Nachdem die bedeutendsten Leiden des Unterleibes vermindert waren, ordnete ich ihm mehrere harn-

treibende Mittel, so: das Wachholdermuls mit einem *Decoctum Rad. Levistici* und die *Pulveres diuretici Ph. paup. Ber.*, welche letztern er in ungeheuren Gaben, zuletzt fünf Pulver des Tages vertragen konnte. Am 30sten November verließ er, anscheinend sehr munter das Hospital. — Ich erfuhr nun weiter nichts von dem Kranken bis zum 8ten März, wo ich ihn zufällig sahe. Er sagte mir, daß er sich bis Ende des Februars sehr wohl befunden habe, dann aber wieder leise Fieberanfälle erlitten, und seit dieser Zeit wieder Magendrücken, Spannung in der Lebergegend, Schwindel und zuweilen einen so heftigen Kopfschmerz empfinde, daß ihm um seinen Verstand oft bange würde; Constipation wechsle ab mit Diarrhöe, und die Kraftlosigkeit sey so bedeutend, daß er kaum den ganzen Tag außer dem Bett zu bleiben vermöchte. Bei der Untersuchung fand ich zwar nicht die Leber, wohl aber die Milz sehr groß und verhärtet und beim Berühren empfindlich, das ehemals kranke Bein war etwas entzündet und das Schienbein aufgetrieben. Am 10ten März kam der Kranke in das Hospital. Ich ordnete ihm alsbald die Abkochung der *Calcaris sulphurata stibiata*, und ließ zugleich einen

aromatischen Aufguß mit bittern Extracten nehmen; in die Hypochondrien wurde die Rosmariensalbe eingerieben. Die Wirkung dieser Mittel erfolgte auffallend schnell, und bereits zu Ende des März befand sich der Kranke vollkommen wohl, bis auf den Knochenschmerz im rechten Schienbein und dessen entzündete Aufgetriebenheit. Auf diese wurde ein Blasenpflaster gelegt und einige Zeit offen gehalten, und zugleich die *Tinct. hydrargyri balsamica Pideriti* geordnet. So verließ er abermals in der Mitte des Aprils das Hospital.

Der andere Bruder *Franz Maywald*, der zuerst in geringerm Grade erkrankt war, wurde am 6ten April d. J. wieder in das Hospital gebracht. Er hatte ebenfalls im Februar erneute Fieberanfälle empfunden, war aber zugleich, von den weiter oben aufgeführten Zufällen so heftig befallen worden, und diese hatten so rasch zugenommen, daß er jetzt unrettbar verloren schien. Abgezehrt wie ein Gerippe, war sein Unterleib unförmlich aufgetrieben, und man fühlte bei der Untersuchung desselben deutlich das Schwappen der darin enthaltenen Flüssigkeiten; ein lentescirendes Fieber dauerte beständig fort, Zunge

und Lippen waren trocken, und mit schwarzem Schmutz überzogen, die erdfahle Haut brennend heiß, der Puls klein, schnell und hart; ein colliquativer übel riechender Durchfall störte jede Ruhe des Kranken, der überhaupt so schwach und so empfindlich war, daß er mit großer Behutsamkeit im Bett oft umgewendet werden mußte. Hier galt es, bloß die dringendsten Erscheinungen zu mäßigen, und die sinkenden Kräfte zu unterstützen. Zwei Tage vor seinem Tode befel ihn ein regelmäßiger Wechselfieber-Anfall mit Schüttelfrost, Hitze und Schweiß, und während desselben stellte sich starke Harnabsonderung ein, und die Spannung des Unterleibes ließ etwas nach. Den 17ten April starb er zu der Stunde, in welcher jener Fieberparoxysmus zwei Tage früher eingetreten war.

4) Der Kreisbereuter *Heinrich Müller*, 56 Jahr alt, kam am 16ten September v. J. in das Hospital. Er hatte gegen eine Intermittens, von welcher er im Verlauf des Sommers befallen worden, Arseniktropfen genommen, die ihm von einem Arzte geordnet worden waren. Vom Fieber bald befreit, und seiner Empfindung nach vollkommen genesen, wollte er nun seine Geschäfte wieder be-

sorgen. Allein bald, und zuerst beim Reiten, empfand er einen Druck in der linken Seite, dann stechende und brennende Schmerzen, endlich wurde die Verdauung unregelmäßig, der Appetit und die Kräfte verloren sich nach und nach. Als ich ihn zuerst sahe, war er schon bettlägerig und litt in hohem Grade an einer *Febris lenta*. Schon seine erdfahle Farbe deutete auf Leiden der Milz, und die nähere Untersuchung zeigte diese auch ungeheuer angeschwollen, hart, und beim Befühlen schmerzhaft; er hustete unaufhörlich, und warf einen grauen Schleim in großer Menge und mit dem Gefühl aus, als ob sich ein unversiechbarer Quell in der Milzgegend befände; — auf den Seiten, vorzüglich der rechten, war er unvermögend zu liegen; — die untern Gliedmaßen waren leicht angeschwollen; die Harnabsonderung sparsam. Ohne nur auf die Ursache dieser Leiden Rücksicht zu nehmen, was unter solchen Umständen zu spät gewesen seyn möchte, glaubte ich mehr den gegenwärtigen Zustand des Kranken berücksichtigen zu müssen. So verordnete ich ihm die *Bestuschefsche* Eisentinctur in immer steigender, zuletzt sehr starker Gabe, zugleich die China mit Arnika und Myrrhenextract, und

lich das Isländische Moos als Gelée. Er genas zwar, doch nicht vollständig. Die Milz blieb groß und hart, obschon nicht schmerzhaft, das Reiten kann er heute noch nicht vertragen, und obgleich er bereits am 11ten November das Hospital verlassen hat, so gleicht er doch heute noch einem wandelnden Schatten.

Ich könnte leicht eine ganze Reihe Krankengeschichten aufstellen, wo auf den Gebrauch von Arsenik, Milzbeschwerden, Oedem, ja allgemeine hartnäckige oft tödtliche Wassersuchten folgten. Bei einer großen Zahl dieser Kranken hatten nicht etwa Aelterärzte das Mittel geordnet, sondern es war von gelehrten und vorsichtigen Aerzten, in der Privatpraxis sowohl, als in Krankenhäusern, unter mancherlei Bereitungsarten, recht oft als die Berliner Solution gereicht worden. Auch rede ich hier keinesweges von solchen Beschwerden, welche dem Gebrauch des Arsens und den Fiebern unmittelbar folgten, sondern von denen, welche später erschienen; sich nach und nach eingestellt, so zu sagen eingenistet hatten; oder nach längere Zeit dauernden Mißbehagen, bei irgend einer erregenden Ursach, einem Diätfehler, wieder-

kehrendem Wechselfieber, Catarrhen und andern Veranlassungen hervorbrachen und dann mit einer Wuth zuweilen erschienen, welche die Zerstörung des Organismus befürchten ließ,

Unter allen denen, welche ich unter solchen Umständen behandelt, und die mir gegenwärtig noch bekannt sind, kenne ich auch nicht einen einzigen, der völlig wiederhergestellt wäre, und dem man nicht bis auf diesen Augenblick die Nachwehen der Krankheit ansähe.

5) Am 17ten December v. J. kam der Holländer *Wilhelm de Vr...* in die hiesige Krankenanstalt, ein Mensch von guter geistiger Bildung, und seiner Aussage nach sonst immer gesund. Vom Wechselfieber befallen, war er an einem kleinen Ort in Pommern, durch den Gebrauch des Arseniks davon befreit worden; befand sich darauf völlig wohl, und reiste zu Fuß durch die Mark nach Schlesien. Auf dieser Reise wurde er aber vom Wechselfieber mit catarrhalischen Beschwerden so heftig ergriffen, daß er nur mit Mühe Breslau erreichen konnte. Schon nach den ersten Worten, welche ich mit dem Kranken wechselte, schöpfte ich gegen den Arsenik

Verdacht, ja ich muthmalste sogar eine eben erst geschehene Vergiftung, so dringend schienen die Zufälle. Er klagte Kolik, Brechen, heftige Diärrhöe bei trommelartig aufgetriebenem Unterleib, trockenen Mund und Lippen, Oedem des Gesichts und der Füße. Ein Brechmittel erleichterte den Kranken ungemein, er nahm die Schwefelleber mit entschiedenem Erfolge. Das Fieber, welches sich nach und nach rein herausbildete, wurde durch die Abkochung der Rinde gehoben; — allein nun entstand ein *Hydrops vagus*, der lange Zeit allen Mitteln Trotz bot, zuletzt aber doch durch die *Calcaria sulphurata stibiata*, durch die Arnika und den *Spir. muriatico - aethereus* in großen Gaben mit Wasser verdünnt, gehoben wurde.

Am 14ten Mai d. J. wurde der Buchdruckerlehrling *Birnfeld* 16 Jahr alt, an *Phthisis pulmonum consumata* in das Hospital gebracht. Er befand sich bereits im letzten Stadium der Krankheit, ein lentescirendes Fieber mit Colliquationen hatte überhand genommen. Bei dem Examen erfuhr ich, daß der Kranke, — überhaupt ein schwächlicher Knabe, — vor länger als einem halben Jahre vom Wechselfieber befallen worden wäre, und daß er von

einem Arzt mit der Berliner Arseniksolution behandelt worden, von welcher er alle 3 Stunden 5 Tropfen genommen habe. Hierauf wäre das Fieber auch verschwunden, und er sey wieder an seine Arbeit gegangen. Bald aber habe er kurzen Athem, Husten mit salzigem Auswurf gespürt, und diese Leiden hätten sich nach und nach so vermehrt, bis sie jetzt den höchsten Grad erreicht. Schon am 19ten d. M. starb der Kranke.

Nach solchen Erfahrungen wird es mir niemand verdenken, wenn ich auf die Seite derjenigen trete, welche den Arsenik allezeit mit großer Besorgniß, gegen das Wechselfieber gar nicht mehr, und gegen andere Krankheiten nur mit der größten Vorsicht anwenden. Abgesehen selbst von der *absoluten Schädlichkeit* des Arseniks, so ist sein Gebrauch *als Heilmittel überhaupt* sehr beschränkt, und gegen das Wechselfieber keinesweges sicher, oder so gewiß als die Rinde. Bei dem vorsichtigen Gebrauch des Arseniks, wird das Fieber selten vor dem dritten Anfall gehoben; bei dem Gebrauch der Rinde, vorausgesetzt, daß in *allen Fällen* diejenigen Erscheinungen, welche von dem herrschenden Krankheitscharakter und andern Zufälligkeiten

abhängen, getilgt sind, hebt eine Unze, in der fieberfreien Zeit verbraucht, *fast immer* die Krankheit; die Ausnahmen sind selten. Bei complicirten Fiebern, organischen Leiden der Unterleibsorgane und Brust, beim Catarrh sogar und bei rheumatischen Beschwerden, wenn diese der Intermittens verbunden sind, in dem doppelten Wechselfieber, dem inflammatorischen und nervösen, kann der Arsenik schlechterdings entweder keine Anwendung finden, oder die Wirkung desselben ist nichtig; die Chinarinde, mit der nöthigen Umsicht und den nöthigen Verbindungen mit andern Arzneien gereicht, heilt auch hier das Wechselfieber sicher und ohne Nachtheil. Fieber mit scorbutischer Anlage, wie sie in Feldlazarethen häufig vorkommen, mit Ruhr, endlich solche, welche an sumpfigten Orten endemisch herrschen und mit Neigung zu Zersetzungen in den Säften verbunden sind, werden durch die Anwendung des Arseniks nicht allein verschlimmert, sondern sogar tödtlich; — denn das ist eine der verborgenen Eigenschaften dieses Minerals, daß durch dasselbe alles Lebendige in der organischen Natur rasch zerstört und der Auflösung entgegengeführt wird; — so wie dagegen das Todte, wenn es mit

reichlichen Quantitäten desselben verbunden wird, eine längere Dauer erhält und gleichsam erstarrt. Wie schnell entsteht Verwesung bei Arsenikvergiftung; und wenn der Arsenik bei scorbutischer Anlage gegeben wird, Brand in den leidenden Theilen mit Verlust der Glieder; und welches Mittel ist dagegen geeigneter, Felle der Thiere und andere fleischige Präparate länger zu erhalten, als eben auch der Arsenik.

Beim Scorbut mit Wechselfieber, bei faulichten Ruhren und der putriden Intermittens wird man die Rinde nicht nur ohne Gefahr, sondern sogar mit ausgezeichnetem Nutzen verordnen dürfen.

Was die Rückfälle betrifft, so kehren die Fieber beim Gebrauch des Arseniks eben so oft, und noch öfter vielleicht zurück, wie bei dem der Rinde; ja was noch schlimmer ist, durch einen anhaltend fortgesetzten und zu verschiedenen Zeiten, den 7ten, 14ten, 21sten Tag, wiederholten Gebrauch des Arseniks beugt man *niemals* den Recidiven vor, und es wäre sogar gefährlich dem Fieber durch die anhaltende oder wiederholte Anwendung desselben begegnen zu wollen; — wird hingegen die Rinde bei den bekannten Berück-

sichtigungen, entweder anhaltend oder an den kritischen Tagen gebraucht, so gelingt die Tilgung der Krankheit in den allermeisten Fällen, und keine Nachtheile sind zu befürchten.

Es ist also nur das *einfache Wechselfieber*, wider welches der Arsenik sich heilsam bezeigt, eine Krankheit, die man überhaupt zu den mildern rechnen muß; — und gegen diese will man allgemein ein Mittel anwenden, welches zu den zerstörendsten gehört, die bisher in der Natur gekannt sind, und welchem neben dem Wuthgift, dem Gifte mancher Schlangen und der Blausäure seine Stelle angewiesen werden muß!

Ueber die Verbindungen von Arzneien mit dem Arsenik, welche entweder seine zerstörende Kraft verringern, oder seiner Wirkungsart eine bestimmte Richtung geben sollen, herrscht noch eine große Verwirrung, und es ist überhaupt noch nicht entschieden, ob beides möglich ist; oder nicht. *Fowler, Brera, Harles, Heim, Marcus*, alle geben Regeln zu verschiedenen Compositionen, und der Recepte zu der äußern Anwendung des Arsens sind eben so viele, als sie mannichfaltig zusammengesetzt sind. So sicher einige dieser

dieser Mischungen zu wirken scheinen, so finden sich doch in unzähligen Schriften Beispiele, daß auch in diesen Verbindungen der Arsenik schädlich wurde. Die Verbindungen mit Kalien, mit Schwefel, und mit Opium sind indessen allen andern vorzuziehen, wie oft aber auch *diese* nachtheilige Wirkungen hervorbringen, habe ich in dieser kleinen Abhandlung zu zeigen gesucht.

Ueber die Möglichkeit oder vielmehr über die Gewißheit der *unmittelbaren* nachtheiligen Wirkung des Arseniks ist gar kein Streit, wohl aber *über die Frage*, ob die schädlichen Folgen desselben nicht erst später, und nach Verlauf von Wochen oder Monaten, von Jahren sogar erscheinen; ob selbst dann, wenn kleine Gaben, die kleinsten sogar augenblicklich heilsam zu wirken schienen, nicht unter gewissen Bestimmungen des Organismus, und unter gewissen Bereitungsarten des Mittels selbst, Nachtheile entstehen können, welche zerstörend und tödlich werden.

Der Recensent der *Harles'schen* Schrift in der Leipziger Litteraturzeitung (No. 124, 1812) hat die Möglichkeit dieser Nachwirkungen gründlich dargethan, und ich muß fürchten, durch die Wiederholung desselben und

durch eine Zusammenstellung alles dessen, was andere Beobachter über diesen Gegenstand gesagt haben, zu weitläufig zu werden. Die wenigen Thatsachen, welche dieser Aufsatz enthält, mögen zur Bestätigung älterer Erfahrungen und zu Beweisen dienen, daß die Furcht vor jenen Nachwirkungen keine eitle ist.

Zugegeben, daß es nicht möglich sey, oder daß wir bis daher keine Erfahrung besäßen, daß ein *mineralisches Gift*, (von *animalischen* ist es bis zur Evidenz bewiesen) dem Körper assimilirt, in demselben ruhig fortzuschlummern könne, bis es, geweckt durch irgend ein Aeufseres, nun auf einmal oder nach und nach thätig wird, und zerstörend wirkt, so ist eine *solche* Vergiftung dennoch wahrscheinlich, welche anfänglich nur unbemerkt wirkt, stufenweise fortschreitet, und dann erst dem Kranken bemerkbar wird, wenn wichtigere organische und dynamische Störungen einzutreten anfangen; eben so möglich scheint es, daß zufällige Umstände, Krankheiten, Genuß von gewissen Speisen oder Getränken, Gemüthsbewegungen, die Wirkungen des langsam wirkenden Giftes beschleunigen, oder seine Wirkung als Arznei zu der des Giftes

umschaffen, und *plötzlich* Erscheinungen hervorrufen können, welche entweder nur nach und nach eingetreten und so den Tod herbeigeführt hätten, oder vielleicht ohne jene zufälligen Nebeneinwirkungen nicht hervorgerufen worden wären. Gewiß ist es, daß Vergiftete — namentlich durch Arsenik Vergiftete — durch die Kunst der Aerzte anscheinend wieder hergestellt, später dennoch der Wirkung des Giftes unterlagen; wenn ich gleich gern zugesteh, daß eine solche Folge, eben sowohl den früher bewirkten Zerstörungen, als der directen Fortwirkung des Giftes auf den Körper beigeschrieben werden kann.

Der Verdacht einer langsamen Fortwirkung und endlichen Zerstörung des Organismus, trifft mithin den Arsenik nicht ohne Unrecht; und man müßte die Erfahrung und die Geschichte abläugnen, wenn man ihn von diesem Vorwurfe zu befreien trachten wollte. Daß aber die Gründe *gegen* diese Vorwürfe niemals haltbar seyn können, geht schon daraus hervor, daß die Wirkungsart des Arsens noch so ganz unbekannt, und die Erscheinungen, welche er hervorruft, so äußerst mannichfaltig sind, daß man sich vergeblich bemüht hat, irgend einen festen Grundsatz

für jene aufzustellen und diese unter einen allgemeinen Gesichtspunkt zusammen zu fassen. Ich glaube nicht, daß mir etwas Wichtiges über die Wirkung des Arseniks entgangen seya kann, aber was auch die Beobachter uns darüber aufgezeichnet haben, so bleibt es ungewiß, in welche Sphären des Organismus er eingreift. Ich habe im Eingang dieser kleinen Abhandlung mich von jeder theoretischen Untersuchung losgesagt; ich übergehe daher diese Frage jetzt völlig, und schliesse mit einigen Erfahrungen.

Ein neuerer Vertheidiger des Arseniks führt als Beweis wider die Schädlichkeit desselben als Arznei und seine spätern Nachwirkungen, auch seinen häufigen Gebrauch in Schlesien an. Ich lebe nun schon eine geraume Zeit in diesem Lande, und beschäftige mich mit der Armenpraxis länger als sieben Jahre, — und darf versichern, daß man kaum einen schlechtern Beweis für eine Meinung aufzustellen vermag, als eben jenen. Nicht zu gedenken, daß selbst die *Grubenarbeiter* in den Arsenikwerken zu Reichenstein vom Wechselfieber nicht verschont bleiben *), so

*) Herr Licentiat und Ober-Berg-Chirurgus *Heinze* zu Reichenstein meldet mir, daß diejenigen Arse-

enne ich beinahe kein Land. — ich will nur
als Beispiel Breslau anführen — wo man Ge-

nikarbeiter, welche sich in den Gruben mit der Gewinnung der Erze beschäftigen, gleich andern Menschen von Wechselfiebern befallen werden, diejenigen aber, welche sich in den Pochhütten mit Verkleinerung der Erze, und diejenigen, welche den Arsenik im Feuer bearbeiten, von dieser Krankheit befreit bleiben. Das Wechselfieber herrsche übrigens seit einiger Zeit an seinem Wohnort, wie überall jetzt im Gebirge, was sonst gar nicht oder doch seltener der Fall gewesen sey. Er habe die Erfahrung gemacht, daß alle diejenigen, welche den Arsenik wider das Fieber genommen, von Rückfällen heimgesucht worden wären, welches bei der Gutartigkeit der Fieber im Gebirge nicht so der Fall sey, wenn das Fieber auf eine andere Art gehoben wurde; diese Erfahrung habe ihn selbst von der Anwendung des Arseniks abgehalten, indem er die Heilung der Krankheit nicht für wirklich, sondern nur für maskirt und die Erregbarkeit abstumpfend gehalten habe. Als eine Bestätigung hiervon führt er an, daß, wenn jene Bergleute, die sich mit den Feuerarbeiten beschäftigen, eine Zeit lang bei den Poch- oder Grubenarbeiten angestellt werden, sich ihre Erregbarkeit dem Normalzustande wieder annähere, und sie für excitirende Mittel, wie Brech- und Purgirmittel, selbst in geringen Gaben, wieder empfänglich werden, welches früher, als sie sich mit dem Raffiniren und Sublimiren beschäftigten, keinesweges der Fall war. Er führt noch das Beispiel eines Arsenik-Raffineurs an, der, ohngeachtet er im Giftschlucken als ein Genie betrachtet wer-

legenheit hätte, eine so große Menge von Fällen zu beobachten, welche nicht allein die nachtheiligen Wirkungen des Arseniks an sich, sondern auch seine späten schädlichen Nachwirkungen beweisen. Es gab vormals in Breslau zwei bekannte Pfuscher, welche allen Bestrafungen zum Trotz, lange Jahre hindurch, heimlich Arseniktropfen verkauften und das Fieber auch recht oft heilten. Aber eine Menge siecher und elender Menschen, deren Gesundheit zerstört, deren Jugendkraft zerknickt, und die, oft als junge Greise, mit erdfahlen Gesichtern matt und aufgedunsen sich herum-schleppen, die öffentlichen Krankenanstalten beschweren und zuletzt an organischen Leiden des Unterleibes, Wassersuchten und lentescirenden Fiebern dahin sterben, sind eben so viele schreckliche Beweise jener gelungenen Fieberkuren. Will man hierin nur den *Mißbrauch* des Arseniks erkennen, — so muß ich wenigstens bemerken, daß wenn auch der richtige Zeitpunkt, in welchem er bei den Fiebern gereicht werden soll, oft ver-

den konnte, dennoch von einem Carcinom befallen wurde, welches die Amputation nöthig machte u. s. f.

fehlt worden seyn mag, die Gabe in den meisten Fällen so klein war, daß sie weniger als einen Gran betrug, — was durch vielfältige Untersuchungen sich bestätigt hat.

Von der wohlfeilen Heilung der Wechselfieber durch Arsenik habe ich noch nichts erwähnt, obgleich alle diejenigen, welche ihn empfahlen, hieraus einen Hauptgrund für seine Anwendung hergenommen haben. Es ist allerdings jetzt die Zeit erschienen, wo die Anforderungen zur Sparsamkeit sehr dringend sind, und die strengste Pflicht, den Aerzten öffentlicher Heilanstalten gebietet, allen Luxus in Anwendung von Arzneien zu vermeiden. Dennoch wäre es gewissenlos, aus bloßer Sparsamkeit Mittel in Gebrauch zu ziehen, welche dem Leben der Menschen gefährlich, oder unsicher in ihrer Anwendung sind; und wenn es auf Heilung von Krankheiten und Lebensrettung ankommt, so ist Kargheit ein Verbrechen, — die Wohlthätigkeit und Sparsamkeit des Arztes aber dann eine sehr zweideutige Tugend, wenn er dem kranken Armen, — dem sein Leben so viel werth ist, als dem Reichen, und der als Bürger des Staats

demselben so viel gilt wie dieser, — ein Mittel verordnet, welches seinem Daseyn Gefahr droht. So empfängt der Arme am späten Abend von milder Hand den falschen Groschen, und eilt in dankbarer Gesinnung zum nächsten Bäcker, voll Verlangen seinen Hunger zu stillen. Aber zurück gewiesen mit dem falschen Geldstück, muß er nun seine Noth um so empfindlicher fühlen, da auch die Hoffnung in seiner Seele erlischt, dem nahenden Verderben zu entrinnen. —

So thöricht auch das Nachbeten und Ergreifen *alles* Neuen ohne eigene Prüfung, so hat mir dennoch *die* Thorheit auf Vorurtheilen und vorgefaßten Meinungen fest zu beharren, ungleich größer geschienen; — und für Jeden, dem die Wahrheit, und die Wissenschaft etwas gilt, muß es strenge Pflicht seyn, bessern Ueberzeugungen Platz zu geben, sobald sie sich ihm als solche darstellen, — ich will mich gern überzeugen, daß meine eigenen Beobachtungen fehlerhaft, und weder mit der nöthigen Umsicht noch Strenge angestellt waren, und dann meine Fehler verbessern und frühern Meinungen entsagen.

Wie die Sachen jetzt aber liegen, so muß ich wünschen, daß meine einfach dargelegten Erfahrungen über die Wirkung des Arseniks im Wechselfieber, die Anwendung desselben in dieser Krankheit begränzen und — wenn auch nur — Einige von der kühnen Zuversicht auf dieses Mittel zurückbringen möge; und so glaube ich nicht ganz umsonst gesprochen zu haben.

II.

Schilderung

der

zu Königsberg in Preussen in den Monaten
Juli bis November 1812 epidemisch unter den
Kindern von Ein halb bis zwei Jahren
geherrschten
entzündlich galligten Durchfälle.

Von

Dr. Reusch,

Stadtphysikus und Professor zu Königsberg.

Niemand wird es auffallend finden, wenn in der Folge verheerender Kriege Menschen wegraffende Seuchen herrschen, sondern es scheint vielmehr in der Natur der Sache selbst zu liegen, wenn man bedenkt, wie viel schädliche moralische und physische Ursachen zu solchen drückenden Zeiten mehr auf den schon ausgebildeten Menschen einwirken; wenn aber

bei dem ungestörten Gesundheitszustande dieser die zarten Säuglinge an der Brust der Mutter mit denen noch zunächst auf dem Arme und unter der Pflege der Mutter im Taumel kindlicher Freude aufwachsenden Kleinen, wenn diese in dem Keime des Lebens durch den Tod fortgerafft werden, so ist's auffallend und der Mühe werth zu erspähen, welcher verderbende Dämon diese aufgehende Saat vernichtet.

Nie genofs unsere Stadt eines bessern Gesundheitszustandes, als diesen Sommer, nie war eine kleinere Sterblichkeit, als diesen Sommer. Der Monat August zählte nur 151 Todte, eine so geringe Zahl, daß sie seit Jahren nicht vorgekommen, und doch entwickelte sich in ihm eine sehr wegraffende Krankheit der Säuglinge von einem halben und der zarten Kinder bis zwei Jahr, deren Sterblichkeit beinahe um $\frac{2}{3}$ die der Erwachsenen übertraf. Sie wüthete vorzüglich in den Monaten Juli, August, September, October und scheint ihr Ende im gegenwärtigen Laufe des Novembers erreicht zu haben. Fast allgemein wurde der Ausbruch der Zähne angeschuldigt, und die Mütter zitterten schon, wenn sie die

Spitze der ersten Zähne hervorragend angewöhnten.

Selbst die Todtenlisten geben für den Monat September 32 am Zahnen verstorbene Kinder an, welches allein der 5te Theil aller bis zum 1oten Jahre verstorbenen Kinder ist und das von *Bredmore* (*on the disorders of the teeth and gums* 1770. p. 192.) angegebene übertriebene Verhältniß, der die Hälfte aller gestorbenen Kinder vor dem zweiten Jahre als Opfer der Zahnarbeit ansiehet, übertrifft.

Wie wenig dieser allgemeine Glaube für sich hatte, zu zeigen, und wie viel diese Krankheitszufälle der Kinder in durch die Constitution des Jahres hervorgebrachten Unterleibs-Krankheiten begründet waren, habe ich zum Zwecke dieser Abhandlung mir vorgesetzt.

Scheint es *Wichmann* (Ueber das Zahnen S. 6) ein eben so großes Verdienst zu seyn, von einer bisher angenommenen Ursache einer Krankheit das Falsche, das Irrige zu entdecken, zu zeigen, daß sie nicht die Ursache seyn könne, als eine neue aufzufinden und sie zu vervielfältigen, hält *Hufeland* die Untersuchung der Kinder-Krankheiten für verdienstlich, und räth er es besonders jüngeren

Aerzten an; so darf ich wegen der Wahl des Gegenstandes Entschuldigung hoffen, nur bedaure ich, daß nicht auch mir gleiche Talente zu Gebote stehen, um die Sache würdig und scharf genug aus einander zu setzen.

Die Beschaffenheit der Witterung während der Entstehung und dem Verlaufe einer Epidemie ist der Grund des Gemäldes, der den Farben desselben, dem Schatten und Lichte Ausdruck und Haltung giebt, und darf daher nie eine Beschreibung derselben fehlen, mir wird man aber eine genauere Darstellung zu Gute halten, weil ich gerade in der besonderen Abwechselung und der öfteren Folge der Wärme auf Kälte und der Kälte auf Wärme, der Nässe auf die höchste Trockenheit und umgekehrt die Ursache der Krankheit bedingt und begründet finde.*).

In den ersten 18 Tagen des Juni war die Luft zwar größtentheils heiter und im Sonnenschein oft stechend warm, aber im Schatten und überhaupt genommen, für diese Jahreszeit unangenehm und nur mäßig warm, vermuthlich wegen der herrschenden Nord-

*) Die meteorologischen Bemerkungen sind mir vom Herrn Pfarrer Sommer, einem einsichtsvollen und genauen Beobachter, mitgetheilt worden.

West-, Nord- und Ostwinde. Häufige Strichregen, die vom 11ten — 17ten fielen, vermehrten die Unannehmlichkeit. Vom 19ten bis 24sten wurde es sehr heiß, von $+ 19^{\circ}$ bis $+ 25^{\circ}$. Nach einem Gewitter am letzten Tage, kühlte es sich sehr ab, und blieb es auch bis zum 2ten Juli bei einem beständigen Wechsel von Strichregen, Sonnenschein und kaltem Winde; bei einer Wärme des Mittags nur von $+ 10^{\circ}$ bis $+ 15^{\circ}$. Auch im Juli wechselten sehr heiße und wiederum kühle Tage häufig und plötzlich ab. Vom 3ten bis 5ten war Mittags eine Wärme von $+ 22$ bis $+ 23^{\circ}$, am 6ten nur $+ 13^{\circ}$, vom 7ten bis 10ten zwischen $+ 19^{\circ}$ und $+ 24^{\circ}$. Vom 11ten hielt eine für diese Jahreszeit recht kühle Witterung bis zum 25sten an. Ausser am 17ten, 20sten und 21sten, wo das Thermometer $+ 18^{\circ}$ bis 21° , waren die andern Tage nur Mittags $+ 12^{\circ}$ bis $+ 16^{\circ}$. Der Himmel war den ganzen Monat mit aufgethürmten electrischen Wolken bedeckt, welche nur auf kurze Zeit das Sonnenlicht durchliessen und häufige Platz- und Strichregen oder Gewitter und Stürme herabführten. Wegen der kalten und nassen Witterung konnte

man sich nicht lange der Luft aussetzen, obwohl sie zum Wachsthum der Gewächse vorzüglich gut war. Mit dem 26sten wurde es bis zum 29sten wieder warm, von $+ 17^{\circ}$ bis 4° , den 30sten wieder kühl, Mittags $+ 14^{\circ}$. Nach einem Gewitter, welches an diesen warmen Tagen alle Abende war, erfolgten Platzregen und Windstöße. Fast bis zur Mitte Augusts folgte auf einige Stunden ungewöhnlicher Hitze gemeinlich ein Gewitter mit Platzregen begleitet, wodurch sich die Luft abkühlte, und in den folgenden Tagen häufige Regen herabschickte; der damit verbundene kalte Wind, die trüben Tage und sehr dunkeln Nächte machten, daß man sich tief in den Herbst versetzt zu seyn glaubte. Die Zeit der Erndte war fast verstrichen, ehe man den Anfang damit gemacht hatte. Vom 5ten bis 8ten August war $+ 17$ bis $+ 22^{\circ}$, die andern Tage nur $+ 10^{\circ}$ bis $+ 16^{\circ}$. — Mit dem 15ten wurde das Wetter beständiger, reinerer, angenehmer, und blieb es auch bis zum Ende des Monats, bei einer Wärme Mittags $+ 16^{\circ}$ bis $+ 21^{\circ}$, Abend $+ 12^{\circ}$ bis $+ 14^{\circ}$. Jetzt ward die Erndte gehalten. Gegen Ende des Monats fanden sich wieder dik-

ke Nebel, Gewitter und Strichregen, die in den ersten sechs Tagen des Septembers anhielten. Am 7ten erheiterte sich der Himmel und blieb es bis zum 12ten. Es waren dieses angenehme Herbsttage. Mit dem Anfange dieses Monats waren die Nächte ungewöhnlich kalt geworden. In den ersten Tagen zwischen $+4^{\circ}$ und $+6^{\circ}$, bei dem Reifen am 8ten und 9ten des Morgens kaum $+2^{\circ}$, und am 10ten des Morgens, wo Felder, Gärten und Wiesen mit Reif ganz weiß wie mit Schnee bedeckt waren, nur $+2^{\circ}$. Im Freien soll es Eis gefroren haben. Mittags war $+10^{\circ}$ und $+12^{\circ}$. Mit dem 11ten stellte sich wieder täglicher Regen ein; am 19ten fiel auch Hagel. Die Witterung wurde kühler und unangenehmer. Regen und Sonnenblicke wechselten. Des Morgens war $+2^{\circ}$ bis $+9^{\circ}$, Mittags $+8$ bis $+15^{\circ}$.

Von den letzten Tagen dieses Monats bis 13ten October blieb der Himmel heiter, nur die ersten drei Nächte waren bei starkem Reife recht kalt. Das am 2ten Morgens eine Linie dick gefrorne Eis, schien schon ein Vorbote des frühen Winters zu seyn; die Besorgniß wurde gehoben, es blieb bis zum 25sten mäßig

mäßig warm, fast noch wärmer, als es im September gewesen. Morgens zwischen 4 — 10°, Mittags zwischen + 8° bis + 16°.

Vom 15ten bis 20sten war das Wetter veränderlich, der bezogene Himmel währte aber nicht lange, die Sonne ließ sich bald wieder sehen. Im Ganzen ist dieser Monat trockner gewesen, als es seit vielen Jahren der Fall war. Mit dem 20sten ward es kühler, öftere Strichregen, trübe Witterung und stille Luft endeten ihn.

Bei den jähen Abwechselungen von der größten Hitze bis zu einer sehr empfindlichen Kälte, und bei der sehr electricischen Luftbeschaffenheit in den Monaten Juny und July, bildete sich bei den Kindern während der Periode des Zahnens eine Krankheit der Verdauungswege, oder vielmehr ein abweichender Zustand des Reproductions-Systems aus, der sich durch häufige klebrigte, schleimigte und eiweißhaltige, hellgelb oder braun gefärbte Stuhlgänge, späteres Aufdünsten des Leibes und Empfindlichkeit im rechten Hypochondrio, Brechen und endliches Zutreten von Husten, bei gänzlicher Abzehrung und hectischem Fieber, äußerte.

Der Verlauf dieser Krankheit bis zum Tode dauerte gewöhnlich 7 bis 9 Wochen und drüber. Die meisten genasen in den ersten 2 — 3 Wochen vor dem sich zeigenden Schmerz im rechten Hypochondrio, nur wenige wurden noch in dieser Periode gerettet, nach dem Eintritte aber des Hustens und hectischen Fiebers war jede Rettung mir unmöglich. Sie befiel Säuglinge, oder aber entwöhnte von $\frac{1}{2}$ bis zwei Jahren-Schwächlinge, jedoch waren die meisten Kinder, die ich leiden sah, vollsaftig, gut genährt, ganz gesund, und die ich nicht retten konnte, wurden bis auf die Knochen abgezehrt.

Die Verbreitung der Epidemie war ziemlich allgemein, fast nie erinnere ich mich wegen so vieler Kinder selbst von der ärmern Klasse um Rath gefragt worden zu seyn. Die Sterblichkeit, mithin die Gefahr der Krankheit war groß, wie dies aus den wöchentlichen Sterbelisten ersichtlich ist; so weit mir nämlich die Einsicht dieser Listen verstattet war. Seit den 3 Jahren meiner Führung des Stadtphysikats war nie eine so große Sterblichkeit unter den Kindern mir vorgekommen. Es starben nämlich:

im Monat July, Erwachsene, Kinder, also

	87	113	+ 26
— August	54	97	+ 43
— September	95	150	+ 55
— October	117	165	+ 48
Summa	353	525	

solches ein Verhältniß ungefähr wie 1 : 1 $\frac{1}{2}$ fert, das an sich schon groß genug ist, um ein ungewöhnlich großes Wegsterben der Kinder zu beweisen. Da aber in den Todlisten die Kinder bis zum 10ten Jahre herangezählt werden, so könnte es zweifelhaft seyn, daß gerade die größere Sterblichkeit unter den Kindern von $\frac{1}{2}$ bis zu 2 Jahren stattgefunden habe, daher ich mit Ausschuß der Todtgeborenen, der in den ersten Lebenstagen an Stickfluß und Epilepsie, der an Ruhren, Werners, oder sonst bestimmt angegebenen Krankheiten verstorbenen, die, welche nach den angegebenen Symptomen an der eben erwähnten Epidemie gestorben seyn konnten, zusammengestellt; es waren gestorben

am Zahndurchbruche	92
Diarrhoe	48
Husten	15
Krämpfen	60

Auszehrung 45

schlimmen Hals 11

Summa 271

also mehr als die Hälfte der ganzen Summe.

Die größte Sterblichkeit war in der Woche vom 4ten bis 11ten Septbr., nämlich 15 : 47 oder 1 : 3; die kleinste Sterblichkeit vom 11ten bis 18ten Septbr., nämlich 28 : 30.

Nach dem Alter fiel die größte Sterblichkeit zwar auf die ersten 6 Lebensmonate, dann folgte die bis zum ersten Jahre, und die geringste war zwischen dem 1sten und 2ten Jahre. Da aber unter denen in den ersten Monaten Verstorbenen viele an Zuckungen und Auszehrung sind, die vielleicht nicht alle hierher gehören möchten, so würde die größte Sterblichkeit dieser Epidemie zwischen 6 bis 12 Monaten fallen.

Bei den mir von den Aerzten über den Gesundheits- und Krankheitszustand der Stadt eingeschickten vierteljährigen Angaben für die Monate July, August, September, finde ich nur von einem geschätzten Collegen Herrn Doctor *Rosenberger* sen., einem sehr fleissigen Beobachter unserer Epidemien, dieser

Krankheit ausdrücklich und mit meinen Erfahrungen sehr übereinstimmend gedacht, wovon wohl die Ursache seyn mag, daß so wenig Kinder der Behandlung der Aerzte übergeben werden. Nach den Todtenlisten waren unter den 271 nur 49 Gestorbene von einem Arzte behandelt worden. Nach den Beobachtungen in meinem Kreise dieser als Epidemie sich äuffernden Krankheit konnte man deutlich zwei Perioden derselben unterscheiden und ihr Verlauf war in denselben folgender.

Erste Periode.

Die Kinder in dem Alter des Zahnens, also von $\frac{1}{2}$ bis 2 Jahren, wurden verdrießlich, matt, blaß, die noch an der Brust, nahmen die Brust nicht mit Begierde, hielten die in den Mund gegebene Brustwarze ohne daran oder wenigstens nicht mit Kraft zu ziehen, die schon Entwöhnten nahmen oft nicht die mindesten Nahrungsmittel, so stark war alle Eßlust unterdrückt.

Nach diesen Vorboten oder begleitend stellten sich häufige Stuhlgänge ein, mit dünnen hellgelben, oder geronnenen trockenen Excrementen, wie gehackte Eyer, oder schleimigten, oder grasgrünen sehr stinkenden ganz

eigenthümlich riechenden Stuhlgängen. Die Frequenz derselben war eben nicht zahlreich. Zwei bis vier den Tag, jedoch habe ich auch bis 20 in 24 Stunden beobachtet: die Ermattung aber, die ihnen folgte, außerordentlich. Ebenso schienen mit den Stuhlgängen selbst wenige Schmerzen in den Gedärmen verbunden zu seyn, denn sehr häufig habe ich dergleichen Ausleerungen erfolgen sehen, ohne daß die Kinder eine Miene änderten. Das Kind rieb sich häufig Augen und Nase, führte alles nach dem Munde. Die Zunge war schleimigt, der Mund feucht, zuweilen ein geringer Speichelfluß.

Bei mehreren verminderte sich die Häufigkeit der Stuhlgänge, sie wurden dunkler gefärbt, es zeigte sich wieder Eßlust, das Auge bekam eine eigne Lebhaftigkeit, und die Kleinen genasen, ohne daß noch etwas anderes erfolgt, besonders daß Zähne ausgebrochen wären.

Bei andern ließen zwar die häufigen Stuhlgänge nach, sie behielten aber ihre veränderte Beschaffenheit und es blieb ein hartnäckiger Widerwille gegen jeden Genuß, außer dem Trinken, welches oft in großen Quantitäten verschluckt wurde.

Wurden die Ausleerungen aber durch Opium oder zusammenziehende Mittel unterdrückt, so lief der Unterleib auf, ein heftiges Weinen oder Winseln, ein ängstliches Anziehen der Füße und Unruhe bewiesen deutlich, wie stark das Kind leiden mußte.

In beiden Fällen durch den Fortschritt der Krankheit oder unzeitiger Störung des Verlaufs bot sich eine ganz veränderte Ansicht der Krankheit dar. Das zweite Stadium der ersten Periode trat ein. Die Kinder lagen ermattet fort, stöhnten, holten kurz und beengt Athem, äußerten einen innern Schmerz, der aber nach dieser ganz eigenen Aeufserung kein Kolikschmerz seyn konnte, bei dem sie unruhig sind, sich winden, den Unterleib einzuziehen und laut aufzuschreien pflegen.

Der Unterleib lief auf, und an dem Rande der kurzen Rippen auf der rechten Seite des gespannten Unterleibes zeichnete sich eine oft bei der äußern Berührung so empfindliche Stelle aus, daß man nicht die Fingerspitze auflegen durfte, ohne das ermattete Kind zum lauten Weinen zu bringen.

Die Zunge blieb zwar ununterbrochen feucht, es war aber viel Durst, der Puls äusserst klein und schnell. Frost und Schauer

wechselten mit Hitze zu unregelmäßigen Zeiten ab. Kopf und Unterleib brannten beständig, dagegen waren Hände und Füße kalt. Bei den jetzt dünnen, aber häufigen Stuhlgängen, ward wenig Urin gelassen, er floss mit diesen mit ab, so daß er schwer zu fangen war; den ich aber sahe, war blaß mit starkem weißen flockigten Bodensatz. Schon in diesem Stadium und in der folgenden Periode machten Urin und Stuhlgang beinahe ganz unvertilgbare Flecke in der Wäsche, seltener geschah dieses gleich im ersten Anfange.

Zuweilen wurden mir goldgelbe Urinflecke in der Wäsche gezeigt. Das Gesicht des Kindes hatte eine eigene Blässe, die Wangen färbten sich oft hochroth; aber nie habe ich auch bei der größten Aufmerksamkeit Zufälle der Gelbsucht bemerken können.

Zu diesen Zufällen gesellte sich Brechen, wodurch Anfangs ein blasser weißer Schleim, oder zuweilen ein von Galle grün oder gelbbraun gefärbter, dann das im Uebermaß genossene Getränk, endlich aber jede genossene Speise oder Arznei ausgebrochen wurde.

Dieses Stadium dauerte nicht lange, gewöhnlich schon den 5ten Tag ließ die Hitze des Nachts nach, es erfolgten am Morgen

starke Schweißse, der Unterleib verlor seine Empfindlichkeit und wurde weich, und so genasen mir noch einige.

Bei den dreien, die aber nicht genasen, zeigten sich zwar dieselben Erscheinungen, sie bekamen auch Munterkeit und einige Eßlust wieder, ich selbst glaubte sie gerettet, besonders da einige Zähne durchgebrochen waren. Denn nie fehlte es in diesem Stadio, daß nicht der Mund trocken wurde, das Zahnfleisch empfindlich war, die Gaumen anliefen und Zähne durchbrachen. In einem Falle sahe ich 4, im andern 6, endlich gar 8 Zähne, 4 Schneide- und 4 Backzähne innerhalb 8 Tagen hervorkommen. Allein in einem wurde die Anzahl der gegenwärtigen nicht vermehrt und bei einigen brachen gar keine durch.

Diese anscheinende Ruhe dauerte aber nicht lange, das Kind behielt einen eignen leidenden Ausdruck im Gesichte, blieb matt, und der gewöhnlich weiche, nur jetzt zu Zeiten gespannte Unterleib behielt eine eigene Härte in der Magengegend, es blieb anhaltendes Brechen, öftere dünne Stuhlgänge, die jetzt zuweilen unverdaute Excremente enthielten. Die Krankheit ging unaufhaltbar in ihre

Zweite Periode,

über, die sich durch eine eigenthümliche Heiserkeit, ganz verschieden von dem Tone aus der krampfhaft verschlossenen Luftröhre im Milarschen Asthma und dem Pfeifen durch die Schleimverstopfung in der *Cynanche stridula*, und einem leichten und trockenen Husten verkündete.

In der 4ten oder 6ten Woche und einmal noch später änderte sich plötzlich die Physionomie des Kindes, das Gesicht ward hager, spitz, faltig, alt, die Augen fielen ein und bekamen einen blauen Ring.

Das Fleisch fiel vom Körper so ab, daß die Haut in den Gelenken an den Biegungen des Körpers, am Halse schmutzig wurde und in Falten herunterhing. Der Unterleib ward immer höher und härter. Der Husten wüthete anfallsweise, es ward etwas Schleim heraufgebracht, aber nie ausgeworfen, sondern, wenn man ihn nicht mit einem Tuche aus dem Munde nahm, verschluckt. Kopf und Handfläche brannten, die Haut war trocken. Die Exacerbationen des Fiebers traten Nachmittags ein, in einem Falle waren sie nur einen Tag um den andern. Dabei bekamen die Wangen einen hochrothen Fleck, die Hitze

des Körpers ward brennend, und endigte sich mit fließenden klebrigten Schweißsen. Die Zahl der Stuhlgänge nahm bis ins unzählbare zu, sie bestanden nur in der Ausleerung eines bräunlichen Wassers. Ein paarmal, wo das Auffangen des Harns möglich war, sahe ich ihn strohgelb mit einer hängenden weißlichten Wolke. Ans Feuer gebracht, gerann er bis auf einen kleinen Rest Flüssigkeit.

Die Kräfte sanken jetzt vollkommen, das bis auf die Knochen abgezehrte Kind war kaum mehr aufrecht zu erhalten, es lag in einem immerwährenden Schlummer, der nur durch den Husten, bei dem es Schmerz äusserte, unterbrochen ward. Meteorismus, kalte klebrigte Schweißse an Händen und Füßen und Kopf, ganz unwillkührliche Ausleerungen des Stuhls und Urins beschlossen die Scene ohne alle Convulsionen. In einem Falle ist mir von der Mutter erzählt worden, daß Trismus und Zuckungen das Ende schneller herbeigeführt haben. Bei den dreien, die ich sterben sahe, verlösch das Leben, wie eine ausgebrannte Flamme, ganz allmählig, nachdem es sich rein verzehrt hatte.

Die Leichenöffnungen lieferten folgenden Befund.

Eine entlehne ich von Herrn Dr. *Cruse*, und setze sie zuerst, da sie in der Zeitfolge früher, schon in dem Monat September angestellt wurde: er fand

die aufgetriebenen Gedärme hin und wieder roth gefleckt;

das rechte Ovarium blau und aufgetrieben;

die Leber von einer helleren Farbe, wie ausgewaschen;

die Gallenblase sehr angefüllt,

die Milz zwar natürlich, aber hinter derselben, als sie weggehoben wurde, nahe am Diaphragma einen starken Eitersack;

der blinde Sack des Magens war entzündet und brandig.

Die andere stellte ich selbst den roten November c. bei einem siebenmonatlichen am 6osten Tage der Krankheit gestorbenen Mädchen an.

Die Haut war bis auf die Knochen abgezehrt, keine Spur von anfangender Fäulniß, nur der Unterleib aufgetrieben und hart. Nachdem die Bedeckungen des Unterleibes durchschnitten und weggebogen, sahe man beinahe nichts als die convexe Fläche der Leber die ganze vordere Fläche der Bauchhöhle ausfüllen.

Sie ragte in das linke Hypochondrium herüber und ihr scharfer Rand bis in die *regio hypogastrica* herab, wo über den beiden Schaambeinen die dicken und dünnen Gedärme zusammengedrängt da lagen; eben so war das Diaphragma an der rechten Seite hoch heraufgetrieben. Gleichmäfsig als in der Breite hatte auch die Leber in der Dicke zugenommen, war aber in keinem Theile mißgestaltet, sondern gleichsam eine vergrößerte Nachbildung der sonst kleinen Leber. Ihr Gewicht betrug 1 Pfund 24 Loth, beinahe so viel, als die Leber eines Erwachsenen, die 2 bis 3 Pfunde wiegt; sie hing durch dünne Häute oder vielmehr Zellstoff mit dem Zwölffinger-Darm und dem *Colon transversum* zusammen. Bei den Einschnitten zeigten sich das Parenchyma von höherer braunrother Farbe, die Zellen mehr geöffnet und die Aeste der Portader und Gallengänge im Lichten erweitert. Die Gallenblase war klein und enthielt grünschwarze mißfarbene Galle.

Der ganz nach unten und hinten herabgedrängte *Tractus intestinalium* war dünne zusammengezogen, die dicken Gedärme bis zu $\frac{1}{4}$ Zoll im Lichten hin und wieder besonders in den Windungen sahe man einige angelau-

fene Gefäßbüschel. Im innern war die zottige Haut mit dieser schwarzgrünen galligten Materie, die dem Meconio nicht unähnlich, verunreinigt, sonst aber alles ganz leer.

Der Magen lag ganz im linken Hypochondrio, war so von Luft angetrieben, daß er den Rand der Leber in die Höhe hob, und bis auf wenigen Chymus ganz leer.

Die zusammen gefallene Urinblase enthielt wenig Urin. Hinter derselben ragte die Gebärmutter hervor, die Eyerstöcke lagen zur Seite derselben, hatten die Größe einer kleinen Haselnuß, schienen mir daher allerdings aufgetrieben und härtlich.

Die Beschaffenheit der andern Eingeweide der Unterleibshöhle, wie der linken Lunge und des Herzens, war nicht abweichend.

Nur auf der rechten Seite erschien der Lungensack bis auf eine auf dem Boden schwimmende ansehnliche Quantität Eiter ganz leer und die rechte Lunge ganz verzehrt zu seyn, sie war es aber wirklich nicht, sondern nur durch den Absceß an die Scheidewand der Brusthöhle heran und nach oben herauf zusammengedrückt, so daß sie mit dem Brustfelle verwachsen und in ihrer ganzen

icke ihrer Substanz nicht mehr als einen Zoll trug *).

*) Den 14ten Jan. 1804 hatte ich das 9 monatliche sehr gut genährte und gesunde Kind meines Freundes P., dem bereits ein Schneidezahn ohne Beschwerde ausgebrochen, bei einem zufälligen Besuche bis spät Abends munter gefunden, so war es auch in meiner Gegenwart schlafen gelegt. Des Morgens zwischen 3 — 4 Uhr ward ich hinggerufen; ich fand das Kind in brennender Hitze, Kopf und Unterleib beinahe glühend, letzteren etwas gespannt, unter den Ripben auf der rechten Seite so empfindlich, daß das ganz ermattet liegende Kind bei der leiseaten Berührung laut aufschrie, und an dieser Stelle neben der Herzgrube eine zuckende schnelle Bewegung, als wie von einem unterliegenden heftig pulsirenden großen Gefasse. Der Athem war kurz, heiss, der Puls klein, klopfend und äusserst schnell. Es ward ein Lavement aus Kamillen-Absud, mit Habergrütze und etwas Oel gegeben, da seit dem vorigen Tage keine Oeffnung erfolgt war, weiter konnte nichts angewandt werden, da der Tod eher erfolgte, als die Arzeneien aus der Apotheke erhalten werden konnten. Eine Ursache war nicht aufzufinden, und mir dieser unglückliche Fall um so auffallender, daher ich um die Erlaubnisse bat, den Körper öffnen zu dürfen. Alle Eingeweide hatten eine natürliche Beschaffenheit, bis auf die Leber. Diese fand ich grösser, als sonst gewöhnlich bei Kindern, ihr Parenchyma etwas fest, die Farbe schmutzig gelb und auf der convexen Seite kleine schwarze Flecke. — Es scheint mir beinahe nicht zweifelhaft, daß hier eine Entzündung der Leber statt gefunden, und es war dies

So deutlich wie sich dieses Leiden der Kinder in seinem Verlaufe ausspricht, und sich in dem Resultate der Leichen-Oeffnungen bestätigt: so häufig es wahrscheinlich sonst schon vorgekommen seyn mag, so wenig finde ich es doch ausdrücklich von irgend einem Schriftsteller erwähnt, daß ich ganz ungewiß bleiben muß, mit welchem Namen ich die ganze Summe der Erscheinungen belegen und wo ich ihre wirkliche Existenz nachweisen soll.

Die meiste Uebereinstimmung würde ich noch mit der von *Rush* (Mediz. Untersuchungen und Beobachtungen. Leipzig 1792. S. 176 ff.) beschriebenen Gallenkrankheit der kleinen Kinder (*Cholera*), die man in *Philadelphia* die Sommerkrankheit (*disease of the season*) zu benennen pfleget, finden. Diese zeigte sich auch im Sommer unter den Kindern von den ersten Wochen bis zum zweiten Jahre, die auch während derselben durch Purgiren und Brechen verdorbene Galle ausleer-

der erste Fall, der mich auf ein Leiden der Leber bei Kindern aufmerksam machte, welches ich in den hier vorliegenden Beobachtungen so bestätigt fand.

leerten, und die sie entweder schnell fortraffte, oder bei längerer Dauer die Kinder bis auf die Knochen abzehrte. — Auf der andern Seite ist sie ihr wieder so unähnlich und widerspricht so dem Begriffe einer Cholera, daß man sie wohl unmöglich für einerlei halten kann, denn

1) die Cholera des *Rufh* fängt während der anhaltenden Hitze des Sommers an, und läßt gleich nach, wenn nur ein kühler Tag dazwischen tritt: diese galligten Durchfälle bildeten sich vielmehr bei einer kalten Sommerwitterung, wenigstens bei sehr kurz daurender abwechselnder Wärme aus, und währten sogar bei der Herbstwitterung des Septembers und Octobers bis in den November fort.

2) Ist bei der Cholera Brechen und Purgiren gleichzeitig: bei dieser Epidemie war das Brechen doch mehr symptomatisch und erschien größtentheils erst in dem Laufe der Krankheit.

3) Sind bei den Ausleerungen durch Cholera heftige Schmerzen in den Gedärmen, Koliken, die die Kinder dahin bringen, daß sie sich unruhig hin- und herwerfen, die Wärterinnen beißen, kratzen, Delirien und Convulsionen sich einstellen. Von allem diesem sie-

het man hier nichts, die Stuhlausleerungen scheinen im Anfange vielmehr mit wenig Schmerz verbunden, und entstehet einmal der Schmerz in der Lebergegend, so liegen die Kinder ermattet, am ruhigsten in einer und derselben Lage, und äußern diesen Schmerz nur durch ein Stöhnen, kurzes Athmen und heiseres stilles Weinen.

Schaeffer (Ueber die gewöhnlichsten Kinderkrankheiten und deren Behandlung, bearbeitet nach *Armstrong*. Regensburg 1792) gedenkt dieses Krankheitszustandes an zwei Stellen; einmal bei den wässerigten Ausleerungen der Kinder, wo er der ersten Periode des galligten Durchfalls erwähnt. Nur die angezogenen Obductions-Geschichten beweisen schon, daß er mit der Diagnose der Durchfälle bei Kindern nicht ganz im Reinen war; dann beschreibt er unter den Schleichfiebern, die sich zu dem Zahnen gesellen sollen, die zweite Periode dieser Krankheit ziemlich treffend; auch wird durch eine weiter unten angeführte Leichenöffnung, wo man an der Gallenblase die Häute verdickt, die Galle dickgrün und schwarz fand, wahrscheinlich, daß ihm der von mir beschriebene Zustand vorgekommen seyn mag.

Fast auf dieselbe Art verhält es sich bei den andern Schriftstellern über Kinderkrankheiten.

Auch Reil beschreibt die Schleichfieber während der Periode des Zahndurchbruches (Fieberlehre 2ter Band S. 44).

Näher trifft Mylius, fürstlicher Rath zu ihr im Breisgau (Bemerk. über das Zahn- in der Kinder. Hüfeland Journ. B. XXVI. . 2. VII.) mit obigen Beobachtungen zusammen; er behauptet nämlich häufig während des Zahnens ein consensuelles Leiden der Eingeweide des Unterleibes, besonders der Leber gesehen zu haben, von dem er einen einfachen Zustand bemerkt.

1. Durchfälle und Ausleerungen mit Galle verladener Excremente, bei wenig veränderten Pulse und Mattigkeit.

Die Leber sondert wegen erhöhtem reizbarem Zustande zuviel einer dünnen Galle ab.

2. Verstopfung. Die Excremente sind rothgelb, aschgrau, weiß, weniger und stark gefärbter Urin; bei gastrischen Zufällen, Brechen, Mattigkeit, kleinem und schnellem Pulse, — häufigen Convulsionen.

Ursache: krampfhafte Verschließung der

Gallengänge, und wegen des fehlenden Gallenreizes diese gastrischen Zufälle.

3. Ausser den obigen Zufällen, schlafstüchtiger Zustand, entzündlich fieberhafter Puls, großer Durst, consensueller Husten und Erbrechen, mühsames Athmen.

Die untere Rippengegend der rechten Seite, besonders gegen den Magen hin ist aufgetrieben und beim Drucke schmerzhaft, mehr wenn die convexe, als wenn die concave Seite leidet.

Es ist consensuelle Leberentzündung. Auch *Mylius* hat nie Zufälle der Gelbsucht beobachtet. Indessen stimmt seine obige Beschreibung nicht ganz mit meiner Schilderung der Epidemie, besonders des zweiten Grades; nie habe ich nämlich Verstopfung, nie die Beschaffenheit der Excremente des Icterus gesehen, wie er sie doch beschreibt. Es ist mir leid, daß ich diesen Aufsatz, den ich mich erinnerte gelesen zu haben, zu spät wieder auffand, um ihn mit der Epidemie selbst und meiner schon damals entworfenen Beschreibung des Verlaufs vergleichen zu können.

Nach der allgemeinen Meinung brachte nun diesen Krankheitszustand der Ausbruch der Zähne hervor, und es muß zugegeben

werden, daß sich beinahe alle sogenannte Zufälle des schweren Zahnens dabei vorfanden. Die nächste Ursache konnte das Zahnen wohl ganz offenbar nicht seyn, vielleicht war es aber eine entfernte Ursache? Aber auch dieses kann nicht zugegeben werden, denn: niemals waren die Zufälle im Munde vor dem Ausbruche der Krankheit, sie fanden sich immer nur im Laufe derselben, in einigen Fällen kamen gar keine Zähne, oder ihre Anzahl ward nicht vermehrt; endlich sahe ich bei einem 7 monatlichen Kinde an der obern Kinnlade an der Stelle der mittlern Schneidezähne zwei erhabene entzündliche rothe Anschwellungen, als ob da Zähne ausbrechen sollen, in dem ganzen Verlaufe der Krankheit ganz ungeändert bleiben, während in der untern Kinnlade die mittlern Schneidezähne leicht und ohne örtliche Zufälle durchbrachen.

Nach *Reiz's* Meinung sind Kinder bis zum vollendeten Ausbruche des Zahnens, wo sie mehrere Festigkeit bekommen, in einem erhöht reizbaren Zustande, und befinden sich während der Ausbildung der Zähne in einem ähnlichen Zustande als die jungen Mädchen bei dem Durchbruche der Menstruation. Will man diese erhöhte Reizempfänglichkeit als

Prädisposition zu diesen Krankheiten des Verdauungssystems ansehen; so wüßte ich nicht, ob man etwas mit Grund dagegen sagen könne. Eben so scheint es mir allerdings annehmbar, daß die erhöhte Thätigkeit im Reproductionssystem und das Gefäßfieber den Zahndurchbruch beschleunigt und unordentlich macht, der in der beobachteten Epidemie so deutlich hervortrat,

Man kann immer die Dentition mit der Schwangerschaft vergleichen, die bei einem gesunden Weibe ein bloß physiologischer Prozeß ist und ganz innerhalb der Gesundheit fällt; bei krankhafter Anlage aber häufige und wichtige Störungen im Organismus hervorbringt.

Wegen einigen ähnlichen Zufällen und dem Abgange von Würmern nahm man, obwohl seltener, diese als Ursache an. Es gingen bei mehreren Kindern Würmer ab, besonders war es mir auffallend bei einem achtmonatlichen noch an der Brust der Mutter befindlichen Kinde, im Lauf der Krankheit zu verschiedenen Zeiten sechs ziemlich lange Spuhlwürmer abgehen zu sehen. Abgesehen nun schon von dem zarten Alter, welches noch nicht die Erzeugung der Würmer be-

günstigt, widerspricht schon die seltene Gegenwart derselben einem ursächlichen Verhältniß zur Epidemie. Der Abgang derselben war vielmehr nur Folge der vermehrten peristaltischen Bewegung, der Entleerung des Darmschleims und vielleicht einer eignen Verderbnis der Säfte des Darmkanals und der Galle, die so vielleicht für die Würmer von schädlicher Beschaffenheit waren, die aus dieser Ursache wahrscheinlich auch im Typhus trocken und todt abgehen, und doch wird niemand behaupten wollen, daß der Typhus allein durch Würmer entstehe.

Mylius nimmt einen consensuellen Reiz im Darmkanal und der Leber an, fühlt aber nicht, in welche Widerspruch er sich verwickelt, indem er im Munde den lokal krankhaften Zustand mit *Wichmann* ableugnet: er leitet also von einer Localkrankheit, die nicht existirt, consensuelle Zufälle her,

Das Wesen der Krankheit, wenn es nicht zu gewagt ist, Ihnen hier meine Ansicht vorzulegen, besteht in vermehrten Absonderungen und Ausleerungen durch den Darmkanal mit verbundenem Leiden des Galle bereitenden Systems, die ich mit dem Namen einer gallichten Diarrhoe passend zu belegen glaube;

die bei dem hohen Stande der Reizbarkeit in diesem Alter der Kinder nicht allein selbst im Sekretionssystem des Darmkanals einen entzündlichen Zustand veranlaßt, sondern diesen auch der durch die Gallengänge unmittelbar in Verbindung stehenden Leber mittheilt und so einen consensuell *entzündlichen Zustand* derselben hervorbringt.

Es ist also vorzüglich für eine Krankheit des reproductiven Systems, nicht nur in seinen ersten Wegen, öder der, die den rohen in den Körper gebrachten Stoff bearbeiten, sondern selbst in seinen zweiten Wegen, die den assimilirten Stoff an die organische Masse selbst absetzen, zu halten. Dieses Zugleichleiden des lymphatischen Systems ist's vorzüglich, welches den Zutritt des Schleichfiebers, die Ausleerungen der coagulablen Lymphe in den Stuhlgängen und Urin, des auszehrenden Hustens bedingt, und woraus sich vielleicht am ungezwungensten die einzig heilsame Wirkung der Quecksilberbereitung erklärt.

Wollte man einen Unterschied von der Ruhr, mit der sie in Hinsicht des ursächlichen mehr zusammentrifft, angeben, so ließe sich vielleicht annehmen, daß bei der Ruhr

besonders die Thätigkeit des secernirenden Systems in dem untern Ende des Darmkanals, hier bei diesen Durchfällen in dem obern Theile des Darmkanals, dem Duodeno also, der Gallenabsonderung näher, abnorm wäre.

Der abnorme Zustand der Erregung des Darmkanals war nur Folge der ganz eigenthümlichen Witterung, wo der Uebergang von der höchsten Wärme bis zu einer empfindlichen Kälte und umgekehrt oft in ein paar Stunden statt hatte. Es wurde zwar hiervon dieses Alter vor andern, aber nicht ausschließlich, afficirt, denn es grassirten zu derselben Zeit auch bei Erwachsenen Diarrhöen, einige Ruhren, gastrische Fieber und Gelbsuchten, nur da im kindlichen Alter das Verdauungssystem vorzüglich energisch, die Leber und das Drüsensystem, überhaupt alle zur Chylification und Sanguification gehörigen Theile, ein ausgezeichnetes Uebergewicht in Rücksicht ihres Einflusses auf das Ganze haben, nach ihnen daher die meisten Congestionen hingehen und sie der gewöhnlichste Sitz der Kinderkrankheiten sind, wie *Hufeland* (Bemerkungen über die natürlichen Blattern und einige Kinderkrankheiten. Berlin 1798) schon es richtig bemerkt hat, und sehr richtig das

erste Jahr noch eine fortdauernde Generation nennt, so mußte es um so früher und heftiger als bei Erwachsenen von dieser allgemein wirkenden Schädlichkeit ergriffen werden. Daß vorzüglich die gallichte Diarrhoe gleichzeitig mit dem Ausbruche der Zähne zusammentraf, lag wohl darin, daß zwar nicht dieser Durchbruch der Zähne geradehin veranlassende Ursache der Krankheit war, sondern daß zu dieser Zeit gerade im Verdauungssystem selbst die bedeutendsten Veränderungen vorgehen, die Verdauungssäfte selbst und besonders die Galle zur Aufnahme anderer Nahrungsmittel auch anders gemischt werden müssen, weil gerade das Hervortreten der Zähne beweiset, daß das bis jetzt an der Brust der Mutter genährte Kind nun zu einer andern Kost bestimmt sey, und die Verdauungswerkzeuge auch nunmehr geschickt seyn, sie zu verarbeiten; daher denn auch in dieser Periode das Reproductions-System am leichtesten in seinen Functionen gestört werden kann und Krankheiten des Darmkanals und der Leber am leichtesten ausbrechen können. Diese Krankheiten der Kinder waren vielleicht nur ein Vorpiel zu den jetzt eben immer mehr um sich greifenden Nervenfiebern, die

mit einem so auffallenden Leiden des Verdauungs-Systems verbunden sind.

Die Behandlung der Krankheit, besonders im Anfange der Epidemie, war eine schwierige Aufgabe, und es war nicht gleich möglich, gründlich abgeleitete Indicationen festzustellen; daher erlaube man mir nur einige Bemerkungen über die Anwendung einiger Heilmittel beizufügen; zwar darf ich nicht hoffen, viel neues und unerwartetes zu sagen, da es ganz wider die Natur einer Privatpraxis läuft, mit den Kranken zu experimentiren.

Ipecacuanha in kleinen Gaben, besonders aber das *pulvis nucis moschatae* zu $\frac{1}{8}$, $\frac{1}{4}$ gr. neben der Auflösung des *Gumm. mimosae* in einem aromatischen Wasser oder dem *Decoct Saleb* gegeben, leisteten im Anfange so lange sich nicht Erbrechen und der fixe Schmerz unter den Rippen zeigte, alles; durch sie habe ich die meisten wieder hergestellt.

Opium, welches von *Rush* als einziges Rettungsmittel in der *Cholera* gelobt wird, und von dem auch *Mylius* behauptet, daß es die Entzündung der Leber resolvire, leistete hier wenig oder gar nichts, wie dies sehr richtig Herr Dr. *Rosenberger sen.* bemerkt hat. In kleinen Gaben zu $\frac{1}{10}$, $\frac{1}{8}$ gr. hielt es

den Durchlauf nicht an, in größern zu $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{2}$, $\frac{3}{4}$ gr. betäubte es, unterdrückte die Ausleerungen, verursachte Beängstigung, Auftreiben des Leibes, es schien die Reizbarkeit des ganzen Muskularsystems, selbst die höhere des Darmkanals herabzustimmen, ohne die erhöhte Thätigkeit der Sekretions-Organen des Darmkanals zu beschränken, so daß ich mich auch gänzlich des Gebrauchs dieses Mittels bei meinen spätern Kranken enthielt.

Quecksilber-Mittel, *mercurius dulcis*, war das einzige Mittel zur Heilung, wenn sich die Zeichen des Leidens der Leber einstellten. In drei Fällen hat es mich doch auch verlassen. Zwar habe ich es nie so stark bis zum anfangenden Speichelfluß wie Herr Dr. *Rosenberger sen.* gegeben, indessen muß ich ihm in Hinsicht der vortheilhaften Wirkung beistimmen. Es vermehrte nie die Darmausleerung, sondern schien, indem es durch die Einwirkung auf das lymphatische und Secretions-System des Darmkanals, also auch der Gallen-Absonderung, diese zum normalen Zustande zurückführte, gerade der Grundursache der Krankheit entgegen zu wirken. Zuweilen wurde es weggebrochen, und nur bei dem Zusatz des *Extr. Hyoscyami* von $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$ gr.

behalten. Bei Husten, vielem Schleim in den Bronchien setzte ich auch den *Sulphur stibiatum aurantiacum* bei, das *Hydrargyrum nuriaticum* mite gab ich nach Verhältniß des Alters des Kindes von $\frac{1}{8}$ — $\frac{1}{4}$ gr. in verzweifelten Fällen auch bis $\frac{1}{2}$ gr. alle 4 Stunden.

Klystire von *Infus. flor. Chamomillae* mit dem *Amylo* thaten, so lange die Reizbarkeit des Mastdarms nicht so groß war, daß sie augenblicklich wieder ausgeleert wurden, sehr viel. Wurden sie gleich wieder ausgedrängt, so half nicht der Zusatz des *Extr. Hyoscyam.*, nicht das *Opium*, nicht einmal von 1 — 4 gr., sondern es blieb nichts übrig, als davon abzustehen.

Durch's Wärmebad habe ich keinen gerettet. In einem Falle schienen die Bäder von Brantweinstrank vorzüglich zu wirken, das schon ganz bis auf die Knochen abgezehrete Kind bekam Ruhe und Schlaf, die Stuhlgänge wurden fäculent, es nahm mit Begierde die Brust, und zeigte ein solches Verlangen nach Speisen, daß sich die Wärterin nicht enthalten konnte, ihm von ihrem Essen, gebratenen Kartoffeln mit Karbonade, mitzutheilen. Es hatte freilich unendlich wenig davon bekommen, indessen gleich in den folgenden

Tagen trat wieder Diarrhœe ein; den andern Tag darnach bekam es häufige Stuhlgänge (angeblich über 40) in einigen Stunden; und war den Nachmittag nicht mehr.

In solchen verzweifelten Fällen hielten die Ausleerungen selbst nicht Blasenpflaster auf den Unterleib an. Jedoch wandte ich selten Blasenpflaster, sondern grösstentheils Einreibungen an, wo mir denn wieder das *ung. hydrargyri cinereum* zur Hälfte und $\frac{2}{3}$ mit dem *unguento althede* versetzt, den besten Nutzen bei dem empfindlichsten Schmerz unter den Ripben gewährte.

Außer den genannten habe ich kein Mittel unterlassen, was hier irgend Nutzen gewähren konnte, es würde aber die Aufzählung derselben unnütz zu lange verweilen, da sie von so wenigem Erfolg waren.

III.

V e r s u c h

einer Beantwortung der Frage:

Wie kann man dem kranken Landmann die schnellste, möglichst beste und wohlfeilste ärztliche Hülfe verschaffen?

Von

Dr. Christian Philipp Fischer,

Herzogl. Sächs. Hildburghausischen Hofrath, Leibarzt
und Physikus der Residenz und einiger Aemter.

Wenn Gesundheit das höchste Glück des Menschen ist, so muß Krankheit das größte Unglück seyn! Allein sehr viele fühlen dies Unglück nicht in seinem ganzen Umfange, weil sie sich in einer so glücklichen Lage befinden, dasselbe auf mancherlei Weise zu vermindern und erträglicher zu machen. Dieses

Vortheils haben sich vorzugsweise die Bewohner der Städte zu erfreuen; denn für diese wurde von den ältesten Zeiten her, mehr oder weniger, immer aber doch so viel gesorgt, daß selbst der Aermste selten über gänzliche Hülfslosigkeit mit Recht klagen kann, besonders wenn er bescheiden genug ist, sich mit dem armen, von der Stadt weit entfernten, Landmann vergleichen zu wollen. Diesen scheint man von jeher, in Betreff seiner Krankheiten, wahrhaft stiefmütterlich behandelt und fast ganz vernachlässiget zu haben; denn alles, was man in dieser Hinsicht sonst für ihn that, und in vielen Gegenden noch thut, ist nicht viel mehr als Nichts! — Wenn man daher das menschliche Elend in seiner gräßlichsten Gestalt kennen lernen will, so durchwandere man, besonders wenn Epidemieen wüthen, die Hütten ferner Dörfer, und wer da noch fühllos bleibt, verzichte auf den Namen *Mensch*. — Zwar ließ der unablässig vorwärts schreitende Geist der Zeit dies Unglück schon längst sehr deutlich ins Auge springen, und ächt humane Männer suchten mit Eifer die Vernachlässigung unserer Vorfahren gut zu machen; allein ihr Bestreben hat noch lange nicht den Erfolg gehabt,

habt, den der Menschenfreund so sehnlichst wünscht.

Die bis jetzt gar nicht oder wenig gelungenen Versuche, das Schicksal des kranken Landmanns zu verbessern, werden daher hinreichende Entschuldigung seyn, wenn auch ich dieselben mit einem neuen vermehre, und den Regenten Deutschlands und ihren Medicinalbehörden meine Gedanken vorzulegen wage, wie man den nur genannten Zweck, vielleicht auf eine vollkommeneren Art erreichen könne.

Durch welche Einrichtungen versuchte man dem Landmann, wenn er erkrankte, ärztlichen Beistand und Hülfe zu verschaffen?

Ohne mich auf eine vollständige Aufzählung aller deshalb gethanen Vorschläge einzulassen, erwähne ich nur der neuesten, beobachtungswerthesten, nach welchen man den Mangel wahrer Aerzte, durch populäre medicinische Schriften, durch Routiniers, durch die Geistlichen, durch sogenannte Medico-Chirurgen und durch besondere, bloß als solche gebildete Landärzte, ersetzen wollte. — Um mich nicht durch eine umfassende Kritik — wozu ich vielleicht weder Ta-

lent noch Kenntnisse genug besitze — dem Vorwurf der Unbescheidenheit auszusetzen, lasse ich diese Vorschläge auf sich beruhen, zumal da in öffentlichen Schriften gegen die vier ersten hinlänglich begründete Einwürfe gemacht worden sind, und was die in Baiern nun wirklich errichteten Schulen für Landärzte betrifft, erst die Zeit lehren muß, ob ihr Nutzen dem darauf verwendeten beträchtlichen Kostenaufwand gleich kommen werde und, was leider! zu befürchten steht, ob nicht diese Schulen das, dem beabsichtigten gerade entgegengesetzte Resultat liefern werden, nemlich daß sie durch Bildung von Halbwissern, die schädliche Puscherei mehr begünstigen als vernichten und dem kranken Landmann mehr Nachtheil als Vortheil gewähren. Doch fern sey jeder Tadel! — der Zweck ist lobenswerth. Allein einen unmaßgeblichen Zweifel möge man nicht verargen, er beruht auf folgendem Grunde. Alle jene Vorschläge, mit Einschluss der Baierischen Schulen für Landärzte, scheinen mir von der höchst verderblichen Voraussetzung auszugehen: Unvollkommen oder nur halb unterrichtete Aerzte wären gut genug aufs Land und im Stande, den kranken Landmann ge-

zu machen. Dafs dieser zwar nirgends
 wirklich ausgesprochene Gedanke wirklich
 jenen Vorschlägen enthalten ist, liegt klar
 auf dem Tage. Und wollte man, was frei-
 lich nicht angeht, durch jene Vorkehrungen
 ihre gute Aerzte bilden, so würden es eben
 Aerzte, und nichts anders seyn und seyn
 können; sollen es aber nur Quasi-Aerzte
 werden, die im Nothfall nur bis zur Ankunft
 des wahren Arztes, oder bei geringen, nicht
 gefährlichen Unpäßlichkeiten mit Rath und
 That in die Hand gehen, so sind kostspielige
 Bildungsanstalten unnöthig, wie leicht
 zu sehen ist und späterhin noch deutlicher
 ergethan werden wird.

*Wie kann die Idee, der kranke Land-
 mann könne bei einer unvollkommenen ärzt-
 lichen Hülfe wieder gesund werden, ent-
 stehen seyn?*

Wahrscheinlich glaubt man, der Land-
 mann habe sich noch der Körperconstitution
 der alten Deutschen zu erfreuen. Sein stärke-
 rer Körper, durch Übung und Gewohnheit
 gehärtet, gegen die Unbilden der Witte-
 rung, kraftvoll durch einfache derbe Nah-
 rung, ungeschwächt durch Affecten, Leiden-
 lasten und andere Geistesanstrengung, ha-

be nicht die Anlage von den gewöhnlichen schädlichen Einflüssen *tief* und *heftig* afficirt zu werden, und bedürfe daher auch wenn er erkrankte, nur leichter Mittel und eines zweckmäßigen Verhaltens, um wieder gesund zu werden. Wohl mag dies sonst so gewesen seyn! aber ist es noch so? — Keineswegs! Die Constitution des Landmanns ist jetzt im Allgemeinen von der des Städters wenig oder gar nicht verschieden. Auch er leidet schon an Erbübeln wie dieser; seine einfache Lebensart hat er mit einem gewissen städtischen Luxus vertauscht, und seine auch wohl sonst schon höchst problematische Sittenreinheit mag man in Büchern suchen. Unmäßigkeit im Essen und Trinken, in Tanz und Spiel; Ausschweifungen in der physischen Liebe und die Lustseuche; Zorn, Haß und Rache, Stolz, Eifersucht und Neid, Verfolgung und Unterdrückung, Sorgen und Kummer sind auf dem Lande so heimisch wie in den Städten, und machen daß der Bewohner des Landes alle schädlichen Einflüsse so leicht und lebhaft fühlt, und tief von ihnen ergriffen wird als der Städter. Und rechnet man hiezu noch daß die Unreinlichkeit des Körpers und der Wohnungen

Vortheile der freien gesunden Landluft rächtlich vermindern, wo nicht ganz aufheben; daß ferner die schweren, angreifenden Arbeiten manches Uebel begründen, das im Anfange heilbar ist, und schon an die stärksten Constitutionen in Abnahme bringen, wie das frühzeitige Altern besteht, so wird man der Behauptung: der kranke Landmann hat zu seiner Wiederherstellung, einen wahren geschickten Arzt durchaus nothwendig, nichts Triftiges entgegen stellen können. — Wenige werden es auch bezweifeln, die meisten aber wohl die Frage aufwerfen: Wie ist es einem Staate, groß oder klein, gleichviel! — möglich, eine solche Anzahl Aerzte aufzustellen, daß der Landmann ohne Unterschied, schnell, gut und mit seinem pecuniären Vergleichen in Verhältniß stehenden und dieses übersteigenden ärztlichen Beistand haben kann? — Dem freien Willen überlassen, wird nicht jeder wissenschaftlich gebildete Arzt, seinen Aufenthalt in einer Stadt, wo er die Annehmlichkeiten geselliger Unterhaltung und bequemer Fortbildung, bei einer reichen Einnahme genießen kann, dem trüben Lande vorziehen, wo diese Vorzüge

und bei der nächsten Veranlassung läuft er wieder dahin und bringt seine wenigen Groschen willig dar. — Wie viele Menschen auf die Art das Leben verlieren oder siech und elend, ja wirklich an den Bettelstab gebracht werden, braucht keiner weitem Erörterung; nur Schade! nein, brandmarkende Schande ist es, daß selbst promovirte Aerzte, theils aus Dummheit, Faulheit und Leichtsinn, theils aus abscheulicher Gewinnsucht und Gewissenlosigkeit in manchen Gegenden zur Unterhaltung und Fortpflanzung dieses Irrthums beitragen. Daß auch die wie die gemeinsten Pfuscher und Quacksalber bloß den Harn zur Erkenntniß der Krankheit verlangen, und oft schlechte, unwirksame Arzneien ausgeben, die in keiner Hinsicht etwas werth sind und sich doch theuer bezahlen lassen, unter der Vorspiegelung, als wären sie aus kostbaren Ingredienzen und sorgfältiger als in der Apotheke bereitet. Der Hang zum Pfuscher wird durch dies Manövre außerordentlich begünstiget; denn heißt es, der läßt sich sein Recept nicht besonders bezahlen, sondern giebt die Arznei selbst her. Offenbarer Profit!

II. *In der Entfernung des Arztes von*

anken und den mit seinen Besuchen verbundenen Kosten. Den meisten Landleuten es so ziemlich einerlei, an wen sie sich Krankheiten wenden, und sie würden eben so gern zum wirklichen Arzt als zum Pfuscher gehn, wenn nur jener nicht entfernt wohnte, und sein Besuch nicht viele Kosten verursachte. Nicht vermögend sich über seine Krankheit weder selbst noch durch einen andern, bestimmt auszusprechen und die Erscheinungen genau anzugeben, muß er bei jeder Krankheit ein oder öfteremale besucht werden. — Woher nun Geld nehmen? — Ich kann keinen ordentlichen Doktor gebrauchen, ich habe das Vermögen nicht! ist eine gewöhnliche Klage dieser Armen. Es wird daher der Urin zu dem Harnpropheten geschickt, der braucht in Kranken nicht zu besuchen, und dieser ist nicht nöthig etwas von seiner Krankheit zu lassen, denn der weise Mann sieht schon wo's fehlt.

III. *In dem Mangel vernünftiger und unterrichteter Krankenwärter.* Dieser Mangel ist gewiß der wichtigste Grund alles Leidenden auf dem Lande bei Krankheiten, und wäre ihm abgeholfen, so wäre auch dies

ner vor dem Pfuscher vorzuziehen? A. hat den Stadtdoctor und B. einen Pfuscher gebraucht, beide sind gestorben. Ach! in der Krankheit kann kein Mensch helfen! heisst es dann, und die neu Erkrankenden wählen die wohlfeilst-scheinende Hülfe, oder überlassen sich dem Schicksal.

Wie ist diesem abzuhelpfen?

Was die falsche Vorstellung des Landmanns von dem wahren Arzt betrifft, so sehe ich freilich nicht ein, wie sie je so berichtigt und vervollkommnet werden könnte, als sie seyn müßte, wenn er aus eigener, innerer Ueberzeugung seiner Neigung zu Pfuschern entsagen sollte. Vielleicht glaubt Mancher, die Sache lasse sich durch einen verbesserten Schulunterricht bewirken; allein abgerechnet, daß dies ein weitaussehendes viele Decennien erforderndes Unternehmen ist, so glaube auch ich überhaupt, ein solcher Unterricht werde wenig Nutzen stiften. Warum? — Man sehe nur auf die Mehrzahl in den höhern, gebildeten Ständen und bemerke, welche schiefe und wahrhaft gemeine Begriffe diese von dem Arzt und der Heilkunde haben, und man wird auf die Vortheile des Unterrichts Verzicht leisten.

— Das beste und sicherste, diesem Zweck vollkommen entsprechende Mittel wird immer seyn: Man mache es dem Landmann unmöglich, sich an Pfuscher wenden zu können, und überhebe ihn der Nothwendigkeit, sich an sie wenden zu müssen. — Das erste kann nur durch gänzliche Ausrottung der Pfuscher selbst geschehn, und wenn die bis daher in der Absicht erlassenen landesherrlichen Befehle und Verordnungen dies gräuliche Unwesen nicht zu zerstören vermochten, so muß es endlich doch durch das fortgesetzte Bestreben der Obrigkeiten, vorzüglich ihrer Unterbehörden, die Pfuscher zu verfolgen und zu züchtigen und durch Aufstellung ordentlicher Krankenwärter nach und nach ausgerottet werden. — Das zweite, den Landmann der Nothwendigkeit zu überheben, sich nicht an Pfuscher wenden zu müssen, läßt sich nur dadurch erreichen, daß man ihn der Hülfe eines wahren Arztes so nahe als möglich bringt, und so wohlfeil macht, daß er sie bezahlen kann. — Hierzu ist es, wie es sich von selbst versteht, nothwendig, daß immer für eine bestimmte Anzahl Seelen, ein besoldeter Arzt angestellt werde. — Ein solcher Mann muß Arzt im

ganzen Umfange des Worts, seyn, und was das heißt, weiß jeden meiner Leser, und würde mir es kaum verzeihn, wenn ich hier die Charakteristik des wahren Arztes liefern wollte. Nur die Obrigkeiten möchte ich aufmerksam machen, bei Besetzung so wichtiger Stellen mit möglichster Vorsicht und nie schonender Strenge zu Werke zu gehn, und nicht bloß die Wissenschaft und den Kopf des Mannes, sondern auch seinen moralischen Charakter, sein Herz mit in Anschlag zu bringen: Zeigte sich aber dennoch bei wachsender Sorgfalt, ein Mißgriff hinterdrein, so mache man ihn nur nicht durch verderbliche Nachsicht, zum größten Nachtheil aller Bewohner eines Distrikts, ganz unverbesserlich.

Soll der Arzt alle seine Obliegenheiten, — die hier nicht aufgezählt zu werden brauchen, — nicht als schuldige Pflicht, — denn Pflichtarbeiten, im gewöhnlichen Sinne, sind selten die besten, — sondern mit Lust und Liebe erfüllen, so darf er nicht nothgedrungen seyn, nach dem lieben Brod zu laufen, sondern man muß ihn ordentlich besolden, und zwar so, daß er mit einer Familie, seinem Stande gemäß, *nothdürftig* leben und

Pferd, oder nach Umständen deren 2 Hal-
 1 kann. — Ich sage: er soll *nöthdürftig*
 in seinem fixen Gehalt leben können,
 um so gewiss Nahrungssorgen den Geist
 erdrücken und Eifer und Lust ersticken,
 das im eigenen dringenden Bedürfniss be-
 findete Annehmen oder wohl gar Fördern,
 der, wenn auch geringen Zahlung von Ar-
 en, den mitleidigen, gefühlvollen Arzt,
 glücklich machen, und sein Innerstes em-
 ren muß, eben so gewiss ist es auch, wie
 e tägliche Erfahrung documentirt, daß sonst
 ätze und arbeitsame Männer, bei einer
 ten Besoldung, die ihnen Gemächlichkeit
 id einen gewissen Ueberfluß sichert, träge
 id nachlässig werden, dem Schlendrian fröh-
 en und *Herrmannsche erhabene Gesinnung* *)
 erden, die nur sich im Ange haben. — Was
 im Wohlleben und zur Bequemlichkeit ge-
 ört, muß der Arzt verdienen, und dann ist
 cht leicht zu befürchten, weder daß er
 artherzig, noch nachlässig werde. — Sein
 iger Vortheil muß ihn antreiben, human
 nd fleißig zu seyn, sich als Arzt und Mensch

*) S. der Nationen - Fall etc. Von F. Hermann Ein-
 leitung S. 1.

immer fortzubilden und sein Inneres unablässig vollkommener zu machen und mehr zu entwickeln.

So wie die hier in Erwägung gezogene Besoldung eine relative Sache ist, eben so ist es auch die Zahl der in einem Lande anzustellenden Aerzte. Beide hängen von örtlichen Verhältnissen ab, und es läßt sich hier nichts spezielles darüber angeben. — Nur im Allgemeinen glaube ich annehmen zu dürfen, daß ein Arzt, wenn er so ziemlich in der Mitte seines Physikats wohnt, und mit der gehörigen Anzahl guter Krankenwärter versehen ist, acht bis zwölftausend Seelen, ja nach Verhältniß der größern oder geringern Entfernung der Dörfer von einander, nach der Beschaffenheit der Wege, der Berge u. s. w. auch wohl noch einige Tausende mehr, mit ärztlicher und wundärztlicher Hülfe versehen kann.

Um keinen Anlaß zu einem Mißverständniß zu geben, will ich mich sogleich darüber erklären, in wie fern der Arzt wundärztlichen Beistand leisten soll. Ich verlange nemlich weder daß er große und wichtige Operationen machen, noch daß er Wunden und Geschwüre u. s. w. u. s. w. selbst ver-

verbinde oder täglich untersuche, sondern er soll nur die vorfallenden äußern Krankheiten unter seiner Aufsicht und Leitung von den Oberkrankenwärtern (man stoße sich vor der Hand nicht an diesen Ausdruck!) besorgen lassen.

Medicin und Chirurgie sind weder Gegen- noch Seitensätze, sondern beide zusammen eine einzige untheilbare Wissenschaft. Es war daher nach meiner Ueberzeugung einer der größten Mißgriffe, die Medicin und Chirurgie von einander trennen und diese zu einer eigenen Wissenschaft erheben zu wollen, als wenn die Heilung äußerer Gebrechen auf andern Gesetzen beruhte, als die der innerlichen Krankheiten. Auch hat diese durch Arroganz und Stolz herbeigeführte Trennung mehrere Menschen unglücklich gemacht und getödtet, als Seuchen und Schlachten, vorzüglich wenn man die Geschichte der Militair-Medicin ins Auge faßt. Von einer eigentlichen Trennung sollte daher nie mehr die Rede seyn, sobald man von der Medicin als Wissenschaft spricht. Allein diese bedarf zu ihrer Unterstützung und zur Ausführung besonderer Heilplane 1) wahre Künstler oder Opérateure, die Hand anlegen,

wenn der Arzt eine mehr oder minder wichtige Operation für unumgänglich nöthig oder nützlich erachtet. — Dies sind wahre Künstler, denen alle eigentliche medicinischen Kenntnisse ganz entbehrlich sind. Sie sollen *nie* entscheiden *ob* eine Operation vorzunehmen sey, sondern nur allein *wie* sie auf die zweckmässigste Weise schnell und sicher gemacht werden müsse, und wie man durch einen schicklichen Verband die Heilung äußerer Uebel unterstütze und beschleunige. Ausgebreitete anatomische Kenntnisse, beständige Uebung an Cadavern und die Verbandlehre, sind die Gegenstände ihrer Thätigkeit *). Dafs solche Männer vom Staate,

*) Wenn auch Herrn Gilberts Behauptung (S. dessen Schrift: *Ueber die Krankheiten welche während des Preussisch-Polnischen Feldzuges bei der grossen Armee herrschten. Uebers. von Bock. Erf. 1808. S. 20.*): „Es giebt in den ältern wie in den neuern Zeiten auch nicht ein Beispiel, wo ein Mann zu gleicher Zeit ein grosser Wundarzt und ein berühmter Arzt gewesen wäre“ in Hinsicht Deutschlands viel zu übertrieben ist, indem wir mehrere grosse Aerzte haben, die zugleich die geschicktesten Wundärzte sind, so ist doch die Zahl dieser Männer viel zu gering, um jenen Ausspruch für ganz falsch und die Vereinigung der praktischen Medicin mit der operativen Chirurgie für durchaus rathsam und anwend-

nicht wie die *Physici* nothdürftig, sondern gut besoldet werden müssen, ist leicht zu begreifen, indem sie ein starkes Kapital auf Instrumente zu verwenden haben und wichtige Operationen, die Geld eintragen, selten bei Reichen vorkommen, desto öfter aber bei Armen, wo sie unentgeltlich zu machen sind. Auch kann dies ein Staat um so leichter thun, da nur wenige operirende Aerzte nöthig sind, und ein solcher Mann drei bis vier Physikate versehen kann.

2) Eine hinlängliche Anzahl Personen, welche dem Medikus und dem operirenden Arzt assistiren und durch die es erst jenem möglich wird einer so großen Anzahl kran-

bar zu erklären. — Bringen wir die Verhältnisse in Anschlag, unter welchen sich diese *Principes artis medicae*, die doppelseitige Bildung verschaffen können, so bemerken wir, daß es fast immer nur Lehrer auf Akademien, oder Aerzte an großen Krankenanstalten sind, denen bei einem umfassenden Genie alles zu Gebote steht, sich in der operativen Chirurgie wie in der Medicin gleich sehr zu vervollkommen und in Uebung zu erhalten. Diese Vortheile aber gehen im Durchschnitt rücksichtlich der Chirurgie den praktischen Aerzten ab, die, wenn sie auch auf Akademien operirt haben, sich doch in wenig Jahren wieder verlieren, und dann nicht mehr als geschickte Operateure auftreten können.

ker Menschen beizustehen. — Wie viel solcher in einem Physikate nöthig sind, kann der Physikus am besten wissen.

Von diesen Assistenten will ich noch etwas weitläufiger handeln; da sie auf dem Lande, bei Heilung der Krankheiten eine sehr wichtige Rolle spielen müssen. Sie sollen nämlich dem Landmann seyn: Oberkrankenwärter, Berichterstatter, Aerzte, Wundärzte und Apotheker.

Die Wichtigkeit einer zweckmäßigen Krankenpflege brauche ich nicht erst aus einander zu setzen, und wie sehr der Mangel derselben den kranken Landmann drückt, habe ich schon oben angegeben. Inzwischen sollen die Krankenwärter, von denen ich hier spreche, diesem Mangel nicht dadurch abhelfen, daß sie Tag und Nacht bei dem Patienten sitzen, ihn heben, tragen, betten, speisen u. s. w. Nein, diese Pflege bleibe den Angehörigen überlassen! Allein sie benehmen sich fast durchaus so ungeschickt und einfältig dabei, daß ihre Pflege oft mehr Quaal und Marter, und gewöhnlich mehr schädlich als nützlich ist; und darum sollen meine Krankenwärter die richtige Pflege nur anordnen, sich mit den speciellen Vorschrif-

in des Arztesⁿ genau bekannt machen, streng
über deren Ausführung wachen, deshalb den
Kranken oft besuchen, und von dessen Be-
standen schriftlich Bericht erstatten.

Diese Personen müssen demnach in der
gemeinen Krankenpflege gut und möglichst
vollständig unterrichtet seyn und fertig lesen
und schreiben können. Zu treuen Bericht-
stattern verlange ich von ihnen nur dies
einzige, und glaube doch durch eine gerin-

Vorkehrung sie in den Stand zu setzen,
daß sie auch ausführliche und brauchbare
Krankengeschichten überschreiben können.
Man lasse nämlich alle Fragen, die man bei
den gewöhnlichen akuten Krankheiten an
den Patienten zu thun hat, auf einen Bogen
drucken und zwischen jeder Frage so viel
Raum als etwa die Antwort erfordert. Mit
diesen Fragen setzt sich der Oberkranken-
wärter zu dem Kranken, richtet sie an ihn,
ertheilt sogleich die Antwort dabei und
bringt sie dem Arzt zu. Die Vortheile die-
ser Einrichtung sind sehr einleuchtend und
werden späterhin noch erwähnt werden.

Sodann muß diesen Personen gelehrt
werden: leichte Unpäßlichkeiten durch eine

zweckmäßige Diät und ein schickliches Verhalten zu heilen.

So gewiß es ist, daß der Landmann bei wirklichen wichtigen Krankheiten die Hülfe des wahren Arztes nöthig hat, eben so gewiß ist es, daß er sehr häufig von bloßen Unpäßlichkeiten befallen wird, welche ärztliche Hülfe (im eingeschränktesten Sinn) nicht bedürfen und von der Natur von selbst geheilt werden, wenn nur ihr Bestreben durch kein zweckwidriges Verhalten gestört wird. Gerade diese Unpäßlichkeiten bringen den Pfuscher hauptsächlich in Ruf und Ansehen; denn da sie oft mit Heftigkeit anfangen, so eilt man schnell zu ihm; er giebt ein gleichgültiges Mittelchen, die Natur verscheucht das Uebel und der Quacksalber hat den Ruhm und das Geld. — Um nun die Kranken in Zukunft gegen dergleichen Prellereien zu sichern, lehre man die Oberkrankenwärter die gewöhnlichen, allgemeinen, und etwa die einzelnen Dörfern besonders Schädlichkeiten kennen, welche dergleichen Unpäßlichkeiten begründen und herbeiführen und ihnen ein passendes Régime entgegenzustellen.

Inzwischen werden sich diese Personen

rch bloße diätetische Vorschriften und Anordnungen schwer, vielleicht nie das Zutrauen der Mitnachbarn erwerben. Der kranke Mann will Arznei, nur diese kann ihn, der Meinung nach, wieder gesund machen, und kein Mensch wird ihn vom Gegentheil erzeugen. Also lasse man ihm seinen Glauben, und die diätetischen Vorschriften mit etwas Unschädlichem begleiten, das wie Arznei aussieht und schmeckt. Die Oberärzten müssen daher Mittel kennen und vorrätig haben, die sie bei den bedeutenden Krankheitsfällen öfters mit möglichem Nutzen gebrauchen dürfen, und die keinen bedeutenden Nachtheil verursachen können. — Ich will mich deutlicher zu erklären suchen, damit man mich nicht falsch verheißt und die Sache für schwerer und wichtiger halte als sie wirklich ist. Ich spreche nämlich hier nur von an sich gesunden Menschen, die von einer leicht in die Augenfallenden Schädlichkeit schnell erkranken und die sie gewöhnlich selbst anzugeben können, oder doch leicht darauf hingeführt werden können. Erhitzung, Erkältung, Erschütterung, Aergerniß und Magenverderbniß sind auf dem Lande in der Regel diese

krankmachenden Schädlichkeiten. Auf die Erscheinungen welche gemeiniglich auf solche Einwirkungen zu entstehen pflegen, mache man den Krankenwärter aufmerksam, und zeige ihm so bestimmt als möglich wie sie beschaffen seyn müssen, wenn er es wagen darf; bei richtiger Pflege 24. oder 36 Stunden mit zuzusehen, und während dessen ein leichtes Mittel anzuwenden. Z. B. es klagt jemand nach einer Ernässung oder Erkältung über Frost, Hitze und Kopfweh, so ordne er das Regime an, und gebe eine Mixtur aus etlichen Quentchen Salpeter oder Salmiak mit Sauerhonig in Chamillen- oder Hollunderthee aufgelöst. Ein anderer klagt über dieselben Beschwerden nach einer Aergerniß, so gebe er Gremor tartari in jener oder einer andern beliebigen Form. Ein dritter hat sich den Magen verdorben, fühlt sich elend und matt, und hat Uebelseyn, Kopfweh dabei, so lasse er ein Infusum von Wermuth mit etwas Friedrichssalz nehmen, u. s. w. Bei mehreren Kranken wird hierauf die Gesundheit wieder zurückkehren, und so gewinnt der Oberkrankenwärter Zutrauen, bekommt immer mehr Credit und Ansehen, und macht die Kranken folgsam, Inzwischen

muß es ihm streng untersagt seyn, wirksamere Mittel anzuwenden, oder durch langes Zaudern die Krankheit hinzuhalten; denn so wie sie nicht bald augenscheinlich eine bessere Wendung nimmt, oder wenn sich neue Zufälle, gleichviel welche, dazu gesellen, welche auf Kränkerwerden hindeuten, dann muß er ungesäumt dem Arzt Nachricht geben, was aber noch schneller geschehen muß, wenn wichtigere Erscheinungen, als Blutspeien, Erbrechen, Seitenstechen, heftiger Durchfall, u. dgl. eintreten.

Da ich hier keinen Unterricht für die Oberkrankenwärter zu schreiben gesonnen bin, so hoffe ich, man werde meine Absicht, in wie fern diese Personen Aerzte seyn sollen, hieraus deutlich genug erkennen, und mich nicht bezüchtigen, ich wolle ihnen schädliche Waffen in die Hand geben.

Aber auch noch in einer andern Hinsicht müssen diese Personen die ärztliche Behandlung vorläufig übernehmen, nämlich bei schnell eintretenden, schmerzhaften, oder leicht tödtlich werdenden Krankheiten, z. B. bei Krämpfen, heftigen Coliken, Blutflüssen u. s. w. Sehr würde ich mich hüten, ihnen gegen solche Fälle, starkwirkende Arzneien

kennen zu lehren; diese gehören niemals für sie; allein in den ersten Fällen Clystiere aus Chamillen, Baldrian u. s. w. Fuß- oder ganze Bäder, warme Fomentationen, höchstens eine Gabe Hofmannscher Liquor oder Hirschhorngeist, werden öfters nutzen, nie schaden, und bei Blutflüssen mögen sie immer etwas Vitriolsäure in irgend einem Schleim, bis zur Ankunft des Arztes oder seiner Verordnung, geben. Daß sie übrigen Erfrorne, Erstickte, Ertrunkene, durch äußere Verletzungen gefährlich verwundete u. s. w. einstweilen so zu behandeln verstehen, daß durch die Behandlung selbst die Wiederbelebung oder Cur nicht unmöglich gemacht werde, was häufig genug geschieht, versteht sich von selbst.

In wundärztlicher Hinsicht gehören für sie, die gewöhnlichen Verrichtungen der niedern Chirurgie, als Aderlassen, Schröpfen, Blutigelsetzen, Klystiere appliciren, die Zubereitung der Fomentationen und Cataplasmen, Vesikatorien, Sinapismen, Fontanelle u. s. w. Bei wichtigen chirurgischen Fällen, haben sie den ersten Angriff und die Obliegenheit, den Physikus sogleich herbei zu ru-

fen, der, wenn er es für nöthig erachtet, den operirenden Arzt davon benachrichtiget.

Welche Menschenclasse schickt sich am besten zu solchen Oberkrankenwärtern?

Nach meiner Ueberzeugung findet man bei den gewöhnlichen Dorfbadern in jeder Hinsicht die schönste Anlage zu diesem Geschäfte, sie müssen nur ausgebildet, entwickelt und zweckmäfsig benutzt werden.

1. Der Bader ist schon jetzt die erste ärztliche Instanz, an die sich der Bauer wendet, wenn er erkrankt, oder wenn ihn ein körperliches Uebel trifft.

2. Die Ausübung der niedern Chirurgie ist ihm ohnehin verstattet, oder wird ihm nachgesehn; und so besitzt er schon einige Vorkenntnisse und Uebung welche sich bald verbessern und mehr vervollkommen lassen.

3. Er ist schnell zu haben, wenn unvermuthete Unglücksfälle eintreten, auch wenn er mehrere Dörfer zu bedienen hat. Seine gewöhnliche tägliche Beschäftigung hilft ihm zum voliständigsten Wissen jeder geringen Umpäfslichkeit in seinem Dorfe, so wie jeder Nachbar seine Abwesenheit erfährt und weifs, wo er zu finden ist.

4. Er ist in der Regel äufserst unver-

drofsen und dienstfertig, und versteht es sich in die Launen und Gesinnungen des gemeinen Mannes zu schicken.

5. Selbst seine Plauderhaftigkeit und Gröfssprecherei verdient nicht übersehen und ganz verachtet zu werden. Denn er stärkt dadurch des Kranken Muth und erhebt seine Hoffnung indem er ihn unterhält, und erfährt dabei alles was in den Familien vorgeht, also gewifs auch mitunter wichtige Krankheitsmomente, welche öfters verheimlicht werden.

6. Er ist fast durchaus mit einem kleinen Verdienst zufrieden. Unverdrossen sucht er den Bauer, vorzüglich im Sommer, 3 bis 4mal und wohl noch öfters auf, um seinen Bart abzunehmen; und für welchen Preis? für 2 höchstens 3 Pfennige! Ja um 5 bis 6 Kunden wegen; die ihm etwa 6 bis 8 Xr. wöchentlich rentiren, läuft er beim schlechtesten Wetter stunden weit.

Nimmt man sich nun die Mühe diese Menschen zu fähigen Oberkrankenwärtern, den Titel: *Landchirurgen*, könnte man ihnen zum Vortheil des Ganzen beilegen, indem der erste richtigere für ihn und die Kranken ein Anstofs seyn möchte, — und zu brauch-

seines Physikats. Ist dieser so besoldet, wie oben angegeben wurde, so kann man ihm auch ohne Bedenken zumuthen, daß er den Unterricht unentgeltlich ertheile; ist das aber der Fall nicht, so hat er billig auf ein angemessenes Honorar Anspruch zu machen.

Die Gründe, warum ich dieser Einrichtung einer allgemeinen Bildungsanstalt den Vorzug einräume, sind, die Kostenersparnisse abgerechnet, folgende:

1. Die Bader eines Physikats wohnen ziemlich nahe beisammen, und sämmtlich nicht allzuentfernt von des Physikus Wohnort. Sie können sich daher füglich alle Wochen 1 bis 2mal oder öfters zu ihm verfügen und dem Unterricht beiwohnen, ohne daß ihre häußliche Lage nur im mindesten verändert, oder ihnen ein Aufwand verursacht würde.

2. Die Zahl dieser Zöglinge ist hier so gering, daß der Lehrer im Stande ist, seinen Unterricht nach der Fassungskraft und den Fähigkeiten eines jeden Individuums einzurichten, und jedem Einzelnen alles so klar und deutlich zu machen, daß er es begreifen muß.

3. Der Physikus lernt dabei seine Untergebene so genau kennen, daß er bestimmt

weiß wieviel oder wie wenig er jedem anvertrauen und überlassen darf, und wie sehr er sich auf seine Angaben verlassen kann. Und endlich hat

4. der Lehrer und Vorgesetzte die schönste Gelegenheit, sich wahre Liebe, Hochachtung, Vertrauen und Anhänglichkeit bei seinen Zöglingen zu erwerben, und sich das gehörige Ansehen zu verschaffen, das unumgänglich nöthig ist, wenn seine Anordnungen pünktlichst vollzogen werden sollen. Es wird sich dann auch keiner leicht in den Sinn kommen lassen, das Verfahren seines Vorgesetzten heimlich zu tadeln, was gewohl der Fall seyn kann, wenn dieser irgend einmal von den Maximen und Vorschriften eines andern Lehrers abweicht.

Was die Bildung der künftigen Land- (auch wohl Stadt-) Chirurgen betrifft, so sollten diese durchaus, während ihres Lehrlingsstandes, oder doch als conditionirende Gehilfen unterrichtet werden. In dieser Absicht müssen sie suchen bei einem Meister in einer Hauptstadt in die Lehre zu kommen, um als nachher bei einem solchen etliche Jahre zu serviren. Während dieser Zeit unterrichtete sie der daselbst wohnende Physikus in

gemeinen in der Kunst Kranke zu pflegen, der operirende Arzt ertheilte den chirurgischen Unterricht. Was dann die Landwurzgen (denn die in den Städten, wo Aerzwohnen, brauchen davon gar nichts zu wissen), von der Medicin wissen sollen, lehren ihnen, aus den vorhin angeführten Gründen, der Physikus in dessen Physik sie sich verlassen.

Sind diese Forderungen an die Physiciht zu groß? Werden sie die Bader zu suchbaren Menschen umbilden können, werden sich diese dazu bilden lassen?

Unter den schon berührten Bedingungen kann ich das, was man dem Physikus zumuthet für keine Unbilligkeit ansehen, auch die Bildung der Landbader für eine allzu mühsame Arbeit halten. Versuche einigen Badern in einzelnen Krankheitsfällen, haben mich in diesem Glauben befestigt. — Im Ganzen ist die hier projectirte Bildung noch immer leichter als die der Kammer. — In meinem Vaterlande — und in mehreren Gegenden ist es eben so — mühsam, die Physici unwissende, oft rohe ganz neue Weiber zu Geburtshelferinnen umzuwandeln, und in der Regel gelingt es auch nicht.

BERN. XXXVII. B. 4. 81.

so, daß sie jeder billigen Forderung aufs Beste entsprechen. — Jeder *billigen* Forderung, sage ich, und verstehe darunter daß die Hebamme die naturgemäßen Geburten genau kenne, richtig behandle und von allen unregelmäßigen Geburten genau zu unterscheiden wisse. Diese gehören nicht für sie, sondern für den Geburtshelfer, den sie daher ohne allen Verzug muß dazu rufen lassen. Größere Forderungen mache wenigstens ich nicht an die mir untergebenen Hebammen, und kann mich daraus nicht von der Nützlichkeit und den Vortheilen überzeugen, daß man ihnen die Wendung, oder gar wie einige wollen, Instrumentalhülfe anzuwenden lehre. Was ich nun von dem Landchirurgen verlange, ist im Grunde auch nicht mehr, und weder schwerer zu lehren noch zu lernen, als was eine gewöhnliche Hebamme wissen muß, um keine groben Fehler zu machen, und da jener doch schon einige Begriffe von seinen Geschäften hat, so wird er den Unterricht noch leichter fassen, zumal der Physikus jeden einzelnen Krankheitsfall auf dem Lande immer für den nächsten Chirurgen benutzen und ihm alles am Krankenbette versinnlichen kann.

Ist aber nicht zu befürchten, daß durch diese Einrichtung eine neue Art, oder eine etwas anders modifizierte Pfuscheri eingeführt werde?

Daß dies nicht wohl zu befürchten ist, sondern daß dadurch, wie ich hoffe, die gänzliche Vertilgung der Pfuscheri begründet werden müsse, glaube ich schon oben dargethan zu haben. Auch sehe ich gar nicht ein, was den Landchirurgen reizen könnte, selbst der Pfuscheri sich zu ergeben. — Sein rechtlicher Verdienst wird immer so viel tragen, daß er als ein ehrlicher Mann davon leben kann, und durch die Aufsicht und Zuziehung eines Arztes wird und darf derselbe sich nie vermindern. Und hierzu kommt noch der wichtige Umstand, daß ihm jeder Genesende seinen Antheil an der Wiederherstellung nicht herabsetzen wird, und daß bei dem unglücklichen, tödtlichen Ausgang, er keine Vorwürfe und Schmähungen zu erwarten hat, wenn ein Arzt dabei zu Rathe gezogen worden ist.

Welche pekuniären Vortheile gewährt diese Einrichtung dem Landmann, dem Physikus, dem Landchirurgen und dem Staate?

Wenn meine im Anfange aufgestellte

Behauptung: die Besuche des Arztes machen dem Landmann seinen Beistand zu kostbar, oft unmöglich, gegründet ist; so, muß diese Klage durch die vorgeschlagene Einrichtung wenigstens sehr vermindert, wenn auch nicht ganz gehoben werden. Wird die Krankengeschichte wahr und treu referirt, so kann gewiß in den meisten Fällen der Besuch ohne allen Nachtheil für den Kranken unterbleiben, was unter den bisherigen Umständen oft eine gefährliche Sache seyn möchte; und bei den wichtigen Krankheiten, wo jetzt der Arzt seine Besuche öfters zu wiederholen genöthiget ist, wird er sich auf einen oder ein paar einschränken können, so bald er überzeugt seyn darf, daß seine An- und Verordnungen pünktlichst vollzogen werden, und der Erfolg der Wahrheit gemäß angezeigt wird.

Der persönliche Beistand des Landchirurgen und seine Nähe machen es dem Kranken und seinen Angehörigen leicht und bequem, sich seiner zu bedienen, und die strenge Aufsicht auf die Pfuscher unmöglich, wenigstens nicht leicht, sich von ihm prellen und ruiniren zu lassen.

Dieser Beistand ist auch überdies im

Verhältniß zur Quacksalberei, sehr wohlfeil, wie wir weiter unten sehen werden. Der Pfuscher läßt sich enorm theuer bezahlen und fertigt selten einen Kranken unter 1 Rthlr. und mehr ab. Der Glaube des Landmanns an seine Wohlfeilheit ist durchaus nur Einbildung.

Für den Arzt entsteht hieraus der Vortheil, daß er sehr viele Kranke berathen kann und doch noch Zeit zu seiner Fortbildung gewinnt. Seine Einnahme kann auch nicht gefährdet werden, indem ihm die viel zahlreichern Recepte, welche er zu verordnen bekommen muß, den Verlust an den oft strapazanten Besuchen reichlich ersetzen wird. Und endlich schwebt er dann nicht immer in Gefahr, daß seine Sorge und Mühe durch Unfolgsamkeit, Pfuscherei u. s. w. vereitelt und sein Ruf geschmälert wird.

Der Landchirurg erhält auf die Art einen sichern ehrenvollen Verdienst, und wird zu einem nützlichen, achtungswerthen Mitglied des Staats erhoben.

Der Staat selbst endlich sichert das Leben und das Vermögen des Landmanns, ohne *beträchtliche* Summen darauf zu verwenden, indem ihm nur die etwaige Erhöhung der bereits bestehenden oder die Einrichtung

neuer Physicate und die Besoldungen der wenigen operirenden Aerzte zur Last fallen, dagegen er weder zur Bildung der Landchirurgen, noch zu ihrer Unterhaltung beizutragen hat. Hierbei setze ich jedoch in Ansehung der Unterrichtsanstalten in den Hauptprovinzialstädten voraus, daß jede solche Stadt ein Hospital oder Lazareth besitze, daß ohne große Kosten dazu eingerichtet werden kann.

Wie und von wem soll der Arzt und der Landchirurg bezahlt werden?

Am leichtesten würde wohl überhaupt die Zahlung des Arztlohns und der Apotheke zu bewerkstelligen seyn, wenn die höchste Obrigkeit den Befehl ertheilte, daß jedes Dorf für sich eine eigene Krankheitskasse errichtete, und wenn dann die Beamten mit Zuziehung der Landgeistlichen und Schultheissen, für jeden Ort, einen seinen Localitäten anpassenden Plan entwürfen, auf welche Art nach und nach eine solche Casse ohne Druck für den Armen, zu Stande zu bringen sey. Schwierigkeiten werden freilich überall in Weg treten, aber schwerlich unüberwindliche Hindernisse, wenn die letztgenannten Personen von dem Nutzen solcher Kassen überzeugt sind und Einsicht genug und

en Willen haben, den Dörfern diese Wohlfahrt zuzubereiten. An manchen Orten kann vielleicht durch Obstkultur, an anderen durch Weiden- oder Holzpflanzungen, oder durch Urbarmachung und Fortbauen einer neinde-Wüstung, oder durch Anlegung stlicher Wiesen und verhältnißmäßiger neinde-Schaafhaltung, oder endlich durch geringe wöchentliche höchstens monatliche baare Zusammenschüsse geschehn. In dem letzten Fall würde der Ländereibesitzer einen, nach seinem Vermögen immer geringen Beitrag, und der Handwerker und Tagelöhner, von jedem Gulden reinen Verdienst eine Kleinigkeit zahlen müssen. Daß übrigens die Errichtung der Kasse durch gemeinschaftliche Arbeiten, an denen der Reiche und der Arme fast gleichen Antheil nehmen können und müssen, der durch Geldträge vorzuziehen ist, versteht sich von selbst, so wie auch daß jede Gemeinde die-
 Fond in Händen behalte und selbst verwalte. — Inzwischen kann die Berichtigung in Frage stehenden Zahlungen, nicht bis Verwirklichung der Krankenkassen Andacht haben, und so wollen wir sehen wie

sie ohne für den Landmann allzu drückend zu werden, vor der Hand geschehen können.

Ganz Arme müssen bei dem Arzt immer frei ausgehen, auch wenn er sie zu besuchen hat, denn für diese Fälle wird er mit besoldet, oder sollte es werden.

Der Mittelmann zahlt nach einer vorgeschriebenen billigen Taxe Besuche und Recepte, wofür der Wohlhabende und wirklich Reiche billig etwas mehr zu entrichten hat. — Eine gleiche Medicinal-Taxe für alle Kranke verbürgt entweder der Arzt, oder belästigt die Mehrzahl des Publikums; und wenn auch für große Städte eine Classification nach der Einnahme nicht wohl möglich ist, so ist sie doch in Ansehung des Landes mit keinen großen Schwierigkeiten verbunden, indem der Physikus, wenn er etliche Jahre im Amte ist, das Vermögen der einzelnen Einwohner schätzen lernen kann, da fast jeder Nachbar die Einnahme und den Verdienst des andern kennt.

Was den Landchirurgen anlangt, so fallen seine Forderungen bei den Einzelnen so gering aus, daß sie die meisten Landbewohner, und selbst die wenig Bemittelten, ohne sich wehe zu thun, berichtigen können. Aber

eben weil sie so unbedeutend sind und seyn müssen, so kann er auch keinem einzigen Kranken ganz unentgeltlich beistehen; und darum muß er bei notorisch Armen aus der Gemeindekasse befriediget werden, was gar nicht unbillig ist, da ohnehin jeder Gemeinde die Sorge für ihre Armen obliegt.

Die Einnahme des Landchirurgen besteht:

1. In den schriftlichen Berichten und Krankheitsgeschichten an den Arzt. Da er zu diesen letzten das Papier, nämlich die gedruckten Fragen unentgeltlich erhält, und nicht viel Zeit darauf zu verwenden hat, so würde eine solche Nachricht mit 2 bis 4 Xr. hinlänglich bezahlt seyn.

2. In den täglich mehrere male zu wiederholenden Krankenbesuchen. Ein Mann der für 2 — 3 Pfennige den Bart abnimmt, wozu er doch noch Seife bedarf, besucht auch gewiß um denselben Preis einen Kranken.

3. In den kleinen chirurgischen Verrichtungen, als Aderlassen, Schröpfen, Klystiere, Blasenziehen u. s. w.

4. In dem Verkauf der wenig kostbaren Arzneien, mit denen er die Kranken vorläufig versieht.

Alles dieses thut und liefert er nach einer festbestimmten Taxe, die der Physikus zu entwerfen und auf ihre genaue Befolgung zu sehn hat. Verlangen die Kranken oder dessen Angehörige, daß der Landchirurg Nachtwachen oder andere Zeit erfordernde Dienstleistungen übernehme, so müssen sie sich besonders mit ihm abfinden.

Ueberzeugt daß die hier ausgesprochenen Ideen überall, jedoch nach örtlichen Verhältnissen zu bestimmenden Modificationen anwendbar und auszuführen sind, übergebe ich sie der unpartheiischen Prüfung des ärztlichen Publikums. Und wenn ich mir eines Theils zu schmeicheln wage, daß viele Aerzte, wenigstens den Hauptsätzen beipflichten werden, so bin ich dagegen auch überzeugt, daß andere und vielleicht die Mehrzahl anderes Sinnes sind; sie werden viel und mancherlei an meiner Arbeit zu tadeln finden, und mehrere Einwürfe zu machen haben. Träfe indessen der Tadel nur die Darstellung, so möchte er eben nicht gar viel zu bedeuten haben, und es scheint mir selbst als hätte ich hie und da etwas ausführlicher und bestimmter seyn sollen; allein der Ge-

danke, ich könne dann gar längweilig werden, machte daß ich kurze Andeutungen vorzog, die inzwischen für die Sachkundigen Leser weder dunkel noch zweideutig seyn können. Werden aber die Hauptsätze selbst angegriffen, so wünsche ich nur daß es von Männern geschehen möge, die mit der Landpraxis in ihrem ganzen Umfange vertraut sind und die sowohl die Denkungsart und Handlungsweise des Landmanns, als des Dorfba- ders aus eigener Beobachtung und Erfahrung kennen; und diese werden auch die billige Forderung nicht zurückweisen, ihre Einwendungen mit haltbaren Gründen zu unterstützen. Fügten sie dann noch überdies zweckmäßigere und leichter ausführbare Vorschläge und Plane zur Verbesserung des traurigen Schicksals der kranken und armen Landbewohner bei, so würde mir ihr Widerspruch mehr Freude als Verdruß gewähren, vorzüglich wenn menschenfreundliche Regenten dadurch bewogen würden, sich dieser Verlassenen endlich einmal mit Nachdruck und Ernst anzunehmen.

I n h a l t.

-
- I. Erfahrungen gegen den Gebrauch des Arsens im Wechselfieber, von Dr. *Ebers* in Breslau (Beschlufs). Seite 3
- II. Schilderung der zu Königsberg in Preussen in den Monaten Juli bis November 1812 epidemisch unter den Kindern von Ein halb bis zwei Jahren geherrschten entzündlich galligten Durchfälle. Von Dr. *Reusch*, Stadtphysikus in Königsberg. — 42
- III. Versuch einer Beantwortung der Frage: Wie kann man dem kranken Landmann die schnellste, möglichst beste und wohlfeilste ärztliche Hülfe verschaffen? Von Dr. *Christian Philipp Fischer*, Herzogl. Sächs. Hilburghausischen Leibarzt. — 79
-

J o u r n a l

der

ractischen Heilkunde

herausgegeben

von

C. W. H u f e l a n d,

**Königl. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-
Ordens dritter Klasse, wirkl. Leibarzt, Professor der
Medizin zu Berlin etc.**

und

K. H i m l y,

**Professor der Medizin zu Göttingen, Director
des klinischen Institute etc.**

*Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.*

I. u. XII. Stück. Novemb. u. Decemb.

Berlin 1813.

n Commission der Realschul-Buchhandlung.

I.
Von der epidemischen Gelbsucht
in Preußen
im Herbste 1807.

Von
Dr. Neumann,
Königl. Sächsischem Staatsmedikus.

Die merkwürdige Epidemie, welche im Herbste des verhängnißvollen Jahres 1807 das Königreich Preußen heimsuchte, zeichnete sich durch bald fieberhafte, bald fieberlose Gelbsucht aus. In allem übrigen waren die Krankheitsformen höchst veränderlich, und gerade hierin bestand das auffallendste dieser Epidemie. Denn Synocha, Typhus, Wechselfieber, Ruhr, Durchfall, kamen ungefähr gleich häufig vor, so daß man nicht hätte sagen können, welche von diesen Krankheiten die vor-

herrschende wäre; mit jeder derselben aber war Gelbsucht häufig complicirt und öfters bestand sie auch für sich und ohne Complication. Unter den Civil- und Militairpersonen zeigte sich der auffallende Unterschied, daß bei jenen die Ruhr viel öfter gefährlich wurde, als bei diesen, wofür diese wieder viel mehr an Durchfall und Typhus litten. In den spätern Monaten kam noch bei dem Militair eine merkwürdige Geneigtheit zu schlagflüssigen Zufällen vor, welche bei Civilpersonen nicht bemerkt wurde: Leute nämlich, die entweder als Reconvalescenten in den Lazarethen lagen, oder die selbst Dienst thaten und munter schienen, sanken plötzlich todt zu Boden, ohne die geringste vorhergängige Krankheit, das Gefühl von Ermattung und stete Neigung zum Durchfall ausgenommen, wovon damals nur äußerst wenig Individuen frei waren.

Daß in nördlichen Gegenden die Gelbsucht epidemisch werde, ist nichts weniger als unerhört, ja nicht einmal selten, obgleich eine Epidemie, die so allgemein verbreitet und geneigt ist, sich mit jeder andern vorkommenden Krankheitsform zu verbinden, wirklich selten vorkommt. Zwischen den

Vendekreisen ist die Gelbsucht perennirende Krankheit, wie bekannt: sie kommt in Ostindien äußerst häufig vor, obgleich weniger gefährlich, als in manchen Gegenden von Westindien und Africa. Doch auch in letztgenannten Ländern ist sie oft gefahrlos; ja, der fürchterlichen Pest zu Malaga 1803 ab es viele, die das gelbe Fieber so leicht bestanden, daß sie fast den völligen Gebrauch ihrer Kräfte behielten.

Es häuften sich damals in Preussen alle Gelegenheitsursachen, welche die Gesundheit der Bewohner eines Landes erschüttern können, Krieg, Elend, Muthlosigkeit, Verzweiflung, indienliche Lebensmittel und Witterung. Letztere war bis zum 1sten September sehr heiß: im Julius und August zeigte das Thermometer öfters in den Mittagsstunden 94 bis 98°ahrenheit im Schatten. Im August gab es dabei mitunter kalte Nächte und mit dem Anfang des Septembers trat nasse, empfindlich kalte Witterung ein. Nun erkrankten Menschen und Thiere; das Hornvieh wurde sehr allgemein vom Milzbrande befallen. Trotz aller Wachsamkeit konnte nicht verhindert werden, daß Civil- und Militairpersonen das Fleisch seuchenkranker Thiere häufig essen

mussten, wodurch die Krankheiten noch mehr um sich griffen. Der Wunsch der Eigenthümer, ihren Schaden zu vermindern, ihr Haß gegen die im Lande stehenden Feinde, die Unmöglichkeit, andere Lebensmittel herbeizuschaffen und die Gewinnsucht der Lieferanten machten einen großen Theil der allerhöchsten Orts anbefohlenen Maafsregeln, daß nur gesundes Fleisch geliefert werden solle, unnütz,

Da hier so große Krankheitsursachen auf Menschen und Thiere gleich stark wirkten, kann man nicht sagen, ob die Viehpest die Krankheiten der Menschen sehr vermehrt und verschlimmert habe; doch ist wohl so viel gewiß, daß das Fleisch kranker Thiere keine salubre Nahrung abgeben könne. Und das merkwürdige Vorkommen der überall sich einmischenden Gelbsucht könnte vielleicht am ersten daraus erklärt werden, daß das schlechte Fleisch Krankheit in denselben Organen der Menschen erregt habe, welche bei den Thieren vorzüglich litten.

Wo die Gelbsucht für sich vorkam, da verloren die Kranken schon mehrere Tage vor ihrem Ausbruch Farbe, Munterkeit und Esslust, fühlten sich träge, schwer und fieber-

ten Abends. Bald nachher nahm das sehr gelinde Fieber die Form der Continua remittens an, der Unterleib war verstopft und gespannt, die wenigen trocknen Faeces sahen weißgrau, der Harn dunkel und trüb aus und die gelbe Hautfarbe erschien. Nun hörte zuweilen das Fieber gänzlich auf; die Kranken bekamen Appetit, doch fühlten sie sich träge: bei ihnen pflegte die Gelbsucht ziemlich lange zu dauern und sich mit Wassersucht zu compliciren, auch wohl mit chronischen Reuechien. Bei andern dauerte das leichte Fieber fort, und diese wurden bei passender Heilart bald genug, ohne bemerkbare Krise befreit. Mit dem Fieber verschwand die Stuhlverstopfung; der Koth war wieder gefärbt, der Harn wieder licht und allmählig verschwand nun auch die Hautfarbe. Im November kamen schon öfter ganz fieberlose Gelbsuchten zum Vorschein und im December hörte die Krankheit allmählig auf.

Sie war sehr häufig mit Wechselfieber complicirt, doch nie dessen Symptom: d. i. die gelbsüchtigen Wechselfieberkranken hatten keine freien Apyrexien, und Fieber sowohl als Gelbsucht verliefen für sich und wurden unabhängig von einander gehoben. Nur

wenn das Fieber sehr lange dauerte, in Wassersucht überging, dann schien es mit der Gelbsucht in Causalverhältniß zu treten. Die Wechselfieber der Gelbsüchtigen gingen bald in chronische Beschwerden über und waren vorzüglich hartnäckig, obgleich ihre Anfälle sehr gelind verliefen.

Mit der Ruhr complicirte sich die Gelbsucht ebenfalls; jene Krankheit war bei allen Militairpersonen, die ich behandelte, leicht und wurde durch diese Complication nicht verschlimmert. Dagegen hinterließ sie sehr häufig den damals so allgewöhnlichen und so oft ganz unheilbarem Durchfall, der aber noch weit öfter ohne Ruhr, ganz von selber entstand und häufig mit Gelbsucht begleitet war, ja die Gelbsucht schien ihm zu veranlassen. Es fanden sich nämlich in vielen Fällen erst Verstopfung und Gelbsucht ein, dann wurde unter vielem Leibschmerz eine schaumige, wässrig-schleimige, höchst stinkende Materie, sehr oft, doch in kleinen Portionen ausgeleert; dabei wurde die Haut immer gelber, das Ansehn immer verfallner; das Fieber verschwand zwar und Appetit stellte sich ein, aber die Kraftlosigkeit erreichte allmählig den höchsten Grad. Nun entstand bei manchen

nicht, die schnell sehr bedeutend wuch-
andern aber erweiterten sich die Na-
r und wurden, nebst den Lippen,
, der Puls wurde unfühlbar, schnell,
remitäten kalt, und nachdem dieser
mehrere Tage gedauert hatte, erfolg-
Tod sehr ruhig, bei gutem Bewußt-
nd großer Hoffnung des Kranken.

r in und außer den Lazarethen äußerst

Typhus befiel oft solche, die schon
ht hatten: alsdann erschienen die Pe-

allemal dunkel violett, was den Kran-
r fürchterliches Ansehn gab. Genasen

l ich habe nicht gesehn, daß um die-
lsucht willen das Fieber je heftiger

fährlicher als gewöhnlich gewesen wäre,

chwand die Gelbsucht mit dem Fieber

1, die Reconvalescenten erholten sich

vollständig und wurden auffallend fett,

ehr, als sie vor der Krankheit gewesen

eine Zunahme, die indess nicht lange

2. Anders verhielt es sich, wo die Gelb-

len 4ten, 5ten Tag des Typhus, als sein

om ausbrach. Sie war dann allemal

rtiell; entweder die Hände und Füße,

ndere Theile blieben natürlich gefärbt.

ie bewies eine fürchterliche Heftigkeit

des Typhus, der alsdann selten mit Petechien begleitet war, und, nachdem er bis zum Tode mit Bewußtlosigkeit, großer Hitze, sehr schnellem Puls, Gangrän und an heftigen Zufällen fortgedauert hatte, sich unfehlbar tödlich endigte. Bloss zwei Kranke bei denen die Gelbsucht als Symptom des Typhus erschien, sind genesen. — Unter anderen Zufälle, deren ich oben erwähne ich vorzüglich Erbrechen und Durchfall, wodurch fast geruchlose schwarze Stühle ausgeleert wurde, welche nichts anderes als in den Därmen verweilter Cruor zu zeigen schienen. Blutungen sah man in diesen Tagen häufig aus allen Theilen erfolgen; das schwarze Erbrechen schien auf Blutung der Milz zu deuten, um so mehr, da der Kranke allemal schon vor dem Tode sehr gelblich und blaugrüne Flecke hatte. Diese Krankheit kam durchaus nur sporadisch vor und bewies sich gänzlich nicht ansteckend; der Typhus war allerdings ansteckend, nicht der, welchen Gelbsucht, Gangrän, Meteorismus und schwarzes Erbrechen oder Durchfall begleiteten. — Im Ganzen blieb diese Krankheitsform selten, doch war nicht bloss auf die Zeit der epidemischen Ge-

cht im Herbste 1807 eingeschränkt; ich sah
früher sporadisch und nachher in War-
au in acht verschiedenen Fällen, einmal
bst im März 1810 im Lazareth zu Dresden.

drei Fällen hatte sie einen entzündlichen
arakter, endete sich aber ebenfalls tödlich.

Vergleichungen zwischen dieser Krankheit
d dem *Vomito prieto* in Spanien, Ost-
d Westindien kann ich nicht machen, doch
unbe ich, daß sich beide nur wenig unter-
heiden. Ist dies gegründet, so erhellt, daß
n nicht nöthig habe, zu fürchten, es werde
t einmal über Europa eine ansteckende
lbe Pest ausbreiten. Denn von den Kran-
n, die ich gesehen, ist durchaus niemand
gesteckt worden, da doch der einfache Pe-
chialtyphus, der allemal zugleich epidemisch
r, seine ansteckende Kraft nur zu auffal-
nd bewies. Ueberhaupt fürchtet man sich
t vor den Namen der Krankheiten; das
lbe Fieber ist ein Schreckenswort, Typhus
t complicirter Gelbsucht setzt nicht in
hrecken; die Pest macht alles schaudern,
er der *Petechialtyphus* mit *Parotiden*,
cht, und doch ist der letztere der Pest eben
ähnlich; wer ihn je gesehen hat, der lese
emoilowicz, Larrey, Desgenettes, und be-

kenne, daß diese Schriftsteller Zug für Zug beschreiben, was in unsern Feldlazarethen gewöhnlich ist. Freilich nicht den *Hildenbrand*-schen Typhus, aber der ist auch nur eine in Ungarn endemische, besondere Form des Typhus.

Ich habe vorhin der chronischen Petechien gedacht: so nenne ich einen scorbutischen Ausschlag, der blauen Petechien bis auf die Größe ganz gleicht und sich von scorbutischen Sugillationen wesentlich unterscheidet, indem diese ganze Glieder einnehmen, erstere aber von sehr verschiedener Größe vorkamen, die größten, wie ein Sechspfennigstück, die kleinsten, wie Punkte. Auch sind sie viel dunkler, als die gewöhnlichen scorbutischen Flecke, meist ganz dunkel violett. Sie erscheinen ohne alles Fieber, können lange dauern, und werden grün, ehe sie verschwinden. Im Herbst 1807 kamen sie bei den Gelbsüchtigen häufig vor, viele lagen da mit hohen Graden von Bauch- und Hautwassersucht, stetem, unwillkührlichen Durchfall, pomeranzengelber Haut, die mit diesen violetten Flecken übersäet war, und zeigte so eine Entstellung der menschlichen Natur, wie sie dem Auge selten schrecklicher begeg-

en wird. Die Section zeigte bei ihren Leichen-
men die Leber mürbe, nicht vergrößert,
er so weich, daß man sie leicht durchgrei-
n konnte, die Gallenblase sehr ausgedehnt
an dunkelgrüner Galle und ihre Wände ver-
ekt, die Milz stark vergrößert, noch mür-
r, als die Leber, die dünnen Därme erwei-
rt, die dicken sehr verengt, besonders steh-
nweis, die Häute aber aller Därme weiß
nd im Vergleich mit dem Normalzustand
agebeuer dick und schwielig.

Nächste Ursache der Gelbsucht.

Ehe ich von der Heilart dieser Gelbsucht
nd von der Kur dieser Krankheit überhaupt
prechen kann, muß ich auf die Veränderung
rückgehen, welche ihr im Organismus we-
entlich zum Grunde liegt. Da wir in der
elbsucht den Koth ungefärbt, Hautfarbe und
arn aber von der eigenthümlichen Farbe der
alle tief tingirt antreffen, so scheint die
ichste Ursache der Gelbsucht offenbar. Es
t nämlich gewiß, daß die Galle nicht in die
ärme einfließt, wie sie soll, sondern in den
einen Gefäßen der Haut und durch die
ieren ausgeschieden wird. Aber damit ist
r Grund dieses Phänomens nicht erschöpft.
as ist es denn, das die Galle hindert, ihren

natürlichen Ausgang zu nehmen, und sie nöthigt, in Haut und Nieren sich zu zeigen?

Die uralte und richtige Meinung ist, daß die Galle zwar, wie gewöhnlich, in der Leber abgesondert, aber gehindert werde, in die Därme einzufliessen und nun ins Blut zurücktrete, aus welchem sie durch Haut und Nieren, die großen Colaterien des Blutes, ausgeschieden werde. Gegen diese Meinung ist Hr. *Brandis* mit der Behauptung aufgetreten, daß die Galle nicht dem Blute beigemischt sei, sondern in den Hautgefäßen erst durch eine vicariirende Thätigkeit bereitet werde. Wir kennen dergleichen vicariirende Absonderungen des Harns, der Milch, aber daß die Galle nicht in der Leber des Gelbsüchtigen bereitet werde, dawider streitet die Autopsie. Ich habe die Gallenblase an Gelbsüchtigverstorbenen strotzend voll Galle gefunden, ebenso wie die glaubwürdigsten Männer auch erzählen, namentlich *Morgagni* und *Stoll*. Ferner ist nicht allein die Haut oder das Malpighische Netz gelb, sondern auch die Schleimhäute; sogar die Knochen, Knorpel, das Hirn, die Leber selbst haben große Beobachter gelb gesehen. Man müßte also eine vicariirende Thätigkeit des ganzen Capillarsystems

annehmen. Noch mehr widerspricht die offenkundige Gegenwart der Galle im Urin dieser Meinung: sollen auch die Nieren die Leberthätigkeit vicariiren und zugleich mit dem Harn Galle bereiten? Viel wahrscheinlicher doch, daß die Galle dem Arterienblute zugemischt ist, in diesem einen fremdartigen Stoffe gleich wirkt und, gleich jedem andern, dem Blute beigemischten, fremdartigen Stoffe so schnell als möglich ausgesondert, wenigstens außer den Organen des Kreislaufs abgelagert wird, wie die exanthematischen Gifte, die auch nicht ausgeleert, sondern in die Hautgefäße gebracht werden. Da aber die Galle den Säften des Körpers homogen ist, als dergleichen Ausschlagsgifte, so verweilt sie in den Hautgefäßen und erregt keine Entzündungen (d. i. Ausschläge) in denselben. Es ist demnach in der Ordnung, daß zuerst durch die Nieren, dem Hauptorgane der Reinigung des Arterienblutes, die Galle ausgeschieden wird, auch sehen wir allemal bei entstehender Gelbsucht zuerst den Harn braun und trübe werden. Reichen die Nieren nicht hin, den immer erneuerten Galleneinfluß auszuführen, so wird nun das Hautsystem zum Ablagern der Galle gebraucht; reicht auch dies nicht mehr

hin, die schleimabsondernden Membranen, und zuletzt ein großer Theil des Capillarsystems überhaupt.

Nun ist aber zwischen *Secretion* und Ablagerung der wichtige Unterschied, daß bei ersterer der Stoff den wir hervorgehen sehen, durch einen eigenthümlichen synthetischen Proceß des *secernirenden* Organs bereit und hervorgebracht, bei letzterer aber ein vorhandener bloß außer Umlauf gesetzt wird. Halten wir uns an den etymologischen Sinn des Wortes *secerniren*, so hat Hr. Brandt recht: allein dem Physiologen bedeutet *Secretion* mehr als Absonderung: es bezeichnet *Bereitung*. Galle, Harn, Speichel, Saame etc. sind nicht im Blute vorhanden und deswegen Educte, sondern Producte der synthetischen Kraft ihrer Secretionsorgane und des Arterienblutes. Die Galle färbt die Haut, wie die Färberröthe die Knochen, aber sie wird nicht in der Haut *secernirt*, nach dem physiologischen Sinne des Wortes.

Doch die nächste Ursache der Gelbsucht ist auch dadurch noch nicht erkannt, daß man weiß, die Galle werde in der Leber, wie immer, bereitet, und in den Nieren und Capillargefäßen ausgeschieden, statt in die Drü-

me einzufließen. Was hindert sie ihren gewöhnlichen Lauf zu nehmen und wie gelangt sie in die Arterien?

Man hat drei Ursachen des Rücklaufs der Galle angenommen, Verstopfung der Gallengänge, Entzündung des ganzen hepatischen Systems und Krampf.

Die Gallengänge können verstopft werden durch Callosität, Verdickung ihrer Häute, Gallensteine. Es ist durch Sectionen erwiesen, daß dergleichen Veränderungen öfters die Ursachen chronischer Gelbsuchten waren, die sich, als Desorganisationen wichtiger Eingeweide, nicht anders als tödtlich endigten. Allein die gewöhnliche Gelbsucht, die so oft nur vorübergehend ist, kann keine so permanente Ursache haben. Wir finden außerdem sehr oft Gallensteine, wo keine Gelbsucht statt fand, und wo sie erschien, finden wir keine Gallensteine. Ich bewahre noch aus dem Leichnam einer Frau, die in ihrem Leben nie gelbsüchtig war, 103 Gallensteine, deren größter 17 Gran wiegt; dann sind noch zwei von 15, einer von 13 Granen, die übrigen kleiner, einige noch unter einem Gran. Callositäten der Gallengänge habe ich bei Sectionen nicht bemerkt, außer bei Gelb-

süchtigen, habe aber außerdem nie besonders darauf geachtet und nicht Gelegenheit gehabt, sehr häufige Sectionen zu machen. Aber Verdickung der Häute der Gallenblase fand sich in allen Cadavern vor, die in den Lazarethen zu Forden und Culm 1807 an chronischem Durchfall verstarben, von denen doch die Mehrzahl nicht gelbsüchtig war oder gewesen war. Sehr viele Sectionen beweisen gegentheils, daß beim höchsten Grade der Gelbsucht die Gallengänge sehr weit und freiseyn können: *Stoll* fand sie bei einer gelbsüchtigen Schwangeren sogar erweitert.

Ob also gleich Gallensteine, Collostitäten und Verdickungen der Gallenmenge zuweilen Gelbsucht veranlassen können, so sind sie doch nichts weniger als nothwendige Ursachen dieser Krankheit, die gewöhnlich ohne sie statt findet. Neuerdings besonders ist dies von vielen anerkannt und dagegen angenommen worden, Entzündung sei die nächste Ursache der Gelbsucht.

Ich erinnere mich, irgendwo angekündigt gelesen zu haben, daß man die Behauptung, es sei allemal Entzündung in dem cholopoeischen System vorhanden, wo sich Gelbsucht zeige, ausführlich beweisen wolle. Der Herr

ictor verzeihe mir, wenn ich noch vor seiner Ausführung erkläre, daß er etwas unmögliches unternehme.

Unleugbar muß durch Entzündung das ganze Absonderungsgeschäft sehr verändert werden. Leichte Grade derselben müssen es zu vermehren, hohe unterdrücken: in allen Fällen muß es während und nach derselben qualitative Veränderungen erleiden. Alle diese Erscheinungen kommen bei dem sogenannten gastrischen Fieber, dem Synochus oder dem frequentesten remittirenden Fiebern, gewöhnlich vor, und die große Wirksamkeit der antiphlogistischen Heilart in denselben bezeugt, daß man ein Recht hat, bei ihnen an Entzündung zu denken. Allein bei der Gelbsucht bemerken wir weder vermehrte, noch verminderte, noch qualitativ veränderte Gallenabsonderung, mehrentheils nicht einmal über, ja wir sehen sie bei Neugeborenen ohne alle weitere Krankheitssymptome erscheinen und in wenig Tagen verlaufen. Wir bemerken weiter nichts, als daß die abgesonderte Galle, statt in den Zwölffingerdarm, in die untere Hohlvene ausfließt. Wir sehen eine Hepatitis oft ohne alle Gelbsucht, wie diese ohne jene. Wir sehen sie chronisch

Jahre lang fortdauern: ist da wohl an eben so lange dauernde Entzündung zu denken?

Damit will ich nicht leugnen, daß Entzündung der Gallengänge, die jedoch gewiß selten vorkommt, Anlaß zur Gelbsucht geben könne. Die Desorganisationen derselben, die so oft die Gelbsucht begleiten und doch nicht leicht ohne Entzündung vorgehen können, beweisen dies.

Eine uralte Meinung ist, daß ein Krampf in den Gallengängen die nächste Ursache der Gelbsucht sei. Man hat sich darunter spastische Verschliefung der Gallengänge gedacht: diese kann wenigstens niemals im lebendigen nachgewiesen werden. Will man aber jede regelwidrige Bewegung des Lebendigen Krampf nennen, so ist diese Meinung von der nächsten Ursache die einzig richtige.

Sie ist nämlich allemal und nothwendig begründet in antiperistaltischer Bewegung der Gallengänge sowohl, als des ganzen cholopoeischen Systems.

Mag uns das anatomische Messer Muskelfibern in der Gallenblase und deren Ausführungsgänge nachweisen, oder nicht; so viel ist sicher, daß diese Organe Reizbarkeit haben, die

sich durch Dislocation, und Contraction äußert. Also peristaltische Bewegung und deren Tendenz nach dem Zwölffingerdarme. Ohne dieselbe ließe sich das Auströpfeln der Galle in den Darm, das noch obendrein bald mehr bald weniger häufig geschieht, je nachdem das Lebersystem mehr oder minder gereizt ist, nicht leicht begreifen.

Wie nun die Harnröhre antiperistaltischer Bewegung fähig ist, und zuweilen auf mechanische Reizung, zuweilen aber auch aus rein dynamischen Ursachen nicht anders als nach dem Blasenhalse zu tendirt, so daß sie im erstern Falle Bougies und dergleichen in die Blase hineinschiebt, im zweiten dem Harn den Durchgang gänzlich verweigert, allemal aber der ganzen Harnblase, ja vielleicht selbst den Uretheren ihre antipolarische Bewegung mittheilt, so kann auch der Reiz von Steinen und andern mechanischen Hindernissen, öfter aber noch irgend eine dynamische Reizung in der Ausmündung des Gallen- und Lebercanals eine antiperistaltische Bewegung erregen, die sich, eben so, wie bei den Harnorganen, durch alle Gallenorgane fortsetzt, und deren Inhalt, die Galle, antipolarisch bewegt. Wohin aber soll sie denn gelangen? gewiß in die

Bauchmuskeln sie in bisher ungewohnte stete Bewegung versetzen. So entsteht dann leicht auch eine verkehrte Bewegung in den Gallengängen und durch diese die Gelbsucht, die verschwindet, wie sich allmählig die ganzen Eingeweide der Brust- und der Bauchhöhle an ihre neuen Bestimmungen gewöhnen.

Schwerer ist die Ursache nachzuweisen, warum die Gelbsucht in heißen Klimaten viel häufiger vorkommt, als in kalten, warum vorzüglich fast jeder Nordländer sie bekommt, sobald er in die Tropenländer versetzt wird. Sie hängt mit der Frage zusammen, warum überhaupt Erkältung bei heißer Witterung Unterleibskrankheiten aller Art veranlasse, während Erkältung bei kühler Witterung katarthalische und andere Krankheiten der Brust und der Respirationswege zur Folge hat. Man kann dies Factum nach allem, was bereits darüber gesagt worden ist, noch immer als unerklärt betrachten. Da die Feuchtigkeit der Luft so vielen Antheil an weiterer Ausbreitung und Verschlimmerung der Unterleibskrankheiten des Sommers und der tropischen Länder hat, so muß der niedere Grad von Reiz, welcher auf die Lungen wirkt, die eine so undichte, wenig abwechselnde Luft einath-

wendig die gefährlichsten, welche unmittelbar und vorzugsweise in den Centralorganen des Nervenlebens das, die Fortdauer und Thätigkeit bedingende Gleichgewicht der Kräfte aufheben. Die Form der Entzündung im Gehirn erscheint am häufigsten bei fieberhaften Exanthemen besonders beim Scharlach, dem Friesel und den Petechien; eine Spielart der letzteren ist die Pest. Der Stupor, die gänzlich veränderte Sinnlichkeit, die Röthe der Augen, das constante Delirium, die Symptome der Sinnwerkzeuge, die der Pest, wie dem Petechialfieber eigenthümlich sind, beweisen die Entzündung des Hirns dem innern Auge, die Section zeigt sie dem äußeren. Dafs die Drüsen, besonders die Parotiden, die Schilddrüse, die Axillar- und Weichendrüsen anschwellen und leicht in Eiterung gehn, hat das Petechialexanthem mit den meisten andern, besonders dem Scharlach und dem Friesel, gemein; auch dies beweiset die Affection der Hirnhäute, die durch Membranen und vielleicht noch genauer mit den Halsdrüsen verbunden sind.

Die Form der Entzündung aber im Centralorgane der thierischen Sensibilität sehen wir ohne Zweifel am meisten ausgebildet im

gelben Fieber. Die entzündlichen Erscheinungen bei demselben verbreiten sich offenbar blos über die Organe, die mit dem Hirnleben am wenigsten zusammenhängen, über die Leber, die Milz; endlich ziehn sie auch den Magen in Mitleidenheit. Auch die hier beobachteten Nervensymptome sind sämmtlich mehr in die Sphäre des thierischen, als des intellectuellen Lebens eingeschlossen. Entsteht aber Entzündung im Plexus solaris, oder im Ganglion semilunare, so muß sie sich von da zuerst der Leber und Milz, dann dem Gallensystem und endlich dem Magen mittheilen, nach Verhältniß der Genauigkeit des Zusammenhanges. Darum sehen wir auch zuerst allgemeine Fiebersymptome mit örtlicher Affection der Leber, dann die Gelbsucht erst am 4ten bis 6ten Tage der Krankheit, ja noch später, und endlich das tödtliche Erbrechen und den Abgang schwarzer Faecum, die nicht anders, als innere Blutung beweisen. — Beim Hornvieh beobachten wir diese doppelte Pestgestaltung ebenfalls: die Seuche erscheint entweder als Milzbrand, welcher dem gelben Fieber gegenübersteht, oder als eigentliche Pest.

Nun begreift man wohl, daß wenn die

Gelbsucht, als Symptom irgend eines Heides von geringem Heide auf die Gallengänge, welche hier antiperistaltische Bewegung erzeugt hat, vorhanden ist, und in demselben Subjekt das Pfortaderleiden ausbricht, daß das nun weiter gelinder, noch schwächer verlaufen werde, als wenn die Gelbsucht gar nicht vorgeplaciert gewesen wäre; daß aber die Gelbsucht als Symptom der Entzündung des Centralorgans der thierischen Sensibilität von großer Bedeutung sey und wenig Hoffnung zur Heilung des Kranken übrig laesse, da sie schon längere Dauer und Verbreitung dieser Entzündung beweiiset.

Die Gallengehaltentumoren der Gelbsucht sind so zahlreich und ihrer Betrachtung hat so wenig Interesse, daß sie nicht weiter gern erwähnt werden, als nöthigst zu behandeln. Alles, was eine rückgängige Bewegung in den Gallengängen verursachen kann, und das kann Nervosität, Entzündung, mechanische Reizung, kann auch Gelbsucht bewirken. In der oben beschriebenen Epidemie war außer der Witterung und den allgemeinen Beschädlichkeiten, vielleicht das Fleisch des menschlichen Viehes anzuclagen, wie schon oben erwähnt worden.

Merkwürdig ist das veränderte Selbstgefühl, welches der Gelbsucht gewöhnlich vorausgeht; der Kranke ist mißmüthig, niedergeschlagen, unfähig, seiner Gefühle Meister zu werden, nicht aber zänkisch und zornig. *Stoll* und *Morgagni* haben diesen veränderten Gemüthszustand ebenfalls erwähnt.

Man hat ehemals die Leber als den Sitz aller Leidenschaften angesehen, tausend Stellen der Alten, ihre Fabel vom Prometheus und selbst ihre Meinung vom Antheil der Galle am Temperament beweisen dies. War diese Meinung so ungereimt? Ich glaube, auf keine Weise. Unsere jetzige Modephilosophie hat zwischen Hirn und Leber Polarität behauptet: den Beweis nimmt sie vorzüglich aus der Erscheinung des Erbrechens bei Kopfwunden und des Kopfschmerzens bei Affectionen des Magens. Dies könnte man eher ungereimt nennen, denn wo ist die Aehnlichkeit zwischen Polarität und pathologischem Consensus? Uebrigens beweisen alle Erscheinungen klar, daß das Epigastrium großen Einfluß auf die Stimmung des Menschen habe.

Die Leidenschaften erregen augenblicklich die größte Veränderung in den Thätig-

Wir haben oben des Zusammenhanges zwischen den allgemeinen und splanchnischen Nerven und ihrer Mittelpunkte gedacht; haben an die Ursache erinnert, die denselben Veränderungen aller Thätigkeiten der Brust- und Baueingeweide durch Leidenschaften zum Grunde liegt; aber daß die Galle das Secretum, durch seinen Reiz zum Zirkuliren solle, das erscheint eben durch diese Betrachtung als gänzlich ungereimt und wird durch den Augenschein auf vollständigste widerlegt. Beim Gelbsüchtigen ist Galle im Arterienblute, sie gelangt also selbst ins Hirn, wie denn *Stoll*, *Morgagni*, *Porta* u. a. selbe sogar gelb gesehen haben. Und es ist traurig, niedergeschlagen, gleichsam stumm, nichts weniger als heftig und aufbrausend.

Aber noch weit auffallender muß es sein, daß dieselben Pathologen, die so große Unvorsichtigkeit vom Eindringen der Galle in das Blut zu stehen ließen, die Gelbsucht vor Augen hatten und nicht von ihrem Irrthum zurücktraten. Hier haben wir ja eine Krankheit, welcher die Galle offenbar im Blute zirkulirt. Gleicht sie denn dem Bilde, das die Aerzte von der Wirkung der Galle im Blute aufstellen?

Noch besteht die Meinung bei dem größten Theile der deutschen Aerzte und vielleicht bei allen Französischen, daß die Galle eine sehr häufig vorkommende Classe von Fiebern erzeuge, obgleich schon 1794 J. P. Frank gesagt hat, die Alteration sei in diesen Fiebern Wirkung, nicht Ursache der Krankheit. Diese Fieber dictiren nach der allgemeinen Meinung dringend die Brechmittel, denn man hat nichts Nützlicher zu verhalten, als den Uebergang der Galle in die zweiten Wege. Und wie bedrückt sie sich an, wenn sie ins Blut gelangt! durch große Schwäche, schnellen gereinigten Puls, stete Neigung zum Schwellen, unermüdeten Durst, besonders nach Säuren, gänzliche Schlaflosigkeit, oder eine beständige Neigung zum Schlaf ohne Erquickung, zuckende Bewegungen, gewaltiges Brennen im Halse, schwerliches Schlucken, größte Unruhe, Angst, unausstehlichen Kopfschmerz, Betäubung, Ohrenklingen, großer innerlicher Hitze, wie Feuer aus dem Munde lodert, Verwirrung des Verstandes und Irrededen, gewöhnlich mit schneller und großer Gesprächigkeit, das zuweilen sehr bald erfolgt und mit dem Pulse in keinem Verhältnisse steht, isten mit gelblichem Auswurf, Koliken, Kar-

obsc. XXVII. B. G. u. G. G.

diagnien, Hüftschmerzen, aussetzen, dem Petechien, Friesel. Diese Ausschläge besonders sollen den Schluß rechtfertigen, Galle aus den ersten Wegen ins Blut übertreten sey. Siehe *Vogel* pract. Handb. Thl. 1. S. 321 — 22.

So bestimmte einer der schätzbarsten deutschen Practiker vor etwa 20 Jahren das Zeichen der ins Blut übergegangenen Galle ganz der allgemeinen Ueberzeugung und in allen Schulen gangbaren Lehre gemäß. Seitdem bestritt der Brownianismus die Lehre aus seinem Gesichtspunkte. Die Galle paßte nicht in sein auf Quantitätsverhältnisse allein beruhendes System: weder die Brownianer, noch ihre Gegner, die gerade über die Rechte und Würden der Galle am heftigsten stritten, gedachten an die Galle, die ja nothwendig beweisen, und empirisch, auf die gewisseste Art, die in der Medizin möglich ist, durch Autopsie beweisen muß, welche Wirkung die ins Blut gelangte Galle hat. Der Brownianismus verstummte und nun wurden die Vertheidiger der Galle wieder lebhaft und dünkten sich Sieger.

Das oben aufgestellte Gemälde *Vogel* bezeichnet genau eine weit gediehene, heftig

loche, oder auch den Synochus, der ohne
 iche Entzündung ist: nur die Beimischung
 Petechien hätte wegleiben sollen. Aber
 denn der Schluß wahr, daß die Ursache
 r jener Zufälle ins Blut gekommene Galle
 P Bei der Gelbsucht hat der Kranke meh-
 theils etwas Fieber, ehe er sie bekommt,
 keins, wenn sie ausgebrochen ist: also
 ideo wenn die Galle durch die Arterien
 heilt ist, hört das Fieber auf. Auch nicht
 Zug jenes Gemäldes, paßt auf den Zu-
 d des Menschen, der gewiß und unläug-
 Galle im Blute hat: vielmehr kann dieser
 s seiner Galle im Blute ganz gesund seyn,
 wenigstens aus dem Befinden der gelb-
 itigen Kinder klar hervorgeht, die sogar
 Ammen und Hademütter für gesund er-
 en. Ja, sagt man: in jenen Krankheiten
 die Galle verdorben und scharf; darum
 t sie so heftig. — Aber warum stirbt sie
 n nicht die Haut, wie in der Gelbsucht?
 rum, wenn ihre Quantität dazu nicht hin-
 ht, kann gleichwohl nicht diese kleine
 so durch die vitale Wirkung der Lungen
 | des ganzen Arterienystems homogeni-
 werden? — Jeder sieht das Widerspre-
 nde, jeder erkennt, daß außer in der

Gelbsucht, die Galle niemals in das Blut gelange.

Ob Petechien und Friesel von Galle herühren können, bleibt noch zu untersuchen. — Es ist gewiss, daß in jeder heftigen Fieberkrankheit Petechien ursprünglich entstehen können, daß also im kranken Körper ihr Gift ursprünglich erzeugt wird. Aber dieß Gift steckt nun an und erzeugt Petechialfieber im Angesteckten. Ist's da wohl möglich, daß das Petechialgift aus Galle entstehe? — Ich sah Kranke mit Gelbsucht und Petechien: hier also hätte die Galle eine doppelte Gestalt? Eine scharfe, durch die sie Petechien machte, und eine milde, kraft welcher sie bloß gelb färbte? Wie?

Auch der Friesel kann in jedem starken Fieber ausbrechen. Dieser höchst merkwürdige Ausschlag ist noch gar nicht hinreichend bekannt: er scheint zuweilen contagiös zu seyn, wie die Petechien, zuweilen ist er epidemisch, mehrentheils sporadisch. Oft scheint er von keiner Bedeutung zu seyn, oft aber deutet er die größte Gefahr an und die Krankheit verläuft unter Delirien und Convulsionen schnell zum Tode. Es ist vollkommen wahr, was schon vor der Mitte des vergangenen

sehrhundert gelehrt wurde, daß unzweckmäßiges reizendes, diaphoretisches Verhalten ihn hervorbringt; ich muß hinzusetzen, in entzündlichen Fiebern, besonders den exanthematischen, die selten einen andern, als entzündlichen Charakter haben. Auch ist es wahr, als er sich sehr gern mit Meteorismus und andern dringenden Symptomen örtlich leidend der Unterleibsorgane gleichzeitig entwickelt, der ihnen unmittelbar vorausgeht und daß Ausleerungen sehr corrupter Massen erfolgen, wenn man bei und nach seinem Ausbruch durch Klystiere oder Abführungsmittel Durchfall erregt. Diese Ausleerungen aber erleichtern die Angst des Kranken, bewirken größere Langsamkeit des Pulses, sind mit einem Worte die einzige Rettung des in großer Gefahr der Apoplexie schwebenden Kranken. Sollte man sagen, daß sie bloß quantitativ Reizentziehungen wirken, so widerlegt das die Erfahrung, daß Blutausleerungen und andere Reizentziehungen nichts helfen.

Es kann nur ein doppelter Fall seyn: Entweder die bemerkten Unterleibssymptome und der Friesel befinden sich in dem Verhältniß des bloßen Nebeneinanderseyns und sind von gemeinschaftlicher Ursache ab-

hängig, oder sie verhalten sich wie Ursache und Wirkung, und dann ist allerdings der Ausschlag Wirkung der Darmunreinigkeiten. Ich bin sehr geneigt, das erstere zu glauben: ich suche den Grund, der mit dem Friesel zugleich plötzlich und unerwartet hervorbrechenden Abnormitäten in Thätigkeit und Absonderung der Baucheingeweide in einer besondern Affection der splanchnischen Nerven, und zwar der untersten Ganglien. Doch ist's schon hierin ganz klar zu sehn und eine andere als hypothetische Annahme scheint unmöglich: nur daß nicht Galle der Grund des Friesels ist, wissen wir gewiß. Denn erstens kommt bei wirklich und offenbar gastrischen Krankheiten mit vermehrter und veränderter Gallenabsonderung und bei den Affectionen des Magens der Friesel niemals vor, sondern er ist mit Symptomen der dicken Därme begleitet; zweitens sind die corrupten Fäces, die bei demselben erscheinen, weißgrau, nicht gallig, drittens ist der Friesel der Gelbsucht gänzlich fremd.

Cur.

Daß man das Wesen einer Krankheit wirklich erkannt habe, bewährt sich am mei-

en dadurch, wenn die auf diese Erkenntniſſe gegründete Heilart wirklich heilt und eine ihr entgegengeſetzte wirklich ſchadet.

Wenn antiperiſtaſtiſche Bewegung der allengänge allemal die Bedingung iſt, ohne welche Gelbaucht nicht ausbricht, ſo muß auch alles, was antiperiſtaſtiſche Bewegung vermehrt, die Gelbaucht verſchlimmern, alles, was geſchickt iſt, ſie ins normale zurückzuführen, in ihr dienlich ſeyn.

So lange man glaubte, Polycholie ſey die erſte Urſache der Gelbaucht, verordnete man gegen ſie Brechmittel, ja ſie waren immer das erſte, wozu man griff. Nun giebt es ein ſicheres Mittel auf Erden, aus einer Gelbaucht von ein paar Tagen, eine von ein paar Monaten, aus einer ſieberloſen Unpäßlichkeit eine ernſthafte Krankheit, die ſelbſt chroniſche Folgen hat, oder gar tödtet, zu machen, Brechmittel.

Das ſah Stoll wohl ein, der liberaler doctor treuer war, als ſeinem System, und ſo ſeinen Gebrauch er von Brechmitteln machte, ſo er doch (Nat. med. P. III. p. 388) *Ames in letario rarius conventre observari. erus enim a vomitorio non raro intendere*

batur, aut motus febriles, qui autea non ad fuerant, excitabantur. Aber andere sahen es nicht ein und man blieb bei der Gewohnheit, Brechmittel zu verschreiben.

Nur ein einziger Fall ist denkbar, in welchem Brechmittel in der Gelbsucht dienen könnten, der nämlich, wenn steter Fäulnis- und antiperistaltische Bewegung im Magen durch daselbst liegende Cruditäten erhalten würden. Allein dieser Fall ist wahrscheinlich bloß denkbar, und nie wirklich dagewesen: nämlich dergleichen Cruditäten müssen vielmehr wirkliches Erbrechen, folglich ihre eigene Ausleerung bewirken, ehe sie eine so starke antiperistaltische Bewegung ohne Erbrechen veranlassen, daß sie sich vom Magen bis in ganze cholopoetische System ausbreitet. Sonst ist es entschieden gewiß, daß in allen erdenklichen Fällen fieberhafter oder fieberloser, vorübergehender oder festsitzender Gelbsucht nichts widersinniger ist, als der Gebrauch von Brechmitteln und kein Ereigniß unwillkommener, als freiwilliges Erbrechen.

Dennoch giebt es einen Fall, wo auch dieß letztere nützt, den nämlich, wenn Gallensteine durch die Gallengänge gehn und bei ihrem Durchgang Gelbsucht veranlassen. Diese

gen in ihrem Fortgehn häufig freiwilliges Brechen, durch dessen Erschütterung mancher ihr Austritt in den Zwölffingerdarm beleunigt wird: ist dieser erfolgt, so verwindet die Gelbsucht. Allein es giebt kein Zeichen, woran zu erkennen wäre, daß Gallensteine und deren Durchgang die Gelbsucht anlassen, und dann kann auch das Brechen ihren Austritt verhindern und sie zurückhalten. Die Kunst wenigstens muß sich eine Einmischung zum Befördern des Durchgangs enthalten: sie kann bloß Zuschauerin und antiphlogistisch verfahren; am weitesten darf sie sich ermächtigen, die hier so sündigen Brechmittel zu versuchen.

Hr. *Schneider* (s. *Horns Archiv*, Bd. II. 24) empfiehlt als specifisch in allen Arten von Gelbsucht eine Mischung von Sennesblättern und Guajacharz, täglich so genommen, bis sie einige wenige liquide Ausleerungen erregt. — Hr. *Schneider* kann unmöglich im Ernst meinen, daß jede Art von Gelbsucht, B. die von Desorganisationen der Gallenwege, das gelbe Fieber etc. bestimmt durch Brechen zu kuriren wären; in sofern aber in antiperistaltischer Bewegung der Gallenwege im ganzen nichts besser paßt, als Mit-

tel, welche die regelmässig tendirende peristaltische Bewegung befördern und vermehren, hat er sehr recht, Laxirmittel im allgemeinen für die zweckmässigsten Arzneien bei der Gelbsucht anzunehmen, unter diesen aber das Senesblättern (denn der zugesetzte Guajak ist wohl ganz überflüssig) den Vorzug vor allen andern einzuräumen. Nämlich andere Abführungsmittel bewegen entweder das Gefäßsystem des Unterleibs nachdrücklich, als Rhabarber, Aloe; andere erregen leichte Entzündung der dünnen Därme, als Jalappe, Gratiola, und die Salze wirken sehr große Thätigkeit der inneren schleimabsondernden Fläche der Därme. Dagegen die Senesblätter wirken nichts als vermehrte peristaltische Bewegung des ganzen Darmkanals, mit bestimmter Tendenz nach seinem untern Ausgang und sie sind also in der That das erste und allgemeinste Heilmittel der Gelbsucht. In der Epidemie in Preußen wurden die meisten durch fortgesetzten Gebrauch des *Electuarii lenitivi* in passenden Dosen sehr bald und einfach geheilt. Diese Latwerge besteht aus Senesblättern, Weinsteinrahm und schwefelsaurem Kali, mit Holundermus und Sauerhohnig zur Latwerge gemacht: sie ward täglich

zu einigen Theelöffeln gereicht, so daß zwei bis drei Ausleerungen darauf folgten.

Die schon Durchfall hatten, wurden ebenso behandelt, als wären sie von der Gelbsucht frei, denn erstere Krankheit bedrohte ihr Leben, letztere war accessoriisch, und nicht selten bewirkte das Opium die Kur der Gelbsucht; allgemein heißt ich Opium in die Lebergegend mit gutem Nutzen einreiben.

Auch das Opium gehört unstreitig unter die allgemeinen Heilmittel wider die Gelbsucht, und es ist nicht widersprechend, wenn es in dieser Rücksicht neben die Senecblätter gesetzt wird. Seine anhaltende Kraft selbst, aus welcher man den Widerspruch herleiten möchte, beruht darauf, daß es alle peristaltische Bewegung überhaupt unterdrückt; dadurch stillt es Erbrechen, dadurch sättigt es, dadurch verstopft es. Nun muß es auch dadurch die Gelbsucht heilen können, die in abnormer peristaltischer Bewegung besteht. In einem der größten Hospitäler Deutschlands wurden einst einer gelblichlichten Frau Pillen aus *Ass foetida* verordnet: der recepitrende Chirurgus verschrieb sich und setzte dafür Pillen aus Opium hin. In 24 Stunden

nahm die Frau so zwölf Gran Opium und ihre Gelbsucht war in derselben Zeit verschwunden. Ein Beispiel, das ich dennoch nicht zur Nachahmung empfehlen möchte.

Allgemein nenne ich wider die Gelbsucht die Mittel, welche wider die antiperistaltische Bewegung der Gallengänge passen, und ich glaube nicht, daß außer den Senesblättern, dem Opium und allenfalls dem kohlensauren Gas, noch viele genannt werden dürften. Denn andere leisten etwa ähnliche Wirkung, aber weniger zuverlässig. Das kohlensaure Gas verdient unstreitig seine Stelle unter den Mitteln, perverse peristaltische Bewegung wieder zu ordnen, nur scheint es, als wenn gerade in der Gelbsucht die Erfahrung nicht so bestimmt für seine Wirksamkeit zeugen wollte, als für die beiden früher genannten Mittel. Doch habe ich es in zwei sehr hartnäckigen Fällen, mit entschiedenem Nutzen angewendet.

Besondere Mittel sind, die die Ursache der antiperistaltischen Bewegung heben. Diese ist nur zuweilen allerdings unüberwindlich und wir vermögen nichts mit der größten Thätigkeit. Wie will man z. B. Desorganisation der Gallengänge, Verdickung und Verschwollen ihrer Häute heben? Wie will man

entfernen, die zu groß zum Durchgehn und unablässig die Ausführungsanäle? Von Scirrhusitäten und Eiterungen leber spreche ich nicht, weil ich glaube, sie da sein können, ohne Gelbsucht: ich deren bei Sectionen gefunden, wo die Kranken im Leben nie Gelbsucht gehabt hatten.

Nur wenn an der allgemeinen Desorganisation auch die Gallengänge Theil nehmen scheint Gelbsucht die Folge zu seyn. — Gegen entsteht sie allemal von Callosität Zwölffingerdarms, welche nicht selten die Eiterung und Verhärtung des unteren Magens begleitet, und ist dann so unheilvoll wie ihre Ursache.

Man kann außer der Desorganisation der Gallengänge im allgemeinen Krampf und Entzündung als die gewöhnlichsten Ursachen der organischen Bewegung derselben nennen.

Zum Krampf gehört auch die consensuelle Gelbsucht, wenn z. B. der Durchgang eines Steins durch die Harnleiter sie veranlaßt, wie ich in zwei Fällen gesehn habe. Möglich aber wirken Kummer und Leidenschaften Krampf in den Gallengängen und durch Gelbsucht. Die Kardialgie, welche gewöhnlich Magenkrampf nennt, ist nie

mit Gelbsucht begleitet, wohl aber das krampfartige Erbrechen zuweilen. Man erkennt, daß Erbrechen krampfartig ist, wenn es selten, ohne Anstrengung erfolgt und chronische Dauer hat, ohne die Kräfte des Kranken sonderlich zu schwächen.

Auch bei der krampfartigen Gelbsucht giebt es ohne Zweifel kein zweckmäßigeres Mittel, als das Opium: es ist allbekannt, wie oft es in diesen Fällen genützt hat. Nur muß man sich in der Diagnose nicht übereilen und eine entzündliche Gelbsucht für eine krampfartige ansehen. Das ist aber sehr leicht möglich, denn die Symptome der Entzündung in unempfindlichen Theilen, wie die Leber und Gallengänge, sind äußerst schwer zu erkennen.

Da Krampf ein seiner Natur vorübergehender Zustand ist, die antiperistaltische Bewegung aber, die er veranlaßt hat, meistens eine Weile, oft sehr lange fort dauert, auch nach völligem Aufhören des Krampfs, so gehören alle Fälle der krampfartigen Gelbsucht in Absicht auf die Behandlung unter die ganz einfachen: wir haben keinen Krampf, sondern lediglich dessen Wirkung, die antiperistaltische Bewegung zu heben, wozu die Mittel

oben genannt sind. Z. B. die durch
Lebensschmerz entstandene Gelbsucht schwin-
nach wenigen Tagen allein auf den Ge-
brauch der gelind abführenden Mittel, ohne
andere Mittel.

Gelbsucht von Entzündung ist sehr ver-
schieden, je nachdem noch andre Organe au-
ßer den Gallengängen entzündet sind, oder
nicht. Wir haben schon oben erklärt, daß
das gelbe Fieber in Entzündung des gro-
ßen Bauchganglions setzen: da ist denn Gelb-
sucht, sogar Magenentzündung, bloß sympto-
matisch und verdient für sich keine Rücksicht.

Symptom der Magenentzündung ist die
Gelbsucht ebenfalls bloß von prognostischer
Bedeutung, auch erscheint sie selten, denn
der Tod erfolgt gewöhnlich früher, als sie
sich entwickelt und zu hoffen ist nichts mehr,
wenn die Entzündung so lange gedauert hat.
Bezeichnet sie sich also zu stetem Brechen und
Erbrechen, das mit äußerlich bemerkbarem
Schmerz in der Herzgrube verbunden ist, und
wenn die Haut mit kleinem, schnellem und
häufigem Pulse, ängstliches, kurzes Athmen zu
leiten hat, so prognosticiren wir tödtlichen
Ausgang.

Sie ist aber sehr oft Symptom von Ent-

zündung der Leber; zuweilen scheint: ~~si~~
die Entzündung allein über die Gallengänge ~~zu~~
zu verbreiten. Diese schwellen dann an ~~und~~
so entsteht, wegen Verkleinerung ihres Durch-
messers, antiperistaltische Bewegung.

Kommt die Entzündung der Leber allein
vor, ohne consensuelle Entzündung ande-
rer Eingeweide des Epigastriums, so ist sie
viel schwerer zu erkennen, als man ge-
wöhnlich meint, und ihr Vorkommen von
viel übleren Folgen begleitet. Ja sie
kann sich sogar beträchtlich ausbreiten können, ob-
ne sich als Entzündung zu signalisiren; we-
nigstens sehen wir, wie der Queerdarm, die
Milz, selbst der ganze Tractus der dicken
Därme oft mit der Leber zugleich ganz des-
organisirt sind, ohne vorgewesene Symptome
der Darmentzündung. Denn das ist der Le-
berentzündung eigen, daß sie wenig Fieber,
selten besondern Schmerz und überhaupt
keine auffallenden akuten Zufälle erregt, aber
schnell in Desorganisation übergeht.

Der trockne Husten, der sie gewöhnlich
begleitet, fehlt nicht selten, noch öfter fehlt
ihr der Schmerz gänzlich. Der Puls ist bei
ihr nicht so schnell, als bei andern Bauch-

entzündungen, aber eben so hart und klein. Dieser Puls, den der Praktiker viel bestimmter unterscheidet, als es Worte ausdrücken können, ein großer Mißmuth, mit ängstlichem Umherwerfen oder Gehen, gänzlicher Ekel vor allem Ess- und Trinkbaren, Beklemmung der Respiration, wo der Kranke nicht tief athmen mag, ob er es wohl ohne Schmerz kann, nebst sichtbarer, obschon mehrentheils schmerzloser Auftreibung und Fülle der Präcordien und Leibesverstopfung, sind die constantesten Symptome der Leberentzündung. Der Puls, die Angst und der beklommene Athem kündigen sie als etwas anders, denn bloße Anorexie an, für welche der Kranke selbst sie zu halten geneigt ist. Oertlicher Schmerz, Erbrechen, Husten, Schluchzen, Gähnen, bezeichnen schon höhere Grade der Hepatitis und sind dann nicht zu verkennen. Der Puls wird wegen seiner Langsamkeit, und da Frost oder Hitze fehlen, oft nicht für fieberhaft, sondern für krampfhaft gehalten; der Arzt kann ihn schon daran von nicht krampfhaftem unterscheiden, daß dieser allemahl veränderlich, jener aber constant ist. Die Gelbsucht folgt dieser Leberentzündung; selten entsteht sie vor dem dritten, vierten, fünften Tage. Es ist

aber sehr wichtig, sie noch früher bestimmt zu erkennen.

Denn sie ist die allerhäufigste, unerkannte und hinterher unerkant bleibende Ursache unheilbarer Desorganisationen im Unterleibe und ihrer Folgen, als Lienterie, chronischen Durchfalls, Wassersucht, unheilbarer Hypochondrie von Scirrhusitäten der Leber, von Lebergeschwüren, die letztern können noch am ersten zuweilen durch einen glücklichen Zufall geheilt werden. Das antiphlogistische Verfahren und besonders der richtige Gebrauch des Kalomels mag also oft den Tod abwenden, der, ist die erste Periode versäumt, unaufhaltsam, doch mit zögerndem Schritte sein Opfer fordert. Diese Leberentzündungen werden oft epidemisch, fast allemal zu Ende des Sommers und sind eine der gewöhnlichsten Krankheiten des Soldaten im Felde, der dabei oft noch nichts von Krankheit wissen will. Sie ist oft ganz ohne Gelbsucht, also gehört ihre Beschreibung nicht wesentlich hieher, allein ihre Wichtigkeit mag auch entschuldigen, wenn ich keine Gelegenheit versäume, auf sie aufmerksam zu machen.

Erregt die Entzündung Gelbsucht, so hüte man sich bei dieser Art derselben ja vor

ium, und reizenden Gummiharzen, und gleichen, besonders aber vor dem Brechmittel, wozu falsche Theorie und die zugleich vorhandene Anorexie der Kranken bisher so verführte! Im Anfange ist das Kalomel in kleinen, schnell wiederholten Dosen, zuweilen verbunden mit Vesikatorien auf die Lebergegend, zuweilen mit dem Gebrauch der Blutegel, das einzig passende Heilmittel; leichtere Fälle können schon schwächere Abführungsmittel schnell genug heben und das allgemein der die Gelbsucht empfohlene Verfahren reicht auch bei dieser Art derselben hin.

Quecksübersalbe, äußerlich eingerieben, nützt ebenfalls bei dieser Art der Gelbsucht, besonders, wenn sie schon mehrere Tage geübert hat. Auch ihre Verbindung mit Opium ist dann nützlich: äußerlich gebraucht hat das Opium in örtlichen Entzündungen nie die Nachtheile, die wir von seiner innern Anwendung bemerken.

Die unsinnigen Heilvorschläge, welche die Lehre von den Signaturen gegen diese Krankheit hervorgebracht hat, sind unter der Kritik; ich würde ihrer gar nicht gedacht haben, wenn nicht das Unglück unserer Tage

gewollt hätte, daß auch sie viele Anhänger gefunden hätten.

Rhabarber, die Gummiharze und dergleichen erhitzen Mittel, passen weder bei der entzündlichen, noch bei der krampfigen Gelbsucht; in ersterer schaden sie geradezu, in letzterer heben sie nicht den Krampf, so lange er dauert; hat er aber aufgehört und bloß seine Folge hinterlassen, so sind Abführungsmittel, die nicht so reizen, wie diese, viel dienlicher.

Die oben beschriebene Epidemie gehörte unstreitig zu den entzündlichen, doch mit asthenischem Charakter. Da uns die Kranken selten eher ins Lazareth zugebracht wurden, als bis die Gelbsucht schon eine Zeit lang gedauert hatte, so konnten wir bei den meisten Kalomel, Vesicatorien und das wider Hepatitis passende Heilverfahren nicht mehr anwenden, wir begnügten uns also, wenn die Gelbsucht nicht complicirt war, Taraxacum-Extract mit schwefelsaurem Kali, so lange zu geben, bis die Stuhlausleerungen weniger trocken und sparsam waren. Oft verschwand schon allein auf dies Mittel die ganze Gelbsucht, allemal in der Ordnung, daß zuerst der Stuhl sich färbte, dann der Harn blässer

wurde und nun erst auch die Haut wieder ihre natürliche Färbung annahm. Minderte sich die Gelbsucht nicht, sobald der Kranke weichen, offenen Leib bekam, so wurde oben bemeldete Latwerge angewendet. Kalomel mit Weinsteinrahm wurde in einigen hartnäckigen Fällen mit Nutzen gegeben, obgleich die erste Entzündung gewiß längst vorüber war, auch das Pulver aus kohlensaurer Bittererde mit Münzzucker und Weinsteinsäure. Außerdem wurde Altheesalbe mit Opiumtinctur, nach Umständen auch mit Quecksilbersalbe verbunden, in die Lebergegend eingerieben.

War die Gelbsucht mit anhaltendem Fieber complicirt, so machte dies in der Behandlung keinen Unterschied. Entwickelte sich aber bei Gelbsüchtigen das Lazarethfieber, so wurde dies für sich und ohne Rücksicht auf die Nebenkrankheit behandelt, welche mit dem Fieber zugleich verschwand. Die Kur des Typhus mit symptomatischer Gelbsucht gehört nicht hieher: sie gelang übrigens nur in zwei Fällen, die spät nach jener Epidemie vorkamen, durch Calomel und Vesicatorien. Bei Complication des Wechselfiebers mit der Gelbsucht mußte erst jenes völlig gehoben seyn, ehe sich diese heben ließ. Complicirte

Wassersucht erforderte die Anwendung von kohlensaurem Kali mit Weinsteinrahm, Wachholdermus, Kanthariden in sehr vorsichtiger Gabe, balsamischen Mitteln, destillirten Oelen mit steter Rücksicht auf Belebung der Hantätigkeit, die durch allerlei geistige oder sonst reizende Einreibungen, Wärme, wollene Binden, Räucherungen befördert wurde. Die Complication der Gelbsucht mit Scorbut verbot die Anwendung abführender Arzneien gänzlich; das schwefelsaure Eisen, die Myrrhe, das kohlensaure Gas waren hier die besten Mittel. Diese Complication gehörte übrigens zu den ungünstigsten, doch nicht zu vergleichen war sie mit der, die am häufigsten vorkam, wo nämlich chronische Diarrhoe mit ihr verbunden war. Wenige wurden erhalten, bei denen diese eintrat. Man sollte meinen, da Abführungsmittel in der Gelbsucht im allgemeinen so nützlich sind, müsse der Durchfall sie heilen. Auch ist gewiß, daß in der Regel mit der Gelbsucht Trockenheit und Unterdrückung des Stuhls verbunden ist. Der damals epidemische Durchfall aber hatte mit der Gelbsucht gemeinschaftliche Ursache, Veränderung der Organisation der Leber und Därme und war unheilbar. Man hat weder

the noch Kosten gespart, die Unglücklichen zu retten, aber die Section zeigte hin-her die Unmöglichkeit. Es scheint, als wenn bei diesen Darmkrankheiten nur der letzte Anstoß zur Veränderung der Organe geben seyn dürfe, daß diese nachher all-ählig aber unaufhaltsam fortfahre, ohne örtliche Entzündung immer weiter vom Normalstand abzuweichen.

II.

Praktische Bemerkungen und Beobachtungen.

Vom
Doktor Kerk sig,
Arzt zu Lüdeneheid.

1.) *Wassersucht des Herzbeutels.*

Der Demoiselle *Hm.* einem gesunden 18 jährigen Mädchen, blieben seit ohngefähr 3 bis 4 Monaten die Menstrua ganz aus, nachdem sie, als sie menstruiert war, sich bei Tage sehr erhitzte, und bei nächtlicher Zurückreise von einer Tanzparthie erkältet hatte. Sie fühlte sich bald nachher nicht wohl. Sie klagte über Müdigkeit, Schwere in den Füßen, Kurzatmigkeit, Angst, Kopfschmerzen, Schwindel und

Zittern der Arme. Diese Beschwerden wurden nicht viel geachtet, es wurden ihr von ihrem damahligen Arzt *Liq. anod. miner.* und *Tinct. mart. pomat.* und Fußbäder verordnet. Diese Mittel schienen Anfangs die Zufälle zu erleichtern, allein bald nahmen alle Beschwerden wieder zu, und nun wurde ich den 3ten Octbr. zu der Kranken gerufen.

Bei der Untersuchung derselben fand ich, daß sie wohl aussahe, einen starken Appetit, wenig Durst, ordentliche Oeffnung und eine reine Zunge hatte. Der Urin war blaß, der Abgang desselben sparsam, der Puls war mehrentheils klein und schnell, bisweilen langsam, weich, und wenn sich die Kranke eine Zeitlang ruhig gehalten, fast natürlich, doch zuweilen auch ungleich und bald öfter, bald seltener intermittirend, überhaupt sehr veränderlich und äußerst irregulär, vorzüglich, sobald die Kranke sich etwas bewegte; sie hatte bisweilen etwas trocknen Husten, beständige Kurzathmigkeit, die durch die geringste Bewegung noch sehr vermehret wurde; war sie einigemal etwas schnell durch die Stube gegangen, oder eine Treppe gestiegen, dann war die Respiration äußerst erschwert, sie klagte

über Beklemmung, bald gelindere bald heftigere Schmerzen, und große Angst um die Praecordien und über die Empfindung eines Druckes in der Herzgrube und um den Rand der Rippen. Das Herz schlug schnell, aber ungleich und gleichsam zitternd. Der Puls war alsdann äußerst klein, schnell, irregulär und kaum fühlbar. Die Kranke konnte nur in einer etwas aufgerichteten Rückenlage liegen, und klagte alsdann doch noch über die Empfindung einer drückenden Last und Beängstigung in der Herzgrube; durch eine niedrige oder schiefe Seitenlage wurde sie aus dem Schlafe mit großer Beängstigung aufgeweckt. Die Füße waren noch wenig geschwollen. Die Geschwulst nahm in der Folge etwas zu. Sie klagte noch immer über große Mattigkeit und ein beständiges Zittern der Arme. Ich verordnete ihr folgendes: *Rx. Rad. valerian. unc. sem. hb. digit. purp. scrup. un. rad. ipecac. gr. xii. inf. Aq. ferv. i. q. col. unc. v. add. liq. anod. min. dr. un. et dim. liq. e e dr. un. M. d. s. Täglich 4 mal 1 Löffel voll zu nehmen, und Rx. merc. dulc. gr. j. Fl. sulphur. eleos. fönic. aa gr. x. P. hb. digit. purp. gr. ß. magnes. alb. gr. viii. m. disp. dos vi. d. S. Morgens und Abends 1 Pulver zu nehmen. Als die Patientin dies*

Mittel einige Tage gebraucht hatte, bemerkte sie große Erleichterung, nur jede, auch nur mittelmäßige Körperbewegung, erregte noch immer erschwerte und fast unterbrochene Respiration und die schon beschriebene heftige zitternde Bewegung des Herzens u. s. w.

Sie wurde aber doch durch diese Erleichterung bewogen, die Arzneimittel einige Tage ganz auszusetzen. Den 17. bekam sie darauf nach einem gemachten Diätfehler, einen äußerst heftigen Anfall, sie wurde beinahe ohnmächtig, das Herzklopfen war heftig, die Lippen bekamen eine Bleifarbe, im Gesicht schwitzte sie stark. Die übrigen Zufälle waren, wie ich sie vorhin beschrieben habe. Während dem Anfall nahm sie einige incitirende sogenannte krampfstillende Mittel, und fing den folgenden Tag den Gebrauch der vorigen Arzneimittel mit einigen kleinen Abänderungen und in allmählig verstärkter Gabe wieder an.

Den 29. wurde zu den Pulvern noch Kampher, und anstatt der *Magnes. Sulphur. aurat.* und zu dem *Infusa* wurde noch *Extr. aconit.* zugesetzt.

Seit dem die Patientin den Gebrauch dieser

Mittel wieder angefangen, fühlte sie zwar viel Erleichterung, die Beängstigung, Kurzathmigkeit, u. s. w. wurden gemindert, deshalb wurden diese Mittel bis den 10. Nov. fortgesetzt.

Die große Sensibilität der Kranken und die krampfhaften Zufälle hatten sich verlohren; der Unterleib wurde etwas dick, doch war keine Fluctuation zu fühlen; die Füße waren mehr angeschwollen; der Urin blieb helle, ohne Satz, der Abgang noch sparsam; der Puls bei ruhigem Verhalten fast natürlich, so bald sie sich aber bewegte, wurde er klein, schnell, ungleich, intermittirend, gleichsam zitternd und kaum fühlbar, und es kamen noch alle vorhin angegebene Zufälle, Herzklopfen, Beängstigungen u. s. w. zum Vorschein. Da Erkältung und dadurch unterdrückte Menstrua die Hauptmomente der Krankheit waren, so suchte ich nicht allein die Thätigkeit der Haut und aller Se- und Excretions-Organe zu befördern, sondern auch jetzt, da die zu große Sensibilität vermindert war, und die Kranke stärker reizende und erhitzen Mittel vertrug, durch die ehemals sogenannte Pellentia die Thätigkeit der Organe des Unterleibes und vorzüglich der Gebärmutter u. s. w. zu vermehren.

Deshalb liess ich Patientin seit dem 10. Nov. nicht allein dies obige Infus., sondern auch anstatt der Pulver täglich 2 bis 3 mal 6 bis 7 Stück von folgenden Pillen nehmen:
Rx. extr. aloes. aquos. rad. Squill. aa scrup. sem. extr. myrrh. aquos. scrup. iv. camphor. Pulv. hb. digit. purp. aa scr. i. Pulvis aromatic. dr. ꝑ. m. f. p. p. gr. ii. obd. fol. arg. d.
Hierdurch wurden täglich mehrere flüssige Stühle und ein stärkerer Urinabgang bewürkt; die Geschwulst der Füße, der dicke Unterleib verlohren sich, die Patientin befand sich bei ruhigem Verhalten recht wohl, und bei mittelmässiger Körperbewegung stellten sich noch die oben angegebenen Zufälle jedoch in gelinderem Grade ein.

Da die Diagnosis dieser Krankheit ihrer ungewissen Kennzeichen wegen, mit grossen Schwierigkeiten verbunden ist, so war es mir eine grosse Freude, dass mein Freund der Hr. Dr. E. von Sch., die Patientin den 17. Nov. untersuchte, und mit mir in der Diagnose und Behandlung der Krankheit völlig übereinstimmte.

Auch er behauptete, dass er die Krankheit für Herzbeutel-Wassersucht halten müsse, obgleich damals alle Zufälle schon viel von

ihrer Heftigkeit verlohren hatten. — Den 16. als die Pillen repetirt wurden, liefs ich die Dosis des *extr. aloer.* vermindern, und da auch hierauf noch zu starkes Laxiren erfolgte, so liefs ich seit dem 21. nur des Morgens 1 — 2 mal 6 — 7 Pillen, bei Tage 3 — 4 mal das vorige Infus. und des Abends wieder wie vor dem Gebrauch der Pillen ein Pulver nehmen, aus *Camphor gr. xii. ipecac. Macdulc. sulph. aurat. ant. aa gr iij. opii dr gr. i. sacchar. alb. ʒ j. m. div. in II. p. aeq. d.*

Die Zufälle nahmen allmählig immer mehr ab, das Gehen und jede körperliche Bewegung wurde der Kranken allmählig immer leichter. Sie setzte den Gebrauch der verordneten Mittel bis in die Mitte des Decembers fort, da sich ihre monatliche Reinigung wieder einstellte. Weil sich die Patientin jetzt wieder wohl fühlte, gehen, laufen und tanzen konnte, so wurden die Arzneimittel ausgesetzt. Nur mußte die Kranke noch öfters paarmal 10 bis 12 Tage vor dem Eintritt der monatlichen Reinigung die obigen aber mit *G. Galban.* versetzten Pillen gebrauchen, um dadurch einen stärkern Fluß derselben, da er noch gar zu unbedeutend war, zu bewürken; die

Endzweck wurde hier vollkommen erreicht und die Patientin befindet sich seit dieser Zeit wieder ganz wohl. Vielleicht wird mancher wegen die Richtigkeit der Diagnose bezweifeln, sie wegen des glücklichen Ausgangs durch eine Leichen - Oeffnung dargethan werden könnte.

Nach einigen vorhin schon gemachten Erfahrungen und nach den von mehreren Schriftstellern bekannt gemachten Beobachtungen glaube ich aber, daß man mit ziemlicher Gewisheit diese Krankheit vermuthen kann, wenn man folgende Symptome bei einem Kranken zusammen antrifft, ob sie gleich einzeln nichts beweisen, nemlich: einen höchst unregulären, intermittirenden, bald langsamen und vollen, bald kleinen, schnellen und gleichzeitigen zitternden Puls, einen zitternden Herzschlag, der der auf Brust gelegten Hand eine besondere Empfindung mittheilet, die ich aber nicht wellenförmig nennen möchte; die durch jede Bewegung so sehr erschwerte ängstliche Respiration; das nur mit aufgerichtetem Körper mögliche Liegen; der Druck oder die Empfindung einer Schwere in der Herzgrube und um den Rand der Rippen; die geringe Geschwulst der Füße, der unbedeuten-

de trockne Husten; weniger blässer Urin u. s. w.

Vielleicht wird aber von einigen selbst die erfolgte Genesung der Kranken für einen Beweis gehalten, daß ich mich in der Erkenntniss der Krankheit geirret hatte, weil sie einige Schriftsteller für ganz unheilbar halten. Dies mag freilich wohl mehrentheils der Fall seyn, ist es aber gewiß nicht immer. Ich glaube vielmehr, daß sich die Prognose dieses Uebels, so wie dessen Heilung in jedem einzelnen Falle nach der Ursache desselben richten muß, und daß diese deswegen nur mehrentheils so ungünstig ausfällt, weil diese Krankheit mehrentheils durch andere organische Fehler in der Brusthöhle veranlassen wird und damit verbunden ist.

Da aber jede allgemeine Ursache der Wassersucht, auch diese Art derselben bewirken kann, so wird sie heilbar seyn, wenn ihre Ursache heilbar ist. Denn obgleich hier das Wasser auch in einen Sack eingeschlossen ist, so kann man sie doch nicht für so unheilbar halten, wie andere Sackwassersuchten, z. B. die der Eierstöcke. Denn bei dieser ist das Wasser in einer widernatürlichen Höhle

enthaltend, wo entweder keine, oder doch nur sehr wenige lymphatische Gefäße vorhanden sind, und folglich keine oder nur eine geringe Einsaugung statt finden kann. Da hingegen in dem Herzbeutel, als in einer natürlichen Höhle, wo auch im gesunden Zustande ein wässerichter Dunst abgesondert wird, lymphatische Gefäße nicht fehlen, und folglich eine vermehrte Thätigkeit derselben die Wiedereinsaugung einer in widernatürlich großer Menge ergossenen wässerichten Feuchtigkeit bewirkt werden kann.

b) *Eine von Vergrößerung des Herzens herrührende Engbrüstigkeit nebst Sections - Bericht.*

Herr Sch. von J. war von seiner frühesten Kindheit an immer gesund, nur in seinem 9ten Jahre litt er an einem Brust-Uebel, wobei er Blut und Eiter ausgehustet, und welches sein damaliger Arzt für ein Blutgeschwür gehalten hatte. Hiervon war er ganz wiederhergestellt, ohne Husten oder Kurzathmigkeit zu behalten, nur bekam er nach dieser Zeit immer, wenn er etwas gelaufen oder sich angestrengt hatte, leicht Herzklopfen mit Kurzathmigkeit. Doch war ihm dies übrigens nicht

beschwerlich, und er befand sich sowohl auf seinen jedesmahl 8 bis 14 Tage anhaltenden Reisen zur Messe, als bei seinen Comptoir-Arbeiten, wo er oft wochenlang vom Morgen bis an den Abend auf dem Stuhle brachte, ganz wohl. Nur litt er in seiner Jugend an öfterem Catarrh, Halsweh und Kopfschmerzen. Er führte immer eine sehr regelmäßige Lebensart, hatte aber in den Jahren 1803 und 4 öftere Veranlassungen zu unangenehmen Gemüthsbewegungen. Im Jahr 1804 bekam er ein heftiges rheumatisches Fieber, welches ihn sehr entkräftete. Er heilte noch lange Zeit Nachtschweisse und Gliederschmerzen, wovon er endlich im Sommer durch den Gebrauch der Schwelmer Eisenbäder befreiet wurde. Im August desselben Jahrs reifste er ganz wohl nach Braunschweig, dort bemerkte er zuerst, wenn er ging oder Treppen stieg, einen Druck und Schmerz in der Mitte des Brustbeins und Kurzathmigkeit. Sein Arzt hielt diesen Zufall für rheumatisch, und er war in 14 Tagen wieder hergestellt. Er befand sich wohl bis in den Winter, da er Schnupfen und Husten bekam, und der Auswurf des Morgens etwas mit Blut vermischt war. Hiervon wurde er zwar bald befreit.

her stellte sich aber nach jeder Anstrengung jener Druck auf der Brust und Kurzathemkeit wieder ein. Dies vermehrte sich allmählig und ein immer-stärker werdendes Herzklopfen gesellte sich hinzu. Dies war seit 4 Tagen sehr stark, und entstand jedesmahl, wenn er auf der Ebene etwas stark ging oder hinauf- oder hinunter stieg. Dies bewog ihn den 30. May mich um Rath zu fragen. Nachdem ich die Umstände von ihm erfahren hatte, liefs ich ihn in meiner Gegenwart eine Treppe hinauf- und herunter gehen. Dies bewürkte bei ihm einen Anfall, das Herz klopfte schnell und heftig, der ganze Thorax wurde davon bekräftigt. Das Athemholen war gehindert und ängstlich. Der Patient hatte einen drückenden Schmerz in der Brust, gerade unter dem Brustbein, er erstreckte sich aber nicht nach den Schultern oder Armen; der Puls bald langsam und voll, bald klein und schwach, überhaupt sehr irregulair. Wenn der Patient still stand, so war der Anfall in wenigen Minuten vorüber.

Außer dem Anfall war seine Respiration ruhig, auch tiefes Einathmen ohne unangenehme Empfindung. Er konnte auf dem Rücken und jeder Seite liegen, doch schlief

er auf der rechten Seite. Langsames Gehen und Fahren konnte er recht gut vertragen. Auch hatte er noch nie bemerkt, daß die Nahrung von Speisen, des Weins, oder Gemütsbewegungen den Anfall erregt hätten.

Er hatte noch nie einen Anfall des Nerven bekommen, sondern schlief gut ohne Träume und Aufschrecken, hatte guten Appetit, gute Verdauung, sah gut, ziemlich völlig aus, war von mittler, starker Statur und genährtem Körperbau, befand sich übrigens ganz wohl. Gleich auch außer dem Anfall das Herz klopfte; der Puls oft intermittirte und irregulair war. Von dem Druck des Fingers in der Herzgrube nach dem Herzen herauf empfand er keine Schmerzen.

Der Unterleib war weich und natürlich und keine Verhärtungen darin zu fühlen. In dieser angestellten sorgfältigen Untersuchung erklärte ich den Freunden des Patienten: ich glaubte, daß das Herz desselben zu groß sey, daß hierzu schon durch die im vorigen überstandene Krankheit der Grund gelegt sey, durch das im vorigen Jahr überstandene intermittische Fieber aber die Erweiterung des Herzens vermehrt worden, daß man die Krankheit in einem organischen Fehler beruhenden U

dat abhelfen könne, sondern man nur daf
r sorgen müsse, daß durch Vermeidung al
r Anstrengung, durch Ruhe des Körpers,
auch eine regelmäßige und sorgfältige Diät
und dadurch die Verschlimmerung des Uebels
verhütet werde, daß man die normale Thät
igkeit der Haut wieder herzustellen suche,
die von der schwachen und zu großen
Receptivität derselben herrührenden öftern
starke und rheumatischen Beschwerden
unstreitig sehr viel zur Entstehung und Ver
mehrung des Hauptübels beigetragen hätten.

Den Hausarzt des Kranken konnte ich
nicht überzeugen, daß ein Local- oder orga
nischer Fehler in der Brust und zwar höchst
wahrscheinlich ein zu großes Herz vorhanden
war; er hielt das Uebel nur für rheumatisch,
und ließ deshalb auch den, von mir entwor
nen Kurplan den Kranken nur zum Theil
folgen. Der Kranke nahm vom 1. Juni an
verschiedene Mittel, z. B. *Extr. r. gramin.*
r. dulcamar. inf. r. valer. calam. aromat.
r. c. succ. camphor., nachher anhaltend
nahmen aus *Asa foetida, mercur. dulc. sul-*
fur. aur. ant. u. s. w. Senffußbäder, Si
mpismen und ein großes Vesicat. wurde auf
die Brust gelegt und in Eiterung gehalten.

Den 17. Jul. war hierdurch in dem Hauptübel keine Veränderung bewürkt; der Patient hatte aber, da er während dem Gebrauche der Pillen der rauhen Witterung sich ausgesetzt, verschiedenemahl einige Tage anhaltende Fieberanfälle mit herumziehenden Schmerzen, vorzüglich über den Augen und im Unterleibe und einen trockenen Husten bekommen, der ihm vorzüglich des Nachts beschwerlich wurde, sein Aussehen war erdfahl, die übrigen Functionen natürlich. Es wurden jetzt alle Arzneimittel ausgesetzt, und nur die aus *Calx ant. sulphur.* bereitet gebraucht und nach dem Bade einige Tropfen von einer Mischung aus *Vin. stibiat.* und *Tinct. op. simpl.* gegeben. Der Husten, die herumziehenden Schmerzen verlohren sich gleich mit dem Gebrauche der Bäder, und es erfolgte namentlich ein starker Schweiß. Allein die Beschwerden des Athemholens wurden täglich größer. Den 25. Juli traf ich den Kranken, als ich ihn auf sein Verlangen besuchte, in folgendem Zustande. Er hatte ein cachectisches Ansehen, wenig Appetit, unordentlich bald flüssigen, bald keinen Stuhlgang, sparsamen Abgang eines braunen Urins mit starkem Bodensatze, die Füße waren bis an

as Knie und auch der Unterleib stark geschwollen, die Fluctuation deutlich zu fühlen, und in der Mitte des Unterleibs eine handbreit über dem Nabel eine schmerzhafteste Stelle; der Sitz des Schmerzes schien in den Bauchmuskeln zu seyn. Bei der geringsten Bewegung war die Respiration unterbrochen, er bekam eine Beklemmung und ein Drücken in dem vordern Theil der Brust und ein stilles Herzklopfen; er konnte nur in sitzender Lage im Bette es aushalten, jede niedrige, jede Seitenlage, weckte ihn gleich im Schlafe auf, der Puls war ungleich, bald langsam voll, intermittirend, bald schnell, klein, leichtsam zitternd. Die Bäder und Tropfen waren schon einige Tage ausgesetzt und statt der andern Tropfen die *Tinct. aconit. aether.* gebraucht worden.

Ich verordnete jetzt ein *Decoct Rad. Seneg.* mit *oxym. squill.* und *extr. aloer. aq.* dabei ließ ich die *Tinct. digital. purp. aeth.* in eigender Dosis nehmen, in den Unterleib und Füße ein Liniment aus *Ol. therebinth.* und *Spir. salis ammoniac. caust.* und *Tinct. rii simpl.* einreiben, auf die schmerzhafteste Stelle des Unterleibs ein Vesicat. und auf den linken Arm Seidelbast legen. Der Schmerz

im Unterleib verlor sich nach dem Vesicat. Das mit *Extr. aloes* versetzte Decoct mußte bald wegen des dadurch bewürkten Laxirens ausgesetzt werden, und es wurde statt dessen ein *Decoct Hb. digit. purp.* mit *Liq. anod. min.* in immer steigender Dose gegeben, bis der Patient zuletzt täglich das Decoct von einer Drachme *Hb. dig. p.* verbrauchte. Der Urin fing an stark zu fließen, wurde helle, Patient schwitzte alle Nacht stark, alle Beschwerden nahmen ab, und der Kranke wurde den 11. Aug. so weit wieder hergestellt, daß er nur nach starken Anstrengungen und beim Treppensteigen einige Engbrüstigkeit und Herzklopfen bemerkte und alle Nacht stark schwitzte.

Kaum hatte der sich für wieder gänzlich hergestellt haltende Kranke, diese Arznei einige Tage ausgesetzt, als sich schon wieder einige der vorigen Beschwerden einstellten, die bei dem Gebrauch der Pillen aus *Ass. foetid.* und *merc. dulc. sulph. aur.* u. s. w. und einer China-Abkochung, welche ihm sein Hausarzt gebrauchen ließ, immer mehr zunahmen, welches sich aber auch, als er wieder die Abkochung des *Hb. digit. purp.* Anfangs nur mit incitirenden Mitteln *Hb. menth. pip. liq. min. Hofm.* und nachher mit bitteren

Extracten versetzt gebrauchte, und den Seidelbast auf den Arm legte, wieder bis auf die Engbrüstigkeit und das Herzklopfen verlor. Der Kranke befand sich in dem Winter 1805 und 6 ziemlich wohl, die gelbliche Gesichtsfarbe und alle Beschwerden des Unterleibs hatten sich verlohren, alle Functionen gingen gehörig von Statten, anstatt des Seidelbasts war ein Fontanell auf den linken Arm gesetzt worden, und so oft, als die Engbrüstigkeit, das Herzklopfen u. s. w. sich vermehrten, welches fast alle 4 — 6 Wochen der Fall war, wurde durch den Gebrauch folgenden Mittels bald wieder die Verschlimmerung dieser Zufälle gehoben. *Rx. Rad. Helenii 3vi. hb. digit. purp. 3j. rad. ipecac. 9j. coq. c. Aq. ferv. s. q. col. 3v. Tinct. r. valerian. aeth. 3ji. syr. opiat. 3j. M. D. S. Täglich 4 bis 5 mal 1 Löffel voll zu nehmen.* Der Patient reiste im Frühjahr 1806 nach Leipzig; da er dort wieder eine gelbliche Gesichtsfarbe und mehrere Beschwerden des Unterleibes bekam, so wurden dadurch die dort von ihm consultirten Aerzte bewogen, zu glauben, daß die Ursache seines Uebels im Unterleibe liege, und sie verordneten ihm deshalb auflösende Mittel, als: *Rx. M. pill. Ruff. extr. millefol. g.*

galban. Sapon. alicant. Pulv. r. rhei und
nachher: *mucillag. tarax. ii. vesat.* u. s. w.
Von dort reiste der Patient Anfangs Juni
nach Berlin, der Herr. Prof. *Zenker* übernahm
dort die Behandlung desselben, zugleich wur-
de der Herr Geheime-Rath *Heim* deshalb
consultirt. Ersterer schrieb mir den 19. Ju-
ni 1806.

„Vom ersten Besuche an konnte ich eine
„veränderte Beschaffenheit des Herzens an-
„nehmen. — die gelbliche Farbe war nur zu-
„fällig und ein Fehler der Leber nicht gera-
„dezu anzunehmen. Ihr gründlicher Bericht
„und die darin angegebne vortheilhafte Wir-
„kung der *digital. purp.* bestimmten mich
„zum neuen Gebrauch der *Digitalis*, aber
„ich habe lieber das Pulver genommen,
„das auch vom ersten Anfange an, bis jetzt
„mit vorzüglichem Nutzen gebraucht ist; viel-
„leicht haben die Abends daneben genom-
„menen *Pilul. hydrarg. Janin.* auch einigen
„Nutzen gebracht. — Aeufserlich auf die
„linke Brust wird öfters kühles Wasser gelegt.
„— Der Puls ist stärker und regelmässiger
„geworden, das Herz schlägt selbst bei stär-
„kerer Bewegung des Körpers nicht so gar
„stark mehr.

„Herr Geheime-Rath *Heim*, der mit mir
„den Herrn Patienten vor zehn Tagen gese-
„hen hat, ist auch ganz meiner und Ihrer
„Meinung, daß das Herz leidet. — Er räth
„noch etwas Calomel und Valeriana.

Die Bemühungen dieser berühmten, er-
fahrungsreichen und gelehrten Aerzte, hatten
keinen ferneren glücklichen Erfolg. Der Pa-
tient kehrte im Herbst nach Leipzig zurück.
Die damahligen Zeit-Ereignisse, traurigen Ge-
müthsbewegungen u. s. w. trugen wahrschein-
lich viel zur schnellen Verschlimmerung sei-
nes Uebels bei. Der mir hiervon bekann-
ten Nachricht zufolge stellten sich Ende Oc-
tobers und im Anfang des Novembers wie-
der jene Zufälle ein, wie im Jul. 1805.

Im December erfolgte sein Tod. Die
Aerzte des Verstorbenen sandten von Leipzig
an die Verwandte des Verstorbenen folgen-
den Bericht über die vorgenommene Leichen-
Oeffnung:

„Bei der Section des sel. Hrn. *Sch.* fan-
„den wir die Füße sehr geschwollen. Bei
„Eröffnung des Unterleibes fanden sich gegen
„6 Kannen Wasser in der Bauchhöhle, übrigi-
„gens waren dessen Eingeweide gesund, bis

„auf die Leber, welche sehr groß mit Blut
„überfüllt, und deren Substanz ziemlich weich
„war, die Gallenblase war meist leer, aber
„deren Häute verdickt. Das Zwerchfell war
„mit dem vordern Theil des kleinen Le-
„berlappens verwachsen, so daß der vor-
„dere Rand gleichsam nach oben herunter
„umgeschlagen war, und neben diesem Ran-
„de war nach oben noch eine breite Vertie-
„fung oder Eindruck. Die rechte Brusthöhle
„war ganz mit Wasser angefüllt, und auf
„dem Mittelfell saß eine Masse, wie sel-
„bige gewöhnlich aus coagulabler Lymphe
„bei Brust - Entzündungen zu entstehen
„pflegt.

„Die Lungen waren groß und gesund,
„aber mit dem Zwerchfell und Herzbeutel
„sehr verwachsen. Der Herzbeutel mit dem
„Herzen sehr groß und zwar 10 Zoll lang
„und in der Basis 8 Zoll breit. Das Herz
„war selbst mit dem Herzbeutel verwachsen
„und letzterer sehr verdickt. Die rechte Herz-
„höhle war sehr ausgedehnt, jedoch war ihre
„Dicke ziemlich natürlich, sie war voll ge-
„ronnenen Bluts. Die venösen Klappen der
„linken Herzhöhle enthielten mehrere ver-
„knöcherte Stücke und diese Höhle war noch

t mehr ausgedehnt, ihre Wände sehr ver-
nt, auch sie enthielt viel geronnenes Blut.
Lungenschlagader war etwas ausgedehnt,
in die Klappen der großen Schlagader
en sämtlich, wie im gesunden Zustande,
Hohlader war sehr ausgedehnt. Der
pf wurde wegen Kürze der Zeit, nicht
öffnet, allein, man kann mit ziemlicher
wilsheit annehmen, daß auch in den Ge-
nhöhlen Wasser gegenwärtig war, wegen
soporösen Zustandes und der Verdun-
lung des Gesichts, die zuweilen bei auf-
richtetem und sonderlich bei vorwärts ge-
ugtem Kopfe statt fand, wozu sich öfters
der letzten Zeit Phantasiren und Verges-
theit gesellten.

Die Erkenntniß der Desorganisationen in-
r Organe ist noch immer sehr vielen
wierigkeiten unterworfen, daß auch selbst
ältesten und erfahrungsreichsten Practiker
die besten Diagnostiker in Bestimmung
Leiden innerer Organe oft zweifelhaft
sind, oft fehlen.

Nur durch die Sammlung treuer, nach der
ur gelieferter Beschreibungen wesentlicher
nomene, und der nach dem Tode bei der
Sektion gefundenen Beschaffenheit

der Organe, lassen sich endlich pathognomonische Symptome und sichere Resultate abstrahiren und ist es möglich, daß wir endlich zu einer bestimmten Erkenntniß der Leiden innerer Organe gelangen.

Aus dieser Ursache hielt ich es für nützlich, vorstehenden Auszug aus meinem Tagebuche mitzutheilen und jetzt erlaube man mir noch ein paar Worte darüber zu sagen, wie ich mir die Entstehung des Uebels erkläre und welche Erscheinungen mich gleich bei meinem ersten Besuche bestimmten, eine Erweiterung oder Vergrößerung des Herzens für die Haupt-Ursache der Beschwerden des Patienten zu halten. Der Umstand, daß der Kranke nach der im 9ten Jahre überstandenen Krankheit nach jeder stärkern Körperbewegung, Kurzathmigkeit und Herzklopfen bekommen, bewies, daß entweder ein mechanisches Hinderniß die schnelle Fortbewegung des Bluts durch die Lunge verhindert, oder es dem Herzen an Kraft fehlte, das durch die stärkere Bewegung häufiger und schneller zum Herzen strömende Blut fortzutreiben. Dieser Mangel an Energie des Herzens könnte von einer Erweiterung desselben herrühren, denn bekanntlich verliert das Herz an

ner Kraft so wie es an GröÙe zunimmt. Die überstandene Pneumonie war auch dazu geeignet, um dieses Uebel hervorzubringen, denn in der Pneumonie sind die Lungen mit Blut überfüllt, von festerer Consistenz, erweitern deshalb die Wirkung des Herzens und können dadurch die Erweiterung desselben bewirken.

Dazu kam, daß die gewölbte gut gebaute Brust, die bei ruhigem Verhalten gute, ganz normale Respiration, der Mangel alles Hustens und jeder Brust-Beschwerde, keinen organischen Fehler der Lunge vermuthen ließen. Es blieb deshalb am wahrscheinlichsten, daß sich der in der frühen Jugend erlittenen Krankheit die Erweiterung des Herzens ihren Anfang genommen, und durch die nachherigen catarrhalischen und rheumatischen Krankheiten bei dieser vorhandenen Anlage das Uebel immer größer geworden.

Diese Ansicht wurde durch folgende Umstände und Erscheinungen bestätigt, nemlich:

a) Durch den heftigen, starken, den ganzen Thorax erschütternden Herzschlag.

b) Den ganz eigenen, unregelmäßigen, intermittirenden Puls.

c) Durch die nach jeder Bewegung entstehenden Kurzathmigkeit. Obgleich diese Symptome auch bei Herzpolypen und Brustbräunen vorhanden sind, so geben doch folgende Umstände zu erkennen, daß es keine von den beiden Krankheiten seyn konnte, da es entstanden:

1. Diese Zufälle schon von frühester Jugend her, jedesmahl nach jeder Bewegung und Anstrengung und wurden nur nach überlittenen Krankheiten verschlimmert. Gemüthsbewegungen und Speisen erregten nicht den Anfall, wie dies bei der Brustbräune der Fall ist; nie kam ein Anfall des Nachts, was solches sehr oft bei Herzpolypen geschieht; jede starke Anstrengung und Bewegung erregte ihn aber gewiß, welches wieder bei den beiden andern Krankheiten nicht der Fall ist, da der Kranke bei der *Angina pectoris* Wochen und Monate nach einem Anfalle frei bleibt und bei den Herzpolypen oft ohne Veranlassung befallen wird, die ganz eigene Irregularität des Pulses, die bei beiden andern Krankheiten nicht so gefunden wird, bei der Brustbräune ist der Puls außer dem Anfalle

ärlich, und während demselben nur sehr
 zig lebhafter, bei Herzpolypen ist hingegen
 Puls außer dem Anfall wohl selten so
 gleichsam und ordentlich, als er es in diesem
 bei ruhigem Verhalten war. Ferner konn-
 der Patient selbst während dem Anfall der
 athmigkeit gerade aufstehen, da er sich
 Herzpolypen mehr vorwärts beugen muß,
 war die Engbrüstigkeit nicht so groß,
 das Herzklopfen äußerst heftig wäh-
 dem Anfall war, als solches bei jener
 heit ist. Es fehlte der bei Herzpolypen
 standene und vom äußern Druck ent-
 stehende Schmerz in der Herzgrube, und auch
 der die Brustbräune charakterisirende stumpfe
 Schmerz in der Mitte der Brust, quer unter
 dem Brustbein, der sich in dem linken Arm
 an dem Ellenbogen u. s. w. verbreitet.

Noch weniger konnte ich aber glauben,
 daß die genannten Symptome in diesem Falle
 Krämpfen, hypochondrischen oder Hä-
 morrhoidal - Beschwerden u. s. w. herrühren
 könnten, da mein Kranker, als ich denselben
 zum erstenmahl sah, noch nie an hypochon-
 drischen, noch Hämorrhoidal - Beschwerden
 litt, seine Verdauung und alle Functionen
 normal von statten gingen, und seine
 Journal-XXXVII. B. 5. u. 6. St. F

Gesichts-Farbe nicht gelblich, sondern ganz natürlich war. Durch die Leichen - Oeffnung wurde nicht allein meine Diagnostik, sondern auch die Behauptung bestätigt, daß die Uebel unheilbar und dem Kranken nur Erleichterung und Befreiung von neu hinzugekommenen Beschwerden zu verschaffen sey.

Um diesen Endzweck in diesen und ähnlichen Fällen zu erreichen, muß sich der Kranke nur gelinde Bewegung machen, alle starke Bewegung und Anstrengung, den Mißbrauch hitziger Speisen und geistiger Getränke, und alles, was das Geblüt in Wallung bringt, vermeiden, damit nicht durch den dadurch bewirkten beschleunigten Blut - Umlauf mehr Blut nach dem Herzen ströme, als solches bei seiner verminderten Energie forttreiben kann und dadurch die Erweiterung vergrößert werde. Er muß alles unterlassen, was die Energie und Thätigkeit des Herzens vermindern kann, als Aderlassen und andere zu sehr schwächende Umstände, er muß suchen, alle Secretion - und Excretionen in normaler Thätigkeit zu erhalten und sich für Erkältung hüten.

Von allen Arzneimitteln aber, die ich selbst in diesen und ähnlichen Krankheiten

angewendet und von andern habe anwenden sehen, kenne ich keines, daß so viel, nicht allein gegen die bei der Zunahme dieses Uebels neu hinzukommenden Wasseransammlungen, als auch zur Erleichterung der übrigen Beschwerden des Kranken beigetragen hätte, als die Digitalis.

Als Beweis, welches vortreffliche temporale Erleichterungsmittel die Digitalis in ähnlichen Fällen gegen die Engbrüstigkeit, das Herzklopfen und die Wasseransammlung sey, mag hier statt vieler andern, nur noch folgende Beobachtung stehen.

3) *Eine mit Herzklopfen verbundene Engbrüstigkeit.*

13

Dr. W. Hr. Schn. zu H., 20 Jahr alt, mittler Statur, gesunder Gesichtsfarbe, starken Knochenbaus und gut genährten Körpers, war immer ganz gesund gewesen, beim Bergansteigen hatte er aber schon seit seiner frühesten Kindheit über einige Kurzatmigkeit geklagt. Diese Kurzatmigkeit hatte diesen Winter allmählig immer mehr zugenommen und ein Herzklopfen sich hinzugesellet. Er bemerkte diese Beschwerden nur, wenn er sich bewegte, vorzüglich, wenn er Treppen

stieg oder bergan ging. Kaum war er einige Schritte bergauf gegangen, als er schon wieder des heftigen Herzklopfens und Engbrüstigkeit wegen stehen bleiben mußte. Seit einigen Wochen waren die Füße, Schenkel und der Unterleib geschwollen, im Gesicht sah er noch gut, doch aufgedunsen aus. Sein Puls war klein, beim Herzklopfen geschwind, doch übrigens nicht irregulair. Sein Urin war helle und bei ruhigem Verhalten, wenn er sich gar nicht bewegte, bemerkte er keine Beschwerden, fühlte und hielt sich für ganz wohl und gesund und alle Verrichtungen gingen gehörig von statten.

Er wußte sich keines Umstandes zu erinnern, der die Verschlimmerung dieses Uebels bewürkt hätte.

Den 15. Mai 1806 verschrieb ich diesem Kranken die schon in voriger Beobachtung empfohlene Abkochung. *R. Rad. Helen. 3vi. Rad. ipecac. hb. digit. purp. a. 3ß. coq. c. Aq. font. 3v. Tinct. Rad. valerian. aeth. 3ij. Syrup. papav. alb 3vi. täglich 4 bis 5 mal 1 Löffel voll zu nehmen.* Er setzte den Gebrauch dieser Mittel ohngefähr 3 Wochen in der Art fort, daß die Dosis der *Digital. purp.* all-

plöglich immer vermehrt wurde. Er bemerkte
 rolse Erleichterung beim Athemholen und
 le Geschwulst verlor sich ganz. Kaum aber
 tte er die Arznei 40 bis 14 Tage ausgesetzt,
 e er sich in seinem Glauben, daß er gänz-
 ch wieder hergestellt sey, getäuscht sah, und
 merkte, daß sein Uebel wieder zunahm.
 kam deshalb den 23. Juni wieder selbst
 ußfah von seinem Hofe, der eine starke
 unde von hier ist, zu mir; die Dyspnoe
 ch das Herzklopfen waren bei Bewegung
 ch so heftig, wie am 15. Mai, weil es ihm
 st auch unmöglich gewesen wäre, den
 eg zu Fuß zurückzulegen. Die Geschwulst
 n Füße und Schenkel war ganz weg. Der
 nterleib schien noch etwas dick zu seyn,
 ctuation war nicht zu bemerken, allein
 im Druck auf den Unterleib war eine Stelle
 f der rechten Seite dem Nabel gegenüber
 was schmerzhaft. — Der Puls war, wenn
 ch der Patient einige Zeit ruhig verhalten,
 nz natürlich. Ich verordnete ihm: *Rx. Hb.*
digital. gr. xii. mercur. dulc. gr. ix. opii
sp. gr. iij. rad. ipecac. gr. vi. sacch. alb. 3ß.
. d. f. Pulv. dep. in xii. p. aeq. d. s. Mor-
ms und Abends 1 Pulver zu nehmen.
. Tinct. digit. purp. aeth. 3ij. d. s. Täg-

lich 3 mal 20 Tropfen zu nehmen und täglich mit einigen Tropfen zu stoßen.

Kaum war hierdurch der Schmerz im Unterleibe wieder gehoben, und die übrigen Beschwerden erleichtert, als er den Gebrauch aller Arznei aussetzte und bei der nach einiger Zeit wieder eintretenden Verschlimmerung nach Art dieser Leute bald bei diesen bald bei jenem Acker-Arte Hilfe suchte, aber leider nicht fand. Nur der Tod machte seinen immer größer werdenden Leiden nach einigen Monaten ein Ende; die Wassersammlungen und die Athemenoth hatten sich, wie ich nachher erfuhr, bei dem Gebrauche der von den Quacksalbern verordneten Mittel schnell vermehrt.

III.

S e c t i o n s b e r i c h t

über

die, unter der Geburt verstorbene Person
und über ihr ungebornes Kind. *)

Die Person, von welcher hier die Rede ist, war etwa 20 bis 22 Jahr alt, 4 Fuß $9\frac{1}{2}$ Zoll (pariser Maafs) groß, übrigens wohlgewachsen, fett und sehr muskulös. Ihrer Rechnung nach war das Kind schon sieben Wochen überreif, wie

*) Die Leichenöffnung hat der Verfasser dieses Berichtes selbst gemacht und würde die Wahrheit desselben mit Unterschrift seines Namens bekräftigen, wenn er sich nicht für verpflichtet hielt, die Geburtshelfer der Verstorbenen, — als seine Kollegen, schonen zu müssen; den Verlauf der Geburt hat er theils von den Geburtshelfern, theils von der Hebammen erfahren.

Anmerkung des Verfassers.

das Geburtsgeschäft seinen Anfang nahm. Dieses dauerte von Donnerstag Mittag bis Morgen; die Wasser flossen am Freitag sehr großer Menge und mit Kindspech mischt ab; der Muttermund stand so hoch oben, daß man ihn kaum mit den Fingern erreichen konnte und öfterachtet die Wasser stark und häufig waren, so stieg das Kind nicht in das Becken hinab und der Muttermund öffnete sich in den ersten 60 Stunden nicht mehr, als ein kleiner Thaler groß, wie weit dieses späterhin geschah, konnte nicht erfahren. Wegen der angeführten Umstände, wurde ein Geburtshelfer herbeigeholt und da dieser die Geburt nicht beschließen, viel weniger vollenden konnte, so rief er zwei seiner Kollegen, beides geschickte Accoucheurs, von denen der eine sehr viel Erfahrung und Uebung hatte. Diese bemüht sich ebenfalls vergeblich, das Kind mit der Zange herabzuziehen und brauchten dabei viel Zangen. Auch die Wendung wurde versucht, aber sie gelang eben so wenig, theils wegen der Geburtshelfer, wegen Enge des Beckens ihre Hand nicht frei darin bewegen konnten, theils weil sie die Gebärmutter zu stark zusammenschnürte: nur ein Arm des Ki-

urde dadurch entbunden und aus dem El-
bogengelenk gerissen. Daher nahmen die
Geburtshelfer zur Zerstückelung des Kindes
seine Zuflucht; sie enthirnten den Kopf, und
nahmen Knochenstücke aus, aber auch jetzt
leistete das Kind zu großen Wider-
stand und die Mutter wurde schwach; da-
her ließen die Accoucheur die Gebährende
eine Stunde in Ruhe, nach welcher sie
starb.

Die Verstorbene soll sich sehr standhaft
genommen, die Geburtshelfer immer zum Zie-
len aufgemuntert, und nur am Ende, wie alle
Hilfe vergeblich war, mit den Kräften dem
Tode und die Hoffnung verloren haben.

Etwa 8 bis 10 Stunden nach ihrem Tod,
machte ich die Section und fand dabei fol-
gendes.

Der Bauch zeigte eine elastische Auftrei-
bung und gab angeschlagen den Ton wie in
der Tympanitis von sich, geöffnet drang Luft
und etwas Blut heraus, das von der Becken-
höhle herkam, wo sich eine beträchtliche
Menge davon ergossen fand. Die schwangere
Gebärmutter lag auf der linken Seite von der
Wirbelsäule und füllte den größten Theil der

Bauchhöhle aus. Der Magen war etwas in die *Regio hypochondriaca sinistra* gedrückt, hier war auch ein großer Theil des von Luft aufgetriebenen Dickdarmes sichtbar.

Der größte Theil des, etwas röthlichen Dünndarmes lag zwischen dem Magen und dem Gebärmuttergrund, nur ein kleiner Theil desselben lief an der linken Seite der Gebärmutter in das Becken hinab. Die Harnblase lag nicht hinter der Schaambeinverengung, sondern war stark gegen die rechte Seite gedrückt, übrigens war sie sehr weit leer von Harn und ohne auffallende Veränderung.

Der Magen und der Dickdarm enthielten nicht allein in ihrer Höhle viel Luft, sondern auch zwischen ihren Häuten, die wie das Mesocolon und Mesorectum ganz emphysematisch waren.

Die Gebärmutter hatte die Gestalt eines Eies, ihr Grund war stumpf, breit und abgerundet, ihr Hals zugespitzt; sie hatte sich etwas zusammengezogen, war auch, wie ich nachher fand, fast ganz leer von amniotischer Flüssigkeit, enthielt aber etwas Luft. Fast der ganze Umfang ihres untern Theiles hing an

dem Becken und den muskulösen Bauchwandungen; theils durch das Bauchfell, theils durch die länglich runden Mutterbänder zusammen und wurde dadurch in der Lage erhalten. Nämlich das Bauchfell trat von den beiden Seiten der Gebärmutter mit einer kurzen halbmondförmigen Falte an die Seitentheile der obern Beckenöffnung, und mit einem andern Fortsatz von dem Theil ihrer vordern Wandung, welchen die Harnblase frei liefs, an den vordern und untern Theil der Bauchmuskeln und bildete eine kurze, mit jener zusammenhängende Falte. In dem obern Theil derselben lagen, außer den Muttertrompetern, die großen Gefäße der Gebärmutter, die an jeder Seite derselben in einem, mit seiner Convexität etwas nach außen gerichteten Bogen gegen die Lendenwirbel nach einwärts hinaufliefen: in dem untern Theil dieser Falte lag das runde Mutterband, dieses lief auf beiden Seiten der Gebärmutter, nicht geradezu den Leistenring hinab, sondern legte sich in der Nähe der obern Beckenöffnung an die innere Fläche der Bauchmuskeln und die äußere des die überziehenden Bauchfells und lief dann etwa von der Mitte des Darmbeinkamms, in einer schiefen Richtung fast parallel nach den

Schenkeln des äußern schiefen Bauchmuskels zu den Bauchring hinab: eine Lage von Zellstoff, die mit der äußern Fläche des Bauchfells zusammenhing, begleitete es, aber weder das Bauchfell selbst, (wie dieses bei einigen Thieren der Fall ist) noch Muskelfibern, dagegen aber ein großer Fettklumpen, über welchen es sich gleichsam wie ein Canal herlegte. Das obere Ende dieses Bandes war breit und platt, und verlor sich in der Nähe von der Mitte der Gebärmutter als ein breiter, aus Muskelfibern bestehender Strang, dessen Fibern sich aber nicht deutlich bis zu den Gebärmuttergrund verfolgen lassen. Die *Ligamenta alae Vespertilionis* waren breit, so daß die Ovarien frei davor hingen, und hatten von ergossenem Blute eine schwärzliche Farbe.

Beide Eierstöcke waren weicher und etwas größer, als in dem nicht schwangern Zustand und mehrere Graafische Bläschen in dem rechten etwas angeschwollen; sie zeigten eine Menge kleinerer und größerer rother Flecken von ergossenem Blute, wie Petechien.

Die Blutgefäße zwischen den Eierstöcken und den Tuben waren mit Luft angefüllt.

Die Müttertrompeten hatten eine bläuliche Farbe, besonders an ihrem *Ostium abdominale*, sie ließen sich von dieser Oeffnung aus leicht aufblasen, wo sie dann einen ras geschlängelten Lauf zeigten: sie senkten sich einen starken Zoll oberhalb der runden Mutterbänder und einige Zoll unter den Gebärmuttergrund in einer schiefen Richtung in die Substanz des Uterus.

Der Ueberzug, welchen die Gebärmutter dem Bauchfell erhält, war etwa $\frac{1}{2}$ Linie dick, so daß es scheint, dieser werde in der Schwangerschaft nicht bloß ausgedehnt, sondern wachse mit der Gebärmutter. Durch diesen Ueberzug schimmerten die blaßgelben Fasern der Gebärmutter, welche ganz das Ansehen, wie die Muskelfasern an dem Darmkanal, besonders ihrer Dicke wegen, an dem, was die Wiederkäuen hatten, ihre Richtung sehr verschieden. Da wo die runden Bänder an die Gebärmutter traten, hatten sie öftlich eine longitudinale Richtung, hingegen an der innern Oberfläche derselben eine circuläre, auch waren sie hier deutlicher, meistens Ansicht nach unwidersprechlich muskulös. Zwischen diesen beiden Schichten von Fasern, welche die äußere und innere Wandung der

Gebärmutter begränzten, konnte man mehrere andere dickere und dünnere Lagen von Fibern lostrennen, (je nachdem man mehr oder weniger tiefe Einschnitte machte) die aber alle keine bestimmte Richtung zeigten. Sowohl auf dem Länge - als Queerdurchschnitt zeigte die Gebärmutter ein blättriges, schwammiges mit vielen großen und kleinen Gefäßen durchflochtenes Gefüge: die gelbliche Masse, welche sie zusammensetzt, war an dem Grunde ungleich dicker, als am Hals der Gebärmutter und denen Theilen derselben, welche in ihrer Nähe lagen, was wahrscheinlich eine Folge von ihrer Zusammenziehung war. Unter Wasser zusammengepreßt, gab die Substanz des Uterus viel Luft von sich. Uebrigens zeigte die Gebärmutter weder Spuren von Entzündung, noch von Brand.

Die innere Fläche der Gebärmutter umgab eine weißliche, schleimige, fleckige festsige, gegitterte Masse, *Membrana Decidua Hunteri*, die sich nicht in großen, sondern nur in kleinen Stücken von der Gebärmutter lostrennen ließ und besonders gegen die Eihäute hin keine bestimmte Grenze zeigte; auch war die äußere Fläche des Eies mit einer ihr ähnlichen Masse bedeckt. Diese Haut war

eich und etwas consistenter, als ein dicker Asenschleim? An der inneren Fläche der Gebärmutter blieben nach Lostrennung derselben meistens noch einige Fasern und Flocken hängen und es schien ihr dann die innerste Haut zu fehlen, weil die Fibern der Gebärmutter an diesen Stellen das Ansehen hatten, wie wenn sie nackend da lägen, doch sahen sie noch glatt aus. In der Nähe von dem *Ostium uterinum* der Muttertrompeten hatte diese häufige Masse in einem kleinen Kreise; die äußere Fläche von dem Chorion lag hier an der inneren der Gebärmutter und die Luft, welche ich in die Bauchhöhlenöffnung von den Muttertrompeten geblasen hatte, war zwischen die Gebärmutter und das Chorion getreten. Da, wo sich der Mutterkuchen von der Gebärmutter losgetrennt hatte, fehlte meistens diese Masse, aber an andern Punkten dieser Stelle lag sie dick auf.

Das Chorion war reich an sehr feinen Blutgefäßen; es wurde aber an seiner innern und zum Theil auch an seiner äußern Fläche von einer gefäßlosen Masse bedeckt: nämlich an seiner innern Fläche, die ganz glatt war, lag ein durchscheinendes, gefäßloses,

dünnes Häutchen, das weder so fest und dünn, noch ganz so durchsichtig, wie die Allantois mehrerer Säugethiere, aber meiner Ansicht nach doch Allantois war und über die innere Fläche des Mutterkuchens weglief. Die äußere Fläche des Chorion war nicht begränzt, ging in eine fleckige, gegitterte, der *Tunica decidua* ähnliche Masse über, die auch mit dieser Haut zusammenhing und wahrscheinlich *Membrana Decidua*, oder *Reflexa Hunteri* war. Das eigentliche Chorion verlor sich in den Rand des Mutterkuchens.

Die innerste Haut des Eies, das Amnion war glatt und hing fest mit der inneren Fläche, von dem innern Chorionblatt zusammen: ich konnte von ihrer äußeren Oberfläche kleine Stückchen einer dünnen Haut abziehen, die wahrscheinlich auch Allantois waren! Die innere Fläche des Amnion war von dem Kindspech gefärbt.

Der Mutterkuchen saß auf der rechten Seite von der Mitte der Gebärmutter, somit nicht im Grund derselben auf: aber fast seine ganze obere Hälfte war von dem Uterus losgetrennt. Seine innere Fläche umgab das Amnion und die Allantois, hingegen die äußere die flockige Masse von der äußeren
Flä-

Fläche des Chorion, so daß die Substanz des Mutterkuchens zwischen diesen Häuten lag und in ihren Rand das eigentliche Chorion überging. Die äußere Fläche von dem Mutterkuchen zeigte viele, rundlich umschriebene Cotyledonen ähnliche Massen und die Substanz derselben an ihrem Rande, eine Menge kleiner, meistens cylindrischer, weißer Knöchelchen, die aber so abgesondert in der Masse des Mutterkuchens lagen, daß ich sie nicht für verknöcherte Gefäße, sondern für abgesonderte Knochenmassen halte.

Da, wo sich der Mutterkuchen von der Gebärmutter losgetrennt hatte, fand sich, sowohl unter, als auf der innern Oberfläche der letztern, schwarzes geronnenes Blut in einer, mehrere Linien dicken Lage, übrigens aber zwischen der Gebärmutter und der *Membrana decidua* an einzelnen Stellen Luft. Auch die Gefäße der Nachgeburt enthielten Luft: die der Nabelschnur, ja sogar die Scheide der letzteren waren davon ganz aufgetrieben.

Das Kind war von mittlerer Größe, wohlgenährt und von dem Meconium gefärbt: es lag mit dem Kopf abwärts gegen den Muttermund, mit dem Rücken und After gegen

die rechte Seite der Mutter und mit dem Gesichte gegen die Synchondrosis Sacro - Iliaca dextra gekehrt: der Kopf war somit verdreht, aber wahrscheinlich durch die angewandte Hülfe: die Nabelschnur war fest um den Hals derselben geschlungen: der eine Vorderarm war ihm ausgerissen um den andern lag eine Schlinge sehr fest. Der Schädel war an seinem Gewölbe ganz offen und enthielt kleine Massen von dem Gehirn: die Knochen des Schädels waren bis auf die Grundfläche desselben zerbrochen, auch ein Theil davon ausgerissen; dieser Umstände wegen, war der ganze Schädel voll von scharfen Knochen und Knochenrändern.

Der Bauch des Fötus war stark aufgetrieben; die Gedärme enthielten Luft, auch hatte sich zwischen der äußern Haut der Leber und ihrer Substanz Luft angesammelt, die mit der in der Nabelschnur communicirte. Die Därme hatten eine bläuliche Farbe und die Oberfläche der Leber eine schwarze von ergossenem Blute.

Die Galle des Fötus hatte keinen wahren bittern Geschmack, sondern einen scharfen, herben, etwas salzigen.

Die Lungen des Fötus hatten eine bläuliche Farbe, und zeigten an ihren Rändern deutlich Luft und das Ansehen von Lungen, schon geathmet haben: auch schwamm der Theil derselben von der übrigen Masse getrennt, auf dem Wasser und gab unter ihm zusammengepreßt viel kleine Luftbläschen und davon sich, er sank übrigens, auch nicht zusammengepreßt einige Zeit nachdem er in Wasser geworfen wurde, unter. Der übrige größte Theil der Lungen sah *dicht* und *eine Lunge aus, die noch nicht geathmet hat, aber mit dem Herz in das Wasser versenkt, schwamm er in demselben*, indes fand ich bei genauerer Betrachtung der Lungen, daß sie sich dabei gegen den Boden des Gefäßes neigten, während das Herz zuerst auf der Wasserfläche schwamm und gleichsam suspendirte. Es verhielt sich in der That so, denn nachdem ich die Lungen von dem Herz losgetrennt hatte, sanken sie im Wasser unter. Bei genauer Untersuchung des Herzens fand sich, daß der Pericardbeutel ganz emphysematisch und das Herz, sogar seine kleinen Gefäße, auf der Oberfläche, mit Luft angefüllt waren: hier fand ^{vielleicht} ~~vielleicht~~ ganz das Entgegengesetzte von dem statt,

was sich sonst bei der Lungenprobe eine Lunge, die geathmet hat, findet.

Das Blut, welches aus der geöffneten Bauchhöhle ausfloß und die Luft in den Gefäßen der Gebärmutter, der Nachgeburt und des Kindes ließen mich schon eine bedeutende Verletzung der Geschlechtstheile vermuthen, aber so schrecklich hatte ich sie nicht gedacht, wie ich sie fand: zum wahren Beispiel will ich sie hier beschreiben, so fern es möglich ist, die Zersetzung und Durchlöcherung eines Theiles zu beschreiben. Die Haut um den After war eine große blaue elastische Geschwulst; die über einen Zoll dicke Fettmasse zwischen der Haut und den rechten Sitzbeinknollen war von, zwischen ihr ergossenen Blute schwärzlich. Die äußern Genitalien waren stark angeschwollen und bläulich. Die innere Haut, zum Theil auch die Substanz der Mutterscheide war gleich hinter ihren Eintritt überall gerieben und in kleinen Cylindern aufgerollt (etwa wie ein feuchter Pappendecken, den man mit den Fingern gerieben hat) und von ergossenem Blute schwärzlich. Tiefer in der Beckenhöhle war die Mutterscheide ganz zerfetzt, nämlich beide Seitenwänden und die obere, bis auf einen Streifen

res mittleren Theiles ganz zermalmt, so daß an diesen Stellen, besonders auf der rechten Seite, die mehr als die linke gelitten hatte, nur noch einige Fetzen davon übrig waren. Der ganze Umfang der Harnröhre und diese selbst war bis auf ihre innerste Haut zerrieben, ja sogar ein Theil von dem *Sphincter vesicae urinariae*; übrigens war die Harnblase unverletzt und kaum etwas röthlich.

Hingegen war die untre Wandung von der Scheide, bis auf eine, etwa einen Zoll im Durchschnitt haltende Stelle, an der linken Seite von dem Eingang in dieselbe, noch ganz um die innere Oberfläche hie und da aufgerieben, aber an dem eben erwähnten Orte zerstört, wie auch die darunter liegenden Theile. Die Zerstörung beschränkte sich in dem Becken nicht bloß auf die erwähnten Stellen von der Mutterscheide, sondern erstreckte sich auch auf die, an ihrer äußern Fläche liegenden Organe: denn die innere Lage von dem *M. obturatorius internus* war auf beiden Seiten ganz zerrieben und der Zellstoff in der Nähe der Vagina mit schwarzem geronnenen Blute und mit Luft angefüllt. Die Blutunterlaufung erstreckte sich erst über den fettreichen Zell-

stoff um den Mastdarm herum, über den *Muscul. pyriformis* und *Levator. Ani* und über das Geflecht der Kreuzbeinnerven, ja sie drang selbst durch die hintern Beckenausschnitte in den Zellstoff von dem obern Theile des *M. Ischiaticus*, von den Zwillingsmuskeln, dem viereckigen Schenkelmuskel und dem außerhalb des Beckens liegenden Theile des *Musculus obturatorius internus*.

Die Luft hingegen hatte sich in den fettreichen Zellstoff um den Mastdarm herum, zwischen dem Bauchfell in die Beckenhöhle, zwischen den *Mesocoloecum* und dem *Mesocolon dextrum et sinistrum* und zwischen den Häuten der Gedärme und des Magens den Weg gebahnt.

Der Mastdarm selbst war unverletzt.

Der untere Abschnitt von der Gebärmutter, hatte an seiner hintern Wandung und an den Seitenwandungen eine eben so große Zerstörung, wie die Vagina erlitten, er war hier so durchlöchert, daß man nach Zerschneidung seiner vordern Wandung den Mastdarm frei im Becken liegen sah; er war bis auf einen großen Theil seiner vordern Lippe, von der Mutterscheide ganz losgerissen, so daß ich aus seiner Höhle, da wo die hintere und

Seitenwandungen desselben waren, beim mit meiner Hand, ohne die zerrissenen Wandungen anzuspannen, in das *Coecum personae* dringen konnte, übrigens waren die Wunden von den Wunden zu einer faserigen Masse zerrieben und zerdrückt. Mehrere dieser Fäden erstreckten sich bis in den Körper der Gebärmutter; an der rechten Seite fand sich eine besonders große und eine Höhle, welche sich zwischen der äußern mit dem Peritoneum zusammenhängenden Lage von der Gebärmuttersubstanz und der übrigen Masse befand, wenigstens zwei Zoll in der Länge des Uterus und eben so viel in der Quere ausgedehnt und ohnstreitig durch ein gewaltsames Einstossen des einen Zangenlöffels geöffnet war.

Nicht allein die größeren Gefäße der Gebärmutter waren leer von Blut und mit Luft angefüllt, sondern es waren alle größeren Gefäße fast leer von Blut, und die Arterien außerordentlich klein, z. B. die Arteria femoralis nicht so groß wie sonst die Arteria cruralis. Das wenige Blut, was sich in den Venen fand, war schwarz und fest geronnen.

Die Lungen dieser Person, waren an meh-

rerer Stellen emphysematisch, eine Erscheinung, welche ich oft bei Menschen bemerkt habe; die wegen asthmatischer Beschwerden mit großer Anstrengung respiriren mußten: sie enthielten hin und wieder steinige Conkremente.

Die Brüste waren außerordentlich groß. Diese Vermehrung ihres Volumens war nicht bloß eine Folge von dem Fett, das sich an ihrer ganzen äußern Fläche und zwischen den einzelnen drüsigen Massen derselben angesammelt hatte, sondern die Drüse selbst war wenigstens zweimal so groß, als sie gewöhnlich bei nicht schwangern ist; auch war sie körnigter; sie bestand nemlich aus lauter kleinen runden acinis und hatte deswegen fast das Ansehen von den Speicheldrüsen, nur war sie feinkörniger und etwas röther, als diese, auch ragten ihre Knochen mehr über die Oberfläche der Drüse hervor. Der Zellstoff bildete einen dichten weichen Uebergang über dieselbe; die Milchgänge waren so stark von einer trüben weißlichen Flüssigkeit ausgedehnt, daß sie die Größen der Venen von dem Handrücken hatten.

Der *Rigor mortuorum* hatte sich an dem Leichnam dieser Person schon den andern

ig verloren, während er sonst an den Cavern von Personen, die eines schnellen, gewaltsamen Todes starben, mehrere Tage anhält.

Das Becken war in seiner untern Oeffnung sehr eng: das Heiligbein trat stark hervor, wie in einem männlichen Becken und der letzte falsche Wirbel desselben bildete ein breites, kleineres Promontorium; doch war die untere Oeffnung so groß, daß ich meine Hand, die freilich zu den kleinern gehört, bequem durch dieselbe in das Becken einbringen und in diesem bewegen konnte. Der Schaambogen war eng und zugespitzt und die Vereinigung von dem hinabsteigenden Theil des Schaambeins, mit dem hinaufsteigenden des Sitzbeins winklich wie bei Männern. Die Durchmesser des Beckens hatten folgende Größe:

Der Querdurchmesser des großen Beckens war 9 Zoll alten französischen Maasses voll.

Der Querdurchmesser der obern Beckenöffnung hielt 4 Zoll 8 Linien

Der Querdurchmesser der untern Beckenöffnung hielt 3 Zoll 2 Linien

Der schiefe Durchmesser von der oberen Beckenöffnung hielt 4 Zoll

Der schiefe Durchmesser von der unteren Beckenöffnung hielt 3 Zoll 3 Linien

Der gerade Durchmesser der oberen Beckenöffnung hielt 3 Zoll 2 Linien

Der gerade Durchmesser der unteren Beckenöffnung hielt 3 Zoll 3 Linien

Das Schwanzbein war abgebrochen, und die Knochensubstanz von dem Schaambogen etwas zerbröckelt.

Die Schaambeinvereinigung, die übrigen nichts gelitten hatte, war so beweglich, daß man die Schaamknochen mit leichter Mühe übereinanderschieben und weit mehr und leichter als die beweglichsten Hals-Wirbel von einander entfernen konnte: auch die Verbindung der Darmbeine mit dem Kreuzbein war sehr beweglich, doch in keinem so hohen Grade, wie die Schaamknochenvereinigung die Verbindung der einzelnen Schwanzbeine zeigte auch mehr Beweglichkeit, als im nicht schwangern Zustand.

Aus dieser Beobachtung scheinen mir sich folgende Resultate zu ergeben.

1. Die menschliche Gebärmutter zeigt im

Zustand ihrer Entwicklung, und ihrer grössern Thätigkeit, wahre Muskelfibern, die aber das Ansehen von den unwillkührlichen Muskeln des Darmkanals haben.

2. Nicht bloß die Substanz der Gebärmutter und ihre Gefäße wachsen im Zustand der Schwangerschaft, sondern auch der Ueberzug, welchen ihn das Bauchfell giebt, sofern er beträchtlich dicker, als im nicht schwangern Zustand erscheint.

3. In der Schwangerschaft werden alle Symphisen der Beckenknochen, besonders die der Schaambeine, sehr beweglich und dadurch der Kanal des Beckens in einem gewissen Grade ausdehnbar und veränderlich.

4. Die Milchdrüsen wachsen im Zustande der Schwangerschaft beträchtlich, und nehmen den Bau der körnigen Drüsen im höhern Grade an.

5. Die Zahl der Eihäute beläuft sich in der letzten Periode der Schwangerschaft wenigstens auf viere; nämlich außer der Decidua, dem Chorion und Amnion, läßt sich noch eine gefäßlose vierte Haut zwischen den beiden letzten unterscheiden, welche auch mit denselben in dieser Periode der Schwanger-

schaft verwachsen ist und die innere Fl von der Placenta umgiebt und sowohl dieser, als nach andren Beobachtungen das Allantois von den Seepferde und den bei vorkommenden Fleischfressern ähnelt, benennen sie auch keine abgesonderte Blase, bei dem Schweine und den Wiederkäuern, sondern den innern Ueberzug von Chorion und den äußeren von dem Amnion bildet. Das Nabelbläschen, ist ein ganz anderes Organ, das sehr gefälsreich ist nach *Needham's* Beobachtungen, auch Säugethieren zukömmt, welche deutlich Allantois haben.

Uebrigens zeigt das Chorion frisch untersucht, auch am Ende der Schwangerschaft seine Blutgefäße:

6. Da in der Substanz des Mutterkuchens schon öfters knochigte Massen gefunden sind, so scheinen sie nicht bloß von krankhaften Zustände herzurühren, wie Tophi in den Lungen der Verstorbenen anlafste, vielmehr scheint das häufige Vorkommen derselben auf eine erdige Excretion der Placenta hinzuweisen.

7. Wenn auch die in den Lungen des Fötus vorgefundene Luft, nicht gerade auf eine, in der Gebärmutter vorgegangene Respiration hinweist, so ergibt sich doch daraus, eine neue Cautel für die Lungenprobe. Da in dem erwähnten Falle die Luft, selbst in die kleinern Gefäße des Herzens und der Lunge gedrungen war, sollte sie sich nicht bei einer Verblutung des Kindes, die sich ohne Respiration denken läßt — und bei einer frühen Lostrennung des Mutterkuchens, öfters einen Weg in die Gefäße von den Lungen des Kindes bahnen können? Durch eine aufmerksame Untersuchung wird sich freilich eine solche Lunge leicht von einer, die wirklich geathmet hat, unterscheiden: aber auf jeden Fall hat man auch eine nicht faule Lunge, die auf dem Wasser schwimmt, genau zu untersuchen, ehe man auf eine vorhergegangene Respiration schließt.

Uebrigens macht diese Beobachtung die Behauptung mehrerer Aerzte, daß Respiration vor Vollendung der Geburt statt finden könne, wahrscheinlich, weil die Luft bei einem noch lebenden Fötus ungleich leichter in seine Lunge, als in seine Gefäße eindringen kann.

8) Die Person ist wahrscheinlich an Verblutung gestorben, und ihr Tod wurde durch das Eindringen von Luft in die Gefäße und von Blut in die Höhle des Bauchfells beschleuniget.

Vielleicht würde man bei genauer Untersuchung in den Leichen von Verbluteten allgemein, außer wenig geronnenem Blute in den Venen und den sehr kleinen zusammengezogenen Arterien — Luft in den Gefäßen finden.

9. Nach der Größe der Beckendurchmesser zu urtheilen, hätte die Frucht wahrscheinlich durch die Wendung entbunden werden können, wenigstens nach den Behauptungen von *Osiander*.

10. Vorausgesetzt, daß die Frucht nicht durch die Wendung konnte geboren werden, so war hier der Kaiserschnitt angezeigt, jeder, der diesen Bericht mit einiger Aufmerksamkeit gelesen hat, wird mit mir übereinstimmen, daß der Kaiserschnitt in Vergleichung mit den hier versuchten mörderischen Operationen eine Kleinigkeit, sowohl für die Gebährende, als für die Geburtshelfer gewesen wäre. Nicht ohne Entsetzen kann ich mir

schrecklichen Verletzungen und die unsprechlichen Qualen denken, welche die glückliche erlitten hat, und es wird wohl er mit mir in dem Wunsch übereinstimmen, daß zum Wohl der Menschheit und Ehre der Kunst Fälle dieser Art nie wieder vorkommen mögen!

IV.

Schreiben des Doctor *de Carro* zu V
an
den Herausgeber
über
den Hautwurm,
(*Ver de Guinée, Gordius Medinensis*)
und über
den Biss der indischen Scorpion

Ich schrieb Ihnen unlängst, daß ich mir
genommen habe, meine asiatischen Co
spondenten zu ersuchen, mir alles das mi
theilen, was sie in Hinsicht der Medizin
Chirurgie für wichtig, und zugleich für
europäischen Aerzten unbekannt halten
den.

Doktor *Willne* gegenwärtig in Goa, mein
igster Correspondent, ist mir hierin zuvor-
ommen, und hat über zwei Krankheiten
iens merkwürdige Nachrichten eingesandt,
che von dem ehrwürdigen Herrn Missio-
r *Dubois* gesammelt, und dem Doctor *An-
son* in Madras, mitgetheilt wurden. Die-
berühmte Naturforscher antwortete obge-
eitem Herrn Missionair, und giebt uns da-
rch mehrere Aufklärung über dessen Beob-
htungen, und über die Anwendung der von
m empfohlenen Mittel auf analoge Krank-
iten unseres Welttheiles.

Das wirksame Mittel, welches Herr *Du-
is* gegen den Hautwurm, *ver de Guinée*
wandte, ist weder dem Herrn *Mac Gregor*,
r ein Werk über die Krankheiten der ost-
lischen Armee in Aegypten schrieb, noch
a andern Aerzten, die über die von dem
urm verursachte Krankheit gelesen, bekannt
vesen.

reiben des Herrn *Dubois* an Herrn *Ja-
s Anderson*.

Lattimuncalum den 23. März 1805.

Mein Herr

Der Zweck meines Schreibens ist vor-
glich, Sie mit zweien Volksmitteln bekannt
Garnal XXXVII. B. 5. u. 6. St. H

zu machen, die ich in vielen Fällen sehr wirksam gegen zwei in unserm. Districte sowohl als auch in einigen andern sehr gemein Krankheiten gefunden habe. Ich spreche von jenem Uebel, welches die Europäer mit dem Namen *Nervenwurm*, *ver de Guinée*, die Indianer mit den Namen *Naramboo*, oder *Nurapoo chalandy* belegen, und dann von dem Schmerze, der durch den Scorpionstich verursacht wird.

Diese zwei einfachen, und wie ich glaube unschuldigen Mittel, wurden mir von einem indianischen Arzte mitgetheilt, der sie täglich bei einer großen Menge von Kranken in diesem Distrikte mit gutem Erfolg anwendet. Da dieser Arzt gegen mich manche Verbindlichkeiten hatte, so forderte ich ihn auf, mir die Mittel zu sagen, und da er sich die Gemeinhaltung derselben nicht ausbedung, so kann ich, ohne sein Zutrauen zu misbrauchen, sie öffentlich bekannt machen.

Ich hatte verschiedene Gelegenheiten, die Wirksamkeit des einen gegen den Nervenwurm zu prüfen und sah immer davon einen guten Erfolg, ausgenommen in zwei oder drei Fällen, wo die Kranken sich weigerten,

zum zweitenmal zu nehmen, was doch öfters in hartnäckigen Fällen nothwendig ist. Allein das Uebel mag noch immer so sehr veraltet seyn: so wird das Mittel bei wiederholter Gabe, den Wurm, wenn er sich schon gebildet hat, hervorzukriechen zwingen, oder, wenn er am Anfang der Krankheit gebraucht würde, wohl gar deren Entstehung verhindern.

Was das Mittel gegen den Scorpionenwurm betrifft, hatte ich nur selten Gelegenheit es zu versuchen; in zweien Fällen, wo ich es eine Stunde nach der Verletzung anwandte, wurde der vorhin unleidliche Schmerz binnen einer halben Stunde beträchtlich gelindert, und nach einer Stunde gänzlich getilgt.

Man weiß überhaupt, wie sehr die Krankheit der *Hautwurm* genannt, schmerzhaft, und vorzüglich deswegen unangenehm ist, weil sie vorzüglich die Füße ergreift und selbe mehrere Monate hindurch für Bewegung untauglich macht. Ich kannte mehrere Arme, die durch diese Krankheit aller Mittel sich und ihrer Familie Unterhalt zu verschaffen, beraubt wurden, indem sie oft ein halbes Jahr durch, und auch noch länger für jede Arbeit unfähig waren: denn kaum war ein

Wurm herausgekrochen, als schon ein zweiter erschien: und nicht selten kommen sechs bis sieben nach einander zum Vorschein, nachdem sie dem Kranken lange Zeit hindurch die größten Schmerzen verursacht hatten.

Wenn diese Krankheit in unsern und einigen andern Distrikten von Carnatic und Madera bis auf die Entfernung einer oder zweier Tagereisen von der Küste sich zeigt, so wird sie manchmal epidemisch, so zwar, daß ich mehrere Dörfer sah, in denen die Hälfte der Einwohner zu gleicher Zeit davon befallen wurden.

Ob sie gleich zu allen Jahreszeiten vorkommt, so ist sie doch in den Monaten December, Januar und Februar häufiger und herrscht alsdann in mehreren Kantonen zu gleicher Zeit: in den übrigen Jahreszeiten leiden weit weniger Menschen daran.

Sie wird immer vom denselben Zufallen begleitet. Man verspürt mehrere Tage hindurch eine Unbehaglichkeit mit Kopfschmerzen, Magenweh und Ekel. Ein oder zwei Tage vorher wird der Schmerz an der Stelle fixirt, wo der Wurm hervorkommt: es entstehen kleine Blasen, die sehr jucken; dieses Jucken ist am allerheftigsten an der Stelle, wo

der Wurm durchbrechen muß, bis endlich der Schmerz sich daselbst gänzlich festsetzt: endlich schwillt der Theil an und zwar manchmal sehr stark, er entzündet sich und geht bald in Eiterung über.

In diesem Fall erscheint der Wurm entweder mit dem Eiter, oder erst dann, wenn die Eiterung auf dem Puncte ist, aufzuhören: manchmal schwillt die Stelle, unter der sich der Wurm befindet, zu einer Blase an, die mit einer durchsichtigen Feuchtigkeit erfüllt ist, manchmal bemerkt man bloß eine einfache Erhärtung ohne beträchtliche Entzündung.

Der Zeitpunkt des Hervorbrechens des Wurms ist sehr verschieden, manchmal geschieht er nach zehn Tagen, meistens binnen zwei oder drei Monaten und während dem befindet sich das Glied beständig in dem Zustande von Anschwellung, Entzündung oder Eiterung.

Manchmal bricht er auf einmal hervor, besonders, wenn man ihm dazu behülflich ist, und dann ist er noch am Leben. Ich sah öfters diese Würmer einige Minuten nach ihrem Durchbruche leben und sich bewegen. Gewöhnlich kriecht er nur nach und nach heraus, man erhält täglich beiläufig ein Stück

von der Länge eines Zolls, welches man um einen Strohalm, oder einen andern festen Körper aufwickelt, um das Zurückfließen zu verhindern.

Zieht man ihn so stark an, so reißt er manchmal ab, daraus entsteht Anschwellung, Entzündung, heftige Schmerzen, Eiterung, die Krankheit wird in diesem Falle hartnäckig und sehr beschwerlich.

Obgleich dieses Uebel sehr schmerzhaft ist, so hat man doch nie einen Brand entstehen gesehen; indessen erfolgen nicht selten dadurch Verletzungen der vorzüglichern Nervenstämme, die eine Verkürzung oder Verunstaltung der Beine hinterlassen.

Die Größe dieser Würmer ist verschieden; ich sah welche, die länger als eine Elle waren; gewöhnlich kommt ihre Gestalt und Dicke mit jener der A Saite an der Violine überein.

Sie kommen meistens an den Gliedmaßen und zwar vorzüglich an den unteren vor, manchmal auch an den oberen. Indianer haben mich versichert, selbige auch an der Nase, den Ohren, den Augenliedern beobachtet zu haben, ich aber sah sie nirgends, außer an den Gliedmaßen.

Ich fühle mich außer Stande, die Ursachen und die Entstehung dieses sonderbaren Uebels genau zu untersuchen. Die Indianer, welche überhaupt die meisten ihrer Krankheiten der schlechten Beschaffenheit des Wassers zuzuschreiben pflegen, leiten auch diese Krankheit daher, und behaupten, daß diese Würmer in dem Wasser erzeugt und mit demselben verschluckt werden, daß sie dann im Körper des Menschen sich weiter entwickeln und endlich durchzubrechen suchen. Nach dieser Ansicht wäre es schwer zu erklären, wie diese Thiere im lebenden Zustande die Werkzeuge des Schluckens und der Verdauung passiren können. Nimmt man hingegen andererseits an, daß das Wasser an ihrer Entstehung keinen Theil habe, so fällt es eben so schwer zu erklären, erstens wie die Einwohner eines Dorfes, die Wasser aus demselben Ziehbrunnen trinken, damit befallen sind, während dem andere in der Entfernung einer halben Meile nicht daran leiden; und zweitens wie es sich fügt, daß diejenigen, welche an dem Ufer des Cavery, oder anderer Flüsse wohnen und fortwährend reines Wasser trinken, von dieser Krankheit niemals befallen werden, da hingegen diejenigen, welche auch

nur eine Meile vom Ufer entfernt wohnen und das stehende Wasser der Schöpfbrunn trinken, beinahe allgemein dieser Krankheit unterworfen sind.

Das Klima mag sicher einigen Einfluß auf diese Krankheit haben. So wie man sagte, befällt es äußerst selten jene Person die nahe am Meere wohnen. Ich habe niemals in einem Theile von Mysore angetroffen, und jenseits der Ghauts ist sie einmal den Namen nach bekannt: hingegen in Carnatic, und diesseits der Ghauts herrscht sie beständig, ausgenommen in der Nähe Flüssen, wie ich schon oben bemerkte.

Aber was immer für eine Ursache dem Uebel zum Grunde liegen möge, genügt zu wissen, daß das von mir vorgeschlagene Mittel, wirklich spezifisch sey. werde nun einen Fall erzählen, der unabhängig von der Erfahrung, deren Wirksamkeit erprobte.

Lange Zeit ehe mir dieses Mittel bekannt wurde, machte man mich in den Untersuchungen, die ich über diesen Gegenstand den Eingebornen des Landes hielt, aufmerksam, daß die Braminen niemals

höchst selten von dieser Krankheit befallen würden, ob sie gleich in Dörfern wohnten, deren Bewohner fortwährend alle Jahre daran litten. Ich war damals nicht achtsam auf diese Beobachtung und hielt sie für eine jener ungegründeten Behauptungen, die den Indianern so gemein sind, weil sie viele Dinge, als ein der Priesterkaste ausschließlich zukommendes Vorrecht betrachten. Als ich aber das Mittel kennen gelernt hatte, erinnerte ich mich an jene Bemerkung, und konnte mir nun den Umstand, daß die Braminen von dieser Krankheit befreit blieben, aus dem fortgesetzten, täglichen Gebrauch des stinkenden Asants, *Assa foetida*, *Paerongahyam*, als eines vorzüglichen Bestandtheiles ihrer Nahrung, erklären; denn der Asant ist auch ein Hauptingrediens des besagten Mittels.

Das gegen den Scorpioneustich empfohlene Mittel kann auch mit demselben Erfolg beim Stiche anderer geflügelter Insekten angewendet werden, wie im beiliegenden Rezepte zu sehen ist. Der Strauch, dessen Wurzel die spezifische Heilkraft besitzt, wird von den Indianern *Kaletchy-Cheddy*

genannt. Da ich ihn nicht botanisch bestimmen kann, so übersicke ich Ihnen zwei von seinen Früchten, *Kaletchi Kabye*, genannt, um daraus auf den Baum, der sie erzeugt, schliessen zu können. Man findet ihn in allen Hecken, aber es giebt mehrere Arten desselben, und ich muß Sie warnen, nur jenen mit weissen Früchten zu wählen, denn die Wurzel der übrigen Arten äussert nicht dieselbe Wirkung.

Mittel gegen den Scorpionenstich.

Man nehme beim Neumonde die Wurzel von dem Strauche, der in Malabar *Kaletchy Cheddy* genannt wird, und zwar von jener Art, die weisse Früchte trägt, schneide sie in Stücke von der Länge von 3 bis 4 Zolln, und lasse sie im Schatten trocknen.

Wenn nun jemand von Scorpionen gestochen worden ist, so schneide man von der Rinde ein Stückchen von der Grösse einer Bohne herunter; der Kranke nehme es in den Mund, presse es sanft zwischen den Zähnen, und verschlucke dann seinen Speichel. Alle zehn Minuten nimmt er wieder ein frisches Stückchen.

Zu gleicher Zeit pulverisirt man etwas wenig von der Wurzel, macht es mit einigen Tropfen Wasser zu einem Teig und schlägt ihn auf die Wunde über,

Mittel gegen den Hautwurm.

Man nehme von guter *Assa foetida* sieben *Panamd'or*, beiläufig $\frac{3}{4}$ einer *Ragoda*, ferner von der in ganz Indien wohlbekannten Frucht, die von den *Tamuls* *Katricahe*, und von den Portugiesen *Beringelle* (*Solanum Melongena* Linn.) genannt wird; endlich von Sesamöhle, welches die *Tamuls*, *Holla Yennie* nennen, so viel als erforderlich ist, um die obbenannte Frucht darin zu backen.

Man zerstoße die *Assa foetida*, und nachdem man die Frucht *Beringelle* in 3 gleiche Stücke mit dem Messer so zertheilet, daß die Stücke vermittlest des Stängels noch aneinander hängen, so giebt man in jedes Stück der Frucht ein Drittheil der *Assa foetida*. Man bindet es darauf mit einem Faden zusammen und läßt das ganze in Sesamöhl über dem Feuer baken. Dann giebt man dem Kranken eine Portion beim Schlafen.

gehen, eine andere, den Tag darauf in der Frühe und die letzte am Abend des zweiten Tages. Mit eben dem Oehl, worin man die mit *Assa foetida* gefüllte Frucht gebacken, frottirt man jenen Theil des Körpers, wo der Wurm gelagert ist, drei Tage hindurch, 3 mal des Tags.

Wendet man dieses Mittel im Anfange der Krankheit an, so hindert es die Fortschritte derselben, weil es der Entwicklung des Wurms widersteht und wäre der Wurm schon ausgebildet, so bricht er bei deren Gebrauch bald hervor. In jedem Fall läßt der Schmerz darauf, binnen 3 bis 4 Tagen nach, es wäre dann die Krankheit sehr hartnäckig, wo man das Mittel wiederholen muß: man wendet es aber nie ohne guten Erfolg zum zweiten mal an.

Antwort des Doktor *Anderson* auf das Schreiben des Herrn Missionairs *Dubois*.

Fort St. George den 29. März 1805.

Mein bester Herr.

Ich habe Ihr Schreiben vom 23ten dieses mit vielem Vergnügen und mit vieler Aufmerksamkeit gelesen, denn ich wüßte nicht, daß man etwas ähnliches in engli-

scher Sprache bekannt gemacht hätte, und dieser Hautwurm, von dem sie eine so gute Beschreibung geliefert, ist eine der schrecklichsten Plagen für die Bewohner dieser Halbinsel.

Das, was Sie über die Benennung dieser Gegenstände in der Landessprache sagen, ist sehr richtig, und setzt besonders die Europäer, welche selten die Indianischen Sprachen verstehen, in Stand, sich das nothwendige zu verschaffen.

Da die Kenntniß dieser Tamulischen Namen nur in Indien erforderlich ist, und weil Sie scheinen selbe bloß zur Belehrung der europäischen Naturforscher angeführt zu haben, so muß ich Ihnen bemerken, daß, der Kaletchy, den sie gegen den Biss geflügelter Insekten empfahlen, von der Ordnung der Lomentarea, und dem Geschlechte *Guilandina* nach dem *Linnaeischen* System sey; die Botaniker unterscheiden zwei Gattungen Bonduc und Bonducelle.

Man hat über die Farbe der Samen keine Beobachtung aufgezeichnet, aber ich sah bei einer Dame aus Bengalen, welche auf ihrer Rückreise nach Europa hier durchreiste,

daß sie ihrem eigenen Kinde, welches einem Wechselfieber litt, diesen Saft hellbrauner Farbe gab, und davon Wirkung fand, als von der Chinarinde.

Der Grund, welchen Sie über die Erscheinung angeben, daß die Braminen Hautwurm weniger unterworfen sind, deren Landeseinwohner, führt auf einen natürlichen Schluss. Ich muß Ihnen anmerken, daß ich den nämlichen Unterschied in der Empfänglichkeit für diese an unseren Officiern und den gesoldaten beobachtet habe; ich hatte mal von letztern dreißig an dieser Krankheit darniederliegend, von jenen aber einzigen. Da ich aber keinen Unterschied in Hinsicht der Nahrung zwischen ihnen und auch daher nicht auf demselben kommen konnte, wie Sie, so glaubte ich, die gemeinen Soldaten sich dieß Uebel zögen, weil sie auf dem bloßen Ziegel schliefen, man hat aber diese schädliche Wohnheit abgeschafft und zwang sie hin auf hölzernen Bänken zu ruhen, die deswegen in den Kasernen, und Wachen errichtet hat.

Man weiß sehr wohl, daß die Ichneumon-Fliege ihre Eier in den Seidenwurm legt, den sie als ein bequemes Nest für deren künftiger Erhaltung kennt, wir sehen selbst in den Kernen der Früchte Würme, die als Eier in ihre Höhle gelegt wurden, ohne daß man die geringste Spur nach außen entdeckte, wir dürfen nicht einmal annehmen, daß die Würmer in den thierischen Körpern durch die Speisen eindringen; denn wir finden selbe auch in den Augen der Pferde, und in der Leber der Schöpfe.

Ich bin geneigt zu glauben, daß der Hautwurm nach Art anderer Insekten in dem menschlichen Körper erzeugt werde, oder daß dessen Eier mittelst der einsaugenden Gefäße der Haut aus der feuchten Erde gezogen werden. Dem sey wie ihm wolle, so müssen wir uns angelegen seyn lassen, ihn soviel als möglich zu vertilgen und ein neues Mittel dagegen verdient alle Aufmerksamkeit. Da nun die *Assa foetida* allgemein bekannt ist, so ist es leicht, selbe sowohl zur Vorbeugung, als Heilung der Krankheit anzuwenden.

Ich habe in meiner Praxis nichts wirk-

samer gefunden, als Breiumschläge aus der *Aloe littoralis*. Dieses Mittel ist mir von einem Indianer mitgetheilt worden. Die seifenartige Eigenschaft dieses Mittels, scheint durch Erschlaffung der entzündeten Hautdecken dem Brande vorzubeugen und das Hervorkriechen des Wurms zu befördern. Ich sah ihn nicht nur an den untern Gliedmaßen, sondern auch an den Brustmuskeln.

Wenn Sie bedenken, daß die Insekten sich gleich einem Nebel über ein Land verbreiten, wo man sie noch nicht gekannt hat, so werden Sie viele Mühe haben, den Aufenthalt einiger Gattungen, so wie z. B. des Hautwurms, zu bestimmen; denn unsere Schiffe besuchen nur die Mündungen einiger Flüsse Afrikas, woher wir sie auch kennen lernten. Rajamundey, welches an den Ufern von Godavery, dem breitesten Fluß von der malabarischen Küste liegt, ist diesem Ubel sehr unterworfen. Es ist auch in Trilinopoli an dem Fluß Cavery, sehr häufig und selbst in Bombay, einem Seehafen, hat man es beobachtet.

Uebrigens scheint es mir, daß, da diese Würmer in ihrem Districte häufig vorkommen, wo es sehr viele gesalzene Schöpfbrun-

nen giebt, es ziemlich wahrscheinlich sey, daß die vitriolischen und muriatischen Salze dieser Brunnen und des Meerwassers, die Fortpflanzung derselben begünstigen, obgleich ich sie auch in Gegenden antraf, wo man das reinste Quellwasser trinkt.

Mit dem lebhaftesten Gefühle der Bewunderung, die ich Ihrem unermüdeten Eifer für das Wohl der Menschheit zolle, habe ich die Ehre zu seyn

Anderson.

Da glücklicherweise der Hautwurm in Europa nicht vorkömmt, so muß man die von Herrn *Dubois* vorgeschlagenen Mittel in jenen Krankheiten versuchen, die von Würmern im Darmkanal hervorgebracht wurden, und den gewöhnlichen Mitteln hartnäckig widerstanden. Es ist übrigens der Gebrauch der *Assa fétida* als Wurmmittel nicht neu. Indessen wären jene Landwirthe, die sich vorzüglich mit der Zucht von Schafen abgeben, aufzufordern, die obbenannten gegen den Hautwurm wirksam befundenen Mittel auch gegen jene Art der Würmer zu versuchen, wodurch diese nützlichen Hausthiere so oft geplagt werden.

Zweiter Brief des Hrn. Dr. *de Caro* an den Herausgeber.

Mit obiger Gelegenheit erhielt ich verschiedene Nachrichten über die Kuhpockenimpfung im Oriente. Ich übergebe Ihnen davon einen Auszug.

Doktor *Millne*, indem er den Schrecken, welcher durch eine Blatternepidemie in der Gegend von Goa verursacht wurde, beschreibt, drückt sich folgendermaßen aus: Ich begab mich gestern in jene Gegenden, und mit Beihülfe einiger würdigen Geistlichen, impfte ich die Kuhpocken an beiläufig 100 Individuen. Niemals vielleicht mochte sich einem Impfenden ein so angenehmes und glorreiches Schauspiel dargeboten haben. Männer Weiber und Kinder umringten mich von allen Seiten, und forderten ungestüm geimpft zu werden, und als ich ihnen beim Abgang des Impfstoffs ankündigte, daß ich für dermalen aufhören müßte, so äußerten sie ihren Kummer nun eben so auffallend, als sie während der ersten Impfungen ihre Freude bezeugten. Obgesagter Doktor giebt uns am Ende seines Briefes die Versicherung, daß er sich bemühen werde, diese rührenden Auftritte so oft zu

wiederholen, als es ihm seine Beschäftigungen gestatten. Er ist erster Wundarzt bei einem Infanterie-Regiment von Eingebornen

Auszug eines andern Schreibens, an den englischen Abgeordneten in Goa. Vom 8. März 1805.

Ich habe in Panjim mehr denn 200 Personen geimpft, und hätte mir nicht die nöthige Zeit gefehlt, ich hätte mehr denn 2000 geimpft. Man ruft mich nach allen Seiten, aber ich kann nicht überall mit gehöriger Schnelligkeit zu Werke gehen. Ich melde Ihnen noch, daß ein würdiger Geistlicher sich entschloß, das Werk des Doktors *de Carro* in das Portugiesische zu übersetzen.

In einem Briefe, welchen Dr. *Mylne* an Dr. *Anderson* in Madras vom 18. März erließ, erzählt er, daß er ähnliche Exursionen beinahe alle Tage mit dem nämlichen Erfolge vornimmt. Er erwähnt dabei eines sehr mühsamen Tages, an welchem er 120 Personen impfte, ihre Namen und Wohnung aufmerkte und dann noch 60 früher Geimpfte besichtigte. Er erweist mir die Ehre, seine gemachten Fortschritte größtentheils dem Eindrücke zuzuschreiben, wel-

chen meine Werke auf viele der angesehensten Portugiesen machten; da sie sonst wegen Mangel der Sprachkenntniß, sie durch englische Werke nicht unterrichten konnten.

Ich finde in einem Briefe des Herrn *Sebastian Gracias*, eines Portugiesen in Goa an Herrn *Nikolaus von Lima und Souza*, unter dem 20. März 1805, eine rührende Beschreibung der Bemühungen des Dr. *Milnes*, dem es gelang, die Kuhpockenimpfung, welche durch das schlechte Verfahren eines portugiesischen Arztes viel von ihrem Kredit verlohren hatte, wieder bestens in Gang zu bringen. Der Gouverneur von Bombay wird in diesem Schreiben gebeten, den Dr. *Milnes* seines militairischen Dienstes zu entlassen, damit er sich mit Impfung der ganzen Volks-Menge von Goa, welche sich auf 300,000 Seelen beläuft, um so ungehindert beschäftigen könnte. Auch wurde Dr. *Milnes* gebeten, forthin auf den Inseln und allen angränzenden Ländern, die zu den Staaten des Erbprinzen von Portugall gehören, die Kuhpocken zu impfen.

Dr. *Anderson* macht dem Herrn Dr.

beis den Vorschlag, in jedem Dorfe einen indianischen Impfer, unter der Oberaufsicht der englischen Impfer, aufzustellen, diese letzteren sollten alsobald aufzuhören, wenn nämlich der Zögling geschickt genug befunden worden. Er spricht auch von Belohnungen an Getreide die ihrem Stande angemessen seyn würden. Die Zahl von ganz erwiesenen gelungenen Impfungen, beläuft sich nach ämtlichen Berichten, blos im Monate November, auf 26,000.

Nachdem wir den Eifer der Indianer für die Kuhpockenimpfung durch eine Menge von Thatsachen dargestellt haben; so ist es uns wichtig, die Gesinnungen anderer orientalischen Völker über diesen Punkt, zu erfahren. Dr. *Anderson* giebt uns die ersten Nachrichten von Seiten der Chineser, und drückt sich so aus: man berichtet mir, daß die Chineser über die Nachricht einer Möglichkeit der Blatternausrottung sich gewaltig entsetzten, indem sie nicht wünschten, von einer Krankheit befreit zu werden, die ihnen die unangenehme Mühe ersparte, die unglücklichen Kinder durch wilde Thiere zerreißen zu lassen.

Am Ende füge ich die Uebersetzung eines Briefes bei, welcher von einem Bramin an Dr. *Anderson* geschrieben ward, und wovon ich eine englische und eine in lateinischer Sprache abgefaßte Copie besitze.

Verehrtester Herr.

Erlauben Sie mir, daß ich Ihnen zur Belehrung der Landes-Eingebornen berichte, daß ich jene Schriften gelesen habe, welche Sie über die wunderbare, heilsame und unsterbliche Kuhpocken-Materie bekannt machten; jene Materie nemlich, welche von dem berühmten Arzt, dem Dr. *Jenner*, an den Eutern und Zitzen einiger Kühe in England entdeckt wurde, und vermöge welcher man die so hässliche, schmerzhaft und tödliche Blattern-Krankheit gehindert hat, eine so große Zahl von Geschöpfen, sey es in Indien, sey es in Europa, zu befallen.

Ich war mit mehrern meiner Collegen Augenzeuge von der Impfung, die bei einer großen Menge von Kindern, ohne den geringsten Unfall vorgenommen wurde und nach welcher keine Narbe, ausgenommen an jener kleinen Stelle des Arms, auf welche

der Impfstoff gebracht wurde, zurückblieb. Es wäre daher zu wünschen, daß die Landes-Eingebohrnen sich eine genaue Kenntniß von dieser wunderbaren Entdeckung verschafften, um dadurch das Leben, sowohl reicher und angesehener Leute, als auch jenes der niedrigen Kasten zu erhalten.

Zu diesem Ende würde es gut seyn, ein unter dem Pöbel gemeines Vorurtheil zu beseitigen, welches von dem Ausdrücke: *Kuhpocken* entstand, den man in der, in tamulischer Sprache gedruckten Unterweisung, buchstäblich mit *Co-mary* übersetzte; denn es ist klar, daß sie ein Tropfen von jenem Nectar sind, den die reichhaltigen Euter der englischen Kühe absondern, und nicht mit jener Feuchtigkeit verglichen werden können, die im kranken Zustande aus der Zunge und den Füßen des einländischen Rindviehes hervorsickert.

Ich bin mit vollkommenster Hochachtung

Euer

getreuester, gehorsamster und unterthänigster Diener.

Am 29. Decbr. 1804.

Mooperal Streenivasachary.

Es scheint mir nach mehreren Nachrichten, die ich über Indien erhalten habe, daß die Kenntniß, welche die Braminen über Kuhpocken und deren Impfung von undenklichen Zeiten her zu besitzen sich anmaßen, ganz ungegründet ist und daß die Anecdote jenes indischen Prinzen, welche in der Zeitung von Bombay bekannt gemacht wurde. (siehe hierüber die *Bibliothèque Britannique* 26ster Band, 394. Seite, unter dem Artikel: schöne Künste und Wissenschaften) nichts anders ist, als eine Betrügerei, welche durch Eitelkeit, die wahrscheinlich in Asien eben so gemein ist, als in Europa, veranlaßt wurde, und daß endlich nicht jeder Bramine so aufrichtig sey, als jener war, dessen Brief ich eben mittheilte.

V.

Krankheitsgeschichte
 einer
 genannten Angina pectoris.

Von

Dr. J. G. Elfes,
 Arzt zu Neufs in Westphalen.

Am 10ten März 1807 wurde ich nach We-
 nghoven, drittelhalb Stunden von hier,
 einer Patientin gerufen, die über einen
 heftigen Schmerz in der Präkordiengegend
 klagte, der sich bis an den Ellenbogen der
 rechten Hand erstreckte. Sie lag oder saß
 mehr im Bette, ganz still, vorwärts ge-
 neigt und konnte weder horizontal, noch
 auf der linken Seite liegen, auf welcher letz-
 ten Lage sie behauptete, den Anfall diese-
 selbe gegen 2 oder 3 Uhr bekommen zu

haben. Der Puls war klein, langsam und intermittirte einmal in 120 Schlägen, die Respiration war ungestört; auch konnte Patientin tief respiriren, ohne zu husten und ohne daß der Schmerz in den Präcordien heftiger wurde. Sie hatte oft Aufstossen mit Erleichterung dieses Schmerzes. Die Zunge war weiß belegt. Vor acht Tagen soll ein ähnlicher Anfall da gewesen seyn, der aber nicht so lange gedauert hat. Der Schmerz in den Präcordien und im Arme hielt noch heut Nachmittag fünf Uhr an.

Patientin war 67 Jahre alt, Mutter von neun Kindern und eine muntere geistreiche Dame von edler Gemüthsstimmung. Sie hatte einen ziemlich untersetzten Körper, eine schöne rothe Gesichtsfarbe und einen kurzen Hals. Den Kopf trug sie etwas auf die Brust hangend und zwischen den Schultern stekend. Sie hatte allezeit ein thätiges Leben und eine bestimmte Lebensordnung geführt. Außer mehrmals überstandenen Rothlauf im Gesichte, hat sie vor sechs Jahren die Gicht gehabt, welche drei Wochen lang gedauert und vorzüglich beide Arme eingenommen hatte. Seit der Zeit haben sich, auch bei dem schlimmsten Wetter, davon nicht die

geringsten Spuren mehr geäußert. Im Sommer 1806 hatte sie einen langwierigen Husten mit Auswurf, wogegen sie keine Arzneimittel angewandt hat. Seit vielen, vielleicht 20 Jahren, hat sie mehrmalen beim geschwinden Gehen, vorzüglich gegen den Wind, und wenn sie etwas hastig und übereilt that, eine sonderbare Empfindung in der Brust gespürt, als wenn ihr der Athem ausgehen wollte. Diese Empfindung nöthigte sie, still zu stehen, worauf dann dieser Zufall gleich verschwunden ist. Bei mehrmaligem geschwinden Treppensteigen habe sie auch diesen Zufall bekommen, doch seltener, da sie wohl täglich 10 bis 15 mal dieselben auf und abgehen müsse, um ihrem Mann, der seit beinahe 20 Jahren paralytisch ist, aufzuwarten. Außerdem habe sie immer die trefflichste Gesundheit genossen. Ich erfuhr ferner, daß Patientin seit vierzehn Tagen ihr flanelleues Unterleibchen, welches ihr voriger Arzt, ihr wegen der Gicht zu tragen angerathen, oben auf der Brust zu, tiefer ausgeschnitten hatte. Ich habe die Dame seit 2 bis 3 Jahren gekannt, aber sie nie über etwas klagen hören, so wie sie auch, wegen jenen Zufällen auf der Brust nach starken

Bewegungen, nie einen andern Arzt zu Rathe gezogen hat. Ich verschrieb: *R. Rad. valer. silv. ʒß. infunde Aq. fervid. q. s. digere per semihor. col. ʒiv. adde Liq. amm. anis. ʒij. Tinct. theb. Eccard. ʒj. Aq. cinn. s. v. ʒij. m. s. . . Viermal im Tage einen Eßlöffel voll zu nehmen. Mit der Weisung: so lange der Schmerz dauert, stündlich einen Eßlöffel voll zu nehmen: ferner ein flannelenes Leichen anzuziehen, welches oben die Brust wieder bedeckt, und einstweilen leicht verdauliche Bouillons zu genießen.*

Den 30ten März wurde ich wieder hinggerufen. Patientin hatte sich zwei Tage und zwei Nächte mit der Pflege ihres Mannes abgegeben, der die vergangene Nacht gestorben ist. Sobald er todt war, ging sie, höchst alterirt, eilends auf ein Nebenzimmer, um das da für ihn bereit liegende Todtenkleid zu hohlen. Man ging ihr nach, und fand sie eben, da sie, beinahe ohnmächtig, in die Knie sank. Bei meiner Ankunft lag sie zu Bette; die Respiration war beschleunigt, sie hustete, sie hatte viel Hitze und Durst, der Puls war voll und ziemlich hart, das Gesicht roth, aufgedunsen, so, daß die Umstehenden Erysipelas argwohnten. Die Zunge grün belegt, viel

~~Es~~et, keine Schmerzen auf der Brust, kein Appetit, kein Schlaf, öfteres Gähnen und Abgeschlagenheit in allen Gliedern. Patientin hat heut Morgen einen erschütternden, an ~~W~~erthalf Stunden anhaltenden Frost gehabt und sich zweimal erbrochen. Da die Medizin vom roten dieses ihr so wohl bekommen, so habe sie selbige repetiren lassen und davon alle zwei Stunden einen Eßlöffel voll genommen. Ich ließ die Medizin so fortnehmen und in der Zwischenzeit eine Tasse warmen Chamomillen-Thee trinken.

~~Am~~ Den 31sten Abends. Große Unruhe, größere Hitze, vermehrter Durst, die Respiration beschleunigt, das Ausathmen geschwind und mit Keuchen begleitet, kurzer trockener Husten, die Zunge unreiner, größere Zerschlagenheit in allen Gliedern, der Puls voll, ~~h~~ärtlich und geschwinder, keine Schmerzen auf der Brust, kein Schlaf, keine Oeffnung, viel Ekel und Aufstoßen, Sausen in den Ohren, sparsamer, rother, beim Abgehen brennender Urin. Zu Zeiten Auffahren. Die Medizin war noch nicht ganz aus.

Den 1sten April Morgens. Hitze, Durst und Unruhe, wie gestern, heftiger Kopfschmerz, *geschwindere* Respiration, die Expiration be-

genommen und von der Infusion noch der vierte Theil übrig. *Rx. Mosch. or ʒij. tereb. sach alb. ʒ. s. adde Aq. cinn. s. v. ʒij. Syrup. diacod. ʒj. m. s.* Mit der vorhandenen Medizin abwechselnd stündlich einen Eßlöffel voll zu geben. Sollte die Medizin zu früh ausgehen, so soll man stündlich einen Eßlöffel voll Burgunder geben, und alle zwei Stunden eine halbe Schale Bouillon.

Den 5ten Nachmittags. Die Respiration dreimal gelinder als im natürlichen Zustande, die Expiration immer schneller und keuchend, ganz trockene Haut, der Puls sehr geschwind, häufig aber härtlich, irregulair und auf den 3. 5. 2ten Schlag intermittirend, trockene, zitternde, schwarze und zerrissene Zunge; die Zähne, das Zahnfleisch, die Mundwinkel schwarz; verdächtige Physionomie und Lage im Bette, den linken Fuß außer demselben; Schamlosigkeit, allerhand Bewegungen mit Mund, Hände und Füße; *Urina inscia et involuntaria*; die Kranke kann kaum aufgerichtet werden, so steif ist ihr Körper; sie trinkt hastig und viel, wenn es ihr gereicht wird. *Rx. Camphor. c. mucil. si. trag. ʒ. ʒ. Subactae ʒij. Emuls. amygd. tenuiss. ʒvj. Tinct. theb. Ecc. ʒj. Syrup. emuls. ʒj. m. s.*
Stünd-

Stündlich ein Eßlöffel. Rx. Empl. de galb. croc. q. s. ad magn. praescr. Sal. volat. c. c. 3j. Bals. peruv. nigr. q. s. ad malax. Empl. Dentur talia duo, S. Wie die vorigen. Sinapismen auf die Oberarme und unter die Fußsohlen. In der Zwischenzeit der Campheremulsion einen Eßlöffel voll warmen Burgunderwein zu geben und einige Mal des Tags eine halbe Schale gewürzter Rindfleischbrühe.

Da die Campher-Emulsion der Patientin gar nicht beizubringen war, da verschrieb ich: *Rx. Mosch. or. 3j. Sach. alb. m. s. adde Aq. Cin. s. v. Syrup. Cin. aa ʒiij. m. S. Umgeschüttelt auf die Viertelstunde einen Eßlöffel voll zu geben. Rx. Flor. arnicae ʒiij. infunde c. Aq. fervid. q. s. digere p. semihor. Col. ʒiij. adde Aq. cinn. s. v. Syrup. — aa 3vj. Tinct. theb. Ecc. ʒj. m. Sign. In der Zwischenzeit einen Eßlöffel. Mit dem Burgunder und der Bouillon wie verordnet worden.*

Den 6ten Nachmittags. Das Aussehen besser, der Athemzug langsamer, die Hitze gemäßigter, der Puls langsamer, undulatorius, regulär und nicht so oft intermittirend, viel Schlummer, weniger Durst, weniger Deliria,

seltenes Sehnenhüpfen, keine unwillkürlichen Bewegungen mit Händen und Füßen, die Taubheit vermindert. Der Moschus, war beinahe aus, die Infusion halb. Ich ließ den Rest der Medizin fortsetzen, den warmen Burgunder und die Bouillon seltener und in etwas verstärkter Gabe reichen und die äußerlichen Reizmittel, die ich von einem Orte auf den andern hatte appliciren lassen, wegnehmen.

Den 7ten Mittags. Das Aussehen munterer, die Haut über den ganzen Körper feucht; die Zähne; das Zahnfleisch und die Mundwinkel fangen an, sich zu reinigen, die Zunge voller, viel Schummer, der Puls noch langsamer, klein und gegen den 7ten Schlag aussetzend. Die andern schlimmen Symptome haben sich verlohren. Medizin war aus. *Rx. Extr. c. peruv. ℥iij. Solve in Aq. cinn. s. v. ℥iij. ad de Syrup. cinn. ℥j. Tinct. theb. Eccard. ℥j. m. s. Umgeschüttelt, Morgens 9. Mittags 12 Nachmittags 4 und Abends 9 Uhr, einen Eßlöffel voll mit einer halben Schale Burgunderwein zu nehmen. Morgens und Nachmittags ein paar Tassen starken Kaffee und dreimal des Tags Rindfleischsuppe.*

Den 8ten. Die Reconvalescenz geht vor-

anweis von statten; wirklicher Schlaf von fünf Stunden; Patientin ist munter; der Puls kleiner weicher und gegen den neunten Schlag intermittirend, kein Appetit, Stuhlgang.

Den 10ten. Noch immer fortgehende Convalescenz, Schlaf von sieben Stunden; der Puls etwas voller und langsamer. Alles gut, nur kein Appetit.

Den 12ten. Noch immer besser, der Puls stärker und gegen den 9ten, 12ten und 15ten Schlag aussetzend. Kein Appetit. *Rx. Extr. ascarill. ʒß. Solve in Aq. cinn. s. v. ʒiv. Syrup. cinn. ʒj. m. s. Viermal im Tage einen Eßlöffel voll in Wein zu nehmen.*

Den 17ten. Die Kräfte erholen sich außerordentlich. Patientin bleibt schon den ganzen Tag außer Bette; der Puls ist auf den 8ten und 30sten Schlag intermittirend. Alles besser nur kein Appetit. *Rx. Extr. gentian. rubr. ʒß. Solve in Aq. cinn. spir. ʒij. Aq. cinn. sympl. ʒij. Syrup. cinn. ʒj. m. s. Viermal im Tage einen Eßlöffel voll zu nehmen.*

Den 20sten. Patientin hat gestern das Zimmer verlassen. Das Wetter war sehr unangenehm und sie hat sich dadurch einen

Schauer, Husten und Schnupfen zugezogen. Die Zunge ist weiß belegt, der Puls vermehrt, aber nur auf den 6sten Schlag aussetzend; sie hat viel Durst, keinen Appetit. Ich ließ die noch übrige Medizin aussetzen und verschrieb: *Rx. Elix. Stomach. 3vj. Tinct. theb. Ecc. ʒij. Sign. Alle zwei Stunden 20 Tropfen mit warmen Chamomillentheee zu nehmen.*

Den 25sten. Der Husten ist heftig und entkräftend. Patientin sagt, daß ihr die Brust roh und wund sey und daß sie ein Geräusch darin habe, als wenn eine Klappe auf- und züginge. Mit vieler Anstrengung wirft sie zuweilen etwas zähen Schleim aus. Geschwinder Puls, rother Urin, kein Schlaf, Ekel vor Fleischsuppe. Die Tropfen waren gestern repetirt worden. Ich ließ sie aussetzen und verordnete: *Rx. Flor. arnicae ʒiij. infunde in Aq. fervid. q. s. digere p. Semihor. Col. ʒv. adde Liq. amm. anis. ʒiß. Syrup. diacod. ʒi. m. s. Alle anderthalb Stunden einen Eßlöffel voll zu nehmen.*

Den 27sten. Der Husten immer heftiger, angreifender und mit copiösem gesalzenem Auswurf begleitet. Patientin hat gar keine Ruhe zu Schlafen. Sie hat viel Hitze und

Durst, Mattigkeit und gänzlichen Mangel an Esslust. Der Puls ist häufiger, kleiner, aber höchst selten intermittirend. *Rx. Rad. polygal. amar. ℥ß. coque cum Aq. comm. ℥x. sub fornem adde flor. arnicae ℥iij. digere p. semihor. Col. ℥v. adde Liq. ammon. anis. ℥ij. Tinct. theb. Eccard. ℥ß. Syrup. diacod. ℥j. m. s. Alle anderthalb Stunden einen Esslöffel voll zu nehmen.*

Den 3osten. Der Husten ist zwar sehr stark, aber nicht mehr so angreifend, der Auswurf ist so häufig, wie bei Phthisis, und consistent und gesalzen; der Puls ruhiger, die Hitze geringer, kein Schlaf, kein Appetit. Patientin sieht verfallen aus. *Rx. Succ. theb. puri gr. ivß. Alcoh. c. peruv. Sacch. alb. ā ℥iij. Olei cinn. guttas Sex. exactissime mixtum pulv. divide in ā partes octodecim. s. Alle drei Stunden ein Pulver mit Wein zu nehmen.*

Den 5ten Mai. Der Husten mindert sich, doch ist der Auswurf sehr beträchtlich und gesalzen, geht aber leicht weg. Etwas Appetit und Schlaf, wenig Fieber, der Puls noch etwas gereizt. *Rx. Succ. theb. pur. gr. ½ Alcoh. c. peruv. 3ß. Olei cinn. gtm. unam m. f. pulv. dentur tales doses xvj. s. Viermal*

im Tage ein Pulver mit Wein zu nehmen. Bouillon, leicht verdauliche Gemüse und Kalbfleisch-Ragout, oder Braten als Nahrung. Die am 3ten v. M. verchriebene Pulver waren vorgestern repetirt worden, die noch übrigen davon sollen zuerst genommen werden.

Den 13ten. Husten und Auswurf beinahe weg. Schlaf ist gut, der Appetit mittelmäßig, der Puls ruhiger aber schwach; keine Mattigkeit in den Gliedern mehr. Patientin, die sich jetzt Bewegung macht, klagt nur über kürzern Athem, über das Geräusch in der Brust, daß sie zuweilen flau werde und oft eine aufsteigende Wärme und ein Klopfen in der Brust fühle, welches ihr Angst verursache; doch habe sie das Klopfen schon seit einigen Jahren, aber nie die Wärme in der Brust. Seit fünf Tagen keine Oeffnung. *Rx. Succib. pur. gr. ʒ. Alcohol. c. peruv. ʒij. Olei cinn. guttam integram. m. f. Pulv. dentur tales doses sedecim, s. Morgens 9, Nachmittags 4, und Abends 9 Uhr ein Pulver mit einem halben Weinglase Burgunder zu nehmen.* Es wurde ein Lavement von 6 Unzen Flüssigkeit, aus *Flor. cham. vulg.* bereitet, gesetzt.

Den 21sten. Kein Husten kein Auswurf mehr; der Schlaf ist gut, der Appetit mittelmäßig. Das Flauwerden, das Geräusch in der Brust und das Gefühl von aufsteigender Wärme habe sie nicht mehr gehabt; der Athem sey besser und das Klopfen in der Brust achte sie nicht, weil sie es von jeher gehabt, wenn sie sich etwas starke Bewegung gemacht habe. Sie befände sich wohl und wollte keine Medizin mehr. Ich schrieb ihr in Rücksicht des Regime verschiedenes vor und ordinirte ihr viermal im Tage ein Weinglas *Vin d'Ermitage* zu trinken.

Den 2ten Juni. Patientin klagt, daß sie sich nicht mehr wohl befindet. Sie spüre jetzt oft nach Bewegungen, das Geräusch in der Brust und eine aufsteigende Wärme aus dem Bauch, die sich durch die Brust in den Kopf hinzog, mit einem besondern Schwäche-Gefühl, wie flau oder ohnmächtig werden. Doch könne sie dieses nicht genau angeben, weil sie nie ohnmächtig gewesen sey. Kurzum, es würde ihr dann so leer, als wenn ihr das Leben ausgehen wollte. Vor und nach diesem Zufalle spüre sie das Klopfen heftig. Wenn sie sich ruhig hielt und sich bei den Anfällen niedersetzte, so würde es ihr besser.

Vorgestern Nacht und gestern Morgen e
beim Aufstehen, wären diese Zufälle aber
gewesen; auch habe sie dabei so ein ta
Gefühl im linken Arme bis an den Ellen
gen gehabt, als wenn derselbe eingeschl
wäre. Es wäre aber keine schmerzhaft
pfindung gewesen, wie am 10ten März; c
sie würde das im Arme nicht ein mal erin
haben, wenn ich nicht danach gefragt h
Auf mein Zureden, daß sie wegen dieses
standes nicht verlegen seyn solle, antwo
sie: Ja, die Empfindung in der Brust i
widerlich, so ängstlich; ich kann sie nicht
schreiben. Der Wein bekömmt mir n
ich muß wieder Medizin haben. Pati
die selten und nur bei dringenden Um
den zu klagen pflegte, verrieth durch ihr
stehen große Besorgniß. Der Puls ging
schwind und irregulair. *Rx. Alcoh. rad.*
ler. Silv. ʒij. succi theb. pur. gr. ʒ
guttam integram. m. s. pulv, dentur
doses viginti quatuor. s. Morgens 9,
tags, Nachmittags 4, und Abends 9
ein Pulver mit Wein zu nehmen. Ru
Verhalten, leicht verdauliche Nahrung oft
in geringer Quantität zu genießen. Ich
sprach gewisse Besserung, um sie auf

tern. Den Verwandten schlug ich eine Consultation vor. Man schien nicht dafür geneigt zu seyn, obgleich ich eine schlimme Prognose laut werden ließ. Die mir unbekannten Familienverhältnisse waren der Grund meiner Aeußerung.

Den 12ten Abends. Patientin hat die zwei letzten Tage keine Bewegung machen dürfen, ohne daß sie das warme Aufsteigen aus dem Bauch, (sie zeigte auf die Magengegend, konnte aber den Platz nicht bestimmt angeben) das Klopfen in der Brust und das fatale Gefühl einer bevorstehenden Ohnmacht empfand. Sie sagte, sie habe den Anfall durchs Bücken im Garten bekommen, wobei es sie plötzlich auf der Brust gepackt hätte. Sie müsse sich noch immer ruhig halten und höre seit den 2 Tagen das Geräusch in der Brust immerfort. Patientin saß wider Gewohnheit ganz ruhig auf einem Stuhle, vorwärts gebückt und mit den Ellenbogen auf die Knie gestützt. Das Klopfen des Herzens fühlte ich, indem ich meine Hand auf ihre Brust legte. Es war nicht heftig, sondern vielmehr eine starke Pulsation des Herzens. Auch konnte ich nicht fühlen, daß oft ein Schlag aussetze, welches sie zu behaupten

sahen, indem sie sagte, daß ihr oft das Herz stocke. Der Puls ging hart, voll, bisweilen irregulair und höchst selten aussetzend; das Gesicht war roth, der Athemzug nicht laboriös, die Zunge war weiß belegt und ihre Finger waren etwas kalt. Sie bekam alle Viertelstunden das warme Gefühl in der Brust, und die Anwendung von Ohnmacht. Das Herzklopfen dauerte heute fort, obgleich sie sich ruhig hielt. Sie machte mich mehrmals auf das Geräusch in der Brust aufmerksam und glaubte, daß ich es so gut, wie sie, hören müßte. Es ist als wenn etwas auf und zugging, welches dann mit einem sonderbaren Geräusch begleitet ist, sagte sie. Ich konnte nichts davon hören. Patientin hatte große Furcht vor der Nacht. Ich befahl, mich aufzuwecken wenn ein Anfall kommen sollte.

Den 13ten Morgens. Patientin hat ruhig geschlafen. Der Puls ging ruhiger, doch war er noch zu voll und hart, bisweilen irregulair und zweimal in 150 Schlägen aussetzend. Der Urin von dieser Nacht war natürlich. Sie erinnert sich heute Morgen und auch vor einigen Tagen einmal bemerkt zu haben, daß das warme Gefühl in der Brust, das Klopfen und die Neigung zur Ohnmacht

sich auch bei der Leibesöffnung eingestellt haben, daß sie gar nicht auf der linken Seite liegen könne, weil darauf sich das Herzklopfen einstelle. *Rx. Succ. theb. pur. Pulv. alb. digital. purp. aa gr. ß. Sacch alb. 3ß. Olei cajeput. gtt. m. f. pulv. dentur tales doses viginti. S. Dreimal des Tags ein Pulver zu nehmen.* Ich machte sie auf mehrere Gelegenheitsursachen des Anfalls aufmerksam, flößte ihr Muth ein, bestimmte das Regime, welches hauptsächlich in ruhigem Verhalten, leicht verdaulichen Speisen und etwas Wein bestand, deutete ihr aber an, daß ohne strenge Befolgung dieser unmalsgeblichen Vorschriften der Gebrauch der Medizin ohne Nutzen seyn würde. Ich bemerke hier noch, daß Patientin, sobald sie sich leidlich befand, immer ihre gewohnte Hausgeschäfte verrichtete, und immerfort auf den Beinen war.

Den 18ten. Patientin hat den Tag meiner Abreise den 13ten, wieder einen heftigen Anfall gehabt. Nebst einer brennenden Empfindung auf der Brust, dem Klopfen und dem Flauwerden, habe es sie wieder auf der Brust gepackt, wobei sie sehr angstvoll gewesen, und ihr der kalte Schweiß auf der

Stirn gestanden, und Hände und Füße l
geworden. So könne die gehabte Emp
dung auf der Brust nicht beschreiben, es
re ein sehr widerlich banges Gefühl als w
sie sterben sollte. Die Anfälle kämen si
nach Gemüthsaffecten und körperlichen
wegungen und ließen nach, wenn das
müth und der Körper in Ruhe wären.
tientin sah verfallen aus, war magerer ge
den. Ihr Appetit war überhaupt schle
auch hatte sie nach dem Anfall keine
gung zu Wein und kräftigen Speisen.
liebte auch in gesunden Tagen keinen W
aber wohl pikante Speisen, z. B. geräuche
gesalzenes Fleisch, Schinken, Käse, wozu
auch in den freien Zwischenzeiten Lust
Iserte. Zu andern kräftigen und nahrha
Speisen hatte sie keinen Appetit. — Der
ging zu geschwind und intermittirte zwe
bei mehrmaliger Untersuchung. Sie bege
dieselbe Medizin, worauf sie sich gut zu
finden glaubte. *Rx. Pulv. digital. purp. ꝑ
opii pur. gr. β. sacch. alb. 3β. Olei cajep
gtt, tres m. f. pulv. dentur tales doses vi
ti quatuor. S. Dreimal des Tags eins
Wein zu nehmen.*

Den 22ten. Man referirte, daß Patie

heute Morgen gegen fünf Uhr den alten Schmerz auf der Brust und im linken Arme bekommen hätte. Ich schlug nochmals dem Herrn Sohne eine Consultation vor, die angenommen wurde. Ich verschrieb: *Rx. Extr. digital. purp. Ziß. Solve in Tinct. antimon. Theden. Ziß. m. s. Umgeschüttelt alle 3 Stunden zwanzig Tropfen zu nehmen.*

Den 23sten. Bei meinem Besuche erfuhr ich theils von der Patientin, theils von ihrer Frau Schwiegertochter, daß sie den 20sten Abends mit vielem Appetit ziemlich viel Reissuppe aus Milch gegessen, die Nacht gut geschlafen und des Morgens munter aufgewacht sey, daß sie aber, so wie sie mit einem Fusse aus dem Bette gestiegen, Herzklopfen und einen spannenden Schmerz auf der Brust, gerade in der Mitte des Brustknochens, etwas mehr links, mit einem Gefühle von Todesangst und einer bevorstehenden Ohnmacht empfunden und den Umstehenden gesagt hätte: jetzt muß ich sterben. Ihre Schwiegertochter erzählte, daß die Mutter auf einige Augenblicke ohnmächtig geblieben, daß Gesicht und Hände blaß und der kalte Schweiß an Stirn und Händen ausgebrochen sey, daß der Puls nicht mehr zu fühlen gewesen und

man geglaubt hätte, sie wäre schon verschieden, als sie auf einmal tief geseufzt und wieder zu leben angefangen habe. Diesmal, sagte die Patientin, war es ganz anders. Anfangs wurde ich sehr heiß am ganzen Körper, nachher kalt. Vor und nach dem Anfalle habe ich oft Urin lassen müssen, ohne daß mir viel Wasser abging. Während des Anfalls habe ich ein Röcheln auf der Brust gehabt und etwas Husten, womit ich ein wenig Schleim ausgeworfen habe. Nach dem Anfalle mußte ich auf den Nachtstuhl, wobei ich wieder Herzklopfen, die Wärme in der Brust und die Anwandlung von Ohnmacht spürte. Diese letzten Zufälle entstanden, wie ich glaube, vom Druck, den ich anwenden mußte. Diesmal habe ich aber deutlich eine Empfindung im linken Arme bis zum Ellenbogen, und eine ähnliche in dem Kinnbacken und an der ganzen linken Seite des Halses bis nach dem Ohr und selbst nach dem Schulterblatt dieser Seite gespürt. Es ist so ein Spannen gewesen, das aber nicht von der Heftigkeit war, wie das sonderbare schmerzhaftes Gefühl auf der Brust, das ich nicht beschreiben kann. Gestern sey sie den ganzen Tag zu Bett geblieben und habe doch mehrmalen das warme Aufsteigen,

Neigung zum Flauwerden, das Geräusch
d Klopfen in der Brust und den Drang
m Stuhle gespürt. Sie sey aber nicht ge-
ngén, weil sie Verschlimmerung davon be-
achtet hätte. Heute Morgen, da sie zu Stuhle
gangen, wären ihr dieselbe Zufällen wieder
gekommen, und sie hätte eilen müssen, um
Bett zu kommen. Der Puls ging härtlich,
schwind und etwas irregulair. Patientin
b im Bette vorwärts gebückt und war roth
Gesichte. Ich ersuchte sie aufzustehen,
d kaum that sie es und urplötzlich entstan-
m Herzklopfen, Beängstigung, das warme
efühl in der Brust und die Anwandlung von
bnumacht. Sie wurde blaß und Gesicht und
ände kalt; die Respiration war langsam,
um sichtbar, der Puls schwach, klein, irre-
lair und intermittirte einmal in 100 Schlä-
m. Man brachte sie eilends zu Bette, sie
ufzete zweimal und der Anfall verging in
er Minuten, nachdem sie sich vorwärts ge-
ickt hielt und ihre Hände fest an die Brust
legte. Der Puls fing an kräftiger zu schla-
m und intermittirte noch einmal in 100
schlägen.

Den 26sten. Consultation mit Hrn. Dr.
rewer aus Düsseldorf. Patientin hat sich

seit 3 Tagen ruhig halten müssen, um den Anfall nicht zu erregen; doch lag sie nicht zu Bette. Sie erzählte, daß sie vorgestern gleich nach Mittag Herzklopfen, Angst und das Packen auf der Brust, das diesmal nicht arg gewesen sey, so wie die Empfindung in dem linken Arme bis an den Ellenbogen und den Drang zum Stuhle wieder bekommen habe. Sie verglich die Empfindung im Arme, als wenn ein kalter Wind ihn angeweht hätte. Sie sahe mager, kränklich und verstellt aus. Ihre Verlegenheit sprach deutlich aus ihren Blicken, so sehr sie selbige zu verbergen schien. Der Puls ging etwas schwach, langsam und intermittirte zweimal nach einmaliger Untersuchung. — Diese ganze Krankengeschichte erzählte ich meinem Freunde, und wir verordneten: *Rx. Acon. foetid. ʒß. Tinct. ejusd. q. s. ut formetur pilula gr. ij. consp. pulv. c. cinn. Sig. Morgens 7, Vormittags 11, Nachmittags 3 und Abends 9 Uhr sechs Pillen zu nehmen. Rx. Liq. ammon. anis. ʒiij. Laud. liq. syd. ʒiß. m. s. Im Anfalle alle halben Stunden 12 Tropfen mit einer Tasse warmen Thee zu nehmen. D. Hbae. menth. ʒiij. doses tres. s. Ein Paquet mit einem*

Schoppen kochenden Wasser als Thee anzusetzen.

Von dieser Zeit an wurde immer referirt, daß Patientin sich auf die verschriebenen Pillen recht wohl befände, und wenn ein Anfall drohete, so hülfe die Tropfen und der Thee, nebst ruhigem Verhalten. Die Ordonnanz wurde fünfmal repetirt, Patientin ging spazieren und verrichtete ihre Hausgeschäfte wie vorher.

Den 3ten August Morgens fünf Uhr wurde ich eilends zu Herrn Kaufmann K. dahier gerufen. Patientin war gestern Abend in einer Chaise von Wevelinghoven hieher gefahren. Ich kam in demselben Augenblicke an, wo sie, neben ihrem Bette auf einem Stuhl sitzend, vorwärts gebückt, verschied. Gesicht, Hände, und Füße waren blaß und kalt, und schwammen noch im Schweisse; die Respiration und der Puls waren weg, der Schlag des Herzens nicht mehr zu fühlen; der Unterkiefer hing herunter, mit dem Kinne auf die Brust; die Lippen waren bläulich und von der Unterlippe floß ein langer zäher Schleim herunter. Vor ihr stand ein Nachtgeschirr, worin ich ohngefähr ein paar Unzen schleimigten Wassers, mit mehreren Blutstreifen vermischt, sahe, wel-

ches sie nach langem Würgen auf zweimal ausgebrochen hatte. — Ich erfuhr, daß sie sich seit einigen nicht wohl befunden habe, und beim Spazierengehen genöthigt ward, wegen der Empfindung auf der Brust, still zu stehen; daß sie aber gestern Abend recht munter gewesen wäre. Heut Morgen fünf Uhr habe ihr Hr. Sohn, der in einem Nebenzimmer schlief, sie ängstlich respiriren hören. Er wäre gleich zu der Mutter gegangen, die über einen heftigen Schmerz in der Brust geklagt, aus dem Bette gestiegen, ihren Unterrock angezogen, sich auf den Stuhl, vorwärts gebückt, gesetzt und voll Angst gesagt: nun muß ich sterben. Es habe ihr stark auf der Brust geröchelt, sie habe sich gewürgt und auf zweimal das ausgebrochen, was im Nachtgeschirr sey. Sie wäre etwa eine Minute ohnmächtig gewesen, als ich ankam und die Mutter wäre also in 25 längstens 30 Minuten gestorben. Länger hätte der Anfall nicht gedauert. Ihr Hr. Sohn erzählte mir weiter, daß die Mutter sich schon seit einiger Zeit geäußert habe, sie würde an diesem Zufalle sterben. Vor 14 Tagen wäre der Mutter Nachts etwas sonderbares begegnet; sie habe im Schlaf zwei Schläge auf den

Kopf bekommen, wovon sie wach geworden, und die sehr schmerzhaft empfundene, ohne wieder einschlafen zu können, bis an den späten Morgen behalten habe.

Bemerkungen.

Unstreitig gehört diese Krankheit unter die Rubrik der *Angina Pectoris*, aber sie ist nach dem Sinne der Schriftsteller keine reine einfache Brustbräune, sondern sie gehört zu den mit Gicht, oder mit organischen Fehlern, mit widernatürlicher Fettheit, mit Wassersucht, oder mit sonstigen Fehlern der Substanz des Herzens, oder des Herzbeutels, mit Ossificationen der Blutgefäße, mit Polypen, mit aneurimatischem Zustande etc., complicirten Form. — Dieses beweisen der irreguläre, zu Zeiten aussetzende Puls, das häufige Herzklopfen, die vorwärts gebückte Stellung beim Anfalle, die sowohl in als außer dem Paroxysm beschwerliche Horizontal- und Seiten-Lage, vorzüglich auf der linken Seite, der Mangel an Appetit zu kräftigen Speisen und Wein nach dem Anfalle; endlich der in dem fortdauernden Anfalle des Paroxysm erfolgte Tod und das während des Anfalls entstandene Würgen und Erbrechen eines schleimigten

zähen Wassers, worin sich mehrere Blutstreifen vorfanden.

Vielleicht hätte die Obduction über die Art der Complication Aufklärung verschaffen können; allein da der Leichnam gleich auf Wevelinghoven abgefahren wurde, so konnte sie nicht geschehen. Doch glaube ich, ist diese Krankheitsgeschichte in der Hinsicht interessant, daß die *Angina pectoris* sich in dem Verlaufe zweier intercurrirenden Krankheiten nicht mehr äußerte, und nur dann wieder zum Vorschein kam, als Patientin sich mit häufigen Geschäften abgab und Bewegung machte.

Bei der Consultation am 26ten Juni fällten wir schon die Prognose, daß Patientin bald und plötzlich sterben werde. Das hohe Alter derselben, das Magerwerden, die Nichtbefolgung des vorgeschriebenen Regime, der hohe Grad des veralteten Uebels, die wahrscheinlich von organischen Fehlern abhängende Complication desselben, die durch die zwei intercurrirenden Krankheiten noch mehr verminderte Lebens-Energie und der daher häufig entstehenden Paroxysmen, so wie das Nichtsfruchten der bisher angewandten Methode, ließen uns dieses Urtheil fällen.

Wider Vermuthen wirkte die gemeinschaftliche Ordonnanz. Seitdem bekam die Kranke keine ausgebildete Paroxysmen mehr, und die Vorboten derselben verschwanden nach dem Gebrauch der Tropfen und des Thees, nebst ruhigem Verhalten. Vermuthlich würde Patientin auch länger gelebt haben, wenn sie das vorgeschriebene Regime befolgt und wenn sie nicht hiehin gefahren wäre.

Meine therapeutische Methode bezweckte, der Energie-Verminderung des Herzens entgegen zu arbeiten, in der Ueberzeugung, daß hier beim hohen Grade des inveterirten Uebels, bei der durch die intercurirenden Krankheiten noch mehr gesunkenen Lebens-Energie und bei wahrscheinlich vorhandenen organischen Fehlern, die Kunst keine Mittel habe, die unbekannte Modification der krankhaften Vegetation aufzuheben. Dabei empfahl ich streng und oft das hier passende Regime im Essen und Trinken, eine ruhige Gemüthsstimmung und Vermeidung körperlicher Bewegungen, von denen ich aus der Erfahrung wußte, daß sie leicht den Anfall erregten.

Man findet bei den neuesten Schriftstel-

lern über diese Krankheit vorzüglich *Wichmanns* Methode angepriesen. — Es hält sich als schwer, in einer so bedeutenden Krankheit die meistens von organischen Fehlern entsteht, oder doch damit complicirt ist, ein so unbedeutendes Mittel, wie die *Thiologische Antimonial - Tinctur* und die *Fountainellen* sind, ein so großes Vertrauen zu setzen. Wahrscheinlich ist der, der Methode zugeschriebene Erfolg aber von den individuellen Fällen selbst und von der Beobachtung des passenden Regime herzuleiten. *Herberden* ¹⁾ hat diese Krankheit mehr als einmal wohl zwanzig Jahre lang dauern gesehen; *Parry* sagt ²⁾, mir ist das Beispiel eines Kranken bekannt, der schon über sechzig Jahr alt, von der in Rede stehenden Krankheit mit Heftigkeit befallen wurde, nun aber seit mehreren Jahren davon frei ist. *Wichmann* selbst gesteht ³⁾, daß der Kranke, ohn-

1) Die neuen Entdeckungen in der Ausübung der Arzneikunst von *Henrich Manning*, aus dem Englischen übersetzt. Erster Theil. Leipzig 1786. Seite 225.

2) Untersuchung der Symptome und Ursachen der Syncope anginosa etc. aus dem Englischen übersetzt von *Friese*. Seite 140 — 141.

3) Ideen zur Diagnostik. 1te Auflage. 2. Bd. Seite 145.

geachtet der immer mehr zunehmenden Stärke des Anfalls, doch immerfort noch gute und lange Zwischenzeiten habe, und oft mit seinem großen Uebel noch viele Jahre hinschleiche und daß er von 13 Kranken einige bei gutem diätetischen Verhalten über 10 Jahre damit behaftet gesehen ¹⁾), hingegen habe er den einzigen Kranken, welchen er bisher das seltene Glück gehabt habe, völlig herzustellen, durch einen halbjährigen Gebrauch der *Thedenschen* Antimonialtinktur und zwei Fontanellen an den Schenkeln, geteet und erhalte nun schon mehrere Jahre lang zwei Kranke dieser Art mit ähnlichen Mitteln ²⁾). An einem andern Orte ³⁾) sagt er, daß diese Krankheit eine besondere Heilart erfordere und gesteht gleich darauf, daß die Ursache derselben versteckt und daher die Heilart derselben ungewiß sey.

Aus solchem einzelnen, ohne Krankheitsgeschichte erzählten Falle, und noch mehr aus solchem sich widersprechenden Raisonnement resultirt gewiß nicht der Nutzen der

1) Ideen. S. 203 und 204.

2) Ideen. S. 150.

3) Ideen. S. 132.

Wichmannischen Methode. Die Sache wird um so problematischer, wenn man folgende entgegengesetzte, von andern Autoren angeführte Thatsachen, in Anschlag nimmt. — *Maloolm Macqueen* sagt ¹⁾, daß ihm die Erfahrung gezeigt hat, daß die vorgeschlagenen Fontanellen in sehr vielen, wo nicht in allen Fällen, ohne einigen Nutzen sind. Bei den Patienten des *Mr. Paytherus* und des *Dr. Blak* wurden Fontanelle ohne Erfolg angewendet ²⁾. Hr. *Dr. Jahn* hatte einen Kranken, der überhaupt nie Spießglanzmittel vertragen konnte ³⁾. Hr. *Kriegelstein* erzählt die Geschichte einer Heilung der Brustbräune, die auf einem andern Wege bewerkstelligt wurde. Der Patient befand sich unter der Behandlung seiner vorigen Aerzte am besten auf *Asa foetida* und krampfstillende Pulver ⁴⁾. Hr. *Dr. Stöller* sagt, daß sich bei langem Gebrauche eines kalten wässerigen Aufgusses über *Rad. valer. m.* und *Cort.*

1) Sammlung auserlesener Abhandlungen zum Gebrauch praktischer Aerzte. Zehnter Band. Seite 152.

2) *Parry*. S. 149.

3) *Hufelands Journal*. 23. Bd. 3. St. S. 79.

4) *Hufelands Journal*. 19. Bd. 4. St. S. 121.

chinae und Pillen mit *Ass. foetid.* etwas *Extr. aloes aq.* und *Ol. cajep.* nur selten, ganz kleine Anfälle des Brustkrampfs nach gegebenen Veranlassungen meldeten ¹⁾, und daß am besten und öftersten ein Pulver aus *Tart. tar-*
tarisat. Castor. Mosch. Valer. m. mit *Ol. cajeput* reichlich angefeuchtet, die Anfälle verzögert, oder gemindert habe ²⁾. *Sauvages* sagt: *Salus a cura morbi dysarthritici. Sub insultu hausta aquae frigidae* ³⁾. *Parry* gesteht ⁴⁾, daß die Pathologie dieser Krankheit sich bis jetzt in einem so schwankenden Zustande befinde, daß sich noch keine zuverlässigen Mittel zu ihrer Heilung oder Linderung daraus herleiten und bestimmen lassen, er müsse mit Bedauern wiederholen, wie geringe die Erleichterung gewesen ist, welche die Kranken gewöhnlich, von denen zu ihrer Rettung angewendeten Mitteln verspürt haben ⁵⁾ und wofern seine Meinung auf richti-

1) *Hufelands Journal.* 17. Bd. 2. St. S. 38.

2) *Hufelands Journal.* 17. Bd. 2. St. S. 43.

3) *Franc. Boissier de Sauvages Nosologia methodica etc. Icones ad naturam pictas adjecit. C. F. Daniel. Tom. III. Lipsiae MDCCLXXXV. pag. 249.*

4) *Parry.* S. 1.

5) *Parry.* S. 143.

gen Gründen beruht, daß nämlich die *Syncope anginosa* ursprünglich von Verhärtung der Kranzpulsadern herrühre, so ist wenig oder gar keine Hoffnung zu einer Radikalkur derselben vorhanden ¹). *Percival* behauptet, nichts habe die Zufälle seines Kranken mehr und geschwinder gelindert, als das Aderlassen, oder der Gebrauch eines Brechmittels ²). Dr. *Wall* hält es ebenfalls für ausgemacht, daß sein Kranker sich nach dem Aderlassen immer auf einen, oder zwei Tage besser befunden habe ³). *Heberden* hat keinen guten Erfolg von Aderlassen, Brechmitteln und andern Ausleerungen gesehen. Wein und herestärkende Mittel, des Abends beim Zubettgehen genommen, verhüten oder schwächen die Nachanfalle; aber nichts thut dies so wirksam, wie Opiate, sagt er ⁴). *Parry* sagt: die Linderung, welche das Aderlassen dem Mr. S. meinem Patienten gewährte, war so auffallend und deutlich, daß hierüber kein Zweifel statt findet; und obgleich dagegen Dr. *Heberden's* letzter Patient an der Syn-

1) *Parry*. S. 140.

2) Sammlung auserl. Abhandl. 3. B. S. 721.

3) *Parry*. S. 148.

4) *Mannings* neue Entdeckungen 1. Th. S. 227.

cope anginosa starb, ungeachtet man ihm Blut gelassen hatte, so glaube ich doch, daß wir diese Operation allezeit in Fällen von drohender Gefahr versuchen sollten ¹⁾. Und doch heißt es in der Krankengeschichte Seite 18: das Aderlassen bekam dem Kranken. Seine Unruhe und der kalte Schweiß, von dem er troff, ließen schon während der Operation nach und der Puls war voller und stärker. Doch spürte er nicht die mindeste Erleichterung seines Schmerzes. Seite 19 sagt er: Mr. S. hatte noch immer etwas kalten Schweiß an Händen und Gesicht, und Seite 20 wird gesagt: daß der Kranke — also ungefähr sieben Stunden nach dem Aderlaß — seinen letzten Athemzug gethan habe. Von den Brechmitteln, glaubt *Parry* ²⁾, dürfe man im Gegentheil schon *a priori* viel Unheil befürchten. *Wichman* sagt ³⁾: bei der Brustbräune schaffet nicht allein ein Aderlaß in den längern Paroxysmen von Engbrüstigkeit, keinen Nutzen, sondern der ganze Zustand des Kranken nach dem Anfalle, pflegt sich

1) *Parry*. S. 155. 156.

2) *Parry*. S. 158.

3) *Wichmanns Ideen*. S. 203.

vielmehr darauf zu verschlimmern, es wäre denn, daß in der Härte des Pulses, im sichtbaren Antriebe des Bluts nach dem Kopfe, dem Schwindel, der Verdunkelung des Gesichts etc. eine Indication dazu läge. — *Fothergill* hingegen, der einen Kranken dieser Art völlig geheilt hat, empfahl demselben¹⁾ mäßig zu leben, den Leib bei sich offen zu halten, sich eine gelinde Bewegung durch das Reiten zu machen, hingegen aber keine weiten und ermüdenden Gänge zu Fuß zu unternehmen. Außerdem verordnete er ihm auch einige Pillen, die von Seife, der Masse der Gummipillen des Londonschen Dispensatoriums und Zinnober zusammengesetzt waren, und er nahm einige Monate hintereinander ein gelindes narkotisches und bitteres Mittel, worauf er einige Jahre hintereinander nach Bath ging, und seine vorige Gesundheit wiederbekam. Dieses ist, sagt er, das einzige Beispiel einer völligen Wiederherstellung von dieser so dunkeln, als leider zu oft tödlichen Krankheit, das mir in meiner Praxis vorgekommen ist. Doch sind andere auch sehr erleichtert worden, und ich habe nichts

1) Samml. auserl. Abhandl. 3. Bd. S. 191.

weiter von ihnen gehört, gemeiniglich aber, setzt er hinzu, hat dieser Zufall, wenn er ältere Personen befällt, einen schlimmen Ausgang. — *Elsner* gesteht, daß diese Krankheit schwer und fast unheilbar ist ¹⁾. Ganz wahr sagt *Berger* ²⁾, daß die Krankheit zwar sehr schwer, aber doch noch zu heilen ist, wofern solche nicht von einem fehlerhaften und verdorbenen Bau und Beschaffenheit der Theile herrührt.

Bei organischen Fehlern, worauf der dynamisch-organische Proceß seinen normalen Einfluß verlohren hat, wo also die Wirksamkeit des Indifferenzirungsvermögens nicht mehr die eigenthümliche Qualität der, von dem Hauptmomente der Krankheit ergriffenen Organe herstellen kann, da wird weder die *Wichmannsche* noch jede andere etwas ausrichten. — Schwer heilbar ist diese Krankheit deswegen, weil sie gewöhnlich bejahrte Menschen befällt, weil der Sitz derselben in den Zentralorganen höherer Ordnung liegt, weil selten das Hauptmoment derselben

1) Abhandlung über die Brustbräune von C. F. *Elsner*. Erster Versuch. Königsberg 1778. Seite 2.

2) Samml. auserl. Abhand. f. pr. Aerzte 10. Bd. Seite 712.

rein abnorme Erregung, sondern meistens von Afterreproductionen der Organe der Brusthöhle abhängig, oder doch damit complicirt ist. Da aber im Alter die Wirksamkeit des Indifferenzirungsvermögens schwächer von statten gehet; so ist es begreiflich, daß in dieser Époche des Lebens, bei einem größtentheils völlig ausgebildeten und veralteten Uebel, die Kunst wenig leisten kann. *Reconnoître notre impuissance, c'est fixer les bornes de l'art que l'ignorance étend trop loin, et que le Savoir resserre presque toujours* ¹⁾).

In allen Fällen aber wird auch jede Behandlung fruchtlos sein, wenn das für diese Krankheit passende Regime vernachlässigt und die bekannten Gelegenheitsursachen nicht vermieden werden. Es ist eine, in der Theorie gegründete, durch die Erfahrung bestätigte und von allen wahren Aerzten anerkannte Wahrheit, daß das Regime in der Behandlung aller chronischen Krankheiten von weit größerm Belange ist, als der ganze pharmaceutische Apparat und daß der Arzt um so

1) *Traité des Maladies du coeur par M. de Senac. Seconde Edition. Paris MDCCLXXXIII. Tome premier. pag. 120.*

lücklicher in der Bezwingung dieser Krankheiten ist, je mehr er das, denselben angemessene Regime verordnet, und je folgsamer diesem Punkte die Patienten sind. Vorzüglich aber ist dieses der Fall bei der *Anina pectoris*, sie entsteht von Abnormität der Erregung oder von Abnormität der Vegetation, oder von beiden Zuständen zugleich. Der Arzt wird bei den jetzigen Kenntnissen dieses krankhaften Zustandes am meisten leiten, wenn er alle feindselige Einflüsse, die den Paroxysm erregen, abhält und wenn er durch eine zweckmäßige Lebensordnung das Gleichgewicht der Reproduction, Irritabilität und Sensibilität, soviel als möglich herzustellen sucht.

Leider giebt es Einflüsse, die zu entfernen dem Arzte schwer und unmöglich fallen, ich meine die Gemüthsaffecten. Diese sind eine der wichtigsten Ursachen von Krankheiten, auf welche man überhaupt nicht genug bedacht seyn kann und welche man auch so selten gewahr wird. *Fothergill* sagt¹⁾, daß heftiger Zorn und Angst vielleicht mehr, als

1) Sammlung auserlesener Abhandlungen. 3ter Band. S. 204.

alle übrigen Ursachen zur Vermehrung dieser Krankheit etwas beitragen.

Welches Regime man aber in dieser Krankheit anzuordnen habe, ist so leicht nicht zu bestimmen. Jeder individuelle Fall muß dieses an die Hand geben. Sollte diese Krankheit z. B. solche Personen befallen, bei denen mehrere Indicia, den *Habitus corporis*, das Alter, die Nahrungs- und Lebensweise etc. eine Neigung zum Fettwerden anzeigen, so wird das Regime ganz anders ausfallen müssen, als bei einem andern Subjekte, wo andere ursächliche Krankheitsmomente concurriren. Doch giebt die Neigung zur Fetttheit, bloß eine Disposition zu dieser Krankheit ab; denn die mehrsten mit der *Angina pectoris* behafteten Personen, sind zwar corpulent, aber doch schon bei Jahren, und ohnehin existirt die allgemeine Polysarcia größtentheils ohne Spuren der in Rede stehenden Krankheit. Eine genaue Mäßigkeit im Essen und in Ansehung des Getränks, sagt *Fothergill* ¹⁾ scheint zu der Heilung dieser Krankheit

1) Sammlungen auserles. Abhandlung. f. pr. A. 3. Bd.
Seite 195.

heit unthunmöglich nothwendig zu seyn. Mehrere wichtige Winke über die Lebensordnung in dieser Krankheit sind in diesem Journale schon gegeben worden.

Den kitzlichsten Punkt macht wohl die Leibesübung. Mäßige körperliche Bewegungen, von denen der Kranke aus Erfahrung weiß, daß sie keine Anfälle erregen, müssen in dieser Krankheit wohl heilsam sein, weil sie den Rückfluß des Bluts nach dem Herzen befördern und das Herz zur vermehrten Thätigkeit reizen, und doch gemeiniglich Anhäufung, verzögerter Lauf des Bluts und Energie - Verminderung des Herzens bei dieser Krankheit statt finden. *Parry* ¹⁾ sagt, man erzählt von einem Kranken, der in jeder Hinsicht ein Mann von ungewöhnlicher Standhaftigkeit war, er habe den Muth gehabt, seinen Spaziergang fortzusetzen und dabei gefunden, daß der Schmerz sich verlor, nachdem seine Anfälle fünf bis zehn Minuten gedauert hatten.

Was die therapeutische Methode betrifft, so giebt es in der Medizin der specifischen Mittel so wenige, worauf man Vertrauen setzen kann; der ursächlichen Momente und Com-

1) *Parry* Seite 39.

plicationen in dieser Krankheit aber so verschiedene; die Behandlungsarten der Autoren sind so widersprechend und die Erfahrung ist in Betreff der *Wichmannschen* Methode so mangelhaft, daß man bei der unbekannten Natur der *Angina pectoris* die allgemeine Idee des Heilungsprocesses nicht darf fahren lassen. Wenn diese Krankheit erst in ihrer Bildung noch nicht in der völlig ausgebildeten Form existirt; wenn das damit behaftete Individuum noch nicht auf der Neige des Lebens steht, so hat man nebst der strengen Befolgung des gehörigen Regime, von der, dem Zwecke der Herstellung der Funktionen des gesamten Organismus analog entsprechenden, therapeutischen Methode noch viel zu hoffen. Man vergesse aber ja nicht, daß diese Krankheit ihre Paroxysmen hält, und so zu sagen oft unter der Asche glüht. Man hüte sich also, die Remissionen ihrer Zufälle nicht den Wirkungen der gebrauchten Mittel zuzuschreiben, die doch in der Natur dieser Krankheit begründet sind ¹⁾ und so sehr von der Be-

1) Es wäre zu wünschen, daß Hr. Dr. *Kruegelstein* in diesem Journal fernere Nachricht ertheilte, ob sein Patient wirklich noch immer von der Krankheit befreit geblieben sey,

folgung des Regime und von den individuellen Fällen selbst abhängen. Vor allem bedenke man, daß dieses Uebel in Rücksicht eines Ganges einen äußerst kronischen Charakter hat, daß es folglich ein für die Praxis höchst wichtiger Grundsatz ist, die diätetische und pharmaceutische Behandlung unausgesetzt und standhaft fortzusetzen. Die Wirkungen derselben können nicht augenfällig seyn. Die Behandlung muß mit der Dauer des Uebels in gleichem Verhältnisse stehen, wenn der Erfolg derselben glücklich und dauerhaft seyn soll. *Jamais grand dessein ne réussit dans la vie, que par la temps et la patience, et par la poursuite continuelle des moyens les plus naturels et les plus approuvés, qui conduisent a cette fin.* ¹⁾

Wichmans Behandlung ist eben nicht neu. *Macbride* und *Smith* ²⁾ haben schon Antimonialia und Fontanellen angewendet. Doch scheint *Wichmann* es vorzüglich auf

1) *Essai sur la santé et sur les moyens de prolonger la vie. Traduit de l'Anglois de M. Chryse par M^{me}. Paris MDCCXXV. Pag. 306.*

2) *Initia Bibliothecae medico-practicae et chirurgicae realis etc. communica D. G. G. Ploucquet. Tubingae 1793. Tom. 1. p. 189.*

die *Thebensche* Antimonialtinktur zu halten, und indem er den Vorwurf der Chemisten gegen ein so unbedeutendes Mittel ahndete, sucht er diesen dadurch zu entkräften, daß er sagt ¹⁾, daß die Mittel gewiß immer mehr auf eine andere Art, als nervenstärkend, krampfstillend oder beruhigend zu wirken scheinen, wenn auch gleich die Chemisten noch so wenig Spießglas in jener Tinctur entdeckt haben wollen.

Freilich sind die Chemisten gegen diese Tinctur, und eben deswegen wird der Arzt dieselbe um so weniger in den Apotheken finden, je mehr chemische Kenntnisse der Apotheker besitzt. *Gren* sagt: die wenigen Spießglanztheilchen, die sie ja enthalten möchte, sind der mühsamen Bereitung und des darüber zwischen einigen Chemisten geführten Streits nicht werth ²⁾. *Dörfurt* ³⁾ sagt darüber in einer Anmerkung: Da bei diesen

1) Ideen. Seite 150.

2) Systematisches Handbuch der gesamten Chemie von F. A. C. *Gren* dritter Theil, zweite ganz umgearbeitete Auflage Halle, 1795. S. 336r.

3) Neues deutsches Apothekerbuch nach der letzten Ausgabe der Preussischen Pharmacopöe von A. F. L. *Dorffurt*. 2ter Theil. Leipzig 1805. 2884.

ganz den chemischen Grundsätzen zuwiderlaufenden Verfahren, nachdem die Spiesglanzleber durch den Essig entmischt worden ist, nur das entstandene essigsäure Kali im Weingeist gelöst werden kann: so ist diese Tinktur nichts weiter, als eine, mit unbedeutenden Spiesglanztheilen verunreinigte, Lösung dieses Salzes, die man durch die Digestion der frisch bereiteten Spiesglanzleber mit geistiger Kaliessigsalzlösung weit wohlfeiler, bequemer und selbst wirksamer darstellen kann. Im Trommsdorfer Journal heisst es vollends¹⁾: die unwirksame Spiesglanztinktur verdiente nun doch wohl einmal aus den Apotheken erwiesen zu werden.

Ich habe zwar selbst den 22sten Juni die Thedensche Antimonialtinctur, die ich aber nach Dörffurt's Angabe bereiten liefs, verchrieben; allein dieses geschah, theils weil ich doch keinen Erfolg von meiner Methode ah, theils aus Achtung für der Meinung eines Wickmann und anderer verdienten Aerzte, und endlich vorzüglich deswegen, damit mir der, noch unbestimmte, künftig zu consultirende Arzt, keine Vernachlässigung in

1) Journal der Pharmacie für Aerzte, Apotheker und Chemisten 5. Bd. 1. Heft, S. 10.

diesem Punkte vorwerfen konnte ¹⁾, schlug ich im Consilio *Wichmanns* Met zum Versuche vor; allein Hr. Dr. *Brewer* auch ganz der Meinung, daß sie hier passe, Ich stimmte um so lieber zu Gebrauche der *Assa fétida*, da sie so diesen Krankheiten Linderung verschafft und ohnehin keine Aussicht zur Radie vorhanden war.

Neulich wurde wieder an der Ex der *Angina pectoris*, als an einer einzelnen bestimmten Form des Uebelbefindens, gefelt, Da ist, heisst es ²⁾, keine Gruppe Symptomen von charakteristischer Beschheit, sondern, was bei der *Angina pectoris* erscheint, kann in jedem Falle erscheinen auf irgend eine Art der freie Kreislauf der Brust und das Athemholen gestört v

Wirklich findet man bei den Schri

1) Wenn alle Aerzte beherzigten, was Hr. *Hag* über die Verhältnisse der Aerzte im 23. Bd. seines Journals vortragt, so hätte ich nicht obiges zu bemerken.

2) Neues Journal der Erfindungen, Theorien und derprüche in der Natur- und Arzneiwissen 14, St. S, 80 und folg.

lern unter andern Rubriken von Brustkrankheiten, die von *Wichmann* und andern angegebene charakteristische Symptome der *Angina pectoris* als Zeichen anderer Krankheiten aufgestellt. Bei der Brustbräune entstehen nämlich die Paroxysmen, außer bei dem veralteten Uebel, immer nach körperlichen Bewegungen und lassen bei ruhigem Verhalten nach. Die Anfälle bestehen in einer eigenen Empfindung auf der Brust, (die man bald Engbrüstigkeit, bald Schmerz, Brennen Spannen Zusammenziehen etc. nennt und für die sich nicht Worte finden lassen), gerade in der Mitte des Sternum, oder ein wenig nach der linken Seite. Diese Empfindung erstreckt sich im Verlaufe des Uebels, wo die Anfälle auch ohne körperliche Bewegungen entstehen, gewöhnlich bis an den Ellenbogen der linken Hand, auch wohl bis in beide Arme, nach den Seiten des Halses, nach dem Kinnbacken, nach den Schulterblättern und Ohren hinauf und halten dann länger an. Dergleichen Zufälle erscheinen aber bei den verschiedensten Formen von Uebelbefinden, z. B. beim Herzklopfen, bei Polypen des Herzens, bei Wassersucht der Brust und des Herzbeutels, bei sonsti-

Fehlern der Substanz des Herzens, beim aneurismatischen Zustande etc.

Burserius ¹⁾ zählt unter den allgemeinen Zeichen eines jeden Asthma die Zunahme des Uebels nach körperlichen Bewegungen. In dem Capitel *de cordis palpitatione* pag. 226 sagt er: *Ceterum vitia pericardii signis aliarum partium vitiorum communibus stipari solent, sic ut in iudicio ferendo eo magis suspensus haereat medicus, quo exercitator est in cadaverum sectionibus. Attamen Albertinus in pericardii vitiis magis pulsum perturbari, facilius animum deficere, et sensum doloris et caloris ad sternum percipi quandoque observavit.*

Idem Cap. X. *De cordis, aortaeque polypo* pag. 265 sagt: *Malpigijs praeter pulsum intermittentem, et crebram cypothymiam cum cordis polypo conjungi etiam vidit pulsum vibratum, vasa in jugulo dilatata, praecordiorum angustiam, alterutrius brachii torporem, in eodem pulsus obscuritatem et spasticum in sterno dolorem.*

Idem Cap. XI. *De aneurismatibus et*

¹⁾ *Institut. medicinae pract. Volumen quartum, editio nova Lipsiae MDCCLXV. pag. 192.*

aricibus praecordiorum pag. 268: Eo pulsu sensu aliquo aut ponderis, aut cujusdam constrictionis, aut levis doloris regionem cordis subinde infestante (praesertim si cordis ordinatus motus praecesserit, aut una concurrerit); e decubitu et somno in utroque latere, potissimum sinistro, non facili; omnino, in primis inter ejus initia, interruptione, et levi aliquando se movendi necessitate. Respiratio autem morbo incoepiente, et paullo post ejus initium non laeditur, nisi post motum concitatiores etc.

Pag. 270 ibidem: Eoque magis si dolor quasi rheumaticus, inter initia praesertim, ab superas thoracis partes, ad humeros, ac ab his ad medietatem usque unius, vel alterius brachii, vel utriusque persequatur et maxime ad homoplatas.

Van Swieten de Hydropse pag. 116 ¹⁾ agt: Piso simul notat, se quandoque observasse unius, quandoque, brachii resolutionem in aegris, qui pectoris hydropse laborabant.

Senac ²⁾: Les maladies même du coeur

1) Commentaria in Hermannum Boerhaave Aphorismos etc. Tomus quartus. Parisiis MDCCLXV.

2) Loco citato. Tome premier. pag. 181.

répandent souvent de l'obscurité sur des signes si incertains en eux-mêmes; les oreillettes peuvent être extrêmement dilatées; le coeur peut prendre un plus grand volume, les obstacles qui arrêtent le cours du sang dans les ventricules, peuvent entraîner des violentes palpitations, des syncopes des étouffements, des oppressions, des douleurs sur la région du coeur; or tous ces accidens diffèrent-ils en quelque chose de ceux de l'hydropisie du péricarde?

Ebendasselbst pag. 166. Le mouvement du corps ou le moindre efforts dans ceux qui ont le péricarde rempli d'eau, agitent le coeur, lui donnent plus d'action, la réduisent en tremblement rendent la respiration plus difficile, portent des douleurs vers le sternum; mais dès que les malades sont en repos, ces accidens s'évanouissent en peu de temps.

Derselbe Tom. 2. pag. 80 et 81. Souvent même il survient une oppression accompagnée de divers accidens, et sur-tout d'une resserrement et d'une douleur fixe à la partie antérieure de la poitrine. — Quelquefois la douleur est assez vive, se fixe autour du coeur, s'étend même aux envi-

rons, ou descend plus bas, comme nous l'avons dit; ce tiraillement entraîne quelquefois un sentiment d'ardeur dans les parties précordiales, ou seulement à la partie inférieure de la poitrine dans la côté gauche.

81 et 82 D'autres accidens non moins singuliers tombent sur des parties différentes, ou sur une seule; il survient des douleurs à l'épigastre, aux bras et aux jambes.

Morgagni ¹). Mater familias duos et quadraginta annos nata, diu valetudinaria, diuque obnoxia vixerat paroxysmo cuidam ad hunc modum se habenti. A concitatis corporis motibus ingruerat molestus quidam angor intra superiorem thoracis sinistram partem, cum spirandi difficultate, et sinistri brachii stupore; quae omnia ubi motus illi cessarent, facile remittebant. Ea igitur mulier circa medium Octobrem A. 1707. Venetiis in contextentem trajecta, rheda veheretur, laetoque esset animo, ecce tibi ille idem paroxysmus: quo correpta, et morise, ajens ibi repente mortua est.

1) So. Baptista Morgagni de sedibus et causis morborum per anatomen indagatis, editio secunda. Patavii MDCCLXVII.

In diesem Falle ist das Convolut aller der Zufälle, die man jetzt *Angina pectoris* nennt. Die Obduction ist sehr interessant und ich würde sie abgeschrieben haben, wenn ich nicht späterhin *Parry's* Werk erhalten hatte, wo ich diesen Fall schon citirt fand.

Derselbe *Liber II. Epist. XXVII. Art. 8. Eques erat ornatissimus, annos natus quinque et sexaginta, sed robustis membris, et probe humorum temperie, nisi quod ante annos aliquot diuturnis et contumacibus crurum ulceribus laboraverat: quae pertaesus, remediis qua internis, qua externis tandem persanaverat. Si novissime rheumaticis doloribus subinde obnoxius, sed levibus adeo, ut domo exire non prohiberent, quod et pridie fecerat, quam moveretur, iis acerbius proensus est ad sternum quidem et brachia, non sine capitis perturbatione. Quibus per ea quae sunt vita magis idonea cum occursum esset; jam circa meridiem magna ex parte relevatus, quamvis infirmo pulsu, alacriter se gerebat. A prandio cum quievisset, experfactus, eosdem quos mane, dolores sensit. Quapropter inambulare in conclavi cae-*

*pit; sic enim illös facilius ferebat. Sed postquam satis id fecerat, cum lectum reper-
tisset, querebatur de fumis ad caput ascen-
dentibus, et de pectoris angustis, inquiē-
tusque serse huc illucque vertebat. Quod
cum spatio temporis non brevi fecisset, re-
pente se mori sensit, simulque pallens, et
se agitans, illico interit.*

Aehnliche Beispiele findet man in *Bone-
ti Sepulchretum sive Anatomia practica ex
cadaveribus morbo denatis*, wo aber mei-
stentheils die Symptomatologie zu kurz und
mangelhaft ist. Ohnehin habe ich schon zu
viel abgeschrieben und ich muß befürchten,
daß man mir *Tristram's* Worte zurufen: Sol-
len wir denn ewig neue Bücher machen, wie
die Apotheker neue Mixturen, indem wir
bloß aus einem Glase ins andere gießen?

Wie wenig die oben angegebenen charak-
teristischen Zeichen der Brustbräune solche
sind, ergiebt sich aus diesen Citaten. Wenn
man nun bedenkt, daß sogar die zwei clas-
sischen Schriftsteller sich in einem der wich-
tigsten Punkte bei dieser Krankheit wider-
sprechen; so sollte man wirklich in Ver-
suchung kommen, die in Rede stehende

Krankheit für ein problematisches Uebel zu halten.

*Wichmann*¹⁾ sagt ganz bestimmt, daß eben der Schmerz in der Brust, der sich in dem linken Arm etc. verbreitet, das charakteristische Zeichen der Brustbräune sey, welches sie von allen daran grenzenden chronischen Brustbeschwerden so sehr unterscheide, daß man, um die Verwirrung und Verwechselung mit allen unzähligen ähnlichen Uebeln zu verhüten, doch nie eins mit dem Namen von Brustbräune belegen sollte, wobei sich dieses Zeichen nicht findet. *Parry*²⁾ hingegen sagt, daß dieses Symptom zwar oft vorkömmt, aber keineswegs wesentlich zur *Angina pectoris* gehört. Wahrscheinlich mag es eben so wenig durchaus nothwendig zu dieser Krankheit gehören, als ein Schmerz auf der rechten Schulterhöhe zu einer Leberentzündung. *Heberden*³⁾ sagt, daß zuweilen mit dieser Krankheit ein Schmerz etwa im linken Arme verknüpft ist. Auch war dieses Symptom selbst in der Höhe der Krankheit

1) *Wichmanns* Ideen a. a. O. Seite 199. 200.

1) *Parry* S. 37. 38. 62. 138.

2) *Mannings* neue Entdeckungen Seite 225.

icht bei jedem Anfalle meiner Kranken gegenwärtig.

Ich habe noch jetzt, indem ich dieses schreibe, ein Frauenzimmer von 40 Jahren, Mutter von 10 Kindern in der Behandlung, welches seit vier Monaten an einer Febris intermitte[n]s leidet. Eine schwächliche Constitution, mehrmals überstandene schwere Krankheiten, die gehörige Esslust, beschwerliche Schwangerschaften, häufige Kindbetten und zu lang fortgesetztes Selbststillen, sind die Ursachen dieser Krankheit. Im Anfange der Behandlung ließ ich das vier Monate alte Kind absetzen. Gegen die Mitte Julius bekam Patientin profuse Catamenien und lag so zusammen schier neun Tage ohnmächtig. Die gegenwärtigen Hauptsymptome sind: Fieber, spasmodisch-rheumatische Affectionen an der rechten Seite des Halses und Kopfs, Gefühl von großer Mattigkeit und Hitze, Herzweh, Herztönnern, Uebelseyn und von Zeit zu Zeit Kälte, Numbeln, Lahmsey[n], oder ein unangenehmes Gefühl im linken Arme bis an den Ellenbogen. Hieran ist offenbar die verminderte Vitalität des Herzens Schuld. Dasselbe Zeichen am linken Arme habe ich oft bei chronischen idiopathischen Brustkrankheiten wahrgenom-

men, wo organische Fehler zu Grunde lagen. Es versteht sich aber, daß in diesen Fällen auch die übrigen Symptome und der bekannte Gang der Brustbräune fehlten.

Der aufrichtige *Parry* gesteht aber auch ¹⁾, daß in Betreff der Symptome dieser Krankheit noch immer manche nicht unbedeutende Irrthümer vorkommen, welche, wie er richtig bemerkt ²⁾, daher rühren, daß die *Syncope anginosa* gewöhnlich mit andern Krankheiten nahe gelegener Theile in Verbindung steht und daß also eben dieses Zusammentreffen von Complicationen der genauen pathologischen Untersuchung, große Hindernisse in den Weg legte. Auffallend ist es doch, wenn er sagt ³⁾, bei Mr. *Bellamy* schien die *Angina pectoris* sehr mit einer andern Krankheit verwickelt zu seyn, von der sich ihre Symptome fast nicht trennen ließen; die zwei letzten Krankengeschichten dagegen, gehören bei weitem zu den einfachsten dieser Krankheit, die je beschrieben worden sind. — Mir scheint beinahe das Gegentheil statt zu finden;

1) *Parry* S. 1.

2) *Parry* S. 73 et 74.

3) *Parry* S. 49.

n; denn die Krankheit des ehrwürdigen
r. S., von dem *Parry* ¹⁾ behauptet, er habe
r einen einzigen Paroxysmus gehabt, scheint
r eine sehr veraltete Brustbräune zu seyn,
il Patient schon um das Jahr 1766 ziemlich
ge von einem Schmerz in der Brust ge-
gt wurde, der sich auf die lange Anwen-
ng eines Blasenpflasters und auf den inner-
hen Gebrauch der Valeriana zu verlihren
ien. Sieben Jahre vor seinem Tode ward
mit einem heftigen Schmerz über dem Ma-
a und dem obern Theile der Gedärme be-
len, der sich aber bald nach einigen Schluk-
n von Ingwerthee gab; dieses fand auch
i mehreren der folgenden Anfälle dieser
t statt. Er starb an der Brustbräune im
r 1788 ²⁾. — Die Geschichte des Mr. M.
Jahre alt, ist offenbar keine einfache Brust-
iune, denn er war schon seit 30 Jahren mit
pfschmerzen und heftigen Schmerzen in der
ust, und Rheumatismus des einen Arms
plagt und es gesellten sich auch in der Fol-
³⁾ noch Umstände hinzu, die es außer
reifel setzen, daß seine Krankheit die so-

) *Parry*. S. 105.

) *Parry*. S. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20.

) *Parry*. S. 23. 24.

genannte mit Gicht oder Rheumatismus complicirte Brustbräune war. *Bellamy's* Krankheit scheint mir von den drei erzählten Fällen eben die einfachste zu seyn ¹⁾). Wenigstens ist das Bild der Krankheit in der Geschichte derselben rein entworfen. Das gegen das Ende entstandene Oedem an den Füßen und um die Knöchel, der beschwerliche Athem, der Husten und Auswurf eines zähen Schleims zeigten offenbar den mit einem Extravasat, oder phthisischen Zustande complicirten Fall an, oder bestätigte *Parry's* Meinung ²⁾), daß diejenige wirkende Ursache, welche den Zustand der Häute der Arterien verändert, auch solche Extravasationen hervorbringen könne.

Wichmann, *Parry* und die mehresten Schriftsteller kommen darin überein, daß bei der reinen Angina pectoris, weder starkes Herzklopfen, weder Dispnöe, noch starker Husten vorkommen. Ja *Parry* ³⁾ sagt: es scheinen sogar die verknöcherten Kranzadern, worin er hauptsächlich den Grund dieses

1) *Parry*. Seite 13 und folg.

2) *Parry*. S. 130.

3) *Parry*. S. 113.

Uebels setzt, gewissermaßen der Tendenz jener Ursachen, welche Herzklopfen erregen, entgegen zu wirken. Dagegen hat doch *Sluis* vermuthlich dieses Symptom als pathognomonisch angeführet, wie es aus dem Titel erhellet: *De Sternodynâ synoptica et pulpitante.*

Wenn *Wichmann* ¹⁾ zu der Diagnose der Angina pectoris rechnet, daß der plötzliche Tod nicht etwa erst erfolge, nachdem der Kranke wieder eine Zeitlang einen Anfall von der gewöhnlichen Erstickung gelitten, die man ihm hätte anmerken, sondern ohne alle vorhergehende Zeichen einer nahen Gefahr und augenblicklich, und daß er noch nie einen einzigen von vielen Kranken dieser Art in einen fortdauernden Paroxysm habe sterben sehen, und auch nirgends einen solchen Fall von einem andern Beobachter aufgezeichnet finde; so ist das Gegentheil davon schon durch mehrere Fälle entschieden.

Wichmann stellt überhaupt mehrere diagnostische Zeichen der reinen simplen Brustbräune auf, die es wohl schwerlich seyn können, da sie bloß das Resultat aus mehreren

1) *Wichmanns Ideen* S. 145. 146. 205. 206.

seiner eigenen Beobachtungen über einige —
13 — Kranke sind, welche nicht, wie er selbst
gesteht ¹⁾, instructiv seyn können, da ihm fast
von allen die Leichenöffnung entgangen ist.
Die im Eingange meiner Bemerkungen ange-
gebenen, von der simplen Brustbräune vor-
züglich nach *Wichmann* abweichenden Symp-
tome findet man aber nicht alle von andern
Autoren als solche angeführt. Auch giebt
Wichmann keinen andern Grund an, warum
er unter andern z. B. die Irregularität oder In-
termission des Pulses bei der reinen Brust-
bräune läugnet, als daß er dieses nach seinen
Erfahrungen wohl behaupten möchte ²⁾. Es
bleibt aber hier, so wie bei allen ähnlichen
Untersuchungen, immer ein sehr nothwendi-
ger Grundsatz der Diagnostik, sich nie auf
ein einziges Zeichen allein zu verlassen, son-
dern erst aus mehreren zusammengenommen
zu schließen. ³⁾ und ich möchte hinzusetzen,
und den ganzen Verlauf des Uebels in An-
schlag zu bringen.

Die verschiedenen Symptome, welche bei
der sogenannten Angina pectoris erscheinen,

1) Ideen. S. 141.

2) Ideen. S. 200.

3) Ideen. S. 176.

hingen ab, von dem Sitze der Krankheit und ihren verschiedenen ursächlichen Momenten, von ihren in- und extensiven Beschaffenheiten, von den vorhandenen Complicationen und von dem subjectiven Reizverhältnisse des damit behafteten Individuums. Da nie zwei Körper einander vollkommen gleich sind, so werden auch ohne Zweifel bei dieser Krankheit die Zufälle in verschiedenen Personen sehr von einander abgehen¹⁾.

Wie sehr man sich aber durch die bloße Symptomengruppe in der Diagnose einer Krankheit irren kann, ist aus *de Haen*, *Morgagni* und *Bonet* bekannt. Doch willich ein kurzes Beispiel davon anführen. Den 10ten Mai 1806 klagte eine Frau von 50 Jahren über Magenschmerzen, Aufstossen, bitteren Geschmack, Mangel an Appetit und über aschgrauen Stuhlgang. Sie hatte die Gelbsucht, die sich, zwar nach meinen Mitteln verlor, allein der Magenschmerz blieb, und Patientin brach von nun an alle festen Speisen aus. Der Stuhlgang erfolgte den 4ten und 6ten Tag. Wenn sie nicht aß, so hatte sie Ruhe; hatte sie aber etwas festes genossen, so bekam sie Schmerzen, Aufstossen und Erbrechen.

1) Samml. auserl. Abhandl. 3. B. S. 193.

Die Kranke beschrieb ganz genau, daß das Genossene nicht durch die Cardia ginge und jedesmal wiederkäme und daß der Schmerz, das Aufstossen und das Brechen dann entstände, wenn etwas in den Magen fiel. Ich dachte an organische Fehler des Magens und der Leber. Alle meine und mehrerer Aerzte Mittel waren fruchtlos. Antispasmodica halfen mehrmals auf zwei Tage, und dann entstand wider Erbrechen. Endlich brach sie auch nüchtern und täglich und endlich alle Augenblicke vielen zähen geschmacklosen Schleim ohne Schmerzen aus. Im Julius und den folgenden Monaten brach sie täglich solchen Schleim von bald säuerlichem, bald bitterlichem und faulem Geschmacke aus, und oft fand ich an den Seiten des Nachtgeschirrs schwärzliche Flocken und solchen Bodensatz auf dem Grunde des Geschirrs. Dieses dauerte bis in den October, wo Patientin ein hitziges Fieber mit Stiche auf der Brust und Husten bekam, wobei sich gegen den 5ten Tag und späterhin ein Auswurf einer horrend stinkenden Materie zugesellte. Jetzt konnte Patientin zu meiner Verwunderung flüssige und feste Speisen herunterbringen und ohne alle Unbequemlichkeit bei sich halten. Sie

starb. Die Obduction belehrte mich, daß der Magen ganz gesund, die inneren Wände der Gallenblase zusammenverwachsen und voller Steine waren, daß die Leber, wiewohl groß, doch wie alle übrige Eingeweide des Unterleibs natürlich beschaffen waren und daß die rechte Lunge drei große Eitersäcke enthielt.

Angenommen aber, daß die *Angina pectoris* sich in ihrer Erscheinung, in ihrem Gange und in ihren Symptomen von andern ähnlichen an sie grenzenden chronischen Krankheiten der Brust, als eine eigene idiopathische Krankheit auszeichne und deswegen in der Nosologie einen eigenen Platz verdiene; so ist es doch noch nicht ausgemacht, ob diese Krankheitsform von rein abnormer Erregung oder von Afterproductionen der Organe der Brusthöhle entstehe, oder ob diese beiden Zustände coexistiren müssen, um ihre Form auszubilden, und endlich, ob die Afterorganisationen in Bezug auf Bildung und Ausbildung dieser Krankheit primäre oder secundäre Krankheitsmomente seyen. *Elsner* ¹⁾ sagt: daß die bei den Leichenöffnungen entdeckte

1) Abhandl. S. 13, 14. 18.

Fehler zufällig und zu den entfernten Ursachen oder Folgen der Krankheit gehören, daß die nächste Ursache einer Krankheit immer dieselbe sey und daß die Kenntniß derselben uns fehle und sich schwerlich durch Leichenöffnungen entdecken lasse. *Wichmann* meint ¹⁾, daß es sich doch aus den Leichenöffnungen eines *Wale*, *Percival* etc. zu bestätigen scheine, was *Fothergill* vermuthete, daß man künftig immer die Substanz des Herzens selbst verändert, oder Wasser in der Brusthöhle irgendwo finden würde. Eins von beiden findet sich immer, (aber nicht leicht andere große organische Fehler des Herzens) als Verknöcherungen der Blutgefäße in der Nähe desselben, vorzüglich der Kranzadern, der Aorta, der Valvula, die man bei alten Leuten sehr häufig antrifft, ohne daß sie die Zufälle der Brustbräune gelitten haben. *Parry* ²⁾ sagt, alle diese organische Fehler im Herzen selbst, und in dessen Nähe, kann man als solche ansehen, die es auf das kräftigste zu jener Verminderung der Energie prädisponiren, welche die nächste Ursache ausmacht; er behauptet daß eine fehlerhafte

1) Ideen. S. 180.

2) *Parry*. S. 84.

Structur des Herzens und vorzüglich eine Verknöcherung der Kranzadern Ursach der *Syncope anginosa* seyen. Er glaubt ¹⁾, daß ein bedeutender Zusammenhang zwischen dem Zustande der Rigidität und Verstopfung dieser Gefäße, und der hier in Rede stehenden Krankheit statt finde. Mit Bedauern gesteht er aber ²⁾, daß diese Krankheit, ihrer Natur nach, jedem künftigen Forscher so wenig, Erfolg verspricht. — *Bell* versichert ³⁾, daß die *Angina pectoris* in ihrem ersten Anfalle keine organische Krankheit sey.

Die mehrsten Autoren sind für den gichtischen Ursprung dieser Krankheit, und halten sie diesernach für einen Metaschematismus. Mir scheint sie mit dem *Asthma convulsivum* übereinzukommen, sagt *Bergen* und daß eine gichtartige oder rheumatische Zusammensetzung des Bluts und der Feuchtigkeiten, oft oder nach einer gewissen Zeit dieses periodische Asthma verursache ⁴⁾. Ich bin allezeit der Meinung, sagt *Macqueen*, daß

1) *Perry*. S. 105.

2) *Perry*. S. 160.

3) *Perry*, S. 103.

4) Samml. auserl. Abh. 10. B. S. 711. et 712.

dieses in vielen Fällen statt findet, es würde aber zu kühn seyn, wenn man behaupten wollte, daß sich dieses in allen Fällen so verhält ¹⁾, *Elsner* glaubt, es möchte also wohl ausgemacht seyn, daß die Ursache der Brustbräune eine unordentliche, zurückgehaltene, verborgene Gicht sey. ²⁾ *Kurt Sprengel* sagt, daß diese Krankheit selten andere Menschen befallt, als solche die vorher Anfälle von Gicht gehabt haben ³⁾, *Sauvages* ⁴⁾ stellt sie unter der Rubrik von *Orthopnoea dysarthritica (larvata)* auf: *Sub, dysarthritidis signis, ut ideo, arthritide vaga, rheumatismo, etc. judicetur.* Hr. Dr. *Stöller* nennt sie sogar *Asthma spastico-Arthriticum inconstans*.

Wichmann sagt: man kann diese Krankheit nicht für gichtisch erklären, weil sie sich auch außerdem nicht auf die Juncturen einschränkt. ⁵⁾ Mehrere andere Schriftsteller sehen den angenommenen Gichtstoff

1) Ebenda selbst S. 149.

2) *Elsner's* Abhandlung S. 75. und folg.

3) *Kurt Sprengel's* Handbuch der Pathologie, dritter und letzter Theil. Leipzig. 1797. S. 209.

4) *Nosologia methodica*, Tom. III. pag. 249.

5) *Ideen*, S. 143.

nd seine Versetzung auf innere Theile für hypothetisch an.

Man muß mit *Sauvages* ausrufen: *Fa-
it Deus, ut deinceps errores illi vitentur
d aegrorum juvamen et artis decus* 1)!

1) *Ibidem* pag. 242.

VI.

Practische Bemerkungen

VON

D-r. K e r k s i g,

Arzt zu Lüdenscheld,

1) *Ueber den Magenkrampf.*

Der Magenkrampf ist ein, in hiesiger Gegend sehr häufig vorkommendes Uebel. Folgende Arten desselben habe ich hier vorzüglich zu behandeln gehabt.

1) *Den rheumatischen Magenkrampf.*

Diesen habe ich nur nicht bei Kindern, sonst bei Menschen von jedem Alter, Stande und Lebensart beobachtet. Junge reizbare empfindliche Personen, vorzüglich junge Frauenzimmer werden am häufigsten davon befallen.

Wegen der Gebirge ist hier die Witterung und Temperatur nicht allein sehr abwechselnd, sondern auch in Thälern oft drückend warm, während auf den Anhöhen ein starker Wind wehet, daher die Menschen beim Steigen der steilen Berge und großen Höhen so häufig vom Schweißse triefend, zuerst leicht gekleidet auf den Anhöhen kommen und plötzlich von einem kühlen Winde abgekühlt werden. Deshalb sind rheumatische Krankheiten hier endemisch; Erkältungen des Unterleibs aber sehr häufig, theils wegen der jetzigen Tracht der jungen Frauenzimmer, wodurch diese so leicht möglich werden, theils wegen der üblen Gewohnheit der Mannspersonen, daß sie beim Bergsteigen die Weste aufknöpfen und nachdem sie die Höhe erreicht haben, durch den kühlen Wind sich ruhig abkühlen lassen, daher diese Umstände und das Trinken kalter Getränke bei erhitztem Körper, die gewöhnlichsten Ursachen des rheumatischen Magenkrampfs in hiesiger Gegend sind.

Um diese Art des Magenkrampfs von den andern Arten zu unterscheiden, muß man die Krankheitsgeschichte sorgfältig erfragen.

Man erkennt ihn an den vorhergegangenen Ursachen, an den vorhergegangenen rheumatischen Zufällen und Schmerzen, die auch jetzt noch zuweilen mit dem Magenkrampf wechseln, an der epidemischen Constitution, an dem Mangel einer andern Ursache u. s. w.

Bei dieser Art des Magenkrampfs, die *Lentin* in seinen Beiträgen so schön beschrieben hat, lasse ich den Patienten die von diesem Schriftsteller empfohlene Methode und die von ihm vorgeschriebene Diät befolgen. Ich lasse den Kranken, wenn sich schon einige Säure im Magen erzeugt hat, *Lac sulphuris* mit *Magnesia usta* und *Mercur. dulo.* einige Tage gebrauchen.

Ist hierdurch die vorhandene Säure fortgeschafft, dann gebe ich *Camphor* mit *Mercur. dulcis* bald mit, bald ohne Opium oder *Extr. aconit.* und lege ein rothmachendes Pflaster auf die Magen-Gegend, gewöhnlich das vom Hrn. Herausgeber empfohlene aus *Empl. de galban croc. sal. vol. c. c. Opium etc.* mit *Pulv. cantharid.*

Dieses ist mehrentheils schon hinreichend, bisweilen lasse ich, bald mit jenem Mittel zugleich, bald erst alsdann, wenn,

schon jene die Schmerzen gehoben, aber noch Schwäche des Magens und andere rheumatische Zufälle vorhanden sind, das *Extr. acot.*, *quass.* oder *Gent. rubbr.* mit *Liq. corn.* *rv. succ.* und ähnliche Mittel nach Verschiedenheit der Umstände gebrauchen. Dieser Magenkrampf geht sehr leicht, wenn er vernachlässigt, unrichtig behandelt wird, oder durch Diätfehler und öftere Erkältung immer neue Rückfälle bewürkt werden, in die 2te Art, oder die *Cardialgia sputatoria* über.

Diese befällt mehrentheils nur Personen im mittleren Lebens-Alter, vorzüglich zwischen 20 bis 60 Jahren, selten sahe ich ältere, oder Kinder daran leiden, mehrentheils nur kräftige, arbeitsame Leute, vorzüglich Handwerker. Die Kranken befinden sich des Morgens früh, so lange sie nüchtern bleiben, ziemlich wohl, sie haben gute Eszlust, eine reine oder nur etwas weißliche Zunge, mehrentheils täglichen, aber sehr trägen, harten, trocknen Stuhlgang, blassen Urin und wenn die Krankheit schon lange gedauert hat, ein hartes gelbliches Aussehen. Gleich nach genommenem Frühstück fängt der Schmerz an, sie klagen über eine ängstliche zusammen-

pressende, den Magen nach dem Rückgrad hinziehende und brennende Empfindung. Die Bauchmuskeln werden mehrentheils zusammengezogen. Der Kranke beugt sich nun vorn herüber, weil ihm dies einige Linderung verschafft, vorzüglich dann, wenn einige Ructus in die Höhe steigen; bleiben diese aber im Magen eingeschlossen, so nimmt der Schmerz und die Beängstigung immer zu, bis dem Kranken endlich während dem Aufstoßen vieler Blähungen, ein helles, zähes, geschmackloses, mehrentheils saures Wasser, bald in größerer, bald in geringerer Menge aus dem Munde fließt. Je eingewurzelter und älter das Uebel ist, desto größer ist mehrentheils die Menge der ausfließenden wasserhellen Flüssigkeit. Nach dem Ausfließen dieser Feuchtigkeit erfolgt einige Linderung und der Schmerz läßt nun allmählig nach, bis sich des Nachmittags einige Stunden nach dem Essen ein neuer Anfall einstellt. Die Dauer eines solchen Anfalls ist unbestimmt von $\frac{1}{2}$ bis zu 2 und mehreren Stunden. Die Kranken bekommen oft ein und mehrere Monate hintereinander täglich 1, 2 und mehr solcher Anfälle, zuweilen sind sie auch ein und mehrere Monate von allen Schmer-

Schmer-

Schmerzen frey und befinden sich in diesen Zwischenzeiten ziemlich wohl. Je älter das Uebel wird, desto heftiger und anhaltender wird es, desto kürzer und seltener werden die freien Zwischenzeiten und zuletzt ist der Schmerz fast immer anhaltend und läßt nur in seiner Heftigkeit etwas nach. Diese Krankheit ist äußerst beschwerlich und schmerzhaft und quält den armen Kranken oft lebenslang. Sie entsteht mehrentheils allmählig und selten wissen sich die Kranken irgend eines Umstandes zu erinnern, der etwas zur Entstehung desselben hätte beitragen können.

Einige erinnerten sich aber ganz bestimmt, daß sie den ersten Anfall nach dem Trinken von kaltem Wasser bekommen hatten. Da ferner der vernachlässigte rheumatische Magenkrampf nicht selten in diese Art übergeht und man sie so häufig unter den Handarbeitern, die im Freien arbeiten, z. B. Zimmerleuten, Schmieden antrifft, die sich wegen der Gewohnheit bei jeder Erhitzung gleich die Weste aufzuknöpfen, so häufig der Erkältung des Unterleibes aussetzen; so ist es mir wahrscheinlich, daß eine Erkältung des Magens die entfernte Ursache dieser Krankheit sey. Was die Kur dieses Uebels betrifft, so ist es schwer zu bestimmen, ob die Radical-Kur desselben deswegen so äußerst schwer ist, weil man über die Ursache desselben mehrentheils in Ungewißheit ist, oder ob es in der Natur des Uebels und in folgenden Umständen begründet ist:

Daß nemlich das Uebel mehrentheils sehr alt und eingewurzelt ist, wenn die Kran-

ken ärztliche Hülfe suchen, und die Klasse der Menschen, die mehrentheils von dieser Krankheit befallen werden, sich selten oder nie einer ordentlichen anhaltenden Kur unterwerfen, sondern ihre Aerzte und Aetherärzte fleißig wechseln, nie eine sorgfältige vorgeschriebene Diät befolgen und gleich alle Arzneimittel aussetzen, sobald nur die Schmerzen gelindert sind. Ich habe wenigstens nie einen von den vielen Kranken, die ich an dieser Art des Magenkramps zu behandeln gehabt, dahin bereden können, daß er den Gebrauch der Arzneimittel und die Befolgung der vorgeschriebenen Diät länger fortsetzte, bis er von allen Schmerzen befreit war. Daher habe ich auch nur selten und nur dann das Glück gehabt, einen von dieser Krankheit gänzlich zu heilen, wenn die Krankheit noch nicht lange gedauert hatte.

Die mehresten, die erst dann Hülfe suchten, wenn die Krankheit Jahrelang gedauert hatte, die Anfälle sehr schmerzhaft und anhaltend geworden waren, befolgten den ihnen vorgeschriebenen Heilplan nur so lange, bis sie von den Schmerzen befreiet waren und bekamen bald nach einer kürzern, bald nach einer längern Zeit, bald nach größern, bald nach geringern Diätfehlern die Krankheit wieder. Allein auch durch dergleichen wiederholte Erfahrungen belehrt, waren sie zu keiner sorgfältigen anhaltenden Kur und Diät zu bewegen. Diese Recidive kommen zu allen Jahreszeiten, doch am häufigsten im Frühjahr und Herbst, bald ohne alle Gelegenheitsursachen, bald giebt der Genuß einer schwer verdaulichen fetten

Speise, eines nicht gut ausgebackenen Brodes, eines jungen sauren Weins und dergleichen dazu Veranlassung.

Während dem Anfall lindert es den Kranken die Schmerzen, wenn sie sich vorn herüberbeugen, etwas warmes z. B. einen heißen Backstein, eisernen Deckel, einen mit warmen Wasser gefüllten Krug, so heiß wie möglich, auf die Magengegend halten, oder einen warmen krampfstillenden Brei auflegen.

Innerlich war das Opium mit Castoreum liq. arn. mit. in mäßigen, aber öfters wiederholen Gaben hiezu am dienlichsten. Außer dem Anfall wendete ich zur Radical-Kur, so weit solche unter obigen Umständen möglich ist, folgende Mittel mit Nutzen an. Ich ließ ein Blasenpflaster auf die Magengegend legen, und dies bisweilen einige Zeit offen halten. Dies leistete vorzüglich gute Dienste, wenn diese Art des Magenkramps auf einen vernachlässigten rheumatischen folgte. Nachdem ich die vorhandene Säure auf die schon oben angegebene Art fortgeschafft, die Ausdünstung nach Verschiedenheit der individuellen Constitution durch *Campher*, *Merc. dulc.*, *extr. aconit.*, *ol. therbinth.* wiederhergestellt hatte, ließ ich die Kranken mit Nutzen das *Extr. aloes* vs. mit einem bitteren Extract in einem aromatischen Wasser aufgelöst gebrauchen und dieser Mischung noch die *Tinct. c. aurant.* oder *Tinct. c. cascarill.* zusetzen.

Die Kranken nahmen von dieser Mischung täglich 2 bis 3 mal in der Quantität, daß dadurch täglich 1 bis 2 mal *Alvus laxa*

bewirkt wird, und die Blähungen nach unten abgehen.

Wird hierdurch die Erzeugung der Säure nicht verhütet, so lasse ich den Kranken noch täglich einigemahl von einer Mischung aus der *Tinct. kalina* und *Liq. ammoniac succini* \bar{a} nehmen. Hiedurch erreiche ich mehrentheils meinen Zweck, der Kranke wird wenigstens für eine Zeitlang von seinem schmerzhaften Uebel befreiet, und dann lasse ich ihn mit Nutzen die von *Hofmann* und *Brandis* empfohlenen Pillen aus *Limaturam artis, fl. sulphur.* und einem bittern Extracte gebrauchen, das ist vorzüglich alsdann nöthig und heilsam, wenn der Kranke sehr lange an dieser Krankheit gelitten hat und dadurch Cachexie entstanden ist. — Dies sind die Mittel, die mir bei dieser Krankheit allen Nutzen leisteten. Von den von andern empfohlenen Mitteln der Kalkerde, Magnesia, den Laugensalzen, der *Mixt. sulph. acid.*, *Tinct. aromatica acid.*, der *Valerian.*, *assa foetid.* u. s. w. sah ich fast nie Nutzen. Nur in einem Fall, da die Krankheit erst kürzlich entstanden, der Schmerz noch gering und schnell vorübergehend; der Patient sehr reizbar und vollblütig; die Empfindlichkeit des Magens während dem Anfall sehr groß war, leistete mir die *Mixt. sulph. acid.* Anfangs in kleinen, nachher in größern Dosen mit bittern Mitteln versetzt, gute Dienste.

Bisweilen verschafte auch die *Asa foetid.* einige Erleichterung. In zwei Fällen, wo obige Mittel bei einem mit starkem Erbrechen verbundenen Magenkrampf fruchtlos angewendet waren, heilte ich Magen-

ampf und Erbrechen durch Pillen aus *Extr. mic. camphor. extr. cicut.* u. s. w.

Der gemeine Mann gebraucht oft mit sler Erleichterung folgende Mittel: Er elst auf zerschnittenen Bitterklee, frische eerrettig-Wurzeln, Aloe, Myrrhe, Safran, ernanis — u. s. w. Branntwein, und nach- m dies einige Tage digerirt, trinkt er ervon Morgens und Abends eine Portion.

Die Kranken müssen alle ungegohrne ehlspeisen, alle schwer verdauliche und ihende Speisen, als alle blähende Gemüse, B. braunen und weißen Kohl, trockene bsen, Kartoffeln, Pfannkuchen, Blätterteiche. d überhaupt alles Backwerk, Würste, Speck, rte Eier u. s. w. vermeiden, am dienlich- en sind kräftige Fleischsuppen, frisches, ldes, mürbes, vorzüglich gebratenes Fleisch. ildprett und Geflügel von den Fischen d Forellen, Aesche, Hechte, gut zuberei- ter Stockfisch; von den Zugemüsen Möh- n, Habermurzen, Scorzoneren, Blumen- hl, Kartoffeln. Zum Getränke Eierwasser, a guter rother Wein mit Wasser. Wäh- nd der Nachtzeit müssen dergleichen anken sich des Trinkens enthalten.

2) *Cardialgia hysterica nervosa.*

Diese Art unterscheidet sich leicht von n beiden andern Arten. Es ist ein blo- er Krampfzufall oder ein Symptom der all- meinen Krankheit bei schwächlichen, reiz- ren an allgemeinen Nervenkrankheiten ler Hysterie leidenden Subjecten. Nicht leicht ist es aber, jedesmahl gleich die blickliche Behandlung anzuwenden. Man ufs hier jedesmal sehr auf das Alter, die

Constitution, die individuelle Erregbarkeit, die übrigen Symptome und Complicationen Rücksicht nehmen. Man hat hier alles zu beobachten und alle die Schwierigkeiten zu bekämpfen, die die Behandlung der Nervenkrankheiten und der Hysterie erschweren. Ich würde deshalb zu weiträufig werden und fast die ganze Behandlung der Hysterie angeben müssen, wenn ich die Kur dieser Art des Magenkrampfs ausführlich angeben wollte.

Es sey mir deshalb erlaubt, nur einige Bemerkungen mitzutheilen.

Während des Paroxysmus leistet mehrentheils immer eine Mischung aus *Liq. Arn.* mit, *Tinct. castor.* *opii croc.* oder *opii Benz.* gute Dienste.

Ich lasse diese Mischung alte, reizlose Subjecte mit einem hitzigen Wein oder Brantwein nehmen, jüngere, reizbare Subjecte aber einen Thee von *Fl. cham. fol. auran.* *vir. hb. menth.* u. s. w. lauwarm nachtrinken. Ist viel Säure, Neigung zum Erbrechen, wirkliches Erbrechen, sehr große Empfindlichkeit des Magens vorhanden, dann leisteten mir Emulsionen mit einem aromatischen Wasser bereitet, denen ich auch wohl frisch ausgepresstes Mandelöl zusetzte, *Magnes. conch. ppt.* *Opium.* *ol. cajeput* und *Fomentationes aromaticae vinosae*, Einreibungen von krampfstillenden mit ätherischen Oelen vermischten Salben und ähnliche Pflaster auf die Magengegend gelegt, treffliche Dienste. Die *Asa foetid.* die in der Hysterie mit Recht so sehr empfohlen wird, lindert diese Art des Magenkrampfs nicht allein palliativ, sondern heilt ihn bei fortgesetztem Gebrauch

oft radical. Ich verordne sie oder auch wohl — um den widrigen Geruch zu vermeiden, anstatt ihrer das *G. galban.* mit *Castor. ammon. carbon. pyr. oleos.* und einem bittern Extr.

Von jungen, reizbaren vollblütigen Subjecten wird sie aber nicht vertragen. Bei diesen leistet ein *Inf. v. valerian. ipecac.* mit *Liq. ammonii succ. spir. sulph. aeth.* mit *Extr. hyosc.* oder kleine Dosen Opium, oder die nach Stützenscher Methode abwechselnd mit Opium gegebenen Alcalien weit bessere Dienste. Alte reizlose, schlaffe, cachectische Subjecte, vorzüglich gemeine Weiber, deren Magen und Darm - Kanal durch die braune Brühe, Kaffe genannt, Kartoffeln, Pfannkuchen und dergleichen rohe, schwer verdauliche, kleistrige Speisen ganz verschleimt und unempfindlich geworden, die eine blasse Gesichtsfarbe, blasrothe Lippen, weißlich belegte Zunge, ein immerwährendes Aufstoßen von Blähungen und einem sauren Wasser, daß sie oft in ziemlicher Menge ausspeien, eine Beklemmung in der Herzgrube und eine Emplindung (*Globum hystericum*) haben, als wenn ihnen etwas im Halse stecken bliebe, wovon sie gewöhnlich glauben, daß es die Mutter sey; die seltenen, trägen und harten Stuhlgang, ein Aufblähen des Leibes, ein Knurren im Darmkanal haben, bei diesen Subjecten ist Schwäche, Schlaffheit, Atonie, Verschleimung des Magens und Darmkanals und eine Ansammlung von Ueberbleibseln unverdaueter und verderbter roher Speisen die Ursache der Cardialgie, daher ihnen die schon bei der *Cardialgia sputatoria* empfohlenen Tropfen aus einem bit-

tern *Extr.* dem *Extr. aloes*, der *R. e. aurant.* oder dem *Ol. tart. per deliquiu* und ein aromatischer Kräuterthee und als Palliativ die eben empfohlene Mischung aus *Tinct. opii*, *castor.* u. s. w. sehr gut bekommen. Die Kranken müssen aber von jener Mischung so viel nehmen, daß täglich 1 bis 2 breiartige Stühle erfolgen, die mehrentheils sehr zähe, schleimigt und stinkend sind, Ist der durch die obige Diät und Schlaffheit des Darmkanals erzeugte Schleim fortgeschafft, dann bekommen die Ausleerungen wieder eine natürlichere Farbe, verlieren den unausstehlichen, stinkenden Geruch, der Appetit wird besser, natürlicher, die Kranken werden heiterer, die hysterische Empfindlichkeit und Neigung zum Weinen verschwindet allmählig.

Ist dies erreicht und sind die Kranken nun noch zu fernerm Gebrauch der Arzneimittel zu bereden, dann verordne man Pillen aus *G. galban.* oder *Asa foetid. extr. millefol. quass. castor. vol. e. e.* und nachdem auf deren fortgesetzten Gebrauch alle Functionen aller Organe gehörig und kraftvoller von Statten gehen, mache man den Beschluß der Kur mit bitteren Extracten und Eisenmitteln. Einige Kranke, die schon öfters und anhaltend an Magenkrämpfen gelitten, deren Magen sehr schwach, reizbar und empfindlich war, ließ ich des Sommers das Driburger Wasser trinken und Bäder gebrauchen, nachdem ich vorher den materiellen, obgleich sekundären Krankheits-Stoff auf die angezeigte Art fortgeschafft hatte. Durch den Gebrauch des Driburger Wassers wurde die Schwäche und erhöhte Reizbar-

keit des Magens gehoben und die Kranken blieben von Rückfällen verschont.

Bei der Kur und auch nachher, müssen die Kranken blähende, leicht in Säure übergehende und schwer verdauliche Speisen und Getränke, vorzüglich saure Milch, Kartoffeln und Speck, Pfannkuchen, trockene Erbsen u. s. w. vermeiden, man muß sie suchen aufzuheitern, für nasskalte Witterung zu schützen, Furcht, Traurigkeit und Gram und alle auf die Verdauungs - Organe stark einwirkende Affekte so viel möglich abzuhalten.

3) *Cardialgia menstruantium.*

Der Magenkrampf, der nur ein Symptom ist, welcher sich jedesmahl bei Eintritt der schmerzhaften, sparsam fließenden monatlichen Reinigung einstellt, womit alsdann mehrentheils Kolikschmerzen und oft ein äußerst heftiges Würgen und Erbrechen verbunden ist, erfordert bei jungen vollblütigen Personen vor dem Eintritte, Aderlässe, Blutigel und nachher, oder wenn die Konstitution keine Blutausleerung verlangt, 6 bis 8 Tage vor dem jedesmaligen Eintritt, den Gebrauch des *Extr. aloes*, oder der schon oben empfohlenen Pillen mit *Extr. aloes vinos.* versetzt u. s. w. in solcher Dosis, daß nur täglich 1 bis 2 breiartige Stühle erfolgen.

Bisweilen ist mit dieser Art des Magenkrampfs bei jungen reizbaren zu, Nervenkrankheiten geneigten Personen, ein fürchterliches Erbrechen verbunden, wobei die Kranken zuletzt immer nur grüne Galle ausleeren. Die Erregbarkeit des Magens ist hier oft so groß, daß jedes innerlich ange-

wandte Medicament auch in der kleinsten Gabe, z. B. ein Tropfen Opium-Tinctur und auch jedes Getränk in der kleinsten Quantität das Erbrechen gleich erregt. In diesem Fall, wo kein *Riverisches* Tränkchen, kein Selter - noch Pfeffermünz - noch ein anderes gewürzhaftes Wasser, kein Opium, kein inneres noch äußeres Mittel das Erbrechen stillt, noch vertragen wird, lasse ich den Patienten alle Speisen und Getränke einige Zeit ganz vermeiden, gegen den quälenden Durst nur ein mit Zucker bestreuetes Scheibchen von einer Citrone und dergleichen in den Mund nehmen, krampfstillende Salben in den Unterleib und in die Magengegend einreiben, mit Wein bereitete aromatische Fomentationen nur warm darüber legen, alle 4 bis 6 Stunden ein krampfstillendes Klystir von 3 — 4 Unzen appliciren und den Patienten so bald als möglich in ein laues Bad setzen und dies täglich wiederholen, bis die Menstrua eingetreten sind. Von der Anwendung des lauen Bades sah ich jedesmahl, selbst in denen Fällen, wo alle andere Mittel schon fruchtlos angewendet und das Erbrechen schon mehrere Tage gedauert hatte, den trefflichsten und augenblicklichsten Nutzen.

Die Patienten fühlten sich im Bade wohler und behaglicher, Schmerzen, Ueblichkeit und Erbrechen verschwanden fast ganz, der oft schnelle, kleine, zärtliche Puls wurde langsam, weich und voller. Die Kranken behielten gleich nach dem Bade in kleiner Quantität dargereichte Bouillons oder dergleichen bei sich und das Erbrechen stellte sich nach dem ersten Bade nicht wieder ein,

wenn die Patienten die andern Mittel auf einige Tage fortsetzten und das Bad wiederholten und Speisen und Getränke nur in ganz kleinen und öfteren Dosen genossen und nur ganz allmählig zu immer größeren Quantitäten und derben Speisen übergingen. Um die Rückkehr dieses fürchterlichen Erbrechens zu verhüten, ist es nöthig, noch einigemahl einige Tage vor dem Eintritt der monatlichen Reinigung die Bäder wieder gebrauchen zu lassen, bis man hiedurch und durch die übrigen anzuwendenden Mittel dieselbe regulirt hat.

I n h a l t.

I. Von der epidemischen Gelbsucht in Preussen Im Herbste 1807. Von Dr. <i>Neumann</i> , in Dres- den.	Seite 3
II. Praktische Bemerkungen und Beobachtungen. Vom Doktor <i>Kerksig</i> , zu Lüdenscheid.	— 56
1) Wassersucht des Herzbeutels.	
2) Eine von Vergrößerung des Herzens her- rührende Engbrüstigkeit nebst Sections- Bericht.	
3) Eine mit Herzklopfen, verbundene Eng- brüstigkeit.	
III. Sectionsbericht über eine, unter der Geburt ver- storbene Person und über ihr ungebornes Kind.	— 87
IV. Schreiben des Doktor <i>de Carro</i> zu Wien an den Herausgeber über den Heutwurm, (<i>Ver de</i> <i>Guinée</i> , <i>Gordius Medinensis</i> Linn. und über den Biss der indischen Scorpione.	— 112
V. Krankheitsgeschichte einer sogenannten Angina pectoris. Von Dr. <i>J. G. Elfes</i> , zu Neufs in Westphalen.	— 137
VI. Practische Bemerkungen über den Magenkrampf, von Dr. <i>Kerksig</i> zu Lüdenscheid.	— 204
Inhalt des Bandes.	— 121
Namenregister.	— 225
Sachregister.	— 228

I n h a l t

des sieben und dreißigsten Bandes.

Erstes Stück.

- I. Ueber das Verhältniß des Aethma acut. Millari zur Angina polyposa; nebst Bemerkungen über Pneumonie der Kinder. Von Dr. C. E. Fischer, zu Lüneburg.**
- II. Die Zeit- und Volkskrankheiten des Jahres 1812 in und um Regensburg beobachtet von Dr. Jacob Schaeffer, Fürstl. Thurn- und Taxischem Leibarzte und Geheimenrathe.**
- III. Merkwürdige und glückliche Trepanation bei einer hoch schwangeren Frau. Vom Hrn. Dr. Carstens, praktischem Arzte und Hebammenlehrer zu Lübeck.**
- IV. Pemphigus, zur Bereicherung der Diagnostik. Von Dr. Kraft, Physikus zu Runkel an der Lahn.**
- V. Geschichte einer chronischen Gebärmutterentzündung mit Brand und Vereiterung, nebst Sectionsbericht. Von F. W. Wesener, Doctor und Physikus des Arrondissements Düllmen im Herzogthume Arenberg.**
- VI. Kurze Nachrichten und Aussüge.**
 - 1. Nachricht über die Mineralquellen in Kaiser-Fran-**

zensbrunn bei Eger. Von Dr. *Johann Pöschmann*, von der K. K. Landesregierung bestellter Brunnen-
arzte.

2. Fortgesetzte Nachricht über den Erfolg der neuen
Heilmethode der Nervenfieber mit Weinessig. Von
Hrn. Prof. *Parrot* zu Dorpat.

Zweites Stück.

I. Die Zeit- und Volkskrankheiten des Jahres 1812 in
und um Regensburg beobachtet von Dr. *Jacob Schaeffer*, Fürstl. Thurn- und Taxischem Leibarzte und
Geheimenrathe. (Fortsetzung.)

II. Die verschiedenen Formen des Kopfrheumatismus
und die Kraft des Quecksilbers dagegen. Von Dr.
Rademacher, zu Goch am Rhein.

III. Merkwürdige Geschichte eines Morbus maculosus
haemorrhagicus Werlhofii. Von Dr. *Böhme*, prakti-
schem Arzte in Dresden.

IV. Eine Vereiterung in der Lunge durch den fleissigen
und anhaltenden Gebrauch des Wasserfenchels geheilt.
Von Dr. *Henning*, Hofmedikus zu Zerbst.

V. Kurze Nachrichten und Auszüge.

Höchstwichtige Entdeckung von der Wirkung des
Violetlichtstrahls auf Erweckung des Magnetismus.
Von Hrn. Ober-Staabs Arzt Dr. *Kluge*.

Verzeichniss der medizinischen Vorlesungen zu Berlin
im Winter 1813.

Drittes Stück.

I. Die Zeit- und Volkskrankheiten des Jahres 1812 in
und um Regensburg beobachtet von Dr. *Jacob Schaeffer*, Fürstl. Thurn- und Taxischem Leibarzte und
Geheimenrathe.

II. Erfahrungen gegen den Gebrauch des Arsens im
Wechselfieber, gesammelt von Dr. *Ebers*, Arzt des
Krankenhauses zu Allerheiligen in Breslau.

III. Einige aphoristische Bemerkungen über die Ruhr und ihre Behandlung. Von Dr. *Müller*, adjungirtem Stadtphysikus zu Plauen im sächsischen Voigtlande.

IV. Geschichte eines Pemphigus, der am sechsten Tage tödlich ward. Von Dr. *Henning*, Hofmedikus in Zerbst.

V. Geschichte eines an einem lymphatischen Geschwüre verstorbenen Kranken. Von Dr. *Henning*, Hofmedikus in Zerbst.

VI. Schnell verschwundener nervöser Gesichtsschmerz. Vom Prof. *Masius* zu Rostock.

Viertes Stück.

I. Erfahrungen gegen den Gebrauch des Arseniks im Wechselfieber, von Dr. *Ebers* in Breslau (Bechluss).

II. Schilderung der ~~zu~~ Königsberg in Preussen in den Monaten Juli bis November 1812 epidemisch unter den Kindern von Ein halb bis zwei Jahren geherrschten entzündlich galigten Durchfälle. Von Dr. *Reusch*, Stadtphysikus in Königsberg.

III. Versuch einer Beantwortung der Frage: Wie kann man dem kranken Landmann die schnellste, möglichst beste und wohlfeilste ärztliche Hülfe verschaffen? Von Dr. *Christian Philipp Fischer*, Herzogl. Sächs. Halburghausischen Leibarzt.

Fünftes und sechstes Stück.

I. Von der epidemischen Gelbsucht in Preussen im Herbste 1807. Von Dr. *Neumann*, in Dresden.

II. Praktische Bemerkungen und Beobachtungen. Vom Doktor *Kerkig* zu Lüdenscheid.

1) Wassersucht des Herzbeutels.

2) Eine von Vergrößerung des Herzens herrührende Engbrüstigkeit nebst Sections-Bericht.

3) Eine mit Herzklopfen verbundene Engbrüstigkeit.

III. Sectionsbericht über eine unter der Geburt verstorbene Person und über ihr ungebornes Kind.

IV. Schreiben des Dr. de Carro zu Wien an den Herausgeber über den Hautwurm, *Ver de Guinée*, *Gordius Medinensis* Linn. und über den Biss der indischen Scorpione.

V. Krankheitsgeschichte einer sogenannten Angina pectoris. Von Dr. J. G. Elfer, zu Neufe in Westphalen.

VI. Practische Bemerkungen über den Magenkrampf, von Dr. Kerkzig zu Lüdenscheid.

Inhalt des Bandes.

Namenregister

Sachregister

N a m e n r e g i s t e r.

A ckermann. I. 76. III. 18.
34.

Albers. III. 9.

Anderson V. VI. 124. 113.
129. 131. 132. 133.

Archenholz. III. 42. 43.

Armstrong. IV. 66.

Auenbrugger. II. 51.

Backer III. 44.

Beil. V. VI. 200.

Bellamy. V. VI. 192. 194.

Berger. V. VI. 173. 200.

Bernstein. II. 120.

Black. V. VI. 168.

Bock. IV. 93.

Böhme II. 89.

Boneths. V. VI. 189. I

Bra dia. V. VI. 14.

Bredmore. IV. 44.

Breiting. III. 113. 119. 120.
121.

Brera III. 34. 44.

le Bret. III. 43. 44.

Brewer. V. VI. 154. 182.

de Brinvilliers. III. 43.

Brün inghausen. II. 76.

Burchardt. III. 43.

Burkhardt. III. 40.

Burserius. I. 100. V. VI. 184.

De Carro V. VI. 112. 130.
131.

Carstens. I. 73.

Cheyne. V. VI. 179.

Consbruch. II. 100.

Corvisart. II. 51.

Currie. III. 44.

Daniel. V. VI. 169.

Danzmann. I. 78. 79. 82.
84.

Diel. I. 96.

Dörfurt. V. VI. 180. 181.

Dubois V. VI. 113. 124.
129. 133.

Ebers IV. 3.

Elfes V. VI. 137.

Elsner. V. VI. 173. 197. 202.

Even II. 10.

Fallopia. III. 40.

Ficker. III. 9.

Fischer. I. 9. II. 121. III.
88. VI. 12. 79.

Fothergill. III. 109. 113.
118. V. VI. 172. 175.
176. 200.

- Farnsey. H. 39. 121.
 Frank. I. 100. 107. 108.
 110. V. VI. 33.
 Friedländer. II. 120. 121.
 Friese. V. VI. 166.
 Gilbert. IV. 98.
 Gmelin. III. 40.
 Gordon. III. 42.
 Göthe. II. 117.
 Gracius. V. VI. 132.
 Gräfe. II. 120. 121. 122.
 Gren. V. VI. 150.
 Guicciardini. III. 42.
 Haas. III. 36.
 de Haen. I. 108. V. VI. 197.
 Harles. III. 33. 34. 44. 52.
 IV. 33.
 Hebenstreit. II. 6.
 Heberden. V. VI. 166. 170.
 190.
 Hecker. I. 25. 27.
 Heim. III. 44. 52. V. VI.
 74.
 Heinze IV. 36.
 Helmont. III. 40.
 Hennig. II. 100.
 Henning. II. 103. III. 89.
 Hermbstädt. H. 121. 122.
 Herrmann. IV. 95.
 Hildenbrand. V. VI. 12.
 Himly. I. 31.
 Hinze. II. 101.
 Hopfgärtner. II. 44.
 Horkel. II. 119.
 Horn. II. 122. III. 34. 44.
 45. 52. V. VI. 41.
 Huhnstock. III. 97.
 C. W. Hufeland. I. 100.
 110. 123. 125. 126. 127.
 II. 119. III. 45. 84. IV.
 44. 67. 73. V. VI. 168.
 169. 182.
 F. Hufeland. II. 122.
 Jackson. III. 44.
 Jacobi. III. 40.
 Jähriug. I. 79.
 Jahn. V. VI. 168.
 Junker. III. 40.
 Kayfslor. III. 43. 44.
 Kerksig. V. VI. 56. 204.
 Kiesewetter. II. 122.
 Klinge. II. 100.
 Kluge. II. 116. 118.
 Knape. II. 119. 120. 122.
 v. Könen. II. 123.
 Kraft. I. 95.
 Kriegelstein. V. VI. 168.
 178.
 Lange. III. 40.
 La Roche. I. 25.
 Leithof. I. 79.
 Lentin. II. 83. III. 118.
 119. 121. V. VI. 206.
 Lichtenstein. III. 84.
 Macbride. V. VI. 179.
 Mac Gregor. V. VI. 113.
 Macqueen. V. VI. 168. 201.
 Madai. II. 6.
 Manning. V. VI. 166. 170.
 190.
 Marcus. I. 41. 52. 53. III.
 44. 45. 52. 66.
 Masius. III. 109.
 Mellin. I. 128.
 Monro. III. 40.
 Morgagni. V. VI. 14. 30.
 32. 187. 197.
 Morichini. II. 116. 117.
 118.
 Moscati. III. 44.
 Müller. III. 73.
 Mursinna. II. 121.
 Mylius IV. 67. 68. 71. 75.
 Neumann. III. 45. V. VI. 4.
 Nicolaus von Lima. V. VI.
 132.

elaus. III. 40.
 . I. 130.
 V. VI. 166. 168. 169.
 . 171. 177. 188. 190.
 . 193. 194. 200. 201.
 erns. V. VI. 168.
 al. V. VI. 170. 200.
 cs. III. 40.
 quet. V. VI. 179.
 . V. VI. 32.
 mann. I. 128.
 nacher II. 64.
 eben. II. 119. 120.
 II. 119. 120. 121. 123.
 II. 6. 120. 121. IV.
 69.
 isen. I. 20. 28.
 h. IV. 42.
 I. 123. 124.
 II. 123.
 II. 119. 120.
 berger. IV. 52. 75. 76.
 chal. II. 119. 123.
 phi. II. 119. 123.
 III. 44. IV. 64. 65.
 ges. V. VI. 169. 202.
 er I. 40. II. 3. III. 3.
 66.
 l. I. 87.
 lich. I. 75. 79.
 ider V. VI. 41.
 berg. II. 118.
 st. I. 25.
 III. 113.
 . V. VI. 174. 185.
 vigny. III. 43. 142.
 ld. III. 118.
 st. III. 40.
 V. VI. 195.

Smith. V. VI. 179.
 Sömmering. I. 28.
 Sommer. IV. 45.
 Sprengel. V. VI. 202.
 Stahl. III. 40.
 Stoll. V. VI. 14. 18. 30. 32.
 Stöller. V. VI. 168. 202.
 Störk. III. 40.
 Streniovasachary. V. VI.
 135.
 Ströblin. II. 118.
 van Swieten. V. VI. 185.
 Thilenius. III. 16.
 Thomas Thomasi. III. 42.
 43. 44.
 de la Torça. III. 42. 43.
 Tourte. II. 123.
 Tristram V. VI. 189.
 Underwood. I. 25.
 Vogel. I. 100. 101. III. 80.
 V. VI. 31.
 Vogler. III. 78.
 Wale V. VI. 200.
 Wall. V. VI. 170.
 Wedel. III. 40.
 Wendelstadt I. 106.
 Werlhof. II. 100. III. 40.
 Wesener. I. 112.
 Wichmann. I. 9. 13. 14.
 19. 24. 25. 98. 99. 101.
 IV. 44. 71. V. VI. 171.
 173. 178. 179. 181. 182.
 183. 186. 190. 194. 195.
 196. 200. 202.
 Willne. V. VI. 113. 130.
 131. 132.
 Wolf. II. 89. 100.
 Zenker. V. VI. 74.

Sachregister.

A.

Abführungsmittel, Nutzen desselben in der Gelbsucht. V. VI. 42.

Abortus, Geschichte eines durch ein Aderlaß nicht zu verhüteten. III. 25.

Aconit, Nutzen desselben bei Wassersucht des Herzbeutels. V. VI. 59. bei rheumatischem Magenkrampf. V. VI. 206.

Aderlaß, Nutzen desselben in der Lungenentzündung. I. 67. in der Angina pectoris. V. VI. 170. Nierenentzündung. II. 29. beim nervichten Gesichtsschmerz. III. 111. entzündlichen Catarrhalebern. I. 60. beim Bluthusten. II. 46. 47. Enteritis. III. 13. bei Brustkrämpfen. III. 19.

Arztliche Hülfe, wie sie am schnellsten und wohlfeilsten dem kranken Landmann zu verschaffen? IV. 79 — 123. Wie versuchte man es bisher. IV. 81. Mittel zur Verbesserung. IV. 92 — 123.

Aloe, Nutzen derselben bei Angina pectoris. V. VI. 169. bei Magenkrampf. 216. 217. bei Herzbeutelwassersucht. V. VI. 61.

Aloe littoralis, mit Nutzen gegen den Hautwurm gebraucht. V. VI. 128.

Ambratinktur, mit Nutzen gebraucht bei oft wiederkehrenden Anwandlungen von Schlag. II. 24. bei Lähmungen. II. 48.

Aneurisma, der Aorta, Geschichte einer geborstenen. II. 53. Geschichte eines A. des Hersens. V. VI. 65. Sectionsbericht V. VI. 74. Erleichterung durch Digitalis.

- V. VI. 72. nach Gebrauch des Seidelbastes. V. VI. 73. der rad. Helenii. 73.
- Angina membranacea*, bei einem 14 monatlichen Kind, welches daran starb. II. 67. Verhältnisse derselben zum Asthma Millari. I. 9 — 40. verschiedener Erfund der Leichenöffnungen. I. 17. 18 — 20. Heilmethode. I. 20. Wesen dieser Krankheit. I. 29. Nutzen der Vesicatorien. I. 37. Nutzen der Blutigel. I. 37. des Calomel. I. 37.
- Angina pectoris*, eine Krankheitsgeschichte. V. VI. 137 — 163. Arnica und Moschus erleichtern die Symptome. V. VI. 142. 145. 169. Nutzen des Opium. V. VI. 149. 170. der Digitalis. V. VI. 157. der Tinctur. Antimon. Theden. 157. 166. der Asa foetida. 160. 168. Bemerkungen über die Kur dieser Krankh. V. VI. 163. Unwirksamkeit der Antimonialmittel. V. VI. 168. Nutzen der Aloe. V. VI. 169. des Cajeputöls. 169. des kalten Wassers. V. VI. 169. des Aderlassens. V. VI. 170. des Bades zu Bath. 172. Ursachen derselben. V. VI. 173. Zeichen. V. VI. 182 — 204. Nutzen der Fontanellen. V. VI. 179.
- Antimonialmittel*, Unwirksamkeit derselben bei der Angina pectoris. V. VI. 168.
- Antimonialschwefel*, Nutzen desselben bei asthenischen Brustentzündungen. II. 55.
- Apoplexie*, Nutzen der Ipecacuanha. II. 23., der Arnica blumen. II. 24. des Blasenpflasters II. 23. der Phosphornaphtha und Ambratinctur. II. 24.
- Arnica*, Nutzen derselben im Schlagfluß. II. 24. in der Lungenentzündung. I. 68. III. 6. bei Lähmungen. I. 57. bei Wassersuchten. IV. 28.
- Arsenik*, Erfahrungen über den Gebrauch desselben. III. 33 — 73. IV. 3 — 42. Geschichte der Anwendung des Ars. von ältern Aerzten. III. 40. war ein Bestandtheil des Aqua Tofana. III. 43. Nachtheilige Wirkungen des beim Wechselfieber gebrauchten Ars. III. 45. 52 — 63. 66 — 72. IV. 8. — 14. Anwendung desselben gegen Lues. III. 50. Resultate nach dem Gebrauche des weissen Arseniks gegen Wechselfieber. IV. 13. Beispiele von bösen Nachwirkungen des Arseniks. IV. 16. Nutzen desselben bei Wechsel- fiebern. II. 5. 34. schützt nicht gegen Wechselfieber die Grubenarbeiter. IV. 36.
- Asa foetida*, schützt gegen den Hautwurm. V. VI. 121. 123. Nutzen derselben bei Angina pectoris. V. VI. 160. 168. bei Magenkrampf. V. VI. 212. 214. 216.

Asthma, vergl. *Engbrüstigkeit*.

Asthma Millari, Verhältnisse desselben zur Angina membranacea. I. 9 — 40. Wesen dieser Krankheit. I. 29. Heilmethode. I. 20. Zweifel an der guten Wirkung des Moschus. I. 25.

B.

Bäder, Nutzen derselben bei Magenkrampf. V. VI. 218.
Bath, Nutzen dieses Bades in der Angina pectoris. V. VI. 172.

Belladonna, Nutzen derselben bei Wechselfiebern. III. 38, 39.

Blasenpflaster, Nutzen derselben in der Lungenentzündung. I. 68. bei der Angina membranacea. I. 37. beim Schlagfluß. II. 23. bei Lähmungen. II. 48. Hüftweh. III. 9. Brustkrämpfen. III. 19.

Blasensteine, Geschichte einer Frau, welche an denselben litt. II. 27 — 33.

Bluthusten, Nutzen des Aderlasses. II. 46. 47.

Blutigel, Nutzen derselben bei Angina membranacea. I. 37.

Brechmittel, Indication derselben bei der Gelbsucht. V. VI. 40. Nutzen derselben bei Schlagfluß. I. 57. Lähmungen. II. 48.

Bruch, Geschichte eines eingeklemmten tödlichen. II. 49. 50.

Brustkrämpfe, geheilt durch Blutabziehen und Blasenpflaster. III. 19.

Brustwassersucht, gebessert durch Tinctura Digitalis aeth. II. 52. durch Guajak. II. 52.

Q.

Caffee, Nutzen desselben bei Wechselfiebern. II. 5. Unwirksamkeit desselben bei Wechselfiebern. III. 38.

Cajepuöl, Nutzen desselben bei Angina pectoris. V. VI. 169. Magenkrampf. V. VI. 214.

Calomel, Nutzen desselben bei asthenischen Brustentzündungen. II. 55. Ruhr. III. 83. 84. gallichten Diarrhoen. IV. 76. rheumat. Magenkrampf. V. VI. 206. Nierenentzündung. II. 29. entzündlichen Catarrhalfebern. I. 60. Scharlachfieber. I. 43. Ang. membranacea. I. 37. Puerperalfieber. III. 7. venerischen Knochenauflösungen. II. 10. Hüftweh. III. 9. bei Hous. III. 21. Asthma. V. VI. 85. Herzbeutelwassersucht. V. VI. 62. Unwirksamkeit desselben beim Gesichtsschmerz. III. 113. 121. in der Gehirnwassersucht. I. 61.

- Campher*, Nutzen desselben bei einer nervösen Gesicht-
rose. II. 22. 23. Wassersucht des Herzbeutels. V. VI.
59. Pemphigus. I. 103.
Cantharidentinktur, Nutzen derselben bei Rheumatismen.
I. 41. Lähmungen. II. 23.
Carduus benedictus, als Expectorans empfohlen. I. 70.
Cascarille, Nutzen derselben im Magenkrampf. V. VI.
211.
Castoreum, Nutzen desselben bei rheumat. Magenkrampf.
V. VI. 211. 214. 216.
Catarrhe, chronische, Nutzen des Egerwassers. I. 126.
entzündliche, Nutzen des Aderlassens. I. 60. des Cal-
lomel. I. 60. des Guajak. I. 60.
China, Nutzen derselben bei Morbus maculos. Werlho-
fi. II. 93. bei verlarvtem Wechselfieber. III. 21. bei
Mutterblutfluss. III. 28. kleine Gaben derselben hei-
len schnell dreitägig. Wechselfieber. II. 13.
Cholera, zu Philadelphia häufig. im Sommer vorkom-
mend. IV. 64.
Coxalgie, Nutzen der Blasenpflaster. III. 9. des Calo-
mel. III. 9. des Terpenthinöl III. 13. Geschichte ei-
ner glücklich geheilten. III. 7 — 10.
Crocustinktur, Nutzen derselben in Pneumonien bei Kin-
dern. I. 31.

D.

- Diabetes*, Geschichte eines mit Eisen und Phosphorsäure
geheilten. III. 15. 16.
Digitalis, Nutzen derselben in der Brustwassersucht. II.
52. Wassersucht des Herzbeutels. V. VI. 58. bei An-
gina pectoris. V. VI. 157. bewirkt Erleichterung bei
einem Aneurysma Cordis. V. VI. 72.
Durchfälle, epidemisch bei Kindern IV. 42 — 79. Schil-
derung der Symptome derselben. IV. 53 — 59. Lei-
chenöffnungen. IV. 63 — 64. Behandlung. IV. 73 — 75.
Nutzen der Ipecacuanha. IV. 73. der Muscatenmus IV.
75. Nachtheilige Folgen des Opium. IV. 76. 77.
Nutzen des Calomel. IV. 76. der Stramonium. IV.
77. der Mercurialreibungen. IV. 76.

E.

- Egerbrunnen*, Nachricht von demselben I. 121. chemi-
sche Analyse I. 122. Wasser gegen die Lebererkrankung
als das E. Wasser an Kraft verlor. I. 123 —
125.

Eisen, heilt eine Melaina. II. 47. einen Diabetes. III. 16. einen Veitstanz. III. 16. 17. Nutzen desselben bei Mutterblutflüssen. III. 30.

Elixir raris Dantae, als expectorans empfohlen. I. 70.

Engbrüstigkeit, eine mit Herzklopfen verbundene. V. VI. 83. Nutzen des Helonium. V. VI. 84. des Calomel. V. VI. 85. eine durch einen regelmäßigen Gichtanfall geheilt. I. 65.

Entkräftung, allgemeine, Nutzen des Egerwassers. I. 125.

Enterik, geheilt durch Blutabsziehen. III. 13. verglichen mit der Ruhr. III. 79.

Essig, mit Nutzen gegen Nervenfieber gebraucht. I. 128 — 129.

F.

Felgwarzen, Nutzen des äußern Gebrauchs des Arseniks. III. 50.

Fleberropfen, von van der Haas, gegen Wechselfieber gebraucht. III. 35.

Fontanelen, Nutzen derselben bei Angina pectoris. V. VI. 179.

Friese, weißer, Unterschied zwischen demselben und anfangenden Pemphigus. I. 108.

G.

Galbanum, Nutzen desselben bei Magenkrampf. V. VI. 216.

Galle, Bereitung derselben. V. VI. 14. Störungen des Rücklaufs der Galle. V. VI. 17.

Gallerte, thierische, mit Nutzen bei Wechselfiebern gebraucht. III. 36. Unwirksamkeit derselben. III. 37. 38.

Gehirnentzündung, Folge eines wiederholten Blutsturzes und großer Entkräftung. I. 43. Obductionsbericht. I. 50. Geh. und Typhus nicht identische Krankheiten. I. 53.

Gehirnwassersucht, an einem Kinde beobachtet, welches starb. II. 36. 37. der Hirnhöhlen meist tödtlich. II. 37 — 40. Zeichen. II. 40 — 42. Behandlung. II. 42 — 44. Unwirksamkeit des Calomel. I. 61.

Gelbsucht, Geschichte einer epidemischen in Preussen. V. VI. 4 — 56. gleich zum Theil dem Vomito prieto. 11. Nächste Ursachen derselben. 13 — 23. Gelegenheitsursachen. 23 — 38. Kur. 38 — 56. Brechmittel, wenn indicirt. 40. Nutzen der Abführungsmittel. 42. des Opium. 43. Nutzen des Egerwassers,

wenn sie aus Stockungen entsteht. I. 126. der Kohlensäure. V. VI. 44. des Merkurs. 51. Nachtheilige Wirkungen des Rheum und der Gummiharze. 52.

Gesichtsschmerz, mit regelmäßigen Paroxysmen. II. 84. gelindert durch Reiben der Wangen mit einem leinenen Tuche. II. 87. Geschichte eines schnell verschwundenen. III. 109. Gute Wirkung des Aderlassens. III. 111. Unwirksamkeit des Calomel. III. 113. 111. Bemerkungen. III. 118 — 122. Nutzen des Opium, Guajak und Hirschhornsalz. I. 42.

Geschwulst, eine, des Unterleibes, geheilt durch Aqua Lauro-Cerasi. I. 96.

Geschwüre, lymphatische. Geschichte eines an einem solchen verstorbenen Kranken. III. 96 — 108.

Guajak, Nutzen desselben in der Brustwassersucht. II. 52. bei entzündlichen Catarrhalebern. I. 64. beim Gesichtsschmerz. I. 42.

H.

Hautwurm, Nachricht von demselben. V. VI. 112. Mittel dagegen. V. VI. 123. Nutzen der Umschläge von Aloe littoralis. V. VI. 128. kommt häufiger unter den Soldaten bei Gemeinen als Officieren vor in Indien. V. VI. 126.

Helenium, Nutzen desselben bei großer Engbrüstigkeit. V. VI. 84. bei einem Aneurysma Cordis. V. VI. 73.

Herzbeutel, Geschichte einer Wassersucht desselben. V. VI. 56. 61. Nutzen der Digitalis. 58. eines Infusum der Ipecacuanha. 58. des Aconit und Campher. 59. der Squilla und Aloe. V. VI. 61. der Myrrhe. 61. des Calomel. 62. Diagnostische Zeichen dieser Krankheit. V. VI. 63.

I.

Ileus, geheilt durch Calomel und Opium. III. 21.

Ipecacuanha, Nutzen derselben bei gallichten Durchfällen. IV. 75. Wechselfiebern. III. 21. im Schlagflusse. II. 23. bei Nervenfebern. III. 14. 15. bei Lähmungen gebraucht. II. 23. Kolkschmerzen. II. 25. Wassersucht des Herzbeutels. V. VI. 58.

K.

Kalkwasser, Nutzen desselben äußerlich gebraucht bei Pemphigus. I. 103. III. 5. 6.

Kaleichy Cheddy, schützt gegen Scorpionenstich. V. VI. 121.

Kallitinktur, Nutzen derselben bei Magenkrampf. V. VI. 212. 215.

Kind, Sectionsbericht eines ungebohrnen und dessen Mutter. V. VI. 87. Resultate aus diesem Berichte. V. VI. 106 — 111.

Kirschlorbeermasser, Nutzen desselben bei einer Verhärtung des Unterleibes. I. 96.

Klystire, Nutzen derselben aus Stärkemehl bei gallichten Durchfällen. IV. 77.

Knochenauftreibung, venerische, glücklich durch Calomel geheilt. II. 8 — 11.

Kohlensäure, Nutzen derselben in der Gelbsucht. V. VI. 44.

Kolikschmerzen, Nutzen der Ipecacuanha in kleinen Gaben. II. 25.

Kopfschmerzen, rheumatische, meist periodisch, II. 65. Arten derselben. II. 67.

Krankenwärter, Mangel guter Krankenwärter und hieraus entspringende Nachtheile. IV. 89. Bildung derselben. IV. 109.

L.

Lähmung, Nutzen der Arnica und Phosphornaphtha. I. 57. der Ambratinktur. II. 48. der Ipecacuanha in kleinen Gaben und der Einreibungen von Oleum Terebinthinae und Tinctura Cantharidum. II. 23. Nutzen der Brechmittel. II. 48. der Blasenpflaster. II. 48. des äußerlichen Gebrauchs einer Auflösung von Perubalsam. II. 48. der Tinctura Mari veri II. 48.

Landchirurgen, Bildung derselben. IV. 110.

Leben, vegetatives im Menschen, besteht durch das Gangliensystem. II. 17 — 19.

Leidenschaften, erregen oft Gelbsucht. V. VI. 23. 30. 31.

Louisenbrunnen, zu Eger. I. 121.

Lungenentzündung, mit Schleimfieber, Nutzen der Arnica. III. 6. Verwandtschaft derselben mit Angina membranacea. I. 28 — 36. Nutzen der Crocustinktur bei Kindern. I. 31. Calomel und Moschus. II. 55. der Aderlässe. I. 67. des Nitrum. I. 68. der Arnica. I. 68. der Blasenpflaster. I. 68. hinterläßt eine Vomica. I. 70.

Lungensucht, exulcerirte, geheilt durch Phellandrium. II. 103 — 116.

M.

Magenkrampf, Arten desselben. V. VI. 204. Nutzen des Calomel, Aconit und Schwefel. 206. 211. Castoreum. 211. 214. Opium. 206. 211. 214. 215. 216. der Cascarella. 211. Asa foetida. 212. 214. 216. Campher. 211. der Kalitinktur. 212. 215. des Cajeputöls. 218. der Aloe. 216. 217. des Galbanum. V. VI. 216. der Bäder. 215.

Magnetismus, Erweckung desselben durch den Violetlichtstrahl. II. 116 — 119.

Marum verum, Nutzen der Tinktur desselben bei Lähmungen. II. 48.

Melina, durch Eisen und Squilla geheilt. II. 47.

Merkur, Nutzen desselben in der Gelbsucht. V. VI. 51. bei rheumatischen Kopfschmerzen. II. 84 — 88. gallichten Diarrhoen. IV. 78.

Moschus, Nutzen desselben bei einer nervösen Gesichtserose. II. 12. 23. asthenischen Brustentzündungen. II. 55. erleichtert die krampfhaften Zufälle in der Angina pectoris. V. VI. 143. 145. 169.

Muskatennuß, Nutzen derselben bei gallichten Durchfällen. IV. 75.

Mutter, Blutflüsse der Schwangeren, Nutzen der Zimmtinktur. III. 23. 28. des Eisen. III. 38. der China. III. 28. durch Molen veranlaßt. III. 28. 29. glücklich geheilte Wassersucht der M. II. 59 — 63. Geschichte einer chronischen Entzündung des M. I. 112.

N.

Nervenfieber, fortgesetzte Versuche mit Essig gegen dieselbe. I. 128 — 130. gastrische, behandelt mit Ipecacuanha. II. 55. haben ihren Sitz entweder im Sensorium commune, oder Gangliensystem. III. 13. 14. schleichendes. I. 65 — 67. Nutzen der Ipecacuanha. III. 14. 15. der Vitriolnaphtha. I. 129.

Nervenschlag, Geschichte eines tödlichen. II. 56 — 59.

Nierenentzündung, Nutzen des Aderlasses. II. 29. des Calomel. II. 29.

Nitrum, Nutzen desselben in der Lungenentzündung. I. 68.

O.

Oel, Nutzen desselben in der Ruhr. III. 74 — 76. 88.

Opium, Nutzen desselben beim Gesichtsschmerz. I. 42. in der Ruhr. III. 74 — 76. 86 — 89. Gelbsucht. V. VI. 43. Angina pectoris. V. VI. 149. 170. bei rheumat. Magenkrampf. V. VI. 206. 211. 214. 215. 216.

P.

- Pemphigus**, Geschichte eines tödlichen. III. 89. Beschreibung eines chronischen. I. 95 — 106. Diagnostische Zeichen. I. 106 — 112. Nutzen des äußerlichen Gebrauchs von Kalkwasser und Campher. I. 103. III. 5. 6.
- Peritonitis**, nach einem Nervenfieber entstanden. II. 17 — 21. Nutzen des Calomel und Opium. III. 7.
- Perubalsam**, Nutzen desselben äußerlich bei Lähmungen gebraucht. II. 48.
- Phellandrium**, heilt eine exulcerirte Lungensucht, II. 103 — 116.
- Phosphornaphtha**, mit Nutzen gebraucht bei oft wiederkehrenden Anwandlungen von Schlag. II. 24. bei Lähmungen. I. 57.
- Phosphorsäure**, heilt einen Diabetes. III. 16.
- Potterbrunnen**, zu Eger. I. 127.
- Potentilla argentea**, ein Mittel gegen Wechselfieber. III. 49.
- Psittis**, an einem vierzehnjährigen Mädchen beobachtet. II. 14 — 17.

R.

- Rheumatismen**, Nutzen des äußern Gebrauchs von Terpenthinöl. I. 41. des Quecksilbers. II. 64 — 88.
- Rose**, Unterschied der Blatterrose von Pemphigus. I. 109. 110. Nutzen des Moschus und Campher bei nervöser R. des Gesichts. II. 22. 33.
- Ruhr**, Gebrauch des Opium. III. 74 — 76. 86 — 89. des Calomel. III. 83. 84. des Oels. III. 88. Symptome derselben. III. 77.

S.

- Salivation**, Nutzen derselben in der Lues. III. 121.
- Salzsäure**, Nutzen derselben bei Morbus maculosus Werlhofii. II. 96.
- Scharlachfieber**, Nutzen des Calomel. I. 42. 43.
- Schwefel**, Nutzen desselben bei rheumat. Magenkrampf. V. VI. 206.
- Schwefelleber**, Nutzen derselben bei Arsenikvergiftungen. III. 54. 56. 69. 70. 72. IV. 9. 21.
- Scorpionenstich**, Mittel dagegen. V. VI. 122.
- Seidelbast**, Nutzen desselben bei einem Aneurisma des Herzens. V. VI. 73.

Serpentaria, Nutzen derselben bei einer nervösen Gesichtsröthe II. 22. 23.

Stimmaraba, Nutzen derselben bei Morbus maculosus Werlhofii. II. 95.

Squilla, Nutzen derselben bei Herzbeutelwassersucht. V. VI. 61. heilt mit Eisen verbunden eine Melaina. II. 47.

T.

Terpenhinoel, Nutzen der Eirreibungen desselben bei Lähmungen. II. 23. Hüftweh. III. 17.

Thedens, Tinctura antimonii. Nutzen derselben bei Ang. pector. V. VI. 157 166. Unwirksamkeit derselben chemisch bewiesen. 180.

Trepanation, glückliche einer Hochschwangeren. III. 73. — 96.

Trismus, von rheumatischer Ursache, verbunden mit Verlust der Mannkraft. II. 86.

V.

Vaccination, verbessert die Verdauung. II. 25. Irregulärer Verlauf derselben bei einer drei und zwanzig jährigen Wärterin. II. 26. zu Goa. V. VI. 130 — 133. in Chins. V. VI. 133.

Veitstanz, durch Eisen geheilt, III. 16. 17.

Verschleimung, Nutzen des Egerwassers. I. 126.

Vitriolnaphtha, Nutzen derselben im Nervenfieber. I. 129.

Vorlesungen, medicinische, zu Berlin im Winter 1813. II. 110 — 123. bei der Universität. II. 119. bei der Militairakademie. II. 121.

W.

Wasser, Nutzen des kalten bei Angina pectoris. V. VI. 169.

Wassersucht, nach Gebrauch von Arsenik entstanden, glücklich geheilt durch Calcaria sulphurata. IV. 28.

Wechselfieber, Erfahrungen mit Tischlerleim, Salmiak, Angelica und Bitterklee. III. 36. mit Kaffee, Belladonna, Chelidonium. Gratiola. III. 38. Nutzen der Guilandina. V. VI. 125. Anwendung des weißen Arsens gegen dieselben. IV. 13. Nutzen der China mit Calmus verbunden. II. 13. III. 5. der Potentilla argentea. III. 48. des Kaffees. II. 5. des Arsenik. I. 5. II. 34. Unwirksamkeit des schwefelsauren Zink. III. 35. ein verlarvtes Wechs. glücklich geheilt. III. 21.

W'itterungsbeobachtungen, zu Königsberg. IV. 45.

W'erkhofii Morbus maculosus, Geschichte eines geheilten
II. 89 90. Nutzen der China. II. 93. der Simaruba.
II. 95. der Salzsäure. II. 96.

Z.

Zeit - und Volkskrankheiten, zu Regensburg im Jahr
1812. I. 40 — 73. II. 3 — 64 III. 3 — 33.

Zimmtinktur, Nutzen derselben bei Mutterblutflüssen.
III. 23. 28.

Zink, schwefelsäurer, ohne Nutzen gegen Wechselfieber
angewendet. III. 35.

Zona, Unterschied zwischen Z. und Pemphigus. I. 107.

